Dichtungen

von

Karl Egon Ebert.

Zweite, vermehrte Auflage.

Erster Band.

Lieder, Balladen, Romanzen und vermischte lyrische Gedichte.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

1828.

Seiner Durchlaucht

dem

Hochgebornen Herrn

Herrn Karl Egon

regierenden

Fürsten zu Fürstenberg,

Landgrafen in der Baar und zu Stühlingen, Grafen Heiligenberg und Werdenberg, Freiherrn zu Gundelfing Herrn zu Hausen im Kinzingerthal, Möskirch, Hohenhöv Wildenstein, Waldsperg, Weitra; dann der Herrschaf Purglitz, Kruschowitz, Nischburg, Skrziwan, Podmokel z Wschettaten in Böhmen ꝛc. ꝛc.; des königlich-baier'sc St. Hubertus-Ordens Ritter, Großkreuz des großherzog badenschen Fidelitas- und Zähringer Löwenordens, z Ritter des h. Johann von Jerusalem ꝛc. ꝛc.; Generalma in der Armee Sr. königl. Hoheit des Großherzogs von Baden ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht geweiht

vom

Verfasser.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

Die erfreuliche Theilnahme, welche des Verfassers, im Jahre 1824 bei Kronberger verlegte, Gedichte beinahe überall erfuhren, bestimmte die unterzeichnete Verlagshandlung, statt der früher vom Verfasser beabsichtigten Herausgabe eines zweiten Bandes, die vorliegende Auflage in zwei Bändchen zu veranstalten, in welcher jene ersterschienenen Gedichte wieder mitenthalten, mit den neuen Arbeiten vermischt und in eine bessere Reihefolge gebracht sind. Möchte diese mannichfaltigere Sammlung jene Theilnahme vermehren, und möchten vor Allem die dem zweiten Bändchen eingereiheten Dichtungen epischer Art, die

freundlichen Leser für ein vom Verfasser eben beendigtes böhmisch-nationales Heldengedicht gewinnen, das noch im Laufe dieses Jahres erscheinen soll.

Prag, im Jänner 1828.

Die Verlagshandlung.

Inhalt.

	Seite
An die Leser	1
Des Greises Trauerlied	3
Herbsttraum	4
Abend- und Morgenthau	7
Schwerting der Sachsenherzog	8
Herz und Blume	12
Forderungen	14
Al Kaher	16
Natur und Liebe	22
Des Künstlers Schatten	34
Eigne Welt	36
Gleichheit	37
Die Tage	39
Trost und Sehnsucht	43
Ermunterung	44
Des Mahlers Nacht	45
Wiegenlied	52
Melancholie	54

Seite

Der Unheilbare..... 55
Frau Hitt, Tyroler Volkssage..... 57
Der ersten Liebe Verlust 62
Künstlersuhne..... 78
Die Lilie und der Mondstrahl 83
Lebensansichten 85
Heilung..... 88
Waldlieder..... 92
Erhebung 96
Künstlers Elend..... 100
Adler und Lerche 102
Der Riesenkämpfer..... 104
Vorzug 107
Wasser 108
Gelöster Zwiespalt..... 109
Abt Ero 110
Trost..... 116
Die Träume..... 120
Das Vögelein. 122
Frohsinn 126
Vorbild, geschrieben am Hallstädter See..... 127
Vollendung..... 128
Strahl und Sang..... 133
Träume des verliebten Ritters..... 135

	Seite
Wandrers Reue	139
Hoffnung	143
Des Ritters Heimkehr	144
Gefühlswechsel	147
Morgengruß	149
Des Knaben Traum	151
Frühlingslust	156
Die Rache	161
Sonne und Mond	164
Des Minnesängers Traum	168
Der Winter	176
Die Todtenblume	178
Sängers Hoffnung	182
Der Wanderer	183
Einigkeit	185
Thürmers Traum	186
Der Sänger im Palast	188
Empfindungen	194
Des Alten Abschied	196
Der Verzweifelte	198
Wechselgesang, aus einem noch ungedruckten Trauerspiele: Alfrid	200
Der Rosmarin, aus dem Böhmischen	203
Vision am Wissehrad	206

Seite

Nord und Süd..... 215
Wettgesang..... 217
Des Ritters Geist..... 221
Vergleichung..... 223
Herzog Heinrich der Löwe..... 225
Die Gefährten..... 231
Im Kirchhof..... 240
Der kranke Sänger..... 241

An die Leſer.

Kaum daß junge Schmetterlinge
Wachſen fühlen ihre Flügel,
Ueben ſie die bunte Schwinge,
Flatternd über Thal und Hügel;

Kaum daß junge Nachtigallen
Töne in der Kehle finden,
Laſſen ſie die Lieder ſchallen
Frei hinaus nach allen Winden;

Kaum daß junge Sängerherzen
Liederdrang und Schwungkraft ſpüren,
Drängt ſie's auch, ſo Luſt, als Schmerzen
In die Welt hinaus zu führen.

Und Ihr werdet sie nicht schmälen
Ob des frühen Aufstrebens,
Vieles kann der Mensch verhehlen,
Aber nicht den Kern des Lebens.

Nicht, was ihm die Brust erfüllet
Tages über, in den Nächten,
Nicht, worein er ganz sich hüllet,
D'rein er ganz sich möchte flechten.

Richtet d'rum nicht hart die Fehle,
Liebend übt die vollste Strenge,
Denn Ihr richtet eine Seele
Im Gewande der Gesänge.

Des Greiſes Trauerlied.

Einſt ſaß ich in ſilbernem Mondenglanz,
Mir wehten die Locken im Ringeltanz,
Ich dacht' an der Minne Qual und Luſt,
Gleich klang es mir leiſe tief in der Bruſt,
Und wie ich die Klänge fügte und ſchied,
Ward d'raus ein Lied.

Ich ſang das Lied dann jeglichen Tag,
Ich ſang's in der Hütt' und beim Fürſtengelag,
Und Allen perlten die Thränen mild,
Und Jeder umſchloß ſein Liebesbild,
Nur ich, ich weinte ſtill und allein
In die Harfe hinein.

Nun ſitz' ich wieder im Mondenſtrahl,
Die Haare ſilbern, das Antlitz fahl,
Denk' wieder der Minne Qual und Luſt,
Gleich wird mir ſo leer und ſo öde die Bruſt,
Und wild in die Saiten ruf' ich hinein:
Allein! allein!

Herbſttraum.

In der Frühe erſtem Strahl
Wallt' ich hin im bunten Thal,
Selig, weil im grünen Kleide,
Und im weißen, rothen, blauen,
Ringsum ſtanden alle Auen,
Selig, weil von ſonn'ger Weide
Munt'rer Heerden Glockenklang
Nieder in die Thäler drang.
Eſpen wehten, Eichen rauſchten
Freudig zu des Baches Fall,
Und des Waldes Sänger tauſchten
Lied um Lied im Wechſelſchall.

Plötzlich kam im Buchenwald
Von den ungangbarſten Stegen
Mir ein grauſig Bild entgegen.
Wunderſeltſame Geſtalt!
Nackt vom Fuße bis zum Haupt,
Dieß mit dürrem Reis umlaubt,

Trock'ne Blumen in den Händen,
Welken Eichkranz um die Lenden,
Und ein falbes Angeſicht,
Und ein zuckend Augenlicht.
Stark mich faſſend, rief ich ihn —
„Selt'ner Gaſt, woher? wohin?„
„„Aus dem Norden, aus dem Norden,
Bin nun hier, will hier nun morden,
Bin ein wilder, wilder Bot',
Trag' in mir den kalten Tod.„„
„Selt'ner Bot', ſoll ich dich kennen,
Mußt du deinen Namen nennen.„
„„Wenn ich meinen Namen nenne,
Iſt das Todeswort geſprochen,
Wenn die Sendung ich bekenne,
Iſt der Urtheilsſtab gebrochen.
Doch es ſey! mir glüht die Bruſt,
Und zum Morden hab' ich Luſt!
Flur, daß du dich ſchnell entfärbſt,
Nenn' ich mich — ich heiße — Herbſt!„„

Rings verſtummten alle Lieder,
Alle Blumen ſanken hin,

Fahl ringsum ward alles Grün,
Von den Eichen rauſcht' es nieder,
Von den Buchen gelb und roth,
Alles lag und ſank in Tod.
Und, erwacht, ward mir's nun klar,
Was des Traums Bedeutung war;
Denn ich mußt' es trauernd ſehen
Gelb und roth herniederwehen
Von des Gartens ſchönen Bäumen, —
Und nun glaub' ich vielen Träumen.

Abend- und Morgenthau.

Abendthau, du biſt die Thräne,
Die der düſt're Himmel weint,
Wenn die goldgelockte Schöne
Nicht mehr glänzend ihm erſcheint.

Morgenthau, du biſt die Zähre,
Die er träufelt froh herab,
Wenn ſie ſich in neuer Klare
Wieder ihm zu eigen gab.

Ach! ſo wein' ich euch ja eben,
Abendthau und Morgenthau,
Wenn ich bald mein Lieb' entſchweben,
Bald ſie glänzend wieder ſchau'!

Schwerting der Sachsenherzog.

Der Schwerting, Sachsenherzog, der saß bei Festesmahl,
Da schäumten Weine perlend in eisernem Pokal,
Da rauchten Speisen köstlich in eisernem Geschirr,
Da war von Eisenpanzern ein wild und rauh Geklirr.

Der Dänenkönig Frotho genüber Schwerting saß,
Mit staunender Geberde die Eisenketten maß,
So diesem niederhingen von Hals und Brust und Hand,
Und dann die Eisenspangen am schwarzen Trau'rgewand.

„Sagt an, was soll das deuten? Herr Bruder, gebt mir kund,
Warum ihr mich geladen zu solcher Tafelrund'?
Als ich herabgezogen aus meinem Dänenland,
Da hofft' ich euch zu finden in güldenem Gewand."

»»Herr König, Gold dem Freien, und Eisen
für den Knecht!
Das ist der Sachsen Sitte, und so allein ist's
recht,
Ihr habt in Eisenbande der Sachsen Arm ge-
zwängt,
Wär' eure Kette gülden, sie wäre längst zersprengt.««

»»Doch, mein' ich, gibt's noch Mittel, zu lösen
solches Erz,
Ein bied'rer Sinn und Glaube, ein hoch und mu-
thig Herz,
Das muß den Arm befreien, gefesselt hundertfach,
Das muß den Eidschwur löschen, und tilgen niedre
Schmach!« «

Als so der Fürst gesprochen, da traten in den
Saal
Zwölf schwarze Sachsenritter, mit Fackeln allzumahl,
Die harrten stumm und ruhig auf Schwertings lei-
ses Wort,
Und sprangen dann in Eile, die Brände schwingend,
fort.

Nicht lang, da scholl von unten zu Herrn und Gastes Ohr
Ein Knistern und ein Prasseln von Feuerswuth empor,
Nicht lang, da ward's im Saale gar schwül und sommerheiß,
Und: «'s ist die Stund' gekommen,» sprach dumpf der ganze Kreis.

Der König will entfliehen, der Herzog hält ihn stark:
«Halt! steh' und laß erproben dein ritterliches Mark,
Hält es dem rauhen Gegner, der unten prasselt, Stand,
Dein sey die Sachsenkrone, dein sey das Sachsenland!»

Und heißer, immer heißer wird's in der weiten Hall',
Und lauter, immer lauter erdröhnt der Balken Fall,
Und heller, immer heller wird rings der rothe Schein,
Die Thüre sinkt in Trümmer, die Lohe schießt herein.

Da knieen betend nieder die wackern Rittersleut':
«Herr, sey den Seelen gnädig, die selber sich be-
freit!»
Der Herzog doch sieht ruhig der Flamme Windes-
lauf,
Der König sinkt zu Boden, er reißt ihn wüthend auf.

«Schau' hin, du stolzer Sieger, erzitt're, fei-
ges Herz,
So löst man Eisenbande, so schmilzt dein mächtig
Erz!»
Er ruft's, und ihn erfasset der Flamme wild Gesaus,
Und nieder stürzen Alle, und nieder stürzt das Haus.

Herz und Blume.

Hörte oft das Herz vergleichen
Einer Perle zart und hell,
Dem Demant, dem feuerreichen,
Himmelsklarem Silberquell.

Oft hört' ich den Zorn auch ſagen:
Herz, du mußt ein Eisball ſeyn!
Und die Wehmuth wieder klagen:
Herz, du biſt ein harter Stein!

Schmetterling und gold'ne Falle
Nannten Manche es im Scherz,
Doch mir däucht, ſie irrten Alle —
Eine Blume iſt das Herz.

Blumen keimen auf in Lenzen,
Herzen in der Jugend Glanz,
Blumen einen ſich zu Kränzen,
Herzen ſich zum Liebeskranz.

Blumen ſtolz im Warmen blühen,
Warmer Blick gibt Herzen Kraft,
Blumen ſengt des Mittags Glühen,
Herzen glüh'nde Leidenſchaft.

Blumen iſt der Thau ein Segen,
Milde Thrän' erfriſcht das Herz,
Blumen knickt der wilde Regen,
Herzen bricht der wilde Schmerz.

Blumen froh am Tage ſprießen,
Herzen da, wo Liebe lacht,
Blumen Nachts die Kelche ſchließen,
Herzen ſchließt des Haſſes Nacht.

Schnee muß Tod der Blume geben,
Herz verwelkt, wenn Alter droht,
Und ſo lebt's ein Blumenleben,
Und ſo ſtirbt's den Blumentod.

Forderungen.

Der Dichter.

Maler, weißt ſo ſchön zu feſſeln
Manchen flücht'gen Augenblick,
Male mir des Liebchens Treue,
Einen Kuß mir nur zurück.

Der Maler.

Dichter, weißt ſo viel zu ſagen
Von des Jenſeits gold'nem Schein,
Dichte wieder mir in's Leben
Meinen todten Freund herein.

Der Dichter.

Kann ich auch nicht Todte wecken,
Iſt doch Traum mein guter Bot',
Zu dem Freund will ich ihn ſenden
In das ew'ge Morgenroth.

Warm und treu will ich ihn ſchildern,
Wie er lebte, wie er war,
Und du haſt ihn neu gewonnen
Aus der dunkeln Todtenbahr'.

Der Maler.

Kann ich auch nicht Treue malen,
Und den Kuß, wie heiß er brennt,
Will ich doch die Holde bilden,
Wie ſie wohl dein Herz noch kennt.

Blickſt du dann nach ihren Lippen,
Die ſich öffnen, wie zum Gruß,
Rückſt du ſchnell die Zeit zurücke,
Und du fühlſt den glüh'nden Kuß.

Al Kaher.

Wen ſieht man durch die Straßen gehen,
In ein zerriſſ'nes Kleid gehüllt,
Bald am Palaſt, bald vor Moſcheen
Steht bettelnd das Entſetzensbild.

Es ſtützt und führt ein blaſſer Knabe
Den Blinden, wo er geht und weilt,
Der heiſchet eine milde Gabe
Von Jedem, der vorübereilt:

«O ſchenkt doch Kaher dem Kaliphen
Ein kleines Stück von ſchlechtem Brot,
Seht meiner Augen leere Tiefen,
Erbarmt euch mein und meiner Noth!»

«So Manchen ſchwang ich einſt nach oben
Aus Armuth und aus Niedrigkeit,
Ihr, die ich einſt hinan gehoben,
Uebt jetzt an mir Barmherzigkeit!»

Doch Niemand reicht dem Bettler Speiſe,
Ein Jeder fliehet bang und ſcheu,
Noch einmal ſpricht er ſeine Weiſe,
Doch Jeder eilt ihm kalt vorbei.

Da naht ein Mann, er ſieht den Alten,
Er ruft, und bleibt verwundert ſtehn:
«Des Schickſals hochgerechtes Walten,
Hier kannſt du's, edles Bagdad, ſehn!»

«Iſt das Al Kaher der Verruchte,
Der einſt ſo frech die Unſchuld ſchlug,
Der Wüth'rich dieſes, der Verfluchte,
Der allhin Schmerz und Jammer trug?»

«Wie viel der Bettler gehn im Lande,
Von dieſem Ungethüm geſtürzt,
Wie Vielen haben ſeine Bande
Des Lebens kurze Zeit gekürzt.»

«Hier ſeht den übermüth'gen Sünder,
Der tauſend Gräber angefüllt,
Hier ſeht die Rache, Bagdads Kinder,
In dieſes Bettlers Jammerbild!»

Ergrimmend hört der Greis ihn enden,
Er jammert nicht, er zittert nicht,
Doch mit den halb geſchwund'nen Händen
Zerſchlägt er ſich das Angeſicht.

Dann ruft er eilig ſeinem Knaben:
»Aus dieſen Mauern führ' mich fort,
Hin, wo die Wohnung iſt der Raben,
Wo jede Pflanz' im Grunde dorrt.«

»Kennſt du die Steppe, kahl und eben,
Dort drüben über Berg und Hain?
Dort will ich mit den Raben leben,
Mein Leib ſoll ihr Vermächtniß ſeyn!«

Der Knabe führt ihn aus den Mauern,
Die Steppe nimmt die Müden auf,
Da iſt ringsum ſchon Nacht und Schauern,
Und gelb ſteigt ſchon der Mond herauf.

Al Kaher ſteht gebückt am Stabe,
Der Knabe ruht im feuchten Moor,
Da ſpringt mit einem Mal der Knabe
Erſchreckt von ſeinem Sitz empor

«Herr, Menſchen kommen dort gegangen,
Sie ſchreiten g'rad auf uns einher,
Sie haben blaſſe, blaſſe Wangen,
Es ſind Lebend'ge nimmermehr!»

«Ihr Kleid von Moder fliegt in Lüften,
Ihr fleiſchlos Haupt nickt fürchterlich,
Weh! weh! die ſind aus Todtengrüften,
Weh! weh! die Geiſter faſſen mich!»

Der Knabe flieht entſetzt von hinnen,
Der blinde Alte ſteht allein,
Und kalte Bäche fühlt er rinnen
Durch ſein erſtarrendes Gebein.

Er hört es nah' und näher ſauſen,
Wie träger Eulen ſchweren Flug,
Er hört's um ſich im Kreiſe brauſen,
Wie mag'rer Wölfe wilden Zug.

Ergriffen fühlt er ſeine Hände,
Von Knochenfingern hart gedrückt,
Wohin er bang ſein Antlitz wende,
Wird er von Moderduft geſtickt.

«Wer seyd ihr,» schreit er, «die mich halten
Mit ehrnen Fäusten, kalt wie Eis,
Was wollt ihr, schreckliche Gewalten,
Was wollt ihr einem schwachen Greis?»

Da zetert eine scharfe Stimme
Dem Alten schneidend in's Gesicht:
«Die du erschlugst in deinem Grimme,
Die Mutter Safa kennst du nicht?»

Ein And'rer stöhnt: «Ich bin gesunken,
Durchbohrt von deinem Meuchlerspeer,
Aus dessen Schädel du getrunken,
Den Munes kennst du nimmermehr?»

Ein Dritter heult die dumpfen Worte:
«Der Achmed ist dir unbekannt,
Den du an des Palastes Pforte
Mit dreißig Nägeln festgebannt?»

Verworr'ne Stimmen schrei'n zusammen:
«Wir sind die ungezählte Schaar,
Die, hingerafft durch Schwert und Flammen,
Ein Opfer deiner Habsucht war»

Der Alte wankt, die Geister drücken
In ihre langen Arm' ihn fest,
Und üb'rall fühlt er sich umstricken,
An dürre Leiber angepreßt.

Da ruft es aus viel hundert Kehlen:
«Löst ihm der Augen dunkles Band!»
Und seine leeren Augenhöhlen
Berühret eine feuchte Hand.

Er fühlt, wie seine Augenstelle
Ein flücht'ger Hauch von Glut durchzieht,
Es dämmert auf! wird Schein! wird Helle!
Er hebt das Haupt empor — und sieht!

Er sieht — und lautlos stürzt er nieder,
Von eines Blickes Grau'n besiegt,
Und gellend hallt die Steppe wieder:
«Al Kaher liegt! Al Kaher liegt!»

Natur und Liebe.

An Mila.

1.

Alles ſchwoll mit vollen Kräften
Nach des kargen Winters Lauf,
Alles quoll in friſchen Säften
An das neue Licht herauf.

In des Lenzes goldnem Glanze
Wollt' ein jeglich Weſen glühn,
Auch das Herz, die Wunderpflanze,
Drängt' es wieder zu erblühn.

Und ſo ward's bei gleichem Triebe
Blühend draußen und in mir,
Reicher Frühling, reiche Liebe,
All mein Leben dank' ich dir!

2.

Wir pflückten Veilchen, du und ich,
Da fragt' ich dich im Pflücken:
«Sag' doch, warum die duft'gen ſich
«An's Gras ſo traulich drücken?»

«»Ich meine,«» ſprachſt du, holdes Kind
Von ſanfter Glut umgoſſen,
»»Weil beide erſt die Einz'gen ſind,
»»Die ſchon im Lenz entſproſſen.««

«Ei ſieh, wir ſind die Einz'gen hier,
«Und ſtehn im Blühen Beide,
«So neige du dich auch zu mir,
«Dem guten Lenz zur Freude.»

Flugs hatt' ich einen Kuß geraubt,
Feſt hielt ich dich ein Veilchen,
Du ſagteſt nichts, du hingſt dein Haupt
Herunter, wie das Veilchen.

3.

Hörst du, wie die Nachtigallen
Ueber uns im Buſche flöten?
Mich verdrießt das ſüße Schallen,
All die Sänger möcht' ich tödten.

Mich verdrießt, daß ihre Kehlen,
Was ich ſagen möchte, klingen,
Mir vom Mund die Rede ſtehlen,
Und ſie ſo beweglich ſingen.

Ach, wie wird ein reich Empfinden
Aermlich durch ein Wort gekündet,
Nur in Sängen läßt ſich's künden,
Was ein Liebender empfindet.

4.

Am liebſten ſeh' ich immer dich im Grünen,
Mein holdes Kind,
Vom Morgen- oder Abendſtrahl beſchienen,
Durch's Laubgewind.

Da iſt mir, als gehörteſt du ganz eigen
Der Lenznatur,
Als ſtiegſt du, wie die Blumen alle ſteigen,
Aus bunter Flur.

Da iſt die laute Welt ſo ganz vergeſſen,
Da biſt du mein,
Da kann ich wärmer an mein Herz dich preſſen,
Und ſel'ger ſeyn.

Doch wenn ich dich im Glanz der Menge ſehe
Da wird mir ſchwer,
Mir iſt, als ob ringsum in deiner Nähe
Ein Schranken wär'.

Das iſt: Manch Bild wird wohl vom Rahmenge
Erſt recht verklärt,
Für dein Geſicht iſt nur Natur, die holde,
Als Rahmen werth.

5.

Ich mußte von dir ſcheiden,
Weit war ich, ſchon weit vom Haus,
Schon wurde dem Herzen bange,
Schon ging ihm die Ruhe aus.

Hochüber zogen die Wolken
In hellem ſilbernen Schein —
«Wir haben dein Lieb geſehen,
«Und ſollen dich grüßen fein!»

Ein Vogel flatterte droben,
Und folgte mir jeden Schritt —
«Ich ſang deinem Lieb in der Laube,
«Und bringe dir Grüße mit!»

Ich ſaß im ſchaukelnden Kahne,
Da rauſchte und brauſte der Fluß:
«Dein Lieb ſaß drunten am Ufer,
«Ich bringe dir freundlichen Gruß!»

«O Fährmann, dein Schifflein wende!»
Ich rief es mit thränendem Blick,
Und weiß nicht, ob Winde mich trugen,
So ſchnell war bei dir ich zurück.

6.

Geſtern, als ich mit dir ruhte
In des Mondes klarem Strahl,
Weiß nicht, wie mit einem Mal
Wunderbar mir ward zu Muthe.

Uebergoſſen hell mit Schimmer
War dein Angeſicht, dein Blick,
Meinen Arm zog ich zurück,
Koſen, küſſen konnt' ich nimmer.

Deine aufgelöſ'ten Locken,
So erſtrahlten ſie noch nie,
Aus der Hand mir glitten ſie,
Reden wollt' ich, mußte ſtocken.

Zaub'riſch ſchien dein ganzes Weſen,
Miene, Haltung und Geſtalt,
Wie von Nebel überwallt,
Schienſt du dich in Duft zu löſen.

Sage, Holde, ſag' es frei mir,
Biſt vielleicht ein Elfenkind?
Biſt du's, ſey mir doch gelind,
Liebe mich, und bleibe treu mir.

7.

Sprich nicht, laß nicht das ſüße Schweigen brechen,
Dein Antlitz nur, das fromme, zu mir wende,
Laß deine ſtummen Lippen, deine Hände,
Laß deines Herzens Schlag nur zu mir ſprechen.

Schnell würd' an dir das laute Wort ſich rächen,
Es ſagte halb nicht, was die Bruſt empfände,
Sein Schall iſt kurz, ſein Wirken bald zu Ende,
Es kann des Tiefempfund'nen Sinn nur ſchwächen.

So viel erfaßt ja nicht die kleine Pforte,
Gefühl und Sprache ſind in ſteter Fehde,
Empfunden, nicht geſagt ſeyn will Entzücken;

Dein warmer Blick ſagt mehr, als tauſend Worte,
Dein ſanft Umſchlingen gilt ſtatt langer Rede,
Und alle Sprach' erſchöpft dein Händedrücken.

8.

Jüngſt lag ich ſchlummernd unter'm Lindenbaume,
Deß kühle Schatten uns ſo oft umwehn,
Da ward ich heimgeſucht von ſond'rem Traume
Noch ſtaun' ich, denkend, was ich da geſehn;
Ich ſah in deiner Beete kleinem Raume
Wie eine Blumenköniginn dich ſtehn,
Und auf zu dir ſich kehrten alle Blüthen,
Die rings um dich in hellern Farben glühten.

Mit einem Mal aus deinen Augen drangen
Zwei blaue Hyazinthen, Rosmarin
Ward aus den Locken, und aus Lipp' und Wangen
Begannen volle Roſen zu erblühn,
Und aus den Fingern Lilien ſich ſchwangen,
Und Winden ſchlangen um den Leib ſich hin,
Und all' die Hyazinthen, Liljen, Roſen
Umſchwebten Schmetterling' in trautem Koſen.

Da dacht' ich: «Iſt vielleicht, als Maid geſtaltet,
«Mein Lieb der Frühling ſelbſt, und ſchwindet auch,
«Wenn Veilchen welkt, und Sommer wieder ſchal-
tet?»
Ich dacht' es, und es hatt' ein lauer Hauch
Mit leiſem Wehn das Auge mir entfaltet —
Du ſaßeſt, mir nicht fern, am Fliederſtrauch,
Und ich umfaßte dich in glüh'ndem Triebe,
Den ganzen Frühling und die ganze Liebe!

9.

O zürne nicht, Liebchen, o ſey mir nicht gram
Weil heute ſo ſpät ich am Abend kam,
Der Kopf war mir wüſte, der Fuß war mir lahm,
Ich hatte kein Lied dir zu bringen;
Ich wollte noch dichten, und wollt' auch zu dir,
Vor Schwanken und Zaudern verging ich ſchier,
Da flatterte Amor herein zu mir
Auf leichten goldenen Schwingen.

Er rückte den Stuhl, und ſetzt' ohne Weil'
Am Tiſche ſich nieder, und tauchte den Pfeil
In die roſigen Lippen, und ſchrieb in Eil',
Und las es mit ſtillem Erfreuen:
«Da,» ſprach er, «nimm es, und ſey mir nicht trüb,
Dieß Blättchen der Huldinn, der ſchmollenden gieb,
Die Liebe dacht' es, die Lieb' es ſchrieb,
Die Liebe wird dir verzeihen!»

10.

«Wie wird es, Lieber, mit uns werden,
«Wenn Frühling, Sommer, Herbst entflieht,
«Und das verblichne Grün der Erden
«Des Winters Eis dann überzieht?»

«Ach, droht bei rauher Stürme Walten
«Nicht auch dem Herzen wohl Gefahr,
«Wird nicht die Liebe auch erkalten,
«Die ein Geschenk des Lenzes war?» —

««O Holde, hast du nie gesehen,
««Was der besorgte Gärtner thut,
««Wenn schärf're Luft beginnt zu wehen,
««Und lang im Thal der Nebel ruht?»»

««Er nimmt die Pflanzen aus dem Garten,
««Er stellt sie in sein warmes Haus,
««Und treulich weiß er sie zu warten,
««Und Blüthen treiben frisch heraus.»»

So wollen wir der Liebe pflegen
In traulich ſtillem Kämmerlein,
Sey draußen Hagel, Schnee und Regen,
Wir werden wohl geborgen ſeyn.

Und kommt der Frühling dann, der neue,
Iſt unſre Lieb' in vollem Flor,
Wir tragen ſie hinaus in's Freie,
Und Alles keimt um uns empor.

Des Künſtlers Schatten.

Es ſteht der Dom ſo rieſenhaft
Im hellen Mondenſchein,
Ein Zeuge alter Kunſt und Kraft,
Ragt er in's Blau hinein.

Nicht fern dem Dom ſteht moosbelegt
Ein nied'res Grabesmal,
Draus ſteigt, wenn zwölf die Glocke ſchlägt,
Ein Schatten, groß und fahl.

Ein Winkelmaß in hag'rer Hand
Umwandelt er den Bau,
Und ſchaut hinauf an Säul' und Wand
Bis ſpät zum Morgengrau.

Dann bleibt er auf dem Grabmal ſtehn,
Verklärt wird ſein Geſicht,
Auch ſtreckt er freudig zu den Höhn
Die bleichen Arm' und ſpricht:

«Heil mir! ich bin und lebe doch,
«Ob morſch auch mein Gebein,
«Noch ſteht mein Bau, und wird wohl noch
«Manch hundert Jahre ſeyn.»

«Steh' feſt, mein Werk, und ſchaue kühn
«Der Zeiten Wechſel an,
«Blick' ſtolz auf das Getümmel hin,
«Wie einſt auch ich gethan.»

«Doch wenn einſt Tugend ſtirbt und Recht,
«Dann neige dich und brich!
«Ich baute für ein fromm Geſchlecht,
«Der Tugend baut' ich dich!»

Er ruft's und ſinkt in's Grabesmal,
Der Stein rückt dröhnend drauf,
Da dämmert's rings in Berg und Thal,
Die Sonne ſteigt herauf.

Und bunte Menſchen ziehn heran,
Und ſchreiten über den Stein,
Und ſteigen über die Stufen hinan
In's Gotteshaus hinein.

Eigne Welt.

Zwei Welten lieb' ich; doch nicht dieſe Welt.
Die ein' iſt droben, wo ſich's Nachts erhellt,
Draus freundlich bleiche Sterne niederblicken,
Die andre drunten, wo es ewig Nacht,
Wohin kein Sternlicht dringt, kein Zephir facht,
Wo kein Entſetzen iſt und kein Entzücken.

„Warum nicht dieſe Welt?" — Warum nicht die?
O, Schmerz, durchbohre mich! hier nicht iſt ſie,
Sie, die mir Liebe gab und Kraft zu leben;
Ihr Leib liegt drunten in der tiefen Gruft,
Ihr Geiſt fliegt droben in der Himmelsluft,
Hinunter muß ich! — oder — aufwärts ſchweben!

Gleichheit.

Sage nicht, du ſey'ſt vor Allen
Jedem Sturm des Unglücks bloß,
Wie die Würfel auch gefallen,
Allen ward ein gleiches Loos.

Wer ſich Nachts gar ſüß erfreuet,
Fühlt den Schmerz am ſchwülen Tag,
Wer ſich Tags der Luſt geweihet,
In der Nacht nur weinen mag.

Dort der Held verlieret Schlachten,
Hier das Weib verliert ein Herz,
Einem Bergmann ſtürzen Schachten,
Und verſchütten ihm ſein Erz.

Auf dem Flaumbett ächzt der Reiche,
Bettler weinen an dem Weg',
Kinder an der Mutter Leiche,
Wand'rer am zerriſſ'nen Steg'.

Und ſo weit nur pochen Herzen,
Iſt das Maß für Alle gleich,
Gleich die Luſt und gleich die Schmerzen,
Und an beiden ſind ſie reich.

Zähl' auf Erden alle Thränen,
Alle fließen nicht der Qual,
Halb der Luſt und ſüßem Sehnen,
Und dem Schmerz die halbe Zahl.

Sage drum nicht, du vor Allen
Sey'ſt des Unglücks Stürmen bloß,
Wie die Würfel auch gefallen,
Allen ward ein gleiches Loos.

Die Tage.

In nächtig düſt'rer Säulenhalle
Verſenkt in Sinnen, ſaß der Greis,
Die Thräne floß in reichem Schwalle,
Und ſeine Stimme bebte leis:

«Ich fühl's, es muß nun bald geſchieden
«Von Freuden und von Leiden ſeyn,
«Bald ſchließt das ſtille Grab den Müden
«In ſeine kühlen Hallen ein.»

«Ich ſcheide ohne banges Beben,
«Der Stunde harr' ich ohne Graun,
«Doch möcht' ich einmal noch mein Leben
«Mit klarem Blicke überſchaun.»

«O könnt' ich wieder durchempfinden,
«Was jeder wicht'ge Tag mir bot,
«Dann wollt' ich froh von hinnen ſchwinden,
«Und aufwärts fliehn in's Morgenroth!»

Und plötzlich rauſcht es durch die Hallen,
Als zögen Winde aus und ein,
Und dämmernde Geſtalten wallen
Aus dunklem Hintergrund herein.

«Die Zeit, die Herrinn alles Webens,
«Hat uns den Gang zu dir gewährt,
«Wir ſind die Tage deines Lebens,
«Die nochmal du zu ſchaun begehrt.»

So tönet in gedämpften Weiſen
Der Nebelbilder leiſer Sang,
Und rings umſchreiten ſie den Greiſen
In langem Zug, mit ernſtem Gang.

Sie tragen blanke Spiegelſchilde,
Die heiter ſtrahlen durch die Nacht,
Drinn ſieht der Greis in treuem Bilde,
Was jeder Tag ihm dargebracht.

In Luſt verklärt ſich ſein Geſichte,
Als er die ernſten Bilder ſieht,
Sein Aug' erglänzt in hellerm Lichte,
Und ſeine welke Wang' erglüht.

Bald ſitzt er wieder ernſt und ſtille,
Bald regt ihn wechſelnd Luſt und Leid,
Bald faßt ihn Gram und Widerwille,
Bald überglänzt ihn Heiterkeit.

Doch plötzlich ſenkt er ſchmerzbeklommen
Das Silberhaupt zur Bruſt hinab,
Und als die ſpät'ſten Bilder kommen,
Da wendet er entſetzt ſich ab.

«Euch Bilder meiner ſpät'ſten Tage,
«Euch ſehn' ich nimmer mich zu ſehn,
«Ihr ſeyd erfüllt mit Schmerz und Klage,
«Mit allem Kummer, allen Weh'n.»

«So ſoll es mir denn nimmer werden,
«Mich eines Augenblicks zu freun,
«So ſoll mir denn auf dieſer Erden
«Kein Tag der ſüßen Ruh' mehr ſeyn?»

««Der letzte!»» ruft's mit ſüßem Tone,
Zerſtoben ſind die dichten Reih'n,
Im Purpurkleid, mit goldner Krone,
Schwebt eine Lichtgeſtalt herein.

Des Greiſen Antlitz lächelt Wonne,
Die Lichtgeſtalt zerdehnt ſich weit,
Die goldne Krone wird zur Sonne,
Zu Morgenwolken wird das Kleid.

Und hochauf in des Himmels Reiche
Steigt ſtolz der Tag empor vom Thal,
Und auf des Greiſen blaſſe Leiche
Blickt hold der roſ'ge Morgenſtrahl.

Troſt und Sehnſucht.

Eins tröſtet mich, wenn ringsum Wetter brauſen,
Wenn um mich her des Sturmes Flügel ſauſen,
Eins tröſtet mich, — das iſt des Mondes Pracht,
Der ſüß mir lächelt aus der Sternennacht.

Hab' ich, da tiefer mir der Dolch gedrungen,
Den Tag durchweint, von glüh'ndem Schmerz bezwungen,
Da leuchtet hoch und hell des Mondes Pracht,
Und lächelt ſüß mir aus der Sternennacht.

Kann er ſo mild den Schmerz des Erdners löſen,
Trägt er gewiß auch thränenloſe Weſen;
O wär' ich Armer nahe ſeiner Pracht!
O wär' ich droben ob der Sternennacht!

Ermunterung.

Der Vogel ſteigt, ein verkörpertes Lied,
Hell klingend gen Himmel, dahin es ihn zieht,
Und ſelig wirbelt er in den Höh'n:
Die Welt iſt ſchön!

Der Strahl des Morgens erweckt die Blum',
Auf ſchließt ſie ihr duftendes Heiligthum,
Aus offenem Kelche die Düfte wehn:
Die Welt iſt ſchön.

Im flüſſigen Silber, im ſchimmernden Bach
Eilt flüchtig die Welle der Welle nach,
Sie netzen das Ufer mit ſanftem Getön:
Die Welt iſt ſchön!

Was ſtehſt du, Menſch, mit finſterem Blick
Und ſchauſt in die finſtere Bruſt zurück,
O wolle den Jubel doch ringsum ſehn,
Die Welt iſt ſo ſchön!

Des Mahlers Nacht.

Bei Nacht, wenn alle Lichter ſtarben,
Wenn Alles ruht vom Tageslauf,
Da gehn mir erſt die ſchönſten Farben,
Die herrlichſten Geſtalten auf.

Im Bette ſitz' ich da noch munter,
Und ſtiere ſchwärmend vor mich hin,
Und Bilder ſeh' ich bunt und bunter
An meinem Geiſt vorüberziehn.

Da ſeh' ich Farbenſtröme fließen
Durch mein erdämmerndes Gemach,
Und wie ſie weitumher ſich gießen,
Strömt's immer voller, lichter nach.

Und aus dem reichen Lichtſtrom tauchen
Sich roſ'ge Engelein hervor,
Die flatternd hin und wieder kreuzen
An allen Wänden ringsumher.

Und mitten in dem Engelsſchwarme,
Den kaum mein trunknes Aug' erſt ſah,
Steht jetzt, das Gotteskind im Arme,
Die ſüße Himmelsjungfrau da.

Rings um ſie her, welch bunt Gewimmel,
Welch wunderprächt'ger Bilderkranz!
Die Heil'gen all, der ganze Himmel
In ſeinem reichſten Farbenglanz!

Hellgoldne Sonnenwolken füllen
Die Halle jetzt mit ihrem Schein
Und quellen ringsumher, und hüllen
Die himmliſchen Geſtalten ein.

Und leiſe ziehn mit ſchwankem Wiegen
Die goldnen Wolken nun empor,
Und ziehen raſcher dann, und fliegen
Von dannen mit dem Himmelschor.

Und um mich her wird's dunkel wieder,
In Nacht liegt Alles eingehüllt,
Und ſtill und freudig blick' ich nieder,
Noch voll von dem entſchwundnen Bild.

Mit einem Male ſeh' ich's tagen,
Ein Thal-Gefilde thut ſich auf,
Und Troja's Zinnen ſeh' ich ragen
Weit in die trübe Luft hinauf.

Und um die Mauern ein Gedränge
Von Griechenvolk in blankem Stahl,
Ein Meer von Menſchen, deckt die Menge
Unüberſehbar weit das Thal.

Und droben auf der mächt'gen Mauer
Steht Troja's Volk in weitem Rund,
Und blickt in's Thal, halb Grimm, halb Trauer,
Und ringet ſich die Hände wund.

Denn droben an den ſchroffen Wänden,
Wo ſich der Menge Andrang häuft,
Wird von Achill's gewalt'gen Händen
Der Leichnam Hektors hergeſchleift.

Und von des Himmels Zinnen ſchauen
Die Göttinnen und Götter all,
Und freu'n ſich ob der Troer Grauen,
Und ob des Helden ſchnödem Fall.

Und Venus ſchwebt, von Glanz umlichtet,
Durch leichtes Nebelgrau herein,
Sie ſieht den Gräul, und flieht, und flüchtet
In's dunkelſte Gewölk hinein.

Die bunten Bilder all' zerrinnen
In ein geſtaltlos wüſtes Grau,
Verſchwunden ſind die hohen Zinnen,
Und Himmel, Mauer, Thal und Au.

Und meiner Kammer Wände rücken
Nach jeder Seite weit hinaus,
Und dehnen ſich vor meinen Blicken
Zu ungeheuren Bogen aus.

Und ſchlanke mächt'ge Säulen heben
An beiden Seiten ſich hinan,
Und tragen das Gewölb, und ſtreben
Bis an die Rieſenkuppel an.

Nur düſter iſt von Lampenflimmer
Der ferne Hochaltar erhellt,
Indeß des Mondes blaſſer Schimmer
Gefärbt durch bunte Fenſter fällt.

Doch plötzlich durch die öden Hallen
Flammt zuckend rother Fackelſchein,
Und ſchwarze Frau'n und Ritter wallen
Mit einem Sarge ſtill herein.

Und ſtumm und langſam zum Altare
Die bleichen Grabgeleiter ziehn,
Und ſetzen die geſchmückte Bahre
Dort auf die Marmorſtufen hin.

Voll Staunens blick' ich bei dem Flammen
Des Fackellichtes rings herum,
Da ſtürzt der ganze Bau zuſammen,
Und Morgenlicht iſt um und um!

Es öffnet ſich vor meinen Blicken
Ein weites, offnes, ſchönes Land,
Fern ragt ein mächt'ger Bergesrücken,
Und eine bräu'nde Felſenwand.

Doch näher her durchkreuzen Haine
Das flache, üppig grüne Feld,
Und Baum und Strauch ſind von dem Scheine
Des erſten Morgenſtrahls durchhellt

Ganz nahe dehnt in breiter Fläche
Ein glatter blauer See ſich aus,
Drein ſtürzen muntre Silberbäche
Mit freudig jauchzendem Gebraus.

Auf blum'ger Wieſe graſ't die Heerde,
Auf plattem Steine ſitzt der Hirt,
Und ſchaut mit lächelnder Geberde
Den Tag, der immer goldner wird.

Die Sonne ſteigt, die Wellen ſchwingen
Wie tauſend Flammen ſich im See,
Und tauſend lange Strahlen dringen
In's Thal hernieder aus der Höh'.

Die Ebne glüht, die Berge glänzen,
Die Luft iſt eine Strahlenflut,
Bis zu den fernſten Wälderkränzen
Iſt Alles, Alles Glanz und Glut.

Noch ſtarr' ich, voll der höchſten Wonne,
In all' die Herrlichkeit hinein —
Da flieht das Bild — die Morgenſonne
Schielt roſig in mein Kämmerlein.

Ich ſitze, Faſſung mir gewinnend,
Dann ſpring' ich hurtig auf vom Bett,
Dann ſteh' ich eine Weile ſinnend,
Dann faſſ' ich Pinſel und Palett.

Und was ich Nachts ſo groß erblickte,
Das mahl' ich nun auf kleinem Raum,
Ein jedes Bild, das euch entzückte,
Der Himmel ſandt' es mir im Traum.

Wiegenlied.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ruht ſich ſüß,
Alles mußte drinnen liegen,
Alles Große iſt geſtiegen
Aus dem Wiegenparadies.

Eine Wiege,
D'rinn er liege,
Iſt dem Freund des Freundes Bruſt,
Sind dem Mann der Gattinn Arme,
D'rinn er ſchlummert, frei von Harme,
In der höchſten Liebesluſt.

Eine Wiege,
D'rinn er liege,
Sucht der ſilberhaar'ge Greis,
Eine Wiege, von den Laſten
Schwerer Tage auszuraſten,
Und zu kühlen ſeinen Schweiß.

Sind's nicht Wiegen,
D'rinn ſie liegen,
Die die Erdenqual beſiegt?
Ja, ſie ſind nach Luſt und Schmerzen
Mit dem ausgeſtürmten Herzen
In die Ruhe eingewiegt.

In der Wiege
Liege, liege,
In der Wiege ſchlumm're gern,
Finde künftig immer Wiegen,
D'rinn in Fried' und Ruh' zu liegen,
Und die letzte ſey dir fern!

Melancholie.

Es iſt ein ſchauerlich Gefühl, zu leben
Ganz ohne Ziel und Hoffnung beſſ'rer Zeiten,
Im Arm die Laute mit zerriſſ'nen Saiten,
So zwiſchen Wog' und Himmel hinzuſchweben.

Soll ich mich auf in's Sternenzelt erheben?
Weh' mir! mein Stern entſchwand in dunkle Weiten!
Soll ich hinab denn in die Wellen gleiten?
Die Wellen — weh'! ſind Keinem treu ergeben.

Ich will mir denn ein eigen Ziel erſinnen,
Denn jeder Wand'rer weiß, wohin er treibe,
Und jeder Schiffer, welche Welt er ſuche;

Der Eine trachtet, Schätze zu gewinnen,
Der And're nach dem auserwählten Weibe,
Ich will denn trachten — nach dem Leichentuche!

Der Unheilbare.

Freunde, ſagt, was ich beginne,
Daß mir Troſt und Ruhe werde?
Seit geſtorben mir die Minne,
Ward ich fremd auf dieſer Erde.

«Stürze dich in's Weltgetümmel!»
Ach, das hilft nur eine Stunde;
Aus dem farbigen Gewimmel
Bring' ich heim die alte Wunde.

«Geh nach andern muntern Dirnen!»
Nein! umſonſt iſt ſolches Zwingen,
Find' ich ſie auf fremden Stirnen?
Kann die Täuſchung mir gelingen?

«Können Freunde dir nicht frommen?»
Kleiner, armer Troſt des Armen!
Da die Sonne mir verglommen,
Sollen Sterne mich erwarmen?

« Magſt du nicht die Leier üben? »
Weh'! ich muß die Saiten miſſen,
Von den Fingern meiner Lieben
Sind ſie grauſam all' zerriſſen.

« Wand're fort aus deinem Hauſe! »
Kann ich denn aus ihren Nähen?
Tagelang aus meiner Klauſe
Muß ich nach der Falſchen ſpähen.

« Nun ſo bleibe deinen Schmerzen,
Da du feind biſt den Arzneien,
Solchen liebeſiechen Herzen
Kann auch nimmer was gedeihen. »

« Bis die Qualen matt dich quälen,
Und die Kräfte dich verlaſſen,
Wirſt du, ohne nur zu wählen,
Schnell das erſte Mittel faſſen. »

Frau Hitt.

Tyroler Volkssage.

Wo ſchroff die Straße und ſchwindlig jäh
Herniederleitet zum Inn,
Dort ſaß auf der mächtigen Bergeshöh'
Am Weg eine Bettlerinn.

Ein nacktes Kindlein lag ihr im Arm,
Und ſchlummert' in ſüßer Ruh',
Die zärtliche Mutter hüllt' es warm,
Und wiegt' es, und ſeufzte dazu:

«Du freundlicher Knabe, du liebliches Kind,
«Dich zieh' ich gewiß nicht groß,
«Biſt ja der Sonne, dem Schnee, und dem Wind
«Und allem Elend bloß.»

«Zur Speiſe haſt du ein hartes Brot,
«Das ein Anderer nimmer mag,
«Und wenn dir Jemand ein Aepflein bot,
«So war es dein beſter Tag.»

«Und blickt doch, du Armer, dein Auge hold,
«Wie des Junkers Auge ſo klar,
«Und iſt doch dein Haar ſo reines Gold,
«Wie des reichſten Knaben Haar.»

So klagte ſie bitter, und weinte ſehr,
Als Lärmen an's Ohr ihr ſchlug,
Mit Jauchzen trabte die Straße einher
Ein glänzender Reiterzug.

Voran auf falbem, ſchnaubenden Roß
Die herrlichſte aller Frau'n
Im Mantel, der ſtrahlend vom Nacken ihr floß,
Wie ein ſchimmernder Stern zu ſchau'n.

Die ſtrahlende Herrinn war Frau Hitt,
Die Reichſte im ganzen Land,
Doch auch die Aermſte an Tugend und Sitt',
Die rings im Lande man fand.

Ihr Goldroß hielt die Stolze an,
Und hob ſich mit leuchtendem Blick,
Und ſpähte hinunter, und ſpähte hinan,
Und wandte ſich dann zurück:

«Blickt rechts, blickt links hin in die Fern',
«Blickt vor- und rückwärts herum,
«So weit ihr überall ſchaut, ihr Herrn,
«Iſt all' mein Eigenthum.»

«Viel tapfre Vaſallen gehorchen mir,
«Beim erſten Winke bereit;
Fürwahr, ich bin eine Fürſtinn hier,
«Und fehlt nur das Purpurkleid!»

Die Bettlerinn hört's, und rafft ſich auf,
Und ſteht vor der Schimmernden ſchon,
Und hält den weinenden Knaben hinauf,
Und fleht in klöglichem Ton:

«O ſeht dies Kind, des Jammers Bild,
«Erbarmet, erbarmt euch ſein,
«Und hüllet das zitternde Würmlein mild
«In ein Stückchen Linnen ein!»

««Weib, biſt du raſend?»» zürnt die Frau,
««Wo nähm' ich Linnen her?
««Nur Seid' iſt all', was an mir ich ſchau',
««Von funkelndem Golde ſchwer.»»

«Gott hüte, daß ich begehren sollt'
«Was fremde mein Mund nur nennt,
«O so gebt mir, gebet, was ihr wollt,
«Und was ihr entbehren könnt!»

Da zieht Frau Hitt ein hämisch Gesicht,
Und neigt sich zur Seite hin,
Und bricht einen Stein aus der Felsenschicht,
Und reicht ihn der Bettlerinn.

Da ergreift die Verachtete wüthender Schmerz,
Sie schreit, daß die Felswand dröhnt:
«O würdest du selber zu hartem Erz,
«Die den Jammer des Armen höhnt!»

Sie schreit's, und der Tag verkehrt sich in Nacht,
Und heulende Stürme ziehn,
Und brüllender Donner rollt und kracht,
Und zischende Blitze glühn.

Den stutzenden Falben spornt Frau Hitt —
«Ei, Wilder, was bist du so faul?»
Sie treibt ihn durch Hieb und Stöße zum Ritt,
Doch fühllos steht der Gaul.

Und plötzlich fühlt sie sich selbst so erschlafft,
Und gebrochen den kecken Muth,
In jeglicher Sehne stirbt die Kraft,
In den Adern stockt das Blut.

Herunter will sie sich schwingen vom Roß,
Doch versagen ihr Fuß und Hand,
Entsetzt will sie rufen dem Rittertroß,
Doch die Zunge ist festgebannt.

Ihr Antlitz wird so finster und bleich,
Ihr herrisches Aug' erstarrt,
Ihr Leib so glatt und zart und weich,
Wird rauh und grau und hart.

Und unter ihr strecken sich Felsen hervor,
Und heben vom Boden sie auf,
Und wachsen und steigen riesig empor
In die schaurige Nacht hinauf.

Und droben sitzt, ein Bild von Stein,
Frau Hitt im Donnergeroll,
Und schaut, umzuckt von der Blitze Schein,
In's Land so grausenvoll.

Der erſten Liebe Verluſt.

1.

Wer einmal voll genoſſen
Der Liebe ſüßes Glück,
Er ruft die gold'nen Stunden
Mit jedem Hauch zurück.

So ſehnt die Blum' am Felſen,
Verſengt von Mittagsglut,
Hinunter ſich zum Thale,
Zur kühlen Stromesflut.

So ſehnt der lahme Vogel
Im Herbſt ſich nach dem Süd,
Wenn leicht die Schaar der Brüder
Mit Sang vorüberzieht.

2.

Lieb' iſt herrlich mir erſchienen,
Da ich froh mich ihr vertraute,
Doch mit noch viel holdern Mienen,
Seit ich ſie durch Thränen ſchaute.

Aber weh, die Thrän' iſt theuer,
Die ſolch Bild vor mir läßt ſchweben,
Denn ich hab' mein Lebensfeuer,
Glück und Ruh' darum gegeben.

3.

Als ich das erſte Veilchen erblickt,
Wie war ich von Farbe und Duft entzückt!
Die Botinn des Lenzes drückt' ich voll Luſt
An meine ſchwellende, hoffende Bruſt.

Der Lenz iſt vorüber, das Veilchen iſt todt,
Rings ſtehen viel Blumen blau und roth,
Ich ſtehe inmitten, und ſehe ſie kaum,
Das Veilchen erſcheint mir im Frühlingstraum.

4.

Luſt und Liebe ſind geſtorben,
Hoffnung ſchloß die Thore zu,
Ruhe hab' ich mir erworben,
Aber Todtenruh'.

Lange hab' ich ſchwer getrauert,
Heiß geweint um Lieb' und Luſt,
Kälte, die mein Mark durchſchauert,
Füllt mir nun die Bruſt.

Als ich die erſtarrte Roſe
Jüngſt beklagt' in tiefem Schmerz,
Dacht' ich wohl, daß ihrem Looſe
Gleichen würd' mein Herz?

5.

Ich ſah auf mein Lieben zurücke,
Wie der Hirt nach der Sonne blickt,
Die, ſinkend, mit ſterbendem Blicke
Den letzten Gruß ihm nickt.

Den Hirten weckt wohl die Sonne
Am andern Tage früh,
Mir aber erſteht die Wonne,
Die einmal verſunkene, nie.

Nun ſeh' ich mein ſüßes Lieben,
Wie der Mann ſein verbranntes Haus.
Die Aſche, die geblieben,
Macht all' ſein Habe aus.

6.

Wenn jede meiner heißen Liebeszähren,
Die ich geweint, seit mich ihr Ausspruch trennte,
Zu einem lichten Sterne werden könnte,
Versetzt von einem Gotte in die Sphären:

Gewiß, daß dann so viele Sterne wären,
Zu glühn an einem neuen Firmamente,
Das in viel tausend Silberfunken brennte,
Die düstre Nacht der Erde aufzuklären.

Was würden da wohl Liebende empfinden,
Einander fest an Herz und Lippen drückend,
Und auf zu einem solchen Himmel blickend?

Wie aber müßte dann der Falschen werden,
Wenn überall, wohin sie zög' auf Erden,
So böse Stern' ob ihrem Haupte stünden?

7.

Gedenkſt du der Stunde noch, Nachtigall,
Da du ſo ſchmelzend ſangeſt,
Gedenkſt du der Stunde noch, Waſſerfall,
Da du ſo freundlich erklangeſt?

Ich faß, im Arme das liebliche Kind,
Erglüht im ſchönſten der Triebe,
Und es rief die Welle, der Wald, der Wind:
Liebe! Liebe! Liebe!

Doch geſtern, als wild mich des Kummers Gewalt
Hinaus trieb in nächtige Schauer,
Da ächzte die Welle, der Wind, der Wald:
Trauer! Trauer! Trauer!

Ich wollt', ich läg' in der Grabesſtell',
Umſchloſſen von enger Truhe,
Und es liſpelten Wind und Wald und Well':
Ruhe! Ruhe! Ruhe!

8.

Die Perle wahrend im Gehäuſe,
Das ſeinen Schatz umfangen hält,
So ſchifft die ſtille Muſchel leiſe
Durch's tiefe Wogenmeer der Welt.

Der Muſchel gleichen meine Lieder,
Von einer Thräne ſind ſie ſchwer,
Und leiſe ziehn ſie auf und nieder
Durch meiner Schmerzen tiefes Meer.

9.

Es glänzt ein Ring an meiner Hand,
Der einſt an der ihren geruht,
Und hat ſich mein Blick auf ihn gewandt,
Wird wunderbar mir zu Muth.

Da iſt mir, als wäre das blanke Gold
Ein Spiegel, glänzend und klar,
Drinn Alles zu ſchaun, was mir lieb und hold,
Was trüb' mir und quälend war.

Da iſt mir, als wäre der Ring ein Buch,
Das von meiner Verlorenen ſpricht,
Voll ſeltner Räthſel, voll Widerſpruch,
Voll Bilder dunkel und licht.

O läge der Ring in der tiefſten Fluth!
Viel heiterer wäre mein Sinn; —
Ach, hätt' ich dazu nur Kraft und Muth,
Er läge ſchon lange drinn.

10.

Du böſe Maid, dein holdes Bild,
Ich kann es nicht verſenken,
Mein Herz erglüht, mein Buſen ſchwillt,
Ich muß noch dein gedenken.

Bleibt ja die Erde warm noch lang,
Und fühlet Tageswonne,
Wenn längſt die Nacht hinunter ſchlang,
Den letzten Strahl der Sonne.

Schwankt doch und zittert bang der Baum,
Und ächzt ob ſeinen Wunden,
Wenn lang ſchon aus geklärtem Raum
Der wilde Sturm verſchwunden.

11.

O könnt' ich die Sonne bedecken
Mit ſchwarzem, umnachtenden Tuche,
O könnt' ich die Fluren entfärben
Mit kräftigem Zauberſpruche.

Und könnt' ich den Vögeln verbieten
Ihr luſtiges Flattern und Singen,
Den Wäldern ihr freudiges Rauſchen,
Den Wellen ihr Hüpfen und Klingen!

Das iſt ein ſchneidendes Wehe,
Wenn Kummer die Bruſt durchdringet,
Und Alles umher doch glänzet,
Und Alles doch blüht und klinget.

12.

Doppelt ſüß erklingt die Flöte,
Wenn aus fernem Hain ſie tönt,
Schöner ſtrahlt die Abendröthe,
Wenn ſie blaue Berge krönt.

Nur weil uns ſo hoch und ferne
Der beſtaunte Himmel ſteht,
Sehnen wir uns nach dem Sterne,
Der in ſeinen Räumen geht.

Und ſo iſt's mit meiner Liebe,
Ferne liegt ſie hinter mir,
Und mit doppelt glüh'ndem Triebe
Sehnt mein Buſen ſich nach ihr.

13.

Sonſt ſah ich die Liebe als Sonne,
Die funkelnde Strahlen ſtreut,
Wenn Alles in Kraft und Wonne
Des munteren Tages ſich freut.

Nun muß ich als Mond ſie ſchauen,
Der dämmerndes Licht ergießt,
Wenn Nacht und ödes Grauen
Die ſchweigende Welt umſchließt.

14.

Wenn ich vorüber wandle
An ihrem Haus,
Da iſt mir, als ob ich ſie ſähe
Zum Fenſter heraus.

Inmitten glühender Roſen
Ihr Antlitz blüht,
Inmitten blühender Veilchen
Ihr Auge glüht.

Doch plötzlich iſt verſchwunden
Das blühende Kind,
Und dürre Veilchen und Roſen
Kniſtern im Wind.

Da eil' ich beſtürzt von dannen
In dumpfem Schmerz,
Und krampfe die zitternden Hände
An's zitternde Herz.

15.

Viele wollen bös mir lügen,
Daß mein treulos Lieb' noch lebt,
Daß in eines Andern Armen
Süß ihr Herz in Wonne bebt.

Ach, sie ist ja längst gestorben!
Wohl ist mir der Tag bewußt,
Als ich unter heißen Thränen
Sie begrub in meine Brust.

Linde liegt sie da gebettet,
Laue Seufzer wiegen sie,
Und all' meine Lieder singen
Ihr die Todten-Melodie.

16.

Wenn ein Jegliches ſich wendet
Unter dieſer Sonne Schein,
Wenn hienieden Alles endet,
Kann mein Leid unendlich ſeyn?

Horch! der Kirchhofsglocke Laute
Ziehen ſchwellend wolkenwärts —
Ich verſtehe dich, du Traute,
Endlich, endlich iſt mein Schmerz.

Künſtlerſühne.

Der Meiſter Rubik im Böhmerland,
Der warf eines Tags den Meißel fort,
Und hüllte ſich in ein weit Gewand,
Und nahm den Hammer und ſchrie dieß Wort:

«Verflucht, wer je auf ein Weib gebaut,
Verlockt von Kuß und Schmeichelei,
Verflucht, wer je einem Schwur getraut
Mit Männerglauben und Männertreu'.»

«Betrog'ner Thor, nun heuleſt du
Um eine höllenfalſche Maid?
Den Hammer nimm, ſchlag' zu, ſchlag' zu,
So biſt du frei von Weib und Leid!»

Der Meiſter ging in Zorn und Wuth,
Er kam in tiefer Nacht zurück,
Den Hammer, die Hand, das Kleid voll Blut,
Entſetzenswahnſinn im graſſen Blick.

Er hüllte ſich in's Bette tief,
Da ſchlug die Glocke Mitternacht an,
Da war's, als wenn es klagend rief:
«Rubik! Rubik! was haſt du gethan!»

Und auf ſprengt pfeifend der Wind die Thür,
Des Meiſters Liebchen tritt in's Gemach,
Aus dem Haupte ſchaut das Gehirn ihr herfür,
Und ein Strom von Blut ſtockt hintennach.

Ihre Bruſt bewegt kein Athemzug,
Ihre Hand, ihr Aug' iſt ſtarr und kalt,
Verzerrt der Lippen weicher Bug,
Daraus ein ſtöhnend Geächze ſchallt.

Sie wankt im zitternden Mondenſchein
An's Lager des Schaudernden heran,
Und legt in die Wunde den Finger hinein,
Und ächzet: «Rubik! was haſt du gethan!»

Dann wankt ſie hinaus, die Thür ſchlägt zu,
Und Alles iſt wieder ſtill und ſtumm,
Nur Rubik ohne Raſt und Ruh'
Wirft bange ſich am Lager herum.

Am Morgen ſpringt er finſter empor,
Sein Werkzeug faßt er wieder an,
Die Bilder alle nimmt er hervor,
Und hämmert und meißelt ämſig d'ran.

Doch bleibt ſein Sinn verſtört und wild,
Den Abend, die Nacht vergißt er nicht,
Und jeder Kopf und jedes Bild
Bekommt der Todten Angeſicht.

Da bricht der Abend wieder herein,
Auf ſteht der Meiſter ſtumm und kalt,
In den weiten Mantel hüllt er ſich ein,
Und eilt hinaus in den finſteren Wald.

Dort ſcharrt er die Leich' aus der Erde heraus,
Und ſchleppt ſie in der zitternden Hand,
Und bringt ſie um Mitternacht heim in ſein Haus,
Und ſtellt ſie im Arbeitſaal an die Wand.

Dann nimmt er einen rohen Stein,
Den ſtellt er ihr gegenüber auf,
Und ihre Züge meißelt er d'rein,
Und ſchlägt mit dem blutigen Hammer d'rauf.

Der Meiſter meißelt Nacht und Tag,
Und läßt ſich keine Raſt und Ruh',
Zum dritten Mal dröhnet der Mitternachtſchlag,
Stets blieb es ſtill, die Thüre zu.

Vorüber iſt die vierte Nacht,
Da wirft er bebend den Meißel hin,
Zu Ende iſt das Bild gebracht,
Daß es die Leiche ſelber ſchien.

Da faßt er das Bild, und trägt's zur Stadt,
Und tritt damit vor das Gericht —
«Sagt an, wer dieſe gemordet hat,
Verdient er die Todesſtrafe nicht?»

«Der Mörder bin ich, ich hab's gethan,
Sprecht, Richter, euer Urtheil aus,
Ich klage mich ſelbſt hier vor euch an,
Aus dem Marterleben ſchafft mich heraus.»

«Das Bild ſtellt in den Kirchengang,
Für die Ewigkeit hab' ich's in Stein gehaun,
Daß hier der Leidenſchaft Ueberſchwang
Die Chriſten fürchtend mögen ſchaun.»

«Ich aber will ſterben durch Henkers Beil,
Ich flehe, gebt mir den Tod, den Tod!
Auf Erden find' ich doch nimmer Heil,
Vielleicht im ewigen Morgenroth!»

Die Lilie und der Mondſtrahl.

Der Mond hängt in die düſtre Nacht
Recht ſilberklar herein,
Und ſendet ſeiner Strahlen Pracht
Dem Strome und dem Hain.

Da richtet ſich aus ſüßem Traum
Die Lilie ſtill empor,
Und öffnet ihres Kelches Raum,
Und läßt den Duft hervor.

Und flugs in die erſchloſſ'ne Bruſt
Schwingt ſich der leichte Strahl,
Und ſchmiegt ſich an in ſel'ger Luſt,
Und küßt ſie tauſendmal.

Sie aber ſchließt erfreut ſich ſchnell,
Und hält den Buhlen feſt,
Der, in der hellen zwiefach hell,
Von ihr ſich wiegen läßt.

Und Morgens, wenn die Schäferinn
Die thau'ge Lilie pflückt,
Und ſie mit frommem Kinderſinn
An ihren Buſen drückt;

Da wird, wenn ſich der Kelch erſchließt,
Ihr wunderbar zu Muth,
Und unbekannte Sehnſucht fließt
Durch ihr erglühtes Blut.

Und ſeufzend wallt ſie durch das Thal
In jeder lauen Nacht —
Sagt, hat das wohl der Mondenſtrahl
Im Lilienkelch gemacht?

Lebensansichten.

Der Mönch.

Ich wandle ab und auf des Kloſters Gänge
Mit gleichem Sinn, mit halberſtorb'nem Herz,
Fern iſt mir all' das Treiben und Gedränge,
Fern mir die ſüße Luſt, der bitt're Schmerz,
Mit voller Stimme ſing' ich heil'ge Sänge,
Und glaubend ſchau' ich, hoffend himmelwärts;
Ich habe längſt mein eigen Grab gegraben,
Und bald wird mich die kühle Erde haben.

Der Schwärmer.

Auf Erden find' ich nimmer jene Lenze,
Die ich in ſchönen Träumen mir geträumt,
Hier welken alle Blumen, alle Kränze,
Und Alles ſtirbt, was herrlich aufgekeimt,
Und ob der Himmel oft auch herrlich glänze,
Ward er vom Augenblick nur goldgeſäumt;
Nur dort, wo ewig blüht, was einmal blühet,
Dort iſt das Reich, dahin mich's mächtig ziehet.

Der Weltmenſch.

Die Welt iſt reich an Wonnen und an Leiden,
Genuß und Schmerz bringt jeder Augenblick,
Und das, wovon wir heut auf ewig ſcheiden,
Bringt morgen uns der Zufall oft zurück;
Die Schmerzen flieh' ich, feßle mir die Freuden,
Und ſorge nur für jeder Stunde Glück —
So lang des Lebens goldne Sonnen ſchimmern,
Mag ich mich wenig um ein Jenſeits kümmern.

Der Dichter.

Zu keinem Reich allein mag ich mich kehren,
Genoſſen hab' ich, was das Leben bot,
Gefühlt hab' ich hinauf in beſſ're Sphären,
Und mich erfreut an jedem Morgenroth;
Und weil auf Erden nichts darf lange währen,
Schau' ich mit kühnem Aug' den Zeitentod,
Und freue mich, wenn Roſen hier verglühten,
Schon wieder liebend auf die neuen Blüthen.

Was drüben iſt, erſcheint mir oft in Träumen
Von Ewigkeit und Seelenharmonie,
Da ſeh' ich weite Liebesmeere ſchäumen,
Und, aufgelöſ't in Luſt, durchſchiff' ich ſie;

Da ſeh' ich Blüth' und Frucht zugleich erkeimen,
Und jedes Ding iſt eine Melodie,
Und alle dieſe vielgeſtalt'gen Klänge
Sind Gotteslob und Schöpfungs-Hochgeſänge.

Und blick' ich um mich her, und wache wieder
Und fühle mich ein irdiſch Weſen nur,
Dann ſink' ich vor dem eig'nen Traume nieder,
Und preiſe Gott in Wald und Feld und Flur;
So werden doppeleinig meine Lieder
Gefügt aus Gott und menſchlicher Natur —
Ihn ſing' ich laut, der Glut der Bruſt gegeben,
Der Nacht den Traum, und tiefen Sinn dem Leb

Heilung.

Die Nacht vollendet bald den Lauf,
Da ſpringt Rinaldo vom Sitze auf,
Die Feder wirft er raſch aus der Hand,
Und ſteht, und ſtiert dann an die Wand.

«Die letzte Nacht, in Thränen durchwacht,
Die letzte, letzte Kummernacht,
Die letzte, wo ich mein Ende rief!
Geſchrieben iſt der Scheidebrief
An dieſe Welt, an die ärmliche Welt.
Ich habe nichts, das hier mich hält,
Geſtorben iſt, was ich geliebt,
Und immer wächſt, was mich betrübt,
Und immer glüh'nder wird der Schmerz,
Und immer ſchwächer wird das Herz.
Ich habe nichts, das hier mich hält,
Fahr' wohl, du Welt, du ärmliche Welt!»

Er ſpricht es hin in dumpfem Stöhnen,
Schwer drängen Seufzer ſich hervor,
Dann ſtürzt ein Strom von heißen Thränen,
Dann reißt er lachend ſich empor.
Fort zieht ihn raſch ſein Todesſehnen,
Hinab die Stufen, hinaus zum Thor,
Noch einmal wendet er ſcheidend den Blick,
Eilt dann, und nimmer ſchaut er zurück.

Schon ſteht er mitten im Alpenthal,
Das ringsum Nebel verhüllt und deckt,
Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strah
Rings Alles in graue Halbnacht verſteckt.
Da ſteht er, und ruft und lacht hinaus:
«Das biſt du, Leben, ſo ſiehſt du aus!
Ein ewig dämmerndes Felſenthal,
Kein lichtes Wölkchen, kein Schein, kein Strah
Und wer den Strahl ſich will erringen,
Der muß zuvor in die Nacht hin ſpringen!»

Er ruft's, und klettert den Felſen hinan,
Durch Dorn und Sträuche macht er ſich Bahn,

Jetzt ſteht er keuchend auf halbem Weg,
Er ſteht am ſchrecklichen Alpenſteg,
Darunter die Bäche brauſen und ſchäumen,
Doch iſt's nicht zu ſehen, er kann's nur träumen;
Und es iſt, als rief' es ihm rathend zu:
«Hinab! dort unten nur wird dir Ruh'!»

Da ergreift's ihn mit rieſiger Allgewalt,
Er tritt an den Rand, er ſchwingt ſich — Halt!!
Da trifft ſein Auge ein Sonnenblick,
Er ſteht, er wankt, er ſinkt zurück,
Er lehnt verſtört am kalten Geſtein;
Da bricht der Sonne voller Schein
Herein in das Dunkel, in die graue Nacht,
Und rings iſt die Oede auferwacht.

Die Nebel reißen! im Sonnenfeuer
Durch die Lüfte flattert der goldne Flaum,
Am grünen See ſchwimmt Silberſchaum,
Und küßt den Fuß der Alpenungeheuer.
Der Sturzbach flimmert, die Wellen ſprühn,
Der Gletſcher eiſige Häupter glühn,

Im Thale ſchmettert der Vögel Geſang,
Die Heerden ziehen mit Glockenklang,
Und von unten hinauf und von oben hernieder
Tönen der Hirten Schalmei'n und Lieder.

Da ſchaut Rinaldo bewegt und ſtumm
Hinauf, hinunter, und um und um;
Zum erſten Mal in langen Zügen
Schlürft er wieder Luſt und Genügen,
Und kniet ſeit lange zum erſten Mal nieder,
Und betet ſtill und weinet wieder,
Und ſteht dann auf, um neu zu leben,
Zu ſchaffen, zu wirken, und zu ſtreben.

Waldlieder.

1.

Morgens.

Ein ſanfter Morgenwind durchzieht
Des Forſtes grüne Hallen,
Hell wirbelt der Vögel munt'res Lied,
Die jungen Birken wallen.

Das Eichhorn ſchwingt ſich von Baum zu Baum,
Das Reh durchſchlüpft die Büſche,
Viel hundert Käfer im ſchattigen Raum
Erfreun ſich der Morgenfriſche.

Und wie ich ſo ſchreite in dem luſtigen Wald,
Und alle Bäum' erklingen,
Um mich her Alles ſinget und ſchallt,
Wie ſollt' ich allein nicht ſingen?

Ich ſinge mit ſtarkem, freudigem Laut
Den, der die Wälder ſäet,
Der droben die luſtige Kuppel gebaut,
Und Wärm' und Kühlung wehet.

2.

Mittags.

Draußen iſt's ſo bang und ſchwüle,
Alles ſteht der Sonne bloß,
Ach, und hier wie ſüß und kühle,
Süß und kühle
Ruht ſich's auf dem zarten Moos.

Schwer in's weiche Bett mich drückend,
Lieg' ich ſo behaglich hier,
Und ſo traut und freundlich nickend,
Freundlich nickend
Wankt die Eſpe über mir.

Tief in dunklem Laub verborgen,
Koſ't ein Turteltaubenpaar,
Froh genießend, ohne Sorgen,
Ohne Sorgen,
Wie auch ich wohl ehmals war.

Doch was ruf' ich Schmerzen wieder
Hier am Ort der Luſt herauf?
Hier gebühren frohe Lieder,
Frohe Lieder,
Steigt aus meinem Herzen auf!

3.

Abends.

Erfrischend sinkt der Abend
Herab auf Feld, die Au,
Und sendet mild erlabend
Den Blüthen seinen Thau.

Schon düster ist's hier innen,
Doch fern winkt rosiger Schein,
Und Purpurfäden spinnen
Sich durch's Gezweig herein.

Und durch des Laubdachs Ritze
Blickt Glutgewölk herab,
Und spiegelt einzle Blitze
Im nahen Springquell ab.

Die Vögel flattern müde
Dem dunklen Dickicht zu,
Und mit dem letzten Liede
Entschlummern sie zur Ruh'.

O schlummert, schlummert süße,
Und stärkt die kleine Brust,
Daß heller Sang begrüße
Des nächsten Tages Lust!

4.

Nacht.

Ein neblig Dunkel herrscht ringsum,
Und Alles ruht so todesstumm,
Nur träge Eulen hüpfen schwer
Auf Zweigen hohler Bäum' umher.

Wohin ich scharfen Blickes schau',
Ist Alles weitum Grau in Grau,
Der Felsen dort, die Quelle hier,
Die Blätterdecke über mir.

Doch plötzlich durch die Decke bricht
In blassen Streifen Mondenlicht,
Und zitternd spielt der Sterne Schein
Durch leichtes Blattgewind herein.

Und sausend schwingt der Eulen Chor
In hohe Wipfel sich empor,
Und heult in Tönen, dumpf und lang,
Der Mitternacht den Lobgesang.

Lobt Jeder doch, was ihm gefällt,
Drum lob' ich mir die ganze Welt,
Den Wald vor Allem, der mich freut
In jeder Nacht- und Tageszeit.

Erhörung.

Ein krankes Fräulein saß zu Nacht
Bang seufzend auf im Bette,
Und heiße Thränen flossen sacht'
In reicher Perlenkette.

«Mich ließ das Schicksal ganz allein
In dieser weiten Welt,
Zur Ruh' ging längst die Mutter ein,
Der Vater fiel im Feld.»

«Nun bin ich krankes Mägdlein hier
Verwaist im öden Schloß,
Ein einz'ger Diener pfleget mir
Des Vaters traurig Roß.»

«Mit Blumen schmück' ich immer neu
Der Mutter theures Bild,
Und hänge Kränz' und Stickerei
Um meines Vaters Schild.»

«So ließ das Schickſal mich allein
In dieſer weiten Welt,
O Himmel, laß mich baldigſt ſeyn
Den Eltern zugeſellt!»

So klaget ſie, als lichter Glanz
Hereindringt in das Zimmer,
Als wäre es erleuchtet ganz
Von hellem Kerzenſchimmer.

Schnell rafft ſie ſich vom Bett empor,
Eilt nach den Bogenfenſtern,
Und ſieht im Schloßhof einen Chor
Von wandelnden Geſpenſtern.

Das waren blaſſe Herrn und Fraun,
In modrigen Gewändern,
Und Kinder, lieblich anzuſchaun,
Geſchmückt mit rothen Bändern.

Die ſchritten hin, das Kerzenlicht
Weit über'm Haupte haltend,
Die Alten, hoch ob dem Geſicht
Die dürren Hände faltend.

Und wie das Fräulein länger ſchaut,
Kennt ſie die Geiſter alle,
Die Züge ſind ihr wohl vertraut
Aus ihrer Ahnenhalle.

Und in des Zuges letzten Reih'n
Sieht ſie die Mutter gehen,
Und mit dem Vater im Verein
Starr nach den Fenſtern ſehen.

Da ſpringt ſie auf trotz allem
Der lange ſiechen Glieder,
Und eilt mit ſehnſuchtsvollem Her-
Flugs in den Burghof nieder.

Schon iſt ſie unten, hat erreicht
Die Letzten in dem Schwarme,
Und fliegt, die Bruſt von Freude leicht,
Den Eltern in die Arme.

Die drücken ſie nur ſtumm und kühl
An die geſtorb'nen Herzen,
Da flieht ihr jegliches Gefühl
Von Seel- und Gliederſchmerzen.

Fremd blickt ſie zu der Burg empor
Nach ihren Kammerfenſtern,
Und folget in dem ſtummen Chor
Zur Kirche den Geſpenſtern.

Und wie ſie All' in dichten Reih'n
Zur Gruft herniederwallen,
Da ſteigt die letzte ſie hinein,
Und läßt den Gruftſtein fallen.

Künſtlers Flehen.

Wurzel ſchlugen deine Keime,
Herr, in meines Buſens Tiefen,
Und gedeutet ſind die Träume,
Die in mir, ein Räthſel, ſchliefen.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Milde,
Der in meinem Geiſte waltet,
Der die dunklen Traumgebilde
In mir formet und geſtaltet.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Liebe,
Der den ird'ſchen Sinn mir läutert,
Und die Bruſt voll kleiner Triebe
Wunderbar zum All erweitert.

Dich erkenn' ich, Geiſt der Stärke,
Der mir durch die Adern glühet,
Der beim Schaffen neuer Werke
Mir aus Aug' und Wange ſprühet.

Du biſt's, der die Hand mir leitet,
Wenn mein Saitenſpiel erklinget,
Wenn mein Lied der Kehl' entgleitet,
Biſt es du, der aus mir ſinget.

Könnt' ich je, der Staubgeborne,
Unwerth ſolcher Gnade werden,
Könnt' ich, der von dir Erkorne,
Mich als ſtolzes Selbſt geberden;

Könnt' ich je in dem Gefluthe
Schaaler Eitelkeit verſinken,
Mich in frechem Uebermuthe,
Wie Prometheus, Schöpfer dünken:

Dann verwandle, Geiſt der Milde,
In des Zornes Geiſt dich wieder,
Und vernichte die Gebilde,
Und den Bildner ſchmettre nieder!

Denn verrucht, der Gaben liebte,
Und den Geber nicht erkennte,
Und ein Thor, der Großes übte,
Und ſich ſelbſt den Schöpfer nennte.

Adler und Lerche.

Adler, ich ſeh' von der Erde dich fliehn,
Adler, Adler, wo ſteigſt du hin?

Ich ſteige zur Sonne
Mit keckem Muth
Und ſauge voll Wonne
Die himmliſche Glut,
Und wiege mich droben
Im goldenen Schein,
Es winken nach oben
Die Flächen ſo klein.
Da ſchau' ich hernieder
Zum Erdenſchooß,
Und ſchaue wieder,
Und fühle mich groß.
Ach, währte doch immer
Das ſtolze Glück,
Ach, müßt' ich doch nimmer
Zur Erde zurück!

Lerche, ich ſeh' von der Erde dich fliehn,
Lerche, Lerche, wo ſteigſt du hin?

Ich ſteig' in die Lüfte,
Von Luſt durchglüht,
Und athme die Düfte
Und ſinge mein Lied.
Ich ſchaue die Felder
Tief unter mir,
Dort ſchattige Wälder,
Und Wieſen hier;
Und Flüſſe, glühend
Im Morgenglanz,
So ſchön und ſo blühend
Die Erde ganz!
Da zieht es mich nieder
Vom Himmelsgezelt,
Da berg' ich mich wieder
In's Saatenfeld.

Der Rieſenkämpfer.

Stehen die mächtigen Heere
Gleich den hungernden Wölfen,
Harrend, ſtumm gegenüber,
Dürſtend nach Feindesblut.

Sinket blutig die Sonne
Hinter den Bergen herunter,
Hinter den Bergen wieder
Ziehet der Mond herauf,

Der ſich, ſchauerlich glänzend,
Spiegelt im rieſigen Helme,
In der rieſigen Rüſtung
Einer hohen Geſtalt.

Mitten zwiſchen den Heeren
Stehet ſie, ſchwarz gewappnet,
Ragend über die Eichen,
Ueber die Hügel hinaus.

Blutverkleiſterte Haare
Bilden den Kamm des Helmes,
Der von blutigen Häuptern,
Zuckenden Häuptern geformt.

Und zum Heere der Einen
Schreitet der rieſige Kämpfer —
«Schlagt euch! ich werde beiſtehn,
Sicher iſt euch der Sieg!»

Und zum Heere der Andern:
«Säumet nicht, Ruhm zu erkämpfen,
Schlagt euch! ich werde beiſtehn,
Sicher iſt euch der Sieg!»

Flugs von den kräftigen Lenden
Reißen die Schwerter Alle,
Stürmen hinein in die Feinde,
Daß die Erde erbebt.

Aber kaum noch begonnen,
Siehe! da zog der Kämpfer
Aus der feurigen Scheide
Wüthend ſein flammendes Schwert;

Schonte nicht Freunde, nicht Feinde,
Hieb in die Schaaren der Einen,
Hieb in die Schaaren der Andern,
Tauſende ſtürzten dahin.

Und wie entflohen die letzten,
Oede wurde der Kampfplatz,
Rings von Todten beſäet,
Aechzte das blutige Feld,

Fiel von dem Kämpfer die Rüſtung,
Zwergig wurde der Rieſe,
Wurde vom ſchrecklichen Krieger
Plötzlich ein ſchrecklich Geripp'.

Wandelte um das Schlachtfeld,
Zählte die Leiber der Todten,
Und mit wildem Gelächter
Fuhr er zum Abgrund hinab.

Vorzug.

Die Blume beugt ſich nach dem Hagel nieder
Die Eiche muß dem Sturme ſich bewegen,
Verſtummend bebt, verborgen in Gehägen,
Der ſcheue Vogel ängſtlich ſein Gefieder.

Der Sänger nur läßt ſeine ſtarken Lieder
Erklingen zu des Donners Doppelſchlägen,
Die Stirne ſtreckt er kühn dem Sturm entgegen,
Und ſingt, und greift dann in die Saiten wieder.

Die Blume welkt, vom Hagel hingeſchlagen,
Die Eiche dorrt, wenn ſie der Blitz zerſpaltet,
Verblichen liegt der Sänger in der Truhe;

Und Keiner kann uns von der Eiche ſagen,
Sie und die Blume haben ausgewaltet, —
Doch weiß ein Jeder, wo der Sänger ruhe.

Waſſer.

Waſſer trägt im Oceane
Tröſtend fernhin den Betrübten,
Spült im Fluß auf leichtem Kahne
Den Geliebten zur Geliebten.

Waſſer rauſcht aus Felsgeklüften
Als Geſang herab zum Thale,
Perlt als Thau aus Morgenlüften
In der Blumen Duftpokale.

Waſſer träuft, als milder Regen,
Kühlend in die trockne Erde,
Waſſer labt als Quell an Wegen
Wand'rer, Hirten, Wild und Heerde.

Ohne daß es Waſſer ſauge,
Stürb' auf Erden alles Schöne,
Ach! und nur im Menſchenauge
Iſt das Waſſer — eine Thräne!

Gelöſter Zwieſpalt.

Auf den Bergen möcht' ich thronen,
Weil ich gern erhaben ſtehe,
Und in Thälern möcht' ich wohnen,
Weil ich gern die Berge ſehe.

Heldenruhm möcht' ich erringen,
Weil darnach die Bruſt mir ſchwillet,
Und verborgen möcht' ich ſingen,
Weil Geſang mich ganz erfüllet.

Und ſo bin ich denn zerſpalten,
Weiß nicht, welcher ich entrinne
Der gleich mächtigen Gewalten,
Die mich halten mitten inne.

Beide will ich denn verſchlingen,
Um nicht ruhlos umzutreiben,
Von den Höhen will ich ſingen,
In den Tiefen will ich bleiben!

Abt Ero.

In dem Kloſter von Armentar
Steht ein Mönch mit greiſem Haupte,
Schaut hinan die hohen Bogen,
Schaut hinab die tiefen Stufen,
Schlägt die Hände bang zuſammen:
«Wehe! weh'! was iſt geſchehen?»

Durch die Gänge von Armentar
Geht der Mönch mit ſchnellen Schritten,
Schaut die Bilder, ſo da hängen,
Die Altäre, ſo da prangen,
Wirft empor die irren Blicke:
«Gott! mein Gott! was iſt geſchehen?»

Auf die weite Flur des Kloſters
Eilt er zu mit leiſem Beben,
Tritt hinein, und ihn umfangen
Hoher Linden kühle Schatten,
In die Kniee ſinkt er zitternd:
«Herr! mein Herr! was iſt geſchehen?»

Wieder auf vom Boden reißt es
Allgewaltig ihn zur Kirche,
Sieh, da wallt in langem Zuge
Ernſt heraus der Chor der Brüder;
Und der Mönch mit ſtarren Blicken
Mißt die Menge, Jeden, Jeden —
Seine Augen hielt ein Schleier,
Seine Mienen zucken krampfig,
Niederſinkt er an der Pforte. —

Schnell mit manchem Labſal eilen
Her der Kirche fromme Diener,
Und den Mönch durchglühet Wärme,
Und empor ſchlägt er die Augen. —

Alle nun ihn ſcharf beſtürmen,
Wer er ſey, woher er komme;
Drauf der Mönch mit edler Würde:
«Wie? ihr kennt den alten Ero,
«Euren Abt und Meiſter nimmer?
«Aber wahrlich, kenn' euch ſelber,
«Wie ihr da ſeyd, Keinen, Keinen!»

Viele lachen, Viele ſtaunen,
Viele greift ein ſchaurig Beben. —
„„Wie! du wäreſt unſer Meiſter,
„„Da doch unſer Abt hier ſtehet!““

„Wirklich, wirklich? — habt ihr alſo
„Einen andern Abt erwählet?
„Bin doch kaum noch eine Stunde
„Von euch weg und dieſem Kloſter.
„Bin hinaus ſo froh gegangen,
„Scholl ein Vogelſang von Ferne
„Dort im Forſt gar wunderlieblich,
„Daß mich's trieb, ihm nachzuwandern.
„Wie ich dann ihm nachgegangen,
„Sah ich gar ein herrlich Vöglein,
„Saß am Aſt und ſang ſo munter,
„Sang in's Herz mir Luſt und Freude,
„Hatt' auf ſchwarzer Bruſt ein Kreuzlein,
„Das wie Feuer flammt' und brannte.
„Und ich lagert' mich am Baume,
„Sah hinauf und ſah nur immer,
„Hörte nur und hörte immer,
„Regte weder Aug' noch Glieder.

« Ewig hätt' ich gern gehorchet;
« Denn ob's auch nicht Worte waren,
« Hab' ich doch wohl gut verſtanden,
« Daß es ſang von Gottes Allmacht
« Und von Gottes Huld und Liebe.
« Nun am Mittag kehr' ich wieder,
« Daß ich's auch den Andern ſinge,
« Was das Vöglein mir geſungen; —
« Und die Gänge ſind verwandelt,
« Die Altäre, Alles, Alles,
« Und die Linden ſind erwachſen,
« Die ich vor drei Tagen pflanzte,
« Und von meinen Ordensbrüdern
« Find' ich Keinen wieder, Keinen —
« Ruft mir doch den Vater Bernard,
« Und den weiſen Cyprianus,
« Daß ſie mir das Dunkle klären,
« Mir das Räthſel löſen mögen. »

Alſo ſpricht er, und mit Grauſen
Hören's Alle, die da ſtehen —
« « Gott, um Gott! das iſt dein Wunder! —
« « Liegt ja doch der Vater Bernard
« « Mit dem weiſen Cyprianus

« « Schon zweihundert Jahr' im Grabe,
« « Und du forderſt ſie zu ſchauen,
« « Nenneſt dich den Abt des Kloſters,
« « Der ſeit ſolcher Zeit verſchwunden.
« « Zeige uns ein ſicher Zeichen,
« « Daß du ſey'ſt, den du dich nenneſt; —
« « Steht in unſern Kloſterbüchern:
« « Ero trug 'nen Ring von Golde,
« « Drauf der Heiland war gebildet,
« « Als er ſitzt beim Abendmahle. » »
Und die alten ſchwachen Hände
Reicht der Mönch den frommen Brüdern;
Nieder ſtürzen All' zu Boden —
« « Wir erkennen dich, du biſt es!
« « Gott hat dich gewiegt in Schlummer,
« « Drinn du lagſt zweihundert Jahre,
« « Daß du ſchaueſt deine Bäume,
« « Wie ſie ragen hoch zum Himmel! » »
Alle rufen's, Alle knieen,
Da erhebt ſich freudig Ero. —
« Nun es ſo iſt, geh' ich gerne,
« Gerne ein, wohin er rufet,
« Aber doch des Vögleins Singen,

„Muß ich vorher euch verkünden.
„Also sang es: Gott ist gütig,
„Aber strenge, wenn ihr fehlet,
„Gott ist Liebe, aber Zorn auch,
„Wenn ihr stört sein heilig Trachten —
„Gott ist ewig — Gott ist ewig! — "
Spricht's und seine Augen brechen,
Sinkt und schlummert sanft hinüber.

Trost.

Der Ungluckliche.

Hier in dunklen Haines Schatten
Lieg' ich Armer, ſuche Frieden,
Meine Kraft fühl' ich ermatten,
Ach, und nichts, das ſtärkt hienieden!
Was mir theuer einſt geweſen,
Fliehen ſah ich's meine Nähe,
Ach, daß ich, zur Ruh' geneſen,
Nimmer dieſes Treiben ſähe.

Die Blume.

Geſtern, als der Tag zerfloſſen,
Thau entquoll den Nebelhöhen,
Hatt' ich ſchon den Kelch geſchloſſen,
Still im Dunkel zu vergehen.
Neue Kräfte, neues Leben
Hab' ich mir am Tag gewonnen,
Und erwärmt mag ich mich heben,
Aufwärts duftend nach den Sonnen.

Die Eiche

Noch in meines Wachsthums Tagen
Hat es einmal ſtark gewittert,
Hat in meinen Stamm geſchlagen,
Daß er ächzend rings zerſplittert.
Der Jahrhunderte ſind viele,
Seit ich groß ward aus den Stücken,
Und von meines Schattens Kühle
Glänzet Kund' in Wandrerblicken.

Die Nachtigall.

In den letzten kalten Nächten
Iſt mein Liebchen mir erſtarret,
Ach, umſonſt in Buſchgeflechten
Hab' ich lockend ſein geharret.
Und mein Schmerz wird meine Freude,
In Geſänge muß ich's hauchen,
Muß mich weg vom ſtummen Leide
In der Klage Wolluſt tauchen.

Die Sonne.

Immer gleich den weiten Bogen
Schweb' ich auf und ſchweb' ihn nieder,
Meine Kreiſe ſind gezogen,
Wie ich ging, ſo komm' ich wieder.
Wärme hab' ich, Wärme geb' ich,
Stets erſchaff' ich neue Tage,
Vorwärts und zurücke ſchweb' ich
Ohne Luſt und ohne Plage.

Der Unglückliche.

Sonne — biſt aus höhern Sphären,
Blume — biſt der zart'ſten eine,
Eiche — dich kann nichts zerſtören,
Nachtigall — du biſt die meine!
Ja, die Leier will ich rühren,
Rauſchen in den tiefſten Saiten,
Ew'ge Klage will ich führen,
Und mir Wonne draus bereiten.

Hände, regt euch flugs zum Spiele,
Schmerzlich ſoll die Weiſe klingen,
Herzzerreißende Gefühle,
Bis zum Grab' will ich euch ſingen!

Die Träume.

Ich träumte unter'm Lindenbaum
Von Frühlingsluft und Blüthen,
Und als ich war erwacht vom Traum,
Da hört' ich Stürme wüthen,
Und Zweige lagen dürr herum,
Und gelbe Blätter um und um,
Und kalter Reif hing ſilberweiß
An jedem Reis.

Einſt träumt' ich auch von Lieb' und Treu',
Und ſchwamm in ſüßen Wonnen,
Doch plötzlich riß der Traum entzwei,
Die Luſt war all' zerronnen;
Ich fühlt' um mich, und fand kein Herz,
Ich fühlte nur an hartes Erz,
Und kalt war Alles rings um mich,
Und fürchterlich.

Ich träumte dann von Sturm und Schnee,
Von Hagel, Nacht und Schauer,
Von bitt'rer Qual, von heißem Weh,
Von Gram und banger Trauer;
Und wie ich da vom Traum erwacht,
Hat heit'rer Tag mich angelacht,
Und wonnig zog durch meine Bruſt
Des Himmels Luſt.

Das Vögelein.

Es war ein finſterer Mann im Land,
Der ließ ein Haus ſich bauen,
Drinn wollt' er ſitzen bis an den Tod,
Und nie die Welt mehr ſchauen.

Er ließ es baun gar feſt und ſtark,
Mit dicken hohen Wänden,
Drein konnte der Tag von oben herein
Ein ſpärlich Licht nur ſenden.

Und Speiſ' und Trank auf lebelang
Ließ in das Haus er bringen,
Verſah die Wohnung wohlbedacht
Mit allen nöth'gen Dingen.

Und als der Bau vollendet war,
Da trat er auf die Schwelle,
Und ſah in die Welt noch einmal hinaus
Und in die Tageshelle.

«Fahr' wohl!» ſo rief er, «du täuſchend Licht,
Fahr' wohl, du Jammererde,
Fahrt wohl, ihr Menſchen mit falſchem Herz
Und gleißender Geberde.»

«Ich habe dich ſatt, du Heuchlergeſchlecht,
Dein Antlitz, deine Rede,
Dein eitles Rennen nach eitlem Glück,
Und deine ew'ge Fehde.»

«Fahrt wohl, ihr Alle! — ich will ein Thor
Nicht unter Thoren bleiben,
Ich ſchließ' in dies Gemäuer mich ein,
Und lach' ob eurem Treiben.»

Und donnernd ſchlägt er die Thüre zu,
Daß dumpf die Riegel krachen,
Und lange hört man ihn drinnen noch
In bitt'rem Hohne lachen.

Im Felde draußen erſchien der Lenz,
Und brachte tauſend Blüthen,
Der finſtere Mann ſaß drinn im Haus
In Schweigen und dumpfen Brüten.

Frohſinn.

Vor meinem Fenſter ſtehn zwei Aepfelbäume,
Dran weid' ich mich ſo gern im jungen Lenze,
Wie ſtrahlen da die zarten Blüthenkränze,
Wie würzt ihr Duft ringsum die blauen Räume.

Im Sommer winken mir mit frohem Reigen
Rothwangig her die glutgereiften Früchte,
Wie ſpielet da in roſ'gem Abendlichte
Der laue Weſtwind mit den ſchweren Zweigen.

Und wenn der Herbſt hereinbricht, der Verwüſter,
Dann mag ich eben gern die Blätter ſehen,
Die, bunt gefärbt, vom Wipfel niederwehen,
Und heiter werd' ich eh', als trüb' und düſter.

Und wenn der Winter dann mit eiſ'gen Flocken
Die kahlen Aeſte ſilbern überſtreuet,
Da träum' ich ſie von Blüthen überſchneiet —
So ſpinn' ich Frohſinn mir aus jedem Rocken.

Vorbild.

Geſchrieben am Hallſtädter See.

Du ſtiller See mit deinem weiten Bogen,
Sag', wie beginnſt du's, immer grün zu bleiben,
Ob wühlend auch in deinen glatten Scheiben
Manch ſchwarzer Bergſtrom raſend kommt geflogen?

Manch ſcharfer Kiel zerſchneidet deine Wellen,
Vom Hochgebirge ſchwere Felſenſchollen
Herunter in dein weiches Bette rollen,
Daß ächzend rings empor die Fluthen ſchnellen.

Und dennoch wandelt nie ſich deine Farbe,
Du trägſt die Hoffnung ſtolz auf deinem Rücken,
Und ob der Fels herniederbräch' in Stücken,
Dir bleibt von ſeinem Sturz doch keine Narbe.

Ihr Kranken, deren Stirnen Falten tragen,
Und deren Wunden immer friſch erbluten,
Rafft euch hinaus, und ſeht die ſtillen Fluthen,
Und hört dann auf zu jammern und zu klagen.

Vollendung.

Der Harfner lag in tiefem Traum,
Die treue Harf' an der Seite,
Auf that ſich ihm des Himmels Raum,
Er ſah das unendlich Weite.

Er ſah in einen blauen Saal,
Den Sonn' und Sterne durchdrangen,
Drinn ſaßen die Meiſter allzumal,
Die einſt im Leben ſangen.

Ein herrlicher Verklärungsglanz
Umleuchtete hell ihr Geſichte,
Ihr Haupt umfing ein Strahlenkranz
In ſiebenfarbigem Lichte.

Sie hielten Harfen von funkelndem Gold,
Beſpannt mit Strahlenſaiten,
Darüber ließen ſie wunderhold
Die ſchimmernden Finger gleiten.

Rings ſchwebten Engel, wie Lilien weiß,
Die leichte Lauten hielten,
Und mit den bunten Flügeln leiſ'
Um flimmernde Sterne ſpielten.

Und andre, die vom zarten Rand
In Windenkelche hauchten,
Und andre, die ſachte die Roſenhand
In Silberwolken tauchten.

Und Alles das gab einen Klang,
Wie's nie auf Erden klinget,
Und wenn ſie ſangen, ſo war's ein Sang,
Wie nie ein Sterblicher ſinget.

Bald zuckten nur einzle Töne auf,
Wie ſchwankende Irrlichtflammen,
Bald rauſchten ſie all' in raſchem Lauf
In eine Glut zuſammen.

Bald wieder ſangen die Harfner allein
Mit vollen, klaren Stimmen,
Bald wieder ließen die Engel darein
Die Blüthentöne ſchwimmen.

Jetzt fliegen ſchwellend die Töne all',
Als wollten ſie hoch ſich thürmen,
Dann ſtürzten ſie nieder in jähem Fall
Mit dumpfem, ſchrecklichem Stürmen.

Da ſchwindet der Traum, der Harfner erwacht
In glühendheißen Schmerzen,
Rings um ihn her iſt finſtere Nacht,
Und Nacht in ſeinem Herzen.

Die Harfe wirft er an die Wand,
Daß dumpf die Rahmen krachen —
«Nimmer berühre dich meine Hand,
Du ſchwaches Werkzeug des Schwachen!»

«Den Wohllaut einer Saite kaum
Vermag ich dir zu entringen;
Wie ich's gehört im ſel'gen Traum,
Kannſt du doch nimmer klingen.»

«So fahre denn wohl, mein Spiel und Sang,
Fahrt wohl, ihr meine Lieder;
Könnt ihr nicht klingen, wie droben es klang,
So klinget nimmer wieder!»

Er ruft's, und ſinkt in's Lager hinein
Und netzt es mit heißen Thränen,
Als plötzlich aus der Nacht herein
Erhabene Worte tönen:

«O Thor, der nach Vollendung ſtrebt,
So lang' er weilt auf Erden,
Dem eitler Stolz den Buſen hebt,
Den Himmliſchen gleich zu werden!»

«Erſtrebt, was ihr erſtreben könnt,
In irdiſchen Feſſeln gefangen,
Dann wird euch das Höchſte dereinſt vergönnt,
Geſtillt euer kühnſtes Verlangen!»

«Die Bärenſehne meiſtre hier,
Und gehſt du dereinſt von dannen,
Dann werden Engel die Harfe dir
Mit Strahlenſaiten beſpannen.»

Die Worte verhallen, und ringsherum
Wird's wieder öd' und ſtille,
Der Harfner kniet, ſein Mund iſt ſtumm,
Gebrochen ſein eitler Wille.

Die Nacht verſchwindet, in purpurnem Schein
Erſteht die Sonne wieder,
Der Harfner greift in die Saiten ein,
Und ſingt begeiſterte Lieder.

Strahl und Sang.

Als im Thal ich Morgens wallte,
Ueber mir den grauen Himmel,
Unter mir die gelben Kräuter,
Vor mir laubloſ Sträuch' und Bäume,
Ward mir ſonders bang zu Muthe.

Leichen gleich auf weiten Feldern
Lagen da die ſtarren Blumen,
Leichen gleich die welken Kräuter,
Und die fahlen Ahornblätter,
Drüber kahle Eichen ſtanden,
Kreuzen gleich auf Todtenhügeln,
Und die ſchroffen Felſenwände
Urnen gleich mit mooſ'ger Inſchrift.

Alſo trüb' in trübem Thalgrund
Stand ich, da — mit einem Male —
Schoß ein Strahl mir in die Augen,
Und zum Ohr mir drangen Töne,
Vogelſänge, heit're Weiſen.

Und die Blumen und die Kräuter,
Und die Blätter und die Eichen
Waren ſchnell lebendig worden,
Keine Urnen mehr die Felſen!

Träume des verliebten Ritters.

1.

Auf der Stechbahn hielt ich harrend,
Stolz auf ſtolzem Gaul mich brüſtend,
Denn der ſtärkſten Lanzen zwanzig
Waren ſchwach an mir zerſplittert;
Keiner wagte mehr zu kämpfen,
Und ringsum erſcholl's frohlockend:
«Preis dem Sieger! Preis dem Sieger!»

Sieh', da ſprengte in die Schranken
Leichten Schwung's ein ſchlanker Jüngling,
Deſſen goldnes Haupthaar wallte
Lockig bis zum Knauf des Sattels,
Deſſen himmelblaue Blicke
Schmachtend durch den Helmſturz glühten;
Doch zum Blitze war das Glühen,
Und die Lippen riefen: «Kämpfe!»

Ihm entgegen ſprach ich ſpottend,
Schonend auch: «Zurück, mein Knabe!
Zwanzig wichen mir der Tapfern,
Geh' zurück, und laſſ' dich's warnen!»

Doch der Jüngling hocherglühend:
«Wenn dir zwanzig ſind gewichen,
Weich' ich nicht, und will dich fällen,
Fällen und den Preis erringen!»

Ha! da riß ich in die Zügel,
Sprengte vor in wildem Grimme,
Keiner wich beim erſten Ritte,
Und im Sand' lag ich beim zweiten.

Aber wie durch Wunderkräfte
War mein Haß in Lieb' verwandelt,
Und die Arme ſchlang ich traulich
Um des ſchönen Siegers Nacken.

Der, den Kampfpreis hoch erhebend,
Warf den Helm herab — ich ſtarrte,
Starrte froh — 's war Kunegunda!

2.

Vor der Veſte Kunegunda's
Stand ich, und vom hohen Söller
Winkte grüßend ſie hernieder.

In dem Garten ihres Schloſſes
Wandelt' ich, dort wand die Holde
Blumen ſich zum bunten Kranze.

Hinter Erlgebüſchen ſaß ich,
Dort auch ging ſie mir vorüber,
Singend in der Laute Saiten.

An den Bach ſchritt ich hernieder,
Dorten lag der Schönen Schönſte,
Süß inzwiſchen Lilien ſchlummernd.

Plötzlich war ich weggehoben,
Fort in's Land der Eisgebirge,
Und, vom Gletſcher niederſchauend,
Sah ich, wer erfaßt mein Staunen!
Sah im Thal ich — Kunegunden.

Und in ungeheurem Sehnen
Glüht' ich auf — ich bog mich nieder,
Wollte abwärts — glitt, und rollte,
Rollt' und ſtürzt' von Fels zu Felſen,
Bis in's tiefe Thal hernieder,
Kunegunden — in die Arme!

Wandrers Reue.

O wenn ich wieder ein Knabe wär'!
Recht ſelig und herzensrein,
O wenn ich wieder ein Knabe wär',
Ein Hirte wollt' ich ſeyn.

Da führt' ich die Heerde in's lichte Grün,
Auf Wieſen, durch Sträuche, zum Bach,
Und hüpfend zög' ich die Thäler dahin,
Den ſchäkernden Lämmern nach.

Ich weckte die Lerche zum Morgengeſang,
Ich rief' in den Wiederhall,
Ich miſchte der Flöte zärtlichen Klang
Zum Liede der Nachtigall.

Mit Kränzen von Blumen kehrt' ich zurück
Und äße vergnügt mein Brot,
Und ſchlöſſe wonnig den glänzenden Blick,
Und träumte vom Morgenroth.

O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Recht muthig, ſtark und geſund,
O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Ein Jäger würd' ich zur Stund.

Im Morgennebel, im Abendgraun,
Durch die Wälder ſchritt' ich frisch,
Und folgte dem Wild über Felſen, durch Au'n,
Und lauſcht' ihm in dunklem Gebüſch.

Die Bergesſchlüchte füllt' ich an
Mit der Büchſe Knall und Rauch,
Die braune Mähderinn küßt' ich dann
Geheim im Hollunderſtrauch.

Mit reicher Beute kehrt' ich heim,
Und pflegte der ſüßen Ruh,
Und ſummend einen Weidmannsreim,
Schlöſſ' ich die Augen zu.

O wär' ich wieder ein tücht'ger Mann,
An Kraft und Willen reich,
O wär' ich wieder ein tücht'ger Mann,
Ein Landmann würd' ich ſogleich.

Da pflegte ich ſorgſam der Erde Schooß,
Und Saaten quöllen hervor,
Und üppige Reiſer zög' ich groß
In die blauen Lüfte empor.

Im Gärtchen bänd' ich beim Abendlicht
Die ſinkenden Blumen auf,
Und Rebengeländer zög' ich dicht
An der kleinen Hütte hinauf.

Und herrliche Düfte wären mein Lohn,
Und Aehren und Frucht mein Gewinn,
Den Schätzen der Erde ſpräch' ich Hohn,
In meinem freudigen Sinn.

Und wenn ich ein ſchwacher Greis dann wär',
Den höhern Genüſſen fern,
Und wenn ich ein ſchwacher Greis dann wär',
Da würd' ich ein Klausner gern.

Die Klauſe baut' ich am Bergeshang,
Drinn ſäß' ich in grauem Gewand,
Und blickte das blühende Thal entlang
Hinab in's lachende Land.

Die Wieſen ſchaut' ich, wo ich geruht,
Und wo mit der Heerde ich zog,
Die Wälder, die ich mit keckem Muth
Nach flüchtendem Wilde durchflog.

Die Aecker ſchaut' ich, die ich beſtellt,
Die Bäume, dicht nun belaubt, —
Ich hätte gewirkt, und genoſſen die Welt,
Und ruhig ſänke mein Haupt.

Doch weh mir, daß ich gewandert bin
Bis in die ſinkende Zeit,
Wo wend' ich den ſchwankenden Fuß nun hin,
Wo iſt mir ein Grab bereit?

Wo kennt mich ein Herz, dem meinen verwandt,
Wo find' ich Raſt und Ruh?
Ach, fühllos drückt eine fremde Hand
Die weinenden Augen mir zu!

Hoffnung.

Was ſchaut ihr Bäume denn ſo traurig nieder?
Wie hat in euch gewühlt der Sturm von Norden,
Ach wehe! weh'! wie ſeyd ihr kahl geworden! —
Wohl ſind wir kahl, doch grünen bald wir wieder.»

Mir iſt, als wandelt' ich in öden Grüften —
Mein Roſenſtrauch, wo haſt du deine Blüthe,
Die, voll von Duft, mir ſonſt entgegenglühte? —
«Sie iſt dahin, doch werd' ich wieder düften.»

Und du, mein Bach, wie trüb' ſind deine Wellen,
Darinn ich oft, noch eh' der Tag ergrauet,
Im Kahn mich wiegend, in den Grund geſchauet? —
«Bin ich auch trüb', werd' ich doch bald mich hellen.»

Nun, Herz, mein Herz, ſo faſſe Hoffnung wieder!
Wenn neu erſtanden wird der Baum erblühen,
Der Bach ſich kläret und die Roſen glühen,
Dann kehren mir vielleicht auch meine Lieder.

O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Recht muthig, ſtark und geſund,
O wenn ich wieder ein Jüngling wär',
Ein Jäger würd' ich zur Stund.

Im Morgennebel, im Abendgraun,
Durch die Wälder ſchritt' ich fri'ch,
Und folgte dem Wild über Felſen, durch Au'n,
Und lauſcht' ihm in dunklem Gebüſch.

Die Bergesſchlüchte füllt' ich an
Mit der Büchſe Knall und Rauch,
Die braune Mähderinn küßt' ich dann
Geheim im Hollunderſtrauch.

Mit reicher Beute kehrt' ich heim,
Und pflegte der ſüßen Ruh,
Und ſummend einen Weidmannsreim,
Schlöſſ ich die Augen zu.

O wär' ich wieder ein tücht'ger Mann,
An Kraft und Willen reich,
O wär' ich wieder ein tücht'ger Mann,
Ein Landmann würd' ich ſogleich.

Da pflegte ich ſorgſam der Erde Schooß,
Und Saaten quöllen hervor,
Und üppige Reben zög' ich groß
In die blauen Lüfte empor.

Im Gärtchen bänd' ich beim Abendlicht
Die ſinkenden Blumen auf,
Und Rebengeländer zög' ich dicht
An der kleinen Hütte hinauf.

Und herrliche Düfte wären mein Lohn,
Und Aehren und Frucht mein Gewinn,
Den Schätzen der Erde ſpräch' ich Hohn,
In meinem freudigen Sinn.

Und wenn ich ein ſchwacher Greis dann wär',
Den höhern Genüſſen fern,
Und wenn ich ein ſchwacher Greis dann wär',
Da würd' ich ein Klausner gern.

Die Klauſe baut' ich am Bergeshang,
Drinn ſäß' ich in grauem Gewand,
Und blickte das blühende Thal entlang
Hinab in's lachende Land.

Die Wieſen ſchaut' ich, wo ich geruht,
Und wo mit der Heerde ich zog,
Die Wälder, die ich mit keckem Muth
Nach flüchtendem Wilde durchflog.

Die Aecker ſchaut' ich, die ich beſtellt,
Die Bäume, dicht nun belaubt, —
Ich hätte gewirkt, und genoſſen die Welt,
Und ruhig ſänke mein Haupt.

Doch weh mir, daß ich gewandert bin
Bis in die ſinkende Zeit,
Wo wend' ich den ſchwankenden Fuß nun hin,
Wo iſt mir ein Grab bereit?

Wo kennt mich ein Herz, dem meinen verwandt,
Wo find' ich Raſt und Ruh?
Ach, fühllos drückt eine fremde Hand
Die weinenden Augen mir zu!

Hoffnung.

Was ſchaut ihr Bäume denn ſo traurig nieder?
Wie hat in euch gewühlt der Sturm von Norden,
Ach wehe! weh'! wie ſeyd ihr kahl geworden! —
Wohl ſind wir kahl, doch grünen bald wir wieder.»

Mir iſt, als wandelt' ich in öden Grüften —
Mein Roſenſtrauch, wo haſt du deine Blüthe,
Die, voll von Duft, mir ſonſt entgegenglühte? —
«Sie iſt dahin, doch werd' ich wieder düften.»

Und du, mein Bach, wie trüb' ſind deine Wellen,
Darinn ich oft, noch eh' der Tag ergrauet,
Im Kahn mich wiegend, in den Grund geſchauet? —
«Bin ich auch trüb', werd' ich doch bald mich hellen.»

Nun, Herz, mein Herz, ſo faſſe Hoffnung wieder!
Wenn neu erſtanden wird der Baum erblühen,
Der Bach ſich kläret und die Roſen glühen,
Dann kehren mir vielleicht auch meine Lieder.

Des Ritters Heimkehr.

„Mach' auf die Thür', mach' auf die Thür',
Du alter Pförtner, komm herfür,
Dein Herr iſt hier aus der Heidenſchlacht,
Rühr' dich, du Alter, 's iſt Mitternacht!"

„„Kehrt um, ich laſſ' euch nicht herein,
Mein Herr, der käm' nicht ſo allein,
Der kann nicht heim noch ſeyn aus der Schlacht,
Der käm' auch nicht um Mitternacht.""

„Mach' auf! ich ſpreng' dir Riegel und Thor,
Ich klettre an der Mauer empor,
Ich reiß' die Burg in Schutt und Stein,
Knecht, laß' den Herrn in's Haus hinein!"

Den Pförtner faſſet kalter Graus,
Zum Fenſterlein ſchielt er bang hinaus,
Da ſteht, in blutige Tücher gehüllt,
Des Ritters blaſſes, langes Bild.

Bang kriecht der Pförtner wieder zurück,
Und ängſtlich ſchließt er ſeinen Blick,
Und mummt ſich in die Kiſſen feſt,
Den Athem bang in ſich gepreßt.

Da ſchlägt's an's Thor mit harter Hand,
Es kracht, los ſpringen Schloß und Band,
Die roſt'ge Angel knarrt und bricht,
Herein bringt Schnee- und Mondenlicht.

Und ſchwer und langſam tritt's herein,
Daß es ſchmetternd hallt im öden Geſtein,
Und ſchreitet unter dumpfem Geſang
Vorbei an der Pforte den Hof entlang.

«Der Heidenhund! der Heidenhund!
Er war mit den Geiſtern der Höll' im Bund,
Der Heidenhund ſchlug mir den Kopf hindurch,
Nun komm' ich ſchlafen nach meiner Burg.»

Drauf wird es ſtill, das Thor ſchlägt zu,
Der Pförtner ſucht noch immer Ruh',
Bekreuzt ſich, ſagt Gebete her,
Und ſinkt zurück, und denkt nichts mehr.

Die hohe Sonne weckt ihn auf,
In's Burghaus eilt er bang hinauf,
Wankt durch der Gemächer lange Reih'n
In's Schlafgemach des Ritters hinein.

Dort wurzelt er, ſtarrt hin vor ſich,
Rollt dann den Blick, ſchreit fürchterlich,
Bricht hin, und rafft ſich wieder empor,
Und flieht, und flieht hinaus zum Thor.

In dem Gemache aber lag
Schon ſeit der Glocke eintem Schlag
Am Bett', in blutige Tücher gehüllt,
Des Ritters blaſſes, langes Bild.

Die Bruſt durchbohrt, das Haupt zerſpellt,
So lag erblaßt der alte Held,
So war er aus der Heidenſchlacht
Zur Ruhe gekommen um Mitternacht.

Gefühlswechsel.

Oft faßt mich allmächtig gewaltiges Sehnen,
In's All mich hinaus, in das Weite zu dehnen,
Die Wolken zu küssen, den Meergrund zu schau'n,
Der Erde unzählige, herrliche Au'n,
Zu berühren den Mond, an die Sterne zu fühlen,
Und mitten im Kerne der Erde zu wühlen,
Zu starren im Fels, in der Blume zu blühn,
Und in der fluthenden Welle zu ziehn,
In der Flamme zu prasseln, im Lichte zu leuchten,
Zu dörren im Strahl, und im Thau zu befeuchten,
Im Reh' zu hüpfen, im Vogel zu singen,
In der Pflanze gährend empor zu bringen,
Zu durchwallen den Himmel, den Erdenball,
Das All in Jedem und Jedes im All.

Doch plötzlich stirbt der mächt'ge Drang,
Mir wird so öde, mir wird so bang,
Es scheint mir Alles so riesig weit,
Die Stunde wird mir zur Ewigkeit;

Allüberall ſuch' ich und find' ich Schranken
Für das Herz, für den Traum und für den Gedanken.
In einen Raum, mit Spannen zu meſſen,
Möcht' ich mich ſchmal zuſammenpreſſen,
Ich möchte liegen im Todtenſchrein,
Schlafen, und glücklich im Schlafen ſeyn.

Und wieder verſchwindet auch dieſe Luſt,
Nicht enge iſt mir, nicht weit die Bruſt.
Ich ſehne mich nimmer in's All hinaus,
Nicht nieder in's dumpfige Todtenhaus,
Ich fühle kein fremdes Drängen und Streben,
Hell ſcheint mir die Sonne und helle das Leben,
Ich ſchlürfe die Lüfte in mächtigen Zügen,
Und fühle ein innig behaglich Genügen,
Was ringsum ich ſehe, kann mich erfreun,
Ich weiß nichts zu wünſchen und weiß nichts zu ſcheun,
Das rechte Maß hab' ich gefunden,
Geneſen ſind all meine Sehnſuchtswunden.

Morgengruß.

Ihr Vögelein,
So zart und fein,
Was singet ihr
Zum Morgen mir?

«Wir singen dir
Von unſrer Zier,
Vom Sangesſchall
Der Nachtigall;»

«Vom kühlen Hain,
Vom Quell ſo rein,
Vom Blümlein blau
Auf grüner Au.»

«Auch ſingen wir
Von Nächten dir,
Wie da ſich's ruht
In Liebesglut,»

«Und wie es ſey
Dem Vöglein frei
In reiner Luft
Und ſüßem Duft.»

Dank, Vögelein,
So zart und fein,
Schön ſinget ihr
Zum Morgen mir.

Des Knaben Traum.

An dem Strome ſaß ich klagend,
Weil daheim ich bleiben ſollte,
Da ich gern, die Welt umjagend,
Fremde Lande ſchauen wollte.

Und es ſchloß die warme Zähre
Lindernd mir die matten Blicke,
Und es zog des Hauptes Schwere
Mich in's tiefe Gras zurücke.

Sieh, da war ich an der Stelle,
Wo ich ſaß, da ich noch wachte,
Und, verfolgend jede Welle,
Meines Drangs und Leides dachte.

Plötzlich ſah ich's bunt erglänzen,
Wo in's Thal die Fluthen ziehen,
Berg', umgrünt von Wälderkränzen,
Sah ich durcheinander fliehen.

Und der Lichtglanz kam gezogen,
Drinn die Fluthen freud'ger ſchlugen,
Und ich ſah, daß ihre Wogen
Wunderſchöne Bilder trugen.

Graue Felſen ſah ich wanken,
Gelb bemoos't, beſtreut mit Tannen,
Schäferhütten ſah ich ſchwanken,
Die mir ſchnell vorüberrannen.

Aehrenfelder ſah ich wallen,
Helle Wieſen, dunkle Haine,
Eingeſtürzte Ritterhallen
Schwammen fort in flücht'gem Scheine.

Mauern kamen nun geflossen,
Stolze Thürme, rieſ'ge Dome,
Straßen, weithin ausgegoſſen,
Dehnten ſich im tiefen Strome.

Da erwacht' ich — vor den Blicken
Lag der Fluß mir, leer von Bildern,
Doch mein inniges Entzücken
Bin ich ſchwach mir ſelbſt zu ſchildern.

Hurtig ſprang ich auf vom Sitze —
«Lebet wohl, ihr Heimathleute!»
Und ſo flog ich, gleich dem Blitze,
Stromhinaufwärts in die Weite.

Wallt' an grünem Weidenſtabe
Längs den Ufern weit und weiter,
Traum und Sehnen meine Habe,
Muth und Hoffnung meine Leiter.

Und ich ſah die grünen Hügel,
Dran die Schäferhütten hingen,
Wie ſie mir im Waſſerſpiegel
Leichten Zug's vorübergingen.

Und die Hain' und Wieſen fand ich,
Und die mooſ gen Felſenrücken,
In den Ritterhallen ſtand ich,
Süße Thränen in den Blicken.

Plötzlich ſah ich goldne Zinnen,
Die von Marmorhäuſern winkten,
Thürme auch, die mitten innen
Hochauf in die Wolken blinkten.

Durch gewölbte Thore eilt' ich
In die weiten, lauten Straßen,
In den Kirchenhallen weilt' ich,
Drinn die greiſen Prieſter ſaßen.

Mit des muntern Volkes Menge
Ließ ich üb'rall fort mich ziehen,
Bis mich's trieb, aus dem Gedränge
Wieder an den Strom zu fliehen.

Dort, in einen Nachen ſpringend,
Ließ ich mich ſtromabwärts ſchaukeln,
Sah, im Kahne leis mich ſchwingend,
Stadt und Land vorübergaukeln.

Und die Welt lag meiner Seele
Offen nun dahingebreitet,
Und ich fühlte meine Kehle
Wunderbar zum Sang erweitet.

So gelangt' ich zu der Stelle,
Wo der Traum mir aufgegangen,
So an meines Hauſes Schwelle,
Drinn die Eltern Hände rangen.

Haſtig ſtürzt' ich in die Kammer,
Und den Weinenden zu Füßen,
Und erſtickte ihren Jammer
Schnell mit meinen heißen Küſſen;

Riß die Laute dann hernieder,
Schlug beherzt in Höh'n und Tiefen,
Sang begeiſtert hohe Lieder,
Daß die Eltern ſtaunend riefen:

«Wer hat dir die kräft'gen Klänge
In die Knabenbruſt gegeben,
Dich gelehrt die hohen Sänge?»
Und ich ſang: «Natur und Leben!»

Frühlingsluſt.

Der Greis.

Führt mich in die freien Lüfte,
In die heitern, lauen, linden,
Sonnenlicht und Klang und Düfte
Möcht' ich einmal noch empfinden.

O wie licht wird's meinem Blicke!
O wie wohl ſind meine Glieder!
Kehren Kraft und Muth zurücke,
Kommen Luſt und Jugend wieder?

Der Knabe.

Du loſer, du wilder Schmetterling,
Du ſollſt mir nicht entſchlüpfen,
Ich kann dir nach über Wieſ' und Feld
So ſchnell, wie du flatterſt, hüpfen.

Ich habe dich, Loſer, ich habe dich!
Du durfteſt mir nicht entrinnen,
Doch, nun ich die bunten Flügel beſchaut,
Nun flattre wieder von hinnen.

Die Jungfrau.

Die Lerche ſingt im klaren Blau,
Es ſchlägt der Fink am Baume,
Welch neues Leben in der Au,
Und rings im luft'gen Raume!

Ich weiß nicht, was in mir ſich regt,
Wie leiſes tiefes Sehnen,
Mein Herz iſt wunderſam bewegt,
Mein Aug' weint ſüße Thränen.

Der Liebende.

Duft'ge Veilchen, laßt euch pflücken,
Reihen euch zum Strauß,
Will euch bringen, meine Holden,
In der Liebſten Haus.

Liebchen gibt euch klares Waſſer,
Löſet euch das Band,
Blickt dabei mir traut in's Auge
Und — reicht mir die Hand.

Der Hirt.

Ei, wie der Morgen ſo helle
Durch's dampfende Thal dahin,
Wie klar und munter die Quelle,
Die Wieſe, wie üppig grün!

Nun, Lämmer, hüpfet im Graſe,
Und ſchäkert im knospenden Wald,
Indeß die Schalmei ich blaſe,
Daß Berg und Thal erſchallt.

Der Jäger.

Schmettre, mein Horn, und donnre, mein Schuß,
Recht tief in die Bergeshalde,
Bringet dem Frühling den erſten Gruß
Im Walde, im Walde!

Ihr Buchen, wie Geiſter ſeyd ihr mir
Im Kleide von Schnee erſchienen,
Nun jagt ſich's wieder recht luſtig hier
Im Grünen, im Grünen!

Der Trauernde.

Theures Grab, du Zelle meiner Lieben,
Ach, wie lange biſt du öd' geliegen,
Abgetrennt von den verſchneiten Wegen,
Konnt' ich meinen Schmerzensdienſt nicht üben.

Nun getroſt! der Hügel grünet wieder,
Und ich kann ihn treulich wieder hüten,
Nieder ſtreu' ich zarte Frühlingsblüthen,
Zu den Blüthen ſink' ich weinend nieder.

Der Wanderer.

Der heitere, wärmende Sonnenſchein
Drang in das düſtre Gemach mir hinein,
Es ließ mich nicht länger im kalten Haus,
Der Sonnenſtrahl zog mich in's Weite hinaus.

Der Rasen wächst mir unter dem Fuß,
Die Lerche, sie bietet mir jubelnden Gruß,
Wer möchte da nicht wandern und ziehn
Ueber die freudige Erde dahin?

Der Dichter.

Ich habe süß vom Lenz geträumt
Im harten Winter noch,
Nun aber Alles blüht und keimt,
Ist es viel schöner doch.

Viel heitre Lieder regen sich
In meiner weiten Brust,
Du holder Frühling, höre mich,
Ich singe deine Lust.

Stimme im Frühlingswinde.

Erwarme, Saat, im goldnen Strahl,
Ihr Blumen, blüht und würzt das Thal,
Ihr Vögel, singt und ziehet,
Ihr Bäume, rauschet himmelwärts,
In Wonne poche, Menschenherz,
Dem Alles singt und blühet.

Die Rache.

Sein Weib erſchlug der Ritter in Wuth,
Es läßt ihn nimmer im öden Haus,
Entſetzen rieſelt durch ſein Blut,
Er jagt in die ſchaurige Nacht hinaus.

Er jagt hinaus mit flatterndem Haar,
Das Grauſen flügelt ſeinen Schritt,
Er ſieht ein Grab, eine Todtenbahr',
Wohin er ſchwanket, wohin er tritt.

Jetzt ſchaut er empor, und in rothem Schei
Schwebt flimmernd und glänzend ein Dolch ihm
Der Dolch irrt durch die Nacht allein,
Und ſchwingt in den nahen Wald ſich empor.

Der Ritter ſtürzt mit verworr'nem Sinn
Dem Scheine nach, er eilt und keucht,
Schon ſteht er mitten im Walde drinn,
Er ſieht den Dolch, er hat ihn erreicht.

Der Dolch bewegt ſich fort und fort,
Getrieben von des Windes Weh'n,
Bis hoch zu einem felſigen Ort, —
Dort ſtockt er endlich, dort bleibt er ſteh'n.

Der Ritter folgt dem fernen Strahl,
Schon dringt er kletternd den Fels hinan,
Da ſchießt der Dolch mit einem Mal
Mit Blitzesſchnelle gegen ihn an.

Er fühlt einen heftigen ſtechenden Schmerz,
Der Bruſt entquillt ein blutiger Quell,
Die Hände krampft er über das Herz,
Und wankt, und taumelt, und ſinkt zur Stell'.

Gebroch'nen Auges ſchaut er empor,
Mit den Händen drängt er ſein Blut zurück,
Der Dolch ſchwebt glühend wie zuvor,
Doch röther noch, vor ſeinem Blick.

Und plötzlich ſtreckt ein Arm ſich aus,
Der hält und hebt den Dolch hinan,
Und eine Geſtalt, gar hoch und graus,
Schließt wachſend an den Arm ſich an.

Die Rieſengeſtalt, ein hageres Weib,
Schwingt weit den blitzenden Dolch in die Luft,
Und dehnt noch länger den gräßlichen Leib,
Und zerrt die bleichen Lippen, und ruft:

«Kennſt du die Rache? Sieh' mich an,
Ich halte fürchterlich Gericht,
Wie du gethan, wird auch dir gethan,
Entrinnen kann mir der Frevler nicht.»

«Wohl trafſt du des Weibes frommes Herz,
Es ſchrie um mich ihr ſchuldlos Blut,
Nun ſtirb auch du in grimmem Schmerz,
Mein Flammendolch traf tief und gut!»

Der Ritter liegt ſchon ſtarr und kalt,
Schon fährt ſein Geiſt in den Höllenſchacht,
In Nebel zerrinnt die Rachegeſtalt,
Der Dolch fliegt weiter durch die Nacht.

Sonne und Mond.

1.

Mond.

O Sonne, eh' du von dannen ziehſt,
Und eilig mir vorüberfliehſt,
Verweile noch, und gib mir kund,
Was du geſehn am Erdenrund.

Sonne.

Ich ſah der Menſchen Treiben an,
Was ſie verſucht, was ſie gethan,
Was ſie verſäumt, was halb geübt,
Was ſie erhellt und was getrübt.

Dem Werkmann blickt' ich in's Fenſter hinein,
Dem Weiſen ſchaut' ich in's Kämmerlein,
Dem Künſtler beglänzt' ich ſein Gebild,
Dem Krieger ſeinen blanken Schild.

In's Bethaus warf ich meinen Strahl,
Und in der Großen gold'nen Saal,
In enge Zellen sandt' ich Licht,
In Kerker und auf's Hochgericht.

Ich spiegelte mich in des Frohen Blick,
Und Manchem gab ich die Ruh' zurück,
In Thränen zittert' ich hell und klar,
Und in den Perlen am Jungfrau'nhaar.

Und als ich sank in schnellem Lauf,
Da blickten Wenige zu mir auf,
Und als ich erblassend von dannen schied,
Da klang um mich kein Trauerlied.

Mond.

Hinunter ich, und du hinan,
Stets wechseln wir die weite Bahn,
Wir bringen mild der Erde Licht,
Allein der Mensch versteht uns nicht.

2.

Sonne.

O Mond, du kommſt mit blaſſem Schein,
Ich aber muß in die Tiefe hinein,
Laß mich nun hören auch einmal,
Was du geſehn im Erdenthal.

Mond.

Ich ſah auf Lager hart und weich,
Auf müde Schläfer arm und reich,
Auf Sünder, ächzend im Schreckenstraum,
Auf Kranke, wimmernd im heißen Flaum.

Auf Gräbern ruht' ich mit mattem Schein,
In Spalten der Särge ſchielt' ich hinein,
Und warf mein flimmernd Silberlicht
Wandelnden Geiſtern in's Angeſicht.

Dann ſah ich Städte in Flammenglut,
Und Schiffe ſinken in Wirbelflut,
Und Wanderer, gleitend von ſchwindligem Steg,
Und Räuber, lauernd am einſamen Weg.

Dann hab' ich Liebende belauſcht,
Mit Schwärmern ſchmachtende Blicke getauſch
Im Aug' des Verzweifelnden hab' ich geglüht,
Im ſehnenden Auge des Beters geblüht.

Und als ich verglimmend hinunterſank,
Da folgte mir kein Lied, kein Dank,
Entflimmernd ſchwebte ich zurück,
Mir folgte nicht ein einz'ger Blick.

Sonne.

Hinunter du, und ich hinan,
Stets wechſeln wir die weite Bahn,
Wir bringen mild der Erde Licht,
Allein der Menſch verſteht uns nicht.

Des Minneſängers Traum.

Im Schatten dunkler Lindenbäume,
In ſich gekehrt, vertieft in Träume,
Weich eingeſenkt in's blum'ge Gras,
Ein junger Minneſänger ſaß.
Zu tauſendſtimm'gen Vogelſängen
Bewegte ſäuſelnd ſich die Luft,
Und Düfte wechſelten mit Klängen,
Und Klänze wechſelten mit Duft,
Und gleichwie in der Sel'gen Haus,
Zog Wonne ein, und Wonne aus.

Da fuhr aus ſeinem tiefen Sinnen
Mit einem Mal der Sänger auf,
Und nach des Himmels reinen Zinnen
Starrt' er mit gier'gem Blick hinauf;
Dann ſpäht' er ringsum in die Weiten,
Und ſchlürfte, was er ſah, hinein;
Dann griff er in die hellen Saiten,
Und tief erſchüttert ſang er drein:

«Natur, in deine Tiefen
Laß einmal nur mich ſehn,
Mein irdiſch Auge prüfen
Am Maße deiner Höh'n.»

«Dein wunderbar Geſtalten,
Der Dinge klaren Grund,
Dein tiefgeheimes Walten
Gib mir nur einmal kund;»

«Daß ſich mein Aug' erhelle,
Des ird'ſchen Schleiers baar,
Die Welt ſich vor mich ſtelle,
So wie ſie iſt und war;»

«Damit ich rein erkenne
Der Schöpfung innern Kern,
Damit ich dann ihn nenne
In Liedern nah und fern!»

Und plötzlich war's, als zög' ihn nieder
In's blum'ge Bett geheime Macht,
Als ſchlöſſe ihm die Augenlieder
Zu ſüßem Schlaf die milde Nacht;

Doch, wie durch andere Gewalten,
Erſchloß ſich ihm der inn're Sinn,
Und eine Welt ſah er geſtalten,
So wie ſie war von Anbeginn.

Er ſah ein wüſtes, dunkles Meer,
Darüber lagen Nebel her,
Und hinter dieſem luft'gen Schleier
Verbarg ſich Erde, Waſſer, Feuer,
In Klumpen, ungeformten Maſſen,
Nicht zu durchſchaun und nicht zu faſſen.
Da klang's, wie Millionen Saiten,
Durch die noch ſtumme, düſt're Welt,
Den Schöpfer ſah er ſtrahlend gleiten
Hernieder auf das öde Feld;
Der rief in's All mit ſanftem Ruf:
«Ich liebe Alles, was ich ſchuf,
Doch daß es Andre lieben können,
Will ich es fügen, will es trennen,
Will's formen, aneinander reihn,
Und Erd' und Himmel ſoll es ſeyn.»
Drauf winkt' er, und die Feuer flogen
Als Sonn' und Sterne in die Höh'n,

Und die verſchwemmten Wäſſer zogen
In Flüſſe ſich und weite Seen,
Die Nebel formten ſich zu Bogen,
Und blieben in der Mitte ſtehn,
Die Klumpen ſenkten ſich und hoben,
Und reichten nieder und nach oben.
Dann fing es unten an zu grünen,
Und Bäume ſtreckten ſich hervor,
Und Vögel flatterten und Bienen
Und Käfer in die Luft empor,
Das Wild durchſchweifte leicht die Haine
In goldenhellen Sonnenſcheine,
Und Alles, wie es lebt und webt,
War flugs gedieh'n und aufgeſtrebt.
Drauf ſcholl des Schöpfers zweiter Ruf:
„Ich liebe Alles, was ich ſchuf;
Doch will ich nicht, daß, was ich liebe,
Von Andern ungeliebt verbliebe.
Drum bau' ich eine zweite Welt;
Sie ſey der erſten treuer Spiegel,
Sey in die Erde hingeſtellt
Mit meiner Gottheit ew'gem Siegel,

Sie ſey der erſten völlig gleich,
An Schönem voll, an Kräften reich,
Ich will in ihr mich vielfach ſchau'n,
Will in ihr meinen Tempel bau'n.»
Er ſagt' es, und zu ſeinen Füßen
Hob ſich ein Menſchenpaar herauf,
Empfing den Herrn mit Liedergrüßen,
Und blickte liebend zu ihm auf.
Ihm tönte Jubel aus den Klüften,
Ihm tönte Jubel von den Höh'n,
Er aber unter dem Getön
Verſchwand erfreut in blauen Lüften.

Erwachend regte ſich der Sänger,
Gleich aber ſank er wieder hin,
Da ward der Kreis des Traumes enger,
Und eine Waldflur ſah er blühn,
Mit bunten Wieſen, zarten Sträuchen,
Mit Tannengrün und rieſ'gen Eichen.
Und bis zum Grund von allen Dingen
Vermochte jetzt ſein Blick zu dringen,
Und in dem Sprachlaut aller Weſen
Vermocht' er nun den Sinn zu leſen.

Er hörte in der Zweige Schatten
Gar wunderholden Sangesſchall,
Der hieß: «Ich liebe meinen Gatten,
Die liederreichſte Nachtigall.»
Dann hört' er Well' zu Welle ſagen:
«Du Liebliche, was fliehſt du mich?
Ich muß doch ewig nach dir jagen,
Und hier wie dorten lieb' ich dich.»
Es neigte ſich der Strauch zum Baume,
Und ſäuſelte zu ihm hinan:
«Ach, unter deinem Schattenraume,
Wie fühl' ich mir ſo wohl gethan!»
Es ſchlangen leichtgewachſ'ne Föhren
Sich in der Nachbarn Aeſte ein,
Und rauſchten: «Dir will ich gehören,
Und dir will ich verbunden ſeyn.»
Drauf ward es grau am Himmelsbogen,
Von Dunkel Alles dicht umzogen,
Und kühler Regen ſtrömt' und quoll,
Und Alles ward des Waſſers voll,
Und Donner rollten tief und ſchwer,
Und Blitze fuhren wild umher.

Doch jeder Tropfen ſang im Fallen:
«Ich liebe dich, du bunte Flur;»
Und lauter rief des Donners Hallen:
«Dich lieb' ich, blühende Natur;»
Und jedes Blitzes falber Schein
Schrieb «Liebe» in die Wolken ein;
Und endlich, als der Sturm verzogen,
Da ſpannte ſich der Regenbogen
Hoch über Eb'ne, Berg und Thal,
Und «Liebe» war ſein Farbenſtrahl.

Jetzt rang ſich von des Sängers Blicken
Der Traum hinweg, der Schlummer wich,
Und halb verklärt und voll Entzücken
Auf ſeine Kniee warf er ſich,
Und riß die Laute an die Bruſt,
Und jubelte in hoher Luſt:

«Heil mir, nun irr' ich länger
Nicht mehr auf dunklen Spuren,
Ich bin der Himmel Sänger,
Bin Sänger der Naturen!»

«Denn durch das Wort der Liebe
Sind herrlich ſie entſtanden,
Und Alles iſt nur Liebe
In vielerlei Gewanden.»

«Drum will ich Liebe ſingen
Aus voller Bruſt und Kehle,
Und weitaus ſoll es klingen:
Lieb' iſt der Schöpfung Seele!»

Der Winter.

Nun, Natur, da bin ich wieder,
Vater Weißhaar iſt gekommen,
G'nug hat Sonnenglut geglommen,
Nun breit' ich den Mantel nieder.
Flattre, flattre, Silberſchnee,
In das Thal, und auf die Höh'!

Legt zur Ruh' euch, zarte Blüthen,
Warme Flaumen ſind bereitet,
Sichre Bettlein aufgeſpreitet,
Denn der Alte kann auch wüthen!
Froſt, beginne! heule, Sturm!
Stehe, Fluß! erſtarre, Wurm!

Sprechen hör' ich Menſchenzungen,
Daß ich, ein Verwüſter, käme,
Alles Leben grauſam lähme,
Selbſt von Todesſtoff durchdrungen.
Menſchenzünglein, haltet ein,
Das verſteh' nur ich allein!

Sterben muß, was je geweſen,
Und vom Tode muß ſich's heben,
Was erſtarken ſoll zum Leben,
Und zum Wiederſeyn geneſen.
Drum, ihr Blümlein, ſchlummert weich,
Stürme zu, mein Winterreich!

Die Todtenblume.

Der Gärtner band im Garten
Die Blumen an,
Da trat ein blaſſes Mädchen
Zu ihm heran.

«Herr, ſchenkt mir eine Blume
«Dort aus dem Beet,
«Das voll von duft'gen Kräutern
«Und Blüthen ſteht.»

««Du ſchönes, blaſſes Mädchen,
««Nimm alle hin,
««Doch laß von deiner Stirne
«« Die Wolken fliehn.»»

««Nimm dort die Purpurroſen,
««Die Veilchen hier,
««Doch wiſch' aus deinen Augen
««Die Thränen dir.»»

«Die Wolken auf der Stirne
«Sind feſt gebannt,
«Die Thränen wiſcht vom Auge
«Des Todes Hand.»

Sie ſagt's, und ſchwankt zum Beete
In heißen Weh'n,
Sie läßt die Purpurroſe,
Die Veilchen ſtehn.

Sie bückt in's Feld voll Blüthen
Sich ſchwach hinab,
Und eine Todtenblume
Bricht ſie ſich ab.

Und ſchwere Thränen fallen
So heiß darauf,
Sie geht, und blickt zum Himmel
So matt hinauf.

Des Gärtners Sohn ſtand ferne,
In ſich gekehrt,
Er hatte wohl die Worte
Der Maid gehört.

Er hatte wohl die Blaſſe
Mit Schmerz geſchaut,
Und wie ihr blaues Auge
So heiß gethaut.

Hin eilt' er zu der Holden,
Sank vor ſie hin,
Die von dem ſchnellen Schrecken
Verſteinert ſchien.

«Vergib, o Maid, dem Jüngling,
«Der treulos war,
«Er bietet dir bereuend
«Sein Herze dar!»

Und ihre Hand erfaßt er
In wilder Luſt,
Steckt eine Feuerroſe
An ihre Bruſt.

Da ſind die bleichen Wangen
Gar ſchnell entbrannt,
Die gelbe Todtenblume
Entſinkt der Hand.

Das trübe, matte Auge
Erhellt ſich ſchon,
Die Wolken von der Stirne
Sind fortgeflohn.

So küßten ſie noch niemals,
So heiß noch nie,
Der Gärtner ſieht's von ferne,
Und ſegnet ſie.

Sängers Hoffnung.

Einſt lauſcht' ich ſtill im dunklen Hain
Der muntern Vögel Sang,
Ich horchte, wenn im Felsgeſtein
Der Donner wiederklang.

Nun lauſchen die Vögel im dunklen Hain
Gar ſtille meinem Sang,
Nun horchet ſelber das Felsgeſtein
Meiner Harfe Donnerklang.

Und hab' ich geendet, da wird es wach,
Da klingt es aller Ort,
Die Vögel ſingen das Lied mir nach,
Und im Felſen hallet es fort.

Nun wandl' ich heiter in Ruh' und Fried',
Und wenn mein Auge bricht,
Die Vögel und Felſen wiſſen mein Lied,
Vergeſſen bin ich nicht.

Der Wanderer.

Rüſtig fort am Wanderſtabe,
Rüſtig vorwärts in die Welt,
Heit're Lieder ſind mein Habe,
Und ſo bin ich wohl beſtellt.

Haus und Heimath hab' ich nirgend,
Bin doch fremd an keinem Ort,
Finde doch ein Obdach irgend,
Und ein freundlich Menſchenwort.

Bald in dunklen Hainen geh' ich,
Streife drauf durch's offne Land,
Bald auf ſchroffen Felſen ſteh' ich,
Wo vor mir kein Fuß noch ſtand.

In geſtürzten Ritterhallen
Lieg' ich manche Stund' im Traum,
Blicke dann im Weiterwallen
Nach der fernen Berge Saum.

Zwiſchen Au'n und Klippenwänden
Trägt mich dann ein Nachen hin,
Baum und Stein mir Grüße ſenden,
Und im Flug vorüberziehn.

Wo ein munt'rer Vogel ſinget,
Ruh' ich ſanft im Schatten aus,
Wo ein heilig Glöcklein klinget,
Tret' ich in das Gotteshaus.

Abends öffnet meiner Bitte
Wirthlich ſich ein Hüttchen klein,
Und ich ſchlumm're in der Hütte
Süß und ohne Sorgen ein.

Und ſo will ich weiter treiben,
Wenn der Himmel Kraft mir giebt,
Einſtens will ich ruhn und bleiben,
Wo ein Herz iſt, das mich liebt.

Einigkeit.

Regentropfen, Sonnenſtrahlen,
Wie doch mögt ihr euch verbinden,
Eines ſich im Andern malen,
Eins in Andern ſich entzünden?

Lehrt uns doch die alte Lehre,
Daß nach ewigem Geſetze
Eins das Andre ſtets verletze,
Eins das Andre ſtets verzehre. —

«Beide kommen wir aus Sphären,
Wo ſich nichts darf fliehn und trennen,
Und in unſ'rem Bilde lehren
Wir den Himmel euch erkennen.»

«Harmonie iſt alles droben,
Was ſich feindlich hier begegnet,
Dort, in Ewigkeit verwoben,
Eins das Andre liebt und ſegnet.»

Thürmers Traum.

Der Thürmer liegt, und träumet ſolchen Traum:
Er ſeh' hinunter in den tiefen Raum,
Des Nachts, wo's öd' und ſtill und einſam war.
Die Stadt lag grau, wie eine Todtenbahr'
Von vielen Tauſenden, im Thal, — es pfiff der Sturm
Den Grabgeſang, und bis hinan zum Thurm
Erſcholl das Heulen und der Klagelaut.
Des Mondes Strahl, von Wolken erſt umgraut,
Fuhr ſchnell entflimmernd aus dem trüben Flor,
Und trat mit blaſſem Leichenantlitz vor. —
Dem Thürmer ſchaudert kalt, mit Beben bückt
Er nieder ſich zur Stadt — was er erblickt,
Das heftet ſtarr ihn an den Boden feſt.
Tief unten in der Straße wallt der Reſt
Von einem Menſchen, weißliches Gebein,
Dem Thurme zu in falbem Mondenſchein.
Und immer höher dehnt ſich die Geſtalt,
Wird rieſenmäßig, reicht zum Thurme bald,
Wird höher, höher, reicht zum Thurm hinan,
Und rührt mit kalter Hand den Thürmer an.

Der rafft ſich auf! — und wacht. — Da ſchlägt es zwe
Er geht die Glocke ziehn in tiefer Scheu,
Und wie er kommt an ſeines Traumes Ort,
Da hält ihn Etwas feſt, er kann nicht fort;
Es drängt ihn mächtig, durch der Mondnacht Grau
Herab vom Gitter nach dem Geiſt zu ſchaun.
Er ſchaut, und ſchaut, und kann doch nichts erſehn
Da heulet laut des Windes Wehn,
Er bückt ſich tiefer, tiefer, gleitet ab,
Verliert die Sinne, ſinkt, und ſtürzt hinab.

Der Sänger im Palaſt.

Ein Sänger tritt, die Harf' im Arme,
Durch das Gewühl des Volks hervor,
Und drängt ſich aus dem lauten Schwarme
In des Palaſtes Säulenthor.

Gehöhlt und bleich ſind ſeine Wangen,
Sein Haar durchſchlingt ein grüner Kranz,
Sein grau Gewand mit ſchwarzen Spangen
Paßt ſeltſam zu des Hauſes Glanz.

Der Höfling, wie der Edelknabe,
Mißt ſcheel die klägliche Geſtalt,
Die, wie ein Geiſt, entrückt dem Grabe,
Durch die geſchmückten Gänge wallt.

Der Schalksnarr ruft mit kind'ſcher Poſſe:
«Ei ſeht! da kommt Gevatter Tod!
«Kein Herz ſchlägt morgen mehr im Schloſſe,
«Und keine Wang' iſt morgen roth.»

Den Sänger macht der Spott nicht wirre,
Er lächelt nur ein einzig Mal,
Und ſchreitet fort, und wird nicht irre,
Die Treppen aufwärts in den Saal.

Dort ſitzt der König ernſt im Throne,
In dunkel-purpurnem Gewand,
Auf ſtolzem Haupt die goldne Krone,
Das blanke Schlachtſchwert in der Hand.

Vor ihm, gebückt, in ſchweren Banden,
Ein Mann, dem Qual im Antlitz liegt,
Einſt Herrſcher von gewalt'gen Landen,
Jetzt von des Königs Arm beſiegt.

Und ringsumher in weitem Kreiſe
Der Räth' und Richter hohe Schaar,
Der Hofmann, Ritter und der Weiſe,
Im Goldwamms, Panzer und Talar.

Da tritt mit ſich'rem, ruh'gem Gange
Der ſchlichte Sänger vor den Thron:
«Herr, wolleſt horchen meinem Sange,
«Und meiner guten Harfe Ton.»

Der König drauf mit finſt'rem Blicke,
Der flammend ſchießt nach ſeinem Feind:
«Ja, ſinge mir von Falſch und Tücke,
«Von Allem, was das Herz verſteint.»

«Denn eben will ich ſchwer mich rächen
«An dem, der mir mein Land zerſtört,
«Ein hartes Urtheil will ich ſprechen,
«So hart, wie's nie die Welt gehört!»

Der Sänger zu dem König wieder:
«Herr, gern erräng' ich deine Gunſt,
«Doch kenn' ich keine harten Lieder,
«Der Sang iſt eine milde Kunſt.»

«Auch ſing' ich nicht vor dieſer Menge,
«Mein Lied gehört für dich allein,
«Entfliehen laß uns dem Gedränge,
«Dann mag ich gern dir willig ſeyn.»

Da hebt der König ſich vom Throne,
Er öffnet leiſ' ein ſtill Gemach,
Er winkt dem ſchlichten Liederſohne,
Der folgt ihm raſch und freudig nach.

«Was gönnt der Herr ſo hohe Rechte
«Dem überkecken Liedermann,
«Der nie das Schwert hob im Gefechte,
«Der nie im ernſten Rathe ſann?»

«Gilt mehr ein Lied, als ein Gerichte,
«Der Harfner mehr ihm, als der Rath,
«Nun denn, ſo wähl' er ſolche Wichte,
«Und bleibe ohne Rath und That!»

So murrt's die Reihen auf und nieder,
Der Saal erdröhnt von dem Gebraus,
Da öffnet ſich die Thüre wieder,
Der König tritt bewegt heraus.

Zu ſeinem Feind mit naſſen Blicken
Tritt er in ſtiller Heiterkeit,
Und löſ't die Hände ihm vom Rücken,
Die von den Feſſeln er befreit.

«Zieh' heim!» ſo ruft er, «zieh' in Frieden,
«Und denk' an dieſes Mannes Sang,
«Und geht's dir einſt noch wohl hienieden,
«So dank' es dieſer Harfe Klang!»

Dann bricht er aus der goldnen Krone
Die größte Perle flugs heraus:
«Nimm hin, o Sänger, dieß zum Lohne,
«Und kehr' einſt wieder in mein Haus!»

«Die Perle ſey ein Bild der Thräne,
«Der Thräne, die mir heut entfloß,
«Als ſich der Wohllaut deiner Töne
«So lindernd mir in's Herz ergoß.»

Und zu des milden Königs Füßen
Stürzt dankend der befreite Feind,
Der Sänger neigt mit freud'gem Grüßen
Sich vor dem König, geht und weint.

Und ſtaunend ſehn ihn Alle ſcheiden,
Und blicken ihm voll Ehrfurcht nach,
Der Höfling ſelbſt muß ihn beneiden,
Der ſo den Sinn des Königs brach.

Der Schalksnarr kann nun nimmer ſcherzen,
Er beugt ſich vor der Gramgeſtalt,
Er ſteht mit reuerfülltem Herzen,
Und ehrt des Liedes Hochgewalt!

Der Sänger aber eilt von hinnen,
Schon ſteht er wieder vor dem Haus,
Mit ſeiner Perl' und frohen Sinnen
Zieht er in's weite Land hinaus.

Empfindungen.

Wenn nach dem Thurm ich blicke, der in's Blau
Der heitren Lüfte ſtolzen Hauptes ragt,
Wenn ich die ſtarre Rieſenalpe ſchau',
Drauf ſpät es dunkelt, drauf zuerſt es tagt,
Wenn auf der Himmelsdecke dunkelgrau
Ein mächt'ger Sturm Gewitterwolken jagt:
Da fühl' ich meine Bruſt weitauf erſchloſſen,
Mich ſelbſt in's All, in's weite All ergoſſen.

Wenn in der Blume Kelch mein Auge dringt,
Und zarter Duft mir ſanft entgegenſchwebt,
Wenn über mir im Laub der Vogel ſingt,
Dann leichten Schwunges in die Luft ſich hebt,
Wenn mich der Jungfrau weicher Arm umſchlingt,
Das Wort der Lieb' auf ihren Lippen bebt:
Da wird mir wonnig wohl, klar wird die Seele,
Das Herz erglüht, und ſingen will die Kehle.

Wenn ich Ruinen ſchau', die von der Höh'
Des Felſens niedernicken in das Thal,
Wenn ich auf moof'gen Grabeshügeln geh',
Und niederſitz' auf kühlem Todtenmahl,
Wenn ich im Herbſt am Bergesgipfel ſteh',
Und unter mir liegt Alles fahl und kahl:
Dann ſtarren Schauder mir durch alle Glieder,
Mich zwingt's zum Beten — und zum Weinen nieder

Des Alten Abſchied.

Mein Leib iſt müd', mein Geiſt wird ſtumpf,
Umſonſt, daß ich ſie labe,
Allüb'rall ruft mir's ſtreng und dumpf:
«Zu Grab' mit dir, zu Grabe!»

Die letzte Kraft ringt niederwärts,
Leb wohl, du ſchönes Leben,
Leb wohl, du reiches Menſchenherz,
Das oft mir Luſt gegeben.

Leb wohl, Natur, du göttlich Bild,
Du beſte aller Wiegen,
Du Bruſt, von ew'ger Lieb' erfüllt,
An der die Menſchen liegen.

Leb wohl, o Kunſt, die herrlich kränzt
Am Ziel des hohen Strebens,
Die, eine geiſt'ge Sonne, glänzt
In's Zweifelmeer des Lebens.

Herr, nimm denn hin mich welkes Laub,
Und birg mich in die Erde,
Und gib, daß einſt aus meinem Staub
Ein duftig Heilkraut werde.

Der Verzweifelte.

Oede Wildniß, Nacht der Haine,
Iſt hier Ruh' nach heißem Lauf?
Nackte Felſen, rieſge Steine,
Dunkle Schluchten, nehmt mich auf!

Draußen, wo die Menſchen jagen,
Iſt kein Herz, das mich begreift,
Iſt kein Aug', das meinen Klagen
Eine milde Thräne träuft.

Ob ich ſeufze, ob ich weine,
Ob die Qual mein Wort erſtickt,
Keine Hand iſt, die die meine,
Gern ihr Zittern theilend, drückt.

Alles weichet, Alles ſcheut ſich,
Wenn ich nahe trüb' und ſtumm,
Oder Alles ſcherzt, und freut ſich
Schonungslos um mich herum.

O, wie iſt der Menſch vermeſſen,
Der den Glücklichen nur liebt,
Da die Luſt doch nur Vergeſſen,
Daß es Schmerz und Kummer giebt.

Drum iſt's, daß ich ewig leide,
Weil ſich Manches nie vergißt,
Weil ich weiß, daß jede Freude
Nur ein Schmerz im Schleier iſt.

Und drum gibt's für mich hienieden
Keine Ruh', als die im Grab,
Felſen, gebt mir ihr den Frieden,
Stürzet, Felſen, ſtürzt herab!

Wechſelgeſang.

(Aus einem noch ungedruckten Trauerſpiele: Alfrid.)

Alfrid.

Sonſt ſing' ich ſtets nur von der Minne
Und ihrer hohen Allgewalt,
Heut' von der Frömmigkeit Gewinne,
Und von der Tugend Hochgeſtalt.

Wer reinen Sinn's, nur der kann lieben,
Dem reicht den Trank die Göttinn dar,
Dem wird, befreit von ird'ſchen Trieben,
Die tiefere Bedeutung klar.

Leicht wallt der Fromme hin im Leben,
Sein Herz greift in die Schöpfung ein,
Sie muß ſich höher ihm erheben,
Muß ihm Gebet und Tempel ſeyn.

Ihn freut der Keim, ihn freun die Blüthen,
Ihn freut die Frucht am ſtolzen Baum,
Und ſplittert ihn des Sturmes Wüthen,
War's ihm ein kurzer Leidenstraum.

Bei Schmerz und Trauer ſtets in Frieden,
So ſchlummert er auch friedlich ein,
Und All', von denen er geſchieden,
Benetzen bang den Leichenſtein.

Der Segen liegt auf dem Gehäuſe,
Singt von der Blume, die verſchied,
Die Vögel lernen ſeine Weiſe,
Und tragen weit das ſüße Lied.

Barton.

Der Sünder ſteht mit ſtarren Blicken
Auf dem Gebäude ſeiner Schuld,
Kein hohes Lied kann ihn entzücken,
Kein warmer Blick von Frauenhuld.

Der Orgel heiliges Getöne
Sträubt hoch ſein ſtraffes Haar empor,
Und wie Geſtöhn' und wie Gehöhne
Klingt ihm der Vögel munt'rer Chor.

Die Blume haßt er, weil ſie blühet,
Und ſeine Blüthen abgeblüht,
Die Sonne flieht er, weil ſie glühet,
Und ſeine Gluten ausgeglüht.

Und hat er Kron' und Thron errungen,
Er hält das Schickſal nicht zurück,
Schließt unbeweint und unbeſungen
Den angſtverdrehten Aeugblick.

Kein Meiner trägt ihn nach dem Grabe,
Und wo er liegt, dort ſtirbt das Grün,
Die Leiche hackt und frißt der Rabe,
Und Wölfe nur beſuchen ihn.

Dann kommt Vergeſſen mit dem Fluche,
Und reibt zu Staube ſein Gebein,
Und ſammelt es in ſchwarzem Tuche,
Und ſtreut es in die Winde ein.

Der Rosmarin.

(Aus dem Böhmiſchen.)

Es zog im Eichenhaine
Der Schlaf in's Gras mich hin,
Ueber Nacht bei meinem Haupte
Erwuchs ein Rosmarin.

Die feſtverflocht'nen Zweige
Schnitt ich vom Stengel ab,
Und ließ ſie in das Waſſer,
In's kühle Waſſer hinab.

„Die, welche ſie wird fiſchen,
Die ſchönen Zweigelein,
Die ſoll beim kühlen Waſſer
Fürwahr mein Liebchen ſeyn!“

Die Mädchen füllten am Fluſſe
Des Morgens die Eimer an,
Die Zweiglein kamen geſchwommen
Bis zu dem Steg heran.

Des Müllers Lyda bückte
Nach ihnen ſich herab,
Das unglückſelige Täubchen
Stürzt in die Flut hinab.

Dreiſtimm'ge Glocken dröhnen —
Was deutet dieſer Laut?
Sagt an, ihr lieben Vöglein,
Das gilt doch nicht meiner Braut?

„Dein Liebchen, deine Freude,
Liegt ſtill im Todtenſchrein,
Vier Männer in ſchwarzem Kleide
Senken in's Grab ſie ein.“

„„Ach Gott, mein Vielgeliebter!
Nahmſt meine Braut' zu dir,
Den Weg zeigt, liebe Vöglein,
Nach ihrem Grabe mir.““

„Dort hinter'm Berg' in der Kirche
Singen die Prieſter im Chor,
Fünf Schritte hinter der Kirche
Hebt ſich der Hügel empor.“

« « Ich werde weinen und klagen,
Auf's Grab hin ſetz' ich mich,
Und tiefen, ſchweren Kummer
Trag' ich, mein Lieb, um dich. » »

« « Ich trage ſchweren Kummer,
Bis fort der Tod ihn trägt,
Und hin auf meine Bahre
Den Rosmarinkranz legt. » »

Viſion am Wiſſehrad.

Roſ'ge Abendwolken ſchifften immer bläſſer durch die Luft,
Aus des Thales tiefen Gründen quoll ein leichter grauer Duft,
Schwärzer war der Wald zu ſchauen, farblos zog die Well' im Fluß,
Sonne, in's Gebirg verſunken, bot nur Höh'n noch matten Gruß.

Düſtrer, dunkler ward's im Thale, Lüfte wehten kühl heran,
Schon durch dünne Wolkenhüllen halb verſteckt die Sterne ſahn,
In der Stadt, der lebensvollen, längs des Fluſſes Lauf hinab,
Spiegelten ſich tauſend Lichter in den raſchen Wogen ab.

Wie gefeſſelt ſtand ich droben ſo in ſtiller Nacht allein,
Unter mir der Moldau Flimmern, über mir des Mondes Schein,
Um mich her geweihte Stätte, jede Spanne Raum geweiht,
Heilig jeder Stein am Boden, Thatenzeuge alter Zeit.

Da entfaltete die Flügel Phantaſie in kräft'gem Schwung,
Und das Todte ward mir lebend, und das Alte ward mir jung,
Und die Erde borſt im Grunde, dämmrig hob ſich's draus empor,
Zwei Geſtalten, herrlich beide, ſtiegen Arm in Arm hervor.

Beide wunderbar zu ſchauen, wie ſo innig ſie geſellt,
Wirkende verſunkner Tage, Glieder längſtvergeßner Welt,

Doch nicht grauſen Geiſtern ähnlich, und nicht düſtren Schatten gleich,
Die Gewänder nur verblichen, und die ſchmalen Wangen bleich.

Näher ſchritten die Geſtalten; eine war ein hehres Weib,
Himmelsanmuth in der Miene, Kraft im hochgebauten Leib,
Und die andre war ein Alter, Hoheit gab ſein Auge kund,
Weisheit ſprach die ernſte Stirne, Biederſinn der ſanfte Mund.

Schweigend wandelten ſie weiter zu des Berges Hang hervor,
Standen dort, und blickten ringsum, blickten nieder und empor,
Zu dem Strom hinab, in's Weite, nach der Stadt und allſeit hin,
Und es ſchien ihr Mund zu lächeln, und ihr Auge zu erblühn.

Lange ſtanden ſie, dann regte ſprechend ſich die Fraungeſtalt:
«Wohl uns, daß wir ſteigen dürfen aus dem Grabe ſchwarz und kalt,
«Daß wir hier allnächtlich ſchauen, was im Leben wir geliebt,
«Deſſen Heil uns noch erfreuet, deſſen Weh uns noch betrübt.»

«Vieles ſtarb hier, was einſt herrlich, aber Andres ſtieg herauf,
«Gutes ſank, und manches Beſſ're keimt aus der Vernichtung auf,
«Wechſelnd fällt und ſteigt die Woge, ſchäumt wohl auch zum Bett heraus,
«Doch zurücke tritt ſie wieder, reicher Segen wird daraus.»

«Rohe Stärke iſt gewichen, Kühnheit, die ſich blind vertraut,
«Kraft ward aber neu geboren, die auf klugen Sinn gebaut,

Götterfurcht, einſt heilſam Allen, ward mit Schmach
hinweggebannt,
Aber hohe Gottesliebe aus dem Tempelſturz er-
ſtand.»

«Haß und Rache wurden milder, wie der Him-
mel und die Zeit,
Tiefe Wäldernächte ſchwanden, aber Saatengold
gedeiht,
Wilder Waffenklang verſtummte, am Geſetz erlahmt
der Trutz,
Doch des Friedens Künſte blühen unter milder Für-
ſten Schutz.»

«Und die Stadt, wie groß und mächtig, welche
Maſſen aufgethürmt!
Wie ſo prächtig Alles drinnen, rings die Mauer,
die ſie ſchirmt!
Welche hochgewalt'gen Thürme, welche Baue groß
und kühn,
Welche rieſ'gen Säulenbogen ob der breiten Mol-
dau hin!»

Alſo ſprach ſie, und verſtummte, und verſank in Anſchaun tief;
Und der Alte: «Dank dem Himmel, der ſo Schönes wirkte,» rief,
«Aber Dank zuerſt dir ſelber, Hohe, die den Keim gehegt,
«Alles Große wird aus Kleinem, drein die ew'ge Kraft gelegt.»

Da erhub gewaltig Jene mit verklärtem Antlitz ſich:
«Segen über dich, mein Böhmen, reichen Segen über dich!
«Heil, quill auf aus dieſer Erde, aus des Volkes edlem Sinn,
«Ruhm, ſteig auf aus dieſen Marken, zu der Sonne ſteige hin.»

«Heil dir, Praha, Stadt der Wackren, wachſe mächtig fort und fort,
«Liebe ſey dein Band im Innern, kluge Stärke ſey dein Hort,

„Keine Zeit wird dich bezwingen, aber du bezwingſt die Zeit,
„Goldne Tage wirſt du ſchauen, dauernd bis zur Ewigkeit!“

Rief's, und wandte ſich zurücke zu der Ruhe engem Haus,
Und ich folgte bang und zitternd, rief: Libuſſa! Primislaus!
Doch ſie waren ſchon am Grabe, die Gewänder fielen ab,
Traulich Arm in Arm verſchlungen, ſanken ruhig ſie hinab.

Fieberglut im Herzen, ſtand ich, Eis im Mark, die Glieder lahm,
Stand ſo, bis die Stern' erblichen, und die Dämm'rung wieder kam,
Da ermannt' ich mich, und wallte ſinnend heim im Morgenlicht, —
Kühner nun und ſtolzer blick' ich Jedem frei ins Angeſicht.

Nord und Süd.

1.

Es zog ein Sänger wohlgemuth
Vom heißen Meeresſtrand
Aus ſeiner lichten Sonnenglut
Hinauf in's Nordenland.

Und wie er kam zur erſten Stadt,
Ließ klingen er ſein Spiel,
Doch was er da geſungen hat,
Den Männern nicht gefiel.

«Was liſpelſt du ſo matt dein Lied,
Was klingt dein Spiel ſo ſchwach,
Als wenn das Leben langſam ſchied,
Als murmelte der Bach?»

«Kannſt du nicht brüllen wie der Leu,
Nicht toſen wie die Flut
So klinget deine Melodei
Uns Norden nimmer gut.»

Da ſtand der Sänger, ſah hinauf
Zur grauen Wolkenwand,
Und kehrte dann in ſchnellem Lauf
Zurück in's Vaterland.

2.

Es zog ein Sänger wohlgemuth
Von ſteiler Felſenwand
Aus ſeiner düſt'ren Nordlichtsglut
Hinab in's Südenland.

Dort ſtimmt er ſeinen Heldenſang
Im gold'nen Saale an,
Doch ſeiner Harfe rauher Klang
Hat Keinem wohlgethan.

«Was toſeſt du wie Meeresflut,
Was brüllſt du wie der Leu?
So ſingeſt du uns nimmer gut,
Das iſt nicht Melodei!»

«Kannſt du nicht liſpeln wie Zephir,
Wie leiſer Sphärenklang,
So bleibe nicht im Lande hier
Mit deinem rauhen Sang.»

Der Sänger hört's mit wildem Blick,
Und eilt' ins Vaterland,
Und ging im Leben nie zurück
Zum heißen Meeresſtrand.

Wettgeſang.

Der Südländer.

Nordenhelden, Felſenſöhne,
Kennet nicht das Südenland,
Von des Lebens höchſter Schöne
Seyd ihr grauſam weggebannt.

Auf den blumenreichen Matten
Habt ihr keinen Strahl gefühlt,
In Cypreſſenhaines Schatten
Habt ihr nie euch abgekühlt.

Hörtet ihr vom Hügel nieder
Je der Flöte ſüßen Schall,
Lauſchtet ihr im blauen Flieder
Je dem Schlag der Nachtigall?

Schoß vor euren trunk'nen Blicken
Je ein Lavameer hervor,
Stiegt ihr auf des Weinbergs Rücken
Je zum Flammenberg empor?

Schifftet ihr auf ſtillen Fluthen
In des Abends Purpurpracht,
Fühltet ihr des Tages Gluten,
Und das friſche Weh'n der Nacht?

Regte ſich in frohem Schwarme
Je zum Tanzflug euer Fuß,
Riß euch je aus dumpfem Harme
Eines Südenweibes Kuß?

Nordenhelden, Felſenſöhne,
Kennet nicht das Südenland,
Von des Lebens höchſter Schöne
Seyd ihr grauſam weggebannt.

Der Norde.

Südenkinder, Flurenſöhne,
Freundlich ſchallet euer Wort,
Lieblich klingen eure Töne,
Aber Männer zeugt der Nord.

Ziehen Nebel, brauſen Stürme,
Fallen Hagel dicht und ſchwer,
Ob kein Dach ſey, das ihn ſchirme,
Ruhig geht der Norde her.

Ure brüllen, Eulen fahren
Flatternd in ſein langes Haar,
Wölfe ziehn in dicken Schaaren,
Nordlicht leuchtet der Gefahr;

Aus der Thäler engen Grüften
Schießt hervor ein ſchäumend Meer,
Aus der Berge tiefen Klüften
Rollt Gerölle hinterher;

Aus der Wurzel brechen Eichen,
Krachend ſtürzt die Felſenſchicht,
Ringsum hallt's von Donnerſtreichen,
Doch der Norde zittert nicht.

Kräfte hat er, die ihn wahren,
Eine feſte, ehrne Bruſt,
Todesſtarkmuth in Gefahren,
In der Ruhe Lebensluſt.

Südenkinder, Flurenſöhne,
Freundlich ſchallet euer Wort,
Lieblich klingen eure Töne,
Aber Männer zeugt der Nord.

Des Ritters Geiſt.

Es herrſcht im öden Schloſſe
Ein Geiſt die ganze Nacht,
Der wallt mit blankem Schwerte
Herum in Eiſentracht.

«Heraus das Roß vom Stalle,
Ihr trauten Knappen mein,
Fort muß ich zum Turniere,
Muß heut noch Sieger ſeyn.»

«Mein Liebchen reicht die Preiſe,
Den erſten reicht ſie mir,
Auf, auf, zu Roſſ', zu Roſſe!
Nicht Bleibens hab' ich hier.»

Er geht hinab die Treppe,
Und weilet kurze Zeit,
Dann kommt er ſchnellen Schrittes
Zurück, wie hoch erfreut.

«Ihr Knappen, hundert Becher!
Die Gäste wollen Wein,
Nach so gewalt'gem Siege,
Da muß getrunken seyn!»

«Den gold'nen Preis des Kampfes
Hat Liebchen mir gebracht —
Horch! — eins! zwei! drei! — ich komme! —
Ihr Gäste, gute Nacht.»

Vergleichung.

Das Wetter ſchlägt! es kracht der Wald zuſammen,
Der Donner brüllt und rollt, und brüllt dann wieder,
Der Himmel ſtürzt ſein ewig Meer hernieder,
Die Erde birſt und gähnt weit auf in Flammen.

Der Donner ſchweigt, die Fluten all' verſchwimmen,
Die Sonne ſtrahlt durch blaue Himmelswogen,
Weitüber ſpannt ſich hell der Regenbogen,
Und wirbelnd ſchallen üb'rall Vogelſtimmen.

Da ſteht der Menſch auf der erfriſchten Erden,
Und ſpricht, indem er ſchaut in's bunte Weben:
«Natur, du biſt das Bild von unſerm Leben,
Durch Stürme müſſen wir geläutert werden.»

«Gehäſſig tritt der Schmerz in unſ're Wege,
Und feindlich reißt die Qual in unſ're Sehnen,
Am Tage Kummer, ſtatt des Schlummers Thränen,
Und ſtatt des Troſtes doppelt harte Schläge.»

«Doch endlich wird die Hand des Schickſals müde,
Die Thränen trocknen, Kummer wird zur Wonne,
Hoch über Allem ſtrahlt die Liebesſonne,
Und drunter ſchwebt der Regenbogen Friede!»

Herzog Heinrich der Löwe.

1.

Heinrich war's, genannt der Leue,
Ob der Arme Rieſenſtärke,
Der, gelobend fromme Werke,
Zog in's heil'ge Land der Weihe.

Als er einſt durch hohe Halmen
Ritt in ſpätem Abendlichte,
Hört er vor den Ohren dichte
Seltſam Rauſchen in den Palmen.

Und ein Greif mit breitem Flügel
Schießt hervor, ſein Haupt umſauſend,
Gleich dem wilden Sturmwind brauſend —
Heinrich hält ſich kaum im Bügel.

Plötzlich hört es auf zu ſchallen,
Heinrich wagt den Blick zu heben,
Sieht den Greifen vor ſich ſchweben,
Seinen Helmbuſch in den Krallen.

Friſch in's Roß die ſcharfen Sporen!
Ueber Felder und Reviere
Jagt er nach dem Räuberthiere,
Hat's nicht aus den Augen verloren.

Jetzt in dunklem Cederhaine,
Horch! was tönt dort aus den Blättern,
Gleich wie Schloſſen niederſchmettern
Mächt'gen Schlags auf Felſenſteine?

Immer der entflammte Reiter
Will durch Sand und Sümpfe wieder,
Halt! da fällt der Helmbuſch nieder,
Und das Roß, es will nicht weiter.

Hinter einer wilden Feige
Dröhnt das Schlagen und das Brüllen,
Seine Neugier zu erſtillen,
Lüftet Heinrich ſchnell die Zweige.

Ha, was hat er nun erſchauet!
Schwarzes Drachenungeheuer,
Sprühend Gift und grünes Feuer,
Das ein Löwe grimmig hauet.

Doch den hält es ſtark umſchlungen,
Hackt ſich ein mit ſpitzen Zähnen,
Löwe klagt mit mattem Stöhnen,
Seine Kraft iſt überzwungen.

Heinrich, drinn mit einem Sprunge,
Hebt das Schwert — vom ſtarken Hiebe
Wird das Flammenauge trübe,
Draußen hängt die Stachelzunge.

Und der Löw' erhebt ſich wieder,
Springt am Retter auf in Freuden,
Will von ihm nun nimmer ſcheiden,
Legt ſich ihm zu Füßen nieder.

Wieder ſtieg der Held zu Pferde,
Sprengte fort bei Sterngeflimmer,
Und der Löwe folgte immer
Nach mit freudiger Geberde.

So, erregend tiefes Schauern,
Die zwei Löwen Morgens zogen
Durch der Grabespilger Wogen
In die heil'gen Gottesmauern.

2.

Durch die Straßen Braunſchweigs wallen
Männer viel und Weiber klagend,
Mitten eine Bahre tragend
Aus den herzoglichen Hallen.

Schwarze Ritter, ſchwarze Frauen,
Florumhüllt, mit ernſtem Gange, —
Augen, feucht beim Grabgeſange,
Aus Viſir und Schleier ſchauen.

«Schlaf' in deiner Ahnen Reihe!»
Schwanken Lauts die Prieſter ſingen,
Bürger wund die Hände ringen:
«Weh'! nicht wieder kommt der Leue!»

An der Grube ſteht die Menge,
Nieder wird der Sarg gelaſſen,
[illegible]
[illegible]

Und mit klâglichem Gebrülle
Stürzt er in die Grube, feſte
Klammernd ſich an Heinrichs Reſte,
Stöhnet einmal noch — wird ſtille.

Und als jeden Freundes Gabe
Rauſcht auf ihn die Erde nieder,
Seinen Herrn hat er nun wieder,
Beide Löwen ruh'n im Grabe!

Die Gefährten.

1.

Mich dumpfer Qual, mir ſelbſt mich zu entwinden,
Wollt' ich hinaus in ferne fremde Lande,
Ein freier Menſch — ach, ungern ohne Bande! —
Hofft' ich die Luſt an Freiheit dort zu finden.

Ich nahm den Wanderſtab, und zog von hinnen,
Geſenkten Blickes, ohne aufzuſchauen,
Ging ich vorüber an den ſchönſten Auen,
Verſunken in ein tiefes, ſtarres Sinnen.

Da blickt' ich einmal auf, und mir zur Seiten
Sah ich, von ſchweren Bürden hingebogen,
Die faſt zu Boden ſeine Stirne zogen,
Ein Jammerbild von einem Manne ſchreiten.

Nachtſchwarzes Haar hing wild um bleiche Wangen,
Aus braunen Höhlen ſtierten matte Augen,
Die ſchienen allen Morgenthau zu ſaugen,
Weil ſtets drein neue Thränentropfen drangen.

«Gehſt du, Genoſſe,» ſprach ich, «meine Wege?
Seit wann ſchon wanderſt du an meiner Seite?
Wir kommen wohl zugleich nicht in die Weite,
Denn Schweres trägſt du, ich bin flink und rege.»

Da hob er ſeine ſtrahlenleeren Augen,
Und ſprach, und vor dem Ton ergriff mich Bangen:
«‹Ich bin mit dir vom Hauſe ausgegangen,
Geh' mit dir fort, vielleicht mit dir zurücke.›»

«Wer biſt du, Mann?» rief ich mit tiefem Grauſen,
Und er darauf: «‹Du ſollteſt mich nicht kennen?
Nicht meinen Namen brauch' ich dir zu nennen,
Ich war gewohnt, in deiner Näh' zu hauſen.›»

« « Ich kam zu dir, da warſt du noch ein Bübchen,
Wenn Vater zürnte, und in Lerneſtunden,
Jetzt hab' ich wieder mich zu dir gefunden,
Als dich verließ dein ſchwurvergeßnes Liebchen. » »

« « Dein treuer Freund, will ich dich nun begleiten,
Und daß, mit wem du wanderſt, klar dir werde,
So wiſſ': Ich bin ein Gaſt auf dieſer Erde,
Und werde Schmerz geheißen von den Leuten. » »

Nicht eine Sylbe konnt' ich ihm entgegnen,
Stumm ſchritt ich mit dem traurigen Genoſſen,
Und waren vorher Thränen mir entfloſſen,
Ließ jetzt mein Auge heiße Ströme regnen.

2.

Gewandert war ich, meinen Freund zur Seite,
Weithin von Schönem ſtets zu neuem Schönen,
Gewöhnt hatt' ich ſein Seufzen und ſein Stöhnen,
Und kaum bemerkbar war mir ſein Geleite;

Da war er eines Morgens weggeſchwunden,
Und mir zur Seite ſaß mit dunklen Haaren
Ein ſchönes Mädchen in den Blüthejahren,
Die Stirne mit Cypreſſenlaub umwunden.

Ein ſchlicht Gewand von dunkelgrauer Farbe
Verhüllte leicht die wunderholden Glieder,
Die dunklen Augen ſahn zur Bruſt hernieder
Auf eine lange, kaum verharrſchte Narbe.

«O du,» ſo rief ich, «wer du immer ſeyeſt,
Du mußt ein Bild ſeyn, mir zum Troſt erſchienen,
Ein Himmel thut ſich auf in deinen Mienen,
In deinem Blick, an den du feſt mich feyeſt.»

«« Ich bin gekommen, mit dir fortzuwallen,
Und will, so lang' ich kann, dich nicht verlassen,
Und will dich traut in meine Arme fassen,
Wenn Wolken sich auf deiner Stirne ballen. »»

«« Da wird der glüh'nden Thräne Lauf sich stillen,
Nur manchmal halb durch feuchte Wimper schauen,
Und gleich der Morgen silberhellen Thauen
Erfrischend dir das heit're Auge füllen. »»

«« Und da mein bleicher Vater dir verschwunden,
Der düstre Schmerz mit dem gebeugten Rücken,
Will ich, die Wehmuth, Trauer und Entzücken
Zugleich dir flechten in die Lebensstunden. »»

Die Jungfrau schloß ich brünstig in die Arme —
« Willkommen du, von Himmelsglanz geröthet,
Wie lange hab' ich innig schon gebetet,
Daß sich die süße Wehmuth mein erbarme! »

«Nun hab' ich dich! gestillt ist all' mein Sehnen,
Nun halt' ich dich, um nie dich zu verlieren,
Mit deinem Kranze laß mein Haupt mich zieren,
Dann gib, o gib mir deine süßen Thränen!»

3.

In meinen Heimathsort zog ich zurücke,
Noch folgte Wehmuth jedem meiner Tritte,
Doch wurden jetzo wankend ihre Schritte,
Und scheu und unstät irrten ihre Blicke.

Und plötzlich, nah' schon den bekannten Thoren,
Trat sie seitab in's dunkle Waldgehege,
Zugleich scholl, rufend hinter mir am Wege,
Mir eines Weibes Stimme in die Ohren:

„Halt' ein! du jagst gleichwie mit Adlerflügeln,
Was treibt dich also rasch herab vom Mühle,
Nimm mich mit dir, wir haben gleiche Ziele,
Nimm mich mit dir, und lass' im Flug dich zügeln."

Ich stand, die Alte freundlich zu empfangen,
Sie nahte sich gemessen und gelassen,
Und ungehindert ließ ich mich umfassen
Von ihren Armen, die sich um mich schlangen.

Und ſtrenge hielt ſie mich in gleichem Gange,
Und wenn ich vorwärts riß mit ſchnellerm Eilen,
Hieß ſie mich freundlich raſten und verweilen,
Weil ich gemäßigt auch zum Ziel gelange.

Schon ſtand ich müd' an meines Hauſes Schwelle,
Als ſie, die Hand mir faſſend, ſprach die Worte:
„Eh' du hineingehſt in die heim'ſche Pforte,
Möcht' ich, daß ſich dein Blick noch ganz erhelle.“

„Du biſt geheilt von deinen Liebesſchmerzen,
Die ſüße Wehmuth ſelbſt hat dich verlaſſen,
Du ließeſt dich in meine Arme faſſen,
Nun will ich wohnen auch in deinem Herzen.“

„Ich bin zu Haus in jeder Todtentruhe,
Doch auch in's Leben tret' ich oft mit Liebe,
Ich bin die Zähmerinn der glüh'nden Triebe,
Bin alles Treibens Zielpunkt — bin — die Ruhe!“

Sie ſprach's, und kräftig meine Hände drückend,
Entſchwand ſie — und vom Drucke ihrer Finger
Fühlt' ich des Herzens Pochen ſchon geringer,
Und Alles, was ich ſah, war mir beglückend.

Und heiter war die Stube, ſchön der Garten,
Und was ich ſonſt geflohn, war mir erfreulich,
Was ich ſonſt haßte, ſchien mir nun gedeihlich,
Den Tod ſelbſt konnt' ich heiter nun erwarten.

Am Kirchhof.

Der Nachtwind ſäuſelt mild, um zu erlaben
Die Blumen, welche Thau auf Gräber weinen,
Der Mond blickt tröſtend nach den mooſ'gen Steinen,
Drein Enkel ihren Schmerz gemeißelt haben.

Was mein geweſen, hab' ich hier begraben,
Mein Aug' iſt leer geweint von vielem Weinen,
Und mich empört des Tages freundlich Scheinen,
Seit ſie dahin, die alles Glück mir gaben.

Doch wenn der Tag mein Herz ſchon grimm zerpreßte,
Wall' ich hierher und blicke nach den Fernen,
Da löſ't die Qual ſich auf in ſanft'res Leiden;

Hier unten ruhn der Theuren ird'ſche Reſte,
Der Theuren Geiſter glänzen in den Sternen,
Ich aber ſtehe liebend zwiſchen beiden.

Der kranke Sänger.

Der kranke Sänger wankt vom Haus,
Die Harfe im Arm', auf den Kirchhof hinaus.

Dort setzt er sich über ein grünes Grab,
Und schweigend senkt er das Haupt hinab.

Dann hebt er sich matt, und zum lauschenden Ohr
Schlägt der fieb'rische Puls ihm im Busen empor.

Und er faßt die Harfe, er greift hinein,
Und singt mit bebender Stimme darein:

„Der Muth ist gewichen, die Kraft ist hin,
Das Herz will brechen, der Geist will ziehn."

„Das Leben in mir ist krank und müd',
Ich singe mein letztes, mein letztes Lied!"

«Ich habe geſungen von ſüßer Luſt
Mit traurigem Sinne, mit wunder Bruſt.»

«Ich habe geſungen mit thränendem Blick
Vom Heil' der Freundſchaft, von Liebesglück.»

«Ich habe geſungen, umringt von Hohn,
Von Sängerehre und Sängerlohn.»

«Vom Leben ſang ich und ſeinem Glanz,
Und hielt in der Hand einen welken Kranz.»

«Ich ſang von Allem, was gut und groß,
Und ſtets war das Uebel mein eigen Loos.»

«Nur was ich geſungen von Kummer und Schmerz,
Das blieb mir treu bis zum brechenden Herz.»

«So flammt denn, ihr Schmerzen, flammt und wühlt,
Ich habe von Wonne nichts gefühlt!»

«So brich denn, du morſcher Kerker, ein,
Dort drüben glänzt beſſerer Sonnenſchein!»

Und wie das letzte Wort er ſingt,
Ein Blutquell wild aus der Kehl' ihm dringt.

Er gleitet verſtöhnend vom grünen Grab
Erkühlt in den kühlen Raſen hinab.

Und über den Gräbern dröhnet bang
Der fallenden Harfe dumpfer Klang.

K

Dichtungen

von

Karl Egon Ebert.

Zweite, vermehrte Auflage.

Zweiter Band.

Epische, dramatische und andere größere Gedichte.

Prag,
J. G. Calve'sche Buchhandlung.

1828.

Inhalt.

	Seite
Alpenſcene	1
Roger und Lila, romantiſche Erzählung in Balladen.	12
Der Sturm	49
Der Königstochter Laune, altdäniſche Sage	62
Der Klausner, altböhmiſche Sage	77
Rübezahl's Braut, Phantaſie	100
Burg Worlik, böhmiſche Sage	118
Die Ruine	130
Der Schatz, eine Sage	143

Seite

Karl der Große und die Jungfrauen..... 153

Veste Karlstein 184

Der Schild, eine poetische Erzählung in zwei Gesängen 210

Alpenſcene.

Niederalpe. Sennhütte, vor welcher die Senntinn ſitzt, das Haupt gebeugt, vor ſich in der Schürze Kräuter.

Wanderer

(kommt ſingend von der Hochalpe geſtiegen).

Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht der Wand'rung
Gar munterer Lauf;
Hinauf und hinunter,
Thalab und bergauf,
So geht auch des Lebens
Gar-munterer Lauf.
Jucheh! Jucheh!
Kein Gram, kein Weh'!
Jucheh!

(Er iſt herabgekommen, und bleibt, als er die Sennt'nn ſieht, ſtehen.)

Du ſchöne Senntinn, ſprich, was ſenkſt du ſo
Den Blick, von Thränen ſchwer, die dir die Kräuter
Befeuchten, ſo auf deinem Schooße duften?
Sag an, was iſt dein Leid? Kann ich dir helfen?

Senntinn.

Ach nein, das kannſt du, ſchöner Wand'rer, nicht,
Was ich verlor, das bringſt du nimmer wieder.

Wanderer.

Was du verlorſt? gewiß, dein Herzlein iſt's;
Nahm dir's ein Bube mit hinab in's Thal?

Senntinn.

Mein Herz, das geht mit mir auf dieſen Höhen,
Und trauert, daß ſein Liebſtes ihm entſchwand.
Mein ſchönſtes, beſtes Lamm kam heute mir
In ſeiner Brüder Kreis nicht wieder heim;
Gewürgt ward's von des Wolfes ſcharfem Zahn,
Wenn's nicht vom Fels herabglitt, und zerſchmettert
Da unten liegt in ſeinem Blut. Weh' mir,
Daß ich's von mir ließ — ach! was ich nun thu',
Ich finde keinen Frieden, keine Ruh'!

Wanderer.

Haſt du nicht mehr der Lämmer, denn das eine?

Senntinn.

Drauß' auf den Sennen ſpringen g'nug herum;
Doch das iſt wildes Volk, mein Lamm war ſanft,
Und ſchön, und gut. Des Morgens, wenn die Glocken
Der Kühe klangen, ſieh', da ſprang's heraus
In's Grün, und ſchwang den Silberleib, der ſo,
Wie dorten jene Felſengipfel, glänzte.
Dann ſucht' es mich, und kam, und ging nicht fort,
Und ſprang herauf an mir, und ſchmiegte ſich,
Wenn ich im Graſe ſaß, mir in den Schooß,
Und duft'ge Kräuter reicht' ich ihm zur Speiſe.
Nun hab' ich ſeit zwei langen Stunden ſchon
Gepflückt, doch all' umſonſt! ſchon ſind ſie welk,
Und ach, mein Lämmlein iſt dahin, wie ſie!

Wanderer.

Sag', Senntinn, was bekomm' ich, wenn ich dir
Dein Lämmlein wieder bring'?

Senntinn.

O lieber Wand'rer,
Was gäb' ich dir? — Was mir das Liebste ist;
Die Heil'genbilder all' aus meiner Hütte,
Das Silberkreuzlein hier von meiner Brust!

Wanderer.

Gib einen Kuß mir, und ich bring' dein Lamm.

Senntinn
(ihn traulich bei der Hand nehmend).

Geh', lieber Wand'rer, thu' es ohne das.

Wanderer.

Nun denn, leb' wohl, ich bring' dein Lämmlein dir.

(Klettert die Felszacken hinauf und singt.)

Was ist des Jünglings bester Preis,
Wenn er vollbringet Mädchengeheiß?
Was ist sein Preis?
Von süßer Lippe ein Küßchen leis,
Wenn er vollbracht hat Mädchengeheiß,
Das ist sein Preis!

Senntinn.

Wie er hinaufſpringt — Wand'rer, falle nicht!

Wanderer (von oben).

Wie viel der Thränen mehr, als um dein Lamm,
Wenn ich herunterfall', und mich zerſchmett're?

Senntinn.

Du Lieber, tauſend, tauſend Thränen mehr,
Ja, Lieber, meine Augen würden leer.

Wanderer (fortkletternd).

Gut denn. So viel du Thränen gäb'ſt den Todten
Mußt du dem Lebenden auch Küſſe geben.

(Er verſchwindet oben.)

Senntinn.

Mir iſt ſo bang — ich ſeh' ihn ſchon nicht mehr —
Das böſe Lamm, ich will dafür es ſchelten.
Der gute, gute Junge, wie er eilte,
Und wie er ſang, und wie er ſprach von Küſſen!
Wie ſchlank er iſt, wie hell, wie blau ſein Auge,

Wie ſanft ſein Ton, wie lieb, wie lieb ſein Reden! —
Ach, wär' er wieder da! — Das böſe Lamm!

(Sie ſtützt ihr Haupt in die Hand, und ſieht unverwandt in's Thal hinab.)

Wie's doch da unten ſchön iſt, wie es rauſcht
In's Thal herunter von den niedern Höh'n,
Wie kahl hier oben, unten wie ſchön!
Hier rinnt kein Quell, und Schatten gibt kein Baum,
Es ſtarrt das Eis nur, oder ſengt der Strahl,
Nicht laue Lüfte weh'n vom Himmelsraum
Leichtſpielend nieder, wie im grünen Thal.
Und ſo allein mit naſſem Blick!
Wer gibt mir Antwort, wenn ich frage,
Es ruft der Fels mir meine Klage,
Mir wieder jeden Laut zurück.
O könnt' ich mit dem Wand'rer hin,
Wo friſch am Bache die Blumen blühn,
In kühle Schatten die laue Luft
Verſtreut der Wieſe herrlichen Duft.
O Wand'rer, ſchöner Wand'rer du,
Bringſt wieder mir mein liebes Thier,
Du gehſt von hinnen, ich bleibe hier,

Mit dir, mit dir,
Mit dir von hinnen doch geht meine Ruh'!

Wanderer

(erscheint auf der Höhe. Das Lamm in beiden Arm tragend, ſpringt er von einer Felszacke zur andern, und ſingt:)

Was iſt der Preis?
Ein Küßchen heiß!

Senntinn.

Er kommt! er fliegt herunter! bringt das Lamm

(Er ſpringt die letzte Zacke herunter, wirft das Lamm v den Armen, und umſchlingt die Senntinn, ſie küſſend.)

Senntinn.

Nicht doch! nicht doch, du Loſer, gib mich frei!

Wanderer.

Wie viel der Thränen hätteſt du geweint,
Wär' ich herabgeſtürzt zum tiefen Abgrund?

Senntinn.

Viel tauſend!

Wanderer.

Ei, ſo gib viel tauſend Küſſe!

(Er küßt ſie wieder. Das Lamm ſpringt unausgeſetzt an der Senntinn empor.)

Wanderer (ſie loslaſſend).

Nun — und dein Lämmlein? — ſieh', wie's um dich hüpft!

Senntinn.

Ach ja, mein Lämmchen! Lämmchen, biſt du da?
Du liebes, böſes Thier, wo weilteſt du?

Wanderer.

Es war die Felswand dort hinabgeklommen;
Herunter war's, doch nimmer konnt's hinauf,
Vorn, rechts und links war leere Luft und Tiefe.
Das arme Thier in großen Nöthen lief
Hierhin und dorthin ohne Raſt und Ruh',
Mit kläglichem Geſchrei. Das hört' ich ſchon,
Als ich zum erſten Mal hernieder kam,
Drum konnt' ich dir den Liebling auch verſprechen.

Senntinn.

Doch ſprich, wie wurde dir die Rettung möglich?

Wanderer.

Es macht den Jüngling ſchöne Hoffnung kühn.
Ich kletterte bis nah' zum Lamm herunter,
Das, wie es mich erſah, die Füßchen ſtreckte,
Und klettern wollte. Mit der einen Hand
Feſt grabend in des Felſens Fugen, bückte
Ich tief mich nieder, mit der andern Hand
Das Thier erfaſſend, das ich aufwärts zog.
Dann, achtſam in die vor'gen Stapfen tretend,
Klomm ich hinan, gerettet ſelbſt und rettend.

Senntinn.

Mein guter Wand'rer, Dank dir, vielen Dank!

Wanderer.

Den Dank hab' ich genommen, liebes Kind.

Senntinn.

Du gehſt doch heut' nicht mehr hinab in's Thal?

Wanderer.

Mein Gott! — ja, du gemahnst mich — es wird Abend,
Eh' ich zum Thal gelange, ist es Nacht.

Sennting (wehmüthig).

Du gehst?

Wanderer.

Mein gutes Mädchen, ja, ich muß;
Mich ruft das Ziel — leb wohl — noch diesen Kuß!

(Küßt sie, reißt sich dann los, steigt schnell herunter und singt im Herabsteigen:)

Lustige Tage,
Nicht Leid und nicht Klage,
Nicht süßes Verweilen,
Nur Fliegen und Eilen
Von Blüthen zu Blüthen,
Und keine zu hüten,
Und keine zu brechen,
Damit nicht ihr Stechen
Dich bringe zu Schmerz,
Das merke dir, glühendes Wand'rerherz!

Sennerinn

(hat ſich niedergeſetzt, das Lamm im Schooß).

Das merke dir auch, du mein glühend Herz,
Daß ſolches ſey der flücht'gen Wand'rer Brauch,
Damit ich in die Hütte flieh', wenn wieder
Ein Wand'rer klettert von der Alpe nieder.
Er ſprach: «Ein Fuße nahm in's Thal dein Herz,»
Und nahm es ſelbſt mit ſich, und ließ mir Schmerz.
Du armes Lamm, wärſt du am Fels geblieben,
In Haß gen dich verwandelt iſt mein Lieben,
Du Unheilsthier, du warfſt mein bitt'res Loos,
Fort iſt der Wand'rer — nieder du vom Schooß!

(Sie ſchiebt das Lamm herab und blickt ſtill weinend vor ſich hin.)

Lila und Roger.

Romantiſche Erzählung in Balladen.

1.

Wie lieblich flöten durch den Hain
Verliebte Nachtigallen,
Wie freundlich flimmert der Mondenſchein
Durch grüne Blätterhallen!

Wie ſüß durchwürzet der Blumen Duft
Die nebelloſen Räume,
Wie wogt und wallet die warme Luft,
Wie ſäuſeln die ſchwankenden Bäume!

Im Haine drinnen, was liſpelt ſo leis,
Was haucht und ſeufzet ſo linde?
Iſt es ein Vogel im Tannenreis,
Sind es die ſpielenden Winde?

Es iſt nicht der Vogel im Tannenreis,
Es ſind nicht die ſpielenden Winde:
Zwei Liebende ſind es, die liſpeln ſo leis,
Die hauchen und ſeufzen ſo linde.

Am Mooſe ſitzen ſie unbelauſcht,
Gar feſt und innig umſchlungen,
Ei, denen haben die Bäume gerauſcht,
Die Nachtigallen geſungen.

Das Mädchen hält den Jüngling warm,
Und ſpielt mit ſeinen Locken,
Doch ihr im Antlitz liegt der Harm
Und tiefe Seufzer ſtocken.

«Ach!» klagt ſie, «wärſt du ein Rittersmann,
«Und hätteſt Panzer und Roſſe,
«Und kämſt zu mir als Freier dann,
«Und führteſt mich heim zum Schloſſe!»

«Doch weh, daß du ein Diener nur biſt,
«Nur meines Vaters Knappe,
«Dem nichts auf Erden eigen iſt,
«Sein Helm nicht, nicht ſein Rappe.»

«Ach! meines Vaters harten Sinn,
«Wir werden ihn nie erweichen,
«Und ob ich auch dein Mädchen bin,
«Ich werde dich nie erreichen!»

««Hat nicht mein Arm ein kräftig Mark,
««Das Schwert gewandt zu ſchwingen,
««Iſt nicht mein Muth gewaltig ſtark,
««Mir Kriegsruhm zu erringen?»»

««Und iſt mein Herz nicht lieberfüllt,
««Zur Ehre mich zu leiten,
««Und wird mir nicht dein holdes Bild
««Voran am Schlachtfeld ſchreiten?»»

««Ich will hinaus, durch Thaten mir
««Den Ritterſchlag erwerben;
««Wo nicht, ſo will ich fern von dir
««In Liebesſehnen ſterben.»»

Die Beiden umſchlingen noch feſter ſich,
Und heiße Küſſe tauſchen,
Da hören ſie's plötzlich ſchauerlich
Durch die Gebüſche rauſchen.

Vorüber ſauſt ein graues Weib,
Von flatternden Schleiern umwoben,
Es ſcheint ihr leichter luftiger Leib
Aus Nebel zuſammengeſtoben.

Fort ſauſt ſie und formlos wird die Geſtalt
Im ſchwingenden Weiterbewegen,
Jetzt ſteht ſie, von wogenden Dünſten umwallt,
Und ſingt den Bangen entgegen:

»Ihr werdet euch einen
»In ſüßem Frieden,
»Und werdet nimmer
»Und nimmer geſchieden.
»Ihr werdet ruhen
»In ſeligem Bunde,
»In Freuden erwachen
»Zur nämlichen Stunde,
»Da könnt' ihr euch herzen, von Niemand belauſcht,
»Vom grauen Weiblein allein umrauſcht!«

Sie ſingt's, und wie Staub in die Lüfte verſprengt,
Iſt ſie den Augen entſchwunden,
Die Liebenden, feſt an einander gedrängt,
Sie halten ſich bang noch umwunden.

Doch bald kehrt Ruhe der Herzen zurück,
Hell wieder die Augen ſcheinen —
»Die Geiſter ſelber verkünden uns Glück,
»Wir werden uns freudig vereinen.«

2

„Und ſollt' ich glücklich wiederkehren,
„Und Schwert und Veſte wäre mein,
„Wollt ihr die Bitte dann gewähren,
„Wird Lila dann mein eigen ſeyn?"

Des Knappen Auge blickt ſo offen,
Und ſo beweglich fleht ſein Mund;
Der alte Ritter ſteht betroffen,
Welch bös Geheimniß ward ihm kund!

Fern ſtand das ſcheue Fräulein lange,
Der ſchweren Schuld ſich bang bewußt,
Jetzt fliegt ſie, folgend ihrem Drange,
Dem Vater weinend an die Bruſt.

Und beide halten ihn umſchlungen,
Und weinen heiß, und fleh'n vereint,
Bis daß des Alten Zorn bezwungen,
Sein ſtolzer Sinn geſchmolzen ſcheint.

»Zieh' hin!« ſo ruft er, »zieh' von hinnen,
»Bezwungen hat mich euer Flehn;
»Wirſt du ein Ritterſchwert gewinnen,
»Kann, was du bitteſt, wohl geſchehn.«

Da ſinken zu des Ritters Füßen
Die Liebenden voll Dankes hin,
Bedecken ſeine Hand mit Küſſen,
Und drücken an die Herzen ihn.

Doch aus dem glühendſten Entzücken
Reißt plötzlich Roger ſich heraus,
Und ſtürzt mit thränenvollen Blicken
In wildem Flug zur Thür hinaus.

Noch lang ſpäht Lila hoch vom Thurme
Dem Theuern nach, in's Weite hin,
Und ſieht ihn, wie gejagt vom Sturme,
In dunkler Wälder Schatten fliehn.

3.

„Immer länger,
„Immer bänger
„Wird der Tag mir, wird die Stunde,
„Immer weiter,
„Immer weiter
„Wird der Sehnſucht glüh'nde Wunde.“

„Ach, wo eileſt,
„Wo verweileſt?
„Ach! du treibſt vielleicht meerüber!
„Komm zurücke,
„Meine Blicke
„Werden trüber ſtets und trüber.“

„Fliegt, ihr Thränen,
„Flieh, mein Sehnen,
„Zu ihm hin mit ſchnellen Winden,
„Meine Triebe,
„Meine Liebe,
„Meine Treu' ihm zu verkünden!“

So ſingt das Fräulein immer.
Wenn Morgenſonne blinkt,
Und wenn des Tages Schimmer
In's Hochgebirge ſinkt.

Wenn Frühlingslüfte blaſen,
Der Strahl des Sommers glüht
Wenn Winterſtürme raſen,
Erklingt ihr Trauerlied.

Sie ſingt die trübe Weiſe
Nun ſchon drei Jahre lang,
Doch jetzt nur leiſe, leiſe,
Die Thräne hemmt den Sang.

4.

Was ſtäubt den dampfenden Thalgrund herauf?
Es iſt von Reitern ein mächtiger Zug,
In goldenem Feſtkleid ein Ritter vorauf,
Der ſpornt ſein Roß zu mächtigem Flug.

Wie Sonnen blitzen die Reiter im Thal,
Sie flimmern und funkeln, wie Sternenſchein,
Es leuchten die Helme von glänzendem Stahl,
Und Federn weh'n in die Lüfte hinein.

Sie kommen geſprengt, der Ritter voran,
Zur Veſte hinauf ſein Haupt gedreht,
Er blickt ſo ſtarr nach dem Fenſter hinan,
Dran Lila, verſunken in Träume ſteht.

Jetzt trifft den glänzenden Ritter ihr Blick,
Ein freudig Ahnen beklemmt ihr die Bruſt,
Sie beugt ſich hinaus, ſie tritt zurück,
Schaut wieder hinunter in banger Luſt.

Sie drückt an den Buſen die zitternde Hand,
Der Puls pocht mächtig, der Athem iſt ſchwer —
»Wer iſt der Ritter im gold'nen Gewand?
»Ach, wenn es mein Roger, mein Roger wär'!«

Sie fliegt hinaus, wie ein Pfeil ſo leicht,
Im Taumel eilt ſie die Treppen hinab,
Den hallenden Schloßhof hat ſie erreicht,
Dort ſitzen die ſchimmernden Reiter ab.

Sie fliegt dahin — und ſtarrt und erblaßt —
Der Ritter iſt Roger, iſt Roger nicht!
Der Fremde hat ſchnell ihr die Hand gefaßt
Und blickt ihr zärtlich in's Angeſicht.

»Was zittert die Hand, eines Ringes werth,
»So wie er am Finger der Fürſtinn blitzt?
»Was ſenkt ſich das Haupt, dem die Krone gehört,
»So wie ſie am Haupte der Königinn ſitzt?«

»O blickt doch ſo ſchüchtern nicht niederwärts!
»Beſcheidener Tugend wird herrlicher Lohn;
»Ich komm', euch zu bieten Hand und Herz,
»Ich komm', euch zu bieten die Grafenkron'.«

Der ſtolze Graf auf's Knie ſich neigt,
Der Troß der glänzenden Diener ringsum,
In Ehrfurcht ſteht er darniedergebeugt,
Das Fräulein aber bleich und ſtumm.

5.

In der Burgkapelle Hallen,
Welch ein freud'ger Stimmenchor,
Welch ein Singen, welch ein Schallen
Aus dem heil'gen Haus hervor!

Gleich dem dumpfen Wettersturme,
Ziehend durch die Felsenkluft,
Dröhnet Glockenklang vom Thurme,
Mächtig schwellend in die Luft.

Durch des Thores breiten Bogen,
Der vom Tritt der Menge hallt,
Kommt in ungeheuren Wogen
Buntes Volk herangewallt.

Welch ein Wühlen, welch ein Drängen
Auf und nieder, ein und aus,
Welch ein Drücken, welch ein Engen
In das volle Gotteshaus!

Plötzlich ſchweigen Kläng' und Sänge,
Und die Glocke hallt nicht mehr,
Brauſend ſtrömt des Volkes Menge
Aus der Kirchenthür einher.

Reichgeſchmückte Frau'n und Ritter
Folgen langſam, Paar an Paar,
Alleſammt in Glanz und Flitter,
Eine wunderprächt'ge Schaar.

Sagt, wer iſt die Geiſterbleiche,
Die am Arm des Ritters ſchwankt,
Der, verachtend die Gebräuche,
Allem Volk ſo herriſch dankt?

Lila iſt die Geiſterbleiche
Mit dem Blick, getrübt von Harm;
Eine ausgeſchmückte Leiche,
Wankt ſie an des Grafen Arm.

Weh! ſo brach ſie ohne Scheue
Ihrer Liebe heil'ge Pflicht!
Ach, ſie brach den Schwur der Treue,
Brach den Schwur der Liebe nicht.

Ihres Vaters strengen Willen,
Wie ihr Herz in Qual auch tobt,
Mußte fügsam sie erfüllen,
Ward dem Grafen heut verlobt.

Morgen gibt's ein Lanzenstechen,
Rossetummeln drunt' im Thal,
Dann — mag Lila's Herz auch brechen —
Wird sie Berengar's Gemahl.

6.

In ſchauerlichem, mitternächt'gem Schweigen,
Kniet Lila noch am hohen Söller droben,
Die Hände hat ſie betend aufgehoben,
Die Blicke rollen in den Sternenreigen.

Entſetzlich jammert ſie, und Seufzer ſteigen
Aus der gepreßten Bruſt — »O du dort oben,
Den dieſe prächt'gen Himmelslichter loben,
Willſt du denn ganz zum Staub mich niederbeugen?«

»O ſend' als Boten einen deiner Sterne,
Zu dem Geliebten weithin in die Ferne,
Und einen Sturm ſend' aus, ihn herzutragen;«

»Noch iſt es Zeit, mich Jammernde zu retten;
Kommt Rettung nicht, muß ich in's Grab mich betten,
Und der Geliebte bleibt zurück in Klagen!«

7.

Die Morgenſonn' erblühet in dunkiem Purpurglanz,
Da lärmt und toſt's im Thale von ehrnem Waffentanz,
Da ſchmettert die Drommete, da dröhnen Panzer und Schild,
Da iſt von Schwertgeklirre die weite Luft erfüllt.

Der Turnplatz bebt erſchüttert, die harte Erde dampft,
Vom Hufſchlag wilder Hengſte zu feinem Staub zerſtampft;
Die Ritter, hoch zu Roſſe, mit feſtgefälltem Speer,
Sie ſprengen gegen einander in wildem Flug einher.

Rings ſitzen ſtrahlende Frauen auf prächt'gem Schaugerüſt,
All', was nur hehr und herrlich, und zart und lieblich iſt,
Ein Beet voll reizender Blumen in bunter Farbenglut,
In deren Mitte Lila, die bleiche Lilie ruht.

Sie ſchaut ſo ſtarr und bange hinunter in den Schooß,
Und überdenkt mit Grauen ihr fürchterliches Loos,
Da ruft es hell und jubelnd ringsum im weiten Kreis:
»Der Graf warf alle Ritter, des Grafen iſt der Preis!«

Die Ritter ſenken die Lanzen, dem Sieger zugewandt,
Der eilt ſchon um den Kampfpreis aus Lila's weicher Hand,
Als plötzlich hinter den Schranken ein mächtig donnernd: »Halt!«
Den Jubel übertönend, aus ſtarker Kehle ſchallt.

Und vor die Schranken ſprenget mit großem Knappentroß
Ein ſchlank gebauter Ritter auf ſtolzem Tartarroß;
Sein Panzer iſt helles Silber von wunderblankem Schliff,
Beſetzt mit edlen Steinen des Schwertes goldner Griff.

Die junge Morgenſonne iſt auf dem Schild gemalt,
Wie ſie, nur ſchwach erſt leuchtend, aus dunklen Wolken ſtrahlt,
Darüber lieſ't man: »Hoffnung!« — der Helmbuſch, glänzend grün,
Streckt halb ſich in die Lüfte, halb auf die Schultern hin.

Die ſchweren Schranken knarren, ſie werden aufgethan,
Der Ritter ſtreckt ſich höher, er reitet in die Bahn,
Verneigt ſich allen Gäſten, grüßt zu den Frau'n hinauf,
Und fordert dann die Ritter mit ſeiner Lanze auf.

Flugs ſchwingt ſich Einer zu Roſſe, rennt mächtig gegen ihn,
Doch hart getroffen wankt er, und ſtürzt zur Erde hin,
Die Andern wollen rächen des Bruders ſchnöden Fall,
Sie kämpfen nach einander, der Fremde wirft ſie all'.

Zuletzt, des Siegers ſpottend, wirft ſich der Graf
auf's Roß,
Er gibt dem flinken Gegner manch kräft'gen Lanzenſtoß;
Doch achtſam kämpft der Fremde, und trifft ihn ſo gewandt,
Daß er im Sattel taumelt, und hinſchlägt in den Sand.

«Den Preis, den Preis dem Fremden! «ſchallt's jauchzend ringsherum.
Der alte Ritter droben ſitzt ingrimmvoll und ſtumm,
Weil er ſo hold dem Grafen, der lahm am Sand nun liegt,
Und weil der Fremde ruhmvoll den Ehrendank erſiegt.

«Der Preis iſt dein, du Fremdling!» ſo ruft er finſt'ren Blicks,
«Doch nun den Helmſturz öffne, daß wir den Sohn des Glücks
«Von Angeſichte ſchauen, bekannt uns ſey der Held,
«Der all' die edlen Ritter, die Starken all' gefällt.»

Da ſchlägt der fremde Ritter den Helmſturz raſch zurück,
Draus lächeln Roſenwangen, draus flammt ein blauer Blick,
Dem abgenomm'nen Helme entrollet goldnes Haar,
Ein wunderſchöner Jüngling ſtellt ſich den Gäſten dar.

Aufſchreit die bleiche Lila, der alte Ritter ſtarrt
Bang auf den Jüngling nieder, der ſtill am Roß noch harrt,
Doch jetzt, hochauf ſich ſtreckend, mit glühendem Geſicht,
Dem Alten zugewendet, in ſtarkem Tone ſpricht:

»Erkennt ihr euren Knappen, kennt Roger'n ihr nicht mehr?
»Er iſt nun Ritter worden, ſchwingt ſeinen eig'nen Speer,
»Hat Schwert und Rüſtung eigen, und manch ein ſtattlich Roß,
»Und führt ſein ad'lig Wappen, und ſeinen Knappentroß.«

«Er hat ſich Ruhm erſtritten in mancher heißen Schlacht,
«Daraus er ſich zum Lohne ſein Ritterſchwert gebracht;
«Ihm gab des Königs Gnade zwei Burgen zum Geſchenk.
«Nun, edler Herr und Ritter, ſeyd eures Worts gedenk.»

«Gebt ihm nun eure Tochter, und laſſet im Verein
«Ihn, euch und ſie, die Holde, des neuen Glücks ſich freun!»
Er ruft's, und Lila's Wangen färbt wieder helles Roth,
Der Alte wird noch finſt'rer, und bleicher als der Tod.

Und ſchnell hat ſich vom Boden der Graf in Wuth gerafft —
«Ha, Knabe!» ſchreit er wüthend, «noch fühl' ich Muth und Kraft
«In meinem Buſen glühen, laß thun uns einen Gang —
«Auf Tod und Leben, Knabe! da wird dir wohl noch bang.»

Vom Roſſe ſchwingt ſich Roger, ſein Schwert ſchlägt fürchterlich
Den breiten Schild des Grafen, der theilt inmitten ſich,
Und gleitet in zwei Trümmern vom Arme ihm hinab;
Flugs wirft auch Roger jetzo den eignen Schild herab.

Sie fechten löwenmuthig. Mit ſchrecklichem Geſaus
Fällt jetzt das Schwert des Grafen; doch leicht beugt Roger aus,
Und haut und haut ſo mächtig auf ſeines Gegners Haupt,
Daß er zur Erde taumelt, und Blut und Zähne ſchnaubt.

Verächzt hat er ſein Leben in einem Strom von Blut:
Da ſtürzt der alte Ritter in ungeheurer Wuth
Vom Schaugerüſte nieder, gen Roger wild heran,
Und mit der Fauſt ihn rüttelnd, faßt er am Hals ihn an.

«Du, meines Eidams Mörder, begehrſt mein Kind zum Weib?
«Eh' ſenkt' ich in die Fluten den jungfräulichen Leib,
«Eh' ſtürzt' ich meine Tochter von jäher Felſenwand,
«Eh' wollt' ich ſie ermorden mit meiner eignen Hand!»

Er ſchreit es, gräßlich brüllend; doch Roger ſpringt zurück,
Wie Feuer glüht ſein Antlitz, und Flammen ſprüht ſein Blick —
«Heraus dein Schwert!» ſo ruft er, «Wortbrüchiger, heraus,
«Daß ich dich niederſende in deiner Teufel Haus!»

Schon blitzen beide Klingen — da jagt mit grellem Schrei,
Mit loſem Haare Lila in wildem Flug herbei,
Und hält in ſtarrem Kampfe des Vaters Knie umfah'n,
Und blickt mit fleh'ndem Auge in Rogers Aug' hinan.

Dem überraſchten Jüngling entſinkt das blanke
Schwert —
»Wohl denn!« ſo ruft er jammernd, »weil Liebe es
begehrt,
»So will ich nicht mich rächen an dir, du falſcher Greis,
»Und will auch nicht die Tochter als meiner Siege
Preis!«

»Doch ſchwer geſchändet bin ich, geſchändet vor
der Welt,
»Bin als ein feiger Bube vor Allen hingeſtellt;
»Ich darf kein Schwert mehr ziehen, beſteigen mehr
kein Roß;
»So fahrt denn wohl, ihr Freuden, fahr' wohl mein
Knappentroß!«

Und haſtig aus den Schranken drängt Roger
ſich heraus,
Und flieht allein von hinnen, weit in den Wald hinaus,
Und traurig ſtehn die Ritter, das Volk ſteht bang
ringsum,
Mit naſſen Blicken ſchauen die edlen Frau'n herum.

8.

Roger ſteht am Strome,
Schaut bewegt hinab,
Löſ't die blanke Rüſtung
Stück für Stück ſich ab.

Seine treue Klinge
Senkt er in die Flut —
„Trug dich lang mit Ehren,
„Schwang dich immer gut.“

Harniſch, Helm und Schienen
Senkt er dann hinein —
„Stark war eure Schale,
„Herrlich euer Schein!“

Doch mit leiſem Beben
Faßt er nun den Schild,
Blickt mit trübem Auge
Nieder auf das Bild.

»Schöne Hoffnungsſonne,
»Schienſt mir lange nicht,
»Bargſt in dunkle Wolken
»Bald dein Angeſicht!«

»Sink' denn auch hinunter
»Sterbend in den Fluß,
»Bring' noch meinem Schwerte
»Einen Freundesgruß!«

In die dunklen Wogen
Sinkt der Schild ſo ſchnell,
Und aus Rogers Augen
Schießt ein Thränenquell.

9.

In wildem Thal, in dunkler Tannen Mitte,
Umragt von grauen, ſchroffen Felſenwänden,
Umrauſcht von Bächen, die die Berge ſenden,
Steht eine niedre, moosbelegte Hütte.

Drin wohnet Roger, von der Welt geſchieden,
In ſich gekehrt, zerfallen mit dem Leben,
Er hat kein Hoffen mehr, und fühlt kein Streben,
Als jenes nach des Grabes ſtillem Frieden.

Daß er dem Aug' des Spähers ſich verberge,
Hat er verſchnitten ſeine goldnen Haare;
So lebt er unerkannt zwei lange Jahre,
Und baut mit fleiß'gen Händen Todtenſärge.

Von Tag' zu Tage wird ſein Auge trüber,
Dem Antlitz ſchwand das friſche Roth ſchon lange,
Von Tag zu Tag wird hohler ſeine Wange,
Mit jeder Stunde wird das Grab ihm lieber.

So ſchwinden Muth und Kräfte ihm von hinnen,
Und freudig fühlt er ſie von dannen ziehen.
O du, der du das Leben ihm verliehen,
Laß ihn doch bald des Lebens Ziel gewinnen!

10.

In tiefer ſtiller Mitternacht
Pocht es an Rogers Haus —
»Auf, Meiſter Schreiner, friſch erwacht!
»Und komm' zu uns heraus.«

»»Was iſt's, was iſt's um dieſe Zeit?
»»Wer weckt mich ſchon ſo bald?
»»Noch iſt die Morgendämm'rung weit,
»»Noch finſter iſt's im Wald.««

»Heut Nacht verſtarb ein Jungfräulein
»Von hochgeehrtem Rang,
»Du ſollſt ihr zimmern einen Schrein,
»Drei gute Ellen lang.«

»»O wohl dem Menſchen, der das Haus
»»Der ſteten Ruh' erwarb! —
»»Sagt an, wie ſah das Fräulein aus,
»»Das heute ſelig ſtarb?««

»Gar ſchlank war ihrer Glieder Bau,
»Sie zählte zwanzig Jahr!
»Ihr ſanftes Aug' war himmelblau,
»Und dunkelbraun ihr Haar.«

»»O ſagt, weil ihr das Alles wißt,
»»Sagt, Männer, mir noch dieß,
»»Wer der Verblichnen Vater iſt,
»»Und wie ſie ſelber hieß.««

»Ihr Vater iſt ein Rittersmann,
»Er riß von Lieb ſie los,
»Und Lila's heiße Thräne rann,
»Bis mit ihr Leben floß.«

»»Genug! Genug! erzählt nicht mehr!
»»Ich will den Sarg euch bau'n,
»»Und morgen kommt nur wieder her
»»In ſpätem Abendgrau'n.««

»»Der Sarg wird vor der Hütte ſtehn,
»»Ich bau' ihn ſchwer und groß,
»»Doch gebt wohl Acht, und reißt im Gehn
»»Den Deckel ja nicht los.««

11.

«Ach Lila, Lila, biſt nun ſtumm und bleich;
«Bald wird dir, Holde, dein Geliebter gleich.»

«Schon fliegt dein Geiſt in ſel'gen Himmelsau'n,
«Bald wird dich dort dein treuer Roger ſchau'n!»

Er ſagt's, und haut, und hämmert, mißt und ſägt,
Bis ſich ſein müder Arm ſchon ſchwer bewegt.

Er fühlt ſich matt und müde und erſchlafft,
Doch ringend ſammelt er die letzte Kraft.

Die Sonne ſinkt, manch Sternlein ſchon erwacht,
Da iſt die ſchwere Arbeit wohl vollbracht.

Vollendet liegt der Sarg, gar hoch und breit,
Und Roger blickt auf ihn voll Heiterkeit.

«Du ſtilles Friedenshaus, in deinem Hohl
«Iſt Raum für mich und meine Lila wohl!»

Und vor die Hütte zieht er nun den Schrein,
Und öffnet ihn, und legt ſich ſelbſt hinein.

Und über ſich hebt er den Deckel zu,
Und ſtreckt ſich ſterbend aus in ſüßer Ruh.

So liegt er drinnen, ſtill und ſtarr, und ſchwer —
Er athmet nicht — es ſchlägt ſein Herz nicht mehr.

12.

Bei der einz'gen Tochter Leiche
Kniet voll Schmerz der alte Ritter,
Blickt verzweifelnd auf die Bleiche,
Klagt dann laut und weinet bitter.

Und er rauft die Silberhaare,
Statt mit frommen Sinn zu beten,
Als die Diener mit der Bahre
Keuchend in die Halle treten.

«Herr, wir kamen kaum vom Berge,
«Kaum erſtiegen wir die Treppen,
«Denn der ſchwerſte aller Särge
«Iſt wohl der, den hier wir ſchleppen.»

Und ſie öffnen ihn und ſchaudern
Bang und tiefentſetzt zurücke,
Ihre Glieder faßt ein Zaudern,
Furchtſam ſenken ſie die Blicke.

Zu dem Sarge wagt ſich Keiner,
Alle fliehn beſtürzt von hinnen —
«Gott! da liegt der todte Schreiner
«In dem großen Sarge drinnen!»

Und der Ritter wagt's alleine,
Doch mit gräßlicher Geberde
Stürzt er an dem Todtenſchreine
Laut aufjammernd hin zur Erde.

«Wehe! weh! das iſt der Arme,
«Dem ich einſt mein Kind verſprochen,
«Dem in heißem Liebesharme
«Nun ſein treues Herz gebrochen.»

«Weh! auch ſie zog Liebesſehnen
«Nieder in das Haus der Ruhe.
«Könnten Beide meine Thränen
«Nun erkaufen aus der Truhe!»

«Legt in einen Sarg ſie Beide,
«Daß ſie nun geeinigt werden,
«Daß ich ſie im Tod nicht ſcheide,
«Wie ich ſie getrennt auf Erden.»

13.

In weitem Ritterſaale
Flammt heller Kerzenſchein,
Auf ſchwarzem Prachtgerüſte
Steht hoch der Todtenſchrein.

Drinn liegen, Leich' an Leiche,
Die Liebenden im Bund,
Es ſchwebt ein ſelig Lächeln
Um ihren bleichen Mund.

Da rauſcht und weht und ſauſt es
Zur offnen Thür hinein,
Da ſchlüpfet, wie ein Schatten,
Das graue Weib herein.

Und an den Wänden wanket
Der Schatten um und um,
Und ſingt, und wallt im Kreiſe
Rings um den Sarg herum.

« Ihr ſeyd nun vereinet
« In ſüßem Frieden,
« Und werdet nimmer
« Und nimmer geſchieden.
« Ihr könnt nun ruhen
« In ſeligem Bunde,
« Und werdet erwachen
« Zur nämlichen Stunde.
« Nun könnt ihr euch herzen, von Niemand belauſcht,
« Vom grauen Weiblein allein umrauſcht! »

Der Sturm.

1.

Die Sonne ſteigt in's grüne Meer,
Noch ſchwimmt ein Blutfleck drüber her,
Als ſänk' an jener lichten Stelle
Ein König in die dunkle Welle,
Den, von den Fluten aufgeſchwellt,
Sein Purpurkleid noch oben hält.
Und wie wenn dieſes, ſchwer getränkt,
Sich langſam in die Tiefe ſenkt,
Jetzt noch ein Saum, ein Goldrand blinkt,
Jetzt Alles ſchon herniederſinkt:
So taucht ſich ſacht der letzte Schein
Erſterbend in die Fluten ein.

Da wird es üb'rall ſtumm und grau,
Nur daß hindurch den Wogenbau

Zuweilen noch ein Ruder tönt,
Und eine Well' an's Ufer ſtöhnt,
Und daß vom Leuchtthurm aus der Ferne
Zwei helle Punkte ſchaun als Sterne.

Jetzt aber aus dunklem Wolkenhaus
Schielt hell ein Silberblick heraus,
Das Auge doch, das ihn geſendet,
Iſt noch verhüllt und abgewendet.
Mit einem Mal tritt der Nebel zurück,
Des Mondes Antlitz ſchaut herab,
Und ſpiegelt ſeinen zärtlichen Blick
In tauſend hüpfenden Wellen ab.
Und es iſt, als ſtrahlte das holde Geſicht
Auch Leben aus mit ſeinem Licht,
Denn ſanft beginnt das Schilf zu ſäuſeln,
Die Welle tönend ſich zu kräuſeln,
Ein milder Hauch bewegt die Luft,
Und führt mit ſich der Auen Duft,
Und Fiſcher, die am Meere fiſchen,
Vernehmen in den Uferbüſchen
Geſang zu einer Laute Klang,
Der alſo aus den Zweigen drang:

«O weh! o weh!
Es hat die See
Den Liebſten mir fortgetragen,
Von meinem Herz
Ihn ſüdenwärts
In Waſſerwüſten verſchlagen!»

«Oft jagt ein Troß
Am Wellenroß
Hinaus in die neblige Weite,
Und das Roß ſich bäumt,
Und reißt und ſchäumt,
Und verlaſſen weinen die Bräute.»

«Drum wand ich hier
Ein Kränzlein mir
Von duft'gen Blumen und Kräutern,
Und es ſoll dein,
Du Wellenroß, ſeyn,
O laß ſein Schifflein nicht ſcheitern!»

«In der Wogen Tanz
Werf' ich den Kranz,

O laß dir das Opfer gefallen,
Und bring' ihn zurück
Zu der Liebe Glück,
Der mir der Schönſte von Allen!»

Riglinda ſang's, und wirft den Kranz
Hinunter in der Wogen Tanz,
Und er ſchwebt in der Fluten mondigem Schein
Bald auf der Fläche, bald tiefer hinein,
Doch plötzlich haben die ſchwanken Wogen
Ihn nieder in die Tiefe gezogen.
Und weinend, wie ſie das erſchaut,
Sinkt rückwärts hin die ſchöne Braut,
Und ſeufzt: «Ich bin — das ſoll's bedeuten —
Die Elend'ſte von allen Bräuten!»

2.

Es ſchwinden alle Sterne,
In Nebel tritt der Mond zurück,
Und ſpinnet nur noch aus der Ferne
Schiefüber einen Strahlenblick,
Dann hüllt er auch den letzten Schein
In undurchſicht'ge Schleier ein.
Und Wolken, falb und fürchterlich,
Ziehn ſtumm einher, und drängen ſich,
Und lagern ob dem dunklen Meer
Sich, eine trübe Decke, her.
Und in der Flut beginnt ein Regen,
Ein leiſes, ſpielendes Bewegen,
Dann aber hebt der ganze Schwall
Im Schwunge ſich und Niederfall:
Daß eilig mit benetztem Fuß
Vom Strand Riglinda weichen muß.

Und immer höher ſchwillt die Flut,
Und immer wilder wird ihre Wuth,
Und aus des Himmels zerriſſenem Thor
Brechen tobende Winde hervor,

Die pfeifen und ſtöhnen und ſauſen und ſtürmen,
Hohl bohren die Wellen und dann ſie thürmen,
Daß es rauſcht und ſchlägt in dem ſchwellenden Meere,
Wie in Schlachten das Drängen fliehender Heere.
Und tief aus dem Grunde wühlt's herauf,
Als wollt' eine Welt aus den Fluten hinauf,
Dann wieder erfaſſen Wirbel die Wellen,
Und heben ſie aus dem gähnenden Schlund
Hoch über den gährenden Meeresgrund,
Und laſſen ſie weit an die Felſen ſchellen,
Daß die harten, ſchwer in die Rippen geſchlagen,
Aufdröhnen, und dumpf ihre Schmerzen klagen.

Jetzt ſenkt die Wolke ſich tiefer herab,
Und mächtige Theile reißen ſich ab,
Und ſchießen, von heulenden Stürmen getrieben,
Irr' durcheinander, berühren die Flut,
Und, wie gejagt von Geißelhieben,
Schießen ſie aufwärts in höherer Wuth,
Und fahren ſich wild in die flatternden Locken,
Und halten ſich feſt, und bleiben ſtocken.
Doch plötzlich in das Geſtäub' und Geſpritz'
Ziſcht ein blauer, eckiger Blitz,

Und ein Donner, der brüllend die Wolken durch-
brach,
Rollt in das wilde Getümmel nach.
Da fliehen die Nebel erſchrocken empor,
Und grollender murrt nun der Donner hervor,
Und feuriger flammt nun des Blitzes Glut,
Und erleuchtet mit flackerndem Feuer die Flut,
Die berghoch ſich hebet, und thaltief fällt,
Von oben und unten vom Sturm geſchwellt.

Jetzt wird es ſtiller, und durch die Nacht
Und durch das Geſchäume und durch das Gebraus
Ringt ſich der Ruf der Leuchtthurmwacht
Dumpf aus dem rieſigen Sprachrohr heraus:
„Treibt irgend ein Schiff in dieſem Sturm,
Es ſende durch Schüſſe die Kunde zum Thurm,
Hier iſt ein Auge, das treulich wacht,
Ein Arm, zu helfen in Sturm und Nacht!“

Doch keine Antwort tönt ringsum,
Und wieder höher die Woge ſchwillt,
Und wieder lauter der Donner brüllt,
Und häufiger ſchlängeln ſich Blitze herum;

Doch jetzt, bei des Blitzes heller Glut —
Sieh! sieh! zwei Schiffe am hohen Meer!
Die schwanken hindurch die tobende Flut,
Gerade gegen einander her.
Und wieder Nacht, und wieder ein Blitz!
Und wieder zu schauen sind die Schiffe,
Sie sind vorüber die Felsenriffe,
Und jetzt — mit einem Mal — kracht Geschütz,
Und mitten in Sturm und Donnergetos
Bricht die grimmige Schlachtwuth los.
Schuß auf Schuß, und Flammen auf Flammen
Fliegen hinüber von Bord zu Bord,
Zersplittert sinkt ein Mast zusammen,
Und immer noch wüthet und ras't es fort.
Und des einen Schiffes Mast zerspellt,
Der Steuermann stürzt, die Flagge fällt,
Die Segel, ergriffen von Feuerswuth,
Lodern und leuchten in heller Glut;
Und es donnert hinein noch ein Feuerschlund,
Der schleudert das halbe Schiff in den Grund,
Das halbe durch der Wogen Gebraus
Weit hinaus!

Da faßt im nämlichen Augenblick
Das zweite Schiff ein Wirbelwind,
Und dreht es im Kreiſe pfeilgeſchwind,
Und reißt es vorwärts, und reißt es zurück,
Und taucht's in der Fluten feurigen Schein
Tief hinein!
Und Alles ſchweigt mit einem Mal,
Die Donner verrollen, die Blitze verglimmen,
Der Sturm verzieht ſich, und groß und fahl
Sieht man den Mond aus den Wolken ſchwimmen,
Und die Meeresfläche in ſilberner Glut
Glatt und ſtill wie ein Spiegel ruht.

Dann aber ſtöhnt's aus der Ferne tief,
Leis wimmernd, als wenn ein Sterbender rief',
Dann wieder ein Schrei, wie mit letzter Gewalt,
Und dann iſt Alles wieder verhallt.

Der Schrei dringt in Riglinda's Ohr,
Und mit fliegendem Haare ſtürzt ſie hervor,
Und löſ't in Eile mit zitternder Hand
Einen kleinen Schiffernachen vom Strand,
Und ſpringt hinein, und, das Ruder ergriffen,
Sieht man ſie fort durch die Wogen ſchiffen.

3.

Es ächzt die Flut, vom Ruder getheilt,
Das tief in die ſchmeichelnde ſchneidet und gräbt,
Und wenn Riglinda minutenlang weilt,
Und der Nachen ungejagt weiter ſchwebt,
So iſt's nur, um nach des Meeres Höh'n
Mit ſcheuem Blicke hinauszuſpäh'n,
Und ſchmerzliche Seufzer der Bruſt zu entwinden,
Die ſich in jammernde Worte verbinden:
„Es war ſein Schrei, deß ferner Klang
Mir das erſchrockne Ohr durchdrang,
Es war ſein Schrei, ob auch dumpf und hohl,
Ich kenne die Stimme allzuwohl!“

Und mit höherer Kraft, mit verdoppeltem Muth
Faßt ſie das Ruder und drängt die Flut,
Und ruht nicht, und weilt nicht, und raſtet nimmer,
Und treibt den Nachen und treibt ihn immer.

Und auf den Wellen, die leiſe ſich regen,
Schwimmen ihr ſchaurige Trümmer entgegen,

Zerbrochene Balken, zerſchlagene Maſten,
Winzige Splitter und mächtige Laſten.
Da wälzen ſich Tonnen einher auf den Wogen,
Dort kommen geborſtene Boote gezogen,
Und fernher ſieht ſie mit ſtummem Schreck
Schwanken ein halbes Schiffsverdeck,
Drauf liegt, von dunkler Flut beleckt,
Ein Todter, lang dahingeſtreckt.

Riglinda, von dunkler Ahnung erfüllt,
Schaut entgegen dem Schreckenbild,
Bis das Verdeck mit der Fluten Gewalt
Hart an den wankenden Nachen prallt.
Da entſinkt ihr das Ruder, es bricht ihr der Mut
Schon ſinkt ſie zuſammen, ſchon ſtarrt ihr das Blu
Da hebt ſie ſich auf, und faßt ſich wieder,
Und ſpringt vom Kahn auf's Verdeck hernieder,
Und wirft verzweifelt mit wirrem Sinn
Heulend ſich über die Leiche hin,
Und küßt in ſchrecklicher Todesluſt
Des Geliebten ſtarre, fühlloſe Bruſt,
Und ſchlingt dann um den Leib ſich feſt,
Lipp' an Lippe ſtumm gepreßt.

Und über dem Meere verſchwinden die Sterne,
Der Mond erblaßt, und in der Ferne
Glänzt aus der Fluten ſtillem Lauf
Ein roſenheller Strahl herauf.
Und, gleich als wenn aus dunklen Wellen
Ein König an die Fläche ſchwebt,
Deß Purpurkleid die Fluten ſchwellen,
Daß er ſich mählig aufwärts hebt,
Und endlich ſich der Mantel ſpreitet
Weitum, gleichwie ein Strom von Blut,
Und mit der hellen Farbenglut
Ringsum ein glänzend Licht verbreitet:
So ſteigt die Sonne aus dem Meer,
Und dehnt ſich purpurn drüber her.

Da treibt die Trümmer an das Land,
Und Fiſcher, fiſchend an dem Strand,
Erſchauen bang, mit tiefem Schreck,
Zwei blaſſe Leichen am Verdeck.
Die ein' ein Mann mit tiefer Wunde,
Ein Mägdlein über ihn geſtreckt,
Den kalten Mund an ſeinem Munde,
Sein Leib von ihrem zugedeckt;

Und fern in's Land geht trübe Kunde,
Die jedes weiche Herz erſchreckt:
„Ein Liebespaar, im Tod verbunden,
Ward Morgens an dem Strand gefunden.“

Der Königstochter Laune.

Altdäniſche Sage.

1.

Der König Siwald traurig ſann
Ob ſeinem Töchterlein,
Die drückte feſt vor jedem Mann
Die holden Aeuglein ein.

Sie ſenkte in der Kämpfer Näh'
Ihr roſig Augenlied,
Kein Diener ſah es offen je,
So oft er kam und ſchied.

Oft hielt der König ſie im Arm,
Und bat recht inniglich:
«Kind, zeig' einmal der Männer Schwarm
Mit freiem Blicke dich!»

Die Antwort klang: «O Vater mein,
Ich halte meinen Schwur,
Es grüße mein Auges Schein
Einſt meinen Gatten nur.»

Es ſprach zu ihr manch wack'rer Held:
«Wohl ſchön iſt euer Leib,
Doch ohne Sonne eine Welt
Iſt ohne Aug' ein Weib.»

Die Antwort klang: «Die Nacht iſt ſchön
Auch ohne Mond und Stern,
Und wer die Nacht nicht will erſehn,
Bleib' auch dem Tage fern.»

Der kühne Othar lag vor ihr,
Und fleht' an jedem Tag:
«Ach! einen Blick nur ſchenke mir,
Daß ich dann ſterben mag!»

Die Antwort klang: «Wer mich bewegt,
Die Augen aufzuthun,
Der ſoll als Gatte, treu gehegt,
An meinem Buſen ruhn.

2.

„Sirytha geraubt vom Riesen Gran!“
Schallt's durch des Schlosses Hallen,
Die Weiber blicken sich traurig an,
Die Männer die Fäuste ballen.

Der König sitzt in dumpfem Schmerz,
Es will sein Herz ihm brechen,
Stumm sitzt er, wie ein Bild von Erz,
Doch seine Thränen sprechen.

Da tritt der kühne Othar vor,
Mit Panzer, Schwert und Schilde —
„Zur Stunde jag' ich aus deinem Thor
Hinaus in die weiten Gefilde.“

„Und find' ich den Riesen, und sey er stark,
So stark wie hundert Riesen,
Ich jage den Pfeil ihm in's Knochenmark,
Und will an dein Thor ihn spießen!“

Der kühne Othar ſchwingt ſich auf's Roß,
Er ſprengt durch alle Gaue,
Er ſucht in jedem feſten Schloß,
Ob er den Frechen nicht ſchaue.

Er dringt in jede Felſenſchlucht,
Er ſpäht in allen Hütten,
Bis er gen eine Meeresbucht
Einſt müde kam geritten.

Dort hob ſich eine Felſenwand,
Inmitten weitauf gähnend,
Und vor der Spalte der Rieſe ſtand,
Auf ſeiner Keule lehnend.

Da rief der kühne Othar wild:
»Du haſt Sirytha geſtohlen!
Komm denn herab mit Keul' und Schild,
Dir deinen Lohn zu holen.«

Die Antwort war ein Felſenſtück,
Und drauf ein zweites wieder,
Sein Roß reißt Othar flugs zurück,
Der Stein ſchlägt vor ihm nieder.

Den Pfeil verſendet der Ritter ſchnell,
Der ziſcht in des Rieſen Stirne,
Draus drängt ſich des dunklen Blutes Quell,
Vermiſcht mit braunem Gehirne.

Der Rieſe brüllt entſetzlich auf,
Und wiſcht das Blut aus den Blicken,
Da ſchießt ein zweiter Pfeil hinauf,
Und haftet ihm im Rücken.

Ein dritter, kräftiger noch geſchnellt,
Dringt tief ihm durch die Rippen,
Der Rieſe brüllt, und wankt und fällt,
Und klammert ſich zitternd um Klippen.

Der Ritter vom Roß, und ſtracks hinauf!
Sein Schwert nach Blut noch lechzet,
Noch einmal krampft ſich der Rieſe auf,
Dann dehnt er ſich lang — und verächzet.

Der Ritter faßt den Leichnam an,
Und drängt vom Fels ihn nieder,
Und unten auf dem Wieſenplan
Zerſchellen die Rieſenglieder.

Und in die ſchauerliche Kluft
Tritt er mit ſüßem Hoffen,
Tief geht's hinein, wie in eine Gruft,
Die Gitter ſtehen offen.

Sirytha liegt bei Lampenlicht
Geſenkt in tiefen Schlummer,
Aus der gebleichten Wange ſpricht,
Aus jedem Zuge Kummer.

„Jetzt," denkt der Ritter freudiglich,
„Muß öffnen ſie die Augen,
Und aus den holden werde ich
Die klaren Strahlen ſaugen."

Er ruft — ſie richtet ſich empor,
Doch mit geſchloß'nen Blicken,
Kein Strahl dringt aus dem Aug' hervor,
Den Sieger zu beglücken.

„Sirytha, unter'm Felſen liegt
Der Rieſe Gran erſchlagen,
Zum König, den der Schmerz beſiegt,
Laß uns von hinnen jagen."

Er führt ſie nieder, nimmt auf's Roß
Die ſchönſte aller Beuten,
Und bald ſieht jubelnd in ſein Schloß
Der König Beide reiten.

„O, Tochter, danke dem ſtarken Mann,
Du kannſt allein ihm lohnen,
Zu arm, daß ich ihm danken kann,
Bin ich mit meinen Kronen.“

Sirytha nimmt ein rothes Band,
Mit hellem Silber durchſchoſſen,
Sie reicht es dem Ritter, und drückt ihm die Hand,
Die Augen — bleiben geſchloſſen.

3.

Im Arm geführt von ihren Frau'n,
Ging ſchön Sirytha auf den Au'n,
Geſenkten Haupts, in ſüßer Ruh,
Die wunderlichen Aeuglein zu.

Längſt war die Sonn' im Meere ſchon,
Da fragte ſie mit mildem Ton:
«Ihr, meine lieben Frau'n, ſagt an,
Iſt ſchon der ſtille Mond hinan?»

««Hebt immer euern Blick empor,
Weit hinten ragt das Schloß hervor,
Wohin ihr blickt, iſt Nacht ringsum,
Wohin ihr horcht, iſt Alles ſtumm.»»

Da hob die Augen ſie empor,
Es freute ſich der Sterne Chor,
Daß drunten auch ein Sternlein blinkt,
Und ihnen hell entgegen winkt.

Sirytha ſprach: «Hier harret mein,
Ich wandle tiefer in den Hain,
Dort kann ich ohne Zagen gehn,
Dort kann kein Männerblick mich ſehn.»

Sirytha ging, und wallte hin
Mit off'nem Aug', mit heit'rem Sinn,
Sie ging, und dachte froh und frei
An Alles, was ihr Liebſtes ſey.

Und plötzlich ſieht ſie ſich verirrt,
Von Irrlichtflammen rings umflirrt,
«Ach, wer, wer hilft mir nun heraus
Aus dieſem Wald in's Vaterhaus?»

Und vor ſie tritt ein häßlich Weib
Mit hag'rem, tiefgekrümmten Leib,
In ſchwarzem faltigen Gewand,
Mit Wunderzeichen allerhand.

«Vergebens ſpäht dein holder Blick,
Du findeſt nimmermehr zurück,
Doch zittre nicht, und folge mir,
Ich gebe Schutz und Obdach dir.»

Sirytha folgt, und kommt in's Haus,
Da ſieht es wüſt und ſchaurig aus,
Da ſtehen Keſſel um und um,
Da kauern Katzen rings herum.

Und in den Keſſeln kocht ein Trank
Von eklem, widrigem Geſtank,
Da wirft die Alte Kraut und Stein,
Und Vogel, Fiſch und Maus hinein.

«Hier, Königstochter,» krächzt das Weib,
«Haſt für ein Jahr du Zeitvertreib,
Brauſt du den Trank ein Jahr lang mir,
Dann ſey zum Lohn die Freiheit dir.»

Die Arme fügt ſich in der Noth
Des Weibes ſchrecklichem Gebot,
Sie braut und rührt und ſchürt und hitzt,
Und immer an den Keſſeln ſitzt.

Und wenn ſie einen Sud verſäumt,
Und nur ein Bläschen überſchäumt,
Da geißelt ſie die Zaub'rinn wild,
Daß ihr das Blut vom Nacken quillt.

Und geht die Alte in den Wald,
Da ruft ſie: «Kätzchen, jung und alt,
Gebt mir fein Acht, fein Acht auf's Haus,
Und laßt die Magd mir nicht heraus!»

Wenn dann zur Thür Sirytha tritt,
Da hemmen die Katzen ihren Schritt,
Und klammern ſich an ihr hinauf,
Und halten ſie mit den Krallen auf.

So muß ſie ſitzen fort und fort,
Und darf ſich regen nicht vom Ort,
So braut ſie, rührt und ſchürt und hitzt,
Und immer an den Keſſeln ſitzt.

Vor bitt'rem Gram vergeht ſie ſchier,
Da blickt ſie einſt hinaus zur Thür,
Ein Ritter, blank, mit Schild und Speer,
Kommt ſpähend durch den Wald einher.

Feſt drückt ſie ihre Aeuglein ein,
Held Othar tritt zur Thür herein —
«Sirytha du? Sirytha hier?
Wie ſcheinſt du blaß und traurig mir!»

Und alle Keſſel wirft er hin,
Daß wild die Flammen hochauf ſprühn,
Die Katzen jagt er von Tiſch und Heerd
Zum Schorn hinaus mit flinkem Schwert.

Geheul und Jammern füllt die Luft;
«Meiſt'rinn! Meiſt'rinn!» es überall ruft,
Da kommt die Zaub'rinn in grauſer Geſtalt
Hervorgeſchoſſen aus dem Wald.

Des Ritters Pfeil durchbohrt ihr Herz,
Sie wälzt ſich hin in glüh'ndem Schmerz,
Er führt Sirytha durch den Hain,
Führt ſie in's Schloß des Vaters ein.

Der alte Vater jauchzt und ſchreit:
«Dir, Othar, dank' ich die Seligkeit!
O, Tochter, ſchlinge den Arm um ihn,
Und nimm als Gatten ihn dahin!»

Sirytha neigt zu Othar ſich,
Umſchlingt ihn warm und inniglich,
Und ſpricht: «Dir dank' ich meine Ruh'!»
Die Augen aber — bleiben zu.

4.

Der König ſitzt in ſeiner Halle,
Zur Seite ihm ſein Töchterlein,
Da tönt die Burg von Saitenſchalle,
Held Othar tritt verſtört herein.

Die Wange bleich von langem Harme,
Im Aug' erloſchen Glanz und Licht,
Ein gold'nes Harfenſpiel im Arme,
Tritt vor den König er, und ſpricht:

«Vergönnt, daß ich den Abſchied ſinge
Der edlen königlichen Maid,
Zerſchmettert hab' ich Speer und Klinge
Und abgeſchworen Kampf und Streit.»

«Ich zieh' auf immer nun von hinnen,
Zurücke laſſ' ich meinen Heerd,
Konnt' einen Blick er nicht erminnen,
Was iſt der Muth mir fürder werth?»

Und rauſchend wühlt er in den Saiten,
Stets wilder wächſt der Töne Drang —
«So rauſcht' es in vergang'nen Zeiten,
Als mit dem Rieſen Gran ich rang!»

Drauf tönt ein ſchreckliches Gebrauſe,
Dazwiſchen ſtöhnt es, wie Geheul, —
«So heult' es, als im Zauberhauſe
Die Hexe traf mein ſcharfer Pfeil!»

Jetzt klagen mild die weichſten Laute,
Ein Seufzer bleibt zuletzt zurück —
«So fleht' ich auf den Knie'n die Traute
Um einen einz'gen Liebesblick!»

Dann reißt er in die Bärenſehnen,
Reißt aus dem Rahmen ſie heraus —
«So reißt mein Herz!» ſingt er mit Thränen,
Und ſchluchzt, und wankt zur Thür hinaus.

Doch plötzlich, auf vom Sitze ſpringend,
Eilt flüchtig ihm Sirytha nach,
Faßt an der Hand ihn freundlich dringend,
Und führt zurück ihn in's Gemach.

Sie ſchlingt um ihn ſich mit Entzücken,
Und ſchaut mit naſſem Blick ihn an,
Und Othar ſieht in ihren Blicken
Den blauen Himmel aufgethan.

«Ich ſchwur, nur Jenen zu erkieſen,
Der Kraft und weichen Sinn vereint,
Und Othars Arm erſchlug den Rieſen,
Und Othars Auge hat geweint!»

«Wer ſo wie er die Lanze ſchwinget,
Wer ſo wie er das Schlachtſchwert führt,
Wer ſo wie er zur Harfe ſinget,
Der iſt es, dem mein Herz gebührt.»

«Hätt' offen ich den Blick gehalten,
Er hätte mir das Herz berückt,
Nur ſo vermocht' ich frei zu ſchalten,
Und ſo allein ward ich beglückt!»

Den Königsgreis umſchlingen Beide,
Der ſegnet ſie mit freud'gem Blick,
Und durch die Hallen rauſcht die Freude,
Und in den Herzen wohnt das Glück.

Der Klausner.

Altböhmiſche Sage.

1.

In falber Dämm'rung Zwielichtſchein
Tritt Zdenko aus der Veſte Thor;
Was hüllt er in den Mantel ein,
Und ſteigt damit den Berg empor?

Es iſt ein holdes zartes Kind,
Das ſchlummernd in dem Mantel ruht.
O ſäusle linder, Morgenwind,
Daß ihm dein Hauch nicht wehe thut!

Der Ritter klettert ohne Raſt,
Stets wilder, ſchroffer wird die Bahn,
Er ſchwingt ſich, faſſend Strauch und Aſt,
Von Fels zu Fels geſchickt hinan.

Nur manchmal iſt's, daß er den Saum
Des Mantels leiſ' und achtſam hebt,
Und küßt die Lippen, drauf ein Traum
Von Seligkeit der Engel ſchwebt.

Dann eilt er fort im dichten Wald,
Horch, was ertönt da für ein Klang!
Ein helles Morgenglöcklein ſchallt,
Dazu ein leiſer Betgeſang.

Der Ritter hemmt den ſchnellen Tritt,
Hebt einmal noch den Mantel auf,
Steigt dann mit doppelt raſchem Schritt
Dem Klange nach, den Berg hinauf.

2.

Auf des hohen Berges Gipfel,
An dem jähſten Felſenhang
Raget eine Klausnerhütte,
Drin ertönt der Frühgeſang.

Vor der Klauſe ſteht der Ritter,
Sachte pocht er an die Thür —
«Bruder Bernard, Bruder Bernard,
«Oeffnet eure Klauſe mir!»

Und heraus tritt auf die Schwelle
Eine blühende Geſtalt,
Deren jugendkräft'ge Glieder
Härenes Gewand umwallt.

So aus Dornen ſchaut die Roſe,
Aus Gewölk der Sonne Licht,
Wie aus dunklem Bußtalare
Bernard's blühend Angeſicht.

« Seyd gegrüßt in meiner Klauſe!
« Selten hat ſie euch geſehn,
« Doch ſie ſah euch nie von hinnen
« Ohne milde Gabe gehn. »

Aus des Mantels weiten Falten
Hebt der Ritter nun ſein Kind,
Es bewegt ſich, und erwachet,
Blickt empor, und lächelt lind.

« Sehet da die milde Spende,
« Die euch heut der Ritter bringt,
« Die in eure Hand zu geben
« Ihn das ſtrengſte Schickſal zwingt. »

« Dreimal ſah den Lenz die Blume,
« Und der Gärtner muß dahin,
« Chriſtliche Paniere winken,
« Schlachtdrommeten rufen ihn. »

« Euch vertrau' ich, was ich liebe,
« Euch mein Kleinod, meine Luſt,
« Ruhig dann dem Kampf entgegen
« Trag' ich meine Vaterbruſt. »

«Wahrt das Kind wie eine Perle,
«Die ein ſchwacher Druck zerdrückt,
«Wahrt's, wie eine zarte Blume,
«Die ein leiſer Lufthauch knickt.»

«Nach drei Jahren zieh' ich wieder
«In die heim'ſche Veſte ein,
«Und es ſoll die reichſte Gabe
«Dann als Lohn und Dank euch ſeyn.»

««Wie die Perle, wie das Auge
«««Wahr' ich euer Töchterlein,
«««Eure Freude, eure Liebe,
«««Sollen ſchönſter Lohn mir ſeyn.»»»

«Gott beſchütz' euch!» ruft der Ritter.
Schluchzend ſtammelt er dieß Wort,
Und er ſtürzt hinaus zur Klauſe,
Stürzt durch's Waldesdunkel fort.

3.

Dreimal war der Sommer aufgeglommen,
Dreimal war er wieder fortgezogen,
Alle Schwalben waren weggeflogen,
Und der Ritter war noch nicht gekommen.

Wieder boten ſich ringsum dem Blicke
Friſche Saaten, Blätter, Pflanzen, Blüthen,
Golden ward die Aehre, Früchte glühten,
Und der Ritter war noch nicht zurücke.

Ach, da rief zart Biela in die Fernen:
«Vater, kommſt du je zu deinem Kinde?»
Doch nicht Antwort gaben ihr die Winde,
Und durch Thränen ſah ſie zu den Sternen.

4.

Der zwölfte Lenz, ſeit Zdenko ſchied,
Belebet Flur und Aue,
Die Lerche ſteigt mit hellem Lied
Aus grünem Feld in's Blaue.

Die Wieſe ſtrahlt von Blumenglanz,
Der aus dem Graſe dringet,
Das Thal gleicht einem Blüthenkranz,
Der um den Berg ſich ſchlinget.

Wer iſt es, der am Berge ſteht,
Und blickt in's Thal hernieder?
Ein blendend weißer Schleier weht
Um jungfräuliche Glieder.

Wer iſt das holde Jungfräulein
Dort droben auf dem Steine?
Das wird doch nicht zart Biela ſeyn,
Zart Biela iſt noch kleine.

Die ſchönſten Blumen all' entblühn
In einem Lenz der Erden,
Und funfzehn Jahre reichen hin,
Ein Jungfräulein zu werden.

Wohl iſt ſie's, die vom Felſenrand
Hinabſpäht in die Weite,
Der Klausner hält ſie an der Hand,
Damit ſie ja nicht gleite.

Sie wendet ſich, ſie tritt zurück
Mit freundlicher Geberde,
Da trifft ihr Blick des Klausners Blick, —
Und ſinket ſcheu zur Erde.

5.

Zart Biela ſitzt vor der Klauſe ſo ſtumm,
Und traurig blickt ſie im Land herum,
Im Schooße hält ſie ein Kindlein.
Ein Kindlein?
O, mög' ihr der Ewige gnädig ſeyn!

Sie ſchaukelt das Kindlein, und weint, und ſpricht:
«Ach, lebten wir beide, wir beide nicht!
«Geboren biſt du zu Gram und Schmerz,
«Zu Gram und Schmerz,
«Und deiner Mutter, der brichſt du das Herz!»

Im Innern der Klauſe, da murmelt es dumpf:
«O mache, Allmächt'ger, mich ſinnlos und ſtumpf,
«Zerreiße das Herz mir, zerſchlag' mir die Bruſt,
«Zerſchlag' mir die Bruſt,
«Den Himmel gab ich um irdiſche Luſt!»

6.

Nachts auf eb'ner Felſenplatte
Wandelt Bernard auf und nieder,
Ueb'rall droht des Ritters Schatte,
Keine Ruhe kommt ihm wieder.

Sich verflucht er und die Liebe,
Und das Weib, das ihn verblendet,
Alle menſchlich ird'ſchen Triebe,
Die vom Himmel ihn gewendet.

Horch, da ſchallen ſtarke Schritte
Immer näher, immer näher,
Bernard bebt bei jedem Tritte
Und ſein Herz ſchlägt immer höher.

Plötzlich ſieht er einen Ritter,
Der ſich durch die Sträuche windet,
Der, beſtrahlt vom Sterngeflitter,
Schon den Weg zur Klauſe findet.

Biela's Vater! will er rufen,
Doch gefeſſelt liegt die Zunge,
Da — hinan die Felſenſtufen —
Tritt vor ihn — ein Edeljunge.

«Bote bin ich, euch zu künden,
«Daß ſich Ritter Zdenko nahe.
«Fliege, ſprach er, mit den Winden,
«Daß er meinen Gruß empfahe.»

«Eh' des Tages Strahlen grüßen,
«Ehe Berg und Thal erwarmen,
«Hoff' ich ſelbſt mit heißen Küſſen
«Ihn und Biela zu umarmen.»

Spricht's, und wendet ſich zum Gehen,
Und iſt fort in kleiner Weile;
Todtenſtill wird's auf den Höhen,
Bernard ſteht wie eine Säule.

7.

Noch ſteht der Klausner und regt ſich nicht,
Die Arme hängen ihm ſchlaff herab,
Doch Zug mit Zug kämpft im Geſicht:
So ſpiegelt im Antlitz die Hölle ſich ab.

Mit einem Male durchzuckt es ihn ſtark,
Im Aug' entbrennt eine ſchreckliche Glut,
Ein Froſt durchbebt ihm Gebein und Mark,
Dann ſchießt in die Wangen ihm flammendes Blut.

Jetzt ſcheint es, als faſſ' ihn unendlicher Schmerz,
Tief bohrt er den Blick in den Boden ein,
Dann krampft er die Hände himmelwärts,
Und ſtürzt in die Hütte, wie raſend, hinein.

Ein ſchneidender Laut durchdringet die Nacht,
Es wird doch der Klausner nichts Arges thun!
Ach nein, das Kindlein iſt wohl erwacht,
Und will an dem Buſen der Mutter ruhn.

Doch wehe! das Kindlein begehrt nicht mehr
An den kalten Buſen, ſonſt warm und lind,
Der Klausner wankt aus der Hütte einher,
Zwei Leichen trägt er, Mutter und Kind!

In der Hand eine Fackel, tritt er heraus,
Den Gräuel beleuchtet ihr greller Schein,
Die Fackel wirft er wild in ſein Haus,
In das morſche, dürre Gebälk hinein.

Die Leichen umklammernd mit zitternder Hand,
Das ſchreckliche Auge ſtarr und kalt,
So wankt er dann nieder die Felſenwand,
Und jagt in den dickſten, dunkelſten Wald.

Und hinter ihm leuchtet's, die Hütte loht,
Und praſſelnd ſtürzet Brand auf Brand,
Hell ſtrahlend in ſchaurigem Blutigroth,
Hinab in's mitternächtige Land.

8.

Der Ritter ſteht auf Aſch' und Trümmern
Der Klauſe, die noch geſtern ſtand,
Die weite Luft erfüllt ſein Wimmern:
»Mein Kind verbrannt! mein Kind verbrannt!«

»Warum zerriß in fernen Landen
»Mich nicht der fürchterliche Leu,
»Warum hieb aus der Feinde Banden
»Der tapfern Chriſten Schwert mich frei?«

»Warum verſchlang mich nicht die Welle
»Der oft ſo wildempörten See?
»Damit ich nun an dieſer Stelle
»Ein kinderloſer Vater ſteh'!«

»Der Staub, auf dem mein Fuß jetzt ſtehet,
»Der iſt vielleicht mein Töchterlein;
»Bald hat der Sturmwind ihn verwehet,
»Und nichts von ihr wird übrig ſeyn!«

Er ſinkt dahin, und heult und klaget,
Die Treuen richten ihn empor:
«O edler Herr, noch nicht verzaget,
«Und greifet nicht dem Schickſal vor.»

«Sie lebt vielleicht, der Flamm' entronnen,
«Und irrt umher ohn' Pfad und Steg,
«Und ißt vom Baum, und trinkt vom Bronnen,
«Und ſchläft in ſchattigem Geheg!»

«Laßt ſuchend uns den Forſt durchdringen
«Und ſorgſam jeden Buſch durchſpähn,
«Vielleicht wird unſrer Müh' gelingen,
«Mit theurer Beute heimzugehn.»

«Ja!» ſchreit der Ritter, «ja! zu Roſſe,
«Und jagt und ſucht im Land herum,
«Und wer ſie bringt nach meinem Schloſſe,
»Das Schloß — es ſey ſein Eigenthum.»

9.

In Trauer kehrt zurücke Bot' auf Bote,
Sie bringen keinen Troſt und keine Kunde,
Weich ſprechen Alle: «Selig iſt die Todte,
«Laßt heilen ihr nun eure Herzenswunde!»
Doch Zdenko ſitzt vom Früh- zum Abendrothe
Stumm im Gemach, ſtumm bei der Tafelrunde,
Und nur des Jägerhornes muthig Schallen
Lockt manchmal ihn aus ſeinen Trauerhallen.

10.

Wie bellen die Rüden, wie ſchmettert das Horn,
Wie fliegen die Jäger durch Buſch und Dorn,
Der Ritter mit Bogen und Spieß voran,
Bergauf, thalnieder, und wieder bergan!

Und Abends ſtehn ſie mit einem Mal
In einem niemals betretenen Thal,
Rundum von kahlem Geſtein umringt,
Draus plätſchernd und brauſend ein Felsbach ſpringt.

Und mitten in das ſchroffe Geſtein
Zieht eine Höhle ſich tief hinein,
Mit dunklem, weitaufgeſpaltenem Thor,
Ein zottiges Thier liegt ſchlummernd davor.

Der Ritter ſchnellt den ſicheren Pfeil,
Auf taumelt das Thier mit wildem Geheul,
Und ſendet hinunter den rollenden Blick,
Und kriecht in die finſtere Höhle zurück.

Flugs klettern die Jäger hinan das Geſtein,
Sie dringen raſch in die Kluft hinein,
Sie kommen zurücke — o Jammer, o Graus!
Was bringen ſie aus der Höhle heraus?

Es iſt ein Menſch, wie ein Thier behaart,
Das Antlitz bewachſen mit ſtruppigem Bart,
Die Glieder hager, das Antlitz bleich,
Einem der Gruft Entſtiegenen gleich.

Und wie er empor zu Zdenko ſchaut,
Krümmt er ſich nieder und wimmert laut:
»Jäger, ermordet, ermordet mich!
»Vergeltung, wie biſt du ſo fürchterlich!«

»Ha, Ritter, ſchaut mir in's härt'ge Geſicht,
»Erblickt ihr bekannte Züge nicht?
»Erkennt in dem gräulichen zottigen Thier,
»Erkennet Bernard, den Klauſner, in mir.«

»Seit langer Zeit, unter Thieren ein Thier,
»Leb' ich büßend im Walde hier;
»Denn eure Perle hab' ich zerdrückt,
»Hab' eure Blume zu Boden geknickt!«

„Dort unter dem platten gewaltigen Stein
„Liegt still im Grab' euer Töchterlein,
„In ihren Armen gar sanft und lind,
„Geschmiegt an die Mutter, schlummert ihr Kind

„Auf!" rast der Ritter in wilder Wuth:
„Das büße dein Blut! das büße dein Blut!
„Ihr Jäger, wälzet den Stein dort herab,
„Ich will sie schauen im dunklen Grab!"

„Dort aber an jener Eiche Geäst
„Bindet dieß Ungethüm mir fest,
„Und sind' ich die Tochter im Grabe ruhn,
„Dann sollt ihr nach meinen Befehlen thun!"

11.

Nach dem Grabſtein ängſtlich ſchielend,
Steht gebunden Bernard an dem Baum,
Jäger ſtehn vor ihm, zwölf Schritte kaum,
Mit der Armbruſt nach ihm zielend.

Wird der Ritter ihnen winken,
Schnellen all' die ſcharfen Pfeile los,
Und das dürre, durſt'ge Felſenmoos
Wird des Mörders Herzblut trinken.

Andre, die am Grabſtein drücken,
Rücken ihn mit einem Mal jetzt fort,
Ach! es ſagt's kein ſchwaches Menſchenwort,
Was ſie ſchaudernd jetzt erblicken.

Unverſehrt, das Kind im Arme,
Ruht zart Biela, ſchön noch, wie ſie war,
Aber auf dem bleichen Wangenpaar
Liegt die Spur von tiefem Harme.

Alle ſtehn ringsum wie Steine,
Selbſt der Vater findet keinen Laut,
Doch er ſieht, als ſtarr er niederſchaut,
Glanz in Biela's Augenſcheine!

Und fürwahr, in ihre Wangen
Steigt's empor, wie friſches, warmes Blut,
Und im aufgeſchlagnen Aug' iſt Glut,
Glut des Lebens aufgegangen!

Und in leiſeſtem Bewegen
Dehnt ſie ſich mit halbem Leib hinauf,
Die gefaltnen Hände ſtreckt ſie auf,
Streckt dem Vater ſie entgegen.

Drauf in feierlichem Tone
Fleht ihr zarter Mund ſo hold und lieb:
«Vater mein! er hat gebüßt, vergib,
«Vater, meinen Mörder ſchone!»

Wild aufglühend im Entzücken,
Will der Ritter jetzt zu ihr hinab,
Doch ſie liegt ſchon wieder ſtill im Grab,
Blaß und mit geſchloſſ'nen Blicken.

Schaudernd eilt er zu der Eiche,
Wo der Klausner angekettet ſteht,
Doch er kommt auch hier zu ſpät,
Bernard iſt ſchon — eine Leiche.

12.

Ein Kreuz von Golde ſteht auf Biela's Grabe,
Und heil'ge Hallen wölben ſich darüber,
Kein Wandrer geht, kein Pilger da vorüber,
Ohn' An Gebet und ohne milde Gabe.

Verlaſſen hat der Ritter Schwert und Habe,
An Biela's Grab zu weilen, iſt ihm lieber,
Und geh'n ihm dort die greiſen Augen über,
Iſt's ihm die ſüßeſte, die beſte Labe.

Um ihn verſammelt ſich ein Chor von Frommen,
Gleich ihm verſchlagen von des Schickſals Welle,
Gerettet nun in einen ſtillen Hafen.

Und als ſie einſt hinab zum Grabe kommen,
Da finden ſie an ſeinem Fußgeſtelle
Den treuen Vater ſelig eingeſchlafen.

Rübezahls Braut.

Phantasie.

1.

Das hohe Riesengebirg hinan
Wallt eine Maid am hellen Morgen,
Man sieht ihr's an dem Gang wohl an,
Sie trägt im Busen keine Sorgen;
Sie trillert hinaus in den sonnigen Tag,
Was sie so freudig doch singen mag?

Sie singt entgegen der Wanderung Ziel,
Sie singt der Liebe frohes Gefühl,
Denn wenn sie den Gipfel muthig erstiegen,
Da wird in den Arm der Geliebte ihr fliegen.

Und sie eilt, und eilt, und rastet nicht,
Und singt voll Hoffnung hinan zur Höh':
»Was thut's, daß Sonn' und Dorn mich sticht,
Mein Lieb, wenn ich dich, wenn ich dich nur seh'!«

Jetzt ſenkt vor ihr hinab ſich ein Thal,
Ein Felsweg windet ſich ſchräg und ſchmal
Hinab in die Tiefe, dann nochmals nieder,
Dann eben fort, dann aufwärts wieder.

Da tritt ihr auf dem engen Steg
Ein alter Klausner in den Weg,
Sein Haar iſt fahl, ſein Auge matt,
Als ſpräch' es: Ich bin lebensſatt.
Der geht ſie an mit mildem Ton:
„Mein Kind, nicht alſo hüpfe davon,
Vor meiner Klauſe geh' nicht vorbei,
Damit auf der Reiſe dir Segen ſey.“

„„Du frommer Mann, ich eile fort,
Ich kann nicht weilen hier zu Ort,
Zur Reiſe hab' ich Muth und Luſt,
Den Segen — trag' ich in meiner Bruſt.““

Der Klausner murmelt einen Fluch,
Sie hört ihn nicht, ſie flieht und flieht,
Sie eilt und ſpricht ſich ihren Spruch:
„Gut geht, wer geht, wohin es ihn zieht.“

Sie wandert das zweite Thal herunter,
Da keucht ein Waidmann hinter ihr —
«Wohin, du Dirn', ſo flink und munter?
Gehſt du hinauf, ich geh' mit dir!»

««Gehſt du hieher, geh' ich hinüber,
Gehſt du hinunter, geh' ich hinauf,
Wir haben Beide nicht einen Lauf,
Und einſam geh' und ſing' ich lieber.»»

Sie läßt den zürnenden Waidmann ſtehn,
Der ruft ihr nach mit grimmem Ton:
«Wart', wildes Reh, dich erjag' ich ſchon,
Du ſollſt mich heute noch einmal ſehn!» —

Auf einer Wieſe wallt die Maid,
Da klingt der Heerden Glockengeläut',
Da ſieht ſie Ziegen in muntern Ringen
Um einen jungen Hirten ſpringen.
Der Hirte tritt auf die Wanderinn zu:
«Lieb Mägdlein, pflege hier der Ruh',
Lagre dich her zu meiner Seiten,
Ich will dir einen Mantel breiten,

Ich will dir bringen ſtärkende Koſt,
Und ſüße Milch und friſchen Moſt.»

Die ſchöne Magd läßt ſich nicht halten,
Kein Wort des Dankes gibt ſie zurück,
Es treiben ſtärkere Gewalten
Sie nach Genuß im Liebesglück.

Schon naht ſie ſich der höchſten Spitze,
Schon bebt in banger Luſt ihr Herz,
Da ſchwärzt ſich der Himmel, es zucken Blitze,
Und Nebel jagen ſich erdenwärts.
Rings pfeift der Wind, rings wird es Nacht,
Da tritt ſie an einen verfallenen Schacht,
Draus klettert in geſchicktem Lauf
Ein alter Bergmann zu ihr hinauf.

«Halt an, halt an! du junges Blut,
Du biſt für mich nun eben gut,
Du mußt mit mir hinab in den Schacht,
Ich habe drinn Lampen angefacht,
Ein Lager halt' ich für dich bereit,
Ich habe mich lang ſchon auf dich gefreut!»

«„Freu' dich auf Andre, nicht auf mich,
Du bist wie ein Satan fürchterlich,
Du bist wie ein Satan graß und roth,
Und wen du küssest, der ist todt.
Es haben mich solcher Gesellen viel
Schon abgehalten von meinem Ziel,
Und dennoch komm' ich die steile Bahn
Durch Donner und Sturm und Blitz hinan!"»

«Haben dich viele Gesellen gehalten?
Du irrst, es war nur ein Gesell;
Das war nur ich in allen Gestalten,
Jetzt hab' ich wieder ein ander Fell.
Der Klausner am Fels, der Jäger im Thal,
Der Hirt auf der Wiese — war — Rübe-
zahl!»

Er schreit's, und Gewand und Glieder tauschen
In einem Augenblick sich um,
Talare, voll von Silber, rauschen
Um den nackten Hals, um die Schulter herum.
Und er stampft mit dem Fuß, das Gebirg erbebt,
Es saust und donnert und heult und brüllt,

Von der Felswand zehnfach zurückgeſtrebt,
Wird die Luft von dumpfem Getös erfüllt.
Auf ſtäubt's in den Höhen, die Thäler dampfen,
Die Nacht wird nächtiger, ſchwärzer das Schwarz,
Und Geſtalten, die ſich krümmen und krampfen,
Zünden in Wäldern und Klüften das Harz.
Hell wird das Dunkel! es leuchten und ſprühen
Flackernde Bäume mit hellem Gezisch,
Irrwiſche tanzen und Berglichter glühen,
Praſſeln und kniſtern in grellem Gemiſch.
Und hindurch ſauſt im Zwielicht, groß und wild,
Der Gebieter, die Maid in den Mantel gehüllt,
Und ſcheu durch Wind und Donnergekrach
Wedeln ihm hundert Wölfe nach,
Hundert Geier durch der Blitze Schein
Schreien und ſchießen hinterdrein;
Und wo er vorüberfährt im Saus,
Da trocknen die Bäch' und die Quellen aus,
Der Wald verdorrt, es verſiegt der Born —
Das iſt des Rübezahl mächtiger Zorn!

2.

Auf weichem Lager erwacht die Maid
In einer Höhle hoch und breit,
Es fällt ein Strahl von Mondenſchein
Von oben nur in die Kluft hinein,
Der, wie er hinab in die Tiefe gleitet,
Ein mildes Licht ringsum verbreitet.
Die Decke glänzt von edlem Metall,
Die Wände aber ſind Kryſtall,
Und von allen Seiten, aus allen Ecken
Stürzen Bäche in ſchäumende Becken,
Draus, wie die Welle zerſchlägt und zerſtäubt,
Ein Heer von luftigen Bildern treibt,
Die, ſchnell aufflackernd an den Wänden,
Geſänge hauchen und Düfte ſpenden.
Und aus allen Ritzen, aus allen Spalten
Gucken lächelnde Geiſtergeſtalten,
Und wie das Mägdlein nach ihnen ſchaut,
Da liſpeln ſie freundlich: «Rübezahls Braut!»

Vom Lager ſpringt die Maid empor,
Da tritt aus den Felſen ein Jüngling hervor,

Von Geſtalt gewaltig, von Antlitz hold,
Gehüllt in ein Kleid von ſchimmerndem Gold;
Seinen Leib umſchließt ein demantenes Band,
Einen goldenen Stab trägt ſeine Hand.
Den ſchwingt er, und ſchlägt in der Bäche Lauf,
Da hören ſie gleich zu ſtürzen auf,
Mit ſtolzem Blicke ſchaut er ringsum,
Da wird es überall grabesſtumm;
Dann aber, indem ſich ſein Auge verklärt,
Er alſo ſich zu dem Mägdlein kehrt:

„Der Klausner am Fels, der Jäger im Thal,
Der Hirt auf der Wieſe, der Mann aus dem Schacht,
Der Geiſt, der im Sturm dich hierhergebracht,
War ich, der mächtige Rübezahl.
Ich gebiete dem Wald, dem Gebirg, den Erzen,
Ich gebiete dem Nebel, dem Donner, dem Blitze,
Gebiete dem Froſt, gebiete der Hitze,
Doch nicht gebieten kann ich dem Herzen.
Es ſchlug für dich, es ſchlägt für dich,
Entgegne mir die heißen Triebe,
Ich bin nicht rauh, noch fürchterlich,
Und große Macht bringt meine Liebe;

Ich habe dich erwählt zur Braut,
Rübezahl wird mit dir getraut!»

Er ſchlingt die Arm' um den ſchlanken Leib,
Da ruft's aus den Felſen: «Rübezahls Weib!»
Und er ſchlägt die Wand mit dem goldenen Stab,
Und ſchadlos trümmert die Decke herab,
Die Wände rücken, der Boden bricht,
Rings wird es laut, rings wird es licht;
Die Kluft erdehnt ſich zum weiten Saal,
Drinn Lampen flackern ohne Zahl,
Drinn Demantſäulen ſich heben und ſtrecken,
Die Bögen ſtützend der ſtrahlenden Decken,
Daraus in jubelndem Chore hernieder
Pfeifen ertönen und muntere Lieder.
Dazu mit Gejauchze und hellem Singen
Wohl tauſend und tauſend Tänzer ſpringen,
Die vorüber ſich drehn an den zuckenden Lichtern
Mit ſchwindelnden Füßen und glüh'nden Geſichtern.
Die Klänge verſtummen, die Menge ſchweigt,
Kein Nacken iſt, der ſich nicht beugt,
Da Rübezahl mit ſtolzem Schritte
Hereintritt in der Gäſte Mitte.

Das Mägdlein, bang in ſeinem Arm,
Schaut auf der Gäſte weiten Schwarm,
Und jeder ſcheint ihr ein ſchrecklicher Geiſt.
In's Auge blickt ſie dem Nächſten hinein,
Sein Auge iſt ein Edelgeſtein,
Das in feurigen Rädern rollt und kreiſt,
Die Wangen ſind Marmor, Moos das Haar,
Die Glieder leblos im Talar.

Leis bebend fleht ſie zu Rübezahl:
«O führ' mich heraus aus dieſem Saal!
Wo nicht, ſo ſende von dieſem Ort
Die fürchterlichen Gäſte fort.»

Da ſchleudert Rübezahl in die Reih'n
Den goldnen Stab inmitten hinein —
Und Allen entfallen die weiten Talare,
Die bunten Gewänder und mooſigen Haare,
Und ſie fliehn an die Wände in ängſtigem Lauf,
Und hocken ſich Einer dem Andern auf,
Und thürmten ſich hoch bis zum Deckenrand,
Eine undurchdringliche Felſenwand,

Zacke auf Zacke, Schicht auf Schicht,
Marmorleib und Marmorgeſicht.
Dann ſpricht zum Mägdlein Rübezahl:
«Nun hört uns Niemand in dieſem Saal,
Nun gib mir Antwort, da wir allein —
Magſt willig du meine Gattinn ſeyn?»
Darauf die bebende Magd: «« Ach nein!» »

«Ha!» ruft der Geiſt, «willſt du erwerben
Den Thron an meiner Seite nicht,
So ſiehſt du nimmer das Tageslicht,
Und grimmen Todes mußt du ſterben!»

Urplötzlich löſchen die Lampen alle,
Und dicker Dampf erfüllt den Ort,
Und unter Hohngelächters Schalle
Reißt Rübezahl die Bebende fort
Durch ſchwarzer Gemächer lange Reih'n
Bis in eine ſchaurige Kluft hinein,
Darein, von dunkeln Wolken umgraut,
Der Mond mit ſterbenden Strahlen ſchaut.
Und bis an der Felskluft weites Thor
Zieht Rübezahl die Magd hervor,

Und bückt ſie hinunter, und läßt ſie erblicken
Den ſchroffen ſchwindligen Felſenrücken,
Und nieder ſie ſchaun in den tiefen Schlund,
Erfüllt von ewigem Eis und Schnee,
Und läßt ſie ermeſſen der Tiefe Grund,
Und wieder ermeſſen den Gipfel der Höh'.
Dann lenkt er ihren ſcheuen Blick
In die düſtere Höhle wieder zurück,
Darin ſich, von blühenden Lichtern umſchwebt,
Jetzt leuchtend ein goldener Thron erhebt
Mit ſaphirnen Stufen, mit ſammtenen Decken,
Die bis auf den Boden ſich niederſtrecken,
Und oben drauf ein goldner Greif
Mit dem Zepter und mit dem Kronenreif.

«Hier oder dorthin!» ruft der Geiſt,
Indem er zum Thron und hernieder weiſt.
««Hinab denn lieber!»» ruft die Maid,
««So bleib' ich treu doch in Ewigkeit!»»

Da ergreift ſie Rübezahl ungeſtüm,
Doch nicht in Wuth und nicht in Grimm,

Er ergreift ſie, und lächelnd vom Felſenhaus
Schwebt er mit ihr in die Lüfte hinaus.
Da erhellt ſich von tauſend Sternen die Nacht,
Da leuchtet ſchöner des Mondes Pracht,
Da erwachen die Vögel, und folgen dem Zug,
Und ſingen freudig in eiligem Flug,
Da belauben ſich Bäume,
Da heben ſich Keime
Aus ſtarrem felſigem Grunde hervor,
Da tönt zu der Bäche tieferm Geſchäume
Der Waſſerfälle melodiſcher Chor.
Und wo der Meiſter vorüberſchwebt,
Iſt Alles mit einem Mal aufgelebt,
Es öffnen ſich langevertrocknete Quellen,
Und ſprudeln hervor in munteren Wellen,
Es bemoos't ſich der Fels, es beblümt ſich die Haide —
Das iſt des Rübezahl mächtige Freude!

3.

Auf hohem Berge läßt ſich nieder
Von ſeinem Fluge Rübezahl,
Die Maid erkennt ihn nimmer wieder,
Denn ſilbern iſt ſein Haupt und kahl,
Ein grauer Bart fließt ihm vom Kinne
Bis tief herab zum Gürtelband,
Sein faltig Kleid iſt graue Linne,
Ein graues Stäbchen hält ſeine Hand.
Ein Auge ſtarrt in ſchwarzem Scheine,
Das andre ſtrahlt in Himmelblau,
Das eine ſcheint aus hartem Steine,
Das andre ſcheint aus Morgenthau.
Und wie er das finſtere Aug' verſchließt,
Und mit dem hellen ringsum ſchaut,
Da ſchwinden die Sterne, der Nebel zerfließt,
Die Berge dämmern, der Morgen gräut.
Und er, gleich einem ſtummen Bilde,
Bleibt lange ohne Regung ſtehn,
Und ſchaut hinab in alle Gefilde,
Und ſchaut hinan nach allen Höh'n;

Dann aber, wie vom Schlaf ſich regend,
Beginnt er feierlich dieß Wort:

«Ich bin der Meiſter dieſer Gegend,
Und der Bewohner Schutz und Hort,
Dem Guten bin ich liebehegend,
Den Böſen ſcheuch' ich mit Schrecken fort.
Bald geb' ich Wand'rern das Geleite,
Bald neck' ich ſie mit Spuck und Scherz,
Bald ſtraf' ich Zweifler, bald prüf' ich Bräute,
Und forſche in der Liebenden Herz.
Ich habe deines Buhlen Bruſt,
So wie die deine, längſt ergründet,
Ihr ſeyd euch werth, genießt die Luſt,
Und bleibt dem Guten ſtets verbündet.
Dann komm' ich oft in eure Mitte,
Und bring' euch alles Erdenglück,
Verſag' euch keine edle Bitte,
Beſchütze Heerde euch und Hütte
Mit meinem blauen Gnadenblick;
Doch weicht ihr je von der Liebe wieder,
Dann ſtarr' ich mit dem ſchwarzen nie-
der!»

Er ſagt's, und ſchlägt mit dem grauen Stabe
Ganz leiſe den Boden — da hebt ſich empor
In zierlichem Käſtchen reichliche Gabe;
Es ſchauen gold'ne Münzen hervor,
Und blitzende Bänder und funkelnde Steine
In blendendem Lichte und lieblichem Scheine.

«Nimm dieſes hin!» ruft Rübezahl,
«Und ziehe zufrieden hinab in's Thal,
Dort wirſt du am Bach bei den alten Linden
Den harrenden Geliebten finden.»

Und vor den Augen der ſtaunenden Maid
Erweitert ſich ſein graues Kleid,
Und ſchwillt, und birgt den Alten ganz
In hellen ſilbernen Aetherglanz,
Und dehnt ſich zur Wolke, und ſchwebt vom Ort,
Und flattert im Winde hin und wieder,
Und breitet und engt ſich fort und fort,
Und läßt ſich auf einem Felſen nieder,
Und bleibt darauf mit leiſem Wiegen,
Ein flimmender Nebelballen, liegen.

Lang' blickt ſie hin, dann blickt ſie zu Erde,
Und bückt ſich nieder mit froher Geberde,
Und mißt und beſchielt das flimmernde Gold,
Als wenn ſie den Augen nicht trauen wollt'.
Dann aber faßt ſie das Käſtchen lind,
Das überglückliche, ſelige Kind,
Und faßt es dann ſtärker, und klemmt es feſt,
Und, brünſtig den Schatz in die Arme gepreßt,
Fliegt ſie herunter den ſteilen Hang
Mit leichtem Buſen und Jubelgeſang.

Und ſchon erreicht ſie das tiefe Thal,
Da blickt ſie noch einmal zurück nach den Höh'n,
Dort ſieht ſie in Lichtglanz Rübezahl
Hell leuchtend hoch auf der Koppe ſtehn,
In purpurnem Kleide, in goldenen Locken,
Die bis auf den Boden herniederflocken,
Hoch ſchwingend den Zepter von klarem Rubin
Weit in die blauen Lüfte dahin,
So hoch als die Sonne, und noch drüber,
Als ſtünden zwei Sonnen ſich gegenüber!

Und noch von der herrlichen Glanzgeſtalt
Kann ſie nicht weichen mit den Blicken,
Da ſchlingen mit zärtlicher Gewalt
Zwei Arme ſich um ihren Rücken,
Und dem Geliebten ſinkt ſie an's Herz,
Und blicket dankend noch felſenwärts.

Burg Worlik.

Böhmiſche Sage.

1.

Ein Feuer glänzt aus dem Forſt hervor,
Wo ſchaurig die Schlucht ſich engt,
Die Funken ſprühn in die Tannen empor,
Vom qualmenden Rauch verſengt.

Dort ſchallt ein rauhes Stimmengewirr,
Gelächter, Fluch und Geſang,
Und gellender Zank und Waffengeklirr,
Und Jauchzen und Zitherklang.

Die Räuber halten ihr Abendmahl,
Gelagert um's Flammenroth,
Sie theilen das Wild mit blutigem Stahl,
Mit blutiger Hand das Brod.

Aus Helmen ſchlürfen ſie dunklen Wein,
Den Wein, ſo roth wie Blut,
Und lachen, und ſingen, und zithern und ſchrein
In wachſendem Uebermuth.

Nur Einer ſitzet ernſt und ſtumm,
Der hört nicht Zither und Lied,
Der lacht nicht mit, der ſchaut nicht herum,
Der weiß nicht, was rings geſchieht.

Im Arme hält er ein lächelnd Kind,
Dem blickt er in's Aeugelein,
Das hält er ſo feſt, das hüllt er ſo lind
In den faltigen Mantel ein.

Wie paßt ſein Blick, ſo ſelig und mild,
Zu dem wirrverſchlungenen Haar,
Wie paßt ein Herz, von Lieb' erfüllt,
Zu der herzlos niedrigen Schaar?

Und er iſt der Führer der Wilden doch,
Der Grimmigſte doch an Wuth,
Und ſeine Hände, ſie rauchen noch
Von heute vergoſſenem Blut.

Und er iſt doch Batko, der Gegend Graus,
Der Keinen begnadet und ſchont,
Und zieht doch täglich auf Raub hinaus,
An Mord und Entſetzen gewohnt.

Und dennoch, als rings um ihn im Rund
Entſchlafen der Räuber Schwarm,
Neigt er hernieder den bärtigen Mund
Und küßt das Kindlein warm.

«Mein Kind, du Einziges, was noch iſt
«Von ihr, die ſo heiß ich geliebt,
«Du, das auf Erden mein Heil nur iſt,
«O würdeſt du nie betrübt.»

«O könnt' ich hinweg den Wind dir wehn,
«Der rauh deine Wange ſtreift,
«Und möcht' es nimmer dir traurig gehn,
«Wenn einſt dich das Leben ergreift.»

«Ach, wär' deinem Vater Gebet erlaubt,
«Und gälte bei Gott ſein Gebet,
«Dann wäre auf ewig dein liebes Haupt
«Von ſchützenden Geiſtern umweht!»

Er ſpricht's, und aus dem getrübten Blick
Ringt eine Thräne ſich los,
Er reicht das Kind der Amme zurück,
Die bettet's in kühles Moos.

Und ſterbend taucht aus der Kohlenglut
Das letzte Flämmlein heraus,
Und Nacht, den Guten und Böſen gut,
Spannt ihren Schleier aus.

2.

An der Moldau hohem Strande,
Wo ſie wild um Klippen ſpritzt,
Auf beblümtem Raſenrande
Mit dem Kind die Amme ſitzt.

Nieder ſchaut ſie in die Welle,
Die wie klares Gold erglüht,
Die in ſchwüler Mittags-Helle
Feurig durch die Ufer zieht.

Nieder ſchaut ſie zu den Klippen,
Dran der Strom ſich ewig mißt,
Die er mit den feuchten Lippen
Hochauf bis zum Gipfel küßt.

Und ſo ſchaut ſie, bis, erblindet,
Sich ihr müdes Auge ſchließt,
Süßer Schlummer ſie umwindet,
Und die Welt vor ihr zerfließt.

Plötzlich weckt ſie mächtig Sauſen
Und ein kläglich wimmernd Schrein —
Welch Erwachen, welch ein Grauſen,
Welch Entſetzen, welche Pein!

Von des Schlummers Macht gezogen,
Ließ die Hand die Amme los,
Und entglitten in die Wogen
Iſt das Kind wohl ihrem Schooß!

«Wehe! ruft ſie durch die Lüfte,
«Weh! verloren muß ich ſeyn,
«Bergt mich, bergt mich, tiefſte Klüfte,
«Dickſte Nebel, hüllt mich ein!»

«Hüllt mich ein vor Batko's Blicke,
«Hüllt mich ein vor Batko's Wuth,
«Wenn er hört, daß all ſein Glücke
«Drunten in den Wogen ruht.»

Nieder wirft ſie flugs die Linnen,
Flieht entſetzt den Schreckensort,
Und mit wild verſtörten Sinnen
Jagt ſie in die Wälder fort.

3.

Von Batko's Geheul erdröhnt der Hain,
Sein Klagen erschüttert das Felsgestein,
Sein Fluchen durchbricht der Wolken Bau,
Sein Weinen beschämt den Morgenthau.

Er rennt durch den Wald, er zerreißt sein Haar,
Er ras't, wie ein Bär, in der Räuberschaar,
Er rüttelt die Bäume, er schlägt sein Gesicht,
Und jammert, und jammert, und endet nicht.

«O Kind, du mein Kind, du mein einziges Glück,
«Dahin! dahin! verloschen dein Blick,
«Verloschen dein Lächeln, dein Odem verweht,
«Und über dein Antlitz die Woge geht.»

«O Kind, du mein Kind, mein Trost, mein Lust,
«Der kalte Fisch umspielt deine Brust,
«Es schließt in den Arm dich der kalte Stein,
«Und ich muß ohne dich, ohne dich seyn!»

«O Kind, du mein Kind, was bleibt mir von dir!
«Benetzt von Thränen die Linnen hier,
«Die Linnen, die fand ich droben am Strand,
«Mein Kind, dich fand ich nicht drunten am Sand!

So klagt er, von grimmigem Schmerz erfüllt,
Doch plötzlich erblitzt sein Auge wild —
«Gesellen, frischauf! zur Jagd, zur Jagd!
«Zu erhaschen die schändlich verruchte Magd!

Und schnell bereit ist die mörd'rische Schaar,
Sie reichen dem Führer die Waffen dar,
Und waffnen sich selbst, und mit dumpfem Gebraus
Ziehn sie voll wilder Begierde aus.

Sie spähen bis Mittag durch Busch und Dorn,
Und immer glüh'nder wird Batko's Zorn,
Die Sonne steht schon in höchster Glut,
Noch vorwärts dringt Batko in steigender Wuth.

Und Abends stehn sie am Moldaustrand,
Und den Weg versperrt eine Felsenwand,
Die gradauf empor in die Wolken steigt,
Und über die Flut mit dem Haupt sich neigt.

Noch ſtehn ſie zweifelnd an dieſer Stell,
Da zetert ſchon oben ein kecker Geſell:
»Mir nach! herauf! zur Jagd, zur Jagd!
»Dort ſeh' ich das Wild, die fliehende Magd!«

Wie Blitze durchzuckt es da Batko's Herz,
Wie raſend klettert er felſenwärts,
Von Zacke zu Zacke, von Stein zu Stein —
»Hei, Wild, nun mußt du das meine ſeyn!«

Und jetzt erblickt durch Geſträuch er die Maid;
Mit flatterndem Haar, mit zerriſſenem Kleid,
Mit ſchreckbarem Antlitz klimmt ſie hinan,
Und klammert an Zinken und Dornen ſich an.

Und Batko ihr nach auf dem grauſigen Pfad,
Schon hat er ſich ihr nur ſchrittweit genaht,
Doch wieder die Lebende glücklich entweicht,
Jetzt hat ſie den ſchwindligen Gipfel erreicht.

Doch kaum iſt ſie oben, verläßt ſie die Kraft,
Die Glieder ſinken, matt und erſchlafft,
Doch Batko faßt ſie, und reißt ſie empor,
Und ſchleppt ſie zum gräßlichen Abgrund hervor.

Er bückt ſie hinunter, und ſchwingt ſie, und ſchreit:
«Wo haſt du mein Kind, du verruchte Maid,
«Ich fand es nicht drunten am Fluſſesſand,
«Wohin haſt mein Kind du, mein Kind mir entwandt?»

««Dein Kind liegt kühlig im Strom und tief,
««Es glitt mir vom Schooß, als am Rand ich ſchlief,
««Und hat dich die Lieb' es nicht finden gelehrt,
««So haben die Fiſche dein Kind verzehrt.»»

«Und iſt mein Kind in der Fiſche Bauch,
«So ſpeiſen ſie deinen Leichnam auch!»
Er brüllt's, und hebt ſie hochauf in Wuth,
Sie niederzuſchleudern zur brauſenden Flut.

Doch plötzlich ſauſt es, wie Sturm im Forſt,
Ein mächtiger Adler entſchwingt ſich dem Horſt,
Zur Seite blickt Batko, er läßt die Maid,
Er ſinkt auf die Knie, und jauchzt und ſchreit:

«Heran, Geſellen, Genoſſen, heran!
«Der Gott, den wir ſchmähten, hat Wunder gethan,
«Heran, ihr Genoſſen, heran geſchwind,
«Ich habe mein Kind, ich habe mein Kind!»

Und die Räuber kommen heran und ſehn,
Und bleiben, im Herzen erſchüttert, ſtehn,
Im Horſte ſchlummert das Kind in Ruh,
Und wärmende Zweiglein decken es zu.

Der Adler nahm's aus der Wärterinn Arm,
Und bettet' es hier ſo hoch und warm,
Es ſchläft und lächelt — ſo lächelt auch Glück
Aus Batko's und aus der Amme Blick.

4.

Verklärt von Luſt und roſ'gem Abendſcheine,
Mit trunknem Aug' am Aug' des Kindes hangend,
Mit mildem Arm die frohe Maid umfangend,
Steht Batko droben noch am Adlerſteine.
Euch Alle löſ' ich, ruft er, vom Vereine,
Der uns verband, nach Sünde nur verlangend,
Voll Schauders, in der tiefſten Bruſt erbangend,
Blick in's Vergang'ne ich zurück, und weine.
Hier, wo mich Sünd'gen Gott der Herr begnadet,
Werd' eine Burg erbaut aus unſern Schätzen,
Die auch euch All' in ſtille Mauern ladet;
Hier laßt uns menſchlich ſeyn, und Gutes üben,
Die Thränen trocknen, die ein Auge netzen,
Und laßt die Welt uns und den Himmel lieben.

Die Ruine.

Spätabend. Eine Anhöhe mit den Trümmern einer Veſte. Kurd, Gottwald und Guido klimmen herauf.

Kurd.

Wir ſind am Ziel, doch welche Täuſchung zeigte,
Als wir vom tiefen Thal emporgeſchaut,
Auf dieſer Höh' uns einen Wunderbau?
Entfernung ſchmolz die Theile in einander,
Das gier'ge Auge füllte jede Lücke,
Und goß die einzlen Stücke in ein Ganzes,
Das als ein Ungeheuer uns erſchien.
Nun ſtehn wir hier, und ſehn mit bangem Blick
Ein ärmliches, verwittertes Gemäuer,
Zerfallne Thürme, eingerollte Bogen,
Drein blöde Eulen dumpf'ge Neſter bau'n,
Drinn ſich der Sturm verirrt, drauf trockne Diſteln,
Vergelbtes Reihgras und verkrümmte Föhren,
Die einz'gen lebenden Geſchöpfe, ſchwanken.
O mußt' ich hieher gehn, den alten Gram
Um die Vernichtung alles Herrlichen,

Um alles Ird'schen Loos, der Dinge Wandel
Durch solchen Anblick neu mir zu erwecken?
Was seh' ich hier, als ein erbärmlich Bild
Der furchtbar waltenden Vergänglichkeit,
Und ihres Schergen, des geschäft'gen Todes?
Was seh' ich hier, als eine morsche Leiche
Der Kraft, ein elend Grabmal des Erhabnen,
Als einen Gottesacker großer Zeit?
O daß der Mensch es liebt, sein eigen Loos
In Bildern der Zerstörung anzustaunen,
Daß ich es liebe, meinen düstern Sinn
An der Betrachtung solchen Grauns zu weiden!

Gottwald.

Du ewig trüber, ewig bittrer Freund,
Was dachtest du zu finden hier, als Trümmer,
Erinnerungen an verrauschte Zeit,
An Thaten, die empor aus solchen Mauern,
Wie Eichen aus dem heim'schen Boden, wuchsen?
Mir blüht bei solchem Anblick die Geschichte,
Die Sag' erhält mir Grund, die graue Vorzeit
Erdämmert mir, und die Gestalten drinn
Gewinnen Klarheit, Farbe und Bewegung.

Jedweder Stein ſpricht von Geſcheh'nem mir,
Die morſchen Bogen, die, im Grund gelöſt,
Sich zu einander neigen, ſcheinen mir
Von alter Zeit ſich heimlich zu beſprechen,
Der greiſe Thurm, der Föhr' auf ſeinem Haupte
Ein wundervolles Mährchen zu erzählen,
Indeß dort die zerſunkene Kapelle
Sich in das ſchöne Sonſt zurücketräumt,
Da noch Geſäng' in ihren Hallen tönten.
Wo iſt das Trübe da, das dich ergreift?
Geſchehn muß, was geſchieht, und mich erfreut's,
Zurückzuſchaun in die verſunknen Tage,
In das gewalt'ge Meer gelungner Thaten,
Geſpannten Strebens, und gebrochner Kräfte,
Das hinter uns in ew'ger Ebbe liegt.
Wem dieß nicht Hochgewinn, den nenn' ich arm,
Denn der Genüſſe höchſter iſt ihm fremd.

Guide.

Ich rühme mich weit reicher doch, denn du.
Indeß der Anblick der Ruine dir
Die Wiſſenſchaft belebt, den regern Geiſt
Zurückeleitet zum Geweſenen,

Belebt er mir die Phantaſie, und bildet
Zur Gegenwart mir die Vergangenheit.
Ich ſehe keine Trümmer mehr vor mir,
Nein, eine mächt'ge, unverſehrte Veſte
Mit glatten Zinnen, rieſ'gen Thürmen ſteigt
Vor meinem Blick im Abendnebel auf.
Dort ſchlängelt ſich der ſchmale Burgweg hin,
Dort liegt die Brücke, dran das Gitterthor,
Drinn ſteht der Pförtner mit dem Schlüſſelbunde,
Gewalt'ge Doggen lagern rings um ihn.
Auf hoher Mauer ſchreiten ernſte Wächter
In blanken Waffen langſam hin und her,
Indeß ein Andrer, hoch am Thurm erſcheinend,
Die rothen Fahnen abnimmt, und verſchwindet.
Doch auf dem Söller droben, der ſo kühn
Ob jähem Abgrund ſchwebt, ſitzt ſtillerfreut
Der alte Ritter; ihm zur Seite ſteht
Der junge Sohn in herrlich buntem Wams,
Und am Geländer lehnt das Töchterlein,
Und ſchaut weitum in's tiefe Land, und ſpielt
Mit ſchnee'gen Fingern in den goldnen Locken.
Da tönt mit einem Male Glockenklang,
Und mit entblößtem Haupte kniet der Greis,

Und Sohn und Tochter, Wächter, Pförtner, knie'n,
Und sprechen leis' und fromm den Abendsegen.

Gottwald.

Du schwärmst, wie stets; doch dich beglückt dein Schwärmen,
Und was beglückt, ist gut. Doch auf nun, auf!
Schon breitet tiefes Dunkel sich ringsum,
Und noch, Gedanken tauschend, stehn wir da,
Vergessend, die Ruine zu beschauen.

Guido.

Laß uns noch weilen, bis der Sterne Licht
Zum Ganz uns leuchtet. Sieh, schon klärt sich leicht
Das tiefe Grau dort hinter dem Gemäuer,
Schon lichtet sich ein Kreis, der sichtlich wächst,
Schon drängt der Nebel flüchtend sich hinweg,
Schon dringen einzle Strahlen rasch hervor,
O sieh, schon steigt der volle Mond empor!
Jetzt, eh mir gleich die schöne Täuschung weicht,
Als steig' ein festes Schloß hier in die Lüfte,
Genieß' ich doch ein neues Bild, da hell

Der Mond ſich in die ſchwarzen Trümmer ſenkt,
Die er durchfließt mit zauberiſchem Glanze.

Kurd.

Ja, ſchauerlich erſcheinen nun die Maſſen
Des vielgeſtalt'gen, eckigen Geſteines,
Das ordnungslos und ſeltſam hier ſich häuft,
Dort, weit zerſtreut, nur hier und dorten ragt.
Durch alle Fugen, alle leeren Räume,
Durch die zerfallnen Fenſter, durch die Riſſe
Zerſprungner Wände ſcheint der bleiche Mond,
Wie durch ein modrig rieſiges Geripp.
Das iſt das wahre Bild nun der Vernichtung,
Die mich empört; doch wunderbar, daß mich
Ein ſonderlich Gelüſte immer treibt,
Dem, was mir in der tiefſten Seele widert,
Mit ſtets erneutem Triebe nah' zu gehn! —
Kommt, Brüder, laßt uns die Ruine ſehn.

Sie wollen in die Ruine, als plötzlich aus derſelben ein zweiſtimmiger Geſang ertönt. Sie bleiben beſtürzt ſtehn.

Erſte Stimme.

Die Zugbrück' nieder, auf das Thor,
Mir däucht, es naht mein Sohn,
Mir ſchlägt ſo ſüß an's ſtumpfe Ohr
Bekannter Stimme Ton.

Ach, könnt' ich doch vom Lager auf,
Dran mich das Alter ſchließt!
Doch horch, die Treppen kommts herauf —
O Sohn, ſey mir gegrüßt!

Zweite Stimme.

Den Gruß, o Vater, dreifach dir,
Bei dir nun ruh' ich aus,
Es ward wohl heiß und ſchwülig mir,
Ich kämpfte harten Strauß.

Erſte Stimme.

Gewiß, ich ſeh's an deinem Blick,
Gewiß, du haſt geſiegt,
Du bringſt die Töchter mir zurück,
Der freche Räuber liegt.

Zweite Stimme.

Im Haine fiel das Ungethüm,
Von ew'ger Nacht umflort,
Doch ach, Berilde neben ihm,
Von ſeinem Dolch durchbohrt.

Erſte Stimme.

Ach weh! mein Kind, der Roſe gleich,
Verhaucht iſt deine Glut!
Doch, Sohn, um Gott, auch du wirſt bleich,
Aus deinem Wams quillt Blut!

Zweite Stimme.

Bringt einen Sarg mir, einen Sarg,
Geſchmückt mit Schild und Schwert,
Ich war wohl kühn, ich war wohl ſtark,
Und bin der Ahnen werth.

O Vater, mir verſinkt das Licht,
Und Stimmen rufen hohl,
Die Kraft iſt hin, das Leben bricht,
O Vater mein, leb wohl.

Erſte Stimme.

Zwei Särge bringt, zwei Särg' herauf,
Für Sohn und Töchterlein,
Und einen dritten noch thut auf
Und legt mich ſelbſt hinein.

Mein alter Stamm, du biſt nun aus,
Du ruhſt in dunkler Truh',
So ſtürz' auch du, mein altes Haus,
Und deck' uns Todte zu!

Gottwald (ſchaudernd).

Was war das? welcher ſchauerliche Sang
Aus dieſen öden Mauern?

Kurd.

Mir erbebte
Das Herz im Buſen.

Guido.

Seht, was ſchreitet dort
Aus den Ruinen! zwei Geſtalten, bleich

Gleichwie der Mond, mit langen Silberbärten,
Gehüllt in dunkle, ſchleppende Talare.
Das ſind der Ahnengruft entſtiegne Geiſter,
Die ihren eingeſtürzten Sitz durchwandeln.
Flieht! flieht! ſie ſchreiten her!

Gottwald.

Laß fort uns eilen!
Sey's, was es ſey, es iſt nicht gut hier weilen.

Zwei Einſiedler nähern ſich, der Eine ruft:

Erſter Einſiedler.

Ihr Wandrer, fürchtet nichts; wir ſind nicht Schatten
Nicht Geiſter, wie ihr meinen mögt, wir fühlen
Wie ihr, in unſern Adern rollet Blut,
Ob trag' auch, da uns Greiſenjahre drücken.
Zwei Klausner ſind wir, die in dieſe Trümmer,
Das ächte Bild der ird'ſchen Nichtigkeit,
Sich ihre Klauſe bauten, unbekümmert,
Ob über Nacht vielleicht die Mauer ſtürzt,
Ob ſie ein Sturm aus loſer Fügung reißt,
Und ihre Hütte, und ſie ſelbſt zerſchmettert.

Den Augenblick erſehnend, der uns ſanft
Hinüberleite zu dem Ewigen,
Schau'n wir ringsum in die Vergänglichkeit,
Uns über ſie in heil'gem Stolz erhebend;
Das Leben ſcheint uns Tod, der Tod uns Leben
Die weite Erd' uns eine Stufe nur,
Auf der wir betend auf zum Himmel ſteigen.
Von ſolchen Greiſen fürchtet nichts, und tretet
Getroſt uns näher, und in unſre Klauſe.

Kurd.

O welche ſeltne, heitre Anſicht deſſen,
Was mir ſo finſter, ſo entſetzlich ſcheint!

Guido (mit den Uebrigen näher kommend).

Sagt an doch, welcher räthſelhafte Sang
Erſcholl ſo eben, wie aus Geiſtermund?

Zweiter Einſiedler.

Was ihr gehört, das war die düſtre Sage
Vom Untergang des Stammes dieſer Burg.
Viel andre Sagen wiſſen wir von ihr,
Die wir in Liedern uns und Wandrern ſingen,

Wie wir das Lied euch ſangen, das euch ſchreckte.
Es thut uns wohl, in den verlaßnen Mauern
Vergang'nes Leben wieder aufzurufen,
Uralten Sinn im Neuen zu bewahren,
Und gleichſam Stimmen todter Zeit zu ſeyn.
Geliebt's euch, einzugehn in unſre Hütte,
So werd' euch Alles, was wir wiſſen, kund.

Gottwald.

Die Trümmer wollen wir zuerſt durchgehn,
Dann ſollt ihr uns in eurer Klauſe ſehn.

Erſter Einſiedler.

So geht, indeß wir unſre Glocke ſchwingen,
Gebete ſprechen, und das Nachtlied ſingen.

Alle gehn in die Ruinen. Bald darauf ertönt die Glocke der Einſiedler, und der Einſiedler Nachtlied:

Alles ruht und ſchweigt hienieden,
Nur der milde Vater wacht,
Sendet Labung aus und Frieden,
Hüllet lind und kühl die Müden
In die ſtille Nacht.

Aus des Himmels blauem Bogen
Blickt ſein liebend Aug' als Mond,
Der, von ſanftem Schein umzogen,
In des Aethers leichten Wogen
Ruhverheißend thront.

Vater, heut auch wolle lindern
Jedem Trüben ſeine Pein,
Laß auch dieſe Nacht den Sündern,
Laß ſie allen deinen Kindern
Süßes Labſal ſeyn!

Der Schatz.

Sage.

1.

Durch der Kirche weite Zeilen
Hat der zwölfte Schlag gebebt,
Und ein Jauchzen und ein Heulen
Aus der Tiefe sich erhebt;
Nimmer in den engen Särgen
Lassen sich die Todten bergen,
Denn vom zwölften bis einten Schlag,
Das ist der Geister Stundentag.
Steine rasseln von den Grüften,
Aus den dumpfen Moderlüften
Steigt ein langer, langer Chor
In die düst're Hall' empor.
Priester weih'n nun am Altare
Junge, bleiche Liebespaare
Bei der rothen Lampe Schein
Ernst zum Grabesbunde ein;

Knochenritter mit dem Stahl,
Jungfrau'n, ſchmal und leichenfahl,
Frau'n, gebleichte Kindsgerippe
Drückend an die welke Lippe,
Sänger, die mit Fingerknochen
Saitenloſe Zithern pochen —
Alles das in wirrem Gang
Wogt die Bogengäng' entlang.
Und das dritte Viertel ſchlägt,
Alles ringsum wird bewegt,
Alles ſinket, Alles kniet,
Alles ſchreiet ſolches Lied:
„Hallelujah! wir ſind los!
Hallelujah! Gott iſt groß!

Alle rufen's, nur nicht Eine,
Eine Alte, ſitzt alleine,
Zählt beim weitherzieh'nden Schein
Geldſtück' in ein Käſtchen ein,
Wimmernd ſolche bange Klage:
„Ach, wie kurz ſind unſ're Tage,
Ach, wie kurz ſind unſ're Freuden!
Kaum ergriffen, muß ich meiden,

Was im Leben, im Tod mir hold,
All mein Silber und all mein Gold!»

Eins! — da raſſelt der Stein von der Kluft,
Nieder ſich's drängt und woget zur Gruft,
Beugt ſich noch einmal vor Chriſti Bild,
Und die Särge ſind wieder angefüllt.
Alles iſt unten, die Kirche leer,
Da wankt erſt zagend die Frau einher;
Nach dem Gelde ſchaut ſie mit ſtarrem Entzücken,
Vergißt vor dem Chriſtuskreuz ſich zu bücken,
Unwillig ſteigt ſie dann nieder zur Ruh',
Und der Stein ſtürzt krachend hinter ihr zu.

2.

Wieder um die zwölfte Stunde
Rückt der Stein vom Grabesſchlunde,
Wieder auf zum Stundenleben
Aus der Tiefe die Todten ſchweben,
Wieder in den Geldesſorgen
Sitzt die Alte, tief verborgen.
Horch! da klirrt das Eiſenthor,
Und es ſtrahlt und flirrt herein
Kerzenlicht und Mondenſchein,
Und der Küſter ſchreitet vor,
Leiſen Tritt's, den Sprengel tragend,
Leuchtend mit geweihten Kerzen,
Starken Muth's im frommen Herzen,
Dieſe dumpfen Worte ſagend:

«Todte! Todte! geht zur Ruh'!
Offen ſteht die leere Truh',
Springt hinein, ſonſt ſchnappt ſie zu,
Todte! Todte! geht zur Ruh'!»

Huſch! da taumelt's links und rechts
Nieder mit Stöhnen und lautem Geächz',
Die Alte hebt ſich und flieht behende,
Um die Kiſte klemmt ſie die fleiſchloſen Hände,
Und murmelt knirſchend in's Leichentuch
Dem Störer einen grimmen Fluch. —
Still wird's drinn im Kirchenraum,
Draußen weht ein Lüftchen kaum,
Küſter liegt an Altars Stufen,
Alſo tönt ſein kläglich Rufen:

„Herr, der du die Lilien kleideſt,
So auf allen Wieſen ſtehn,
Herr, der du die Lämmer weideſt,
So auf allen Bergen gehn,
Höre deines Knechtes Flehn,
Deſſen Weiblein liegt am Tod,
Deſſen Kindlein ſchrei'n nach Brod.
Gute Hülf' hab' ich erſonnen,
Drunten in der Gruft iſt Heil,
Ohne Zagen, ohne Weil'
Sey das ſchwere Werk begonnen.

Güt'ger Heiland, ſteh' zu mir,
Ew'ge Dienſte weih' ich dir!»

Alſo ſchallt des Küſters Rufen
Bang und kläglich am Altar,
Und er ſteigt hinab die Stufen,
Hoch empor ſträubt ſich ſein Haar,
Da er tritt in die dumpfige Gruft,
In die ſtickende Moderluft.

3.

In dem Sarge liegt die bleiche,
Graſſe, halbzerfall'ne Leiche,
Bleich der Küſter ſteht dabei;
Fürchtend ſchauen ſeine Blicke
In der grauſ'gen Grabesſcheu
Nach dem ungewiſſen Glücke,
Nach der Kiſte, die, geſchmiegt
In den Arm der Todten, liegt.
Doch die ſüße Hoffnung ſiegt!
Leuchtend mit dem heil'gen Licht
In das Schauerangeſicht,
Und den Sprengel drauf entleerend,
Hebt er an, die Stille ſtörend:

„Bei der heil'gen Flamme Glut,
Bei des Waſſers laut'rer Flut,
Bei des Heilands blut'gem Herzen,
Bei der Gottesmutter Schmerzen,

Bei der Zukunft Freud' und Leid,
Bei der ewigen Seligkeit,
Bei dem allen beſchwör' ich dich —
Schlafe ruhig und laſſe mich!»

Alles ruhig, ſtill und öde,
Im Gewölb' verhallt die Rede,
Nach dem Kiſtlein will er faſſen,
Doch die Leiche will's nicht laſſen,
Und bewegt den lockern Mund,
Und gewaltig bebt der Grund,
Da ſie ſchreit mit ekler Fratze:
«Frevler! laß von meinem Schatze!»
Eiſ'ger Schauer, glüh'ndes Flammen,
Wechſeln in des Küſters Bruſt,
Alle Kraft nimmt er zuſammen,
All' die heiße Qual und Luſt,
Greift noch einmal nach dem Schatze,
Und mit dreifach ekler Fratze
Hebt die Leiche ſich empor,
Heult und zetert ihm in's Ohr:
«Fliehſt du nicht, gleich dürren Halmen,
Will ich, Frecher, dich zermalmen!»

Kält'rer Schauer, glüh'ndres Flammen
Wechſeln in des Küſters Bruſt,
Alle Kraft nimmt er zuſammen,
All' die heiße Qual und Luſt,
Greift zum dritten Mal nach dem Schatze,
Entreißt ihn kräftig der grinſenden Fratze,
Und fliehet und ſtürzt in eiligem Lauf
Die Gruft hindurch und die Stufen hinauf.
Die Leiche ihm nach, in die Kirche hinan,
Schon klammert ſie ſich an den Bebenden an,
Der entreißt ſich, und fällt, und rafft ſich empor,
Hinein in die Wendeltreppe zum Chor.
Die Leiche verfolgt ihn wüthend auch dort,
Die Treppen ſind locker, finſter der Ort,
Die ſchlotternden Füße verfehlen die Stufen,
Die Leiche umfaßt ihn mit gräßlichem Rufen.
Doch wieder entringt er ſich ihrer Macht,
Und fliegt hinauf durch Gefahr und Nacht,
Und iſt am Chor, und ſie faßt ihn ſtark,
Schon will ihm gerinnen Blut und Mark.
Noch ringt er und ringt ſich zur Orgel hin,
Und greift in die Taſten mit gläubigem Sinn,

Und ohne Beihülf', wunderbar!
Klingt's in den Pfeifen hell und klar,
Und er ſingt: «Gott, deine Macht iſt groß!»
Da läßt ihn zitternd die Leiche los,
Vom Thurme dröhnet die einte Stund,
Und «Wehe!» krächzet der Leiche Mund,
Und heulend ſtürzt ſie vom Chor hinab,
In die offene Gruft, in das offene Grab.
Ein Donner! ein Blitz! hell wird die Gruft,
Schwefelfeuer qualmt durch die Grabesluft,
Auf kniſtert die Leiche, ſtäubt glimmend zuſammen,
Das Gebein fährt nieder in Rauch und Flammen,
Draus ringt ſich Satansgejauchz' und Gebrüll';
Dann ſchallt es ſchwächer, dann wird es ſtill,
Dann verrauſchen, verſtrömen die Feuer all',
Dunkel wird wieder die Todtenhall',
Drinn flattern Lichtlein mit leiſem Sang,
Und mählig verklinget der letzte Klang,
Die Orgeltöne ſäuſeln bloß,
Und des Küſters Stimme: «Gott, du biſt groß!»

Karl der Große und die Jungfrauen.

1.

Ein trüber Tag war über Spaniens Flur
In's Pyrenä'ngebirg hinabgesunken,
Am Himmel glänzten einzle Sterne nur,
Und blitzten mit den glüh'nden Strahlenfunken
Durch zartes Zweiggeflecht von blüh'nden Sträucher
Auf Helme, Lanzen, Schilder, Rosse, Wagen,
Die neben tausend blassen Kriegerleichen
Umhergestreut am thau'gen Boden lagen.
Noch stöhnt' aus mancher halb zerschnitt'nen Kehle
Ein letzter Ton, ein leiser Sterbelaut,
Noch rief, kurz vor dem Ausflug seiner Seele,
Manch wack'rer Mann den Namen seiner Braut,
Noch preßte hier, vergehend bald in Schmerz,
Manch frommer Mann des Heiland's Bild an's Herz
Noch strebte dort mit Gras und seid'nen Hüllen
Ein And'rer seine Wunde auszufüllen,

Noch hob ſich hie und da ein Schwacher auf,
Und hemmte mit der Hand des Blutes Lauf;
Dann aber ſank mit ſchnell verglaſtem Blick
Der Eine ſtarr auf ſeinen Schild zurück,
Der Andre, vorgekrümmt, dann hingeballt,
Schrie auf, und röchelte, und wurde kalt,
Ein Dritter, raſend ſchon von inn'rer Qual,
Stieß ſich in's Herz den eig'nen Todesſtahl,
Die Andern ſtreckten ſtill ſich auf die Erde,
Und wurden ſteif mit ſchmerzlicher Geberde.
Und ruhig ward's am weiten Waffenfeld,
Und ohne Regung lag die Todtenwelt,
Darüber ſchwebte, flatternd aus den Kehlen,
Ein luftig Heer von leb'gen Kriegerſeelen.

2.

Nicht fern vom Schlachtfeld ſaß in ſelber Nacht
Der große Karl, entfloh'n der Uebermacht,
In einer Wüſt' auf einem kalten Stein,
Und ſeine Thränen wuſchen heiß hinein.

O bleiche Nacht, du ſchlangſt die Mannen all'
Hinunter in dein kaltes, feuchtes Grab,
Und Alles tilgt der Helden ſchnöder Fall,
Was jemals mir das Glück zu eigen gab.
Hoch trugen wir des heil'gen Kreuzes Zeichen,
Der Heiden gold'ner Halbmond lag im Staube,
Nun liegt das Chriſtenpanner bei den Leichen,
Und frech verhöhnt wird unſer großer Glaube.
O bleiche Nacht, gib mir mein Siegerglück,
Gib mir die Todten und die Kraft zurück!«

Und wieder fielen Thränen auf den Stein,
Und wuſchen in den kalten heiß hinein;

Da war es plötzlich in der höchſten Ferne,
Als riſſen ſich vom Himmel hundert Sterne,
Die ſenkten ſich, und floſſen, helle Flammen,
In ein beſchwingtes Engelsbild zuſammen,
Das niederflog in wolkigem Gewand,
Und, alſo ſprechend, vor dem König ſtand:

«O, Karl, du Gottesheld, willſt du verzagen,
Da einmal dir das Waffenglück entſchwand?
Ermanne dich, um muthig heimzujagen,
Die Jungfrau'n ſammle all' in deinem Land,
Gib ihnen Schild und Schwert und Speer zu tragen,
Und kleide ſie in männlich Rüſtgewand,
Dann laſſ' ſie ſingend wallen in den Streit —
Mit dir iſt Gott und ſeine Herrlichkeit!»
Drauf rauſchte mit dem leuchtenden Gefieder
Der zarte Engel von der Erd' empor,
Zerſtob in hundert helle Sterne wieder,
Die ſchöner glänzten in dem Himmelschor.
Und mit dem klaren feuergüld'nen Schein
Zog Karlen Muth in Aug und Herz hinein.

Er ſprang empor, und kletterte und kroch,
Und wand und hieb durch die Geſträuche ſich,
Bis er in's off'ne freie Feld entwich;
Der Stein doch weinte lange Jahre noch
Des großen Frankenkönigs bitt're Thränen,
Die hier gefloſſen kühnen Landesſöhnen

3.

Im Frankenlande vor dem Königsſchloß
Begann in weithin ausgeſtrecktem Thal
Ein luſtig Dreh'n zu Fuße und zu Roß,
Ein freud'ger Klang von Schild- und Panzerſtahl,
Darein ein Jauchzen und ein Jubeln ſcholl,
Das laut und lauter ſtets gen Himmel ſchwoll.

Und hoch von ſeines rieſ'gen Schloſſes Zinnen
Rief Karls gewalt'ge Stimme froh herab:
„Mich ließ der Herr ein ſchönes Heer gewinnen,
Laßt ſehn, ob er mir auch ein ſtarkes gab!“

Da ordneten im Thale ſich die Schaaren
Des Fußvolks zu Geſchwadern und zu Paaren,
Und ſtellten ſich herüber und hinüber,
Wie Freund und Feind, einander gegenüber,
Und riſſen blanke Schwerter von den Lenden,
Und ſchwangen ſie in hochgehob'nen Händen,

Und holten aus, und fielen in die Reih'n
Auf vorgehalt'ne ſchwere Schilde ein,
Daß drauf die Schläge donnergleich erklangen,
Und viele borſten und in Stücke ſprangen.
Und wo ein Helm, ein wohlgetroff nes Ziel,
Aus ſeinen Fugen brach und niederfiel,
Gab es ein Jungfraunangeſicht zu ſehen,
Von deſſen Stirn herab in luft'gem Wehen
Goldlockig Haar um Panzerringe floß,
Und ſchmeichelnd ſich um eh'rne Schultern goß.

Ein Wink des Königs von den Zinnen nieder,
Und Alle ſenkten ihre Schwerter wieder.
Ein zweiter Wink — und in gedrängten Troſſen
Kam Reitervolk hoch auf den ſtolzen Roſſen,
Und trennte ſich im Augenblick in Theile,
Schwang lange Speere, ſchwenkte ſchwere Beile,
Und ſprengte hierhin, dorthin, Zug um Zug,
Bald vorwärts dringend, bald zurück ſich ziehend,
Bald grade hin, bald rund umher im Bug,
Bald Flücht'gen nach, bald wieder ſelber fliehend;
Dann aber, ſchnell geballt zu einem Knaul,
Stand Alles ſtill, und ruhig jeder Gaul.

Und jetzt von ihren Häuptern hoben All'
Die Helme, ihre heiße Stirn zu kühlen,
Und ließen durch der braunen Locken Schwall
Die frischen Morgenlüfte ziehn und wühlen,
Und, trocknend ihre ros'gen Mädchenwangen,
Bewegten sie die Kehlen dann und sangen,
Daß es erklang in weich' und starkem Schallen,
Als säng' ein Heer von tausend Nachtigallen.

Da nickte freundlich Karl von oben nieder,
Und blickte rund umher, und winkte wieder.

Und aus der Kriegerinnen mächt'gem Chor
Trat nun ein Häuflein schlanker Dirnen vor,
Die spannten Bogen, legten Pfeile drauf,
Und spähten achtsam in die Luft hinauf.
Und eben kam hoch mit der Wolken Lauf
Ein Zug von Geiern über's Thal geflogen —
Los schnellten alle Pfeile von den Bogen,
Und alle Geier stürzten todt hernieder,
Vom Pfeil durchbohrt, mit blutigem Gefieder.

Da ſcholl's ringsum von Lob und Freuderufen,
Der König ſprang hinab die hohen Stufen,
Schwang ſich auf's Roß und ſprengte in die Reih'n,
Und rief und ſchrie: «Nun in den Feind hinein!»
Dann ſprengt' er vor, das ganze Heer ihm nach,
Das aus in kriegeriſches Singen brach:

«Im Spanierland, im Spanierland,
Da liegen unſre Brüder,
Da ſtürzte in den blut'gen Sand
Das Chriſtenbanner nieder.»

«Friſch auf! friſch auf in's Spanierland,
Die Heiden zu bezwingen,
Und dann dem theuern Vaterland
Den Siegeszweig zu bringen!»

4.

Der Maurenkönig fei'rte Siegesfeste.
Tag's ward im Feld gekämpft, gespielt, gesungen,
Nachts flüchteten zur Burg hinan die Gäste,
Dort drehten sich im Wirbeltanz die Jungen,
Die Alten aber saßen froh bei'm Mahle,
Und schwenkten hoch die goldenen Pokale,
Und immer, wenn sie leer sie niedersetzten,
Scholl's aus dem ersten Munde bis zum letzten:
«Die Araberschwerter, sie schlagen gut,
Sie warfen die Franken all' in ihr Blut!»

Und wenn der Hörner und der Cimbel Klang
Verstummte, und die Tänzer sich zerstreuten,
Da rangen durch der Menge wilden Drang
Die Bräutigame sich zu ihren Bräuten,
Die Freunde sich zu Freunden vor, und liefen
Mit ihnen durch's Gedränge hin, und riefen:
«Die Araberschwerter, sie schlagen gut,
Sie warfen die Franken all' in ihr Blut!»

So raſte Jubel üb'rall, ſprühte Glück
Aus jedes Mauren freudetrunk'nem Blick,
Und fort und fort nur Jubel und Geſang,
Bis daß ſchon durch der Fenſter hohe Bogen
Erquickend kühle Morgenwinde zogen,
Und ſchwacher Schein der grauen Dämm'rung drang.
Da ſchritt der König aus dem Saal heraus,
Ihm drängten ſich die Alten alle nach,
Und auf den Söller trat der Greis hinaus,
Wo, weitum blickend, er die Worte ſprach:
«All', was vor uns, gehüllt in Nebel, liegt,
Des Franken wär' es, hätt' er obgeſiegt,
Doch anders fügte es des Himmels Rath,
Und ſtand uns bei in unſ'rer kühnen That.
Den Niebeſiegten haben wir bezwungen,
Was Keinem noch gelang, iſt uns gelungen,
Dem Löwen, der das halbe Weltall hält,
Hat unſer Arm den ſtolzen Muth gefällt.
Drum ziemt es unſerm freudeklaren Blicke,
Sich in dieß weite All hinaus zu lenken,
Und unſerm Geiſt, erfüllt von hohem Glücke,
Der allgewalt'gen Retter zu gedenken!»

Und nieder warf zur Erde ſich der Greis,
Und alle mit ihm, und des Himmels Preis
Erſchell aus jedem Mund, dann wieder ſtumm
Sah jeder in die dunkle Welt herum.
Noch lag im Nebel Feld und Wald und Au,
Jetzt aber zuckte plötzlich aus dem Grau
Ein roſenfarb'ger Strahl — mit einem Mal
Erglänzten tauſend Sonnen tief im Thal,
Das waren Panzer, Helme, Schilder, Speere,
Die hell aufblitzten in der wüſten Leere.

Auf ſprang der König, Alle bebten auf:
Da zog die Sonne hinter'm Berg herauf,
Und was dem Blick nicht deutlich noch geweſen,
Das konnt' er nun mit einem Male leſen.
Bedeckt war unabſehbar das Gefilde
Mit Feinden, ihren Waffen, Roſſen, Wagen,
Daß unerſchrock'ne Krieger ob dem Bilde
Ergriff ein ſchaurig ungewohntes Zagen.
Und ſchnell in's Burghaus floh'n ſie im Gedränge,
Und ſchrie'n: «Der Feind! der Feind!» durch alle Gänge,
Da wurden Horn und Cimbel plötzlich ſtumm,
Und: «Waffen! Waffen!» zetert' es ringsum.

5.

„Unſer Hort iſt Gott,
Gott iſt unſer Hoffen,
Da der Feinde Spott
Ihn und uns getroffen;
Gottes ſind die Klingen,
Die wir Jungfrau'n ſchwingen,
Gottes iſt der Muth,
Der uns innen ruht,
Gott und Karl! iſt unſer Geſang,
So ſchreiten wir friſch in den Waffendrang!“

Die Jungfrau'n ſangen's, und in dichten Straßen
Bewegten ſich des Heeres eh'rne Maſſen;
Der Karl voran, die Fahne hoch erhoben,
Sah nieder auf ſein Schwert, und dann nach oben,
Dann zog er ſtraff des Roſſes feidne Zügel,
Und hob ſich hoch empor im goldnen Bügel,
Und, zu des Heeres Vorderſten gekehrt,
Begann er, rechtshin weiſend mit dem Schwert:

«Könnt ihr es dort im Waldesdunkel flimmen,
Wie Schwerterglanz und Speergefunkel, ſehn?
Und hört ihr nicht die Luft verworr'ne Stimmen
Aus jenem Dickicht dumpf herüberwehn?
Seht, wie der Glanz jetzt in einander ſchwimmt,
Jetzt wieder einzeln hin und wieder glimmt —
Fürwahr, das iſt der Panzer heller Schein,
Dort iſt der Feind! dort brechen wir hinein!»

Wie Adler grabhin auf die Beute ſchießen,
So flog das Heer dem Königsadler nach,
Und kaum, daß ſie an's Dickicht ſtießen,
Als d'raus hervor ein Schwarm von Mauren brach,
Die Spieße ſchleuderten und Pfeile ſchnellten,
Die, an die Panzer prallend, furchtbar gellten.
Die Jungfrau'n aber, helle Weiſen ſingend,
Und immer vor durch Pfeil' und Spieße dringend,
Erreichten alſo nah' die Feindesſchaar,
Daß alles Wurfgeſchoß vergeblich war,
Und daß die Schützen, faſſend Pfeil und Bogen,
Sich ſchnell zurück in tief're Waldnacht zogen.

Da rief der Karl: «Schnell auf! ſchnell auf,
ihr Starken,
Beſetzt, umringet flugs des Waldes Marken,
Ich aber will hinein in's Inn're dringen,
Und ihnen meinen deutſchen Schwertgruß bringen;
Denn aller Feind liegt in dem Walde drinn,
So wahr ich Karl der Feldherr bin!»

Und rechts und links an dem Gehölz empor
Flog hin ein Jungfrau'ntroß auf flücht'gen Roſſen,
Der König aber mit den andern Troſſen
Schritt langſam unter ſchwarzen Pinien vor,
Und hieß die Andern ſachte gehn und lauſchen,
Und mit den Waffen nicht im Laube rauſchen.
Und plötzlich ward's im Forſte wieder helle,
Das kam von einer bäumeleeren Stelle,
Von einer off'nen, ſonnenlichten Au,
Die mitten inne lag im Waldesgrau;
Und, näher rückend, ſahn ſie hoch erfreut
Die ganze lange Aue weit und breit
Beſetzt von ungereihten Feindesſchaaren,
Die keines Angriffs hier gewärtig waren.

Und jetzt mit Lärm und schrecklichem Gebraus
Brach aus dem Wald die Jungfrau'nschaar heraus,
Und fiel in's ungeordnete Gewimmel,
In's durcheinander tosende Getümmel,
Und hieb und stieß und rast' und schlug um sich,
Daß selbst der Stärkste stürzte oder wich,
Und daß in wenig Zeit das halbe Heer
Erschlagen in den Blumen lag umher.
Die andre Hälfte, die erst jetzt erkannte,
Daß Jungfrau'n ihre Brüder all' erschlagen,
Ersah in ihnen göttliche Gesandte,
Und, angefaßt von Schauer und von Zagen,
Verließen sie die Waffen, und mit Schrei'n
Entflohen sie mit halbverrückten Sinnen
Zerstreut und wehrlos in den Forst hinein.
Doch fruchtlos war ihr schmähliches Beginnen,
Denn, kaum gelangt an's äuß're Waldesende,
Fiel jeder Flüchtling in der Jungfrau'n Hände,
Die schonungslos die Feigen niederhieben,
Daß alle dort zerschmettert liegen blieben,
Und daß der Wald, so weit er mochte reichen,
Besä't war und gesäumt von Maurenleichen.

6.

Um einen Quell in eines Haines Kühle
Stand Maurenvolk, in dichte Reih'n geschlossen,
Und immer fort in flutendem Gewühle
Kam Woge' an Woge noch herzugestoßen.
Daß schon der Boden eng ward für die Menge,
Und daß, erfassend Aest' und Zweiggehänge,
Sich Mann und Weib, genöthigt von dem Drang,
Auf Bäum' empor und in die Wipfel schwang.
Und aller Augen sahen nach dem Quell,
Um den wohl hundert Frankenjungfrau'n standen
In blauen, weißgesternten Festgewanden;
Und in der Jungfrau'n Mitte stolz und hehr
Stand König Karl, hoch über alle ragend,
In einer Hand den rieſ'gen Schlachtenspeer,
Die span'sche Krone in der andern tragend;
Zur Seite ihm in güldenem Talar
Ein Bischof, dessen silberweißes Haar
Tief auf das heil'ge Kleid herniederrollte,
Als wenn es dieses brünstig küssen wollte.

Und in der Hand, die hoch empor er dehnte,
Hielt er ein Chriſtuskreuz gen Himmel auf,
Da blickten all' die Jungfrau'n fromm hinauf,
Und ſangen, daß es weit hinaus ertönte:

„Da er ein Menſch geweſen,
Für Menſchen iſt geſtorben,
Sind wir von Schmach geneſen,
Und haben Heil erworben.“

„Das Heil Jedwedem winket,
Der Chriſti Leib genoſſen,
Und der vom Blute trinket,
Das ſeiner Wund' entfloſſen.“

„O ſende Licht zur Erden,
Herr, in die Bruſt der Heiden,
Daß ſie begnadigt werden,
Wie wir, durch deine Leiden!“

Es ſchwieg der Sang, und König Karl erhob
Die Stimme laut zu ſeines Glaubens Lob,

Und rief: «Wer eingehn will zu Licht und Helle,
Der trete her zu dieſer klaren Quelle,
Daß er gereinigt werde von den Sünden,
Und ausgetilgt ſey aus dem Reich der Blinden!»
Doch Keiner regte ſich im' weiten Kreiſe,
Nur in der Menge flüſtert's dumpf und leiſe
Hindurch die Reihen bange und gepreßt:
«An Allah haltet und an Mahom feſt!»
Da trat der Maurenkönig aus dem Schwarm
Des Volks hervor, in jedem Zuge Harm;
Das blaſſe Antlitz ſah aus ſchlichtem Kleide
Von dunkelgrauer, ſchwarzverbrämter Seide,
Darin es ſich bis an das Kinn verborg,
Wie eines Todten Antlitz auf dem Sarg.
So trat er vor den Sieger, ernſt und ſchweigend,
Und ſprach mit Würde dann, ſich tief verneigend:

«O König, dem gehorchen Erd' und Himmel,
Für den das Weib die Zartheit ſelbſt verleugnet,
Und ſich gewaffnet ſtürzt in's Kriegsgetümmel,
Du haſt's erreicht, du haſt mich ganz vernichtet,
Haſt dir den Thron von Spanien geeignet,
Haſt, ein ergrimmter Löwe, graß gerichtet.

Sey nun auch edel, wie der ſtolze Leu,
Der, wenn er ſeinen grimmſten Feind zerriſſen,
Sich über ihn ſtellt mit den ſtarken Füßen,
Und mit Geheul und ſchrecklichem Geſchrei
Den Raben wehrt und fraßbegier'gen Thieren,
Die hingeſtreckte Leiche zu berühren.
Sey edel nun, und da ich muß gebückt,
Ein thronentſetzter König, vor dir ſtehn,
Laß mich, was mich allein nur noch beglückt,
Vergebens nicht von deiner Gnade flehn —
Laß mich, durch den du herrlich wardſt auf Erden,
Des hohen Chriſtenglaubens theilhaft werden!«

Da ſprang der Karl hervor, und ſeine Arme
Schlang er gerührt und heftig um den Greis,
Und Jubel jauchzte in der Jungfrau'n Schwarme,
Der Biſchof rief: »Gott, dir gebühret der Preis!«
Doch dumpfes Murmeln ging von Mund zu Munde,
Stets wachſend, in des Maurenvolkes Runde.
Doch da der Greis dahinſank an der Quelle,
Der Biſchof aber mit der reinen Welle
Das tiefgebeugte kahle Haupt benetzte,
Und König Karl mit der erhab'nen Rede:

„Des Heilands Glaube tilgt jedwede Fehde,“
Die Kron' auf den geſalbten Scheitel ſetzte,
Da brach das Murmeln ſich, und tiefes Schweigen
War ringsumher — dann brach ein wilder Reigen,
Und wieder einer zu der Quelle vor,
Und rief und ſchrie in tauſendſtimm'gem Chor:
„In eurem Glauben laſſet uns belehren,
Wir wollen ihn verſtehn und uns bekehren!“

Und auf der Quelle ſanfterhobenen Rand
Stieg der erhab'ne Prieſtergreis hinauf,
Und ſprengte Waſſer aus mit hohler Hand,
Und ſprach: „Ich leg' euch meine Hände auf,
Im Geiſte nur, doch in dem Geiſt iſt Wahrheit,
Geht hin, und eurem Auge werde Klarheit!“

7.

Von viel bekehrtem Maurenvolk begleitet,
Zur Hand die Fahne, die er neu erbeutet,
Zog Karl mit ſeinem Jungfrau'nheer von dannen;
Und Segnungen erſchollen, Thränen rannen,
Und der als Feind in's Land der Feinde ſchritt,
Nahm nun die Liebe aller Herzen mit.
Friſch vorwärts ging der Zug, bis daß der Tag
Fernab ſich in die tiefſten Gründe neigte,
Und Nebel ſchwer auf allen Bergen lag,
Und hie und da ein blaſſer Stern ſich zeigte;
Da rief der Karl: «Der Tag ſenkt ſein Gefieder,
Hier ruht, und legt die ſchweren Waffen nieder.»

Und von den müden Roſſen ſtiegen dieſe,
Und jene ſchnallten ihre Panzer los,
Und legten ſie in weiches Gras und Mòos,
Und bald ward rings die langgedehnte Wieſe
Von Kriegerinnen voll, die ihre Spieße

Tief in den lockren Blumenboden trieben,
Darunter ſie, gleichwie bewacht von ihnen,
Ermattet von der Reiſe liegen blieben,
Daß ſie in einen Wald gelagert ſchienen,
Den Winterſtürme oder froſt'ge Wetter
Beraubten ſeiner Aeſte, Zweig' und Blätter.

Der letzte matte Schein des Tags verglomm,
Da loſchen auch der Augen letzte Funken,
Die Hände faltend, waren Alle fromm,
Wie ſchöne Heil'genbilder, hingeſunken.
Doch wie, wenn Tag und Sonne Abſchied nimmt,
Der düſtern Nacht tiefräthſelhafter Schein,
Der blaſſe Mond, durch leichte Schleier glimmt:
So, als der Schlaf die Augenlieder ſenkte,
Schlich ſich der Nachtſtrahl Phantaſie hinein,
Der reiches Leben in die Sinne lenkte,
Und in unendlich ausgedehnten Räumen
Zerging zu bunten Bildern und zu Träumen.

So lag verſtummt das Heer. Ein ſanfter
Wind
Fuhr drüber hin, und wiegte ſich gar lind

In jedem Buſen, der, vom Panzer frei,
Sich ruhig hob und ruhig wieder fiel,
Bezeigend, wie ſo weich der blum'ge Pfühl,
Und wie ſo wohl den Schläferinnen ſey.
Da ſchwebte plötzlich mitten in die Reih'n
Ein Engel nieder mit geſtirnten Schwingen,
Und trat auf leichtem Roſenfuß hinein,
Und ließ in ſeiner Hand die Zither klingen.
Und Töne waren's, die er ihr entlockte,
Daß droben alle Sterne ſich bewegten,
Und daß den Schlafenden der Athem ſtockte,
So oft die Saiten ſich von Neuem regten,
Und daß der Klang, der in die Ohren ſchwoll,
Tief in der Bruſt zu tauſend Klängen quoll,
Die ſich durch alle Adern hin ergoſſen,
Und durch ſie fort, harmon'ſche Ströme, floſſen.

Und vor den König trat der Engel hin,
Und mit dem Purpurmund behaucht' er ihn,
Daß er im Schlafe ſich im Himmel däuchte;
Dann lächelte der Strahlende, und reichte
Mit zartem Finger rückwärts nach den Schwingen,
Und nahm daraus ein glänzend Sternenbild,

Und ſetzt' es mitten in des Königs Schild,
Und ließ dann ringsherum in hellen Ringen
Von güldnen Sternen einen Kranz ſich ſchlingen.
Drauf haucht' er nochmals mit dem Roſenmunde
Dem halbverklärten König in's Geſicht,
Und ſchwebte weiter in des Lagers Runde,
Und wo er ging, war ſtrahlend Himmelslicht.
Und mit der ſchönen, klar durchſicht'gen Hand
Berührt' er jeden Speer — da fügte ſchnell
Um jeden ſich ein grünes Lenzgewand,
Und aus der Rinde drangen Keime hell,
Und wurden ſtärker, wurden Zweig' und Aeſte,
Die inn're Kraft zu breiten Blättern preßte.

Da lächelte der Engel, und zerflog
In leichten Duft, der gegen Himmel zog.

8.

Auf ſeufzte Karl; der erſte halberwacht:
«Ach ſchöne Träume hatte dieſe Nacht!»
Und griff, als träumt' er noch, nach ſeinem Schild,
Und ſprach: «Ach Schild, wo iſt das Sternenbild?»
Und ſchlug, jetzt völlig wach, empor den Blick,
Und ſah den Schild, und fuhr erſtaunt zurück,
Geblendet von dem überird'ſchen Glanz,
Der von des Schildes Mitte und vom Rand
Ausſtrömte, d'rauf der glüh'nde Sternenkranz
Sich rundum aufwärts an den Seiten wand.
Zugleich erhob ſich nun die Jungfrauenſchaar,
Und ſprach, ſchlaftrunken noch: «Wie kühl es war
In heut'ger Nacht, als hätten in Gehegen
Wir unter rauſchendem Gezweig gelegen.»
Dann richteten ſich mählich alle auf,
Ob ihren Häuptern blickten ſie hinauf,
Und ſah'n erſtaunt der grüngeword'nen Lanzen
Leichtſpielend Laub im Morgenwinde tanzen,

Und ſprangen auf und ſahen rings nur Wald,
Und jeden Speer in voller Baumgeſtalt,
Nur daß noch ſtatt der grünen Wipfel oben
Die eh'rnen Lanzenſpitzen ſich erhoben.

Noch konnte Keines, was geſchehn war, faſſen,
Da trat, mit umgekehrtem Schild, gelaſſen
Der König unter ſie, und plötzlich wandte
Den Schild er um, der ſo gewaltig brannte,
Und Karls Geſicht erhellt' mit ſeinen Flammen,
Daß ſie zu Boden ſtürzten allzuſammen,
Und einen Heil'gen glaubten zu erblicken,
Verklärt in hohem, himmliſchen Entzücken.
Er aber ſprach: «Der Herr will Wunder üben
An uns, an ſeinen demuthsvollen Knechten,
Er ſandte einen Engel uns von drüben,
Der eure Speere ließ mit Laub umflechten,
Der meinen Schild mit Sternenbildern ſchmückte;
Er war's, den ich in hehrem Traum erblickte.
Erwacht, ſeh' ich erfüllt, was mir erſchienen,
Es ſtrahlt der Schild, die trocknen Speere grünen,
Hoch über uns vernehm' ich Glorienlieder,
Und Gottes Aug' ſieht aus den Wolken nieder.

Heil mir! Heil fromme Kriegerjungfrau'n euch,
Heil meinem treuen Volk, Heil meinem Reich,
Heil unſ'rem Chriſtenbund, der Demantenkette,
Heil dieſer gnadenvollen Wunderſtätte!
Hier ſoll ſich eine ſtolze Stadt erheben,
In Ewigkeit den Gott der Chriſten preiſend,
Hier ſoll ein Dom hoch in die Wolken ſtreben,
Mit ſeinem Kreuz weit in die Lande weiſend,
Und ob des Domes kühngewölbter Pforte
Sey'n tief in Stein gegraben dieſe Worte:»
«« Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit!»»

Er ſchwieg, und ſank darnieder auf ſein Knie,
Die Jungfrau'n mit, und freudig ſangen ſie:

«Wir haben geſiegt durch Karl und Gott,
Die Feinde, ſie laſſen den bittern Spott,
Wir haben Licht in die Herzen geſandt,
Das Kreuz ſteht mitten im Spanierland!»

«Hoch wehet das Banner mit Chriſti Bild,
Hell glänzet von Sternen des Königs Schild,

Der Herr hat in Gnade ſich nieder geneigt,
Da haben die Lanzen gegrünt und gezweigt!»

«All' was wir gewonnen, all' was wir vollbracht,
Wir haben's errungen durch Gottes Macht,
Und was in uns die Kühnheit geſchafft,
Das war durch des Glaubens unendliche Kraft!»

Das ganze Heer blieb lang noch ohne Regung
Im dunkeln Lanzenwalde betend knie'n,
Dann aber ward die Stille zur Bewegung,
Der König rief: «Wir müſſen weiter ziehn!»
Und Panzer raſſelten, und Schwerter ſchwirrten,
Und Helme, auf das Haupt gedrückt, erklirrten,
Und muth'ge Roſſe wieherten und ſprangen,
Indeß die Jungfrau'n flugs hinauf ſich ſchwangen;
Dann ging es fort und fort in ſchnellem Lauf
Die Au vorüber und den Berg hinauf.
Doch keine Lanze war im Zug zu ſehen,
Die blieben all' begrünt im Walde ſtehen,
Nach dem die Jungfrau'n ſtets zurücke blickten,
So lange ſie den Berg hinan noch rückten,

Bis Alles hinter einer Felſenwand,
Als wär' das Heer verſunken, ſchnell verſchwand.

Ein Dom von wunderherrlicher Geſtalt
Erhob ſich an des Lanzenwaldes Gränzen,
Und fromme Pilger, die dahin gewallt,
Sah'n ob der Pforte hell die Worte glänzen:
„Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit.“
Allein der Menſchenwerke Feindinn Zeit,
Ließ Stürme dran und ſchwere Hagel ſchlagen,
Bis einz'le Stücke nur am Boden lagen,
Und eine arme Trümmer, kaum gekannt,
Dem Wand'rer Ruhe beut im Spanierland.
So ſank die Stadt, ſo ſank jedwede Spur
Von den Paläſten, die dort hoch ſich reckten,
Da nach Jahrhunderten die weite Flur
Verwitterte Geſteine nur bedeckten;
Doch ſtärker mit der Zeit kämpft die Natur —
Die Lanzenbäume, die dort auf ſich ſtreckten,
Die ſtehen noch in voriger Geſtalt
Trotz Blitz und Hagel, trotz der Sturmgewalt.

Und, gleich als hätte ſinkend noch das Haus
Die goldne Schrift dem Haine anvertraut,
Tönt's nächtlich aus den ernſten Wipfeln laut,
Und aus den niedern Zweigen leis heraus:
«Von Schmach errettet ward die Chriſtenheit
Durch Gottes Macht und Jungfrau'nreinigkeit!»

Veſte Karlſtein.

1.

Im Thal unter der Veſte.

Wanderer.

O welch ein Anblick thut ſich auf
Mit einem Mal den überraſchten Blicken,
Sie ſtarren trunken dort hinauf,
Das Herz erbebt in Staunen und Entzücken,
Welch rieſ'ge Veſte ragt da oben,
So kühn erhoben,
So innig feſt dem grauen Fels vereint,
Daß eine Burg der Fels, die Burg ein Felſen ſcheint!
Wie weit umläuft des Zackenwalles Bogen
Des Berges Hals in Doppelreihn,
Bald aufwärts ſteigend, g'rad bald hingezogen,
Bald tief herab ſich ſtreckend in's Geſtein;
Und wie ſo herrlich prangt das Haus,
Wie ſchaut der Thurm gebiet'riſch weit hinaus,
Wie freundlich ladend winken
Die grünen Bäum' aus dunklen Mauerzinken!

Jetzt fällt der Strahl des Mittags auf den Bau,
Die hohen Giebel glühn und schimmern,
Die Fenster alle glänzen, flimmern, —
O herrlich Bild, o wunderſel'ge Schau!

Waidgeſelle (kommt ſingend).

Du rothe Sonn', ich grüße dich ſchön,
Und freue mich deiner Pracht,
Werde dich heute lang nicht ſehn
In dunkler Forſten Nacht.

Doch, machſt du müde dein Auge zu,
So gönn' mir den letzten Schein,
Wenn ich raſtend am Abend ruh'
Am Wieſengrund im Hain.

Gott grüß dich, Wandrer, ſey dir hold der Tag!

Wanderer.

Den guten Gruß zurücke!
Doch weile, Freund, bis ich erkunden mag,
Welch Wunder hier erſcheinet meinem Blicke.
Zwar bin ich heim in dieſem Lande,

Doch auswärts zogen früh mich harte Bande,
Gar feſt geſchlungen,
Die aufzulöſen mir erſt jetzt gelungen.
Hier bin ich nun nach langem Pilgerlauf,
Das vaterländ'ſche Herz, es geht mir auf,
Das Auge bleibt an Erd' und Himmel hangen;
Verweilen möcht' ich dort und hier,
Und tauſend Arme wünſcht' ich mir,
Um alles Heim'ſche brünſtig zu umfangen.
So ſteh' ich eben jetzt begeiſtert vor dem Bau,
Der hier emporſtrebt in des Himmels Blau;
Wie nennt ihr dieſe Burg, und welche Kunde
Kannſt du aus treuem Munde
Von den Geſchicken, ſo ſie mußt' erleben,
Dem Fremdling in der Heimath geben?

Waidgeſelle.

Nur wenig, Herr, iſt mir bekannt,
Und das vom Vater her, der ſelber mehr nicht wußte,
Nur, daß der Karlſtein dieſe Burg genannt,
Weil ſie durch König Karl erſtand,
Und daß ſie viel im Kriege dulden mußte.

Mehr weiß ich nicht, was kümmert mich der Stein!
Ich wandre Morgens in den Hain,
Und ſitze Abends müd' vor unſrer Hütte nieder;
Auch war ich nie noch in dem Schloſſe drinn,
Ein jeglich Haus iſt gegen meinen Sinn,
Ein alt Gemäuer iſt mir gar zuwider;
Mich freut nur Wald und Feld und grünes Leben,
Und Sonn' und Mond und Stern,
Und ſcheuem Wilde flüchtig nachzuſtreben,
Iſt meiner Freuden Kern.
Doch lüſtet's euch, ſo ſteiget dort hinan,
Wo um den Berg der Weg ſich windet,
Das Thor iſt Jedem gaſtlich aufgethan,
Und Alles, was ihr fragt, wird wahr euch dort gekündet.
Lebt wohl, mich ruft es in's Gehege —
Viel Freude auf der Burg, viel Glück auf eurem Wege!

Wanderer.

Wie eng beſchränkt iſt dieſes Jünglings Luſt,
Und füllt doch reichlich ſeine Bruſt!

Ihm iſt der Stein ein Stein,
Vergangne Zeit iſt ihm vergeßne Zeit,
Nur Gegenwart iſt ſein,
Und die Natur in äußrer Herrlichkeit.
Wie anders fühlet, wer den Blick
Begierig in das Grau verrollter Tage ſenkte,
Wer den bewegten Geiſt zurück
Zu Glück und Mißgeſchick entſchlafner Brüder lenkt
Dieſelbe Sonne iſt's, die hell nun ſcheint,
Zu der das Volk vielleicht einſt laut emporgeweint,
Derſelbe Himmel iſt's, der blau, wie heut er lacht,
Vielleicht herab einſt ſah auf eine Schlacht,
Die dieſen Boden, drauf mein Fuß jetzt ruht,
Mit Leichen überſä't, getränkt mit Blut!
Es gab wohl einen Tag, da dieſe Höhen,
Die jetzt ſo friedlich ſtehen,
Von Kriegsgeſchrei erſchollen, dieſe Lüfte
Der Todespfeil durchſchiffte,
Der Stein zur Waffe ward, der Wald zur Wehre
Für Unrecht und für Recht, für Wahrheit oder Ehre.
Doch gab's wohl Zeiten auch, wo dieſe Räume
Von Jubelruf erklangen,

Wo in dem Schatten dieſer Bäume
Beglückte Menſchen ſangen,
Und wo der Wald ringsum, der Bachesrand, die
Weide
Belebt von Frohen war, ein ſchöner Sitz der Freude
Dieß denkend, ſteig' ich zu der Burg hinauf,
Gewiß, daß ich gar viel des Seltnen finden werde —
O, welche Freuden blühn mir auf,
Seit ich betreten meine Heimatherde! —

2.

Im Innern der Veſte.

Wanderer.

Wie herrlich Alles, was ich ſchon erblickte
In kurzer Stunden Raum!
Was mich zumeiſt erhob, zumeiſt entzückte,
Ich weiß es kaum;
Ich fühle nur die Luſt, die mir das Aug' erheitert,
Ein mächtig Hochgefühl, das mir die Bruſt erweitert.

Führer.

Hier ſeht ihr das Gemach, drinn König Karl geruht
Gar oft in ſelbſtgewähltem Bann,
Darinn er, tief erfüllt von frommer Glut,
Auf Edelthaten ſann.

Wanderer.

O welche ſelige Genügſamkeit!
Hier konnt' ein Herr von vielen Thronen,
Der größte Herrſcher ſeiner Zeit,
Der edlen Künſte Freund und Schützer wohnen!

Der Boden Stein, und das Getäfel Holz,
In dieſer Armuth, welcher edle Stolz!
Und welch ein frommes fürſtliches Gemüth,
Das dieſe Stätte ſich erwählte,
Hier, wo Natur, die rings ſo ſchön erblüht,
Gedanken und Gebet beſeelte!
Stand je er hier mit finſtrem Blick,
Entzweit vielleicht mit dem Geſchick,
Der Kummer mußte bald ſich löſen;
Und ſtand er hier mit haßerfülltem Sinn,
Er ſchaute in die Weite hin,
Und war von allem Grimm geneſen;
Den Blick erhellte ihm das friſche Grüne,
Fort lächelte Natur den falt'gen Zug der Miene,
Denn ihres Weſens Luſt vermählt ſich jedem Weſen.

Führer.

Euch zieht das Einzle all zu lange an,
Wir dürfen keinen Augenblick verlieren,
Kommt hier herab, die Treppen dort hinan,
Die zu dem Thurmgebäude führen.

Wanderer (im Gehen, für ſich).

Wie ängſtlich zählt der Kalte die Minuten
Da, wo ich volle Stunden möchte weilen,
Ach, fruchtlos ſeufz' ich, anverwandten Gluten
Die Glut des eignen Herzens mitzutheilen!

Führer
(nachdem er die Treppen emporgeſtiegen, eine Pforte aufſchließend).

Nun ſollt ihr einen Saal erſehn von ſeltner Art,
Drinn ward des Landes Kron' verwahrt
In ſtürm'ſcher Zeiten ſchweren Nöthen;
Ein Heiligthum war dieſes Saales Raum,
Ein irdiſch Auge ſah ihn kaum,
Der König durft' ihn nur, der Prieſter nur betreten.

Wanderer (eintretend).

O welche Pracht und Herrlichkeit
In zauberiſchem Scheine!
Die Wände ringsum weit und breit
Voll bunter Edelſteine,
Die Decke blau, und im Gewimmel
Die Sonne, Mond und alle Sterne drauf,

Der Erde Glanz, der Glanz der Himmel,
Thun beide hier ſich prangend auf!
O ſchönes Sinnbild für die Krone,
Der Völker höchſtes Gut,
Die, ſtammend aus der höchſten Zone,
Inzwiſchen Erd' und Himmel prangend ruht;
Von oben glänzt der Sternenreihn
Auf ſie hernieder,
Gen unten aber ſtrahlt ſie wieder
Von allem bunten ird'ſchen Schein.
Und an den Wänden rings die frommen Brüder,
Sie ſchau'n hernieder
Mit ſorglich wachſamer Geberde,
Als ſchienen ſie zu ſagen:
«Wir wollen Sorge tragen,
«Daß nie die Kron' entweiht von Frevlerhänden
werde.» —
Hat auch des Schickſals Walten
In aller Zeiten wechſelnden Geſtalten,
Das Heil'ge wahrend, Frevel fern gehalten,
Hat Frechheit es beſtraft, geſchützt das Recht? —
Gib Antwort, Vorwelt, ſprich, vermodertes Geſchlecht!

Führer.

Nun ſchnell, der Abend bricht ſchon ein,
Ihr müßt des Thurmes Zinne noch erſteigen,
Dort wird ſich in der Sonne letztem Schein
Die ſchönſte Ausſicht euren Blicken zeigen.

Wanderer (aus der Thure tretend).

Was ſeh' ich da, wer lehnt dort an der Wand,
Die Harfe in der Hand?
Das Haupt darauf geneigt ſo ſilberweiß,
Wer iſt der Greis?

Führer.

Es iſt ein Bänkelſänger, Herr — die Veſte
Durchkriecht der Alte ſtets, und grüßt die Gäſte
Mit ſeinem Harfenſpiele;
Um kleinen Dank ſingt er der Lieder viele,
Auch kreiſcht von Karlſtein er aus alten Tagen
Gar wunderbare Sagen.

Wanderer
(zu dem Alten, der ihn mit Harfenklängen begrüßt).

Du Alter, ſing' von Karlſtein mir ein Lied,
Da Leben noch in dieſen Mauern,
Und friſche Kraft und That geglüht.

Alter.

Soll's euch zum Trauern,
Soll's euch zum Lachen bringen?
Ich weiß euch wohl der Lieder mehr zu ſingen.

Wanderer.

Wie dir gefällt — mir gilt es gleich,
Ein hübſches doch für eine gute Spende.

Alter.

So ſing' ich eines euch,
Das trüb' zuerſt, und lächerlich am Ende.

(ſingt und ſpielt.)

Ein ernſthaft Lied, ein ernſthaft Lied
Von Krieges Noth und Pein,
Ein luſtig Lied, ein luſtig Lied
Vom Bock und Schneiderlein.

Vor Karlſtein lag Prinz Koribut
Mit ſeiner Pohlen Troß,
Und auch der Prager bunte Schaar
Umlagerte das Schloß.

Rings auf den Bergen hielten ſie,
Verſteckt in ſichrem Forſt,
Und warfen Steine in die Burg,
Daß Dach und Zinne borſt.

Und Kugeln flogen pfeifend hin,
Und Pfeile hageldicht,
Doch wankte in den Mauern drinn
Der Muth der Tapfern nicht.

Sie hielten ſich viel Monden lang,
Doch endlich kam die Noth,
Sie hatten keine Speiſe mehr,
Kein elend Krümlein Brot.

Der Hunger warf die Beſten hin,
Die Andern ſiechten ſchon,
Man hört' im Schloſſe, wie im Grab,
Nicht einen lauten Ton.

Da ſprach ein ſeltener Kumpan,
Der ſtets noch munter blieb:
«Ei, Brüder, eh' ich wandern muß,
«Thut mir noch ein's zu Lieb'.»

« Der Prager Hauptmann lobesan,
« Der nun ein Ritter iſt,
« Er war vor wenig Monden noch
« Ein Schneider, wie ihr wißt. »

« Mit kurzer Nadel ſpießt' er ſonſt
« Wohl manchen harten Knopf,
« Nun ſpießt er mit dem langen Schwert
« Manch harten Feindeskopf. »

« Dem möcht' ich einen Spuk noch thun,
« Eh' mir der Tod ihn thut,
« Dem Helden riſſ' ich gern entzwei
« Den angenähten Muth. »

« Da ſchleicht im Schloß ſo müd' und matt
« Ein Böcklein ſchmal und krumm,
« Was ſoll das arme Thier allein?
« Ich bring' es eilig um. »

« Ab zieh' ich ihm die ſchlaffe Haut,
« Und theil' es halb zur Stell',
« Und ſtreue Haare drauf vom Reh,
« Aus altem Sattelfell. »

„Dem Hauptmann send' ich einen Theil,
„Als wär's ein frisches Wild,
„Ich wette, daß die Edlen drob
„Ein schaurig Staunen füllt.“

„Wir aber hier versammeln uns
„Wie zum Bankett im Saal,
„Den Rest verzehren selber wir,
„Als wär's ein Hochzeitmahl.“

„Und klingen laßt die Gläser frisch,
„Und Jubel schalle laut,
„Die Glocken läutet all', und ruft:
„Gesundheit hoch der Braut!“

Und wie er sagt, so wirds gethan,
Die Glocken tönen all,
Es klirrt das Glas, und Jubel klingt
Mit mächt'gem Wiederhall.

Der Hauptmann hoch am Berge steht —
„Ei Wetter! ruft er aus,
„Lebt doch das Volk da unten noch
„In lauter Saus und Braus!“

„Mit rechten Dingen geht's nicht zu,
„Woher denn Speis' und Trank?
„Der Teufel hat die Hand im Spiel,
„Und äfft uns nur zum Schwank!"

Er ruft's, und ſchüchtern tritt zu ihm
Ein kleiner Hirtenknab' —
„Herr, biſt der Prager Hauptmann du?
„Ich bring' dir eine Gab!"

„Als ich vorbei am Karlſtein zog,
„Da rief ein Krieger mich,
„Und gab mir da ein halbes Reh
„Als ein Geſchenk für dich."

„Er ſprach, vom neuen Paare ſey's,
„Das heute ward getraut,
„Es wünſchen dir ein gutes Mahl
„Der Bräut'gam und die Braut."

Den Hauptmann faßt ein Grauſen an,
Kaum hält der Fuß ihm Stand,
Es fällt das Herz ihm in den Wamms,
Der Braten aus der Hand.

Und ſeinen Pagern ruft er ſchnell:
« Auf, auf, von Karlſtein fort,
« Belagern will ich eh' die Höll',
« Als dieſen Zauberort! »

Und noch vor Nacht wird's ringsum leer,
Die Feinde fliehen bang,
Und nun erſt ward's in Karlſtein laut
Von fröhlichem Geſang.

So endet fröhlich auch mein Lied
Von Krieges Noth und Pein,
Mein luſtig Lied, mein luſtig Lied
Vom Bock und Schneiderlein.

Wanderer.

Fürwahr, ein drollig Lied, und droll'ger noch die That,
Die es berichtet,
Vor eines Narren tollem Rath
Hat ſich der hohe Held hinweggeflüchtet. —
Doch ach, der Scherzgeſang, den mir ein Bettler bringt
Mit ausgeſtreckter Hand um eine kleine Gabe,

Iſt er das Einz'ge, was herauf noch klingt
Aus tiefem Zeitengrabe?
Da, Alter, nimm den Dank, und lehre deine Lieder
Vor deinem Tode noch den Enkel oder Sohn,
Vielleicht in ſpäter Zeit erklingen ſie dann wieder
In hellerm Ton.

3.

Auf der Thurmzinne.

Wanderer
(mit dem Führer die Treppen heraufkommend, und heraustretend).

Ha, was erblick' ich jetzt!
Wohin ſoll ich mich wenden,
Wohin zuerſt, wohin zuletzt
Mein wonnerfülltes Auge ſenden?
Nun ſchweift es an den Bergen rings empor,
Den wald'gen, die der Lüfte Blau begränzen,
Nun wieder irrt es fernhin, wo hervor
Aus tiefer Schlucht des Fluſſes Wellen glänzen.
Die winz'gen Hütten unten im Gebüſche,
Und hier der ſchroffe Stein,
Der Bach da, und der blum'gen Wieſen Friſche,
Die Aecker dort in goldnem Schein,
Das Lichte, Dunkle, Blühende und Wilde
Vereint zum wunderſchönſten Bilde!
Und Sonne drüben — mählig hüllt ſie ſchon
In's rothe Schlafgewand ſich ein,

In Falten gießt ſich's aus, doch mit der Strahlenkron'
Blickt noch das freie Haupt in's Land hinein,
Grüßt zu den Höh'n hinauf und zu den Tiefen nieder,
Als wenn es ſagen wollt': »Wir ſehn uns wieder!«

(Hörnerklang.)

Ha, welche Töne! kenn' ich mich nicht mehr?
Kenn' ich die Zeit nicht mehr, in der ich ſtehe?
Mir däucht, ein Zug von Rittern ſprengt einher,
Des Wächters Horn verkündet ihre Nähe;
Auf fliegt das Thor — o freud'ge Wiederkehr!
Heil König Karl! du biſt es, den ich ſehe,
Und hundert Stimmen drunten jauchzend ſchallen:
Herein in's Haus, herein in deine Hallen!

Führer.

Es iſt heut Jagd hierum geweſen
An dieſer Berge Hang,
Daß aus die Jagd, der Schützen Reihn ſich löſen,
Das deutet nun der Hörner Klang.

Wanderer.

Wo war ich? weit zurück verſetzt
In längſt entſchwundne Zeiten,

Das Wort des Staubes macht mich jetzt
Aus meinem Traume unsanft niedergleiten.

Führer.

Hier saht ihr nur der Aussicht eine Seite,
Dort drüben reicht sie ferner in die Weite,
Biegt um die Ecke hier, da sollt ihr mehr noch schau'n.

Wanderer
(auf die andere Seite der Thurmzinne tretend).

O herrlich, welche weitgedehnten Au'n!
(Er bemerkt plötzlich einen Fremden, der, am Geländer lehnend, in die Schreibtafel schreibt. — Zu ihm:)
Ich störe euch vielleicht?

Fremder (die Schreibtafel schließend).

Ich bin zu Ende. —
Vergebt, daß eine Frag' ich an euch wende.
Ich hört' euch lange,
Von wahrhaft edlem Drange
Begeistert, schon die schöne Aussicht preisen;
Ihr kommt, so scheint's, von weiten Reisen,

Habt viel gesehn — und doch — ihr seyd entzückt
Von dem, was heute ihr erblickt.
Das zieht mich wahrlich hin zu euch,
Wie selten ist Begeist'rung nun zu finden,
Gewiß, das Herz ist voll und reich,
Das sich so schön vermag zu künden.
Ihr seyd ein Maler wohl, denn was ihr spracht,
war Bild,
Von hellen Farben ganz erfüllt.

Wanderer.

Ich kann nicht malen, ich verstehe nicht
Den Pinsel regelrecht zu brauchen,
Weiß nicht, wo Schatten, und wo Licht
An einem Bilde hinzuhauchen;
Doch ohne Pinsel und Palette
Mal' ich so manches Bild mir in der Lüfte Raum,
Ich tauschte mit dem reichsten Maler kaum,
Wenn ich die Bilder all' gebannt auf Leinwand
hätte.
In diesem Sinne mag ich Maler seyn, —
Doch — ging ich eure Frage ein —
Mög't ihr auch mir nun, wer ihr seyd, bekennen.

Fremder.

Mich wollen Viele Dichter nennen,
Weil mir vergönnt, für das ein Wort zu finden,
Was Andre schweigend nur empfinden.
So hab' ich eben jetzt, was ich empfand, gedichtet
In einem Lied, an dieſe Burg gerichtet;
Doch ach, es ſagt kein Wort, was einen Buſen
ſchwellt,
Zu reich iſt die Gedankenwelt,
Und das Gedachte ſelbſt erreicht die Rede nicht.

Wanderer.

O laßt mich hören eu'r Gedicht!

Fremder.

Ich kann's euch wahrlich nicht verſchweigen,
Ihr habt ein fühlend Herz, und ſolchen bin ich
eigen.
(lieſt).
Karlſtein, prangender Rieſe,
Der ſtolz in die Gauen ſchaut,
O daß ein Geſang dich prieſe
Mit weithinſchallendem Laut!

O daß der verblichenen Sänger Chor
Mit klingenden Harfen ſtieg' empor,
In hohen, begeiſterten Weiſen
Würdig euch Mauern zu preiſen.

Sauſet vorüber, Stürme,
Vorüber ziſche, Blitz,
Berührt nicht dieſe Thürme,
Des fürſtlichen Weiſen Sitz;
Denn iſt auch Aſche ſein Gebein,
Es ſchwebt ſein Geiſt noch über dem Stein,
Und unter den mächtigen Zinnen
Lebt ſeine Liebe noch innen.

Nachtigallen, ihr ſüßen,
Wenn her von Süden ihr zieht,
O wollet dies Thal begrüßen
Mit eurem erſten Lied!
Ihr Schwalben, umkreiſet zuerſt dies Haus,
Dann flattert in's weitere Land hinaus,
Und zwitſchert auf Hütt' und Palläſten
Traut von den heiligen Reſten.

Zwiſchert: «Wir ſah'n im Lande
«Die herrlichſte Veſte ſtehn,
«Ihr Männer, im Pilgergewande
«Mögt hin, ſie feiernd, gehn;
«Dort flüſtern die Lüfte von goldener Zeit,
«Dort reden die Thürme von Herrlichkeit,
«Von langevergeßnen Tagen
«Werden die Steine euch ſagen.»

Und wenn ſie dann wandernd kommen
In frohem eiligen Lauf,
Dann ſpring', o Pforte, den Frommen
Mit luſtigem Knarren auf;
Hindurch laß all' die Pilger in Ruh,
Doch, ſchütternd die Wände, donn're zu,
Begehret Einlaß ein echter
Lächelnder Heimathverächter.

Du Bau, biſt feſt geſtanden
In Sturm und Zeitendrang,
Steh' feſt, ein Wächter den Landen,
Noch viel Jahrhunderte lang!

Doch naht einſt nimmer dem Thor ein Gaſt,
Den heiliger Schauer vor dir erfaßt,
Dann berſtet, zerſtürzet, ihr Mauern!
Niemand wird euch betrauern.

Wanderer (ihn umarmend).

Laß an mein Herz dich drücken, ſey mein Freund!

Fremder.

Ein gleich Gefühl hält uns vereint!

Waidgeſelle

(in der Ferne vom Berge herabkommend, ſingt).

Das Feld wird grau und ſchwarz der Hain,
Das Thal von Nebel gefüllt,
Gingſt ſchon hinunter mit blaſſem Schein,
O Sonne, du liebliches Bild?

Doch kann dich mein Aug' auch nimmer ſehn,
Im Schlafe, da träum' ich von dir,
Und golden über den grünen Höhn
Der Wälder erſcheinſt du mir!

Der Schild.

Poetiſche Erzählung in zwei Geſängen.

Erſter Geſang.

Der Morgen hob aus dunklen Meereswogen
Sein roſig dämmernd Angeſicht hervor,
Die Stern' erblaßten, und die Nebel zogen,
Ein dünner Silberſchleier, hoch empor,
Und Strahlen drangen auf zum Himmelsbogen,
Zerſtäubt entwich der letzte Wolkenflor,
Und, ſteigend durch der Lüfte blaue Fluten,
Zog ſtolz die Sonn' empor in gold'nen Gluten.

Und ſchon war's laut im hohen Königsſchloſſe
Von Männertritten und vom Stimmendrang,
Da ſprengten ſchmucke Ritter, hoch zu Roſſe,
Zum Thor hinein mit luſt'gem Panzerklang,
Dort eilten Reiſige und Dienertroſſe
Mit ſchwerem Schritt den weiten Hof entlang,
Hier ſcholl Geſtampf von hundert Pferdehufen,
Dort lauter Sang, und dort ein zeternd Rufen.

Die Ritter aber eilen nach den Hallen,
Wo hoch am Thron der greiſe König ruht,
Sein Haupt iſt tief zur Bruſt herabgefallen,
In ſeinen Wangen iſt kein Tropfen Blut,
Und nur aus ſeiner Fäuſte feſtem Ballen,
Die immer zucken, wie vor Grimm und Wuth,
Und aus der dunklen Augen wildem Brennen
Iſt, daß er lebt und fühlet, zu erkennen.

Lang bleibt es ſtill und bange in der Runde,
Kein Laut ertönet, keine Lippe bebt,
Bis ſich, als hätt' er eine tiefe Wunde,
Der König ſchmerzlich auf vom Sitze hebt —
«Vernehmt, ihr Edlen,» ruft er, «trübe Kunde,
«Das Härt'ſte, Schrecklichſte hab' ich erlebt;
«O, wär' ich früher doch, von Freuden trunken,
«Und frei von Schmach, in's kühle Grab geſunken!»

«Ihr kennt den Schild, der ſtets nach alter Sitte
«Sich fortgeerbt in unſerm Königshaus,
«Bewahr' ihn treu!» war meines Vaters Bitte,
«Er ſprach's, und haucht' in meinen Armen aus;

«Ihr kennt den Schild, es strahlt in seiner Mitte
«Ein großer Demant Silberflammen aus,
«Der Rand ist Gold, besetzt mit edlen Steinen,
«Die schön zum Kranz ihr buntes Licht vereinen.»

«Dies edle Kleinod hatte meinem Ahnen
«Artur, der mächt'ge Zaubrer, einst geschenkt,
«Und jeden Vorfahr hat auf allen Bahnen
«Der theure Schild zum sichren Ziel gelenkt.
«Er brachte Ruhm und Ehre unsern Fahnen,
«Die stets gesiegt, wohin man sie geschwenkt,
«Die Aehren trugen siebenfachen Segen,
«Und Fruchtbarkeit und Glück war allerwegen.»

«Drei Tage sind's, da mich der heitre Morgen
«Hinausgelockt zur muntern Eberjagd,
«All meiner Bürde frei und aller Sorgen,
«Hatt' ich mich tiefhin in den Forst gewagt,
«Wo, rings von schroffen Felsen wohl geborgen,
«Des Riesen Oller hohe Veste ragt.
«Dort sank ich müde hin, in's Moos mich drückend,
«Und Schlaf umfing mich stärkend und erquickend.»

„Doch hatt' ich kaum der Ruhe Luſt empfunden,
„Als mich ein ſchwerer Druck vom Schlummer weckt,
„Ich fühle wie von Schlangen mich umwunden,
„Und will empor mich reißen, tief erſchreckt;
„Doch meine Glieder ſind wie feſtgebunden,
„Und meine Augen noch von Nacht bedeckt,
„Mein Herz iſt ſchwer, ich glaube zu erſticken —
„Jetzt ſchau' ich auf — was mußt' ich da erblicken!"

„Den Rieſen ſeh' ich ſtehn, der mit der Rechten
„Mich niederpreßt voll ſchrecklicher Gewalt,
„Von ſeiner Linken fühl' ich mich umflechten,
„Die mir den Schild gewandt vom Arme ſchnallt,
„Und jetzt, wie wenn der Alp in ſchweren Nächten
„Uns plötzlich losläßt, war ich aufgeprallt,
„Weg war der Schild, und aus der Veſte Hallen
„Hört' ich des Rieſen Hohngelächter ſchallen."

„Euch ruf' ich auf nun, daß ihr nicht dem Hohne
„Des frechen Räubers Preis mich geben wollt,
„Und weil der Schild nur Jenem wird zum Lohne,
„Der Sieg nur Jenem nach der Sage hold,

«Der anverwandt iſt dieſem alten Throne,
«In deſſen Adern Blut der Ahnen rollt,
«So ruf' ich die, ſo theilhaft dieſes Glückes,
«Den Zorn zu löſen meines Mißgeſchickes.»

Kaum hat des Königs Rede ausgeklungen,
Da nahn dem Throne Ulf und Waldemar.
Der Erſte ſcheint von finſt'rem Geiſt durchdrungen,
Des Andern Auge leuchtet frei und klar.
Des Einen ſchwarz Gelock hängt wirr verſchlungen;
Geglättet fließt des Andern gold'nes Haar.
Der Ein' iſt ſchwarz vom Haupt zum Fuße nieder;
Ein blau Gewand umſchließt des Andern Glieder.

«Verwandt ſind wir dem Thron, und deine Schmerzen,
So ſprechen ſie, «mag löſen unſer Blut,
«Und läg' es hinter ſiebenfachen Erzen,
«Des Frevlers Herz trifft unſer friſcher Muth!»
Der König hört das Wort mit leichterm Herzen,
In ſeine Wangen drängt ſich wieder Glut —
«Dem Sieger,» ruft er freudig, «ſey zum Lohne
«Der Tochter Hand, und einſt die Königskrone.»

Giſelda ſtand am Thron, in ſich verſunken;
Nun irrt nach Waldemar ihr feuchter Blick,
Der aber gibt, von ſüßer Hoffnung trunken,
Ihr einen freudeflammenden zurück.
Den Augen Ulf's entſprühen düſtre Funken;
Er ſinnt, zu feſſeln ſich das hohe Glück.
Der König ruft: «Nun folgt mir zum Gelage,
Zum Kampfe zieht hinaus am nächſten Tage.»

Bei reichem Mahl, bei frohem Klang der Becher,
Der Morgen, Mittag und der Abend flieht,
Gefeiert wird der Muth der beiden Rächer
Durch vieler Harfner kräftig tönend Lied.
Die Nacht erſcheint, da heben ſich die Zecher,
Und ſuchen Ruh', von Wein und Rede müd',
Und bald umwebt der Schlummer, ſüß und ſtille,
Ein jeglich Aug' mit ſeiner linden Hülle.

Giſelda nur in ihrer Halle oben
Iſt wach noch, ſpähend Fenſters Höh',
Ihr Auge überglänzt die Sterne droben,
Den Mond verdunkelt ihres Buſens Schnee.

Die Hände hält gen Himmel sie erhoben,
In Seufzern kündet sie ihr tiefes Weh,
Die leichte Luft bewegt des Herzens Klopfen,
Die Lippe bebt, und heiße Thränen tropfen.

Da tönt es plötzlich durch die nächt'ge Ruhe,
Ein Ton, wie einer einzlen Saite Klang,
Und rasch vom Fenster eilt sie, was sie thue,
Sie weiß es kaum, sie folgt nur ihrem Drang;
Vom Fuße zieht sie flink die goldnen Schuhe,
Und steht schon draußen in dem Bogengang,
Und eilt hindurch und steht dann lauschend wieder,
Und schleicht mit leiserm Tritt die Treppe nieder.

Schon ist sie unten, tritt mit bangem Zagen
Zum Garten ein, schon reut sie ihr Entschluß,
Da fühlt sie kräft'ge Arm' um sich geschlagen,
Auf ihren Lippen brennt ein glüh'nder Kuß,
Und all' vergolten ist ihr kühnes Wagen,
Hin gibt sie sich dem seligen Genuß,
Und Alles schwimmt und flirrt vor ihren Blicken
In Lust und Rausch, in Wonne und Entzücken.

Fort zieht ſie Waldemar mit ſanftem Dringen,
Hin, wo von tiefem Dunkel rings geſchützt,
Die Bäume ſich zu einer Laube ſchlingen,
Die hie und da der Mondſtrahl nur durchblitzt,
Daran ein klarer Quell mit frohem Springen
Die nahen Blumen wie im Scherz beſpritzt,
Dabei im Buſch mit wundervollen Tönen
Die Nachtigall von Liebe ſingt und Sehnen.

Doch ſüßer, als der Sang der Nachtigallen,
Ertönt Giſelbas zarter Roſenmund,
Mit ſchmelzenderm, mit lieblicherem Schallen,
Gibt ſie ihr Lieben und ihr Leiden kund;
«O Holder,» ruft ſie weinend, «wirſt du fallen,
«Was hielte mich am weiten Erdenrund?
«Könnt' ich dein Aug', dein liebes, nimmer ſehen,
«Wie Blume ohne Sonn', müßt' ich vergehen!»

«Noch biſt du mein, noch halt' ich dich im Arm
«Noch drück' ich dich an meine treue Bruſt,
«Noch faſſ' ich deine Hand, die liebewarme,
«Noch ſtreichl' ich deine Lock' in ſtiller Luſt;

«Und morgen — weh, daß Gott ſich mein erbarme!
«Und morgen — weh, daß du zum Kampfe mußt!
«Vielleicht auf deiner Leiche halt' ich morgen
«Mein warmes an dein kaltes Herz geborgen!»

«Und dreifach Weh, wenn Ulf als Sieger kehrte,
«Der Finſtre, aller beſſern Regung bloß,
«Er, den Natur die Liebe nimmer lehrte,
«Ihm heimzufallen, welch ein ſchrecklich Loos!
«Ha, eh' ich mich dem Schändlichen gewährte,
«Verſchlinge mich des Meeres tiefer Schooß,
«Eh' ſey dieß Herz, von hartem Schmerz gebrochen,
«Mit ſcharfem Dolch, dem Schwure treu, durchſtochen!»

Sie ruft's, und reicher ihre Thränen ſtrömen,
Doch muthig blickt und tröſtet Waldemar:
«O wolle, Theure, dich ſo ſchwer nicht grämen,
«Der Himmel ſchützt ein redlich liebend Paar;
«Er wird dem kalten Ulf die Arme lähmen,
«Mich führen aus der rühmlichen Gefahr —
«Mich leiten Glaube, Hoffnung und die Liebe,
«Kein Gott iſt, der da ungerührt verbliebe.»

So tröſtet er, und ſaugt von ihren Lippen
Mit weichen Küſſen jeden Seufzer fort,
Die Thräne weiß vom Aug' er weg zu nippen,
Zu löſen all ihr Leid mit trautem Wort;
Indeß ergeht ſich Ulf auf öden Klippen,
Die hoch emporgethürmt am Meeresbord,
Verſtörten Blicks, gefaltet ſchwer die Stirne,
Im Herzen Eis, und Feuer im Gehirne.

Und eben kommt ein Sturm heraufgezogen,
Den Mond umhüllt ein ſchauriges Gewand,
Ein ſchwarz Gewölk bedeckt des Himmels Bogen,
Und dunkler ſtets und dunkler wird das Land,
Mit dumpfem Rauſchen heben ſich die Wogen,
Von ihren Schlägen wiederhallt der Strand,
Doch lauter noch, als Sturm und Meer im Grimme,
Tönt durch das Brauſen Ulf's gewalt'ge Stimme.

«Ha, tobe, See, und ſauſe, Sturm, dein Flügel,
«Ihr Elemente alle, lehnt euch auf,
«Zerreißt, beherrſchte Kräfte, eure Zügel,
«Und ſtürmt entgegen eurem alten Lauf,

«Ihr Felsen, stürzt, zerschichtet euch, ihr Hügel,
«Ihr Flammen in den Tiefen, schießt herauf,
«Begrab' in deinen Trümmern mich, du Erde,
«Soll es geschehn, daß ich nicht Sieger werde!»

«Wornach als Ziel, als höchstem Erdenlohne,
«Mein hochgemuthet Herz von je erschwoll,
«Der Zepter liegt vor mir, die Königskrone,
«Die nun mein Muth, mein Schwert erringen soll;
«O stählt die Kraft mir, mächtige Dämone,
«Zur Seite steh' mir euer ew'ger Groll,
«Stürzt Waldemar'n, laßt mich den Preis erjagen,
«Und, dienstbar euch, will ich den Purpur tragen.»

«Ja, dieser Sturm ist Stimme der Erhörung,
«Denn Schrecken nur und Graus ist euer Reich,
«Und in der Fluten, in der Luft Empörung,
«Verkündet ihr den ird'schen Blicken euch!»
Er ruft's, doch plötzlich schweigt der Wogen Gährung,
Der Sturm verzieht sich, und die See wird gleich,
Die Wolken reißen, und in hellem Lichte
Erscheint der Mond mit klarem Angesichte.

Bald aber wird er blaß und ſchwindet wieder,
Verglimmend in der Dämm'rung grauem Schein,
Des Morgenrothes glänzendes Gefieder
Taucht Alles ſchon in ſeine Farbe ein,
Da ſchreitet raſch zur Veſte Ulf hernieder,
Tritt düſter in die hohe Halle ein,
Darin der König in der Ritter Kreiſe
Schon ungeduldig harrt der bald'gen Reiſe.

«Wohlauf denn!» ruft der Greis in hoher Freude,
Und legt auf's Haupt der Kämpfer ſeine Hand,
«Wohlauf denn! kräft'ger Segen leit' euch Beide,
«Wird Einem auch der Sieg nur zugewandt;
«Für welchen von euch das Geſchick entſcheide,
«Er ſey ein Gott hinfort dem Vaterland,
«Die zweite Sonne ſey er dieſem Reiche,
«Die ſelbſt dem König nicht an Glanze weiche.»

Die Kämpfer heben ſich mit kühnem Sinnen,
Und gehn, und wünſchend folgt der ganze Schwall,
Und nieder von den Thürmen und den Zinnen
Begrüßt ſie ſchmetternder Drommeten Schall;

Sie jagen fort, als trieb' sie Sturm von hinnen,
Im Flug schon überschritten ist der Wall,
Schon sieht man fern der Helme hell Gefunkel,
Und schon verschwinden sie im Waldesdunkel.

Hin schreiten sie durch hohe Eichenhaine,
Dann an gewalt'ger Berge jähem Hang,
Dann über kahle klippige Gesteine,
Dann mitten durch Gesträuche führt ihr Gang;
Doch Jeder geht, als wär' er nur alleine,
Denn Waldemar ergötzt sich mit Gesang,
Indeß der Andre, brütend und verschlossen,
Mit Schweigen wandert neben dem Genossen.

Schon steht die Sonne hoch, und ihre Tritte
Verdoppeln Beide nun zu schnellerm Lauf,
Und immer nimmt, bei jedem weit'ren Schritte,
Sie eine tief're, öd're Wildniß auf,
Oft stehn sie still in ries'ger Felsen Mitte,
Und spähn umsonst nach einem Pfad hinauf,
Und kehren um, und kommen immer wieder
In unwirthbare, enge Klüfte nieder.

Doch plötzlich öffnet ſich vor ihren Blicken,
Weithin ſich ſtreckend, eine tiefe Schlucht,
Die Berge weiter auseinander rücken,
Und laufen aus in eine Meeresbucht,
Und dort, gethürmt auf rieſ'gen Felſenſtücken,
Erſehn ſie freudenvoll, was ſie geſucht,
Des Rieſen Oller Veſte liegt vor ihnen,
Von hellem Strahl der Mittagsglut beſchienen.

Die Beiden ſtehn mit feſtgebannten Beinen;
Ihr Aug' erlabt ſich an der ſelt'nen Schau,
Die Mauern, ſchwer gefügt aus rohen Steinen,
Deckt eine Felſenplatte dick und rauh,
Zwei ſchmale Gitterfenſter nur erſcheinen,
Dem Tage Einlaß gönnend, in dem Bau,
Und eine ungeheure eh'rne Pforte
Gewähret Sicherheit dem Schauerorte.

Mit einem Mal bricht Ulf die lange Stille —
«Zuerſt gebührt mir Aelterem der Strauß,
«Daß ſo die alte Sitte ich erfülle,
«Ruf' ich zuerſt das Ungethüm heraus!»

Und Waldemar darauf: «Geſcheh' dein Wille,
«Erſt zwingen wir den Hühnen aus dem Haus,
«Dann kämpfe du, ich aber harrend wende
«Zurücke mich bis zu des Kampfes Ende.»

Und vor die Veſte eilen raſch die Ritter,
Ihr Horn erdröhnt, ſie ſchleudern Stein' an's Thor,
Da murmelt's droben, wie ein fern Gewitter,
Allmählig wachſend aus der Höhl' hervor;
Ein rieſig Haupt erſcheinet am Gegitter,
Und donnernd ſchlägt es an der Kämpfer Ohr:
«Wer wagt's, wer wagt's, vom Schlafe mich zu wecken?
«Was wollt ihr hier, wer ſeyd ihr, ſchmale Recken?»

«Wir wollen dich!» ſchreit Ulf, «du Ungeheuer,
«Wir wollen dich, komm nieder, ſchmählich Thier!
«Und wär' dein Leib von Erz, dein Athem Feuer,
«Du wälzeſt heut im Sand dich noch vor mir!
«Des Schildes Raub, fürwahr, er kommt dir theuer,
«Du gibſt dein Blut, dein ſchwarzes Blut dafür.
«Komm nieder, daß dich meine Waffen lehren,
«Mit deinem zott'gen Haupt den Staub zu kehren!»

Er ruft es, und mit furchtbar lautem Höhnen
Erſchallt es droben: «Warte, kleiner Wicht!»
Es ſchlägt an's Thor, das mit gewalt'gem Dröhnen
Zerſchmettert, gleich aus Band und Angel bricht;
Der Rieſ' erſcheint, ſein Haar gleicht Löwenmähnen,
Es flammt ſein Blick, wie eines Blitzes Licht,
Sein Leib iſt moos'gem Felſen zu vergleichen,
Sein knot'ger Arm dem ſtärkſten Aſt der Eichen.

Er ſteht, und lacht: «Dreihundert ſolcher Klingen,
«Dreihundert ſolcher Knäblein ſendet her,
«Und einen pfünd'gen Stein will ich verſchlingen,
«Wenn einer ſich erfreut der Wiederkehr!»
Er lacht's, und hebt den Speer mit mächt'gem Schwingen,
Und, fehlend, eine Tanne trifft der Speer,
Die ächzt im tiefſten Mark, und fällt zerſplittert,
Die Luft erbrauſ't, der Boden bebt erſchüttert.

Zurück in's Haus ſpringt Oller jetzt in Eile,
Und eilig iſt er wieder rückgekehrt,
In ſeiner Rechten eine eich'ne Keule,
Die Linke mit des Königs Schild bewehrt;

Er brüllt: «Wohlan, wir kämpfen ohne Welle,
«Erhebe, Zwerg, dein federleichtes Schwert,
«Du führſt es wahrlich heut zum letzten Male!»
Und ſpringt von Fels zu Fels, und ſteht im Thale.

Er bringt gen Ulf, dem, eh' er ſich bereitet,
Die Keul' im Falle Haupt und Schulter ſtreift,
Sein Arm zuſammt dem Schwert heruntergleitet,
Und dunkles Roth aus Helm und Schiene träuft,
Und kaum daß er zwei Schritte rückwärts ſchreitet,
Und taumelnd nach dem nächſten Baume greift,
Als ihn die Kraft verläßt, die Füße weichen,
Er ſtürzt dahin mit ſchrecklichem Erbleichen.

Die Waffe ſchwingt der Rieſe wild zurücke,
Da eilt zur Seite Waldemar heraus,
Und haut, und trifft ihn ſchmetternd in's Genicke,
Und hochauf ſpringen blut'ge Quellen draus;
Der Rieſe wendet ſich mit wildem Blicke,
Die Keule fällt mit ſchrecklichem Geſaus,
Doch Waldemar iſt ſchnell dem Schlag entſprungen,
Die Keule tief im Boden eingedrungen.

Und eh' der Wunde ſich vermag zu wenden,
Springt Waldemar am Rücken ihm empor,
Umklammert ſeinen Hals mit nerv'gen Händen,
Und ſticht den Dolch ihm bis an's Heft in's Ohr.
Der Rieſe will zurück die Keule ſenden,
Doch Jener ſpringt herab, und eilt hervor,
Und wie die Keule rückwärts ſauſet eben,
Trifft vorn der Ritter in des Rieſen Leben.

Das gute Schwert durchbohrte, nah' dem Herzen,
Des Starken Leib, dem jetzt die Keul' entſinkt,
Den Dolch dem Ohr entreißt er, brüllt vor Schmerzen,
Indeß ſein ſtrömend Blut die Erde trinkt;
Noch einmal will er vor, doch ſieht er ſchwärzen
Die Sonne ſich dem Blick, der Tag verblinkt,
Und plötzlich, wie ein Felsblock, ſtürzt er nieder,
Und ſtreckt noch rieſiger die rieſ'gen Glieder.

Das Schwert entreißt nun Waldemar der Wunde,
Und haut vom Rumpf das ſtarre, blut'ge Haupt,
Und ſinkt auf's Knie, und ruft aus ſel'gem Munde:
«Ich hab' geliebt, gehoffet, und geglaubt!

«Giſelda, du wirſt mein zu ew'gem Bunde,
«Und nun und nimmer wirſt du mir geraubt!»
Er ruft's, und faßt des Königs Schild voll Wonne,
Und ſtreckt ihn dankend auf zur goldnen Sonne.

Indeß bewegt ſich Ulf, erwacht zum Leben,
Nur leicht verwundet, eine Schulter lahm,
Er ſchauet, was geſchehn, mit inn'rem Beben,
Sein Herz durchkämpfen Wuth und bittrer Gram;
Dem Feinde ward, nicht ihm, der Preis gegeben!
Er flucht im Stillen, er vergeht vor Scham,
Doch ſchweigt er, daß ſein Inn'res ſich verhehle,
Ein ſchwarzer Plan ſteigt auf in ſeiner Seele.

Mit heit'rem Blick dem Sieger zugewendet,
Reicht er die Hand ihm: — «Retter in Gefahr,
«Vergib, vergib mir, wenn ich, arg verblendet,
«Verführt von Argwohn, ſonſt dir hold nicht war,
«Mein Herz ſey mit dem Handſchlag dir verpfändet,
«Ich muß dich fürder lieben, Waldemar,
«Und du auch, Edler, ſollſt mich Freund noch nennen,
«Und keine Macht der Erden ſoll uns trennen!»

Und Waldemar umarmt ihn mit den Worten:
«Ein ſchöner Tag, der alſo uns vereint,
«Mir iſt, als ſäh' ich in des Himmels Pforten,
«Draus Lieb' und Freundſchaft ſtrahlend niederſcheint;
«Doch auf von hier, mein Heil erblüht nur dorten,
«Wo bang vielleicht um mich die Traute weint;
«Ihr reich' ich dann den Siegeskranz, den grünen!»
Er ſagt's, und faßt den Schild, das Haupt des Hünen.

Doch ſchnell erwiedert Ulf: «Auf and'rem Wege,
«Als den wir gingen, laſſ' zurück uns ziehn,
«Als Jüngling wallt' ich oft auf beſſ'rem Stege.
«Dort ſchlängelt er ſich auf, noch kenn' ich ihn,
«Wir wandern da durch ſchattige Gehege,
«Dann über eine weite Eb'ne hin;
«So bring' ich früher dich zum ſchönen Ziele,
«Da deine Ungeduld ich mit dir fühle.»

Fort eilet Waldemar, von Ulf geleitet,
Den Berg empor, dann über eine Au,
Dann liegt ein mächtig Blachfeld ausgebreitet,
Gleich einer Steppe, unfruchtbar und rauh,

Der Himmel ſelbſt, der ſich darüber ſpreitet,
Iſt, wie die weite Eb'ne drunten, grau,
Der Boden rings von dieſem öden Lande
Iſt hoch bedeckt mit feinem Staub und Sande.

So weit die Ritter vor- und rückwärts ſpähen,
Iſt rings derſelbe öde, todte Raum;
Beſchränkt von keinem Thal, von keinen Höhen,
Erreicht das müde Aug' ein Ende kaum,
Kein lebend Weſen iſt weitum zu ſehen,
Kein Halm erhebt ſich rings, kein Strauch, kein Baum;
Inmitten nur erblickt man ein Gemäuer,
An Höh' gering, an Breite ungeheuer.

Begegnend eilig des Genoſſen Frage,
Spricht Ulf: »Ich ſeh' wornach dein Blick mich fragt,
»Dieß iſt ein uralt Denkmal früher Tage,
»Da rohe Kraft noch mehr, als itzt, gewagt;
»Der Rieſen Schloß hat dort, ſo geht die Sage,
»Mit mächt'gen Zinnen himmelan geragt;
»Und was du ſiehſt, geſtürzt vom Zeitenſturme,
»Es iſt der Reſt von einem morſchen Thurme.«

«Zwar ſiehſt du nichts, als Trümmer, die da liegen
«Zerſtreut und hingeworfen rings im Rund,
«So hoch doch, als der Thurm einſt aufgeſtiegen,
«So tief noch reicht er in der Erde Schlund;
«Drinn ſoll noch manch ein lang Gerippe liegen,
«Oft ſieht man Lichtlein flammen auf dem Grund,
«Deß ſich die leichten Gnomen ſtatt der Hünen
«Seit ihrem Sturz zum Aufenthalt bedienen.»

Und ſtille ſteht er nun ſchon an den Trümmern,
Und lehnt ſich über den zerfall'nen Rand. —
«Ei ſieh, mir däucht, ich ſeh' es drunten ſchimmern,
«Dort drüben, links hin an der feuchten Wand;
«Jetzt ſcheint es tief im Grunde aufzuflimmern,
«Es glänzt, wie vieler Leuchten trüber Brand,
«Und gleich Geſtalten ſchwebt es hin und wieder,
«Bald dehnt es ſich empor, bald ſinkt es nieder.»

Begierig naht ſich Waldemar der Mauer,
Und lehnt beiſeite den erſiegten Schild,
Er bückt ſich hin, und ſpricht: «Vom Nacht und Schauer
«Erblick' ich wohl die Tiefe rings erfüllt,

»Doch grauer wird's, je mehr ich ſchau', und grauer,
»Und nirgend ſeh' ich Licht und Schattenbild;
»Dich täuſcht die Phantaſie, die Wunderſage
»Macht träumen deinen Geiſt am hellen Tage.«

»»O nein, erwiedert Jener, was ich ſehe,
»»Geſtalt und Form gewinnt es üb'rall ſchier,
»»Je unverwandter ich hernieder ſpähe,
»»Je klarer, deutlicher erſcheint es mir;
»»Nur tiefer neige hin dich von der Höhe,
»»Des Tages Schein beirrt das Auge dir!««
Er ſagt's, und Waldemar, mit ſcharfen Blicken,
Bemüht ſich, tiefer ſich hinabzubücken.

Da ſtreckt ſich plötzlich Ulf — zurücke ſpringend,
Faßt den Genoſſen er mit ſtarker Hand,
Der will beſtürzt empor, ſich rückwärts ringend,
Vergebens doch iſt hier ſein Widerſtand,
Denn, den Gedrückten ſtärker noch umſchlingend,
Drängt Ulf ihn nieder von dem jähen Rand,
Er gleitet, ſtürzt, und ſchwer von ſeinem Falle
Erdröhnt der tiefe Grund mit dumpfem Halle.

Zweiter Gesang.

Der Tag versank, der Himmel sah erblassend
Herab auf das geröthete Gefild,
Die Sonn', in Purpur jede Wolke fassend,
Lag am Gebirg, von dunklem Glanz erfüllt,
Und, mählig auch die Gipfel schon verlassend,
Versank ihr trostreich liebevolles Bild,
Und nur ihr Wiederschein, nach oben glänzend,
Durchdrang die Luft noch, Fels und Wald umgränzend.

Noch woget vor dem Königsschloß die Menge
Des bunten Volks erwartend hin und her,
Und Jedem ist um's Herz so bang und enge,
Und Furcht und Sorge wachsen mehr und mehr;
Und hie und da schon ruft es durch's Gedränge:
«O fruchtlos Harren! keiner kommt wohl mehr:
«Gewiß erschlug der grimme Riese Beide,
«Des Königs Lust, des Vaterlandes Freude!»

Auf ſammt'nem Thron, im Freien ſich erhebend,
Der König ſitzt, ſchon aller Hoffnung baar,
Und ſeine Hand, von inn'rem Schauder bebend,
Durchwühlt im Krampf ſein ſilbern Greiſenhaar;
In weitem Kreis, zur Rechten ihn umgebend,
Spricht Troſt ihm zu der Prieſter heil'ge Schaar,
Die Ritter aber, die zur Linken ſtehen,
In ſtummem Leid zur Erde niederſehen.

Doch bänger iſt, als All' im ganzen Schwarme,
Giſelda, die am Thurme droben ſteht,
Und deren Auge, naß von bitt'rem Harme,
Durch Thränen in die düſtre Weite ſpäht;
Auf wildbewegter Bruſt gekreuzt die Arme,
Spricht ſie ein leiſes ſchmerzliches Gebet,
Verzweiflung aber tobt mit heißen Schmerzen,
Da ihre Lippe bebt, in ihrem Herzen.

Da ſprengt ein Reiter plötzlich durch die Reihen,
In vollem Flug, das Schwert geſchwenkt, heran; —
„Heil! Heil dem König!“ ruft er, „Heil dem Treuen,
„Der das gewalt'ge Siegeswerk gethan!

«Nun wird dem Reich der Segen ſich erneuen,
«Bald wird der Sieger mit dem Schilde nahn,
«Schon könnt ihr ihn dort niederſchreiten ſchauen,
«Doch, ihn zu kennen, wehrt das Abendgrauen.»

Wie ſpringt der König da von ſeinem Sitze,
Voll neuen, friſchen Lebens, wieder auf,
Wie drängt ſich da, die Prieſter an der Spitze,
Dem Sieger zu des Volkes mächt'ger Hauf'.
Bald hier- bald dorthin eilt in froher Hitze
Der Ritter Schaar in unſtät wirrem Lauf,
Giſelden doch, bei ſchreckenvollem Harren,
Will alles Blut in ihren Adern ſtarren.

Nicht lange währt's, als, wie vom Sturm verſchlagen,
Des Volkes Strom zurücke wieder ſchwillt,
Und Ulf erſcheint, halb ſchreitend, halb getragen,
Die Miene kühn, das Auge ſtolzerfüllt,
Und prangend läßt den Schild er hochauf ragen,
Den ſeine aufgelöſ'te Schärp' umhüllt,
Und naht ſich ſo, umjauchzt von Jubelrufen,
Umrauſcht von Lob, des Thrones hohen Stufen.

Der König eilt herab, ihn zu umſchließen —
»Willkommen, hoch willkommen, junger Held!«
Er ruft's, und ſeine Freudenthränen fließen,
Sein Herz erpocht, von Luſt emporgeſchwellt;
Das Volk, es hört nicht auf mit Jubelgrüßen,
Die Harfen klingen, die Drommete gellt,
Giſelda doch liegt ſtarr und bleich am Thurme,
Die zarte Blume, hingeknickt vom Sturme.

Und Ulf erhebt ſich jetzt mit ſolcher Rede:
»Nun, königlicher Herr, es iſt vollbracht,
»Ich bringe dir aus grauſenhafter Fehde
»Den Schild zurück, mit ihm die alte Macht;
»Mein Kampfgefährte endete ſo ſchnöde,
»Daß ich zu ſiegen ſelbſt nicht mehr gedacht —
»Empfangt, ihr Prieſter, hier die Siegeszeichen,
»Mit heil'ger Hand dem König ſie zu reichen.«

Das Haupt des Rieſen gibt er ſammt dem Schilde
Entſchleiert in der Prieſter fromme Hand:
Was ſteht da plötzlich, wie ein Steingebilde,
Der König ſtarr — die Miene ſtraff geſpannt?

Was ſtiert der Prieſter Blick ſo graß und wilde,
Was hüllen ſie das Haupt in ihr Gewand,
Und rufen zu des Königs tiefem Stöhnen
Ein furchtbar «Weh!» in grauſen Jammertönen?

«Was iſt's, was iſt's?» ſo ruft's von allen Seiten,
Und Ulf entſetzt: «Was faßt euch für ein Wahn?»
Die Prieſter aber weit die Arme breiten,
Und heben hoch den blanken Schild hinan,
Und jammern auf: «Was half's, ihn zu erbeuten,
«Er frommt uns nicht, es fehlt der Talisman,
«Der Diamant, durch den er Kraft bekommen,
«O ſeht! o ſeht! ſein Licht iſt ausgeglommen!»

Und alles Volk erblickt nun mit Entſetzen
In Schildes Mitte den verglühten Stein,
Und jeglich Auge bittre Thränen netzen,
Und Jeder ſtimmt zum Weh der Prieſter ein;
Zuletzt zerſtreun ſich All' von ihren Plätzen,
Heim wandert Jeder trauernd und allein,
Auch Ulf verläßt mit ſtarkem Schritt die Stelle,
Im Herzen kocht ihm eine ganze Hölle.

Den König aber führen heim die Seinen,
Erſt geht er ſtill, dann bricht er aus und ruft:
»O Götter, keinen Tag mehr laßt mir ſcheinen;
»Zu ew'ger Nacht verdichtet mir die Luft,
»Und ungeſehn will ich mich elend weinen,
»Hinunter weinen in der Väter Gruft,
»Der Erſte meines Stammes, der in Schande
»Mit greiſem Haupte ſtürzt vom Grabesrande!«

Und ohne Labungstrank und ohne Speiſe,
Berathend ob des göttlichen Gerichts,
Durch deſſen Spruch ſo wunderbarer Weiſe
Erloſchen im Demant der Strahl des Lichts,
Verweilt die Nacht er in der Prieſter Kreiſe,
Sie rathen lange und errathen nichts,
Bis ſie zuletzt ein Opferfeſt beſchließen,
Sobald der Tag die Erde würde grüßen.

Indeſſen tobt und raſ't in ihrer Halle
Giſelda, ihrer Sinne nicht bewußt,
Die Wölbung tönt von ihres Jammers Schalle,
Sie reißt ihr leicht Gewand, ſie ſchlägt die Bruſt;

Bald ſinkt ſie hin, dann hebt ſie ſich vom Falle,
Und lacht empor, als wär' ihr Herz voll Luſt,
Bald ſtarrt ſie brütend hin, das Auge trocken,
Bald ſchreit ſie auf, und rauft die weichen Locken.

Schon faßte ſie den Dolch, ſich zu durchbohren,
Die Zofen doch entriſſen ihr den Stahl,
Sie nöth'gen ſie zum Sitz, und, tiefverloren
In dumpfes Sinnen, ſitzt ſie ſtarr und fahl;
Doch hat die Glut darum nicht ausgegohren,
Auf ſpringt ſie, faßt den Dolch zum zweiten Mal,
Doch ihr entreißen ihn die Zofen wieder,
Und drücken kräftig ſie auf's Lager nieder.

Vergebens iſt der Troſt aus mildem Munde,
Kein Flehen, kein Beſchwören bringt Gewinn,
Ach, Worte heilen keine Herzenswunde,
Kein Balſam iſt für den zerſtörten Sinn;
Sie wüthet fort, bis daß die letzte Stunde
Der dunklen Nacht ſchon zieht am Himmel hin,
Und der Erſchöpften matte, glüh'nde Augen,
Vom Schlaf beſiegt, der Ruhe Labung ſaugen.

Es ſinkt ihr Haupt in die gerungnen Arme,
Und ſchlaffer wird die Sehne, ſtill das Blut,
Der Puls wird ſtill, das Herz, das ſchrecklich warme,
Schon leiſer pocht es in gedämpfter Glut;
Die Seele nur, erſchüttert noch vom Harme,
Nur Phantaſie, die gaukelnde, nicht ruht,
Und eilig flieht ſie mit Giſelda's Sinnen,
Aus ihr heraus ſie führend, weit von hinnen.

Giſelden däucht, ſie werde fortgeleitet
Von unſichtbarer Hand durch eine Au;
Dann liegt ein mächtig Blachfeld ausgebreitet,
Gleich einer Steppe, unfruchtbar und rauh;
Der Himmel ſelbſt, der ſich darüber ſpreitet,
Iſt, wie die weite Eb'ne drunten, grau,
Der Boden rings von dieſem öden Lande
Iſt hoch bedeckt mit feinem Staub und Sande.

So weit ſie vor- und rückwärts möge ſpähen,
Iſt rings derſelbe öde todte Raum,
Beſchränkt von keinem Thal, von keinen Höhen,
Erreicht das müde Aug' ein Ende kaum;

Kein lebend Weſen iſt ringsum zu ſehen,
Kein Halm erhebt ſich rings, kein Strauch, kein Baum
Inmitten nur erblickt ſie ein Gemäuer,
An Höh' gering, an Breite ungeheuer.

Da iſt's, als wenn ihr eine Stimme riefe:
»Giſelda, geh' zu jener Mauer Rand,
»Und blickſt du dort herunter in die Tiefe,
»Wird plötzlich all dein Kummer dir entwandt!«
Ihr iſt, als ob ſie eilig weiter liefe,
Schon auf die Mauer ſtützt ſie ihre Hand,
Schon neigt ſie ſich herunter von der Trümmer,
Und ſieht hinab, und ſpäht und ſpähet immer.

Mit einem Mal erfüllet das Gemäuer
Mit flücht'gem Schweben leichter Nebelſchein,
Und dämmernd weicht es üb'rall, wie ein Schleier,
Wie Mondlicht dringt es in die Tiefe ein,
Ihr Auge blickt nun ſicherer und freier
Die Kluft hindurch und bis zum Grund hinein,
Dort ſieht ſie Strahlenglanz am Boden flirren,
Und hierhin bald, bald wieder dorthin irren.

Und nun gewahrt ſie, daß dieß irr' Geſtrahle
Von einer Rüſtung kommt, die unten ruht,
Ein Ritter liegt, umfügt von blankem Stahle,
Am Grunde hingeſtreckt, in ſeinem Blut;
Sein ſtarres Angeſicht, das leichenfahle,
Bedeckt des gold'nen Haares dichte Flut,
Er regt ſich nicht, er iſt wohl eine Leiche,
Und ſeine Seele ſchon im Geiſterreiche.

Da tönet unten plötzlich eine Stimme,
Als ſchalle ſie aus tiefem Fels hervor:
»Auf, helft ihm, den der Feind, in ſeinem Grimme,
»Zum Opfer ſeiner Herrſchbegier erkohr!
»Noch möglich iſt's, daß neues Leben glimme
»Aus der zerſchlag'nen, blut'gen Bruſt empor,
»Wir Kleinen wollen ſanft und ſüß ihn betten;
»Vielleicht gelingt's, den Edlen noch zu retten!«

Und wie dieß tönt, da theilen ſich die Wände,
Und aus dem Riſſe quillt ein blendend Licht;
Ein zwergig Männlein ſchlüpft herein behende,
Mit weißem Bart, mit lächelndem Geſicht.

Ein Demantgürtel ſchließt um ſeine Lende,
Die Haare eine goldne Kron' durchflicht;
Den Silberzepter hat er hoch geſchwungen,
Ein Purpurmantel hält den Leib umſchlungen.

Ihm folgen viele winzige Geſtalten,
Ein Lämpchen flammt in einer Jeden Hand;
Sie drehn ſich eilig mit geſchäft'gem Walten;
Die Leuchten hängen Viele an die Wand,
Den Ritter mühn ſie ſich emporzuhalten,
Und And're löſen ihm des Panzers Band;
Noch Andre bringen Waſſer klar und helle,
Und Moos, für eine Lagerſtatt, zur Stelle.

Sie ziehn den Starren nun zum weichen Pfuhl
Sie rütteln ihn, ſie waſchen Glied um Glied,
Sie reiben ihm die Stirn, die todeskühle,
Sie ſalben ſeine Wunden, nimmer müd',
Am Herzen horchen ſie, ob nicht Gefühle
In den verglühten Buſen wieder zieht,
Und pflegen ſorgſam ihn auf alle Weiſe,
Und trippeln um ihn her und ſingen leiſe:

„Wir Gnomen, wir lieben,
„Das Mitleid zu üben;
„Wir helfen dem Trüben,
„Dem Leidenden gern;
„Und wem nur nicht grauet,
„Und wer uns vertrauet,
„Der suchet, der schauet
„Die Hülfe nicht fern.“

„Uns liegen Arzneien,
„Die Kraft zu erneuen
„Den Guten und Treuen,
„In blinkendem Schacht.
„Und was wir besitzen,
„Wir müssen es nützen,
„Den Frommen zu schützen
„Durch himmlische Macht!“

Kaum hat das Lied, das freundliche, geendet,
Da streckt der Ritter seine Rechte dar;
Er athmet auf, er regt sich — staunend sendet
Den Blick er ringsum in der Gnomen Schaar;

Und wie das Angeſicht er rückwärts wendet,
Erkennt Giſelda ihren Waldemar. —
Auf ſchreit ſie, — und der Traum, er iſt zerronn
Mit allem Glanz, mit allen ſeinen Wonnen.

Vom Lager ſpringt ſie auf, noch ſteht ſie irr
Befangen von dem zaub'riſchen Geſicht.
Ans Fenſter eilt ſie, ſieht, wie mit Geklirre,
Die Sonne Bahn ſich aus den Wellen bricht.
Der Vögel Chor in ſchallendem Gewirre
Begrüßet das erſehnte neue Licht;
Die Bäume rauſchen und die Lüfte wehen
Den Thau vom Gras, den Nebel von den Höhen.

Da hebt gen Himmel ſie, bewegt, die Hände,
„Du, ew'ger Geiſt, der aus der Sonne blickt,
„Der, was er ſchuf, vom Anbeginn zum Ende,
„Erhielt, vermehrte, ſegnet und beglückt, —
„Ich fühl's, du biſt's, zu dem ich jetzt mich wende,
„Der das Geſicht, das ſel'ge, mir geſchickt;
„Ich fühl's am Tag, der neu die Welt entzündet,
„Du haſt im Traum die Wahrheit mir verkündet!

Ihr Auge leuchtet auf, vom Hoffnungsſtrahle
Geröthet, glänzt die bleiche Wange nun.
Sie eilt hinab, wo ſchon beim Opfermahle
Die Prieſter betend ſtehn; ſie eilt herbei,
Den König zieht ſie fort zum ſtillen Saale,
Bekennt ihm dort, mit jungfraulicher Scheu,
Wie ſie ſeit lange Waldemar ſchon liebte,
Wie ihre Seele ſich um ihn betrübte.

Den Traum erzählt ſie dann, in haſt'ger Eile,
Und fleht: «O theurer Vater, ordne gleich,
«Daß alle ſich verſammeln ohne Weile,
«Die angeſehn und groß in deinem Reich;
«Dann folget mir — gleich einem ſich'ren Pfeile,
«Der nach dem Ziele ſchwirrt, geleit' ich euch,
«Das Räthſel löſend, hin auf ſchnellen Wegen,
«Zur Rettung mir, dem Land und dir zum Segen.»

«Doch ordne auch, daß nicht der Sieger fehle,
«Daß Ulf auch mit ſey in dem ſelt'nen Zug;
«Ich ahne Böſes, ſchwarz iſt ſeine Seele,
«Sein Herz zu jeder Schandthat hart genug.

„Er folge mit dem Schilde mir, doch hehle
„Den Zweck des Zuges ihm mit leichtem Trug.
„Die Götter ſind mit mir, ich darf es hoffen,
„In wenig Stunden liegt das Wunder offen!“

Der König läßt ſein Machtgebot ergehen,
Erfüllt von ſüßen Glaubens neuem Licht;
Und als verſammelt die Beruf'nen ſtehen,
Tritt feierlich er unter ſie und ſpricht:
„Was hundert ſcharfe Augen oft nicht ſehen,
„Erblickt der reinen Unſchuld klar Geſicht;
„Und was nicht weiſer Rath vermag zu löſen,
„Thut oft ſich kund dem unbedachten Weſen.“

„Ein Traum wies meiner Tochter eine Stelle
„Dort hinter jenen Wäldern, wo, den Groll
„Der Götter ſühnend, auf zur Himmelsſchwelle
„Der Rauch von unſrem Opfer ſteigen ſoll.
„Dann, ſprach der Traum, erglänzet doppelhelle,
„Des Schildes Diamant, und ſegenvoll
„Wird das verlaſſ'ne Land hinfort gedeihen,
„Und alles Heil ſich, alle Luſt erneuen.“

«[illegible] zum Zuge eilig uns bereiten;
«Zu frühe nie wird solch ein Glück gewährt.
«Giselda wird uns nach der Stelle leiten,
«Wie sie der Traum, der himmlische, gelehrt.
«Der Sieger mit dem Schild soll uns begleiten,
«Ihm lohn' ich herrlich dann sein tapfres Schwert!»
Er spricht es, und Giselda kommt mit Prangen,
Gar festlich ausgeschmückt, einhergegangen.

Da ordnet sich der Zug in einzle Schaaren,
Giselda schreitet königlich voran.
Ihr folget Ulf; in rauschenden Talaren,
Schließt sich der Priester lange Reihe an.
Dann geht der greise König, und, in Paaren,
Der Hauf der schmucken Ritter hinterdran.
Den Zug beschließen Diener, Roß und Wagen,
Und Knaben, die Geräth zum Opfer tragen.

Giselda, die den Weg hier, dort Gesträuche,
Die Wiese da, die noch so üppig blüht,
Die Quelle an dem Pfad, und dort die Eiche,
Wie sie's im Traum erblickte, wieder sieht,

Entladet ihre Bruſt, die wonnereich
Nun in ein herrlich klingend heilig Lied;
Und wie die Prieſter es und Ritter hören,
Da ſtimmen ſie dazu in vollen Chören.

Fort geht der Zug, durch Au'n und ſchatt'ge Haine,
Bis plötzlich auf der dunkle Forſt ſich thut,
Und vor den Blicken, weit in grauem Scheine,
Die öde Eb'ne, fern ſich dehnend, ruht.
Da ſinkt Giſelda knieend hin am Raine,
Und jubelt auf, erfüllt von ſel'gem Muth:
«Ich bin am Ziel, darnach ſo heiß ich flehte;
«Glück auf! der Traum wird wahr, dies iſt die Stäte!»

Entzückend tönt der Jubelruf für Alle,
Den finſtern Ulf nur grauſer Schreck erfaßt,
Wohl ahnt er nichts von ſeinem nahen Falle,
Sein Herz doch zittert ohne Ruh und Raſt.
Fort muß er mit der Andern dichtem Schwalle,
Giſelden folgend, die, gedrängt von Haſt,
Von Sehnſucht glühend, mit verſtärktem Schritte
Den Trümmern zueilt in der Eb'ne Mitte.

Schon ſteht ſie dort, ſie faſſet Ulf am Arme,
Vernichtet ſcheint er, ſeine Wang' erbleicht,
Sie aber ruft dem zugedrängten Schwarme:
«Das Ziel des Traums, der Wahrheit, iſt erreicht!
«Mich zu befrein und euch von ſchwerem Harme,
«Mit einem einz'gen Worte kann ich's leicht!»
Sie ſagt's und neigt ſich von der Mauer nieder,
Ruft: «Waldemar!» und mächtig hallt es wieder.

Da tönt's: «Wer ruft mir?» dumpf herauf von innen,
«Ach, rettet mich an's Tageslicht hinauf!»
Und Ulf erſtarrt, ſein Blut, es will gerinnen;
Schon will er ſinken, rafft ſich wieder auf,
Und reißt ſich los, und will behend von hinnen;
Die Ritter doch erfaſſen ihn im Lauf,
Und halten ihn, und winden aus den Händen
Den Dolch ihm, der ſein Leben ſollte enden.

Und wieder ruft Giſelda ſtark hinunter:
«Giſelda iſt es, Trauter, die dir ruft!
«In Luſt und Wonne geht das Herz ihr unter;
«Dich wieder zu erſchaun aus dumpf'ger Gruft,

«Ein Hängſeil laſſen flugs wir dir herunter;
«D'ran ſchwinge dich empor zur reinen Luft!»
Und wie ſie's ruft, da kommen ſchon in Eile
Die ſtarken Diener mit dem langen Seile.

Nicht lange währt's, da ziehn, mit freud'gem Bangen,
Den Ritter ſie an's Tageslicht hervor.
Er ſpringt heraus, vom Jubelgruß empfangen.
Giſelda ſchlingt am Hals ſich ihm empor;
Die Freunde all' an ſeinen Lippen hangen,
Der Ritter keiner fehlt in dieſem Chor;
Der Königsgreis bedeckt ihn heiß mit Küſſen,
Ihn, den ein Wunder nur erretten müſſen.

Doch plötzlich wendet Waldemar die Blicke,
Erſchauet Ulf, und raſet auf ihn ein: —
«Ha, Mörder, dich entlarvte das Geſchicke,
«Und Gnomen mußten meine Schützer ſeyn;
«Doch du, Verworfner, büße deine Tücke;
«Her mit dem Schilde, Frecher, er iſt mein!
«Dein Schwert heraus, ich will dich niederkämpfen,
«Den glüh'nden Haß auf ewig dir zu dämpfen!»

Den Schild entreißt er ihm, ihn hoch erhebend,
Dem König und den Prieſtern zugewandt,
Da ſchallt Gejauchz', die weite Luft durchbebend:
O ſeht, nun iſt er in der rechten Hand!»
Wie eine Sonne, ob dem Haupt ihm ſchwebend,
Erglänzt im Schilde feurig der Demant;
Und rings am Rande die Geſteine flammen,
Und fließen all' in eine Glut zuſammen.

Erwacht, erholt vom erſten freud'gen Schrecken,
Beginnt der König: «Zähme deine Wuth,
«O Waldemar! du ſollſt dich nicht beflecken,
«Dich ſchänden nicht mit Baſiliskenblut.
«Den Niedrigen ſoll ew'ge Nacht bedecken,
«Verzehren mag ihn gift'ge Schlangenbrut;
«Hinab mit ihm; zur Luft den ew'gen Göttern,
«Soll ſein Gebein am Grunde ſich zerſchmettern!»

Erfüllt wird das Gebot, und drunt' am Grunde
Liegt der Verräther. Sterben kann er nicht;
Die Gnomen ätzen täglich ihm die Wunde,
Die immer auf, mit neuen Schmerzen, bricht;

Denn Gnomen ſind mit Guten nur im Bunde,
Doch grimmig haſſen ſie den Böſewicht.
So walten ſie im Dunkel, ſtreng und milde,
Wie ihr vernommen habt im Lied vom Schilde.

Druckfehler.

Erstes Band.

34	Strophe	4	lies	statt	Auch — Auf
40	—	5	—	—	ernsten — ersten
75	—	1	—	—	ob ich sie — ob sie.
94	—	1	—	—	Feld, die Au — Feld und Au.
111	Vers	7	—	—	hielt — hullt.
147	—	13	—	—	durchwallen — durchwalten.
185	Strophe	1	—	—	Eins in Andern — Ein's im Andern.
194	Stanze	1	—	—	dunkelgrau — Dunkelgrau.

Zweiter Band.

35	Strophe	3	lies	statt	Kampfe — Krampfe.
95	—	3	—	—	»Auf!« raf't — Aufraf't.
106	—	13	—	—	aufflackernd — aufflatternd.
126	—	3	—	—	Lebende - Bebende.
153	Vers	6	—	—	Schilder — Schilde.
169	—	4	—	—	herzugeflossen — herzugeflossen.
180	—	5	—	—	Demantenkette — Demantkette.
188	—	8	—	—	lenkt — lenkte.
229	Stanze	2	—	—	Stege. — Stege,
234	—	2	—	—	bebt, in ihrem — betet, ihr im.
246	—	1	—	—	Wange nun — Wange neu
248	—	2	—	—	voran. — voran,

Bretislaw und Jutta.

Dramatisches Gedicht

von

Carl Egon Ebert.

PRAG,
Ph. J. Enders'sche Buchhandlung.
1835.

Personen.

Konrad, deutscher Kaiser.
Udalrich, Herzog von Böhmen.
Bretislaw, dessen Sohn.
Otto, genannt der weiße Graf, kaiserlicher Rath.
Jutta, dessen Tochter.
Preslaw Werschowez, ein edler Böhme.
Lubomir, Bretislaw's Gefährte.
Der kaiserliche Herold.
Ottowald, Ekard } kaiserliche Feldhauptleute.
Slawibor, Bohumil } herzoglich böhmische Feldhauptleute.
Stibor, Preslaw's Diener.
Goldoj, Horak } Bretislaw's Diener.
Gertrud, Jutta's Zofe.
Kurd, Siegfried und drei andere } Diener Otto's.
Rodmil, Dwor } böhmische Krieger.
Ein anderer böhmischer Krieger.
Ein Alter, Ein Knabe } Landleute.

Deutsche und böhmische Feldhauptleute und Krieger, Gefolge und Hofstaat des Kaisers und des Herzogs von Böhmen, Landleute, Nonnen.

Die Handlung geht theils in und um Regensburg, theils in Böhmen vor, um das Jahr 1026.

I. Act.

Vorhalle im kaiſerlichen Pallaſt zu Regensburg.

Graf Otto tritt auf mit Jutta, welcher Gertrud folgt.

Otto (zu Gertrud.)

Du harreſt an der letzten Säule dort,
Bis Jutta dein bedarf, und wag' es nimmer,
Indeß wir hier, neugierig vorzudringen;
Denn nicht geziemen will es, daß die Zofe
Das Wort vernehme, das der Kaiſer ſpricht.

Er tritt mit Jutta in den Vorgrund, indeß Gertrud ſich zurückzieht.

Jutta.

Warum, mein theurer Vater, rieſet ihr
Aus unſrer Burg an Böhmens wald'ger Gränze
Hieher mich in die laute, bunte Stadt?
Was ſoll ich da im Glanz des großen Hofs?
Nicht taugt mein ſchlichter Sinn für Prunk und Schimmer,
Der rings von dieſen Wänden niederſtrahlt,
Und, glaubet mir, wie ſchüchtern jetzt mein Fuß
Und ſtrauchelnd dieſen Marmorboden tritt,
So wird er nie hier ſicher wandeln lernen,
Und nie zurecht ſich finden hier mein Herz.

Otto.

Du fragſt, warum ich dich hieher geführt?
Drum, weil die unſcheinbare Wieſenblume
Im Fürſtengarten ſoll veredelt werden,
Drum, weil es thöricht wär', die ſeltnen Reize,
Die dir des Himmels Gnade reich verliehn,
In einer öden Burg vergehn zu laſſen,
Drum, weil du eines Grafen Tochter biſt,
Die an den Hof gehört, und nicht zur Heerde,
Und drum zuletzt, weil ich's ſo haben will.

Jutta (ſchmerzlich).

Der letzte Grund genügt.

Otto.

Er muß es auch.
Du biſt ein Kind, begreifſt noch vieles nicht,
Weißt, wann die Bäume blühn, Getreide reift,
Doch nicht, wann Zeit iſt, einer Jungfrau Blüthe
Dem Reifen und der Erndte zuzuführen.
Doch — ſchon vergeudet' ich viel Augenblicke,
Und koſtbar, ſtreng gemeſſen ſind ſie hier. —
Bald wird der Kaiſer nah'n; wenn er erſcheint,
So neige dich, zu tief nicht, nicht zu leicht,
Nicht ſtarr, doch frei und offen blick' ihn an,
Und wenn du redeſt, laß kein Zagen dir
Die halbgeſprochnen Wort' im Munde brechen;
Mit edlem Anſtand, ſittig zeige dich,
So daß man zweifeln müſſe, ob in dir
Der Unſchuld mehr, ob mehr der Würde wohne.
So harre, bis ich dir ein Zeichen gebe,
Dann ſenke auf ein Knie dich vor ihm nieder.
(Gegen den Hintergrund gewendet)

Der Kaiſer kommt — tritt her — zur Linken mir.

Kaiſer Konrad tritt auf mit Gefolge.

Konrad (zu Otto)

Gott grüß' euch, werther Graf! — ey ſieh — ihr bringt
Den Frühling mir an eurer Hand in's Haus.

Otto.

Erlauchter Kaiſer, an dem heut'gen Tag,
Als dem Gedächtnißtage deiner Wahl,
Bemüht ſich jedes echte deutſche Herz
Wetteifernd Lieb' und Ehrfurcht zu beweiſen.
Demanten ſchickt der Reiche, deſſen Glück
Im Schutze deiner Majeſtät erblühte,
Der Ritter leiſtet neue Huldigung,
Und ſtellt die Söhne vor dein Angeſicht,
Die er beſtimmt, in deinem Dienſt zu bluten.
Mir ward es nicht vergönnt, die eigne Kraft
In rüſt'gen Söhnen doppelt zu erblicken;
Doch ſieh, o Herr, hier ſteht mein einzig Kind,
Seit einer Woche kaum aus ſtiller Veſte
In's freie höhre Leben eingetreten,
Vor deiner Größe ſchüchtern ſteht ſie da.
Man preiſt ihr Antlitz ſchön und klug den Geiſt
Ich aber nenne gut ihr Herz, und wenn
Es wahr iſt, daß die Schönheit dem Demant
Am Werthe gleicht, die Klugheit und die Tugend
Die Kraft oft überwiegt, ſo nimm, o Herr,
Die blüh'nde Jungfrau hin ſtatt eines Sohnes.
Gebiete über ſie, verwende ſie
Zum Dienſte deiner Frauen, oder gib
Dem Starken oder Treuen ſie zum Lohne.
So ganz dein eigen ſoll die Tochter ſeyn,

Daß alles Vaterrechts ich mich begebe,
Und will, daß ſie nur dir und deinem Willen lebe.

(Auf ein Zeichen Otto's ſinkt Jutta auf ein Knie nieder.)

Konrad (ſie emporhebend.)

Steht auf — ich bitt' euch — Dank euch, werther Graf!
Zu ſchätzen weiß ich wahrlich ſolch Geſchenk.
Seyd ſicher, daß beſorgt ich ſeyn will, wohl
Das mir vertraute Kleinod zu bewahren,
Und einſt in ſolche Hand es nur zu geben,
Die es zu faſſen wahrhaft würdig iſt.

Otto.

Im voraus, Herr, nimm meinen wärmſten Dank.

Konrad

(nachdem er dem Gefolge einen Wink gegeben, worauf es ſich entfernt.)

Gern gönnt' ich heut mir Ruhe, weilte gern
In ſtillem Kreiſe, fern dem Staatsgeſchäft,
Doch keine Weile gönnet das Getriebe
Des Regiments dem Leiter der Maſchine;
Denn Rad an Rad, Bewegung an Bewegung,
Hier Stockung, Hemmung, Reibung dort, erfordern
Ein immer wachſam Aug', und eine Hand,
Die ſtets bereit iſt, ordnend einzugreifen;
Vor allem geht es bunt im deutſchen Reich,
Und werth der Martyrkrone iſt ſein Kaiſer.

Otto.

Wohl wahr! wohl wahr!

Konrad.

Da iſt der Preſlaw wieder,
Ein Werſchowez aus Böhmen. Schlimme Mähre
Und böſe Zeichen brachte' er mir von dort.
Ihr kennt den Ritter?

Otto.

Seit er hier iſt, Herr,
Verweilt der Fremde oft in meinem Hauſe.
Er ſcheint ein Biedermann, dem deutſchen Reich
Geneigter, als es ſonſt die Böhmen ſind;
Drum kam er, ſeine Dienſte dir zu bieten.

Konrad.

Ich könnte leicht ſie brauchen. Hat er euch
Vertraut, was eigentlich hieher ihn führt?

Otto.

Nicht kenn' ich ſeinen Zweck.

Konrad.

So will ich euch
Von ſtaunenswerthen Dingen unterrichten.
Ich fordre euern treuen Rath, doch auch
Verſchwiegenheit, die ſtrengſte, bis ſich einſt
Die unterird'ſche Flamme darf entladen.
Kommt mit, Herr Graf.

(zu Jutta)

Gehabt euch wohl, mein Fräulein,
Und welchen Wunſch ihr künftig hegen möchtet,
Vertraut ihn mir.

(Jutta verneigt ſich ſchweigend.)

Otto (zu Jutta.)

Geh' heim — bald folg' ich dir.

(Konrad und Otto ab.)

Jutta.

Hier ſteh' ich, wie aus einer ſchönen Flur,
Der lichten, blüthenvollen weggeführt,
Verſetzt in eine trübe, todte Wüſte;
Wohin ich ſchaue, nirgend trifft mein Auge
Ein labend Grün, wohin ich horche, nirgend

Tönt mir ein gleichgeſtimmter Laut entgegen.
O welche Zukunft droht mir! Gold'ne Träume,
Ihr ſeyd dahin, die Hoffnung ſtirbt im Keime,
Vom Hauche dieſer froſt'gen Luft berührt;
Was ſoll ich nun mit all' den hohen Trieben,
Dem ſüßen Drang, der mir in's Herz geſchrieben?
Ein fremder Will' iſt's, der mich jetzt regiert,
Ein kaltes Wort wird über mich entſcheiden —
Leb' wohl, o Freiheit, lebet wohl, ihr Freuden!

Gertrud (vortretend.)

Wollt ihr nicht geh'n, mein Fräulein?

Jutta.

Komm, es naht
Der böhm'ſche Ritter dort — ich möcht' ihn meiden.

(Sie will mit Gertrud gehen, Preſlaw Werſchowez tritt ihr entgegen.)

Preſlaw.

Ihr geht ſo eben, Fräulein, da ich komme,
Soll das mir böſe Vorbedeutung ſeyn?

Jutta (flüchtig.)

Wie meint ihr das?

Preſlaw.

Ich meine, Huld und Anmuth
Sind gute Zeichen, wo ſie uns begegnen;
Doch wenn ihr nun das Antlitz von mir wendet,
So wenden Huld und Anmuth ſich von mir.
Drum, wollt ihr nicht, daß ſchlimm mein heut'ger Tag,
So weilt noch, daß das Glück auch weilen mag.

Jutta.

Ich wünſche, daß das Glück euch treu verweile —
Verzeiht — ich muß von hier, mein Weg hat Eile.

(geht ſchnell mit Gertrud.)

Preſlaw.

Sie hält nicht Stand, ſie will mich nicht verſtehn.
Wär's möglich, daß ſie kalt und fühllos wäre,
Daß dieſe Schönheit, aus der öden Veſte
In's reiche Leben kaum erſt eingetreten,
Der ritterlichen Werbung widerſtünde?
Doch nein, ſie wird es nicht — es wird ſich löſen,
Mein wird dieß Meiſterſtück der Schöpfung ſeyn,
Denn Jutta ſetz' ich mir zum erſten Preis
Der Dienſte für den Kaiſer. — Für den Kaiſer!
Der Dienſte für den Kaiſer! — o wie weit
Iſt es mit dir gekommen, ſtolz Geſchlecht,
Deß edles Blut in meinen Adern rollt,
Altwürd'ges großes Haus der Werſchoweze!
Von Czech dem erſten Böhmenherzog ſtammend,
Verdrängt vom Thron durch jene Premyſliden,
Die eines Weibes thör'ge Wahl erhöht,
Biſt du ſo tief in Niedrigkeit verſunken,
Daß Einer deiner Söhne zu dem Kaiſer,
Dem Erbfeind ſeines Stammes flieht, und wirbt
Um huld'ge Blicke mit gekrümmtem Rücken!
Doch — meinen Nacken beug' ich nur, um einſt
Ihn g'rader, ſtolzer wieder aufzuſtrecken,
Wenn Böhmens eingeſchlich'ne Herrſcher fallen,
Und mein Geſchlecht in neuem Glanz erſteht.
Bis mir's gelungen, dieſes zu erreichen,
Will ich vom Ziel nicht wanken und nicht weichen.

(Gegen den Hintergrund blickend.)

Wer nahet dort ſo ſpähend?

(Stibor, nachdem er im Hintergrunde lauernd umhergeſchlichen, eilt jetzt auf Preſlaw zu.)

Stibor.

Gnäd'ger Herr,
Willkommen hier in Deutschland!

Preslaw.

Stibor! Stibor!
Du kommst zur höchstgeleg'nen Zeit.

Stibor.

Gewiß
Zur höchsten, höchsten Zeit, denn mir am Fuß
Ritt Bretislaw in diese Mauern ein.

Preslaw.

Wie? Bretislaw? du lügst! was wollte der
In Regensburg?

Stibor.

Mich dünket, euern Kopf.
Wißt, euer Anschlag hier am Kaiserhof,
Er ist entdeckt, die Edlen, die ihn theilten,
Sind abgefallen, weichend der Gefahr,
Und eure Anverwandten all' verhaftet.
So steht ihr mit dem Haß in eurer Brust
Allein — doch nein, noch nicht, so lang ich bin,
Der eurem Hause treu gedient, und der
Noch jetzt die Schläge fühlt in allen Gliedern,
Die ihm der Büttel gab, Geständnisse
Nach eures Vaters Fall ihm zu erpressen.

Preslaw.

Ha, Bretislaw in Regensburg, entdeckt
Mein Anschlag hier, verhaftet meine Vettern,
Die Edlen abgefallen!

Stibor.

Seyd nur muthig,
Seht, was ich euch errettet aus dem Sturm!

Die Bittſchrift an des Kaiſers hohe Gnaden
Gefertigt von den Gliedern eures Bundes,
Noch eh' ſie der Verhaftung Loos getroffen.
Auch eine große Zahl von Unterſchriften
Erkauft' ich mir mit eurem Gold von Schreibern
Viel And'rer, daß es wahrlich nun erſcheint,
Als ſey der Kern der Nation im Bunde.
Sobald mir kund ward, wie die Sachen ſteh'n,
Entfloh ich mit der Schrift.

Preſlaw
(die Schrift nehmend.)
O treuer Diener!
In meinen Händen ſoll dieß Pergamen
Zur Feuerruthe meinen Feinden werden,
Und jeder Buchſtab' iſt ein Dolch für ſie.
Nun fürcht' ich nichts mehr, ſelbſt nicht Bretiſlaw,
Nicht ihn und eine ganze grauſe Hölle.

Stibor.
So hör' ich gern euch reden.

Preſlaw.
Stibor, wahrlich
Ich muß es eine günſt'ge Fügung nennen,
Die Bretiſlaw nach Regensburg geführt,
Und ſo den Sohn der Henker meines Vaters
In meine glüh'nden Rächerhände liefert.
Du biete alle Kräfte auf, dem Prinzen
Und ſeinen Dienern Händel zu bereiten;
Ich thu' am kaiſerlichen Hof das meine,
Schon hab' ich gut begonnen.

Stibor.
Und die Schrift?

Preslaw.

Die Schrift nimm wieder mit, und ſchleiche fort,
Daß Niemand dich gewahre; doch in Kurzem
Komm wieder her, und frage wie ein Fremder
Rings im Pallaſt nach Preſlaw Werſchowez.
Dann, wenn ich dich vor mich beſcheide, rede
Genau, ſo wie ich jetzt dich unterrichte.

(Er geht mit Stibor leiſe ſprechend in die Tiefe der Halle, und verſchwindet mit ihm im Hintergrunde.)
(Nach einer Pauſe treten Kaiſer Konrad und Graf Otto auf.)

Otto.

So, gnäd'ger Herr, entſinn' ich mich der Sache.
Die Werſchoweze, gegen Jaromir
Verſchworen, lockten ihn auf einer Jagd
In's tiefſte dunkelſte Gehölze; plötzlich
Umrangen ſie den Herzog, banden ihn
Und ſeinen Jäger Howora an Bäume,
Und hatten ſchon die Pfeile angelegt,
Sie Beide zu durchbohren. Aber kläglich
Bat Howora um eine letzte Gnade.
„Laßt," fleht er, „mich drei Lieder, eh' ich ſterbe,
„Auf meinem lieben Jägerhorn noch blaſen,
„Dem grünen Wald noch meine Grüße ſenden, —
„Dann ſchnellt die Pfeile los, dann will ich enden."
Gewährt ward ihm die Bitte, und er blies
Das erſte Lied in muntern, raſchen Tönen,
Das zweite dehnte er, das dritte endlich
Verzögert' er, ſo lang er nur vermochte;
Da — ſchallen Pferdehufe durch den Wald,
Herein geſprengt kommt das Gefolg', umrungen,
Gebunden werden die Verſchwornen all',
Und an der Stelle vierzehn hingerichtet.

Das iſt's, was vom Geſchlecht der Werſchoweze
Ich einſt von einem böhm'ſchen Freund vernahm.

Konrad.

Mir iſt, als hätt' ich auch davon gehört.

Otto.

Macht dieß die Klage Preſlaws nicht bedenklich?

Konrad.

Bedenklich? nein. Er ſucht ja nicht den Sturz
Des Herzogshauſes, will nur meinen Schutz
Gen die Bedrückung ſeines Vaterlandes.
Wenn er ein Feind der böhm'ſchen Fürſten iſt,
Verdenkt ihr's ihm, da ſeine Ahnen alle
Durch ſie gefallen? oder darf man hoffen,
Von einem Freunde Wahrheit zu erkunden?
Auch — wie den Ritter ich zu kennen glaube,
Scheint er ein Ehrenmann zu ſeyn, und nur
Der theuren Heimath wahres Wohl zu wünſchen.
Doch — ſeinem Wort allein werd' ich nicht trau'n,
Tagtäglich harrt er auf Beglaubigungen
Der Großen Böhmens, die, des Druckes müd',
Sich bittend zu der Macht des Reiches kehren.

Otto.

Wenn ſich's beſtätigt, Herr, dann freilich ſtünd' es
Dem deutſchen Reich an, kräftig einzuſchreiten,
Denn, Druck zu hindern, iſt des Reiches Zweck.

Konrad.

Nicht drum allein iſt mir zu thun; denn ſollte
Der Kaiſer jede Zügelloſigkeit
Der kleinen Fürſten üb'rall ahnden, wahrlich,
Er müßte ſtets in Helm und Panzer gehn,
Und an des Heeres Spitze ruhelos
Durch alle Fürſtenthümer Deutſchlands ſchreiten.

Doch Eines macht mir bange. Böhmen hat
In letzter Zeit gewaltig sich erhoben,
Es wächst sein kräft'ger Arm, und streckt sich schon
Nach Nachbarländern aus, wie jüngst geschehn,
Als Mährens Mark der Herzogsohn erobert,
Der kühne Bretislaw, von dem es heißt,
Er sey der stärkste Ritter unsrer Tage.
Droht diese Macht des kriegerischen Volks,
Des tapferen, dem Reiche nicht Gefahr?
Indeß die Unruh' in Italien
Und in Burgund ihr Riesenhaupt erhebt,
Indeß wir dort uns schützen; bricht vielleicht
Der böhm'sche Löwe hier aus seinen Wäldern,
Und sucht sich Beute in den deutschen Gau'n.

Otto.

Gefährlich in der That erscheint mir nun
Der Böhmen Macht.

Konrad.

Warum so lange schon
Versagt ihr Herzog standhaft den Tribut,
Den schuldigen, dem deutschen Reich? Vergebens
Von Jahr zu Jahr geht Mahnung aus, sie bleibt
So unbeachtet, wie ein Wort im Winde.
Heißt das nicht pochen auf selbsteig'ne Kraft,
Und darf das Reich so schnöde Weig'rung dulden?
Glaubt mir, der Preslaw kam mir eben recht,
Denn seine Klage fördert nur, was längst
Beschlossen war in mir. Mich hielt bis jetzt
Burgund nur ab, gen Böhmen Ernst zu brauchen,
Auch hofft' ich stets, es werde noch sich fügen;
Doch nun, bei'm Himmel, bricht die Langmuth mir,

Und wenn bestätigt wird, was Preslaw klagt,
So sey's die vollste Strenge, die ich übe.
Doch seht, da kommt der Ritter eben — bleibt,
Und hört, wie ich ihn tiefer noch erforsche.

(Zu dem eben eingetretenen Preslaw.)

Ihr kommt gelegen, Ritter. Manch Bedenken
Steht eurem Wunsch noch, eurer Klag' entgegen,
Ihr sollt mir drum noch ein'ge Fragen lösen,
Daß klar mir werde, was ich soll und darf.
Zunächst, da ihr von Druck in Böhmen sagt,
Von Tyrannei und Härte seiner Fürsten,
Gebt mir ein Bild von ihr, und schildert mir
Mit scharfen Zügen euer Herrscherhaus,
Sein Sinnen, Wirken, seine steten Zwecke,
Des Volkes Willen und der Großen Wunsch.

Preslaw.

Kurz heißt die Antwort also: Lange schon
Vergaßen unf're Fürsten Recht und Pflichten,
Und schwuren Menschlichkeit und Milde ab;
Ihr Sinnen steht nach Willkühr und nach Geld,
Ihr Wirken zeigt sich nur in Bluturtheilen,
Und ihre steten Zwecke sind: sie selbst.
Des Volkes Will' ist: ihnen fern zu bleiben,
Der Großen Wunsch ist: der Verhaßten Fall.
Doch, Herr, damit mein Wort dir nicht zu hart,
Mein Urtheil keck nicht und befangen klinge,
So wende dich zurücke zur Geschichte,
Und blick' es an, dieß fürstliche Geschlecht.
Mit Schrecken siehst du da, wie, niedertretend
Die heiligsten Gesetze der Natur,
Die Grausen gegen Blut von ihrem Blute
Und gegen Fleisch von eignem Fleische wüthen.

Die christliche Ludmilla würgt der Strick,
Den ihr die gift'ge Schwiegertochter drehte;
Dem frommen Wenzel stößt der eigne Bruder,
Der grimme Boleslaw, das Schwert in's Herz,
Und lehnt sich gegen Reich und Kaiser auf;
Und Udalrich, der jetzt den Zepter führt,
Hebt Bojena, die schlaue Bauerndirne,
Empor zum angestammten Thron, und raubt
Dem Bruder Jaromir das Licht der Augen.

Konrad.

Mir schaudert vor dem mörd'rischen Geschlecht.

Preslaw.

Was aber sag' ich erst von Bretislaw,
Der Bär'in Sohn und dieses Udalrich,
Was sag' ich dir von diesem Ungeheuer,
Das Riesenkräfte, übermenschliche,
Mit frechem Sinn und bösem Willen eint!
Sein Stolz reicht an die Wolken, seine Kühnheit
Trägt Berge ab, reißt mächt'ge Forste nieder,
Und ebnet Thal und Schlucht, sein ehrner Trotz
Stellt aufgeschwollnen Strömen sich entgegen,
Und wie als Knab' er schon mit Männern rang,
Als Jüngling dann auf wilder Jagd den Bär
Umschlingend mit der Arme Druck entseelte,
So wird als Mann er einst nach Kronen jagen,
Und Völker fällen, wie er Wild gefällt.

Konrad.

Gewaltig schildert ihr den jungen Leu.

Preslaw.

Kein Leu, o Herr, ein Wolf ist Bretislaw,
Raubgierig, ohne solchen Edelsinn,

Wie ihn der Thiere König trägt. Sein Vater,
Ein schwacher Greis, doch stark in Gier nach Schätzen,
Saugt aus das Land, und läßt den Sohn gewähren,
Deß ungemeßner, toller Uebermuth
Zu Boden tritt des Volkes heil'ge Rechte.
Lang kränkelt Böhmen so im Innersten,
Und einzle Zeichen eines Völkerfiebers
Durchbeben schon der Heimath matte Pulse,
Und drum ist's, daß im Namen aller Bessern
Ich flehend mich zu deinen Füssen werfe,
Gleichwie ein zärtlich liebevoller Sohn,
Der schwer erkrankten Mutter Hilfe suchend,
Sich bittend zu dem weisen Arzte kehrt.
(Wirft sich zu Konrad's Füssen.)

Konrad

(indem er ihm aufzustehen winkt.)

Ich glaube, daß ein guter Sohn ihr seyd
Der Muttererde, die euch zeugt' und nährte;
Doch sagt, wie wird dem Sohne, wenn der Arzt,
Den er gerufen, von der Mutter Leib
Mit scharfem Stahl die siechen Glieder schneidet,
Mit glüh'ndem Eisen sie und Fakeln brennt,
Und neue Wunden schlägt, damit das Uebel
Zusammt dem Blute aus den Adern ströme?

Preslaw.

Beweinen wird er's, doch mit Muth ertragen,
Weil sonst das Gift den ganzen Leib ergreift.

Konrad.

Und meint ihr, daß ich anders heilen kann?
Nur wenig Völkerarzeneien gibt es,
Der Krieg ist meist die sicherste und beste;
Könnt ihr zu solcher Heilung euch versteh'n?

Preſlaw.

Ich muß, wenn ſie Nothwendigkeit gebiethet.

Konrad.

Wohl könnt' es kommen, Ritter, wie ich ſprach.
Was ihr erzählt, beſtätigt nur die Wahrheit,
Die ich ſeit lange ſchon erkannt. Seit lange
Verdienen Böhmens Fürſten ſchon die Geißel,
Die leider oft der Kaiſer ſchwingen muß.
Tribut verſagen ſie, der Herzogſohn
Erobert wie ein Spielzeug Mähren ſich,
Und fragt nicht nach dem Kaiſer und dem Reiche.
Der Herzog fühl' es, wer ſein Lehnsherr iſt;
Tritt er nicht willig, vor dem Kaiſer ſich
Demüthigend, die Mark von Mähren ab,
Und ſendet den Tribut. Bei'm Himmel, wär' es
Nicht gar ſo lächerlich, ich meinte, Böhmen
Gedächte ſich vom Reiche loszureißen,
So wichtig thut's, das kleine, ſtolze Land!

Preſlaw.

Du nennſt den Gedanken lächerlich?
So lache, mächt'ger Kaiſer, lache nur,
Denn, wahrlich, nicht zum erſten Male wär's,
Daß ſolche Hoffnung Böhmens Fürſten hegen.
Ja, Herr, um dieſer Träume willen war's,
Daß dreizehn meines Stammes ſchmählich fielen,
Daß unterm Henkerbeil mein Vater ſank,
Daß ich hier ſteh', der Letzte meines Hauſes,
Von dir der Heimath Rettung zu erflehn.

Konrad.

Wie? jenes Blutbad unter Jaromir —
Ich hörte ſchon davon — es wäre —

Preſlaw.

War
Um jenes Wahn entſtanden, den du nanteſt.
Mein Stamm, der erſte ält'ſte Stamm in Böhmen,
War allzu klug, des Landes Wohlergehn
Als eignes Land zu hoffen; tief erkannt' er
Den Werth des Schutzes, den das Reich gewährt,
Und war gewiß, dort ſey das Heil allein,
Wenn Tyrannei im Innern, wenn Gefahr
Von Außen Böhmens Ruh und Glück bedrohte.
Doch andern Sinn's war Herzog Jaromir,
Der mit dem Plane ſchwanger ging, vom Reiche
Sich mit Gewalt der Waffen loszureißen.
Ihm ſtets entgegnend, fruchtlos Rath verſchwendend,
Ward unſer ganzer Stamm ſo tief verhaßt
Dem Herzog, daß die Werſchoweze all'
Zurück ſich zogen, im Geheimen brütend,
Wie ſie des Herzogs Anſchlag möchten brechen.
Da zog er einſt zur Jagd, auf ſeiner Spur
Schlich ihm die Schaar der Werſchoweze nach,
Längſt harrend ſolchen günſt'gen Augenblicks,
Und, plötzlich Herzog Jaromir umringend,
Ihn mit Gewalt ergreifend, ja ihn bindend,
Begehrten ſie den heil'gen Eid von ihm,
Daß er nichts wage gegen Reich und Kaiſer.
Geſprochen war des Herzogs Eid — da rief
Der liſt'ge Streich des Henchiers Hewera
Das weitzerſtreute Jagdgefolg zur Stelle,
Und kaum war Jaromir der Feſſel frei,
Da ließ er greifen alle Werſchoweze,
Und alle fielen unter'm Henkerbeil.

Konrad.

Unwürd'ge That!

Otto.

Wie anders klingt nun das,
Als jenes Rufes Stimme!

Preslaw.

Auch mein Vater
War unter diesen Opfern. Faßest du,
O Kaiser, nun den Haß in meiner Brust,
Der glüh'nder ist, als aller edlen Böhmen,
Die, gleichen Sinn's mit mir, um Hilfe rufen?
Erkennst du nun, warum zu deinem Thron
Ein Verschwor sich kehrt, ein Sohn des Vaters,
Der für das deutsche Reich als Opfer fiel?
Gewiß, du billigst den gerechten Haß,
Und fürchtest doch nicht, daß um seinetwillen
Allein ich trat vor deinen hohen Thron.
Von solchem Vorwurf spricht mein Herz mich frei,
Ich kam, mein theures Vaterland zu retten,
Gefahr vom Kaiserhause abzuwenden,
Und will nicht sprechen mehr für Böhmens Sache,
Bis meiner Absicht Reinheit völlig dir
Durch andre Zeugen klar und deutlich wird.

Konrad.

Gereinigt von Verdacht erblick ich euch,
Und Sünde nennt' ich es, an euch zu zweifeln.
So offen spricht kein Heuchler. — Ritter Preslaw,
Ihr bleibt in meinen Diensten.

Preslaw.

Gern und treu.

Ein Hofdiener (eilig kommend.)

Ein Fremder steht im Vorsaal. Ungestüm

Begehrt er Ritter Preslaw Werschowetz,
Den hier er glaubt zu seh'n. Er sey ein Bothe,
Und komm' aus Böhmen, sagt er.

Preslaw.

Endlich, endlich
Ein Both' aus Böhmen! Herr, geliebt es dir,
Will ich hinaus, den Bothen zu vernehmen.

Konrad.

Nein, laßt herein ihn kommen; ich will selbst,
Was er berichtet, hören.

(Der Hofdiener geht ab; Stibor tritt auf.)

Preslaw (zu Stibor.)

Beuge dich
Vor Kaisers Majestät, dann sprich die Bothschaft.
Wer bist du, und wer sandte dich?

Stibor.

Ich bin
Ein Bürger aus der Eule, gnäd'ger Herr,
Wo man das Gold in tiefen Schachten gräbt.
Von Böhmens Edlen bin ich abgesendet,
Die jüngst am Mileschower Schloß versammelt,
Sich ob der Zeiten schwerem Druck beriethen.
Sie fleh'n euch Alle mit vereinter Stimme,
Die Klagen vor des Kaisers hohem Thron
Mit Eifer und mit Eile zu betreiben.

Preslaw.

Und bringst du Briefe?

Stibor.

Keine Briefe, Herr;
Doch dieses Bittgesuch an Kaisers Gnaden,
Gefertigt von den Edlen.

Preſſlaw
(dem Kaiſer die Rolle reichend.)

Gnäd'ger Kaiſer,
Erkenne nun, ob ich dir Wahrheit ſprach.

Konrad (die Schrift durchlaufend.)

Ganz ſo, wie ihr geſprochen — unterſchrieben
Die Wladek, Slawnik, Hrabsky, Berkoweze,
Bekannte Edle, und noch Andre mehr.
(Zu Stibor.)
Haſt du noch Weitres zu verkünden, Bothe?

Stibor.

Das Schlimmſte, Herr, iſt ſelber mir bewußt;
Doch wag' ich kaum, das übermüth'ge Wort,
Das ſchmerzlich noch in meinen Ohren klingt,
Vor Kaiſers Majeſtät hier nachzuſprechen.

Konrad.

Sprich ohne Scheu, was dir bekannt.

Preſſlaw.

Erzähle.

Stibor.

Drei Wochen ſind es, daß im Eulenberg
Die Knappen einen Schatz an Gold gefunden,
Zwei Klumpen, ſo gewichtig, daß ſie kaum
Ein Roß von ihrer Stelle rücken konnte.
Gelegt auf einen Karren ward das Gold,
Sechs Bürger wurden abgeſandt, auch ich,
Und beim Geſang der Knappen, die uns folgten,
Ging's fort zum Wyſſehrad in langem Zug.
Dort angekommen, legten wir das Gold
Dem Herzog zu den Füſſen, freundlich lacht' er,
Denn ſeiner Seele einz'ge Luſt iſt Gold.
Doch Bretiſlaw, der ihm zur Seite ſtand,

Erfaßt den ſchweren Klumpen, hebt ihn auf
Mit leichter Müh', und ruft, indeß ſein Auge
Entſetzlich flammt, und dunkle Funken ſprüht:
„Nun, Boleſlaw, mein Ahn, der du dein Knie
„Vor Kaiſer Otto ſchimpflich beugen mußteſt,
„Nun rächʼ ich dich, und ende Böhmens Schmach,
„Die ſeine Fürſten an das Reich noch kettet.
„Mit dieſem Gelde rüſt' ich mir ein Heer,
„Verheere Deutſchland, und erobr' es, ſtürze
„Den Kaiſerſtuhl, und führ' den ſtolzen Konrad
„Zum Wyſſehrad gefangen hinter mir!"

Konrad (entrüſtet.)

Das hörteſt du?

Stiber.

Wir Alle hörten's deutlich.

Otto.

Nun gilt es alle Vorſicht.

Preſlaw (zu Konrad.)

Hörſt du's nun,
Daß der Gedanke neu nicht iſt den Böhmen?

Konrad.

Der Kühnheit ſtaunʼ ich dieſes Raſenden,
Doch ſeine Raſerei, er ſoll ſie büßen!
(Zu Stiber.)
Was iſt indeß geſchehn, was ward bereitet?

Stiber.

In dumpfer Ruh' erwartend liegt das Land,
Denn Bretiſlaw iſt fort, wohin, weiß Niemand;
Doch, irr' ich nicht, trog mich mein Auge nicht,
So ſah ich ſeiner Diener Einen eben,
Als in die Mauern dieſer Stadt ich ritt.

Preſlaw.

So wär' er hier? unmöglich!

Konrad.

In der Stadt?

(zu Stibor.)

Ich weiß genug; — tritt ab.

(Stibor ab.)

Otto.

In Regensburg

Ein Feind des Kaiſers!

Preſlaw.

Eile thut hier Noth.

Ich rathe, Herr, laß Bretiſlaw ergreifen,

Erſtick' im Keim das Uebel.

Konrad.

Ruhig, Ritter.

Graf Otto, folgt mir. Auftrag geb' ich euch,

Zu forſchen und zu thun, wie uns vonnöthen.

Uns ſchänden ſoll kein unbedachter Streich,

Der Schlange Haupt, wir werden's doch zertreten.

(eilig ab mit Otto.)

Preſlaw (allein.)

Der Grund iſt gut, die Stützen liegen feſt.

Nun, Meiſter Witz, nun baue drüber hin

Ein Labyrinth, darein zum Untergang

Die Feinde meines Hauſes ſich verſtricken.

Geiſt meines edlen Vaters, blick' herab,

Ihr dreizehn blut'gen Ahnen ſteht mir bei,

In Träumen kündet mir, wie klug ich's wende,

Daß ſich der Rache großes Werk vollende!

(eilt ab.)

Straße in Regensburg links im Vorgrunde des Grafen Otto Pallaſt mit einem Balkon; rechts gegenüber eine Herberge mit dem über der Hausthüre hängenden Zeichen.

Stiber

(kommt aus der Herberge geſchlichen.)

Mein Herr muß ſagen, daß er nimmermehr
Sich einen beſſern Diener wünſchen könnte.
In Händel ſollte ich des Prinzen Knechte,
Vielleicht ihn ſelbſt verwickeln; — eins iſt fertig,
Das Andre kann wohl bald auch noch geſchehen.
Da drinnen in der Schenke wird gewiß
Ein böſes Handel ſich entſpinnen, brav
Hetzt' ich die beiden Reiter Bretiſlaws
Mit Grafen Ottos Dienerſchaft zuſammen,
Daß es wohl blut'ge Köpfe geben wird.
Zwei gegen ſechs — ſie müſſen unterliegen;
Und wenn der Prinz dann ihre Schmach erfährt,
Da wüthet er, und dieſe Wuth gibt Blößen,
Die dann mein Herr verſteh'n wird zu benützen.

(Tumult in der Herberge.)

Es geht nun los. — Glück zu, und faßt euch tüchtig!
Ich hab' euch nun ſo weit gebracht, und will
Die Frucht aus meiner That von fern belauſchen.

(Er ſchleicht in den Hintergrund.)

Siegfried

(in der Thüre der Herberge erſcheinend.)

Heraus mit ihnen! bringt ſie hier heraus!

(Kurd und vier andere Diener des Grafen Otto ſchleppen Goldoj und Horak heraus, denen die Hände auf den Rücken gebunden ſind.)

Kurd.

Zum Brunn die Wichte!

Horak.

Schurken seyd ihr, Schufte!
Ihr habt uns überlistet!

Siegfried.

Einerlei;
Ihr seyd in unsrer Macht.

Goldoj.

Hätt' ich mein Schwert
Und freie Faust, ich wollt' euch! —

Kurd (ihn schlagend.)

Schweig, du Beugel!
Ich will dich lehren, unsre Stadt beschimpfen,
Die deutschen Ritter all', das ganze Land.

Goldoj.

Ich sprach die Wahrheit.

Siegfried.

Brüder, sagt, was macht ihr
Mit ihnen so viel Wesens? kommt, wir schleppen
Die Bursche in den Hof, dort gerben wir
Den Stolz aus ihrem Leder.

Alle Diener Otto's
(durcheinander schreiend.)

In den Hof!

Horak
(indem er sich zu befreien sucht.)

Laßt los, ihr tollen Hunde!

Goldoj,
(welcher schon gegen das Hausthor geschleppt wird.)

Hilfe! Hilfe!

(Jutta und Gertrud erscheinen am Balkon.)

Jutta (herabrufend.)

Was gibt's da?

Alle Diener Otto's.

Unſer Fräulein!

Jutta.

Siegfried! Kurd!
Was thut ihr, und wer ſind die fremden Männer,
Die ihr ſo arg mißhandelt?

Siegfried.

Böhmen ſind's,
Die Regensburg, ganz Deutſchland läſierten.

Horak.

Das lügt er!

Siegfried
(zu den übrigen Dienern.)

Iſt's nicht wahr?

Kurd und die Andern.

Sie ſchmähten uns.

Jutta.

Ihr ſchweigt! was ſagtet ihr? ſprecht ſelbſt, ihr Fremden.

Goldej.

Wir ſagten, daß im ganzen deutſchen Land
Kein Ritter ſey, der unſrem Prinzen gliche,
Dem weitberühmten kühnen Bretiſlaw.
Das wurmte dieſe Elenden, ſie ſchmähten
Den Herrn uns, und ganz Böhmen.

Horak.

Ja, und ſtahlen
Die Schwerter uns, die wir beiſeit gelegt,
Und überfielen, banden uns wie Räuber.

Kurd.

Und sollten still wir seyn, und das ertragen,
Die plumpen Kerle sollten das uns sagen?

Jutta.

Sie sagten wahr; — befreit sie von den Banden!
(Zu Gertrud.)
Prinz Bretislaw in Regensburg! ich staune.
Längst sehnt' ich mich, den Herrlichen zu sehn,
Von dem der Ruf so Großes uns verkündet,
Als noch an Böhmens Gränze wir gewohnt.
(wieder hinab sprechend.)
Wißt, Wilde, wen ihr schmäht in seinen Dienern:
Den Stern der Ritterschaft, den kühnsten Helden,
Den jetzt die Erde trägt. — Ihr zaudert noch?
Gehorcht ihr alsogleich nicht, soll mein Vater,
Dem Gastrecht heilig, aus dem Haus euch bannen.

Siegfried.

So sey es; — aber, Fräulein, müßt ihr uns
Auch alle Lust verderben?

Goldoi,

(dem Siegfried eben die Bande löst, wie Kurd dem Horak.)
Wahrt euch nun —
Da kommt der Prinz.

Bretislaw

(tritt rasch ein mit Lubomir.)
Was seh' ich! meine Diener,
So eben erst befreit aus feigen Banden?
Wer wagte das? ihr Buben, büßt dafür!
(Er reißt das Schwert aus der Scheide, und geht gegen die Diener Otto's. Jutta stößt einen Schrei aus, Bretislaw blickt zum Balkon empor. Ueberraschung und Staunen drücken sich in seinen Gebärden aus, die Hand mit

dem Schwerte ſinkt, während Otto's Diener in den Pallaſt fliehen. Jutta zieht ſich vom Balkon zurück, Bretiſlaw bleibt, ſtarr hinaufblickend, ſtehn.)

Goldoj.

O Herr, denkt nicht, daß feige wir geweſen;
Die Schufte, die ſo eilig jetzt entfliehn,
Sie hatten uns wie Diebe überliſtet,
Und nur das Fräulein, das zu ihnen ſprach,
Als wär' ſie Böhmens liebevolle Tochter,
Vermocht' uns vor noch gröſ'rer Schmach zu retten.

Lubomir.

Was iſt dir, Bretiſlaw? du ſtehſt ja ſtarr,
Indeß dein Auge lodert.

Bretiſlaw

(wie aus einem Traum erwachend.)

Lubomir,
Mich hat ein Blitz getroffen.

Lubomir.

Ja, ich ſah es.
Der Blitz kam dort vom Söller.

Bretiſlaw.

Sahſt du ſie?
Ging dir der Himmel nicht in dieſen Blicken,
In dieſen ſel'gen Blicken auf, wie mir?
Schien nicht in dieſen roſ'gen Wangen dir
Der Morgenröthe Glanz ſich abzudrücken?
Gab dir die offne Stirn' nicht Edles kund,
Sprach Unſchuld nicht der ſanftgeſchwellte Mund,
Und ſchienen nicht die Locken beim Verneigen,
Die wallenden, von ſeltner Kraft zu zeugen?

Lubomir.

Ich ſtaune noch — du ſtandeſt wie gebannt —
Biſt du ſo ſchnell von einem Blick entbrannt?

Bretislaw.

O ſiehſt du ſelbſt die Vorbedeutung nicht,
Das Zeichen, das ſo klar und deutlich ſpricht,
Das mich mit Zaubern an dieß Weſen kettet?
Sie, die ein Land, das uns nur ſchmäht, gezeugt,
Hat ſich in Liebe meinem Volk geneigt,
Zwei dieſes Volks von niedrer Schmach gerettet.
Iſt hier nicht mehr, als bloßes Zufallſpiel,
Iſt Ahnung nicht mein plötzliches Gefühl,
Und ſoll mein hoher Traum nicht Wahrheit werden,
So lügt das Schönſte, Lieblichſte auf Erden!

Lubomir.

Fürwahr, ein Wunder hat entflammt dein Herz,
Das kühl ſonſt war, wie deines Panzers Erz.

Bretislaw.

Nenn' es ein Wunder, ſage, daß es ſey
Gehirnbrand, Herzentflammung, Raſerei,
Ja, nenn' es Unſinn, Thorheit immerhin,
Und ich geſteh' dir, daß ich thöricht bin;
Doch iſt ſo ſüß die Thorheit, die Gewalt
Des Augenblicks hat mich ſo tief befangen,
Daß ich nicht zügeln kann mein heiß Verlangen
Nach dieſer holden, herrlichen Geſtalt.

(Die Arme gegen den Balkon ſtreckend.)

Dort ſtandeſt du, o anmuthvolles Bild,
Dort ſtandeſt du, nach der die Bruſt mir ſchwillt;
Noch ſeh' ich dich! — Ich muß dich ſprechen, kennen,
Dir all mein Hoffen, all mein Sehnen nennen,
Und — täuſchte mich mein Traum nicht — du allein
Sollſt dann am Thron mir einſt zur Seite ſeyn!

II. Act.

Abend.

Freier Platz in Regensburg. In der Mitte eine Denksäule.

(Bretislaw und Lubomir treten auf in raschem Gespräche.)

Lubomir.

Ja, du versäumst, von Lieb' umhergetrieben,
Dein wichtiges Geschäft an diesem Hof.
Gekommen bist du, den Verräther Preslaw
Zurückzufordern aus des Kaisers Schutz,
Und thust nun keinen Schritt um seinetwillen.
Geh doch zum Kaiser erst, dann magst du ganz
Dem übermächt'gen Drang des Herzens folgen.

Bretislaw.

Der Bube Preslaw, der entgeht mir nicht,
Die Holde könnte mir verloren seyn
Im nächsten Augenblick, den ich versäume.
Hab' ich erst sie gesehn nur, sie gesprochen,
Dann will ich an den Hof.

Lubomir.

Wie aber wirst du
Zu Jutta dringen?

Bretislaw.

Offen, wie mir's ziemt.
Ich weiß nun, wer sie ist, kenn' ihren Nahmen,
Und will um sie bei ihrem Vater werben.

Lubomir.

Geh nicht so straks an's Werk, — du kennst nicht alle
Verhältnisse, nicht alle Hindernisse —

Bretiſlaw.

Verhältniſſe? die ſchafft der Mann ſich ſelbſt,
Und über alle Hinderniſſe weg
Springt das Gefühl in freud'gem Uebermuthe.
Gieß' eine See jetzt zwiſchen mich und ſie,
Laß wilde Flammen himmelhoch ſich thürmen,
Ich will hindurch nach meinem Ziele ſtürmen!

Lubomir.

Vergiß nicht, wo wir ſtehn. In dieſer Stadt
Mußt du dein ungebundnes Weſen zügeln.
Hier herrſchen ſtrenge Formen und Geſetze,
Der Kaiſer hält hier Hof, der kluge Konrad,
Der, in das feine Anſtandskleid gehüllt,
Gemeſſen Alles thut nach Takt und Sitte.
Nach ſeinem Beiſpiel lebt der Große hier,
Und wer es wagte, frei von ſolcher Hülle
Einherzugehn mit offner Stirn, der heißt
Ein Ungethüm, ein Wilder, der nicht taugt
In die Geſellſchaft der Geſitteten.
In ſolcher Welt gilt deine Kraft nicht, Freund,
Und gleiche, ſtumpfe Waffen mußt du brauchen.

Bretiſlaw.

Was kümmert mich die Sitte dieſer Stadt!
Was hat der Hof mit meiner Gluth zu ſchaffen?

Lubomir.

Haſt du vergeſſen, was der fremde Mann,
Den wir geſprochen, uns von Jutta's Vater
So Seltſames erzählt? Er ſey ein Höfling,
So ſagt' er, der am Lager bang ſich wälzt,
Wenn ihm ſein Lehnsherr „gute Nacht" nicht ſagte,
Der Eſſensluſt verliert, und hager wird,

Weil dreimal binnen Jahrsfriſt einem Andern
Sein Herr ein freundlich Auge zugeworfen.
Er beugt ſich zehen Mal in zehn Minuten
Vor einem feilen Knecht, der eine Stunde
Allein mit dem Gebiether ſich beſprochen;
In ſeinem Hauſe doch iſt er Tyrann,
Uebt äußerſte Gewalt, verlangt Bezeigung
Der tiefſten Ehrfurcht von dem Gaſt, und will,
Daß nur gebeugt ein Jeder vor ihm ſtehe.
Du weißt, der Kaiſer blickt mit ſcheelem Aug'
Auf Böhmen, auf den Herzog, auf dich ſelbſt.
Wird nun ſein Höfling andern Sinnes ſeyn?
Wird er wohl freundlich dir entgegenkommen,
Der ſchallend ſeines Hauſes Marmor tritt,
Der aufrecht ſteht in der Gebückten Kreis,
Und, drückend die des Trucks entwohnte Hand
Des Vaters, kühn mit lauter Stimme ſpricht:
„Gib mir dein Kind, laß mich dein Eidam ſeyn!"

Bretiſlaw.

Kann er dem Herzogsſohn die Tochter weigern?

Lubomir.

Ein Böhmenherzog gilt in Deutſchland wenig.
Sie ſeh'n ihn an als Kronvaſall des Reichs,
Und jedes Herrlein dünkt ſich beſſer, höher,
Als ſolch ein Fürſt halbwilder Völkerſtämme,
Wie man, unwiſſend, gern uns Böhmen nennt.

Bretiſlaw.

Mag er ſie weigern! will nur ſie mir wohl,
Dann frag' ich weiter nichts — ich führe ſie,
So wahr ich lebe, mit mir heim!

Lubomir.

Ich glaub' es;

Doch — will ſie dir denn wohl? weißt du auch nur.
Ob ſie dein dachte, ſeit ſie dich geſeh'n?
Glaubſt du, es müß' in ihr ſeyn, wie in dir,
Es hätte ſie ſo plötzlich Gluth erfaßt,
Wie dich?

Bretiſlaw
(plötzlich düſter werdend.)

Ja wohl — das freilich weiß ich nicht;
Doch — wag' ich es zu hoffen — glaube mir,
Es muß ein Zug ſeyn beider Herzen, muß
Ein Strahl ſeyn, der in beide Seelen fiel,
Wo ſich ſo ſchnell die Liebe offenbarte.
Du weißt — ich liebte nie; mit einem Mal
Ergriff mich hier, als wär's ein Wink vom Himmel,
Das fremde, nie verſtandene Gefühl.
Wär's Jutta's Schönheit nur, die mich bezaubert?
Viel ſchöne Jungfrau'n ſah ich ſonſt mit Kälte.
Was alſo wär's? ein Unerklärliches,
Ein Wunderbares; und die Wunder, Freund,
Bedeuten Glück, ſo oft ſie uns begegnen.

Lubomir.

So ſich're dir den ſchönen Glauben. Ja,
Du mußt ſie ſeh'n, doch nicht im Haus des Vaters,
Mußt forſchen, ob auch ſie für dich empfindet,
Und dann erſt folge deinem vollen Drang.
Ja, ja, du ſollſt ſie ſeh'n, noch heut, noch jetzt,
In dieſer Stunde noch.

Bretiſlaw.

In dieſer Stunde?

Lubomir.

In ihrem Garten vor der Stadt weilt Jutta,
Begleitet nur von ihrer Dienerin,

Die ich durch Schmeichelreden uns gewonnen,
Das Thor wird offen stehn, wir treten ein,
Du sinkst zu Jutta's Füssen, oder thust,
Was sonst dich Liebe lehrt.

Bretislaw
(ihn entzückt umarmend.)
Hab Dank, o Freund!
Komm, Tremer, fort! ich brenne vor Begierde.

Lubomir (im Abgehen.)
Doch morgen dann zum Kaiser, Bretislaw!
(beide ab.)

Preslaw
(der schon während des Anfangs des Gespräches erschienen, und hinter die Denksäule getreten war, eilt nun hervor.)
Steh' ich an dieser Stelle? bin ich noch?
Was mußt' ich hören, und was muß ich fürchten?
Er liebt sie, er, den ich so grimmig hasse
Wird sie dem Heldenjüngling widerstehn?
Fort! fort! ich muß ein kluges Werk beginnen,
Sie ihm zu rauben, mir sie zu gewinnen.
(eilt ab.)

Sonnenuntergang.
Garten, rechts mit Blumenbeeten, links mit Gesträuch. Links im Vorgrunde ein Laubenhs. Im Hintergrunde ein offen stehendes Gitterthor.

Jutta
(von der Seite eintretend.)
Ich bin ein kindisch Mädchen doch. Von jeher
Erfreut' ich mich an den Erzählungen
Von kühnen Thaten, wunderstarken Rittern,
Und dachte dann, es gelte nichts so hoch,
Als Muth und Kraft, gepaart mit edler Sitte.

So kam es, daß ich mir ein Bild entwarf
Von einem Heldenjüngling, wie ich eben
Den Schönſten, Herrlichſten mir träumen mochte.
Und nun — ich Thörichte! — nun fiel mein Blick
Auf dieſen böhm'ſchen Prinzen, und mich faßt es,
Als wär' er meines Bildes Ebenbild,
Ja, Zug für Zug, die Stimme, die Bewegung,
Der Wuchs, die Haltung, Alles ſo genau,
Daß ich erſchrack, und daß er, wo ich gehe,
Im dunklen Baumgang, auf der Straße, üb'rall
Mir zu begegnen ſcheint, erſtaunten Blickes,
So wie zum Söller er hinaufgeblickt,
Als ihm das hochgeſchwung'ne Schwert entſunken.
Fürwahr, ich hätte Luſt, mein ſelbſt zu lachen,
Wenn ich's nur könnte! Doch gerade heut
Iſt mir, der Himmel weiß warum, ſo weh,
So bange und ſo ſchwer beklemmt die Bruſt,
Daß mir das Weinen näher, als das Lachen.
Wenn ſich bis morgen dieſer Schmerz nicht löſt,
So fürcht' ich krank zu werden.

(Sie ſetzt ſich in die Laube, und blickt, wie träumend vor ſich hin.)

Gertrud

(eilig aus dem Hintergrunde kommend.)

Liebes Fräulein,
Nicht wahr, ich komme ſpät erſt aus der Stadt?
Ich konnte früher nicht — ich bringe Nachricht —
Ich ſprach den —

Jutta.

Wen?

Gertrud.

Ich ſprach den Ritter Preſlaw.

Jutta (theilnahmlos.)

Sonſt Niemand?

Gertrud.

Ey, noch Einen.

Jutta.

Und der war?

Gertrud.

Der Herr, der mit dem Prinzen ging. Er kannte
Sogleich mich wieder, wußt', ich ſey dieſelbe,
Die auf dem Söller mit euch ſtand. Er hielt mich
Im Augenblick zurück, und ſprach von euch
Und eurer Schönheit viel, und wie ſein Prinz
Entzückt geweſen über eure Güte,
Die ſeine beiden Diener ihm befreit,
Und wie er drum nichts ſehnlicher begehre,
Als ſeinen wärmſten Dank euch ſelbſt zu ſagen.

Jutta (raſch.)

Gertrud, du lügſt!

(milder.)

Sprich, iſt das wirklich wahr?

Gertrud.

Gewiß.

Jutta

(ihre Empfindung bergend.)

Der Ritter ſcherzte wohl.

Gertrud.

Beileibe!
Der ſieht nicht aus zum Scherzen.

Jutta

(beide Hände Gertruds ergreifend.)

Sage mir,
Was ſoll ich denken?

Gertrud.

Was ihr denken ſollt?
Daß ihr ein Glückskind ſeyd! Ich ſagt' es ja,
Als in die Stadt aus unſrer Burg wir zogen,
Euch würden Roſen blüh'n in Regensburg.
Nun ſeht, ich hab's getroffen; iſt's nicht Ehre,
Daß euch ein Prinz ſchon zugethan, und daß
Des Kaiſers Günſtling wirbt um eure Hand?

Jutta (beſtürzt.)

Was ſagſt du da? des Kaiſers Günſtling? wer?

Gertrud.

Ey ſeht, mit eurer Hitze habt ihr doch
Mich ganz aus meinem rechten Gleis gebracht!
Ja, denkt, was Ritter Preſlaw heut noch will,
Er hat mir's anvertraut, ich ſollt's nicht ſagen —
Er will noch heut um euch bei'm Kaiſer werben.

Jutta.

O welche Bothſchaft! Gertrud, Tod iſt beſſer,
Als ihm gehören! Weh, ihn liebt der Kaiſer,
Ich bin verloren! — jetzt — gerade jetzt!

Gertrud.

Was habt ihr? — aber ſeht — dort kommen Männer.

Jutta

(ſich raſch wendend, und Bretiſlaw und Lubomir erblickend, die eben in den Garten getreten ſind.)

Gott, was iſt das? wer naht dort? träum' ich? — nein,
Er iſt es! — was beginn' ich? — o wie bin ich
So ſehr erſchöpft —

(wirft ſich in den Sitz in der Laube.)

(Bretiſlaw eilt herein. Plötzlich, als er vor die Laube tritt, und unvermuthet vor Jutta ſteht, tritt er betroffen einige Schritte zurück. Gertrud und Lubomir ziehen ſich

in den Baumgang zurück, während der folgenden Reden leiſe miteinander ſprechend.)

Bretiſlaw

(ſich ehrerbiethig verneigend.)

Vergebt, daß ich ſo kühn —
Daß ich es wag' — ein Fremder —

Jutta

(mit bebender Stimme.)

Wir ſind ſchuld,
Das Thor blieb offen —

Bretiſlaw.

Nicht vergebt ſo leicht;
Denn wißt, wenn ich das Thor verſchloſſen fand,
Ich hätt' es aufgeſprengt, und ſtünde hier.
Doch — ſtört mein raſcher Eintritt eure Ruh',
Schreibt es der Wärme meines Fühlens zu;
Ihr habt von Schmach die Diener mir befreit,
Mein reichſter Dank iſt euch dafür geweiht.

Jutta

(indem ſie ſich vom Sitz erheben will, aber matt wieder zurückſinkt.)

Vergebt — mir iſt nicht wohl. — Was ich gethan,
Iſt Aller Pflicht, und Jeder thät' ein Gleiches.

Bretiſlaw.

Seyd ſo beſcheiden nicht. Mir iſt's nicht fremd,
Daß unſer Volk hier keine Liebe findet,
Daß man uns gerne ſchmäht, und uns betrachtet
Wie Wilde, weil uns glatte Sitte fehlt,
Wenn auch in uns die treuſten Herzen ſchlagen.
Der Schmach der Meinen hätten Andre ſich
Gar inniglich erfreut; nur ein Gefühl,
Das ſiegend ſich befreit vom Wahn der Menge,

Vermochte ſo zu thun, wie ihr gethan.
Das iſt es, was mich ganz euch macht zu eigen,
Denn ich erkannte euern edlern Sinn,
Mein ganzes Weſen will ſich zu euch neigen,
Und all mein Beſtes gäb' ich gern euch hin.

Jutta
(mit Mühe ſich erhebend.)

Ihr überſchätzt mich. Meines Vaters Burg
Liegt an der Gränze eures Reichs. Ich lernte
Viel Böhmen kennen, lebte oft mit ihnen.
Im Anbeginne, ich geſteh' es, ſchreckte
Ihr dunkler Blick mich ab, der Ernſt der Züge,
Der abgeborgt den ſchwarzen Wäldern ſcheint,
Den finſtern Bergen, die das Land umgürten;
Doch, kaum vertrauter mit dem Ungewohnten,
Dem Fremden ihres Weſens, fand ich Treue
Und Biederkeit in dieſen dunklen Augen;
Der Ernſt, der mich erſchreckt, ward nun zur Würde,
Und in den Rauhen, wild in blut'gen Schlachten,
Rußt ich den Menſchenſinn, den reinen, achten.

Bretiſlaw.

O ihr entzückt mich! glühend euch entgegen
Drängt ſich mein Herz, mir ſchwebt ein Stern herauf,
Es iſt, als ging' ein reicher Himmelſegen,
Ein neues Leben meiner Heimath auf.
Ihr liebt mein Volk — o daß euch's möglich wäre,
Auch mich zu lieben, der dieß Volk einſt führt,
Dann flöß' im Lande nimmer eine Zähre,
Dann wär' der Thron mit allem Reiz geziert.
(zu ihren Füſſen ſinkend.)
Ja, hier zu deinen Füſſen will ich liegen,
Und flehen: Nimm aus meiner Hand die Kron',

Zehn andre Reiche will ich dir erſiegen,
Geſtärkt, geſtählt durch deiner Liebe Lohn,
Weithin ſoll Böhmens rothe Fahne fliegen,
Und mir gehorchen wird der Wüſten Sohn,
Wie Blumen will ich goldne Kronen pflücken,
Mit ihrem Glanz dein theures Haupt zu ſchmücken!

Jutta
(in höchſter Beklommenheit.)

Steht auf — ich bitt' euch — ſolch ein Mann vor mir —
Ein ſolcher Held —

Bretiſlaw.

Hier gilt nicht Heldenkraft,
Hier kann ein ſchwaches Wort den Stärkſten tödten,
O ſprich ein Wort, das mir das Leben gönnt!
Du ſchweigſt? – ſag' Eines nur: – willſt du gewähren,
Darf ich bei deinem Vater um dich frei'n?

Jutta (ängſtlich.)

Dem Vater nicht gehör' ich an, dem Kaiſer
Bin ich verſchenkt. Er ſchaltet über mich,
Nichts gilt mein Wort in meiner eignen Sache.

Bretiſlaw.

Sein Kind verſchenkt ein Vater! — wohl, ich will
Zum Kaiſer. — Jutta, ſprich, du willigſt ein?

Jutta (weich.)

Steht auf erſt.

Bretiſlaw (zärtlich.)

Hebe du mich auf zu dir!

Jutta
(ihm die Hand reichend.)

So kommt denn, Prinz.

Bretiſlaw

(aufſtehend, und heftig ihre Hand an ſein Herz drückend.)

Iſt dieſe Hand nun mein?

Jutta.

Was gilt mein Wort euch ohne das des Kaiſers?

Bretiſlaw.

Und kann er meiner Werbung widerſtehn?
Und thät' er's, dann, beim Himmel, ruft mein Wort
Ein zahlreich Heer von Treuen flugs zuſammen,
Und bis zu dir dring' ich verheerend fort,
Und führ' dich heim durch Blut und Flammen.

Jutta.

O nicht Gewalt — doch — wenn ich rathen darf —
Ich hörte, morgen ſchon verreiſt der Kaiſer —

Bretiſlaw.

Er? morgen? ha, ſo muß ich heute noch,
Noch heut zum Kaiſer. Dank dir, Jutta, Dank!
Dein Bangen ſagt mir mehr, als alle Worte,
Du biſt mir gut, mir ſagt's dein naſſer Blick —
Du willſt mir angehören?

(umſchlingt ſie zärtlich.)

Jutta

(ſich an ihn ſchmiegend.)

Kann ich anders?

Gertrud (herbeieilend.)

So eben naht ein Diener eures Vaters —
Kommt, Fräulein, kommt, man darf euch ſo nicht finden.

Jutta

(ſich von Bretiſlaw losreißend.)

Lebt wohl!

Bretiſlaw.

Du gehſt?

Jutta.

Ich muß.

Bretiſlaw.

Gedenke mein,
Der nächſte Tag ſoll uns ein freud'ger ſeyn.

(Jutta mit Gertrud ab.)

Bretiſlaw

(zu dem eben herbeigekommenen Lubomir.)

Auf, Lubomir, zum Kaiſer!

Lubomir.

Jetzt, ſo ſpät?
Um ſolche Stunde will ſich's nicht geziemen.

Bretiſlaw.

Von dieſer Stunde hängt mein Leben ab,
Und wär' es Mitternacht, ich muß zu ihm.

(eilt ab.)

Lubomir (ihm folgend.)

Fort eilt er ſchon — o wilder Ungeſtüm!

(geht ihm nach.)

Kaiſerlicher Pallaſt.

Kurzes Gemach mit Seitenthüren und zwei Fenſtern an der rechten Seite.

Kaiſer Konrad und Preſlaw Werſchowez treten auf.

Konrad.

Ihr habt mir manchen wicht'gen Dienſt geleiſtet
Durch gute Winke, die mich Vorſicht lehren,
Und mehr noch, hoff' ich, nützt ihr einſt dem Reich,
Käm' es zum offnen Bruch mit Böhmens Fürſten,
Der kaum ſich mehr vermeidet, wie ich fürchte.
Ich dank' euch Manches; und ich danke gern;
Drum billig wär's, daß ich den erſten Wunſch,

Den ich gewähren kann, euch nicht verſage.
Ihr liebt die Jungfrau, ſagt ihr, und ich glaub' es,
Denn wundervolle Reize ſchmücken ſie;
Doch bangt euch auch, es möchte ihre Neigung
Der euren willig nicht entgegen kommen.
Drum ſorgt nicht, launiſch iſt der flücht'ge Wille
Der Mädchen, ſchwer zu beugen, leicht zu brechen,
Und ſo im Ehjoch wandelt ſich ihr Sinn,
Daß ſie das lieben lernen, was ſie haßten,
Und das verſchmähen, was ſie ſonſt geſucht.
Habt nach dem Grafen ihr geſandt?

Preſlaw.

Nach deinem Befehle, Herr.

Konrad.

Dann wird er bald erſcheinen.
Genauern Diener kannt' ich nie. Es ſcheint,
Sein Wille habe ſich gewöhnt, ganz ſtille
Zu ſtehn, bis ein Gebot des Herrn ihn anregt.
So treuergeben iſt er, daß es nie
Ein Opfer ſcheint, wenn er die eignen Wünſche
Um meine tauſcht; denn in dem Augenblicke,
Da ich etwas begehre, hat er ſchon
Den eignen Wunſch verſenkt und aufgegeben.

Preſlaw.

Ein herrlich Lob aus deinem Fürſtenmund,
O könnt' ich gleichen Preis mir einſt erwerben!

Konrad.

Ihr werdet es, der Anfang bürgt dafür,
Gelegenheit wird euch nicht fehlen. Sagt,
Was hört ihr nun von Bretiſlaw?

Preslaw.

Seit gestern,
Da er des Grafen Otto Dienern drohte,
Scheint er ganz ruhig; doch von jenem Bürger,
Der dir die Klagschrift brachte, und bei mir
Als Diener nun verweilt, vernahm ich eben,
Es wolle deinem Thron der Prinz sich nah'n.
Dann, Herr, sey auf der Huth — ich fürcht', er will
Nur seinen Gegner kennen, den er bald
Zu stürzen meint in frechem Uebermuthe.
Wenn er dir naht, gewiß, er wird geschickt
Gar manchen Vorwand nennen, manche Lüge,
Sein Hierseyn zu bemänteln, dir erzählen;
Doch trau ihm nicht, denn sichrer noch als je
Erscheint mir seine frevle Absicht nun,
Da er so leise auftritt hier zu Land,
Was er sonst nie gethan, er, dessen Stolz
Die Welt denkt unter seinen Fuß zu treten.

Konrad.

Wenn er vor mir erscheint, soll er mit Ehren
Empfangen werden als ein Fürstensohn;
Doch hinter seine Larve werd' ich blicken
Mit scharfem Aug'. Auch denk' ich, mir gegenüber
Wird er wohl kleiner sich als jemals fühlen.

Preslaw.

Noch eins besorg' ich; doch ich fürcht' es nicht,
Denn deine Weisheit, die mein Herz erkannt,
Wird es vor Schmach auch schützen.

Konrad.

Was besorgt ihr?

Preſlaw.

Wenn Bretiſlaw erfährt, ich ſey am Hof,
Wird er begehren, daß ich ausgeliefert
Der Rache werde, die ſich nicht begnügt
Mit meiner Ahnen Blut. Jedweden Sproß
Des unglückſel'gen Stamms verfolgt die Wuth
Der Wölfe, die auf Böhmens Throne ſitzen.

Konrad.

Des Kaiſers Wort verbürgt euch Sicherheit.

(Graf Otto tritt auf.)

Otto.

Du haſt gerufen, Herr —

Konrad.

Mich freut es, Graf,
Die Wünſche, die ihr hegt, ſo ſchnell erfüllen
Zu können, als ihr flink in meinem Dienſt.
Ihr ſchenktet eure Tochter mir, zu ſchalten
Mit ihrer Hand nach meinem Wohlgefallen,
Und ich verſprach euch eine würd'ge Wahl.
Gefunden wär' ein Gatte, und ich frage
Euch nochmals, ob euch Ernſt war eure Gabe.

Otto.

Wie durft' ich ſcherzen mit der Majeſtät!

Konrad.

Nun denn, ſo ſeht den Sidam hier, den Ritter,
Den ich aus kaiſerlicher Gunſt zum Grafen
Des deutſchen Reichs erhebe. Höhre Stufen
Steigt er wohl einſt hinan, wenn Böhmens Trotz
Die wicht'gen Dienſte eines Mannes fordert,
Der heimiſch iſt in jenem Mentrerland. —
Seyd ihr zufrieden, Graf, mit meiner Wahl?

Otto.

Nie ſchüttelt' ich den Kopf bei deinen Worten.

(Preſlaws Hand faſſend.)

Seyd mir willkommen, Graf, als neuer Sohn,
Und mögt ihr wachſen in des Kaiſers Gnade,
Die euch ſo hoch ſchon ſtellt.

Preſlaw.

Ich bin beglückt,
Durch deine Huld, o Herr, ich bin beſeligt
Durch eure väterliche Milde, Graf.
Des Lebens höchſter Wunſch iſt mir gewährt,
Und meine Zukunft ſtrahlt in goldnem Scheine.

Otto.

Befiehlſt du, Herr, daß ich die Tochter rufe,
Das Paar zu ſegnen?

Konrad.

Laßt das bis zum Morgen.
So voll Ereigniß war der heut'ge Tag,
Daß jede neue Scene mich beſchwerte;
Ich muß nun wahrlich denken auszuruh'n.

(Trompetenſtöße.)

Was iſt das? zu ſo ungewohnter Zeit?
Seht nach, Graf Otto, was es gibt.

(Otto ab.)

Preſlaw (am Fenſter.)

Da reitet
So eben Bretiſlaw in den Pallaſt;
Von Fackeln glänzt der Hof. — Er ſteigt vom Roſſe.
Bei Gott, die Zeit iſt gut gewählt!

Otto (wiederkommend.)

Der Prinz

Von Böhmen bittet Euer Majeſtät
Um kurz Gehör.

Konrad (entrüſtet.)

Kurz muß es ſeyn, fürwahr,
Soll uns die tiefe Nacht nicht überraſchen!
Was fällt dem ungeberd'gen Jungen bei,
Um ſolche Stunde meine Ruh' zu ſtören?

Otto.

Ich hielt ihn ab; doch dringend, ſprach er, ſey
Die Sache, und nur kurz ſein Aufenthalt.

Konrad.

Was ſoll ich thun? — fort will ich ihn nicht weiſen —
Er iſt ein Prinz; — doch fühlen ſoll er's wohl,
Daß er zur rechten Stunde nicht gekommen.
Graf Otto, eilt hinab, und haltet ihn
Nur wenige Minuten auf; erleuchtet
Soll ſchnell der Thronſaal werden, mein Gefolge
Verſammle ſich behend; denn anders nicht,
Als glänzend, ſoll der übermüth'ge Böhme
Den deutſchen Kaiſer ſchau'n und ſeinen Hof.

(Graf Otto eilt in den Hintergrund ab, Kaiſer Konrad [illegible] in Seitengemach. Es wird heftig geklingelt, viele Diener eilen über die Bühne.)

Preſlaw.

Vortrefflich! geht nicht Alles herrlich? Preſlaw,
Du biſt ein Meiſter deiner Kunſt. Du haſt
Zum Grafen dich erhoben, die Geliebte
Des Feindes dir gewonnen, und vernichteſt
Mit einem Streich das Herz in ſeiner Bruſt. —
Gut iſt der Kaiſer zum Empfang bereitet;
Der Eintritt Bretiſlaws zu ſolcher Stunde,
Der Sitte ganz entgegen, dieſe Eile,

Mit der man Anſtalt zum Empfange macht,
Das Alles fördert meinen Zweck; und endlich —
Wie wird er wüthen, der Gewaltige,
Wenn ihm ein rundes „Nein" der Kaiſer ſagt,
Und mich ihm nennt als Juttas künft'gen Gatten!
Denn, wie mir Stibor ſagt, der ihn belauſcht,
Als zum Beſuch am Hof er ſich bereitet,
Iſt dieſe Werbung hier ſein erſtes Ziel.
Ich ſeh' ihn wüthen ſchon! das kommt gelegen,
So muß dem Kaiſer Alles wahr erſcheinen,
Was ich von Bretiſlaw erzählt, und ſo
Kann einſt des ganzen Hauſes Sturz gelingen.
(Trompetenſtöße.)
Ich dränge mich jetzt in den Saal, und bleibe
Verborgen bis zum günſt'gen Augenblick;
Dann tret' ich vor, und ſtachle ſeine Wuth,
Bis er, empört, die Majeſtät beleidigt.
Ich will ihm ſagen, was er nie gehört —
Was kann er thun? — ich ſteh' im Schutz des Kaiſers.
(eilt ab.)

Thronſaal,

prächtig verziert, von vielen Kerzen erleuchtet. An der linken Seite der kaiſerliche Thron. Das Gefolge des Kaiſers tritt auf, zuletzt der Kaiſer, der den Thron beſteigt, während ihm gegenüber Bretiſlow, hinter ihm Lubomir zu ſtehen kommt. Graf Otto ſteht links am Throne.

Konrad.

Seyd mir willkommen, edler Prinz. Sagt an,
Was iſt's, das an den Kaiſerhof euch führt?

Bretiſlaw.

Herr, eine Bitt' und eine Forderung.

Konrad.

Nennt erſt die Bitte — wir ſind nicht gewohnt
An dieſem Hofe Ford'rungen zu hören.

Bretiſlaw.

Erhab'ner Kaiſer, deine Fürſtenhand
Hat eine ſeltne Perle zu vergeben,
Die ich für Böhmen gerne mir gewänne.
Die Gräfin Jutta, hold an Seel' und Leib,
Ließ mich ein Zufall finden, den ich preiſe;
Und ſo, da ihr Geſchick in deiner Macht,
Bin ich der feſten Hoffnung, deine Huld
Wird mir die Hand der Jungfrau nicht verſagen.

Konrad.

Verwundert bin ich, edler Prinz. Ich hörte
Als rauhen Krieger euch, als Helden preiſen,
Gewalt'ge Thaten nennt der Ruf von euch,
Beinah' unglaubliche. Ich war begierig,
Geſpannt, den ſeltnen Jüngling zu erblicken,
Noch mehr, zu hören, was er bringen werde;
Und nun am End' iſt's mehr und minder nichts,
Was her in alſo ſpäter Stund' ihn führt,
Als — ein gewöhnlich Liebesabenteuer.

Bretiſlaw (ſtolz.)

Kein Abenteuer, Kaiſer, iſt die Liebe,
Wie ſie in meinem warmen Buſen lebt!
Auch kam ich nicht darum allein; ich ſprach
Von einer Ford'rung auch, die ich im Namen
Des Herzogs, meines Vaters, nennen werde.

Konrad.

Wenn eure Ford'rung iſt, wie eure Bitte,
So muß ich euch bedauern, edler Prinz; —
Der Gräfin Hand — ſie iſt bereits vergeben.

Bretiſlaw (heftig.)

Nein! nein!

Konrad (auf Otto zeigend.)

Fragt hier den Vater ſelbſt.

Otto.

So iſt es.

Bretiſlaw.

Bei'm Himmel, hier iſt Irrung, Mißverſtand!
Vielleicht iſt's eine andre Jutta, nicht
Des weißen Grafen Otto Tochter?

Konrad.

Leider
Dieſelbe.

Bretiſlaw.

Nun, ſo leucht' in mein Gehirn
Der Weisheit Sonne, daß ich mir's erkläre;
Denn nichts, wovon ihr ſagt, weiß Jutta ſelbſt,
Doch wohl darum, daß ich hier werbend ſtehe.
Wer konnte ohn' ihr Wiſſen ſie vergeben?

Konrad.

Der Kaiſer, dem ſie unterthänig iſt,
Der Vater, der Gehorſam fordern darf.

Bretiſlaw (immer heftiger.)

Gehorſam? Unterthänigkeit? o Worte,
O Worte! Iſt der Puls dir unterthan
Im fremden Leibe, unterthan der Hauch
Des Munds, das Blut, das Fiebern des Gehirnes?
Gehorſam willſt du von der Liebe? Lehre
Den Blitz gehorchen und den Wirbelwind,
Befiehl dem Strom zu ſtehn, dem Fels zu wandeln,
Befiehl dem Tage Dunkel, Licht der Nacht!

Lubomir (leise.)

O fasse dich!

Bretislaw.

Ja, ja, ich will mich fassen.
Zum ersten Mal in meinem Leben wollt' ich
Die honigsüßen Worte alle suchen,
Die ich von je verschmäht, zum ersten Mal
Möcht' in die Red' ich bunte Blumen weben,
Mit Flötenton und Zitherklängen klagen,
Um zu erweichen solch ein ehern Herz.

Konrad.

Kommt zu euch, Prinz.

Bretislaw.

Erhab'ner Kaiser, hör' mich.
Ich bin des Böhmenherzogs Sohn, und Erbe
Des Reichs, mir blühen tausend Hoffnungen,
Und alle theilt mit mir einst mein Gemahl.
Wenn ihr nun Jutta liebt, wollt ihr sie glücklich;
Wo aber wäre Glück für sie zu finden,
Als im Besitze dessen, den sie liebt?
Und wollt ihr Reichthum, Hoheit, Rang für sie,
Wo wär' er mehr, als auf dem stolzen Throne,
Und Böhmens Thron weicht keinem rings an Glanz!
Was wollt ihr mehr? was könnt ihr fordern noch?
Erhör' mich, Kaiser, und den reichsten Dank
Des treusten Freundes hast du dir gewonnen!

Konrad.

Ihr seyd ein Fürst, und kennt das Fürstenwort.
Kann ich das meine brechen?

Bretislaw.

Nein! bewahre!
Doch, daß du's ohne Jutta's Wissen gabst,

Das macht es nichtig. — Doch — ich seh' wohl ein,
Du wirst viel lieber Alles thun, als nur
Den Schein auch eines Wortbruchs haben wollen.
D'rum bitt' ich Eins nur noch: Nenn mir den Namen
Des Uebersel'gen, dem ich weichen müßte,
Wenn ja — zu weichen Lust ich in mir fühlte.

Konrad.

Er gleicht euch nicht an Rang und an Geburt;
Doch theurer ist er mir — ein Böhm' wie ihr,
Ein edler Ritter, jetzt ein deutscher Graf.

Bretislaw.

Und wie sein Name?

Konrad.

Preslaw Werschowez.

Bretislaw

Wie? den Verruchten, diesen Schändlichen,
Den Ränkespinner, der an deinem Hof
Sich unser'er Rach' entzieht, den nennst du mir?
Gib ihn heraus den Elenden! im Namen
Des Herzogs und des Volkes fordr' ich ihn;
Denn wisse, dieß ist meiner Sendung Zweck,
Dieß jene Ford'rung, die ich nun erst nenne.

Konrad.

Er ist in meinem Schutz, im Schutz des Reichs.

Bretislaw.

Und birgt das Reich des Frevlers Haupt vor Strafe?
Leihst du dem Hochverräther Schutz und Schirm,
Und gibst ihm, was sein Fürst vergebens bittet?
O Kaiser, einen Giftpilz ziehst du auf
In deinem Gnadenregen, und erwärmest
Die Natter vorsichtlos an deiner Brust.

Wirf ihn hinweg, den gift'gen Skorpion,
Eh' er ſich einſetzt in dein lebend Fleiſch,
Und dich vergiftet, wie er uns gethan;
Wirf ihn hinweg, er untergräbt den Thron,
Bedroht dein Anſeh'n, deine Macht, dein Leben!

Konrad.

Aus eurer Rede blickt der blut'ge Haß,
Dem vierzehn Verſchoweze ſchon gefallen.
Ein Wort an dieſem Hofe fürchtet ihr,
Das euer grauſam Herrſchen uns verkündet,
Und jene frevle Abſicht, die ihr hegt,
Ihr, Prinz von Böhmen, übermüth'ges Herz!

Bretiſlaw.

Was, frevle Abſicht? welche Abſicht? ſprich,
Daß ich den ſchnöden Heuchler dir entlarve.

Preſlaw (vortretend.)

Genug ertrug ich, mehr erduld' ich nicht.
Ey, Prinz, ihr nennt mich einen Heuchler, ihr,
Der ſelbſt nur hier iſt, um Verrath zu ſpinnen?
Ihr, der zu hoffen wagt, den Kaiſerſtuhl
Von ſeiner Höh' zu ſtürzen?

Bretiſlaw.

(in Wuth das Schwert ziehend und auf Preſlaw zu ſtürzend.)

Läſtermund,
Fahr' hin zur Höll', aus der du aufgeſtiegen!

Lubomir.

(ihm in den Arm fallend.)

Was thuſt du, Bretiſlaw?

Konrad.

(ſich vom Thron erhebend, und ſeinem Gefolge zurufend.)

Schafft Preſlaw fort!
Den Prinzen haltet!

Bretislaw.

Halten? wer's vermöchte!
Ihr Alle, die ihr da seyd, könnt es nicht.

Konrad.

(im höchsten Zorne.)

Hinweg aus meiner Nähe, Rasender,
Der's wagt, sein Schwert vor meinem Thron zu zücken,
Hinweg, daß mich unwürd'ge Wuth nicht faßt
Gen einen Knaben, den ich nur verachte!

Bretislaw

(dem Thron wieder näher tretend.)

Verachtest du den Knaben? Wohl — du sollst
Ihn zum Verwundern wahrlich kennen lernen.
Du hast uns den Verräther vorenthalten,
Das ist ein off'ner Bruch. Erstaune nicht,
Wenn einst am Morgen du im Land ringsum
Den Qualm von feurig loh'nden Dörfern siehst,
Und hörst den Klang von Panzern und Trommeten;
Das wird der Knabe seyn, der sich das Haupt
Des Preslaw hohlt, und seine Gattin Jutta!

(eilt rasch ab mit Ludomir.)

Konrad.

Fort! eilt ihm nach! bringt ihn zurück! — Doch nein —
Vergaß er sich, darf ich mich nicht vergessen.
Er droht Gewalt? Er wage sie zu brauchen;
Den langen Arm des Kaisers soll er fühlen.
Auf, Otto, sichert eure Tochter euch,
Ich aber will des Tollen Wuth wohl kühlen!

(Wendet sich zum Gehen. Alle drängen sich fort.)

III. Act.

Nacht.

Zimmer in einer Herberge unweit Regensburg. Kerzen brennen auf dem Tische.

Bretislaw

(heftig auf und ab gehend.)

Er kommt noch immer nicht — o Lubomir,
Dir fehlt der Liebe Flügel! — Wär' ich doch
Nur selbst gegangen. — Ach, wie schwer ist Harren
In solchen Augenblicken zu ertragen!

(bleibt stehen.)

Ob es ihm möglich ward, der Heißgeliebten
Mein Zeichen, meine Bitte zuzuwenden,
Sie möge nur so lange fest verharren,
Bis ich zurücke komm' an Heeresspitze?
Wie lange kann das dauern? — Wenig Tage,
So brauset vor der Stadt mein muthig Heer,
Die Mauer stürzt, es fällt der Thore Wehr,
Die Straßen wimmeln von der Krieger Schwarme,
Und Jutta schließ' ich in die Siegerarme!

(eilt wieder auf, und ab.)

O Zeit, wie bist du träge! Lubomir,
Wie bist du träger, als die Zeit!

(reißt die Thüre auf, und ruft hinaus.)

He, Goldoj!

(Goldoj erscheint in der Thüre.)

Wie spät ist's?

Goldoj.

Mitternacht.

Bretislaw.

Schon Mitternacht!

Und noch nicht kommt er! — Goldoš, geh' hinab,
Harr' auf der Straß', und hörst du Lubomir
Von ferne kommen, fliege, mir's zu sagen.

(Goldoš ab.)

Bretislaw.

(immer rascher durch's Gemach schreitend.)

Sobald er kommt, gleich auf, und fort nach Böhmen!
Kein Augenblick ist zu verlieren.

(wieder zur Thüre hinausrufend.)

Horak!
He, Horak! hörst du?

Horak (in der Thüre.)

Herr —

Bretislaw.

Sind alle Rosse
Gesattelt, und bereit zur Reise Alles?

Horak.

Wir können fort; doch harrt der Dämmerung,
So finst're Nacht hab' ich noch nicht erlebt.

Bretislaw.

Was kümmert's mich! mir zieht ein Stern voran,
Den du nicht siehst.

(Lubomir eilt herein. Horak entfernt sich.)

Lubomir.

Da bin ich.

Bretislaw.

Lubomir,
Wie spät!

Lubomir.

Wie spät? — Ey, eine Meile Wegs
Bin ich gelaufen.

Bretiſlaw.

Was? wo warſt du? ſprachſt
Mit Jutta's Dienerin?

Lubomir.

Wie war's wohl möglich,
In tiefer Nacht in's Haus zu dringen?

Bretiſlaw.

Nicht? —
So bringſt du keine Nachricht?

Lubomir.

Ja, ich bringe. —
Als ich zur Stadt kam, ſchlich ich durch die Straßen,
Die wir am Tag gegangen, und gelangte
So glücklich zu des weißen Grafen Haus.
Dort drückt' ich achtſam, nah' dem Thore, mich
In eine Ecke, alſo ſtill, als wär'
Ein jeder Athemzug ein ſchwer Verbrechen.
Lang ſtand ich ſo, da ward's lebendig oben
In den Gemächern, ſchelten hörte ich
Den Grafen, und dazwiſchen weinte Jutta.

Bretiſlaw.

Sie weinte? o, mit einem Strome Bluts
Vergelt' ich jede ihrer bittern Thränen!

Lubomir.

Bald ward es ſtiller oben, aber unten
Im weiten Hofe ſchollen Pferdehufe;
Ein Wagen rollte vor, und murrend hört' ich
Den Alten Jutta in den Wagen zwingen;
Sie aber ſchluchzte. Jetzo raſſelte
Der Wagen in die Straßen. Unverweilt,
Mit leiſem Tritte folg' ich hinterher

Bis zu dem Thor, davor der Wagen hielt,
Und das auf Otto's Wort ſich öffnete.
Die finſt're Nacht war günſtig mir, ich ſchlüpfte
Hindurch, und ſtand im freien Felde draußen.
Jetzt folgt' ich fort und fort des Wagens Lauf,
Der bald empor zu einem Berge lenkte,
Darauf ein Kloſter ſteht. Dort hielten ſie,
Und unter lautem Jammern mußte Jutta
Dem Vater in die dunklen Mauern folgen.

Bretiſlaw.

Verſchloſſen, eingekerkert, und um mich!
Auf, Lubomir — wir geh'n nach Böhmen nicht,
Ich muß ſie retten, ohne Säumniß retten!

Lubomir.

Was willſt du thun? willſt Frevel du beginnen,
Gewaltthat üben?

Bretiſlaw.

Geh nur, bleibe weg!
Geh heim, ich brauche deine Hilfe nicht.
Kannſt du in ſolcher Lage mich verlaſſen;
Ich geh' allein, und will's auch ſo vollbringen.

Lubomir.

Allein? das ſollſt du nicht. Ab rath' ich dir,
Doch, glaube nicht, daß ich dich je verlaſſe,
Wo dir Gefahren droh'n. Ich ſchwur dir einſt,
Dich nie in Noth und Tod je zu verlaſſen;
Wohlan, was auch geſcheh'n mag, ich bin dein,
Und ſtehe treu zu dir mit Leib und Leben.

Bretiſlaw.

O Lubomir, nun ſprichſt du wie ein Freund!

Lubomir.

Doch — Bretiſlaw — nur Ein's.

Bretiſlaw.

Was iſt's?

Lubomir.

Verſprich,
Daß du nicht tollkühn Alles wagen willſt;
Daß, wenn Gefahr iſt für dein Leben, du,
Dem Schickſal weichend, heim nach Böhmen kehrſt,
Das Heer dort ſammelſt, und, erſt ſo verſtärkt,
Das Höchſte wagſt.

Bretiſlaw.

Warum begehrſt du das?

Lubomir.

Weil Böhmens ſchwerer Zorn mich treffen würde,
Weil deines alten Vaters Fluch mich träfe,
Weil mich die weite Welt verwünſchen müßte,
Hätt' ich den Heldenjüngling Bretiſlaw
Sich opfern laſſen. Schwöre das, erfülle
Die Bitte mir.

Bretiſlaw.

Erlaß es mir. Ich meine,
Ein Eid iſt ſeltſam. Er begehrt von uns,
Daß einſt wir denken, wie wir eben dachten,
Und künftig fühlen, wie wir heut gefühlt.
Wer aber weiß, welch' mächt'ger Augenblick
In nächſter Stunde ſo mein Weſen wandelt,
Daß eh' ich mit dem Lindwurm kämpfen möchte,
Als das erfüllen, was ich raſch gelobt?

Lubomir.

Doch — meine Bitte — willſt du ſie gewähren?

Bretiſlaw.

(ihn mit ſich fortziehend.)

Komm, komm doch, ew'ger Zweifler, ſey nur ſtill,
Fort, daß wir nicht die ſchöne Zeit verlieren;

Du haſt mein Wort, daß ich nichts wagen will,
Was ich nicht muthig kann vollführen.

(raſch ab mit Ludomir.

Halle in einem Frauenkloſter unweit Regensburg. Im Hintergrunde ein großes vergittertes Fenſter mit der Ausſicht auf ferne Berge, die eben von der aufgehenden Sonne geröthet ſind.

Jutta, weiß gekleidet, von einem langen Schleyer umwallt, ſitzt im Vorgrunde an einem Tiſche, den Kopf traurig auf die Hand geſtützt. Graf Otto ſteht vor ihr.

Otto.

Du weißt nun, was ich will und was du muſt,
Wenn nicht dein kindlich Herz dich ſelber treibt,
Dem Wunſch des alten Vaters zu begegnen.
Ich danke viel des Kaiſers hoher Gunſt,
Und hab' ihm nichts als Treu' dafür zu biethen,
Und hatte kein Geſchenk für ihn, als dich.
Er nahm dich gnädig auf, verſprach zu ſorgen
Für dich, wie für ſein eigen Kind — und du,
Du wollteſt nun mit Undank lohnen, mich,
Den Treuergeb'nen, ſchmählich Lügen ſtrafen,
Den angebothnen Gatten von dir weiſen?
Gehorſam, fordr' ich, und ich habe Mittel
Und Recht, die Widerſpenſtige zu zähmen.

Jutta.

Was wollt ihr, Vater? Heiſcht ein jeglich Opfer,
Und jeglichen Beweis der Kindesliebe,
Ihr ſollt erkennen, daß ich dankbar bin.
Schickt mich zum höchſten Nord, zum tiefſten Süd,
Ich will euch baarfuß hin und wieder eilen,
Den ſchweren Panzer legt mir an, und laßt
Für euren Kaiſer mit zur Schlacht mich ſchreiten,

Begehrt ein Glied von meinem jungen Leibe,
Dem Beile streck' ich's dar; begehrt mein Leben,
Ich geb' es freudig hin für meine Pflicht.
Doch wollt mein ewig Unglück nicht, habt Mitleid,
Gebt mich dem ungeliebten Mann nicht hin,
Dem kalten Preßlaw, dem Verschloſſenen,
Der mich nicht ehrt, mich nur gewinnen möchte.
Aus ſeinen Zügen, Vater, ſpricht kein Herz,
Aus ſeinen finſtern Blicken keine Seele.

Otto.

So ſprichſt du, weil ein And'rer dich bethört.

Jutta.

Ein Andrer! aber welcher Andre, Vater!
O daß ihr einmal nur mit Bretiſlaw
Ein traulich Wort geſprochen, einmal nur
Geſchaut den Helden hättet, wie er ſich
So kindlich neigt zu kindlich offnem Herzen!
Und ihm dann gegenüber ſolltet ihr
Den ſchlauen Preſlaw ſehn, die Worte hören,
Die ſtets gewählt ſind, ſtets ein Ziel verfolgen;
Gewiß, ihr würdet weg von ihm euch wenden,
Das Ohr verſchließen ſeinem Redepomp,
Und lieber blicken nach dem ſchweigenden,
Und doch beredtern Antlitz Bretiſlaw's.

Otto.

Ja, ja, ich hab's geſehn, dieß Angeſicht,
Das dir ſo fromm erſcheint; ich hab's geſehn,
Von Wuth entflammt, entſtellt von tollem Grimme;
Den weichen Mund, deß Rede dir vielleicht
Wie Zephyrſäuſeln klang, ich hörte ihn
Die frechſten Schmähungen, die keckſten Worte
Dem kaiſerlichen Thron genüber poltern!

Jutta.

O Vater, ſchmäht ihn nicht; was er auch that,
Er that's aus Liebe nur zu eurem Kinde.

Otto.

Und dieſe Liebe, hab' ich ſie gebilligt?
Der flüchtige Gedanke, dieſer Wahnſinn,
Der dein Gehirn mit einem Mal verbrannte,
Was ſoll's mit ihm? des Kaiſers grimmer Feind,
Der Majeſtätsverbrecher Bretiſlaw,
Und wär' er zehnmal größ'rer Reiche Herr,
Soll nimmer meiner Tochter Hand berühren,
Nicht wagen einen kühnen Blick nach ihr;
Eh' ſoll mein Leben, meiner Pflicht geweiht,
In einzlen Tropfen Blutes aus mir ſtrömen.

Jutta.

Gewährt mir dann nur eine Bitte, Vater.
Geknikt iſt meine Hoffnung, und der Gram
Soll bald, will's Gott, mein Herz im Buſen brechen.
Laßt mich die Tage nun, die mir noch ſcheinen,
In dieſen heil'gen Hallen ſtill verweinen.

Otto.

Daraus wird nichts, ſo lang ich Vater heiße,
Daraus wird nichts, ſo lang du Tochter biſt.
Du biſt nur hier, ſo lange zu verweilen,
Bis Bretiſlaw das Land geräumt; dann ſollſt du
An Preſlaw's Hand in's Leben wieder treten.
So will's der Kaiſer, und ſo muß es ſeyn.

Jutta.

Erbarmt euch eures Kind's!

Otto.

Haſt du Erbarmen
Mit mir? Du ſiehſt geſchändet mich vor Konrad,

Wenn seinem Schützling du die Hand nicht bietest;
Und sträuben willst du dich? Wohlan, erfahre,
Was unabwendbar fest mein Entschluß ist.
Ich geh' von hier nach Regensburg zurück,
Dem Kaiser meld' ich, daß du dich gefügt,
Und in drei Tagen zum Altar wirst wallen.
Und widerstrebst du dann mit einem Wort,
Mit einer Regung noch, trifft dich mein Fluch!
Das merke wohl und überlege dir's.
Du kennst mein Wort, nicht handbreit werd' ich weichen.

(geht gegen die Thüre.)

Jutta

(aufspringend und ihm nacheilend.)

Um Gottes willen, Vater!

Otto.

(sich noch ein Mal wendend.)

Sprich nicht mehr;
Thu', was du sollst, sonst fühle meine Strenge.

(eilt ab.)

Jutta.

Ich bin vernichtet. Alles ist dahin,
Mein Bretislaw, des Vaters Liebe hin,
Die Ruhe hin, und all mein süßes Hoffen;
Wohin ich blicke, steht ein Abgrund offen.
Hier, wie ein grauer Schatten, riesengroß,
Die Geißel in der Hand, umringt von Schlangen,
Tritt Vaterfluch, der grause, auf mich zu.
Dort aber seh' ich den Verhaßten stehn,
Den tük'schen Preslaw, Spott umspielt den Mund,
Sein Auge lächelt Hohn, — er faßt mich an,
Die Hand ist Eis, es rieselt mir durch's Blut,

Indeß mir Wahnſinn im Gehirne lodert.
Er ſchleppt mich fort zu des Altares Schwelle,
Der Segen wird ein Fluch, der Himmel Hölle! —
Ach, hilft kein Engel mir? bin ich verworfen
Vor deinem Angeſicht, allgüt'ger Gott?
Iſt denn im weiten Himmel kein Erbarmen? —
Doch ha, was leuchtet plötzlich auf vor mir?
Noch ſeh' ich Hilfe, Licht in meiner Nacht!
(gegen das Fenſter im Hintergrunde gewendet.)
Wenn von den Bergen, die ſo klar jetzt ſtehn,
Die Wachefeuer lodern, wenn dieß Thal,
Das jetzt ſo friedlich ruht, von Waffen ſchallt,
Zerſtampft der Boden unter'm Hufſchlag dröhnt,
Wenn dieſer Himmel, der ſo blau jetzt lacht,
Im Wiederſcheine blut'ger Flammen leuchtet;
Dann iſt es der Geliebte, der mir naht,
Und keine Mauer iſt ſo ſtark, kein Schloß
So feſt, daß er nicht löſte meine Ketten;
Er hat's geſchworen, und er wird mich retten! —
Doch weh, was wollteſt du, Gewiſſenloſe?
Begehrſt du mit des Volkes edlem Blut
Dein Glück dir zu erkaufen? Wär' es auch
Ein wahrhaft Glück, vom Vaterfluch gequält,
Im Arm der Liebe ruhelos zu zittern? —
Ach, Alles läßt mich troſtlos, einſam ſtehn,
Und, was mir bleibt, iſt: Weinen und Vergehn!

Gertrud

(aus der Seitenthüre kommend.)

Ihr ſollt zur Kirche mit den frommen Schweſtern.
Heut iſt hier Feſt, es ſtrömt das Volk herein,
Ein Umgang wird gehalten, daß die Menge
Die heil'gen Hallen ſeh'; denn dieſer Tag,

Er iſt der einzige im ganzen Jahr,
Der Fremden Zutritt gönnt. Ihr werdet ſtaunen,
Wie bunt es iſt im Hof und in den Gängen. —
Ihr weint ſchon wieder? Fräulein, ſtillt die Thränen,
Und hofft das Beſte.

Jutta.

Hoffen? kann ich das?
Was ſtillt wohl dieſer Schmerzen heftig Toben? —
Zur Kirche komm, ich brauche Licht von oben.

(Beide ab.)

Großer Hofraum. Im Hintergrunde ein Theil des Kloſtergebäudes. Links die Kirche, rechts gegenüber eine ſich an das, im Hintergrund ſtehende, Gebäude anſchließende hohe Mauer mit einem großen jetzt offen ſtehenden Thore, an welchem eine ſtarke Kette. Eine Menge Volks ſteht und geht zerſtreut umher. Eine Gruppe Landleute kommt eben durch das Thor herein.

Knabe

(am Thore auf die Kette weiſend.)

Ei, Vater, ſieh die Kette; nie im Leben
Erblickt' ich ſolche Kette!

Alter.

Wahrlich, Junge,
Die ſchützt das Haus vor jeglicher Gefahr,
Und unverſehrt wird ſie noch ſeyn, wenn ich,
Du, deine Enkel, und der Enkel Enkel
Längſt modern ſchon im kühlen Grab.

Knabe.

Die Ringe
Sind wie mein Daumen dick, und ſo gefügt,
Als wären ſie gewachſen, nicht geſchmiedet.
Ich hör' nicht auf zu ſtaunen.

Alter.

Tritt zurück;
Da ſieh, es kommen fromme Pilgerleute.
(treten zurück.)

(Preſlaw Werſchowez, Stibor und ſechs Knechte treten auf, ſämmtlich in Pilgertracht.)

Preſlaw
(am Thore beiſeite zu den Knechten.)

Zerſtreut euch hin und her; doch ſeyd bereit,
Auf meinen Ruf euch eilig zu verſammeln.
(Die Knechte miſchen ſich unter das Landvolk.)

Stibor

Hier alſo, guäd'ger Herr, in dieſen Mauern
Iſt eure ſchöne Braut nun eingekerkert?
Ein ſchöner Brautſtand!

Preſlaw.

Lang nicht währt er ſo.
Sobald nur Bretiſlaw das Land verlaſſen,
Geleit' ich ſie nach Hof aus dieſen Mauern.

Stibor.

Und meint ihr, Bretiſlaw verläßt das Land,
Eh' er ſie aufgefunden?

Preſlaw.

Aufgefunden?
Scheint dir das nicht unmöglich?

Stibor.

Herr, ich denke,
Für Bretiſlaw iſt nichts Unmöglichkeit,

Preſlaw.

Was kann er thun, als fluchen, toben, raſen!
Und wenn er mit dem wüth'gen Fuß die Erde

Durchstampfen könnte bis zum Mittelpunkt,
Es hälf' ihm nichts. Denn sieh, schon dacht' ich vor,
Selbst das unmöglich scheinende erwägend.
Glaubst du, ich hätt' umsonst und nur zum Spiel
Mich so vermummt und euch? Wär's ihm gelungen,
Den Aufenthalt der Holden zu erkunden,
Und käm' er heut, wo offen stehn die Thore,
In's Inn're dieses Heiligthum's geschritten;
Dann stehn wir hier, ihn kräftig zu empfangen,
Acht Schwerdter gegen seine Riesenkraft.

Stibor.

Wozu so heimlich? ist nicht Herr der Kaiser?
Warum nicht schleppte man den Rasenden
Zum tiefsten Thurm?

Preslaw.

Das will ich dir erklären.
Die Herrn, die sich die Herrn der Erde nennen,
Sind wohl gewaltig, und vermöchten Alles;
Doch dem Gebrauche ihrer hohen Macht
Stellt oft ein Heer von Zweifeln aller Art,
Vermuthungen, Bedenken, Möglichkeiten,
Verkettungen des Zufalls sich entgegen.
Hier hemmt ein alter Bund, dort Stammverwandtschaft,
Da will die hergebrachte Sitt' ein Andres,
Dort wieder ruft der Welt gewalt'ge Stimme
Ihr donnernd „Halt" dem halb Beschlossnen zu.
So war's auch hier. Der böhm'sche Herzog ist
Ein Wahlfürst, und auch seine Stimme war's,
Die Konrad auf den Kaiserstuhl erhoben;
Der deutsche Kaiser aber ist nur mächtig,
Wenn ihm die Fürsten treu zur Seite stehn.

Drum mieb die Strenge Konrad; doch er ſoll
Nicht lang mehr ſie vermeiden, ich beſchwör's,
So wahr ich haſſe, unausſprechlich haſſe.
Dem böhm'ſchen Hof hab' ich ein Spiel bereitet,
Das blutig werden muß; es kann nicht fehlen,
Bald ſteht das kaiſerliche Heer in Böhmen. —
Doch ſieh, dort kommt der Schweſtern Zug heran.

(Er geht mit Stibor in den Hintergrund, wohin ſich auch die übrigen Anweſenden zurückziehn. Glockengeläute beginnt. Der Zug der Nonnen tritt auf.)

Geſang.

Wir kennen keine Freuden,
Wir kennen nur die Ruh,
Wir ſchwingen uns durch Meiden
Dem reichſten Lohne zu.

Entfernt vom Weltgetümmel,
Lockt uns kein eitler Schein,
O möchten wir dem Himmel
Gefällig Opfer ſeyn!

(Schon während des Geſanges der zweiten Strophe iſt der Zug in die Kirche getreten. Alles Volk drängt ſich nach.)

Preſlaw

(hervorkommend, zu Stibor.)

Das war ſie, die zuletzt ging, ſahſt du ſie?

Stibor.

Sie ſcheint mir ſchön.

Preſlaw.

Bei meinem Glück, das iſt ſie. —
Komm, laß hinein uns gehen.

(Beide gehn in die Kirche.)

(Nach einiger Zeit erſcheinen Bretiſlaw und Lubomir am Thore.)

Bretiſlaw (zurückrufend.)

Haltet mir

Die Roſſe hier bere[illegible]

(mit Lubomir in den Vorgrund tretend.)

Ein glücklich Zeichen

Däucht mir dieß offen ſteh'nde Thor, mir iſt,
Als ſollt' ich eingehn in das Reich der Freude!

Lubomir.

Was macht dich ſo erfreut?

Bretiſlaw.

Das, Lubomir,
Daß hier von einer kühnen That allein
Entſcheidung meines Schickſals zu erwarten.
Nicht von der Zunge Kunſtgeläufigkeit,
Nicht von der glatten Klugheit, die bei Hof
Mir Noth that, hängt hier meine Hoffnung ab.
Der Muth iſt's, dem ich hier vertrauen darf,
In meines Armes Kraft liegt all mein Heil,
Und — ſey gewiß — iſt Jutta hier zu finden,
So ſoll ſie noch heut Nacht in Böhmen ſeyn! —
Doch horch — Geſänge — offen ſteht die Pforte —
Ich will hinein, vielleicht iſt Jutta dort;
Ich muß ſie ſehn, daß mich ihr Anblick ſtärke
Zu ihrem Heil, zu meinem Rettungswerke!

(eilt in die Kirche.)

Lubomir.

Faſt reut mich's, daß ich ihn hieher geführt.
Was will er thun? Noch weiß er ſelbſt es nicht,
Er weiß nur Eines: daß er wagen muß,
Um zu gewinnen; und ſo fühlt er ſich
Gen jegliche Gefahr genug gerüſtet.
Ich kenne ihn; in ſolchen Augenblicken,

Wo ihn Begeiſterung ergreift, erhöht
Sich bis zum Wunderbaren ſeine Kraft,
Und nie dann ſah ich ihn ſein Ziel verfehlen.
Das iſt es, was mich tröſtet; denn ich hoffe,
Was er auch wagt, er wird's mit Glück vollbringen.

Bretiſlaw (eilt heraus.)

Ich ſah' ſie, Lubomir! ſie naht! ſie kommt!
(ſtellt ſich in einiger Entfernung von der Kirchenthüre hin.)
Hier will ich ſtehn, damit ſie mich erblicke,
Und wiſſe, daß ihr Hilfe nahe ſey.
Du, Lubomir, bleib' dort am Thore ſtehn,
Und führe mir den Ausgang.

(Der Zug der Nonnen tritt heraus. Jutta, als ſie Bretiſlaw erblickt, ſtürzt mit einem Schrei ohnmächtig zu Boden.)

Gertrud
(mit Jutta ſich beſchäftigend.)

Gott! mein Fräulein!
Bringt Waſſer, Waſſer! helft!

Landleute (ſich nachdrängend.)

Was iſt's, was gibt's?

Bretiſlaw
(ſein Schwert aus der Scheide reißend.)

Hinweg von ihr!

Landleute.

Zu Hilfe!

Preſlaw
(unter den Letzten aus der Kirche herauseilend.)

Knechte! Knechte!

(Die ſechs, als Pilger verkleideten, Knechte Preſlaw's ſammeln ſich um ihn, und dringen auf Bretiſlaw ein, der die ohnmächtige Jutta erhoben hat, und, ſie in der Lin-

ken tragend, mit der Rechten kämpft. Die Nonnen fliehn.)

Bretiſlaw

(fechtend und gegen das Thor zurückweichend.)

Deck' mir den Rücken, Lubomir!

Preſlaw.

Ihr Leute,

Das Thor ſchlagt zu, die Kette vor!

(Landleute werfen das Thor zu, und legen die Kette vor.)

Lubomir

(der ſich kämpfend gegen Preſlaw, Stibor und die Knechte wirft.)

Nun dringe

Hindurch, nun haſt du freie Bahn!

(Bretiſlaw iſt durch die weichenden Landleute bis zum Thore gedrungen. Er haut in die Kette, ſie ſpringt entzwei. Die Thorflügel ſchlagen auf.)

Bretiſlaw

(im Thore, zurückrufend.)

Mir nach!

Mir nach nun, Lubomir!

Landleute (durcheinander rufend.)

Die Kett' entzwei, er flieht!

(Lubomir weicht fechtend raſch bis an's Thor. Er und Bretiſlaw verſchwinden.)

Preſlaw.

Ihr Knechte, flugs zu Roſſe, flugs zu Roß!

(ſtürzt mit Stibor und den Knechten hinaus. Die Landleute drängen ſich an's Thor.)

Erſter Landmann.

Er iſt ſchon fort!

Zweiter Landmann.

Zum Wald ſchon ſprengen ſie;
Die Pilger ſitzen auf — zu ſpät, zu ſpät!
Der iſt im Bunde mit den ſchwarzen Mächten.

(Zwei Burſche bringen einen Theil der zerhauenen Kette.)

Burſche.

Seht, ſolche Ringe, ſolche ſchwere Ringe!

Dritter Landmann.

Unglaublich, ſeht, das hat ein Schwert gethan!

Mehrere.

Es iſt ein Wunder!

Erſter Landmann.

Kommt hinaus, vielleicht
Erblicken wir ſie noch.

Mehrere.

Hinaus! hinaus!

Zweiter Landmann (am Thore.)

Dort jagen ſie!

(Alle drängen ſich aus dem Thore.)

Gertrud

(allein zurückbleibend, und die Hände hinaus ſtreckend.)

Mein Fräulein! o mein Fräulein!

IV. Act.

Große Halle in der herzoglichen Burg Wyſſehrad. Links der Thron, an beiden Seiten desſelben vergoldete Stühle.

Der herzogliche Hofſtaat und die Leibwache treten auf, und reihen ſich zu beiden Seiten des Thrones. Herzog Udalrich tritt auf. Ihm folgen Bretiſlaw und Jutta, hochzeitlich geſchmückt. Ludomir ſteht ſeitab unter dem Hofſtaate.

Alle

(außer Udalrich, Bretiſlaw und Jutta.)

Heil Bretiſlaw und Jutta!

Udalrich.

Theure Kinder,
Euch hat die Kirche nun vereint, ihr ſeyd
Am Ziele eurer Hoffnungen und Wünſche.
Ich hab's gewagt um eures Glückes willen
Den Bund zu ſegnen, welchem Konrad flucht,
Entgegen ſtellt' ich mich der Macht des Reichs,
Und ſteh' nun rings umgeben von Gefahr.
Das Alles wagte Vaterliebe — möchtet
Ihr nie vergeſſen, was ſie that, und ihr
Mit gleicher hoher Liebe ſtets vergelten.

Jutta.

(Udalrich's Hand küſſend.)

O nie vergeß' ich eure Huld!

Bretiſlaw.

Mit Thaten
Laß mich den treuen Kindesdank beweiſen.

Udalrich.

Bald dürft' es nöthig werden, deine Kraft
Und deine Feldherrngaben neu zu prüfen;

Denn, wie ich Konrad kenne, kommt ihm wohl
Ein Grund erwünſcht, die Eiferſucht auf uns
In das Gewand der Herrſcherpflicht zu kleiden.
In Reiches Namen, fürcht' ich, ſpielt er bald
Den blut'gen Krieg in unſre ruh'ge Flur,
Gelingt uns nicht, ihn früher zu verſöhnen.

Bretiſlaw.

Laß ihn nur kommen; ich verbürg' es dir,
Er zieht mit Knirſchen heim. Die Heimathliebe
Macht jeden Böhmen ſtark; dem fremden Feind
Wird, wer ſonſt ſchwach war, jeder Knab' ein Gegner,
Das Weib wird Heldin, und der Greis wird Mann,
Die heimathlichen Flüſſe gähren auf,
Des Fremdlings Schritt zu wehren, ſtürzen Felſen,
Natur und Himmel nehmen Theil am Kampf.
Gewiß, ich will mit dreimal kleinrer Schaar
Den ſtolzen Feind aus unſern Gränzen jagen.

Udalrich.

Ich fürchte nichts für Böhmen, viel für dich.
Ein heimlich Wort des Kaiſers nur bedarf's,
In's offne Ohr der Höflinge geſprochen,
So zieht dein ſchlimmer Ruf von Thron zu Thron.
Vergiftet alle Meinung gegen dich,
Verwehrt dir Freunde jetzt, einſt Bundgenoſſen,
Und auf dem Thron von Böhmen ſtehſt du einſt
Verwaiſt, und ganz entblößt von treuer Hilfe.
Darum beſchloß ich liebend, dich ſchon jetzt
Zur Selbſtbeſtändigkeit emporzuheben,
Denn nichts vermag dann Konrad gegen dich,
Weil, wer die Macht beſitzt, auch Freunde findet.
Tritt vor den Thron hieher, geliebter Sohn,
Und laß zum eignen Fürſten dich erheben.

(Udalrich besteigt den Thron, und winkt Jutta, sich auf dem Stuhle links neben dem Throne niederzulassen; die Anwesenden nähern sich, Bretislaw bleibt vor dem Throne stehen.)

Udalrich.

Prinz Bretislaw, du hast mit tapfrem Schwert
Dem Reiche Böhmen Mährens Mark gewonnen,
Dir dankt der Thron dafür, dir dankt das Volk;
Nimm hin als eigen denn, was du gewannst,
Sey Mährens Markgraf! Gib den Handschlag mir,
Und gib dein fürstlich Wort, dem Throne Böhmens
Ein treuer Lehensmann zu seyn.

Bretislaw

(den Handschlag gebend.)

Ich schwör's.

Udalrich.

Geh hin, Markgraf von Mähren; Heil dir!

Alle.

Heil!

(Udalrich steigt vom Throne. Jutta erhebt sich.)

Bretislaw

(den rechten Arm um Udalrich, den linken um Jutta schlingend.)

O wäre Konrad hier, und säh' uns so,
Sein Haß, an diesem Anblick müßt' er brechen. —
Doch — wo ist Lubomir? — vermiß' ich jetzt
Den Treusten meiner Freunde? — Lubomir,
Du sollst der Erste seyn an meinem Hof.

Lubomir.

Laß mich nur nahe bleiben deinem Herzen.

Udalrich.

So sehr erfreut dein Glück mich, theurer Sohn,
Daß ich erzitt're vor der nahen Störung,

Die uns des Kaiſers finſtre Rache droht.
Vielleicht gelingt's, den Sturm noch zu beſchwören;
Ich eile d'rum, Geſandte mit Geſchenken
Nach Regensburg zu ſenden, und uns ſo,
Iſt es noch möglich, Sühnung auszuwirken.

Bretiſlaw.

Mein Vater, was du thuſt um Böhmens willen,
Das thu' nach deiner Einſicht; — meinetwegen,
Ich bitte dich, laß kein entſchuld'gend Wort
An Konrad richten, der mich ſchwer beleidigt.

Udalrich.

Sey unbeſorgt. Ich werde unſre Würde,
Und deines Rechtes Gründe nicht vergeſſen.

(Er geht ab. Ihm folgt der Hofſtaat mit Lubomir, ſo daß Bretiſlaw und Jutta allein zurückbleiben.)

Bretiſlaw (Jutta umarmend.)

Mein biſt du, mein! o wie beſchreib' ich dir
Die Wonne, die mich faßt bei dem Gedanken.
Mit doppler Stärke drängt ſich jede Freude
Zu mir, und jedes ſchöne Hochgefühl
Sucht einen Weg zu meinem offnen Herzen.
Vor Allem aber lebt mir in der Seele
Die Heimathliebe reicher auf, als je;
Denn du biſt mein, wirſt dieſe Liebe theilen,
Wirſt, wie ein Schutzgeiſt meiner Muttererde,
An meiner Hand durch ihre Fluren gehn.

Jutta (ſich an ihn ſchmiegend.)

O mein Geliebter!

Bretiſlaw

(ſie raſch an's Fenſter führend.)

Sieh in's Land hinein;
Wie herrlich prangt's mit dunklen Wälderkränzen,

Wie lacht es außen in so buntem Schein,
Indeß im Innern reiche Schätze glänzen!
Die Flüße schäumen Gold empor zum Strand,
Und Perlen ruh'n auf ihrem reinen Grunde,
Und schützend, eine felsgethürmte Wand,
Stehn rings die ries'gen Berg' in weiter Runde.
Dieß Land bewohnt ein Volk, voll Geist und Kraft,
Mit treuem Glauben und mit reinem Willen,
Ein Volk, das ohne Glanzbegier, im Stillen
Das Herrlichste in seinem Kreise schafft.
Vollenden diese Schöpfung wird die Liebe,
Sie setzt einst Jutta hier als Herrin ein,
Durchdrungen ganz von ihrem süßen Triebe,
Wird Böhmen dann ein Himmel seyn!

Jutta (wehmüthig.)

Daß ich doch Segen brächt' in dieses Land!
Doch ach, ich fürchte —

Bretislaw.

Was?

Jutta.

Ich fürcht', es kann
Die Ungesegnete nicht Segen bringen.

Bretislaw.

Du weinst? du bist nicht glücklich?

Jutta.

Glücklich macht
Mich deine Liebe, ruhlos meine Schuld.
Sieh, wenn ich ruh', wie jetzt, an deinem Herzen,
In's Aug' dir blickend, drückend deine Hand,
Da ist's als wär' ich, frei von Leid und Schmerzen,
Ein selig Wesen in der Sel'gen Land;

Doch augenblicks, wie ich von dir mich kehre,
Faßt mich ein dumpfes, ängstiges Gefühl,
Auf meinem Busen liegt's mit Felsenschwere,
Die Halle ist mir eng, die Luft mir schwül;
Wohin ich blicke, grinst ein Ungeheuer,
Wohin ich horche, tönt des Vaters Fluch,
Zusammen schreck' ich, und mein Hochzeitschleier
Erscheint mir plötzlich wie ein Leichentuch.

Bretislaw.

Du bist zu weich, du quälst vergebens dich.
Was thatest du, des schweren Vorwurfs werth?
Bist du entflohn dem Vater? nein, nicht du,
Denn dich Besinnungslose rafft' ich auf,
Und trug auf schnellem Rosse dich nach Böhmen.
Ich wär' der Schuld'ge nur, doch mein Gewissen
Spricht frei mich vom Vergehn. Dem harten Vater,
Der Kindesglück um Fürstengunst verkauft,
War ich verpflichtet, dieses Kind zu nehmen;
Und hat er dir geflucht, und nahm nicht längst,
Nur sich verdammend, schon den Fluch zurück,
So hat er Vaterliebe nie gekannt,
Und nie verdient die Thrän' aus deinem Auge.

Jutta.

Ach Bretislaw, ich blieb doch Kind!

Bretislaw.

Und hättest
Dich opfern sollen, meinst du, hättest dich
Hinschleppen lassen sollen zum Altare,
Mein Bild aus deinem wunden Herzen reißen,
Und meine schönsten Hoffnungen vernichten?
Beim Himmel, glaubt' ich nicht so treu an dich,

Ich müßte meinen, du bereust den Schritt,
Der dich gerettet, der dich mir gegeben.

Jutta.

Bereu'n, Geliebter? könnt' ich je bereu'n,
Was mich so reich gemacht? Doch klagen muß ich,
Daß mich die Noth vermocht, die Kindespflicht,
Die sonst so gern geübte, zu verletzen.
Kannst du mir grollen drum?

Bretislaw.

Ich bin nur bang,
Daß du so froh nicht bist, als ich's begehrte.

Jutta

Ich hoff', ich werd' es wieder seyn. Ich will
Dem Vater schreiben, sieh'n, daß er den Fluch
Vom Haupt mir nehme, und uns Beide segne.
Wenn Wort' es gibt, die Wangenbläße malen,
Und Zeichen, die statt flehnden Blickes gelten,
Wenn Reden sind, die Seufzerlaut bezeichnen,
Und Federzüge, die wie Thränen sprechen;
So sollen diese stummen Zeugen alle
Der Trauer eines Kindes aus dem Brief
Versöhnend in das Herz des Vaters dringen.

Bretislaw.

Das thu' um deine Ruhe, schreib'. Ich hoffe
An deiner Liebe Feuer schmilzt sein Eis.

Jutta.

Der heut'ge Tag, der schönste meines Lebens,
Er sey denn durch ein Werk der Pflicht geweiht,
Gelingt es mir, und fleht' ich nicht vergebens,
Dann fühl' ich nichts, als reine Seligkeit!

(Sie umarmt Bretiſlaw, der ſie bis in den Hintergrund begleitet, dann aber zurückkehrt. Drei Trompetenſtöße erſchallen hinter der Scene.)

Bretiſlaw.

Trompetenklang? und drei Mal? Das ſind Zeichen,
Daß Fremde ſich der Herzogveſte nah'n.

Lubomir (eilig kommend.)

Ein Herold iſt vom Kaiſer angekommen,
Verlangt gehört zu werden.

Udalrich

(mit ſeinem Hofſtaat raſch auftretend.)

Sohn, o Sohn,
Nun iſt's geſchehn, des Kaiſers Zorn iſt ſchnell.

Bretiſlaw.

So ſchnell ſein Zorn auch ſeyn mag, ſchneller wird
Die Strafe ſeyn, die ſein Beginnen trifft,
Wenn ihn nach Krieg gelüſtet.

Lubomir.

Welche Antwort
Soll ich dem Herold bringen?

Udalrich.

Laß ihn ein.

(Udalrich beſteigt den Thron. Bretiſlaw läßt ſich zur Rechten desſelben nieder.)

(Der kaiſerliche Herold mit einigen Gewaffneten tritt auf, von Lubomir gefolgt.)

Herold

(vor den Thron tretend.)

Erlauchter Herzog Böhmens, Udalrich,
In Vollmacht kaiſerlicher Majeſtät
Sprech' ich zu dir die Bothſchaft, deinen Sohn,
Den Prinzen Bretiſlaw betreffend.

Lubomir.

Beſſre

Die Rede, kaiſerlicher Herold, ſprich:
Den Prinzen Bretiſlaw, den Markgraf Mähren.

Herold.

Wie? hat er Mähren von dem Reich zu Leh'n?

Udalrich.

Vom Reiche? nein, er hat's zu Leh'n von mir,
Vom Throne Böhmens.

Herold.

So erlaube, Herzog,
Daß ich die früh're Rede beibehalte;
Denn wir erkennen nur ein Lehn des Kaiſers.

Bretiſlaw (heftig.)

So geh von hier, wie du gekommen biſt,
Willſt du den Thron, vor dem du ſtehſt, nicht achten.

Udalrich

(begütigend zu Bretiſlaw.)

Sey ruhig. Konnte doch noch Konrad nichts
Von deiner neuen Würde wiſſen.

(zum Herold.)

Rede,
Wie dir's befohlen worden.

Herold.

Herzog Böhmens,
Weil ſich dein Sohn Prinz Bretiſlaw erkühnt,
Dem Kaiſer gegenüber freche Worte
Und Drohung auszuſtoßen —

Bretiſlaw.

Freche Worte

Dem Kaiſer gegenüber! Darf ein Fürſt
Vom Fürſten Duldung niedrer Schmach verlangen?

Herold.

Und weil der Prinz gewagt, die Gräfin Jutta,
Des erſten kaiſerlichen Dieners Tochter,
Argliſt'ger Weiſe aus geweihtem Ort
Hinwegzuführen in dieß Land —

Bretiſlaw.

Du lügſt!
Ich that es offen, frei, vor aller Welt,
Am hellen Tag, im Angeſicht des Volks,
Im Angeſicht des Himmels und der Erde!

Lubomir (ſpottend.)

Ich möcht' euch rathen, ſtärk're Ketten doch
Vor evre Thore künftig anzulegen.

Udalrich.

Laß ihn doch reden. Herold fahre fort.
Weil dieß geſchehen nun —

Herold.

Weil dieß geſchehn,
So fordert nun der Kaiſer —

Udalrich.

Sprich, was will er?
Wir werden billig ſeyn dem bill'gen Wunſch.

Herold.

Er fordert erſtlich: daß zurückgeſtellt
Die Gräfin Jutta werde.

Bretiſlaw.

Wiſſe, Herold,
Es gibt nun keine Gräfin Jutta mehr.

Markgräfin Mährens iſt ſie, Fürſtin Böhmens,
Iſt meine Gattin durch der Kirche Band.

Herold.

Zum Zweiten ſoll als Buße Böhmens Herzog
Zwei Centner Goldes ſenden, wie es liegt
In ſeiner herzoglichen Schachten Tiefe,
Zwei Centner, wohl gewogen.

Bretiſlaw.

Gold? das iſt's,
Wornach euch lüſtet? ey, ſo kommt nur ſelbſt,
Und holt es aus den herzoglichen Schachten.

Lubomir.

Daß es euch dann nicht geht, wie Schätzegräbern,
Die nimmermehr an's Licht des Tages kommen.

Herold.

Vor Allen fordert den Tribut der Kaiſer,
Der, auferlegt dem Herzog Boleſlaw,
Alljährig einfloß in den Schatz des Reiches.
Seit Jahren unterwand ſich Böhmens Thron,
Der Schuld ſich zu entziehn; nicht länger mehr
Wird Konrad ſolche keke Weig'rung dulden,
Und will des Rückſtands Zahlung unverweilt.

Udalrich.

Sprich, Herold, wenn wir weder Jutta ſenden,
Noch uns verſtehn zu jener gold'nen Buße,
Noch zum Tribut — was will dein Kaiſer dann?

Herold.

Dann ſchwört er, die Beleidigung zu rächen,
In Böhmen einzufallen, alles Leben
Zu morden, zu verwüſten alle Städte
Und Dörfer, und den goldnen Kaiſerſtuhl
Inmitten dieſes Landes aufzuſtellen.

Bretiſlaw.

Inmitten dieſes Lands? wir wollen ſorgen,
Daß er nicht weit die Gränzen überſchreite.

Udalrich.

Nun hör' die Antwort, Herold. Biſt du fertig?

Herold.

Ich bin es.

Udalrich.

Der Tribut, den Konrad fordert,
War eines Unglücks Folge, einer Schlacht,
In der des Zufalls wetterwend'ſche Laune
Den Kaiſer ſiegen ließ, der längſt ſchon modert.
Auch Boleſlaw iſt nicht mehr. Soll der Enkel
Die Schuld des Ahnen oder die des Unglücks
Fort tragen bis in Ewigkeit? Dein Kaiſer
Beſiegte nie der Böhmen Kraft, mein Thron
Iſt frei von jedem Flecken ſolcher Schande.
Wär's nicht unbillig nun, daß man begehrte
Von mir, was ich nicht ſchulde?

Herold.

Nicht vergönnt
Mein Amt ein Urtheil mir in ſolcher Sache.

Udalrich.

Was nun den Vorfall letzter Zeit berührt;
So wiſſe, Herold, daß wir mehr beleidigt
Von Konrad ſind, als er ſich dünkt zu ſeyn.
Den landesflücht'gen Meuchler Werſchowez
Hat er in Gnaden aufgenommen, ihn
Gen alles Recht verweigert auszuliefern.
Doch — mehr noch — jenes Schändlichen Verleum-

dung

Sog er begierig ein, und löſte ſo
Durch Mißtrau'n alle Bande zwiſchen uns.
Will nun uns Konrad ganz gereinigt ſeh'n,
So wollen wir Geſandte an ihn ſchicken,
Die ihm beweiſen ſollen, wie er irrte, ...
Und aus Geſtändniſſen der Mitverſchwornen
Des ſchlauen Preſlaw dieſen ihm entlarven.
Was aber Jutta angeht, ſag' dem Kaiſer,
Er möge dieſe That der Jugendhitze
Des Prinzen nachſehn.

Bretiſlaw (auffahrend.)

Nein, das duld' ich nicht!

Udalrich.

Was haſt du?

Bretiſlaw.

Vater, nicht erniedre mich,
Dich ſelbſt nicht und den Thron durch ſolche Botſchaft.
Nein, rede nicht ſo milde; ſiehſt du nicht,
Was Konrad will? Meinſt du, er glaubte je,
Wir würden jene goldne Buße leiſten,
Hoff' andere Entſcheidung, als den Krieg?
Frag' doch den Herold ſelbſt, ob Auftrag ihm,
Erlaubniß nur zu gütlicher Verhandlung,
Zur Sühnung ward?

Herold.

Mein Auftrag iſt nur einer:
„Tribut, die Buß' und Jutta, oder — Krieg."

Udalrich.

Dann iſt entſchieden. Jutta kann, Tribut
Und Buße wird euch nicht gegeben werden.

(zu dem Hofſtaat gewendet.)

Ihr, meine Räth' im Frieden und im Krieg,
Was wollt ihr?

Alle.

Krieg!

Udalrich (zum Herold.)

Du hörſt's, mein Volk will Krieg.

Herold.

Ihr habt ihn vor der Thüre; denn das Heer
Der Unſern ſteht ſchon an der böhm'ſchen Gränze.

Bretiſlaw

(dem Herold entgegen tretend.)

Und ſey gewiß, daß wir bereit auch ſind,
In jedem Augenblick euch zu empfangen.
Und —

(indem er einem Krieger den Helm abnimmt, und ihn zwiſchen beiden Händen zerdrückt.)

wie ich dieſen Helm zerdrücke, ſieh,
So, wenn mich Böhmens Schutzgeiſt nicht verläßt,
Will ich euch All' zerdrücken und zermalmen.

Lubomir

(dem Herold den Helm bietend.)

Bringt eurem Herrn den Helm, und bittet ihn,
Er mög' ihn doch in's Gleiche wieder biegen.

Herold (zornig.)

Laßt euern Spott, bis euch der Deutſchen Schwert
Am Haupte dröhnt, und euch Gehorſam lehrt.

(eilt ab.)

Bretiſlaw (ihm nachrufend.)

Die böhm'ſchen Raben harren eurer Schaaren!

(zu den Uebrigen.)

Doch auf! denn Eile gilt es jetzt.

Udalrich.

Noch ſteht
Das ganze Heer in voller Rüſtung da,
Wie es mit dir aus Mähren heimgekommen;
Ich geh' im Feld die Schaaren zu verſammeln,
Du aber führe ſie. O möchte dir
Der Waffen Glück auch dießmal günſtig ſeyn,
Denn jetzo ſteht ganz Böhmen auf dem Spiele.
(eilt ab. Das Gefolge mit ihm.)

Bretiſlaw.

Geh, Lubomir, voraus zum Heer. Ich komme
In wenigen Minuten nach. Ach Jutta,
Wie wird ſie jammern! ſie nur muß ich ſehn;
Dann fort zum Kampf.
(Er will abgehen. Jutta eilt ihm entgegen.)

Jutta.

Wohin? iſt's wahr? iſt's wirklich?
Des Kaiſers Herold? Krieg?

Bretiſlaw.

Das Schickſal will's.
Ich muß von hier, dem ruh'gen Glück entſagend;
Das Herz, das kaum erſt ſel'gen Freuden ſchlug,
Muß ich mit kaltem Panzerſtahl bedecken,
Und in die Hand, die deinen Hals umſchlang,
Den Schwertgriff drücken.

Jutta (ihn umklammernd).

Nein, ich halte dich,
O geh nicht von mir, geh nicht, Bretiſlaw!

Bretiſlaw.

Mich ruft die Ehre und das Vaterland.
Entſchieden hat der ſtolze Konrad ſelbſt,

Der Blitz doch, den er ſchickt, trifft ihm das Haupt,
Und ſiegreich kehr' ich heim in deine Arme.

Jutta.

Und muß es ſeyn, ſo laß mich mit dir gehn!

Bretiſlaw.

Wohin?

Jutta.

Zum Heer, ins Lager, zu der Schlacht!
Wohin dein Stern dich treibt, zieht mich der meine.

Bretiſlaw.

Du biſt zu weich für eines Krieges Gräul,
Bleib du daheim, und denke mein in Liebe.

Jutta.

O dränge mich nicht weg von deinem Herzen.
Vereinſamt, troſtlos ſtünd' ich da, und müßte
Ob einer Doppelſchuld mich ſchwer verklagen,
Verließ' ich dich in ſolcher Zeit der Noth.
Hier würde mir zum langen Tag die Stunde,
Und jede Stunde gält' ein Jahr voll Qual
Ob herben Vaterfluches, der mich ängſtet.
Laß mich dir folgen! nur in deiner Näh'
Wird mir der ſchwere Schmerz zum leichtern Weh;
Dir hab' ich mich, mein Alles dir ergeben,
Dir fern iſt Tod, bei dir allein iſt Leben!

Bretiſlaw.

Du willſt es? wirklich? Nun ſo komm, Geliebte;
Ich werde zehnfach ſtark und freudig ſtreiten,
Erwartet nach dem Kampfe mich dein Kuß.
Mit mir iſt Muth, mit mir der Liebe Segen,
Ich fürchte nichts, — wohlauf, dem Feind entgegen!
(ab mit Jutta).

Freie Gegend an der böhmiſchen Gränze. Im Hintergrunde ein Theil des kaiſerlichen Heeres. Viele Fahnen ſtecken in der Erde.

(Graf Otto tritt ſinnend auf von der Rechten. Kaiſer Konrad und Preſlaw, von der Linken auftretend, begegnen ihm.

Konrad.

Der Herold iſt zurück vom böhm'ſchen Hof.

Otto.

Die Antwort, Herr?

Konrad.

Iſt kurz; ſie wollen Krieg;
Das iſt's, was ich erwartet und gewünſcht,
Denn nimmer hätt' es Friede bleiben dürfen.
Des Prinzen frecher Streich, der Spott dazu,
Mit dem man meinem Herold hat begegnet,
Zerriß den letzten Faden der Geduld.
Hin brauſe denn mein Zorn, ein mächt'ger Sturm,
Und breche Böhmens überſtolze Tannen;
Und die ſich nimmer beugen, mag er brechen.
So will ich ſchalten, daß im Grund vertilgt
Der Stamm des böhm'ſchen Fürſtenhauſes werde,
Und daß ſein alter Name aus der Reihe
Der Fürſtennamen gänzlich weich' und ſchwinde.

Preſlaw.

So wirſt du ſchalten nach Gerechtigkeit.

Otto.

Ich ſtaune, gnäd'ger Kaiſer; nie noch hört' ich
So ſtrenges Wort aus deinem milden Munde.

Konrad.

Ich bin ſo lange mild, als Milde mehr,
Denn Strenge frommt; nun aber will die Pflicht

Des Kaiſers, ſoll dem Reich nicht Schmach geſchehn,
Vernichtung dieſer fürſtlichen Empörer.
Denn wißt, ſo weit ſchon ſtreckt der Herzog Böhmens
Die frevelhafte Rechte, daß er's wagte,
Den Sohn mit Mährens Grafſchaft zu belehnen,
Er, der nur Lehnsmann iſt des deutſchen Reichs.

Otto.

Und meine Tochter? Welche Nachricht, Herr?

Konrad.

Sie iſt vermählt, iſt Fürſtin, Gräfin Mährens;
Doch ich bedaure, daß ihr neuer Staat
Kaum durch die Flitterwochen dauern wird.
Denn ſiegt mein Heer, — — und ſiegen muß es wohl,
So ſinkt der Purpur von des Prinzen Leib,
Das Leh'n fällt heim, und ich vergeb' es neu,
Den Mann dafür werd' ich zu finden wiſſen.
Ich fühle, Graf, wie ſchwer euch's werden muß,
Als Feind der eig'nen Tochter zu begegnen,
Ihr habt d'rum volle Freiheit, heimzukehren
Nach Regensburg — ich geh' allein nach Böhmen.

Otto.

Ich habe früh gelernt, mich unterordnen
Dem Zweck des Reichs, drin ich ein Stanbkorn bin.
Vermählt iſt meine Tochter, doch ihr Bund
Hat meinen Segen nicht; ich mußt' ihn weigern,
Denn nicht dein Wille war's, den ſie gethan.
Erfülle ſich ihr Schickſal denn, das ſie,
Die Ungehorſame, ſich ſelbſt erſchuf;
Und wie auch mild das Herz des Vaters ſpreche,
Natur und Mitleid muß ich unterdrücken,
Und will's, ſo wahr ich treu in deinem Dienſte,
Und treu auch ſterben will in deinem Dienſt.

Konrad.

So ſeltnes Opfer iſt des Dankes werth,
Ich lohn' es wohl an euch und eurer Tochter.
Nicht ſinken ſoll ſie von der Höh' fürwahr,
Wenn Bretiſlaw gefallen; denn viel eher
Stößt er das Schwert ſich in die eig'ne Bruſt,
Als daß er mir, dem Sieger, ſich ergäbe.
Was dann mein Plan iſt, will ich euch vertraun. —
Doch kommt nun, Graf. Die Führer will ich ſammeln,
Den Zug zu ordnen. Euch vertrau' ich's, Preſlaw,
Den ſchnellſten Weg uns gegen Prag zu führen.

(ab mit Otto.)

Preſlaw.

Du Erde, die du meiner Ahnen Blut
In Strömen trankeſt, roth davon erglänzend,
Nun ſoll von dir der Fußtritt eines Heers
Die grauſ'ge Spur vertilgen! Wälder ihr,
Durch welche meines Vaters Geiſt in Nächten
Wehklagend ſchreitet, ſchüttelt nun das Laub,
Vom Hauche vieler Tauſende durchweht,
Die ich hieher geführt, ein kühner Rächer.
O ſüß Gefühl! der Letzte deines Stamms,
Erhabnes Haus der Werſchoweze, bringt
Ein zahlreich Heer in ſeiner Väter Land,
So ſpät erſt euch, Gefallene, zu rächen.
Er zündet euch auf ſeinem Siegesgang
Ein Leichenfeuer an, drin Dörfer praſſeln,
Der Feinde Wehgeſchrei ſey euer Todtenſang,
Und eure Leichenrede Waffenraſſeln!
„Das Lehn fällt heim, und ich vergeb' es neu.
„Den Mann dafür werd' ich zu finden wiſſen."

Sprach nicht der Kaiſer ſo? ſagt er nicht auch:
„Nicht von der Höh' ſoll ſinken eure Tochter,
„Wenn Bretiſlaw gefallen?" Ha, wer wäre
Der Mann für Böhmens Thron, als ich, der Sohn
Des fürſtlichen Geſchlechts, und war ich nicht
Beſtimmter Gatte Jutta's? Steht nicht feſt
Mein Anſpruch noch, wenn Bretiſlaw gewichen?
Ja, auf der höchſten Spize ſteh' ich da,
Und Alles, was mein kühnſter Traum erſehnt,
Kann wirklich werden, wenn ich feſt mich halte
Auf jener Schwindelhöh', die ich erſtieg.
Muth, kühnen Muth nur! Viel errang ich ſchon,
Zwei Ziele glänzen, Rache und ein Thron,
Die ſchönſten meines Lebens — drum hinan!
Fort ſchreit' ich wagend auf der glatten Bahn.

(Er geht dem Hintergrunde zu, tritt zu Konrad und Otto, die unter einer Schaar von Feldhauptleuten ſtehen, und ruft.)

Konrad.

Wohlan, brich auf nach Böhmen, treues Heer!

Krieger.

Für Reich und Kaiſer!

(Die Fahnen werden erhoben und geſchwenkt. Der Zug ſezt ſich in Bewegung.)

V. Act.

Nacht.

Kurze Waldgegend. Links eine Hütte, vor welcher Fackeln brennen. Dwor und Rodmil halten Wache.

Rodmil.

Wie ſpät iſt's, Dwor?

Dwor.

Ich denke, Mitternacht.

Rodmil.

Wann pflegt's zu dämmern jetzt?

Dwor.

Um vier.

Rodmil.

So müſſen
Wir noch vier Stunden ſtehn vor dieſer Hütte,
Der Fürſtin Schlummer zu bewachen. — Weißt du?
Der Prinz will kämpfen ſchon zur Dämmerung.

Dwor.

Ich wollt', er ließ es bleiben.

Rodmil.

Biſt du feig?

Dwor.

Gi wohl, frag' du der Mährer Köpfe drum!

Rodmil.

Was alſo haſt du?

Dwor.

Was ich habe? das,
Daß eine Sünde dieſer Krieg iſt, Bruder.

Rodmil.

Biſt du gut böhmiſch?

Dwor.

Bin's, doch auch gut chriſtlich;
Und wer ein guter Chriſt iſt, ſollte, mein' ich,
In eines Kirchenſchänders Heer nicht ſtreiten.
Gewaltthat hat Prinz Bretiſlaw geübt,
Hat eine Nonk' entführt aus heil'gen Mauern,
Und ſie gehligt wie ein ander Weib.
Und eine Fremde noch dazu! als wären
Nicht hold genug die böhm'ſchen Jungfrau'n all
Für einen Sohn der Bäurin Božena!
Das kann nichts Gutes bringen, ſag ich dir;
Man ſollt' ihn gegen das Gericht nicht ſchützen,
Das hier der Kaiſer übt im Nahmen Gottes.

Rodmil.

Du ſprichſt ja g'rade, wie die beiden Schufte,
Die geſtern, als wir her in's Lager kamen,
So volle Backen nahmen, Bretiſlaw
Beſchimpften, und erdichtete Gerüchte
Im Heer in Umlauf brachten. Jammer g'nug,
Daß Viele horchten mit ſo gläub'ger Miene;
Du aber ſchäme dich, zu ſchmähn den Helden,
In deſſen Heer du rühmlich oft gefochten.

Dwor.

Held oder nicht! die Schufte, die du läſterſt,
Sie hatten Recht, ſie ſagten: wer nicht fromm,
Der ſey kein Held auch.

Rodmil.

Sie bethörten euch.
Die Gattin Bretiſlaw's war niemals Nonne,
Das logen jene falſchen feigen Knechte;

Erkauft von Preſlaw, der beim Kaiſer weilt,
Verſtreu'n ſie Zwiſt im Heere. Gib wohl Acht,
Ergreift man ſie und dich, ſo könnt ihr baumeln.

Dwor.

Sprich, was du magſt, ich denke, was ich muß,
Und ſo, wie ich, ſind mehr im Heere noch;
Es wird ein ſchlechter Kampf ſeyn dieſes Mal.

Rodmil.

Pfui, Schmach und Elend auf dein heilloſ Haupt!
Kein Wort an dich mehr; aber hüte dich,
Wenn ich dich weichen ſehe in der Schlacht,
Soll dir mein Schwert das Flieh'n verlernen machen.
(geht raſch auf und ab.)

Dwor.

Sey ſelber auf der Hut; dort treff ich dich,
Daß deine Zung' auf ewig ſchweigen wird.
(Bretiſlaw tritt eilig auf mit Lubomir, Slawibor, Bohumil und andern Hauptleuten.)

Bretiſlaw.

Sind ſchon zurück die Leute, Slawibor,
Die ich geſandt, die Wälder zu verhau'n?

Slawibor.

Sie ſind zurück.

Bretiſlaw.

Sind auch vom Wyſſehrad
Die Wagen mit den Pfeilen angekommen?

Bohumil.

Sie ſind ſchon da ſeit Abend.

Bretiſlaw.

Lubomir.
Wie werth mir auch dein Arm iſt in der Schlacht,

So iſt noch werther mir dein Herz, noch ſich'rer,
Als auf dein Schwert, bau' ich auf deine Liebe,
Die zarte Sorglichkeit des treuen Freunds.
Drum ſey die Gattin dir vertraut, indeß
Die Wuth des Kampfes toſt; bewahre ſie
Wie mein alleinzig theures Kleinod mir,
Bewahr' ſie, wie mein Leben, meine Freude.
So weit vom Schlachtfeld eile fort mit ihr,
Bis ſie der Waffen Lärm nicht mehr erreicht,
Verſprengter Horden Wuth nicht mehr gefährdet;
Hab' ich geſiegt, ſo führe ſie mir zu,
Bin ich gefallen, trockne ihre Thränen.
(zu den Andern.)
Ihr Andern alle, geht zum Heer zurück,
Laßt eine Stunde noch die Schaaren ruh'n,
Dann aber ſollen ſie in Reih'n ſich ordnen.
Am frühſten Morgen muß der Sturm beginnen;
Ich mag in thatenloſer Ruh' nicht mehr
Des Feindes Lager gegenüber ſehn,
Und will, es ſoll ſich kurz und raſch entſcheiden,
Wer ſtehen ſoll, wer fallen von uns Beiden.
Lebt wohl nun, geht an euer Werk.
(geht gegen die Hütte, wendet ſich aber raſch wieder.)
Ihr ſteht?
Ihr zögert? ſprecht kein Wort? was ſoll's bedeuten?

Lubomir.

Ein Wort vergönn' uns.

Bretiſlaw.

Redet.

Lubomir.

Sende erſt
Die Krieger fort.

Bretiſlaw.

Ihr Wachen, weicht zurück!

(Dwor und Rodwil ziehen ſich zurück.)

Was ſoll ich hören?

Lubomir.

Treuen Freundesrath.

Wir ſind verloren, wenn den Sturm du wagſt.
Der Feind, an Zahl uns dreifach überlegen,
Er hält die Höh' beſetzt, von der er leicht
Zurück uns wirft, indeß, die wilde Mieß
Im Rücken, ſeiner Uebermacht wir ſteh'n;
Wo nicht, uns in die Fluthen ſtürzen müſſen.
Vermeide drum nur heut den Angriff noch,
Laß durch verſtellten Rückzug uns den Feind
Aus ſeinem Vortheil locken, und erſt dann,
Wenn er uns folgt, ihm kühn die Spitze biethen.

Bretiſlaw (heftig.)

Wer räth mir das?

Alle Feldhauptleute.

Wir All'!

Bretiſlaw.

Ein ſchnöder Rath,
Dem ich nicht folgen kann, nicht folgen werde.
Was iſt es denn, das euch ſo mächtig ſchreckt?
Ein Hauf von Blinden, der dem Führer folgt,
Weil er nicht weiß, wohin ſich ſonſt zu wenden;
Ein Troß von Willenloſen, der ſein Blut
Für fremde Meinung gibt, das iſt das Heer,
Das fürchterliche Heer, vor dem euch ſchaudert.
Die Uebermacht? was gälte die, wo Muth,
Wo Geiſt in klein'rer Anzahl lebt? Wir ſtreiten
Für den geliebten Boden, der uns zeugte,

Um Eigenthum, um Böhmens Thron und Ehre,
Um alle höchſten Güter eines Volks.
Und ſollten wir, bei ſolchem Sinn, uns ſcheu'n
Vor Konrad's Söldnern? ſoll der Böhme zagen,
Soll hier der Ruhm des Heeres untergehn,
Soll dieſer Feind hier, der uns Feſſel droht,
Mit ſeiner Ueberzahl uns weichen machen?
Ein Arm, der für des Herzens Ford'rung ficht,
Er fürchtet zehn gedung'ne Klingen nicht!

Bohumil.

Mich dünket, Prinz, ihr nehmt des Feindes Macht
Zu leicht.

Bretiſlaw (heftig.)

Mich aber dünkt, ihr ſollt nun enden.
Ich will vor Tagesanbruch noch den Kampf;
Bei meinem Haupt, bei meiner Fürſtenehre,
Eh' opfr' ich mich, eh' Schmach wird meiner Heere!
(Die Feldhauptleute gehen ab. Lubomir verweilt im Hintergrunde.)
(Bei den letzten Worten, welche Bretiſlaw geſprochen, iſt Jutta aus der Hütte getreten, und eilt jetzt dem im Abeilen begriffenen Bretiſlaw entgegen.)

Jutta.

Was hör' ich? iſt es wahr? Du willſt, Geliebter,
Vor Tag noch kämpfen?

Bretiſlaw.

Wachſt du ſchon? ich dachte,
Du ſchlief'ſt noch.

Jutta.

Kann die Unglückſel'ge ruh'n?
Kann ſich das Aug' der Fluchbelad'nen ſchließen?

O Bretiſlaw, du kämpfſt, und ich vergeh'
In heißer Qual, in namenloſem Weh!

Bretiſlaw.

Was kann ich thun?

Jutta.

Steht nicht mein Vater dir
Im kaiſerlichen Heere gegenüber?
Iſt nicht gefährdet ſein mir heilig Haupt?
Iſt nicht dein Herz, mein einzig hohes Gut,
Dem Stahl der wilden Krieger preisgegeben?
Ach, wenn mein Leid zu deiner Seele ſpricht,
So kämpfe heute nur, nur heut noch nicht!

Bretiſlaw.

Was wär' gewonnen auch mit einem Tag?

Jutta.

Mit einem Tage? o an einem Tag
Kann eine wild empörte Fluth ſich legen,
Ein Tag verheert das Land mit Hagelſchlag,
Ein Tag belebt die Wüſte neu mit Regen,
Ein Tag kann des Verdammten Haare bleichen,
Ein Tag kann Ingrimm löſen, Haß erweichen,
Ein Tag kann Alles, was mein Glück zerſtört,
Ein Tag kann Alles, was mein Herz begehrt!

Bretiſlaw.

Und, ſage, was begehrt dein Herz?

Jutta.

Verſöhnung.
Noch hofft' ich ſtets ein friedlich Ende, träumte,
Es werd' im Augenblicke der Gefahr
Ein guter Engel rettend niederſteigen.
Nun iſt's vorbei, wenn heut du kämpfen willſt;

Das düſtere Geſchick wird ſich erfüllen,
Und ich bin ſchuld an dem vergoſſ'nen Blut,
Das auf zum Himmel ſchreit um ſchwere Rache!

Bretiſlaw.

Verſöhnung hoffteſt du? die hofft' ich nie;
Und, glaube mir, die holde kann ſich uns
Aus düſt'rem Graus der Wahlſtatt nur gebären.
Drum zeige dich als Bretiſlaw's Gemal,
Der hier als Sohn des Vaterlandes ſteht,
Als Feldherr, Fürſt, als Richter mit dem Schwert,
Als Führer eines ſchmachbedrohten Volks.
Du aber darfſt nicht hier verweilen mehr,
Nach Burg Tetin wird Lubomir dich leiten;

(Lubomir tritt vor.)

Wir finden uns nach ausgetobter Schlacht,
Ich hoffe, freud'ger wieder.

(umarmt ſie, reißt ſich ſchnell los, und eilt ab.)

Jutta.

Bretiſlaw!
Mein Bretiſlaw! — fort eilt er, weh mir, wehe!
Und läßt mich Arme troſtlos jammernd ſtehn;
Zum erſten Male iſt er hart.

Lubomir.

Nicht hart;
Als Feldherr handelt er, und raſch, wie ſtets,
Er fürchtet deine Thränen.

Jutta.

Fürchtet Thränen,
Und fürchtet nicht, mich gänzlich zu vernichten?
Ach, er geht hin, geht hin zum grimmen Streit,
Und kommt nicht wieder, oder, wenn er lebt,
Kommt er, befleckt mit meines Vaters Blute!

Lubomir.

Ihr ſeht zu ſchwarz; — muß euer Vater fallen,
Muß Bretiſlaw des Kampfes Opfer ſeyn?

Jutta.

Muß! muß! iſt nicht ein „Kann" ſchon fürchterlich?
Iſt nicht die Möglichkeit ſchon graus? muß nicht
Der Tochter und der Gattin Seele ſchaudern
Vor einer ſolchen ſchwarzen Möglichkeit?
O Lubomir, barmherzig ſey mit mir,
Und ſteh' mir bei, das Schreckliche zu wenden.

Lubomir.

Wie wär' das möglich?

Jutta.

Eines Weibes Rede
Kann ſtark ſeyn, wenn Verzweiflung aus ihr ſpricht;
Die Liebe leiht den Worten ſüßen Klang,
Und ſelbſt den kält'ſten Sinn erweichen Thränen.
Laß mich hinüber in des Kaiſers Heer,
Mich an die Bruſt dem ſchwergekränkten Vater,
Dem ſtolzen Kaiſer mich zu Füßen werfen,
Von Einem Löſung ſeines Fluchs erbitten,
Vom Andern Sühnung meines Gatten flehn!
Nicht eher aus dem Staub erheb' ich mich,
Bis mir Gewährung wird; und, wird ſie nimmer,
So ſtöhn' ich dort den letzten ſchwachen Hauch
Des Lebens aus, das werthlos dann geworden.

Lubomir.

Wie, Fürſtin, ſo erniedern wolltet ihr
Vor Konrad euch, die Gattin Bretiſlaw's,
Des Mann's, der nie noch ſeinen Nacken beugte?
Ihr wolltet beugen euer Knie vor dem,
Der eures Gatten Fall ſucht und Verderben?

Jutta.

Ja, du ſprichſt recht — das ziemt mir nicht; ich darf's
Wohl vor dem Vater, vor dem Kaiſer nimmer.
Ein and'res Mittel denn erſinn' ich mir;
Erfinderiſch ſind Lieb' und Angſt. Wie wär's,
Wenn ich vor Konrad träte, ſtolz und kräftig,
Wenn ich, ihm Retterin zu ſeyn, Gefahren,
Die rings um ihn ſind, rieſengroß ihm malte,
Und ihm Vergleich als letztes Mittel riethe,
Vor Schmach ſich ſelbſt zu wahren und das Reich?
O ſchildern will ich wie mit tauſend Zungen
Der Böhmen Macht, den Hinterhalt, den Muth
Der Krieger; jene Ruh', in der ſie ſteh'n,
Beſchreib' ich feurig als Gewißheit ihm,
In der ſie ſorglos ihrer Opfer harren.
Kein Schrecken ſoll im Reich der Schöpfung ſeyn,
Den ich nicht ſchwarz vor's bange Aug' ihm ſtelle,
Kein Ausweg ſoll ihm bleiben, keine Hilfe,
Kein Schutz und Schirm, als im Vergleich.

Lubomir.

Ihr macht
Mich ſtaunen, Fürſtin; faſt bewegt ihr mich,
In euren Sinn zu ſtimmen; doch beſorgt
Gedenk' ich eures unbeugſamen Gatten.
Wenn Sühnung ihr bewirktet, ich befürchte,
Die angebot'ne Hand ſtieß' er zurück,
Beſtehend auf dem Kampfe.

Jutta.

Lubomir,
Sprich, hoffſt du, daß er ſiegt?

Lubomir.

Ganz offen, Fürſtin —

Ich zweifle. Bretiſlaw's gewalt'ger Muth
Läßt ihn wohl ſelbſt die kühnſte Hoffnung hegen,
Doch kann ich ſie nicht theilen. Uebermacht
Steht uns genüber, klein iſt unſre Schaar,
Und ſchwankend ihre Stimmung; dumpfe Scheue
Vor Kaiſers Majeſtät läuft durch die Reihen,
Und die ſonſt kühn gen andre Heere ſtritten,
Sie beben kleinlaut vor des Kaiſers Macht.

Jutta.

Du fürchteſt ſelbſt, o Lubomir, du ſelbſt?
Und könnteſt meinem Wunſche widerſtreben,
Und könnteſt zagen, wo es Alles gilt?
O wenn mein Gatte je dir theuer war,
Wenn du das Leid der Liebenden verſtehſt,
Wenn du begreifſt der Tochter Schmerz und Sorge;
So reiche helfend mir die treue Hand,
Geleite mich in's kaiſerliche Lager,
Und rette mir den Gatten und den Vater,
Die theure Heimath dir, und Allen mich!

Lubomir.

Wär's nicht Verrath? befahl nicht Bretiſlaw,
Euch treulich zu beſchützen?

Jutta.

Nicht Verrath!
Einſt dankt mein Gatte dir den Liebesdienſt,
Denn freud'ger werd' ich gehn an ſeiner Seite,
Wenn erſt der grauſe Vaterfluch ſich löſt,
Und Ruh und ſüße Eintracht wiederkehren.
Hinwelken würd' ich ſonſt vor ſchwerem Gram,
Auch wenn der Sieg den Böhmen hold geweſen,
Denn ohne Segen bliebe doch mein Bund.
Wär' für die Heldentugend Bretiſlaw's,

Für ſeine hohe Liebe dieß der Lohn?
Und blieb' ihm nicht des ew'gen Vorwurfs Qual,
Ich ſey um ihn, ein Opfer, hingeſunken?
Du ſiehſt, des Theuren Glück ſteht auf dem Spiel,
Dich ruft die Pflicht auf und die Heimathliebe
Im Werk der Sühnung treu mir beizuſtehn.

Lubomir.

Wohlan, es ſey! beſiegt iſt mir das Herz.
In Konrad's Lager leit' ich euch hinüber,
Und darf einſt dennoch ruhig Bretiſlaw
In's Auge blicken, ſagend, was ich that.

Jutta.

O Lubomir, du ſchenkſt mir neues Leben,
Laß uns nicht weilen — komm, o komm!

Lubomir.

Noch Eins.
Wie wär's, wenn ich in's Lager nun euch bringe,
Und Konrad hält als Geißel euch zurück?

Jutta.

Das wird er nie; bekannt iſt Konrad's Stolz,
Und ſeine Würde wird er nie beflecken.

Lubomir.

Geſetzlos iſt der wilde Krieg, es weiß
Ein jeglich Mittel die Gewalt zu brauchen.
So könnt' es leicht geſchehn, daß doppelt Unheil
Statt des gehofften Segens uns entſpränge
Aus eurer ſchönen, kühnen Frauenthat.

Jutta.

Nicht das beſorg' ich. Kaiſer Konrad ehrt
Der heil'gen Kirche würdige Geſetze;

Ich bin durch ſie nun Gattin Bretiſlaw's,
Geſchützt von ihrer Macht, und nimmer wagt
An mich die Hand der weltlich Herrſchende.
Und wär' es, wie du fürchteſt, hielt' als Geißel
Er pflichtvergeſſen mich zurück, was wäre
Verloren, was verſäumt? Mit doppler Kraft
Stürmt Bretiſlaw dann in des Kaiſers Lager,
Und ſich'rer iſt der Sieg ihm, wenn es gilt,
Mit ihm zugleich mich wieder zu gewinnen.
Ich aber habe redlich dann gethan,
Was einer Tochter, Gattin würdig iſt,
Und was geſchehn mag in der blinden Wuth
Des blut'gen Krieg's, ich hab' es nicht verſchuldet.

Ein Krieger. (tritt auf).

Zum Zug nach Tetin ſind bereit die Roſſe.

Lubomir.

Wir kommen. Dopple Wachen ſollen uns
Bis an des Lagers letzte Poſten führen,
Dann aber ſoll kein Dritter bei uns ſeyn;
So will's der Fürſt, daß nicht der Feind etwa
Die Spur bekomme — Geh — beſorge ſchnell
Mir einen Helm und Reitermantel.

(Der Krieger ab).

Fürſtin,
Ich bin bereit.

Jutta.

O wie's mir ſchwer jetzt wird!
Jetzt, da geſchehn ſoll, was ich heiß begehrt,
Jetzt zagt mein Fuß, es bangt mir vor der That,
Der Abſchied macht mir weh, ich ſteh' und zittre.
Leb' wohl, mein Bretiſlaw, und mögſt du hold
Der Gattin denken, die zum Feinde zieht.

Sie liebt dich mit des Herzens höchſter Gluth,
Und iſt beglückt, den Helden zu beſitzen.
Doch flieht ſie nun, zu ſparen edles Blut,
Dein Haupt und ihres Vaters Haupt zu ſchützen.

Lubomir.

Nicht zögert jetzt, — es drängt der Augenblick.

Jutta.

Ich geh! — Allmächt'ger, ſteh' mir gnädig bei;
Gib, daß mein Werk ein Werk des Heiles ſey!
(eilt ab mit Lubomir).

Nacht.

Lager der Kaiſerlichen. In der halben Bühnentiefe des Kaiſers Zelt, rechts im Vorgrunde das des Grafen Otto, links das des Preſlaw Werſchowez.

(Kaiſer Konrad und Preſlaw treten auf).

Konrad.

Ihr könnt nicht läugnen, daß noch nichts von Allem,
Was ihr verſprochen, ſich bis nun erfüllt.
Zuſtrömen würde mir das Volk, es würde
Der Unzufried'nen Schaar mein Heer verſtärken,
Abfallen würden noch die letzten Treuen
Des allgemein verhaßten Herrſcherhauſes;
So könnt' ich dringen ohne Hinderniß
Zum Sitz des Herzogs, — ſagtet ihr nicht ſo?

Preſlaw.

Ich hofft' es Herr.

Konrad.

Statt deſſen aber ſind ich
Das Gegentheil von Allem, was ihr ſpracht.
Kaum rücken wir in's Land, als uns verfolgen

Die Elemente, und des Volkes Haß;
Wo ſich den Hütten einzle Krieger nah'n,
Sich Labung ſuchend, finden ſie den Tod
Von wüth'gen Pöbels Händen, und es fliehn
Die blut'gen Thäter in die ſichern Berge.
Kein Freund begegnet uns, ja, Dörfer, Städte,
Von den Bewohnern ſelbſt entzündet, leuchten
In's Aug' uns grell, wohin wir geh'n. So kommt's
Daß wir, auf Aſchenhaufen wandelnd, nirgend
Dem Heere Speiſe finden, und ermüdet,
Vom Faſten matt, gelangen wir hierher,
Wo uns, ganz gegen eure Ueberzeugung,
Das Heer des Prinzen kampfbereit erwartet.
Zwar ſcheint es klein, doch trau' ich nicht dem Scheine;
In dieſen Bergen, Wäldern, Schluchten rings
Kann eine dreifach größ're Schaar ſich bergen,
Und ich beſorge Liſt und Hinterhalt.
Schon einen Tag lang ſteh' ich mit dem Heer
In gleicher Stellung, Angriff gern erwartend
Auf dieſen Höh'n, die glücklich wir gewonnen.
Doch nichts geſchieht, kein Pfeil noch flog vom Bogen,
Der Mißmuth ſteigt im Heer, und ich befürchte,
Verzweiflung wird uns ſelbſt zum Angriff treiben.
Wißt ihr mir Rath nun, Preſlaw, ihr, der mir
Den Krieg in Böhmen wie ein Spielwerk malte?

Preſlaw.

Erhab'ner Kaiſer, rechne nicht die Schuld
Des Zufalls meinem treuen Herzen zu.
Wer weiß, mit welchen Mitteln aller Art,
Verſprechungen, Verleumdung deiner Abſicht
Die Fürſten das gedrückte Volk getäuſcht,
Daß es in dir den Tiger nun erblickt,

Der morden will; den Vater nicht erkennt,
Der Segen bringt? Wer kennt auch die Gewalt
Der böhm'schen Herrscher nicht, in deren Hand
Der Strang, das Richtbeil stets geschäftig sind?
Nur Furcht ist's, was die Edlen jetzt noch hält,
Sich deinen Fahnen muthig zu vereinen,
Vertrauend anzuschließen deinem Weg;
Doch glaube mir, der erste blut'ge Schlag,
Der Bretislaw's geringe Haufen trifft,
Wird plötzlich dir das ganze Volk gewinnen.

Konrad.

Ich wünsche sehr, daß dieser Schlag gelinge,
Und daß dann eure neue Prophezeihung
Nicht gleich der ersten sey. — Beruft die Führer,
Sie sollen gegen Morgen sich versammeln;
Berathen will ich, was für uns zu thun.
(ab in's Zelt.)

Preslaw.

Hinschmelzen seh' ich das Vertrau'n des Kaisers
Wie Schnee im Lenz; mit jedem Tage kürzer,
Mit jeder Stunde barscher wird sein Wort;
Sein Blick ruht forschend stets auf mir, und finster,
So oft ich rede, wölkt sich seine Stirn.
Das sind die Zeichen nahen Wetterschlag's,
Den ich von mir nach anderm Ziel muß leiten.
Am besten wär's, es ginge rasch zum Kampf,
Noch eh' das böhm'sche Heer, von meinen Spähern
Gen Bretislaw gereizt, gewonnen wieder
Von seiner Heldenstärke, neu erstarkt.
Doch — wie beginn ich's, wie gelingt es mir,
Zum Kampf den Kaiser plötzlich zu befeuern?

Das iſt's, worauf zumeiſt ich ſinnen muß;
Denn kämpft er bald nicht, iſt mein Plan vernichtet.

(Eine Schaar kaiſerlicher Krieger, Ottowald an der Spitze, führen Lyborin und Jutta herein, die einen Helm trägt, und in einen Kriegermantel gehüllt iſt, Preſlaw tritt beobachtend zur Seite.)

Ottowald.

Es hilft euch nichts, ihr müßt mir vor den Hauptmann;
Ein falſch Geſindel ſeyd ihr, das zur Nacht
Ins Lager heimlich ſchleicht, — das ſollt ihr büßen,
Wenn ihr nicht ausweiſt, was ihr hier geſucht.

Jutta (laut rufend.)

Zum weißen Grafen führt mich.

Ottowald.

Ey, der Hauptmann
Verhört euch auch ſo gut — dort iſt ſein Zelt.

Jutta (wie oben.)

Nein, nicht zum Hauptmann will ich!

Ottowald.

Ihr habt nichts
Zu wollen hier.

Preſlaw (bei Seite.)

Was iſt das? welche Stimme!
Ich ziehe mich zurück, ich will doch hören. —

(Er zieht ſich in ſein Zelt zurück.)

Jutta

(als ſie die Krieger mit ſich fortziehen wollen, laut aufſchreiend.)

Erbarmt euch! führt mich zu dem weißen Grafen!

(Graf Otto tritt aus dem Zelte.)

Otto.

Wer ruft hier meinen Namen?

Jutta

(Helm und Mantel abwerfend, und zu ſeinen Füßen ſtürzend.)

Deine Tochter,
Dein unglückſelig Kind!

Ottowald.

Ein Weib!

Otto.

Was ſoll's?
Was willſt du, Weib, was krampfſt du dich an mich?
Laß los, du biſt nicht Jutta, Raſende.

Jutta.

Ich bin's, ich bin's! o fühlſt du nicht dein Blut
In meinen Pulſen ſchlagen?

Otto.

Licht herbei! —
Du biſt es nicht, du kannſt nicht; meine Tochter
Iſt ein entartet Kind, kennt keinen Vater,
Liebt meinen und des Kaiſers Feind, und würde
Zu mir nicht kommen aus der Böhmen Heer. —
Licht! Licht!

(Ein Krieger kommt mit einer Fackel.)

Sie iſt's! bei Gott, du biſt es, Jutta!
Was willſt du hier?

Jutta

Die Zeugen ſende fort,
Ich will mein ganzes volles Herz ergießen.

Otto

(zu Ottowald und den Kriegern.)

Entfernt euch!

Lubomir
(den Ottowald mit ſich nehmen will.)
Laßt mich bleiben; ich gehöre
Zu meiner Fürſtin.

Jutta.
Vater, den Gefährten
Erlöſe mir; er weiß um Alles, iſt
Ein treuer Diener.

Otto (zu Lubomir.)
Tretet in mein Zelt;
Ihr Andern, geht!
(Lubomir geht in's Zelt. Ottowald mit den Kriegern ab.)

Otto (ſtreng.)
Nun ſprich, was willſt du?

Jutta.
Vater,
Erſt laß die Hand mich küßen, deine Knie
Umſchlingen —

Otto.
Fort! berühre nicht die Hand,
Der du entfloh'n, die dir den Segen weigert.
Was willſt du? Rede ſchnell, — was führt dich her?

Jutta.
Die Liebe, und der Drang, dich zu erretten.

Otto.
Du — mich erretten, Unnatürliche?
Du, die ein Herz hat, kälter als der Wolf,
Und kälter, als des grimmen Geiers Brut,
Du — mich erretten?

Jutta.
Hör', und fühle ganz

Die Angſt mit mir, die, eine Felſenlaſt,
Die Bruſt mir drückt. Verloren biſt du, Vater,
Wenn dir der Tochter heißes Flehn nichts gilt;
Nicht lange ſäumt mehr Bretiſlaw zu kämpfen,
Und wenn er kämpft, ſo iſt ſein Sieg gewiß,
So iſt gewiß des deutſchen Heeres Schmach,
So iſt gewiß dein Fall und mein Verderben;
Denn wenn du fällſt, ſo ſuch' auch ich den Tod.

Otto.

Wir fürchten nicht die Schaaren Bretiſlaw's,
Noch ihn, den Räuber ſelbſt. Er mag nur kommen,
Die deutſchen Waffen zwingen ſeinen Trotz.

Jutta.

O hofft es nicht! Ich kenne Bretiſlaw,
Wo er erſcheint, erſcheint mit ihm der Sieg;
Sein Beiſpiel macht den Feigen kühn, ſein Schwert,
Ein blutiger Komet, flammt vor dem Heer,
Dem Feinde Unheil bringend; ſeine Stimme,
Ein Donner in der Schlacht, zerſtreut die Reihn,
Sein Blick, ein Blitz, wenn er den Gegner trifft,
Wirft wehrlos ihn zu Boden ohne Streich!

Otto.

Du ſprichſt als unſre Feindin.

Jutta.

Kann ich feind
Dem Heere ſeyn, in dem mein Vater ſteht?
Den Männern, die mein Mutterland gebar,
Die meine Sprache ſprechen, deren Sitte
Die meine iſt, und deren Sinn der meine?
Das eben iſt mein doppelt Elend jetzt,
Daß ich den Gatten liebe und ſein Volk,
Und treue Neigung auch den Deutſchen hege;

Und ſie nun ſoll ich, dich vernichtet ſehn,
Der mich dem Licht gegeben, mich gepflegt,
Bis ich ihm Schmerz gab für ſo viele Freuden!

Otto (milder.)

Laß deine Sorge, — ſiegen werden wir.

Jutta.

Nein nein! gewiß, ihr könnt nicht, werdet nicht,
Ihr ſeyd umgarnt von jeglicher Gefahr,
Vorn, rückwärts, rechts und links ereilt euch Tod,
Tod faßt euch, ob ihr weichet, ob ihr ſteht,
Wohin ihr immer flieht, ergreift euch Tod!
D'rum floh ich heimlich aus des Gatten Zelt,
Zu warnen dich, dein Leben zu erretten.
Ach, ich bin ſchuld an dieſem Jammerkrieg;
Um meinetwillen werden Mütter weinen
Um ihre Söhne, Väter, Gatten, Bräute
Um meinetwillen jammern, meinetwillen
Wirſt du, o Vater fallen, und es wird
Mein dunkles Loos entſetzlich ſich erfüllen.
Bei ſoviel edlem Blut beſchwör' ich dich,
Bei meiner Mutter Aſche, bei dem Heil
Des Kaiſers, bei des Himmels Gnade — wende
Von euch Verderben, und von mir die Pein,
Des theuren Vaters Mörderin zu ſeyn!
(Sie wirft ſich wieder zu Otto's Füßen.)

Otto

(von Gefühl überwältigt, richtet ſie auf.)

Kind! Kind!

(plötzlich wieder ſtrenge.)

Doch nein, du biſt es noch nicht wieder.
Den Kaiſer, meinen Herrn, haſt du beleidigt;

Nur er, vergibt er dir, kann dir die Rechte
Der Tochter wieder geben.

Jutta.

Geh' zu ihm,
Und ſchildr' ihm die Gefahr; beſchwöre ihn,
Den Krieg zu enden, der ihm Jammer droht,
Mir zu verzeih'n, daß mich dein Segen wieder,
Dein freundlich lächelnd Vateraug' beglücke.

Otto.

Wohlan, ich geh'; du harre mein im Zelt,
Und ſey bereit, vor Konrad zu erſcheinen,
Wenn er dich ſelbſt vernehmen will.

(geht in's Zelt des Kaiſers.)

Jutta.

O möcht' in dieſem wicht'gen Augenblik
Ein milder Engel helfend niederſteigen,
Und Konrad's ſtolzen Sinn zur Milde neigen!

(geht in Otto's Zelt.)

(Nach einer längern Pauſe tritt Preſlaw mit Stibor aus ſeinem Zelte.)

Preſlaw.

So hurtig, Stibor, als dein Fuß vermag,
Mußt du in's böhm'ſche Lager; dieſe Zeilen
Gib Bretiſlaw, und ſprich, die Nachricht komme
Von einem Freund im kaiſerlichen Lager.

Stibor.

Ich eile.

Preſlaw.

Halt! wir ſind noch nicht zu Ende.
Sind dir zwei and're Burſche nicht bekannt,
Die mir deſſelben Weges eilig gingen?

Stibor.

Wozu? ihr traut doch meiner Treu' und Klugheit?

Preslaw.

Wie leicht kann dich ein kleiner Umstand hindern,
Durch unsres Lagers Wachen dich zu stehlen!
Und Alles liegt an der Bestellung mir.
D'rum müssen Drei zum wenigsten ihr Heil
Versuchen, daß, wenn Zweien es mißlingt,
Der Dritte sicher doch an's Ziel gelange.

Stibor.

Ich kenn' ein Paar, — sie geh'n um guten Lohn.

Preslaw

(ihm Geld reichend.)

Nimm, schütte dieses Gold in ihre Hände;
Und hier — zwei Zettel für die beiden Bothen.

Stibor.

Ich geh', — und wohl bestellt soll Alles seyn.

(ab.)

Preslaw.

Nun, schöne Jutta, hast du deinem Gatten
Mit eig'ner Hand sein sich'res Grab gegraben.
Ja, rühre nur des Vaters Herz, und mache
Dem Kaiser vor dem nahen Kampfe bang;
Der Kampf ist vor der Thüre nun, und wird
Was ihr auch immer thut, nicht mehr vermieden.
Hat meine Zeilen nur der Prinz erblickt,
So stürmt er auf, noch jetzt in tiefer Nacht,
Versammelt um sich her die nächsten Treuen,
Und stürzt in unser Lager, wie ein Bär,
Dem in der Seit' ein spitzer Wurfpfeil haftet.
Ich lege mich in einen Hinterhalt
Mit einer Schaar der Kühnsten ihn ergreifend,

Und ſend' ihn nieder in der Schatten Reich.
Fällt Bretiſlaw, iſt auch ſein Heer vernichtet,
Der Thron der Fürſten fällt mit einem Streich,
Und der verhaßte Stamm, er iſt gerichtet!

(eilt ab.)

(Kaiſer Konrad und Graf Otto treten auf.)

Konrad.

Ein Weiberkopf iſt ſtets der Thorheit Sitz,
D'rum mag ich eurer Tochter wohl verzeih'n,
Und will ſie hören, will ihr freundlich ſeyn.
Doch nie, ſo dringend die Gefahr auch ſey,
Sprecht von Vergleich mir mit dem keken Böhmen,
Wenn er nicht ſelbſt den harten Naken beugt.
Gewiß iſt, daß die Lag', in der wir ſteh'n,
Nicht zu den guten, freudigen gehört;
Doch ſterben kann ich eh', als vor Vaſallen
Mich beugen, welche Züchtigung verdient.

(Ottowald mit einer Schaar Krieger, den gebundenen Stibor führend, iſt indeß herbeigekommen, und ſteht vor dem Kaiſer. Zwei Krieger tragen Fakeln.)

Ottowald.

Um's Lager ſtreifend, ſah'n wir dieſen Mann,
Der eben durch die Wachen ſchleichen wollte.
Wir fingen ihn, und ſtellen ihn vor dich,
Erlauchter Kaiſer!

Konrad.

Stibor, Preſlaw's Diener! —
Was wollteſt du beginnen?

Ottowald.

Dieſer Zettel
Fand ſich bei ihm, im Wams verborgen.

Konrad.

Gebt! —
Graf Otto, leſ't! Ich bin fürwahr begierig.
Verdacht ſchon ſchöpft' ich in der letzten Zeit,
Vielleicht, daß hier ein Aufſchluß mir begegnet.

Otto

(zu den Fakeln tretend, lieſt.)

„Prinz Vretiſlaw, im kaiſerlichen Lager
Weilt deine Gattin Jutta, feſt verwahrt;
Wagſt du nicht Nachts noch einen kühnen Streich,
So iſt ſie dir auf immerdar verloren."

Konrad.

Ha, ſchändlich! welcher Trug! die Schrift laßt ſehn!

(nimmt den Zettel.)

Bei'm Himmel, das ſind Preſlaw's Züge!

Otto.

Preſlaw's?

Konrad (zu Ottowald.)

Legt auf die Folter, Hauptmann, dieſen Wicht,
Daß er bekennen mög', was ihm bewußt
Von dem Verrath, d'rauf dieſe Zeilen deuten;
Schickt and're Leute nach dem Lager aus,
Die jenen Preſlaw eilig vor mich bringen.

(Während Ottowald mit Stibor und den Kriegern forteilt, ertönt Trompetenſchall und Schlachtgeſchrei aus der Ferne.)

Konrad.

Was iſt das, welch' ein dumpfer Lärm von ferne?
Es bläſt, als wär's zur Schlacht!

Otto.

Ich eile, Herr,
Und will's erkunden.

Jutta
(aus dem Zelt ſtürzend, von Lubomir gefolgt.)
Gott, ich höre Lärm,
Trompetenſchall!

Lubomir.
Es wird doch Bretiſlaw
Nicht jetzt ſchon kämpfen!
(Als Graf Otto abgehen wollte, iſt ihm Ekardt mit einer Kriegerſchaar entgegen geeilt.)

Ekardt
(vor Konrad tretend.)
Herr, die Böhmen fielen
In's Lager unvermuthet. An der Spitze
Geringen Haufes raſt der Prinz vorauf,
Ruft Jutta's Namen, und bedeckt das Feld
Mit Leichen, wo er ſchreitet; doch getrennt
Vom Heere, das zum Theil zurück wir warfen,
Steht Bretiſlaw verlaſſen, und ich denke,
Er athmet jetzt nicht mehr.

Jutta (laut aufſchreiend.)
Ich will hinaus!
Will mit ihm ſterben — o mein Bretiſlaw!
(Sie will forteilen, ſinkt aber ohnmächtig zuſammen, und dem ihr folgenden Lubomir in die Arme.)

Lubomir.
Der Fürſtin Hilfe!

Otto (herbeieilend.)
O ſie ſtirbt! die Tochter
Stirbt mit dem Vaterfluch!

Konrad.
Der Lärm kömmt näher;

Die Fakeln tragt bei Seit', und ſeyd bereit
Zum Ueberfall!

Otto
(um Jutta beſchäftigt.)
Sie ſchlägt die Augen auf.

Jutta (matt.)
Und iſt er hin?

Bretiſlaw
(hinter der Scene.)
Mir nach, mir nach!

Jutta
(ſich geſpannt emporrichtend.)
Was hör' ich?
Iſt das nicht ſeine Stimme?

Bretiſlaw (außen.)
Hier herein!

Jutta
(ſich mit aller Kraft aufreißend.)
Er iſt's, er lebt, er kommt! o Dank dir Gott!
(Bretiſlaw, von einer kleinen Schaar gefolgt, ſtürzt herein.)

Bretiſlaw.
Wo iſt ſie? wo iſt Jutta?

Jutta
(zu ihm eilend, und ſich in ſeine Arme werfend.)
Bretiſlaw!

Bretiſlaw.
Ich habe dich, du biſt befreit. Nun ſchlag' ich
Noch einmal mich durch's Heer!
(Er ſchickt ſich an, ſie hinwegzuführen. Mit einem Mal rücken rings herum Krieger vor, Fakeln beleuchten die Bühne.)

Konrad.

Ergebt euch, Prinz!

Bretiſlaw.

Ergeben? meinſt du's, Räuber meines Weibes?
Noch bin ich Bretiſlaw.

(zu ſeiner Kriegerſchaar.)

Greift an, Gefährten!

Konrad.

Wollt ihr's nicht anders, — nun, ſo ſey's.

(zu den Kriegern.)

Greift an!

Jutta

(ſich zwiſchen Bretiſlaw und Konrad werfend.)

O haltet ein! halt ein, o mein Geliebter!
Was willſt du? ſoll im Jammer ich vergeh'n,
Soll Böhmen weinen um den größten Helden?
Was willſt du, Kaiſer? Wär' es Ehre dir,
Mit ſolcher Uebermacht den Feind zu fällen?
Ihr ſteht euch Beide würdig gegenüber,
Denn Einer ſchlug ſich durch mit kleiner Schaar,
Der And're, rings umgeben von den Seinen,
Steht unbezwungen noch. Ein Frevel wär's,
Euch hinzuopfern bloß aus blut'gem Haſſe,
Der Liebe wird, wenn ihr euch Beid' erkennt.

Bretiſlaw.

Er hat mir dich geraubt!

Konrad.

Ihr irret, Prinz.

Lubomir.

(zu Bretiſlaw tretend).

Du täuſcheſt dich.

Bretiſlaw (erſtaunt).

Auch du hier, Lubomir?

Jutta.

Mich trieb mein Herz, des Vaters Fluch zu löſen,
Dein Blut zu ſchonen und der beiden Völker,
Vergleich zu ſtiften, floh ich liebend her.

Konrad.

Ihr hört es.

Bretiſlaw.

Könnt ich's glauben!
(einen Zettel hinwerfend).
Log dieß Blatt?

Konrad.

Es log.

Otto.

(den Zettel betrachtend).
Dieſelben Züge!

Konrad.

(den Zettel von Otto nehmend).
Schauderhaft
Iſt dieß Gewebe ſchändlichen Verraths;
Die Hölle thut ſich auf vor meinem Aug',
Wenn ich in Preſlaw's ſchwarze Seele blicke.
(zu den Seinigen).
Wo bleibt der Bube?

Ottowald.

Herr, da kommt er ſchon.

(Preſlaw, entwaffnet, von einer Kriegerſchaar umringt, tritt keck in den Kreis der Anweſenden).

Preſlaw.

Ich werde hergeführt wie ein Verbrecher,
Und dort ſteht Bretiſlaw, den ich verfehlt

Im wilden Drang des wirren Kampfgetümmels.
O ich begreife! — Kaiſer, glaubſt du nun,
Ich werde, Gnade flehend, dich umſchlingen?
Du irrſt. Einſt krümmt' ich meinen Naken wohl,
Doch nicht um dich; um meine höhern Zwecke.
Da ſie verfehlt, gilt nichts das Leben mir,
Und ſterben will ich, werd' es ohne Klage.
Ja, Trug hab' ich gewagt, doch muth'gen Trug,
Dich zu vernichten, Bretiſlaw, dich Auswuchs
Des Stamm's, der, auf den böhm'ſchen Thron ge-
pfropft,
Mein Haus und ſeinen Kronanſpruch verdrängte.
Zu rächen meiner Ahnen Blut an dir
Und all den Deinen war mein großes Werk,
Das nur des Schickſals Tücke mir vernichtet.
Ich falle, doch ich fall' als Böhmens Fürſt,
Und mög' es einſt den Glücklichen gelingen,
Euch All', ihr Fluchbelad'nen zu verderben
Wie ich noch jetzo — Dich verderben will!

(Er hat einem Krieger das Schwert entriſſen, und iſt auf Bretiſlaw losgeſtürzt. Lubomir eilt herbei.)

Lubomir

(Preſlaw durchbohrend.)

Stirb, Meuchler!

Preſlaw (zuſammenſtürzend.)

Fluch dem böhm'ſchen Fürſtenhaus!

Konrad.

O welch ein Ungeheuer, welch ein Haß!
Auf, ſchleift durch's Land die Leiche des Verräthers,
Der an dem Edelſtein in Herrſcherkronen,
Am Heiligthum „Vertrauen" ſich verſündigt.

(gegen Himmel blickend.)

Allmächt'ger, ſeit den Purpur ich empfing
Aus deiner Hand, trug ich ihn würdig ſtets;
Nie hab ich Unrecht wiſſentlich gethan,
Und Mäßigung war meiner Herrſchaft Stütze.
Zum erſten Male nun war ich zu raſch,
Und gab mich hin der lockenden Verführung,
Die ſo mir ſprach, wie's wohl dem Ohre klang.
Zum erſten Male folgt' ich nicht allein
Der ſtrengen Staatskunſt ehernen Geſetzen;
Halb nur von ihr ließ ich mein Thun beſtimmen,
Auch Leidenſchaften miſcht' ich in die Pflicht.
Wohlan, zum erſten Male will ich auch
Das Schwerſte thun, die eig'ne Schuld geſteh'n,
Und mit dem Feinde freundlich mich verſöhnen.

(zu Bretiſlaw.)

Mein Prinz, am Lohn, der eure Feinde trifft,
Mögt ihr erkennen, daß mein Groll gebrochen.
Ich täuſchte mich in euch wohl, ihr in mir,
Und wir erkennen's Beide. Schwer beleidigt
Habt ihr den Menſchen Konrad, er vergibt
Dem Menſchen Bretiſlaw von ganzer Seele —
Reicht mir die Hand, wir wollen Freunde ſeyn.

Bretiſlaw (die Hand reichend.)

So edler Ford'rung widerſteh' ich nicht;
Doch laß mich hören, was der Kaiſer ſpricht.

Konrad.

Der Kaiſer iſt des Reiches Würdeträger,
Muß deſſen Recht mit ſtrengem Sinn verwalten,
Doch darf er auch zuweilen gnädig ſeyn.
D'rum iſt die Buß' um Jutta euch erlaſſen,
Auch Währens Markgraf ſeid' ihr fürder bleiben,

Nur daß zu Leh'n ihr's tragt vom deutſchen Thron,
Wie euer Vater Lehnsmann iſt des Reiches.

Bretiſlaw.

Nicht ohn' den Vater ziemt's mir einzugehn.

Konrad.

Er wird ſich fügen. — Aber Eines, Prinz,
Kann nie das Reich dem böhm'ſchen Thron erlaſſen;
Ich meine den Tribut, der uns gebührt.

Bretiſlaw.

Nein! nimmermehr! Tribut! ein ſchimpflich Wort!
Es macht das Blut in meinen Adern ſieden.
Nein, nimmer! Böhmen zahlet nicht Tribut.

Jutta

(ſich zärtlich an Bretiſlaw ſchmiegend.)

O ſchaud're nicht vor einem Wort zurück,
Das Frieden bringt, und deinem Volke Glück.
Gibt nicht die Liebe auch Tribut der Liebe,
Zollt ihn die Achtung nicht mit hehrem Triebe,
Iſt nicht der Thau, des Regens milde Fluth,
Der Sonne Strahl den Fluren ein Tribut,
Und bringt nicht Lieb' und Achtung, Thau und Regen
Und Sonnenſtrahl der Erd' und Menſchheit Segen?
Das todte Wort nur änd're, und es flieht
Der böſe Sinn, vor dem dein Zorn erglüht.

Bretiſlaw.

Das Volk von Böhmen ſpreche hier das Wort,
Sein Will entſcheide und des Herzogs Rath,
Ich — füge mich der allgemeinen Stimme.
Doch, daß der Zweifel bald entſchieden werde,
Erlaub' die Bitte mir, daß du mir folgeſt
Zur herzoglichen Hofburg Wyſſehrad
Mit Dienern und Gefolg' und ſo viel Kriegern,

Als du zum Schutze deines Haupt's begehrst.
Wenn du nur wenig Stunden dort verweilst,
Wird, hoff' ich, unnütz dir die Wache dünken;
Denn wie der Böhme grimmig ist dem Feind,
So gibt er treue Liebe treuem Freund!

Konrad.

Ich folg' euch gern, und Alles wird sich dort,
Wenn Freunde unterhandeln, glücklich lösen.
Ruft Frieden aus durch's Lager!

Geschrei im Heere.

Friede! Friede!

Jutta

(legt Bretislaw's Hand in die des Kaisers, dann zu Otto.)
Mein Vater, fehle nicht in diesem Bund, —
Du hast verziehn, und krönest meine Liebe?

Otto (sie umarmend.)

Geliebte Tochter, komm an's Vaterherz!

(zu Bretislaw)

Ihr seyd des Kaisers Freund, nehmt meinen Segen,
Markgraf von Mähren, Böhmens edler Prinz.

Konrad

(Bretislaw's und Juttas Hände haltend.)

So laßt uns sieh'n, daß allem Volk erscheine,
Wie wir uns herzlichen Gefühlen weih'n,
Und künftig sollen, treulich im Vereine,
Die Böhmen und die Deutschen Brüder
seyn!

Deutsche Krieger.

Dem Kaiser Heil!

Bretislaw's Gefährten.

Heil Bretislaw und Jutta!

~~Kunst 2648~~
Lyd 3-10-19

Lidwinna.

Romantiſche Oper in drei Abtheilungen

von

Carl Egon Ebert.

Muſik von Joſeph Deſſauer.

Erſte Abtheilung: **Die Mühle.**
Zweite „ **Der Pallaſt.**
Dritte „ **Der Kirchhof.**

Die bei der Aufführung weggelaſſenen, größeren Stellen ſind mit „ bezeichnet.

Prag, 1836.
Druck und Papier von Gottlieb Haaſe Söhne.

K61.Univ-Bibl.

Perſonen.

Iwan, der Müller.
Milon, ſein Sohn.
Lidwinna, ſeine Pflegetochter.
Graf Maldonado, früher als fremder Ritter.
Jaroslaw, ein Ritter.
Zwei Zofen.
Ein Mädchen in der Mühle.
Der Geiſt der Höhle, Chor der Geiſter } unſichtbar.
„ der Ritter.
„ der Gäſte.
„ der Mühlknarren.
„ der Mühlmägde.
Minneſänger, Harfenſpieler und Lautenſchläger, Tänzer und Tänzerinen, Muſiker, Dämonen.

Die Handlung ſpielt im Mittelalter, in Böhmen. Die zweite und dritte Abtheilung einige Jahre ſpäter als die erſte.

Erſter Akt.

Erſte Scene.

(Ein freier Raum; rechts vom Zuſeher einige Bäume, links ein ländliches Wohnhaus, an welches in der vierten oder fünften Couliſſe ſich eine Mühle in der Art anſchließt, daß ſie, bis etwa in ein Drittel oder die Hälfte der Bühnenbreite, quer über dieſelbe ſteht, und man in das Innere des Mühlbodens, Räderwerks und der Radſtube blicken kann, wo hie und da der Müller, ſein Sohn Milon und die Mühlknappen arbeiten. Im Hintergrunde ſieht man den Bach, an welchem ebenfalls Leute mit Zimmerarbeit ꝛc. ꝛc. beſchäftigt ſind. Jenſeits ein kahler Fels, auf deſſen Gipfel eine Kirche im Abendlichte glänzt. Ein gewundener Pfad führt zu einer Höhle, unterhalb derſelben, und von da bis zur Höhe empor. Während des, auf die Introduktion folgenden Duetts, ziehen Gewitterwolken auf.)

Nro. 1. Introduktion

Chor der Müllerknappen u. Arbeiter.

Fröhlich und munter
Schaffet nur zu,
Sonne ſinkt unter,
Dann wird uns Ruh;
War man dem Tage kein müßiger Gaſt:
Bringt uns der Abend erquickende Raſt.

(Während dieſes Geſanges iſt Lidwinna, in ſich verſunken, aber doch mit dem Ausdruck einer gewiſſen Erhabenheit aus der Thüre des Wohnhauſes getreten, und geht über die Bühne dem Hintergrund zu. Milon hat ſie bemerkt, als ſie aus dem Haus trat, er verläßt die Arbeit, und ſteigt die vom Mühlboden herabführenden Stufen nieder. Unter dieſen bleibt er ſtehen, mit dem in ſeinen Mienen und Geberden ausgedrückten Wunſch, Lidwinnens Blicken zu begegnen, die aber ohne ihn zu bemerken, an ihm vorüber geht. Während deſſen iſt nach einer kurzen Pauſe der Geſang der Mühlknappen ꝛc. fortgeſetzt worden.)

Chor.

Wie dann am Morgen
Kraft uns durchſtrömt,
Kummer und Sorgen
Bleiben gelähmt.
Sorge nur kennt, wer vor Mühe ſich ſcheut,
Rüſtige Knappen die fliehet das Leid.

Milon (Lidwinna nachſehend).

An mir vorüber —
Grüßt mich nicht — ach,
Läg' ich doch lieber
D'runten im Bach,
Und über'm Haupt mir der Räder Gebraus,
Lieben und leiden, es wäre dann aus!

(er tritt auf die rechte Seite der Bühne herüber und ſieht, an einen Baum gelehnt, nach dem Fels im Hin-

tergrunde, über den man jetzt Lidwinna gehen ſieht. Sobald ſie dort verſchwunden iſt, ſenkt Milon ſein Haupt, und verſinkt in düſteres Hinbrüten. Von der Kirche herab tönt das Abendgeläute.)

Iwan (in der Mühle rufend).

Tag iſt am Ziele,
Die Glocke erklang,
Hemmt nun der Mühle
Geſchäftigen Gang.

Ganzer Chor.

Tag iſt am Ziele,
Die Glocke erklang,
Hemmet der Mühle
Geſchäftigen Gang.
Froh bei des Abends vertraulichen Schein
Laßt in der Stunde der Feier uns ſeyn!

(Die Knappen hemmen den Gang der Mühle. Die Einzelnen beſchäftigen ſich noch hie und da, und kommen dann auf die Bühne. Mägde und Knaben tragen Säcke ꝛc. ꝛc. Das Alles geſchieht, wenn der Schluß-Chor beginnt. Iwan, der ſchon während des letzten Chorgeſanges die Stiege herabgekommen iſt, und theilnehmend nach Milon geſehen hat, nähert ſich dieſem.)

Dialog.

Iwan.

Dort lehnt er wieder trüb und ſtumm am Baum,
Er ſieht nicht um, verſenkt in tiefen Traum.

Was muß ihm ſeyn? er ſoll es mir entdecken,
Ich will ihm nah'n, und ſein Vertrau'n erwecken.

(tritt näher.)

Mein Milon!

Milon (emporfahrend).

Ach, mein Vater! Was begehrſt du?

Iwan.

Dich heiter möcht' ich, froh des Lebens ſeh'n.
Was iſt's mit dir? geheimen Kummer nährſt du!
Sprich offen, Alles darfſt du mir geſtehn.

Nro. 2. Duett.

Iwan.

Mild ſind Vaterherzen,
Vaterſorg' iſt treu,
Mir vertrau' die Schmerzen
Ohne bange Scheu.

Milon.

Wie ſoll ich's bekennen,
Was mich ſo betrübt? —
Doch — ich will dir's nennen —:
Ich bin — ungeliebt!

Iwan.

Ungeliebt?

Milon.

Lidwinne,
Die mich ganz durchglüht,
Zeigt mit ſtolzem Sinne
Mir ein kalt' Gemüth.
Ach, und all' mein Streben
Geht nach ihr allein,
Ohne ſie zu leben,
Kann kein Leben ſeyn!

Iwan (unwillig).

Kann ſie dich verſchmähen?

Milon.

Liebe kennt ſie nicht.

Iwan.

Wird ſie bald verſtehen.

Milon.

Bis das Herz mir bricht.

Iwan.

Ernſt will ich ſie ſprechen.

Milon

Vater, nein, o nein!

Iwan.

Will den Stolz ihr brechen

Milon.

Nie dann wird ſie mein.
Dulden will i , harren,
Ihrem Dienſt bereit,
Ihren Sinn, den ſtarren,
Schmilzt vielleicht die Zeit;
Doch ich will's ihr ſagen,
Was ich leid' um ſie,
Muthig will ich's wagen
Heute oder nie.

Zugleich.

Iwan.

Nimmer will ich harren,
Seh'n des Sohnes Leid,
Ihren Sinn, den ſtarren,
Brech' ich ihr noch heut';
Ja, ich will ihr ſagen,
Was er litt um ſie,
Streng werd' ich ſie fragen.
Zarte Milde, flieh'.

Iwan.

Wo iſt die Spröde, daß ſie Rede ſteh'.
Hätt' ich es einſt gedacht, als ich die Waiſe,
Die hilfeloſe, aufnahm in mein Haus,
Daß ſie das Herz des Sohnes würde brechen —!

Doch — ruhig ſey — dein wird Lidwinna, oder
Sie ſuch' ein andres Haus und andern Vater.

Milon.

O zürne mir, doch ſey ihr hold geſinnt,
Du tödteſt mich, wenn du ihr hart begegneſt.
Iſt's ihre Schuld, daß ſie von edlerm Stoff,
„Daß ihres Geiſtes Flug ſie höher trägt
„Fort aus dem Kreiſe des Gewöhnlichen,
Und daß ein einfach ſchlichter Sohn des Thals
Ihr nicht genügt, die ſich ſo wunderſam
Von ihres Stands Genoſſen unterſcheidet?

Iwan.

Ja, leider, leider!

Milon.

Sahſt du je nicht oft,
Wie in dem Kreis der Mädchen ihres gleichen
Erhaben ſie, wie eine Fürſtin ſteht?
Wie keine wagt ihr traulich zu begegnen?
Wie weit im Kreis der Burſche Schaar ſich drängt,
Anſtaunend ihrer Schönheit hohes Wunder,
Doch allzu ſchüchtern ihr zu nah'n? Und ſie?
Den Kreis verlaſſend ſteigt ſie auf die Berge,
Weilt einſam dort, der Wolken Flug verfolgend,
Und Deutung ſuchend in der Sonne Glanz.
Oft auch in Höhlen oder Grotten ruht

Sie ſtundenlang, und wenn ſie heim dann kehrt,
Strahlt Würd' und Hoheit auf der Stirn' ihr, leuchtet
Ihr Aug', als käm' ſie von des Königs Hof,
Und ihr gehuldigt hätten die Geſtirne.

Iwan.

Das eben iſt's, was mich an ihr verdrießt,
Will ſie ſich beſſer als wir Andern dünken?
Woher die Hoheit an dem Bauernkind?
„Doch wohl entſinn' ich mich, von jeher wohnte
„Der Trieb in ihr; ein ſiebenjährig Mädchen
„War ſie ſchon ſtets in ſich gekehrt, und nahm
„An keinem Spiel der Dorfesjugend Theil.
„Doch wenn zuweilen hohe Herrn und Damen
„Am Prokopsfeſt in Pracht einherſtolzierten:
„Da blickte ſie vertraut zu ihnen auf,
„Begrüßte ſie, als wär' ſie ihres Gleichen,
„Spann ein Geſpräch nicht ſelten an, und blickte
„Dann noch verächtlicher auf andre Kinder.
„So war, ſo iſt ſie; aber glaube mir,
Das muß nun anders werden, brechen ſoll
Ihr Stolz, und will ſie dir die Hand nicht reichen,
So zieh' auch ich die Vaterhand von ihr.

Milon.

Um Himmelswillen, Vater, keine Härte!

(ferner Donner.)

Doch horch — ein ſchwer' Gewitter naht, Lidwinna
Iſt droben in der Höhle.

Iwan.

Wieder dort?
Mir ſchaudert vor dem Ort und vor Lidwinnen.
Du weißt, der Satan war's, der in der Höhle
Den frommen Klausner lange Zeit verſucht.
Was ſucht Lidwinna dort?

Milon.

Die Einſamkeit.
Der Böſe hat die Höhle längſt verlaſſen.
(näherer Donner.)
Doch — Schaden kann ſie nehmen, wenn der Regen
Den Felsweg ſchlüpfrig macht; ich eile d'rum
Die Jungfrau aus der Höhle heimzuführen.
(geht ab.)

Iwan (ihm nachrufend).

Komm bald zurück! — Wie thöricht iſt die Liebe!
Kalt iſt das Mädchen, und er glüht nach ihr,
Und folgt beſorgt den Spuren ihrer Schritte.
(geht in's Haus.)

Verwandlung.

(Das Innere einer geräumigen Höhle. Nur durch eine in der Mitte der Decke befindliche Oeffnung fällt ein Lichtstrahl herein. Die Felsen sind abentheuerlich gestaltet. Eulen und Fledermäuse kauern in den Ritzen. Links gegen den Vordergrund zu, ein, in den Fels gehauener Sitz. Man hört draußen dumpfen Donner).

(Lidwinna tritt auf, blaß und verstört.)

Nro. 3. Melodram

Da draußen rollt der Donner, und der Sturm
Regt Erd' und Himmel auf. So stürmt's in mir,
Voll ungestümen Dranges nach dem Einen,
Dem höchsten Gut auf Erden, das ich suche.
Wie nenn' ich's? Ehre, Hoheit, Würde, Glanz?
Und Schmach und Niedrigkeit und Elend nenn' ich
Den Stand, in den ein falsch' Geschick mich warf.
Ein fal verkehrt' Geschick! denn wär' ich wohl
Mit dieser Schönheit, diesem Geist geboren
Für einer niedern Hütte schmählich Loos?
Nein, meine Träume sagten anders aus!
Und ihr, gewalt'ge Geister dieser Höhle,
Mit denen seit der Kindheit ich verkehrt,
Ihr lehrtet mich den Trieb nach stolzer Macht:
Befriedigt nun mein ungestümes Sehnen,
Ich wills erreichen, oder untergeh'n!

Recitativ.

Erhabner Herrſcher dieſes Felſenreichs,
Du Geiſt des Dunkels, wunderbares Weſen,
Verſprachſt mir einſt, ich ſollte glücklich werden,
Wenn achtzehn Sommer meine Augen ſah'n.
Die Zeit iſt da, die du als Ziel geſetzt,
Denn achtzehn Jahre werd' ich heute Nacht.
Nun löſe dein Verſprechen! hör' mich rufen:
Nun löſe dein Verſprechen! und noch einmal:
Nun löſe dein Verſprechen.

(dumpfer Donner.)

Stimme aus dem Felſen.

Ja ich löſ' es.

Lidwinna.

Wohlan, gewährſt du Alles, was ich heiſche,
Glanz, Reichthum, Freiheit, Ehre, Würd' und Macht?
Werd' ich bewundert ſeyn?

Stimme.

Du wirſt es werden.

Lidwinna.

Sag' an, wer führt mich ein in's neue Leben?

Stimme.

Noch heute naht der Bote dir.

Lidwinna.

Woran
Erkenn' ich ihn?

Stimme.

An einem Feuerzeichen.

Lidwinna.

Und was begehrſt du dann für deine Dienſte?

Stimme.

Gehorſam nur dem Mann, den ich dir ſende.

Lidwinna.

Gehorſam? wie? was willſt du? iſt das Freiheit?
Ich wollte Freiheit!

Stimme.

Nimm dein Wort zurück,
Auch meines nehm' ich wieder, wenn du ſchwankſt.

Lidwina (heftig aufgeregt).

Nein, nein, ich ſchwanke nicht; Glanz, Macht und Ehre,
Es ſey um Euch!

Stimme.

Reich' mir die Hand zum Bund.

(Ein Donner rollt. Aus der Felſenwand ſtreckt ſich eine rieſige Krallenhand hervor.)

Lidwinna.

Entſetzlich! deine Hand iſt dieß?

Stimme.

Schlag ein!

Lidwinna.

O Kraft, verlaß mich nicht!

Stimme.

Schlag ein!

Lidwinna (stürzt gegen die Hand zu).

Wohlan!

(sie taumelt entsetzt zurück.)

Ich kann nicht!

Stimme.

Nun so bleib in deiner Mühle,

Werd' eines Bauern Weib.

Lidwinna (in heftigem Kampf).

Ich will! ich will! (eilt hin).

Hier — meine Hand (sie faßt die Krallenhand).

Stimme.

Zu ew'gem Bunde!

(Ein Donner rollt, Feuer prasselt aus der Krallenhand).

Lidwinna.

Weh!

Es brennt die Hand!

Stimme.

Zum Zeichen deines Wortes.

(die Hand zieht sich zurück.)

Lidwinna.

(ihre ganz roth gewordene Hand betrachtend.)

Ha, was geſchah? die Hand iſt blutig roth!
Was wäſcht die Gluth von ihr? das Flammenmal
Kann keines ird'ſchen Waſſers Fluth mehr tilgen. —
Doch Muth! nur Muth! was kümmert mich die Hand?
Mein wird die Macht, mein wird der Erde Glanz,
Ich ſteh' am Ziele bald — Glück auf, Lidwinna!

Arie

In Goldſtoff werd' ich ſchimmern
Bei Feſtes Pracht und Flimmern,
Entzückend und entzückt;
Die Rechte deckt beim Tanze,
Bei reichen Mahles Glanze
Ein Handſchuh, goldgeſtickt.

„Vor mir wird rings ſich neigen
„Der Ritter ſchmucker Reigen,
„Mir beugt der Fürſt ſein Knie,
„Ich lächle Allen gnädig,
„Das Herz doch, frei und ledig,
„Die Hand vergeb' ich nie.

O Seligkeit, o Wonne,
Zu glänzen hehr als Sonne

In lichter Sterne Chor;
Entflieht ihr Augenblicke,
Tragt mich zum neuen Glücke,
Mit Sturmeseil' empor!

Milon (hinter der Scene).

Lidwinna!

Lidwinna.

Ha, wer ruft? wer naht mir jetzt?

Milon (etwas näher).

Lidwinna, höre!

Lidwinna.

Das iſt Milons Stimme;
Die Hand verberg' ich unter meinem Kleid. –
O wie ich matt bin!
(wirft ſich erſchöpft auf den Steinſitz.)

Milon (auftretend.)

Endlich find' ich dich.
In Strömen ſtürzt der Regen, nicht allein
Sollſt den gefahrvoll glatten Weg du wallen;
Ich will dich ſtützen.

Lidwinna.

Dank dir.

Milon.

Doch — was iſt's?
Du blickſt verſtört —

Lidwinna.

Der Sturm hat mich erſchreckt.

Milon.

Man harrt auf uns, ſchon feſtlich froh geſtimmt:
Denn morgen iſt ein freudenreicher Tag —
's iſt dein Geburtstag.

Lidwinna (heftig bewegt.)

Ich bin achtzehn Jahr!
O Tag des Glücks!

Milon.

Du nennſt ihn Tag des Glücks?
O laß auch Andern ihn ein Glückstag ſeyn!

Lidwinna.

Auch Andern? welchen Andern?

Milon.

Schweigen brich,
Und thu dich auf, mein bang beklommnes Herz,
In deiner Gluthen Fülle dich zu zeigen!
(wirft ſich auf's Knie.)
Nro. 4. Recitativ.
Lidwinna, meinen Leiden ſetz' ein Ziel,
Hin ſink ich, überwältigt vom Gefühl,
Erhöre mich, erwied're mein Empfinden.

Lidwinna (bei Seite)

Du Armer, kommſt zu ſpät. (laut) Steh' auf,
ſteh' auf.

Duett.

Milon.

Nein, nimmer will ich mich erheben,
Zu deinen Füßen klag' ich hier,
Bis mich erweckt zu neuem Streben
Ein ſüß ermunternd' Wort von dir.

Lidwinna (bei Seite).

Was ſoll ich thun, was ſoll ich ſagen?
Fürwahr, der Junge dauert mich.
(laut, ihm die Hand reichend.)
Hör' auf zu knie'n, hör' auf zu klagen,
An meiner Hand erhebe dich.

Milon (aufſtehend).

An deiner Hand! o dürft' ich hoffen,
Lidwinna, ſprich ein tröſtend' Wort.

Lidwinna.

Die Hoffnung ſteht dem Muth'gen offen,
Sey muthig, wirf die Schwäche fort.

Milon.

Nicht Schwäche, nein, ich fühle Stärke,
Mich ſtählt der Liebe Allgewalt,
Gebiete mir die kühnſten Werke,
Ich will ſie üben allſobald.
Ich will dir tauſend Stunden eilen,
Ich ſteig' empor die ſchroffſte Wand,

Den Buſen biet' ich hundert Pfeilen,
Ich ſtürze mich durch Fluth und Brand!
Gebiete nur!

Lidwinna (für ſich).

Mich rührt ſein Weſen,
Doch iſt er nur des Müllers Sohn —
Ich will ihm heut die Schmerzen löſen,
Bin ich doch morgen ferne ſchon.

(laut)

Hör' Milon mich.

Milon.

O ſprich nur milde,
Ich flehe dich.

Lidwinna.

So mild ich kann.
Ja ich erkenn' in deinem Bilde
Den treuen Freund, den edlen Mann.
Vernimm die Gränze deinem Ziele:
Verrinnt von heut' an noch ein Jahr
Und ich bin noch in eurer Mühle,
So geh' ich mit dir zum Altar.

Milon.

O Wonne; — doch — was ſoll's bedeuten:
Wenn du noch weilſt in unſrer Mühl'?

Lidwinna.

Nicht woll' im Forſchen weiter ſchreiten,
Wer mehr mich fragt, der fragt zuviel.

Milon.

O Hoffnung, kaum kann ich dich faſſen,
So wird Lidwinna endlich mein!

Lidwinna (bei Seite).

Wenn mich der Geiſter Macht verlaſſen,
Dann, oder nimmer könnt' es ſeyn.
Doch nein, ich will dem Geiſt vertrauen,
Der über meinem Looſe wacht,
Was je ich träumte, werd' ich ſchauen,
In Zauberglanz und Wunderpracht,
Dann tröſte dich du liebend' Herz,
Mich trägt das Schickſal ſternenwärts.

Zuſeite.

Milon.

So will ich muthig denn vertrauen
Und ſelig ſeyn im Traum der Nacht,
Bis ich das Glück darf wirklich ſchauen,
Das durch der Zukunft Grau mir lacht,
O ſelig', überſelig' Herz
Dich trägt dann Liebe ſternenwärts.

(Gegen Ende des Duetts ergreift Milon Lidwinnens linke Hand, und ſie gehen ab. Ein ferner Donner rollt. Die Scene verwandelt ſich.)

Verwandlung.

(Das Innere der Müllerswohnung. Rechts eine Seitenthüre, links und rechts Fenſter. Rechts ganz im Vorgrunde ein Tiſch, von Stühlen umgeben, an der linken Seite hinab eine Reihe von Stühlen. Iwan tritt auf, von ſeinen Mühlknappen gefolgt, die auf die rechte Seite der Bühne treten, ſich theilweiſe niederſetzen, Netze flicken und ſich mit verſchiedenen andern Arbeiten beſchäftigen, während die hinter ihnen eingetretenen Mägde Spinnräder tragen, ſie vor die links ſtehenden Stühle, auf die ſie ſich ſetzen, niederſtellen. Lichter werden gebracht.)

Iwan.

Heut iſt es wohlig in der ruh'gen Stube,
Indeß es draußen wettert, und der Regen,
Vom Sturm getrieben, an die Fenſter ſchlägt.
Ihr Mädchen ſpinnt, indeß wir Männer zechen.
Und Karten ſpielen, oder Dame zieh'n.

(Karten und Damenbret, Krug und Gläſer ſind unterdeß herbeigebracht worden. Die Männer reihen ſich um den Tiſch, indeß die Mädchen zu ſpinnen anfangen.)

Iwan (zu den Mädchen)

Nun ſingt doch Eins.

Erſtes Mädchen.

Vielleicht das ſchöne Lied
Vom Waſſermann?

Zweites Mädchen.

Dazu fehlt uns Lidwinna.

Iwan.

Sie kommt wohl bald. Wo bleiben ſie ſo lang?
Singt, was ihr wollt.

Erſtes Mädchen.

So ſey's das Spinnerlied;
Ihr Männer aber ſingt die Müllerweiſe,
Ihr kennt ſie ja.

Iwan.

Fangt an, die Müller folgen.

Chor der Mädchen.

Nro. 5.

Die Spindel ſchnurrt in flinker Hand,
Das munt're Rädchen rollt,
Und unſer Finger zieht gewandt
Vom Rocken feines Gold;
Wir ſchaffen ſo mit frohem Muth
Der Menſchheit ein willkomm'nes Gut.

Chor der Müller.

Es eilt der Bach ſo rein und hell,
Stürzt rauſchend ſich vom Wehr,
Da brauſt das Rad, und wirbelt ſchnell
Des Mühlſteins Kraft umher;
So ſchaffen wir, durch Waſſer ſtark,
Der gold'nen Aehre nährend Mark.

Chor der Mädchen.

„Und was die Hand der Mädchen ſpinnt,
„Iſt aller Welt geweiht,
„Es wird dem neugebor'nen Kind,
„Dem Mann und Greis zum Kleid;
„Wir ſpinnen, wie es trifft und kömmt,
„Das Brauthemd oder Todtenhemd.

Chor der Müller.

„Was wir geſchafft, geht an des Herrn,
„Des Frei'n und Knechtes Tiſch,
„Es hält die Noth dem Armen fern,
„Macht Herz und Augen friſch,
„Durch unſre Mühe muß erſteh'n
„Das Brod, um das wir täglich fleh'n.

Chor der Mädchen und Müller.

So wirken wir in unſerm Kreis,
Ein Jeder, was er kann,
Das Mädchen durch beſcheidnen Fleiß,
Durch rührig Werk der Mann;
Und ſchließen wir das Auge heut,
Umſonſt nicht lebten wir die Zeit.

Iwan.

Brav, Kinder, brav, das iſt ein ſchönes Lied,
Denn unſer Einen hebt es aus dem Staube,
Wir fühlen nützlich uns, und wer da nützt,
Hat ſeinen vollen Werth an jedem Platze.

(Lidwinna und Milon treten auf.)

Iwan.

Nun, ſeyd ihr endlich da?

(zu Milon, der zu den Knaben tritt.)

Willkommen, Milon;

Dein Auge lächelt.

Milon.

Bergen kann ich's nicht;

Ich hoffe Vater (ſpricht leiſe mit ihm).

Ein Mädchen.

(auf der andern Seite zu Lidwinna, die tief in ſich gekehrt, daſteht.)

Du biſt blaß, Lidwinna,

Du blickſt ſo trüb.

Lidwinna (für ſich).

Bald werd' ich freier ſchauen.

Mädchen.

Beginnen wir ein Spiel, das dich erheitert,

Das Ritterſpiel — du ſollſt das Fräulein ſeyn.

Lidwinna (für ſich).

In Wahrheit bald.

Mädchen.

Komm Milon, ſey du Ritter,

Und dieſes Edelfräuleins Bräutigam.

Milon (für ſich).

O wär' es ſo, nicht blos ein Spiel!

Mädchen.

Lidwinna,
Komm -- wir ſind deine Zofen — tritt hieher.
Ihr Knappen aber leitet euren Ritter.

(Die Müller nehmen Milon in ihre Mitte, geben ihm eine Schärpe um, während die Mädchen ſich bemühen, Lidwinnen ſo viel als möglich zu ſchmücken).

Nro. 6. Finale.

Chor der Müller.

Auf, der hohen Braut entgegen,
Sehnſucht wird die Holde hegen,
Ihren Ritter bald zu ſeh'n.

Chor der Mädchen.

Fräulein, ſeht, dort naht der Ritter,
Angethan mit Glanz und Flitter,
Zum Altar mit euch zu geh'n.

(Milon und die Müller nähern ſich Lidwinnen und den Zofen und begrüßen einander.)

Milon.

Holde, Heil ſei dieſer Stunde.

Lidwinna (ſchweigt).

Ein Mädchen (leiſe zu ihr).

Nun, ſo ſprich; — was ſoll das ſeyn?

Milon.

Reich die Rechte mir zum Bunde.

Mädchen (wie oben).

Gib die Hand.

Lidwinna (die Rechte reichend).

Die Rechte? nein!
Laßt mich, laßt, ich will nicht spielen.

Chor der Müller und Mädchen.

Sie verdirbt uns jede Lust.

Milon.

Kann Lidwinna für mich fühlen,
Und zerstört mir so die Lust,
Weh mir! neue Zweifel wühlen
In der kaum geheilten Brust.

Lidwinna.

Nicht verlangtet ihr zu spielen,
Wüßtet ihr, was mir bewußt,
Nicht für Scherze kann ich fühlen,
Höheres hebt mir nun die Brust.

Zugleich.

Iwan. Chor.

So im Ernste wie im Spielen
Stets vergällt sie alle Lust,
Gleich mit uns vermag zu fühlen
Nimmer ihre stolze Brust.

(Donnerschlag. Es wird an die Seitenthüre gerocht.)

Alle.

Was ist das?

Lidwinna.

Es ahnet mir.

(Es wird wieder gepocht.)

Alle (außer Lidwinna und Iwan).

Wieder pocht's!

Iwan.

Thut auf die Thür.

(Ein Mühlknappe tritt zur Thüre und öffnet. Ein Ritter tritt ein).

Uebergang.

Lidwinna.

Er iſt's!

Alle.

Ein fremder Ritter!

Ritter.

Vergebt — das Ungewitter
Führt mich zu euch herein,
Laßt mich, geſchirmt vor Regen,
Mein Haupt zur Ruh hier legen,
Und Gaſt der Mühle ſeyn.

Iwan.

Herr, weilt hier, wohl behütet,
Bis an das Morgenroth,
Was Küch' und Keller bietet,
Es ſteht euch zu Gebot.

Ritter.

Viel Dank euch.

Lidwinna (im Vorgrund, für ſich).

Mein Geſchicke;

Ja, du erfüllſt dich heut.

Ritter

(zu Lidwinna tretend, halblaut.)

Ich führe dich zum Glücke,
Lidwinna, ſey bereit.

Milon.

Was hat er mit Lidwinnen?

Chor der Müller und Mädchen (leiſe).

Wie fein benimmt er ſich?

Ritter (zu Lidwinnen).

Ich führe dich von hinnen.

Lidwinna.

Woran erkenn ich dich?

Ritter.

An einem Feuerzeichen;
Doch — du erſchrickſt zu ſehr.

Lidwinna.

Ich kann vor nichts erbleichen,
Und nichts entſetzt mich mehr.

Milon, Iwan und Chor der Mädchen und Müller.

Als wär' er ihres Gleichen,
So plaudern ſie und er.

Lidwinna.

Das Zeichen laß mich ſchauen.

Ritter.

Bald wirſt du mir vertrauen,
Streck' ich die Hand nur aus:
In Flammen ſteht das Haus.

(Er ſtreckt die Hand beſchwörend aus. Ein fürchterlicher Donner. Der Blitz ſchlägt in die Mühle.)

Alle (außer dem Ritter.)

Ha, welch ein Schlag! die Mühle loht!
Eilt! Waſſer! Himmel, hilf der Noth!

(Alle außer Lidwinna und dem Ritter eilen in den Hintergrund.)

Lidwinna.

Nun kenn' ich dich.

Ritter.

Auf! fort mit mir.

Lidwinna.

Du führſt zum Glück — ich folge dir.
Hinweg, hinweg aus niederm Haus
Zum höhern Loos, das mir beſchieden,
Fahr wohl, fahr wohl, du ſtumpfer Frieden,
Ins reiche Leben raſch hinaus!

Ritter.

Hinweg, hinweg aus niederm Haus
Zum höhern Loos, das dir beſchieden,
Sag' Lebewohl dem ſtumpfen Frieden,
Ins reiche Leben raſch hinaus.

Zugleich.

Iwan, Milon, Chor der Müller und Mädchen.

(wirr durcheinander, im Hintergrunde mit Löſchen beſchäftigt).

Auf allen Seiten brennt das Haus —
Bleibt nur die Stube noch geſchieden.
Mehr Waſſer! mehr! — die Eimer ſieden —
Es ſtürzt die Wand, hinaus! hinaus!

(Während Lidwinna mit dem Ritter ſchon gegen Ende des Geſanges der Seitenthüre zueilt, ſtürzen alle herein. Die Rückſeite der Mühle fällt ein, und man ſieht in eine Gegend, durch die ein Fluß zieht. Glockengeläute in der Ferne).

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Akt.

(Lidwinna's Ankleidezimmer. Alles zeigt von der höchsten Pracht. Lidwinna im glänzenden Anzuge sitzt vor einem Putzspiegel, während ihre Frauen beschäftigt sind, ihr Haar zu schmücken.)

Chor der Frauen.

Nro. 7.

Mit Demantketten bindet
Der Locken dunklen Kranz,
Und um die Stirne windet
Des Diademes Glanz;
Mit Perlenschnüren zart und echt,
Durchwirkt das volle Haargeflecht.

Eine Stimme.

Hierher die gold'nen Streifen.

Zweite Stimme.

Noch das Gehäng in's Ohr.

Dritte Stimme.

Und nun aus Purpurschleifen
Die Feder hoch empor.

Chor.

Wie jetzt die Augen ſtrahlen,
Von höher'm Glanz erfüllt,
So müßten Maler malen
Der Liebesgöttin Bild!

(Während dieſes Geſanges Gruppirungen von Mädchen und Pagen, die Kränze ꝛc. bringen, und die Toilette ſchmücken helfen.)

O Herrin, Herrin, ſieh dich an,
Heut wird es Jedem angethan.

(Lidwinna erhebt ſich, betrachtet ſich ſtolz und wohlgefällig im Spiegel, nimmt goldgeſtickte Handſchuhe von der Toilette, tritt in den Vorgrund, zieht raſch den Handſchuh von der rechten Hand, wirft auf dieſe, die noch immer roth iſt, einen mißmuthigen Blick, zieht ſchnell die Handſchuhe an, und reicht dann die eben abgelegten ihren Frauen zurück. Während deſſen geht der Geſang der Zofen fort.)

Chor.

Bei Feſtes Pracht und Schimmer
In ſchmucker Damen Kreis
Wird unſrer Herrin immer
Der Schönheit erſter Preis;
Wie unter Sternen Mondenlicht,
So ſtrahlt ihr herrlich' Angeſicht.

(Als die Muſik endet, tritt eine ihrer Zofen ein.)

Zofe.

Im Vorſaal ſteht der Graf, er bittet dringend
Euch, gnäd'ge Frau, um eine Zwieſprach.

Lidwinna.

Wahrlich,
Der Graf wählt ſchlimm die Zeit; kaum bin ich fertig
Mit meinem Putz. — Doch mag er kommen. — Geht.

(Die Frauen ab).

Er wird mir läſtig, dieſer kühne Graf!
Er läßt ſo gern die Uibermacht mich fühlen,
Die über mich zu haben er ſich brüſtet;
Doch werd' ich's lang nicht dulden mehr. — Er kommt. —
Ich will mich ihm mit Kraft entgegen ſtellen.

Graf (tritt auf — halb ſpöttiſch).

Willkommen, ſchöne Gräfin. Ey wie prächtig,
Wie reich geſchmückt zum feſtlichen Turniere,
Das deine Gnade heut den Rittern gibt.

Lidwinna.

Du ſprichſt von Gnad', und ſpöttiſch blickt dein Mund,
Dein Aug' ſtraft Lügen die ergebne Rede.
Was willſt du mir?

Graf.

Ich bitte um Entſcheidung;
Laß heute laut es werden beim Turnier.
Daß wir verlobt.

Lidwinna.

Wir ſind noch nicht ſo weit,
Ich will noch frei ſeyn.

Graf.

Biſt du wirklich frei?
Denk' an die Mühle.

Lidwinna (auffahrend).

Ha, wozu die Mahnung?

Graf.

Sey ſtolz gen alle Welt, nur nicht gen mich;
Ich war's, der aus der Mühle dich geführt,
Ich bin's, der dich mit Ehr' und Glanz umgeben.

Lidwinna.

Nicht du! nicht du! das ſind des Geiſtes Gaben,
Der dich, wie mich beherrſcht.

Graf (lachelnd).

Nur etwas minder.

Lidwinna.

Nicht dien' ich dir, ich habe eig'ne Kräfte.

Bin manches Zaubers kundig, mancher Kunſt,
Und brauche keine fremde Hand zur Leitung.

Graf.

Verſuch' es, meiner Macht dich zu entzieh'n.
Du kannſt es nicht, verbunden biſt du mir
Durch jenes großen Geiſtes mächt'gen Willen,
Nur, wenn du mir die Hand zum Bunde reichſt,
Iſt dein das Glück, und deine Macht begründet.

Lidwinna.

Nein! nein! bei allen Freuden dieſer Erde,
Ich kann allein, durch eig'ne Kraft beſteh'n!

Graf.

Ei, laß doch ſehn, was deine Kräfte können.
Betrachte dieſen wundervollen Schmuck,
Der Geiſt der Höhle ſchickt ihn dir.

Lidwinna.

So gib.
Ha, welche Pracht! — gib her.

Graf.

Noch nicht, noch nicht,
Beweiſe, was du kannſt, an dieſem Schmucke

Duett Nro. 8.

Lidwinna.

Meine Kraft, ich fühle ſie,
Seit der Geiſt erſchienen,

Ich bin frei und werde nie
Fremder Willkühr dienen.

Graf (den Schmuck auf den Tiſch legend).
Sieh den Schmuck, nimm ihn von hier,
Deine Macht zu zeigen,
Komm, Lidwinna, nimm ihn dir,
Nimm, er iſt dein eigen.
(halblaut mit verändertem Ton.)
Fuß und Hand,
Seyd gebannt,
Bruſt und Haupt
Kraftberaubt,
Seyd zum Werke
Ohne Stärke.
(wieder wie oben.)
Nun Lidwinna, geh nun hin.

Lidwinna.
(die ſich regen will, aber feſtgebannt iſt.)
Ha, wie iſt mir?

Graf.
Geh doch, geh.
Nimm den Schmuck dort.

Lidwinna.
Weh' mir, weh!
Welch ein Zauber bannte mich?

Graf.

Weißt ja Künſte, — löſe dich.

Lidwinna.

Harter Quäler, bittrer Spötter.

Graf.

Nun erkennſt du deinen Retter,
Der bei Donner, Blitz und Wetter
Aus der Mühle dich gebracht;
Sey beſcheiden, ſüße Dirne,
Hebe nicht ſo ſtolz die Stirne,
Prahle nicht mit eigner Macht.

Lidwinna.

Laß mich los.

Graf.

Das kann ein Wort. —
Zauber, weiche! Bande, fort!

Lidwinna (deren Zauber gelöſt iſt).

Zugleich.

Ha in welche Macht gegeben
Hat mich ſtrenge das Geſchick,
Bang nur und mit Widerſtreben
Halt' ich ſo mein glänzend' Glück.

Graf.

Sieh, in meine Macht gegeben
Hat dich weiſe das Geſchick,
Laß nun, laß dein Widerſtreben,
Ich bin eins mit deinem Glück.

Sprich nun, willſt du mir gehören,
Zum Verlöbniß reich die Hand.

Lidwinna (für ſich).

Will ich ſelbſt mich nicht zerſtören,
Muß mich feſſeln dieſes Band.

Graf.

Willſt du mir die Rechte reichen;
Weg den Handſchuh — gib die Hand!

Lidwinna (für ſich).

Ohne Handſchuh? — nein, das Zeichen
Iſt noch immer drauf gebrannt.

Graf.

Dich zu hehlen laß die Mühe,
Sieh — auch meine Hand iſt roth.
(zeigt ihr ſeine ebenfalls rothe Rechte.)

Lidwinna.

Auch die deine? (den Handſchuh herabreißend).
Nun, ſo ſiehe.

Graf (ihre Hand feſt faßend).

So nun. — Mein bis in den Tod.
(zugleich mit Lidwinnen.)
Du biſt mein, und was auf Erden
Herrlich iſt und groß und ſchön,
Soll dir überſchwenglich werden
Auf des Lebens Sonnenhöh'n;

Zugleich.

Immer höher wirſt du ſteigen
Größer ſtets wird deine Macht,
Sklaven werden dir ſich neigen,
Wo du nah'ſt in deiner Pracht.

Lidwinna.

Was im weiten Reich der Erden
Herrlich iſt und groß und ſchön,
Muß mir überſchwenglich werden
Auf des Lebens Sonnenhöh'n;
Nur darum will ich mich beugen
Still im Hauſe fremder Macht,
Um mich draußen ſtolz zu zeigen
In der Hoheit gold'ner Pracht!

Graf.

Nun, meine Braut, laß es der Welt verkünden,
Daß du mein eigen biſt.

Lidwinna.

Nach dem Turnier.

(Trompetenſtöße hinter der Scene.)

Doch horch — die Ritter kommen. Ich enteile,
Mich mit dem neuen, ſelt'nen Schmuck zu zieren.
Empfange du an meiner Statt die Gäſte.

(eilt in die Seitenthüre mit dem Schmuck, der Graf zur Hauptthüre hinaus.)

Verwandlung.

(Der Mittelvorhang erhebt ſich, und man ſieht in einen prachtvoll geſchmückten Saal, aus deſſen Hintergrunde eben die zum Turnier gekommenen Ritter hervortreten, unter ihnen Milon, als Ritter. Rechts im Vorgrund hängt ein von einem Schleier verhülltes Bild. Pagen kommen und theilen während des Chors Schärpen, Schilder ꝛc. aus.

Chor der Ritter.

Nro. 9.

Turnieren iſt Luſt, turnieren
In holder Damen Kreis,
Den Speer und das Schwert zu führen
Um lieblichen gold'nen Preis;
Den off'nen Dank und den heimlichen Lohn
Der muthige Ritter trägt ihn davon.

Wie wiehert und ſchäumt das wilde,
Das kampfbegierige Roß,
Wie donnert der Schlag am Schilde,
Am Panzer der Lanzenſtoß;
Das Bravo erſchallt, die Trompete ertönt,
Der Sieger wird von der Schönſten gekrönt.
Turnieren iſt Luſt, turnieren ꝛc. ꝛc.

Dialog.

Ein Ritter.

Wir danken's einer ſelt'nen Dame Gunſt,

Die uns zum Ritterſpiele hier verſammelnd,
Heut wieder unſern muth'gen Sinn erfreut.

Milon.

Kennt ihr des Feſtes Herrin? niemals hat
Mein Auge ſie geſeh'n; auch war's unmöglich,
Denn geſtern erſt verließ ich unſer Lager.
Sagt an, wer iſt die Dame?

Ritter.

Eine Gräfin,
Jung, ſchön und Herrin ungeheurer Schätze.
Mehr weiß ich nicht; ein ſeltſam Dunkel ſoll
Ob ihrem Namen, ihrem Urſprung ſchweben.
Doch Niemand kümmert das — die reiche Dame
Wird einer Fürſtin gleich geehrt; es drängt
Der Männer Schwarm ſich werbend um ſie her,
Doch ward noch keinem eine Gunſt erwieſen.

Milon.

Iſt ſie fürwahr ſo ſchön?

Ritter.

Hier iſt ihr Bild;
Den Vorhang zieh' ich weg — ſeht alle hin.

(er zieht den Vorhang vom Bilde.)

Recitativ.

Milon (aufſchreiend.)

Lidwinna!

Ritter.

Wie, du kennſt ſie?

Milon.

Ha, ſie iſts!
Sie lebt! ſie lebt! die Todtgeglaubte lebt!

Ritter.

„Die Todtgeglaubte?

Milon.

„Aber nein, nein! nein! —
„Sie eine Gräfin! — wehe mir, mein Haupt
„Wird wirr — mir ſchwindelt.

Ritter.

„Freund, was kommt dir an?

Milon.

„Ich ſah einſt ſolch' ein Weſen — dieſe Augen,
„Wie ſprechen ſie ſo ganz vertraut mich an,
„Die hohe Stirn', auch ehmals kühn und ſtolz,
„Ich kenne ſie, — ich kenne dieſe Lippe,
„Ach, ſie zu küſſen, hofft' ich ſelig einſt —
„Und dieſe Schwanenhand, ſie war beſtimmt,
„In treuem Bund in meiner einſt zu weilen.

Arie Nro. 10.

Sie iſt's, ſie iſt's! an hundert Zeichen
Erkennt die Holdeſte mein Herz,

An meiner Pulſe wildem Pochen,
An einem tiefen, ſüßen Schmerz;
Die ich beweint in heißen Weh'n,
Ich ſoll ſie wieder, wieder ſeh'n!

während er die letzten zwei Verſe wiederholt, ſingt auch der

Chor.

Gebannt vor'm Bilde bleibt er ſteh'n,
Er glaubt in ihm ſein Lieb zu ſeh'n.

Milon.

Doch wie entging ſie jenen Flammen,
Sie, die beweint ward als verbrannt,
Wie kam ſie her, zu ſolchem Glanze,
Zu ſolcher Hoheit, ſolchem Stand?
O ſchmerzlich Bangen laß mich frei,
Daß es Lidwinna doch nicht ſey.

Chor (wie oben).

Noch iſt er nicht von Zweifel frei,
Ob es die Heißgeliebte ſey.

Milon.

Die Stund' iſt nah', die es entſcheidet,
Was wie ein Wunder mir erſcheint,
O welche Luſt, wenn der Verlornen
Der Liebe Hand mich wieder eint;
O fänd' ich ſie mit trautem Sinn,
Dann, Gram und Leid, auf ewig hin.

Chor.

Die Stund' iſt nah', die es entſcheidet,
Was wie ein Wunder ihm erſcheint,
O wär' es doch, daß der Verlornen,
Ein froh' Geſchick ihn wieder eint',
Dann wär' erhellt ſein trüber Sinn,
Und Gram und Leid auf ewig hin!

Graf (eintretend.)

Des Hauſes Herrin grüßt euch Herrn durch mich,
Bald ſelbſt erſcheint ſie.

Einige Ritter.

Ihr und euch ſey Dank.

Milon.

Ich berge mich; — den Helmſturz laß' ich nieder;
O Himmel, gib, daß nicht die Ahnung trog!

(läßt das Viſir herab.)

(Die Flügelthüren im Mittelgrunde werden von vortretenden, reichgekleideten Dienern geöffnet. Lidwinna erſcheint im höchſten Glanze, mit dem neuen Schmuck geziert. Ihr folgen ihre Frauen.

Milon (mit unterdrücktem Entzücken.)

Sie iſt's! ſie iſt's!

Lidwinna.

Willkommen, edle Herrn
In meinem Haus, bei meinem Feſt!

Ein Ritter.

Wir ſind
Beglückte, nah'n zu dürfen deiner Schöne;
Wie hochbeſeligt wird der Sieger ſeyn,
Aus deiner Hand den Kampfpreis zu empfangen.

Lidwinna (auf Milon zeigend).

Wer iſt der Ritter, der ſein Angeſicht
Im ehr'nen Helmſturz birgt.

Milon.

Vergib mir, Herrin;
Ein heiliges Gelübde bindet mich,
Nicht eher dir mein Angeſicht zu zeigen,
Bis ein Geheimniß ich dir anvertraut.
D'rum bitt ich dich, vergönn' ein kurz' Gehör
Ganz ohne Zeugen mir.

Lidwinna.

Wohl drängt die Zeit,
Doch drängt's mich auch, das ſeltſame Geheimniß
Von euch, den ich wohl nie geſchaut, zu hören.
Ich bitt' euch, Herrn, verlaßt uns. — Geht, ihr Frau'n.

Graf (für ſich).

Die Probe naht, den Ausgang will ich leiten.

(Alle ab, außer Lidwinna und Milon.)

Milon.

(geht in heftiger Bewegung erſt von Thüre zu Thüre, um ſich zu überzeugen, daß Niemand in der Nähe ſei, dann tritt er raſch vor Lidwinna und ſchlägt das Visir zurück.)

Duett. Nro. 11.

Milon.

Lidwinna!

Lidwinna.

Milon!

Milon.

Seligkeit!
Du lebſt! du lebſt, du biſt gefunden!
Vorbei, vorbei, ihr trüben Stunden,
Für mich erblüht nun Wonnezeit!

Lidwinna (bei Seite).

Weh mir, wie war ich unbeſonnen,
Ich bin verrathen, bin entdeckt!

Milon.

Nun iſt das Dunkel all' zerronnen,
Der hellſte Sonnentag erweckt!

Lidwinna (für ſich)

Dem Unglück zu, ſeh' ich mich ſchreiten,
Ein ſanft Gefühl für ihn erwacht.
(laut)

Wie kamſt du her? was ſoll's bedeuten?
Daß du erſcheinſt in Rittertracht?

Milon.

Ich wähnte dich verbrannt im Hauſe,
Und nichts war mehr, das Luſt mir bot,
Fort zog ich in des Krieg's Gebrauſe,
Und ſuchte dort willkomm'nen Tod.
Ich fand ihn nicht, doch übt' ich Werke
Des Muths, wohin mein Fuß mich trug,
Bis mich zum Lohn der Heldenſtärke
Des Kaiſers Huld zum Ritter ſchlug.

Lidwinna.

Hätt' ich das jemals ahnen können,
So werde Milon ſich erhöh'n!

Milon.

Doch du — dich hör' ich Gräfin nennen,
Sag' an, welch' Wunder iſt geſchehn.

Lidwinna (für ſich).

Was ſoll ich thun, was ſoll ich ſagen,
Die Wahrheit darf ich nie geſteh'n.
(laut)
Laß ab, laß ab mit ſolchen Fragen,
Genug, daß wir uns wiederſeh'n.

Milon.

„Doch wie entkamſt du jenem Brande,
„Nur über das verleih' mir Licht.

Lidwinna.

„Die Zunge feſſeln eh'rne Bande,
„Auch das dir ſagen kann ich nicht.

Milon.

Nur Eines ſprich: kannſt du mich lieben
Jetzt, da ich deiner würd'ger bin?

Lidwinna.

Ich bin dir immer gut geblieben,
Und dir geneigt in noch mein Sinn.

Milon.

So darf ich freudig mein dich nennen?

Lidwinna.

Es wär' vielleicht mein beſtes Glück.

Milon.

Von dir ſoll nichts mich weiter trennen.

Lidwinna (für ſich).

Nichts, als ein finſtres Mißgeſchick.

Zugleich.

Doch dieſes Mißgeſchick, es kettet
Mich an den Mann, der Größe ſchafft,
Nur dieſer Größe Opfer rettet,
Verleih, o Liebe, mir die Kraft.

Milon.

Aus Flammen wardſt du mir gerettet,
Dem Tode wunderbar entrafft,

Und was getrennt war, wird gekettet
Durch treuer Liebe hohe Kraft.

Graf.

Angelis (der ſchon gegen Ende der Scene im Hintergrund erſchien).

Umſonſt, du wirſt nicht mehr gerettet,
Aus meines Zaubers enger Haft,
Ich halte dich zu feſt gekettet,
Und deiner Seele fehlt die Kraft.

(vortretend)

Vergeßt nicht Gräfin, eur' Verſprechen,
Ihr ſeyd verlobt, verfallen mir.

Milon (die Hand an's Schwert legend).

Ha, wer ſeyd ihr? was für Erfrechen?
Wer iſt ſo kühn und ſtört uns hier.

Lidwinna (für ſich).

Herein ſchon muß das Unglück brechen.

(laut)

Was wollt ihr, Graf, was wollt ihr mir?

Graf.

Ich mahn' euch ernſt an eure Pflichten,
Ich mahn' an's Ende alles Glücks.

Milon (das Schwert ziehend).

Heraus dein Schwert!

Graf (überlegen lächelnd).

Mein Schwert! mit nichten?

Milon.

Ficht, Feiger, kämpfe augenblicks.

Graf.

Verſpart das Feuer, junger Ritter,
Wir treffen bald uns beim Turnier.

Milon.

Dort lohn' ich dir, durch Helm und Gitter
Will ich das Haupt zerſpalten dir.

Zugleich

Laß uns den Kampf ſogleich beginnen,
Der mir der Liebe Preis gewährt,
Dein Blut, es ſoll noch heute rinnen,
In deinem Herzen wühlt mein Schwert.

Graf.

Nur allzubald wird er beginnen,
Der Kampf, den heiß dein Sinn begehrt,
Dein Blut, es ſoll noch heute rinnen,
In deinem Herzen wühlt mein Schwert.

(zu Lidwinnen.)

Hinweg, und folge mir, du Schwache,
Wo iſt dein hocherhabner Sinn?
Wankſt du, trifft dich des Geiſtes Rache,
Und Gram allein iſt dein Gewinn.

Lidwinna.

Zuletzt
Ich ſchwanke hin und her, ich Schwache,
Bethört, befangen iſt mein Sinn,
Dort winkt des finſtern Geiſtes Rache,
Hier, zu dem Theuern, zieht's mich hin.

Milon.

Der Himmel ſchützt die gute Sache,
Der Liebe bringt er ſtets Gewinn,
Mein Buſen brennt nach Kampf und Rache,
Ich ſtraf' ihn bald, den ſtolzen Sinn.

(Milon eilt ab.)

Graf. Lidwinna.

Graf.

Was muß ich ſeh'n, was muß ich von dir glauben!
Iſt das dein kühner, ſtolzerhab'ner Sinn,
Der nun zu ſchmelzen ſcheint in niedern Flammen
Für einen kaum dem Staub entſtieg'nen Mann?
Lidwinna, fürchte deines Glückes Ende,
Wenn ich von dir durch deine Schuld mich wende.

Lidwinna.

Warum mir droh'n? was ſoll ich thun?

Graf.

Nur Eines:
Bring' ihn zum Opfer mir.

Lidwinna.

Zum Opfer ihn?

Graf.

Er darf nicht leben, ſollſt du glücklich werden.

Lidwinna.

Weh mir, er ſollte ſterben!

Graf,

Höre mich.
Wenn das Turnier beginnt, kämpft er mit mir;
Beſiegt er mich, im Augenblicke dann
Stürzt der Palaſt zuſammen, d'rinn du herrſchteſt,
Von deinem Leibe fällt das Prunkgewand,
Und was du warſt, das wirſt du plötzlich wieder,
Ein Bauernmädchen.

Lidwinna.

O hör' auf! hör auf!
Was kann ich thun, ſo tiefen Fall zu wenden?

Graf.

Gib ihm den Tod!

Lidwinna.

Unmöglich!

Graf.

Deine Hand
Darf ſich mit ſeinem Blute nicht beflecken.
Brauch deine Zauberkunſt, durchbohre nur
Sein Spiegelbild, und er hört auf zu leben.
Laß beim Turnier dein Doppelbild erſcheinen,
Du aber weil' in der geheimen Halle,
Und ſieh dem Kampf im Zauberſpiegel zu.
Beſiegt mich Milon, dann mit ſeinem Bilde
Beginne du den Kampf.

Lidwinna.

O welch ein Loos!
Hinweg von hier, hinweg aus deiner Näh'
Von Schauder bin ich voll, wenn ich dich ſeh',
Ich geh', und will, allein mit meiner Seele,
Berathen, was ich thu', und was ich wähle. (eilt ab).

Graf (allein).

Sie geht und denkt zu wählen. Eitles Hoffen,
Sie wählt nicht mehr, ihr Sinn, er iſt ſchon mein,
Ihr ſteht das Reich des ird'ſchen Glanzes offen,
Ihr Herz beſiegt der bunte Flitterſchein;
Um den Gewinn wird auch ein Mord vollbracht,
Wenn erſt die Angſt des Falles ganz erwacht.
Gewalt'ger Geiſt, des Erdenjammers Quelle,
Gib deinen Segen zu dem Werk der Hölle. (eilt ab).

Verwandlung.

(Lidwinna's Zaubergemach. Halbdunkel. Zur Seite des Gemachs eine Art Pult, auf welchem ein großes, schwarzgebundenes Buch, dann Zaubermantel und Zauberstab liegen. Im Hintergrund ein sehr großer Zauberspiegel. Große Pause, während welcher Geister aus gläsernen Fiolen steigen, abenteuerliche Gestalten sich zeigen und vergrößern ꝛc. ꝛc. bis beim ersten Klirren des Riegels von Außen, Alles verschwindet. Lidwinna tritt verstört auf, die Pforte mit mehreren Riegeln schließend.)

Recitativ Nro. 12.

Ihn morden! welch' ein fürchterlich' Gebot!
Sollt' ich die Liebe lohnen mit dem Tod,
Mit Haß vergelten treue warme Triebe!
Und ach, ich fühl' erst nun, daß ich ihn liebe,
Nun: da ich ihn verlieren soll, verderben —
Ihn morden! — nein, viel lieber mit ihm sterben!

Arie.

Inmitten meiner Wonnen,
In Prunk und Glanz und Pracht
Hab' oft ich bang gesonnen,
Was noch mich trübe macht.
Nun weiß ich mir zu deuten
Den unverstandnen Schmerz,
Der Liebe Seligkeiten
Entbehrte da mein Herz.

Läßt Beides ſich nicht einen,
Der Lieb' und Größe Glück,
Dann muß ich ſtets beweinen
Ein düſtres Mißgeſchick.
O hilf mir, Geiſt der Höhle,
Und hör' dein banges Kind,
Errette meine Seele
Aus dieſem Irrgewind.

(Trompetenſtöße hinter der Scene. Lidwinna fährt auf.)

„Man bläst ſchon zum Beginne des Turniers.
„An meiner Statt will ich mein Abbild ſenden,
„Denn einſam mit mir ſelber muß ich ſeyn.

(Sie tritt hinter das Pult, nimmt Zaubermantel und Stab, dann ſpricht ſie gegen den Spiegel gewendet).

„Fremdes Weſen, wahres Bild,
„Schatten, von keiner Seel' erfüllt,
„Nicht ich ſelber, und doch mir gleich,
„Steig' empor aus dem dunklen Reich.

(Lidwinnen's Abbild ohne Zaubermantel und Stab erſcheint im Spiegel.)

„Geh hin, mein Abbild, zeige dich den Gäſten,
„Und ſitz' an meiner Stelle beim Turnier;
„Sey ganz ich ſelbſt! — horch, die Trompete ruft,
„Enteile ſchnell. (Das Bild verſchwindet).

„Es iſt das einz'ge Weſen
„Der Zauberwelt, vor dem mir ſelber ſchaudert.

(Man hört einen kurzen Turniermarſch hinter der Scene.)

„Ha, dieſe Töne ſchwellen mir an's Ohr,
„Wie die Verheißung reicher goldner Tage;
„Was iſt mit mir? was trägt mein Herz empor,
„Als hätt' es nimmer Grund zu bitt'rer Klage.
Heraus, heraus aus meiner dumpfen Qual!
Nur zwiſchen Macht und Liebe hab' ich Wahl,
Wie lange ſoll ich wanken zwiſchen Beiden?
Dich frag' ich, mächt'ger Geiſt, du ſollſt entſcheiden!

(Feierlich)

Sag' an, erhabner Herrſcher dunkler Reiche,
Iſt keine Hilfe, gibt's kein Mittel mehr,
Die Pflichten gegen dich mit meiner Liebe,
Der neu in mir erwachten, zu vereinen?
Gib Antwort, gibt's noch einen Ausweg?

Stimme (wie in der Höhle im erſten Akt).
Keinen!

Lidwinna.
Was wär' mein Loos, wenn Milon ich erwähle,
Den Grafen laſſe? — Zeige mir das Bild
Der Zukunft, wenn ich alſo thu'.

Stimme.

Schau hin!

(In dem Zauberſpiegel erſcheint die Mühle im Prokopiusthale wie im erſten Akte. Lidwinna's Abbild, in ärmlicher Tracht, blaß und gealtert, ſitzt ſpinnend vor der Mühle).

Lidwinna.

Ha, das bin ich, die dort gealtert ſitzt?

Chor unſichtbarer Geiſter.

Armuth, Müh' und Kummer,
Gram und Sorg' am Tage,
Nächte ohne Schlummer,
Immer neue Plage;
Krankheit, Elend, Kränkung, Noth,
Späte Reue, früher Tod.

Lidwinna.

Weh mir, welch Uibermaaß von bitt'rem Leid!
Sollt' ich zurück zu Sorg' und Niedrigkeit.
Ich, die der Größe Freuden ſchon genoſſen!
Kann ich noch ſchwanken? nein, ich bin entſchloſſen;
Stirb, arme Liebe! Leben, reich und laut,
In deine Wonne ſtürzt die Grafenbraut
(Trompeten hinter der Scene.)
„Sie kämpfen ſchon. Turnier, erſcheint im Bild!
„Erſcheint im Bild vor meinem Aug', ihr Beiden!
(Ein Dolch fällt zu ihren Füßen.)

Ha, was iſt das? — wie wird mein Blut ſo wild —
Dieß blanke Erz gibt Wonnen oder Leiden; —
Willkomm'ner Dolch! mein Schickſal ſey erfüllt,
Ein Stoß ins Bild des Spiegels ſoll's entſcheiden.
Erſcheine, Bild!

(Trompetenklang. Im Spiegel erſcheinen der Graf und Milon kämpfend.)

Sie kämpfen und ſie ſtreiten,
Die Liebe und die Macht,
Wenn Liebe ſiegt, ſo bin ich
Um Größ' und Glanz gebracht. —
Wie kühn kämpft Milon!

Chor der Geiſter.

Tödt' ihn!

Lidwinna

Der Graf, er weicht zurück,
Es ſiegt ſein Gegner —

Chor.

Tödt' ihn!

Lidwinna.

Es drängt der Augenblick. —
Ha, ſchon den Schild verloren,
Es wankt und bebt der Graf,
Er taumelt von dem Schlage,
Der ihn am Haupte traf.

Er ſtürzt — Halt! halt! auch ich bin hier,
Ich rette die Macht, ich rett' ihn mir!

(Sie ſtürzt auf den Spiegel zu, und ſtößt mit dem Dolche nach Milon, der eben auf den zu Boden geworfenen Grafen den Todesſtreich führen will, der Spiegel zertrümmert, Lidwinna ſtürzt ohnmächtig nieder, es wird Nacht. Der unſichtbare Chor ruft ein dumpfes Wehe.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Eine prachtvoll geschmückte Halle. Eine reiche Tafel ist an der linken Seite der Bühne (vom Zuscher aus) so arrangirt, daß der übrige Raum für die Tänzerinen frei bleibt, die ein Ballet aufführen, und für die Minnesänger, welche der Tafel gegenüber mit ihren Harfen und Lauten stehen. Oben an der Tafel, den Zuschauern zugekehrt, sitzen der Graf und Lidwinna. Beide im höchsten Putze, zu beiden Seiten Männer und Frauen, als Gäste. Bediente gehen mit Speisen ab und zu. Im Hintergrunde große offene Bogenfenster.)

Introduktion Nro. 13.

(Ballet, und während dessen, Gesang der Minnesänger.)

Bei Sang und Klang und Tanz,
Wo Scherz und Freude lacht,
Wird dir der Liebe Kranz,
O Schönheit dargebracht;
Das kleine, lose, holde Kind,
Es naht mit blumigem Gewind,
Und fesselt mächtig euch, doch lind.

(Während deſſen hat eine der Tänzerinen Lidwinnen einen Kranz von Roſen aufgeſetzt, indeß ein Kind, als Amor gekleidet, den Grafen und Lidwinna mit einer Blumenguirlande umwindet.)

(Das Ballet wird wieder fortgeſetzt.)

Graf.

Verlobte, ſieh wie froh
Der Liebe Leben winkt,
In Wonnen ſchwelget ſo,
Wer ihren Becher trinkt.
Bald wird ihr Glück uns ganz erfreu'n,
Die höchſte Luſt wird unſer ſeyn,
Dein eigen werd' ich bald — du mein!

(Lidwinna bleibt ſtumm und in ſich gekehrt. Das Ballet geht fort; Lidwinna ſteht unruhig auf, unterbricht es, und tritt in den Vorgrund.)

Lidwinna (für ſich).

Weh' mir, nicht hab' ich Raſt,
Mich foltert ſcharfer Schmerz,
Von Schauern angefaßt,
Erzittert mir das Herz;
Das Antlitz Milons grinſt mich an,
Was hab' ich Elende gethan,
Vielleicht um Wahn, um eitlen Wahn!

Chor der Gäste, Männer und Frauen.

(Halblaut, während Lidwinna die letzten drei Verse wiederholt.)

Was mag ihr seyn, was kommt ihr an?
Entsetzlich starrt ihr Blick hinan —
Was ward der Gräfin angethan?

Graf (aufstehend, und zu Lidwinnen tretend).

Was treibt dich aus dem Rund
Der frohen Gäste fort,
Ich hört' aus deinem Mund
Heut' noch kein freundlich' Wort;
Was gibt es noch, das dir gebricht?
Komm, stör' das Fest der Freude nicht
Mit einem trüben Angesicht.

Chor der Gäste.

(Halblaut, während der Graf die letzten drei Verse wiederholt).

Was muß es seyn, daß ihr gebricht?
Wie trüb' erscheint ihr Angesicht,
Die Gräfin sah'n wir so noch nicht.

(Kleine Pause. Der Graf führt Lidwinnen, die sich gleichsam willenlos ergibt, mit sich fort und wieder zu Tisch. Während des folgenden Gesanges stehen die Gäste, Damen und Herren auf, halten die vollen Becher gegen den Grafen und Lidwinna. Allgemeine Gruppirung.)

Allgemeiner Chor.

Beglückt ſey, hohes Paar,
Beglückt für alle Zeit,
Dir bringe jedes Jahr
Vermehrte Seligkeit;
Nie nah' euch Kummer, quäl' euch Reu',
Die Liebe wohn' im Hauſe treu,
Und bleib' euch immer ſchön und neu.

(Poſaunenklänge außerhalb der Bühne.)

Lidwinna (aufſpringend).

Ha, was iſt das?

Chor.

Poſaunenklänge:
Sie tönen von der Straß' empor.

Lidwinna.

Weh' mir, weh' mir! ſie mahnen ſtrenge,
Sie ſchlagen ſchrecklich an mein Ohr.

(Geſang außer der Bühne.)

„Zu Grabe müſſen wir dich tragen,
„Du ſtarker Ritter, treuer Freund,
„Kein Mund bleibt ohne bange Klagen,
„Und jedes Auge dich beweint;
„Dein Lauf war kurz, in Jugendkraft
„Hat kalter Tod dich hingerafft.

Lidwinna

(die während des Anfangs der Posaunenklänge wie versteint dagestanden war, fährt verzweifelnd auf.)

Er ist's! er ist's! — o stürzt ihr Mauern,
In euren Schutt begrabet mich!

Chor.

Wer ist's, wer ist's?

Lidwinna (mit immer gesteigerter Heftigkeit).

Mit Grabesschauern
Durchläuft mich's kalt und fürchterlich;
Doch nein — nicht schrecklich — sey willkommen,
Du stilles Grab, du finst'rer Tod,
Nimm mich zu dir zu meinem Frommen,
Erlöse mich von Pein und Noth.

Chor.

Wer ist der Mann, um den sie klagen?

Graf.

Den gestern beim Turnier ich schlug.

Lidwinna.

Ha, lüge nicht! du ihn geschlagen!
Er fiel, doch nur durch deinen Trug.

Graf (zürnend).

Ist das die Sprache der Verlobten?
Ich fordre Achtung, mäß'ge dich.

Lidwinna.

„Ha, daß in dir die Marter tobten,
„Daß du gefoltert wärst, wie ich!
„Ach Milon, Milon, ſtarr, verblichen,
„Der Freund der Jugend todt, dahin,
„Mein Segen fort, mein Heil gewichen,
„Und jetzt erſt, jetzt erſt lieb' ich ihn!

Graf.

„Sie iſt von Sinnen. — Werthe Gäſte,
„Ihr ſeht das Unheil, das geſcheh'n,
„Ich lud euch froh zum frohen Feſte,
„Nun bitt' ich trauernd euch, zu geh'n.

Zuſatz.

Zerſtört iſt uns dieß Feſtgelag
Mein Geiſt iſt wüſt, mein Buſen bebt,
Wer hat noch je an ſolchem Tag
Ein Schauſpiel gleicher Art erlebt.

Lidwinna.

O daß ich bin nach ſolchem Schlag,
Daß dieſes Herz ein Puls noch hebt,
Allein ich fühl's, an dieſem Tag
Hat es zum letzten Mal gebebt.

Chor der Gäſte (zum Grafen).

Wir geh'n verſtört vom Feſtgelag,
Wir ſind entſetzt, das Herz uns bebt,
Wer hat noch je an ſolchem Tag
Ein Schauſpiel gleicher Art erlebt!

(Die Gäſte, Minneſänger und Tänzerinen ab.)

Zweite Scene.

(Der Graf. Lidwinna. Dieſe iſt vor einem Stuhle zuſammen geſunken, ihr Geſicht in die Hände bergend.)

Graf.

Jetzt auf, Lidwinna! faße dich — ſonſt fürchte
Den Geiſt, durch den du biſt, was du begehrt.

Lidwinna (aufſpringend).

Fluch dir und fluch auch ihm, dem Lügengeiſt,
Der in's Verderben meine Seele reißt;
Ich bin erwacht, und ſehend ward die Blinde —
Hinweg, du eitler Glanz, erkauft durch Sünde,
Mit Füßen tret' ich dich! (reißt den Schmuck herab).

Graf.

Was kommt dir an?
Beſinne dich!

Lidwinna.

Ich habe mich beſonnen;
Mein Herz erſchließt ſich neu den beſſern Trieben,
Doch ach, im Grabe liegen meine Wonnen,
Und einen Todten muß die Mörd'rin lieben!

Graf.

Kannſt du den Todten wecken?

Lidwinna.

Ich kann büßen.

Graf.

Ei, ſchwärme nicht; viel beſſer iſt's: Genießen.

Lidwinna.

Genuß iſt Qual, wenn ihn Verbrechen ſchafft.
Noch war ich rein, nun iſt die Höll' im Herzen;
Doch tilg' ich meine Schuld — noch hab' ich Kraft,
Mich zu entſünden durch des Todes Schmerzen.

Graf.

Was willſt du thun?

Lidwinna.

Zum Kirchhof eil' ich nun,
Die Leiche noch zu ſeh'n; dann bei Gericht
Entdeck' ich mein Verbrechen.

Graf.

Wag' es nicht;
Noch unterſteh'ſt du höheren Gewalten.

Lidwinna.

Los ſagt' ich mich, du kannſt mich nimmer halten.

Graf (beſchwörend).

Erſtarre, Fuß, ihr Glieder ſollt erlahmen.

Lidwinna.

Dein Zauber ſtarb; hinweg! in Gottes Nahmen.

(Der Graf ſchrickt zurück, Lidwinna enteilt).

Dritte Scene.

Der Graf (allein).

Recitativ. Nro. 14.

Ha, welch' ein Wort! was wagt ſie ihn zu nennen,
Den Namen, der allein mir ſchaurig tönt,
Doch — frommt es ihr? vergebens iſt ihr Streben,
In meines Meiſters Hand iſt ſie gegeben
Durch ihr Verbrechen, des Geliebten Mord.
„Wohl führt ich gern ſie noch durch Irrſaal fort,
„Wohl hätt' ich gern noch höher ſie getrieben,
„Doch ſo auch iſt ſie unſer ſchon geblieben.

Arie.

Wir, die aus gutem Blut geſtammt,
Und doch verworfen und verdammt,
Den Himmel nicht zu ſeh'n,
Wir höhnen keck des Richters Wort,
Und ſtiften Unheil, Elend, Mord,
Und freu'n uns aller Weh'n.

Mit Ehrenſtellen, Kriegesruhm,
Mit Geld und Gut und Eigenthum
Verführen wir den Mann,
Und zieh'n mit Prunk und Goldgeſchmeid'
Mit Siegen ihrer Eitelkeit
Das zarte Weib heran.

Wenn droben unſer ſchlimmſter Feind
Der unſchuldweiße Engel weint,
Dann jauchzt der Schwarzen Schaar;
Wir ruhen nicht, wir raſten nicht,
Bis dieſer Weltenbau zerbricht,
Und wüſt wird, wie er war. (eilt ab).

Verwandlung.

Mondnacht. Kirchhof. Im Hintergrunde eine gothiſche Kirche, gegen den Vorgrund ein neugegrabenes Grab. Ein Leichenzug kommt herein. Der Sarg wird von Knappen getragen, neben denen viele Fackelträger gehen. Hinter dem Sarg, Iwan, hinter ihm der Zug der Ritter. Der Sarg wird hingeſtellt.

Chor der Ritter.

„Der grimme Tod hat uns genommen
„Dich wackern Helden, treuen Freund,
„Du haſt des Ruhmes Höh' erklommen,
„Doch ſein Genuß ward dir verneint;
„Kaum lohnten dir ſich Muth und Kraft,
„Da hat dein Loos dich hingerafft.

Iwan.

„Zu welchem Jammer muſt ich kommen,
„Wo Luſt zu finden ich gemeint,
„Ein Freudenlicht glaubt' ich erglommen,
„Indeß die Grabesfakel ſcheint;
„Mein Sohn, mein Glück, iſt mir entrafft,
„Die Stütze fiel, mir ſinkt die Kraft.

Chor der Ritter.

„Du warst im Leben trüb und still,
„Dich lockte nicht, was And're freut,
„Das Herz in seiner Liebesfülle
„Dem Kummer schien es nur geweiht;
„Nun ist gestillt der tiefe Schmerz,
„Schlaf wohl, schlaf wohl, geheiltes Herz.

Iwan.

„Da liegst du bleich und kalt und stille,
„O Sohn, der mir die Seel' erfreut,
„Dahingestürzt in Lebensfülle,
„Verwelkt in deiner Blüthenzeit;
„Ich bleib' allein mit meinem Schmerz,
„Brich bald auch, mein verarmtes Herz!

(Während des Gesanges der zwei ersten Strophen ist der Leichenzug um die Bühne gegangen, die zwei letzten Strophen werden gesungen, da die Bahre schon hingestellt worden.)

Vieles.

Iwan.

Weh' mir! zu welchem Schauspiel kam ich her,
Ich dreimal unglückſel'ger Mann! der Ruf
Trug mir des Sohnes Thaten und Erhebung
Auf raschen Schwingen zu: da eilt' ich her,
Des ritterlichen Sohnes mich zu freuen,
Doch ach, dem Todten muß ich Thränen weihen.

Ein Ritter.

Beklagt ihn immer, denn er war es werth,
Geliebt zu ſeyn von Allen, die ihn kannten;
Auch unſer Aug', gewohnt den Tod zu ſchauen,
Es weint mit euch um den Verluſt des Theuren.

Iwan.

O ſagt, wie fiel er!

Ritter.

Geſtern beim Turnier
Von eines fremden Grafen ſtarkem Schwerte.

Iwan.

Turnier? das iſt ein Spiel — und darf man ſpielen
Um ſolch' ein Leben, wie das ſeine war?
O fluchenswerthe Thorheit ſolchen Spiels,
Das ihn gemordet, und nun mich auch tödtet!

Ritter.

Dort naht der fremde Graf

Fünfte Scene.

(Der Graf zu den Vorigen. Ihm folgen Lidwinna's Frauen.)

Graf (um ſich ſpähend).

Habt ihr die Gräfin,
Ihr Herrn, hier nicht geſeh'n?

Einige Ritter.

Wir sah'n sie nicht.

Graf (zu den Frauen).

So geht, und sucht sie dort — ich will zur Rechten.

(die Frauen ab.)

Iwan (dem Grafen entgegen tretend).

Herr, steht mir Rede!

Graf.

Euch? was wollet ihr? —

Ich sah euch nie.

Iwan.

Auch ihr scheint fremde mir;

Doch schwebt mir's vor, als wären eure Mienen

Mir einst in einem bösen Traum erschienen.

Graf.

Was soll die Tollheit! (will gehen).

Iwan (ihm den Weg vertretend).

Herr, ihr müßt mich hören.

Ein Ritter (zum Grafen).

O wollet ihm doch euer Ohr gewähren,

Von Schmerzgewalt ist ihm der Sinn besiegt —

Er ist der Vater dessen, der hier liegt.

Finale No. 15.

Iwan (in den heftigsten Schmerz ausbrechend).

Ja, ich war's, ich bin's gewesen,

Solch' ein Sohn ward mir gewährt,

Bis ihr kam't, mein Glück zu lösen
Mit dem fluchbelad'nen Schwert.
Weh' euch, weh', ihr sollt erwerben
Nimmer Segen eurer Hand,
Und von dieser Hand soll sterben
Wer zu euch in Lieb' sich fand.

Graf.

Thöricht klingen deine Klagen,
Wahnsinn nahm dir alle Ruh,
Sonst fürwahr, dein keckes Wagen,
Deine Rede büßtest du!

Iwan (wehmüthig).

Konntet ihr denn Haß ihm hegen,
Hat er jemals euch gekränkt,
Hat er irgend euch entgegen
Hindernd seinen Schritt gelenkt?
That er's nicht, warum denn röthen
Euer Schwert mit seinem Blut,
That er's nicht, warum ihn tödten
In verruchtem Uebermuth!

Graf.

Toller Greis, was soll die Rede!
Ich besiegte deinen Sohn,
Zu erliegen in der Fehde
Ist des Schwächern steter Lohn.

Iwan (zornig auf den Grafen losgehend).

Ihr ein Held und Milon ſchwächer!
Herr, zum Höchſten reizt ihr mich.

Graf.

Fort vom Leibe mir, du Frecher,
Mit Gewalt ſonſt zwing' ich dich.
Armer Bauer, greiſer Knabe,
Wagſt dem Grafen du zu droh'n?
Aber krächze heiſ'rer Rabe,
Weck'ſt doch nicht den bleichen Sohn!

Iwan.

Zugleich.

Ha, dem Mann am Greiſenſtabe
Mordet ihr den theuren Sohn,
Nehmet ihm ſein einzig' Habe,
Schmäht ihn noch mit bitt'rem Hohn!

Chor der Ritter (bemüht Beide zu beruhigen).

Bei des Freundes off'nem Grabe
Stimmt doch nicht ſo rauhen Ton,
Schweigt, daß Ruh' der Todte habe;
Herr, und ihr, laßt euren Hohn.

(In dem Augenblicke, als die Ritter den Sarg verſenken wollen, ſtürzt Lidwinna herein mit gelöſ'tem Haar, die Frauen folgen ihr, ſie eilt auf die Bahre zu, ohne den Grafen und Iwan gewahr zu werden.)

Lidwinna.

Laßt mich ihn noch einmal ſchauen!

Chor der Ritter.

Ha, die Gräfin! wie verſtört!

Zugleich

Iwan.

Welches Weib, die das begehrt.

Chor der Frauen.

Unſ're Herrin iſt bethört.

Graf.

Ha, Lidwinna! wie verſtört!

Lidwinna.

Laßt mich ihn noch einmal ſchauen!

Chor der Ritter.

Vor dem Anblick wird euch grauen,
Doch ihr wollt's — es ſey gewährt.

(ſie heben die Decke von dem Todten).

Lidwinna (über die Leiche ſtürzend).

Milon! Milon!

Chor der Ritter und Frauen.

Welch' ein Bund!
Mit der Leiche Mund an Mund!
Wer das ahnte!

Iwan (zu der Leiche tretend).

Wehe! wehe!
Daß ich ſo dich wieder ſehe!

(zu den Rittern.)

Sagt, wer iſt die fremde Dame,
Was ihr Stand und wie ihr Name?

Lidwinna (emporfahrend).

Welche Stimme tönet hier?
(Iwan erblickend.)
Ha, mein Richter ſteht vor mir!

Chor der Ritter und Frauen.

Zugleich.
Er ihr Richter!

Iwan.

Ich ihr Richter?

Graf.

Es entwirrt ſich.

Lidwinna.

Greiſer Mann,
Kennſt du mich?

Iwan.

O Gott, woran
Mahnen laut mich dieſe Mienen!
Doch — die ähnlich euch geſchienen,
Starb den grauſen Flammentod.

Lidwinna.

Nein, ſie lebt zu Qual und Noth —
Kenne, kenn' in mir Lidwinnen!

Iwan (erſtaunt).

Wie, du wärſt —

Chor der Ritter und Frauen.

Der Graf.

Sie iſt von Sinnen

Lidwinna (zu Iwan).

Ja, Lidwinna bin ich. Fluche,
Daß die Erd' im Innern bebt,
Daß aus ſeinem Leichentuche
Dieſer Todte ſich erhebt,
„Daß ringsum aus Gräberreihen
„Geiſter rauſchen um mich hin.
„Und mit wildem Zeter ſchreien:
„Schmach und Tod der Mörderin."

Iwan. Chor der Ritter und Frauen.

Zugleich.

„Mörd'rin! Mörd'rin! welch' Bekennen!
„Grauſig iſt ſie anzuſeh'n,
„Wie die Blick ihr furchtbar brennen,
„Wie die Haar' empor ihr ſteh'n!

Graf.

„Mag ſie thöricht auch bekennen,
„Soll kein Leid ihr doch geſcheh'n,
„Mein will ich ſie dennoch nennen,
„Soll durch mich nur untergeh'n.

Lidwinna.

Zauber war's, der deinem Hauſe,
Armer Vater, mich entzog,

Zauber war's, durch den ich Grauſe
Zu den Höh'n des Lebens flog;
„Eitel ſucht' ich Scheingewinnſte,
„Doch Verzweiflung iſt mein Lohn,
„Denn durch meine Zauberkünſte
„Fiel mein Theurer, fiel dem Sohn.

Iwan.

Zugleich.

„Schrecklich! ſchrecklich! nicht zu glauben!
„Nimm zurück das grauſe Wort,
„Konnteſt du den Sohn mir rauben,
„Du begingſt den grauſen Mord?

Chor der Ritter und Frauen.

„Schrecklich! ſchrecklich! nicht zu glauben,
„Nicht zu faſſen iſt ihr Wort,
„Nein, wir ſah'n ſein Leben rauben
„Alle beim Turniere dort.

Graf.

„Könnt ihr wohl das Mährchen glauben,
„Trau'n der Thörin wirrem Wort?
„Sah't ja doch ſein Leben rauben
„Alle beim Turniere dort.

Lidwinna (zu den Rittern).

Nicht dem Schwert iſt er gefallen,
Euch betrog ein eitler Schein!
Nein, ich ſtieß in Zauberhallen
Ihm den Dolch in's Herz hinein;

„Nicht ihm ſelbſt, doch ſeinem Bilde,
„Wie's im Zauberſpiegel ſtand,
„Eine Kunſt der Satansgilde,
„Die das Leben ihm entwandt.

Graf.

(zu den Frauen auf Lidwinna losgehend.)

Faßt ſie, Frauen, ſie iſt von Sinnen,
Führt die Raſende von hinnen.

Lidwinna.

Fort, Verführer! (unter die Ritter eilend).
Ihr, beſchützet
Mich vor dieſes Mannes Hand,
Seht ſein Auge wie es blitzet,
Das iſt Gluth vom Höllenbrand.

Chor.

Zugleich.

„Frau'n beſchützt die Ritterſitte,
„Tretet her in unſ're Mitte;
„Herr, berührt die Gräfin nicht.

Iwan.

„Ja, gewähret ihr die Bitte,
„Haltet ſie in eurer Mitte,
„Dieſem Manne laßt ſie nicht.

Graf.

„Sie iſt mein! trotz eurer Sitte
„Reiß' ich ſie aus eurer Mitte,
„Mir gehorchen iſt ihr Pflicht.

Lidwinna.

Uibergebt mich den Gerichten,
Büßen will ich, ſuche Tod,
Laßt den Scheiterhaufen ſchlichten,
Daß um mich er hochauf lebt,
Führt mich bald an's Ziel der Leiden,
Wie ſo heiß erſehn' ich's mir;
Doch von dir noch muß ich ſcheiden
Blaßer Todter, noch von dir.

(Sie tritt zu der Leiche und neigt ſich über ſie.)

Chor der Ritter und Frauen.

Zugleich.

Weiches Mitgefühl bezwinget
Uns im Innerſten das Herz,
Und uns ſchmerzlich ſelbſt durchdringet
Dieſer Reue tiefer Schmerz.

Iwan.

Väterlich Empfinden dringet
Mächtig wieder mir an's Herz,
Und das neue Leid bezwinget
Faſt den erſt erlebten Schmerz.

Graf.

Wie ſie kühn auch ſtrebt und ringet,
Zu entſünden jetzt ihr Herz,
Meine Macht ſie doch bezwinget,
Und ich führ' ſie höllenwärts.

Lidwinna (bei der Leiche).

Lebe wohl, geliebte Leiche,
Ich auch werde bald nun frei,
Auf dein Angeſicht, das bleiche,
Fällt die Thräne meiner Reu',
Was ich that, ich will es büßen.
Du vergib, du kannſt's allein,
Dieſe Hoffnung wird verſüßen
Mir die bitt're Todespein.

(ſich plötzlich aufreißend.)

„Führt mich jetzt in Kerkersnacht —
„Fort zum Tod — es iſt vollbracht!

Graf (auf ſie losſtürzend.)

„Halt, du ſollſt nicht!

Lidwinna.

„Fort, du Frecher!

(ſie entreißt ſich, und eilt auf die gegenüberſtehende Seite der Bühne).

„Ritter, ihr ſeyd meine Rächer;
„Er, der mir die Sühnung wehrt,
Er iſt's, der mich Mord gelehrt.

Chor der Ritter (auf den Grafen eindringend)

Zugleich.

Faßt ihn, faßt ihn, laßt ihn nicht,
Er iſt reif auch für's Gericht.

Chor der Frauen.

Immer mehr wird's klar und licht —
Nichts als Sünd' und Hochgericht.

Iwan (zugleich).

Meine Ahnung trog mich nicht,
Teufliſch blickt ſein Angeſicht.

Graf.

(indem er fechtend und abwehrend zurückweicht.)

Zeit iſt's nun. Dich ruf' ich Meiſter
Laß erkennen deine Macht,
Sende Schrecken, ſende Geiſter,
Schwarze Bothen deiner Nacht;
Dunkle Tiefe thu' dich auf,
Steigt herauf! ſteigt herauf!

(Donnerſchlag. Ein Sturm fährt herein, und löſcht alle Fackeln. Dämmrige Geſtalten erſcheinen rings um die Bühne.)

Chor der Ritter u. Frauen, dann Iwan.

Welch' ein Sturm, Blitz und Gewitter!

Graf (im Dunkeln ausweichend).

Sucht mich nun, ihr kühnen Ritter!

Man ſieht bei'm Schein, der von Zeit zu Zeit hereinzuckenden Blitze, Lidwinna von Ort zu Ort eilen; ſobald ſie an irgend einer Seite dem Aeußern der Bühne naht, tritt ihr immer ein Schatten mit ausgeſpreiteten Armen entgegen; ſie ſtürzt ſtets wieder zurück, während die Frauen durcheinander fliehen, und die Ritter, ſobald ein Blitz leuchtet und der Graf zu erblicken iſt, auf ihn loseilen, und wieder unſchlüſſig ſtehen, wenn neue Nacht eintritt. Während deſſen:

Graf (rufend.)

Zugleich:

Schatten, faßt Lidwinnen an!

Lidwinna (umherstürzend).

Weh', mich grinsen Geister an!

Chor der Ritter.

Seht den Frevler, faßt ihn an!

Iwan und Chor der Frauen.

Um die Welt scheint es gethan!

Lidwinna.

Satan fort! wohin mich wenden?
Theure Leiche, nur zu dir,
„Rette mich aus seinen Händen,
„Deine Arme öffne mir.

(stürzt über die Leiche.)

Zugleich:

„Meine Kraft will schon ermatten,
„Nach dem Tode steht mein Sinn,
„Grab, nimm auf mich, bleicher Schatten!
„Sei versöhnt der Mörderin.

Chor der Ritter, Frauen u. Iwan.

„Seht, die Kraft will ihr ermatten,
„Auf die Leiche sinkt sie hin,
„Herr vergib ihr! bleicher Schatten,
„Sei versöhnt der Sünderin.

Graf.

„Geiſter, wie, ihr wollt ermatten?
„Nimmer laß ich den Gewinn,
„Reiße ſie in's Reich der Schatten,
„Sie iſt mein, die Mörderin.

(Als der Graf hineilt, um Lidwinna, die leblos auf der Leiche liegt, empor zu reißen, ſtrahlt ein ſanftes Licht aus dem Grabe hervor. Der Graf und ſeine Geiſter ſtürzen ab. Der Müller und alle Uebrigen umſtellen trauernd den Sarg. Die Geſtalten der Liebenden erheben ſich in die Luft, während deſſen ertönt ein unſichtbarer Chor).

Chor.

Heil ihr, Heil! ſie hat erworben
Sühnung durch der Reue Pein,
Und an ſeiner Bruſt geſtorben,
Ging ſie zur Vergebung ein.

(Der Vorhang fällt).

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Yo 7276

285639-

Ein Denkmal

für

Carl Egon Fürsten zu Fürstenberg.

Von

Carl Egon Ebert.

Prag, 1855.

Friedrich Ehrlich's Buchhandlung.

Von einem Sterne hatte ſich vor Jahren
Ein herrlich leuchtend Theilchen losgeriſſen,
Es fiel, und in der Erde Finſterniſſen
Ward's hell von ſeinem Glanz, dem wunderbaren.

Der Ew'ge ſah's, und ſprach: „Ich will dich klaren,
„Dich reinen Schimmer nicht erloſchen wiſſen,
„Auch ſollſt den Himmel du mir nicht vermiſſen
„Dort, wo ich dich auf Erden will bewahren."

Gott ſprach es, und es war der glüh'nde Funken
In eines Mannes edles Herz geſunken,
Ein Herz voll hohen Drang's und ſchöner Triebe;

Das ſchwoll noch mächt'ger jetzt in freud'gem Wallen,
Denn jener Funken, der hinein gefallen,
War ein Atom, ein Theil vom — Stern der Liebe.

O Herz, verklärt von ſolchem Liebesſterne,
O reiches Herz, dich hatt' ich tief erkannt.
Mein eig'nes war an dir ſo oft entbrannt,
Voll Sehnſucht, daß es dich erreichen lerne.

Wer beugte ſich vor Dir, o Mann, nicht gerne?
Der Schroffſte ſelbſt, von Allen ſtolz genannt,
Die ſchönſte Schale kalt verachtend, ſtand
Bewundernd da vor dieſem echten Kerne.

Wer je Dein Bild, das würdige, geſchaut,
Wer je vernommen Deiner Stimme Laut,
Auf weſſen Antlitz Deine Blicke ruhten,

Wer dies erlebt, und wem ins Herz hinein
Nicht Ehrfurcht ſchlich, der mußt' ein Frevler ſein
An allem Schönen und an allem Guten.

Er war ein Fürſt. Auch außen ſah man helle
Auf Seiner Bruſt ein irdiſch Sternbild blitzen,
Gar herrlich flammten ſeine Strahlenſpitzen,
Vor Luſt, zu glüh'n an ſo geweihter Stelle.

Er war ein Fürſt. Schon an des Lebens Schwelle
Ward Ihm die Macht; wer konnte ſie beſitzen,
Und ſo, wie Er, im ſchönſten Sinne nützen
Zum Heil der Welt, als reichen Segens Quelle!

Ward Er geboren nicht im Fürſtenorden,
Er wär' durch Sinnesadel Fürſt geworden,
Denn mehr nach Edlem ſah man Keinen dürſten;

Welch einen Platz das Schickſal ihm erleſen,
Da wäre ſtets ein erſter Platz geweſen,
Und immer hätt' Er Sich gereiht zu Fürſten.

Ein Geiſt, dem Urquell ſchon als reich entſprungen,
Von Wiſſenſchaft und holder Kunſt genährt,
Von echter, reiner Frömmigkeit verklärt,
Ein Geiſt, gemeinem Triebe ganz entrungen;

Ein Geiſt, entrückt der Erde Niederungen,
Vom eklen Hauch der Weltluſt nicht verſehrt,
Ein Geiſt, in Demuth ſtets zu Gott gekehrt,
Von ſtrenger Pflicht Geboten tief durchdrungen;

Ein ſolcher Geiſt war ſeiner, und er ſchuf
Des Großen viel, den würdigen Beruf
Getreu erfüllend bis zum Lebensrande.

Ach, heim ging dieſer Geiſt! doch ſeine Spur,
Der Nachlaß dieſer herrlichen Natur
Wird nicht vergeh'n im Haus, im Volk, im Lande.

Ich ſah Ihn opferfreudig aufrecht ſteh'n
Im Kreis von bangen Männern, tief gedrückten,
Ich ſah, wie ſtrahlend Seine Augen blickten,
Wo es zu lindern galt der Menſchheit Weh'n.

Er — dachte ſo; — Bedrängte hört' Er fleh'n,
Er ſah die Wonnezähren von Beglückten,
Er hörte, wie ſie Dankgebete ſchickten
Aus tiefſtem Herzen zu des Himmels Höh'n.

Da fühlt' Er Ein's nur: „Hilfe thut hier noth,"
Und Seine Hand, die ſegensreiche, bot,
Was löſen konnte drückend ſchwere Ketten;

Entſagend, muthig warf Er Schätze hin,
Des Glaubens voll in Seinem frommen Sinn,
Die Opfergabe werd' ein Volk erretten.

Ach, bitt'rer Lohn! — Der mit gekrümmtem Rücken
Vor Dir gerührt einſt als Dein Schuldner ſtand,
Der trat nun, ſchwingend Schwert und Feuerbrand,
Vor Dich als Gläub'ger hin mit Tigerblicken.

Der Arme, den Du ſtrebteſt zu beglücken,
Ergreift Dein Eigenthum mit frevler Hand,
Beſteigt Dein Roß, hüllt ſich in Dein Gewand,
Trinkt Deinen Wein, und ſchlägt Dein Glas zu Stücken;

Auf weichen Ruheſitzen im Palaſt,
Wo Du nach Müh'n für Volkswohl bieteſt Raſt,
Wälzt ſich in blödem Rauſch die blut'ge Rotte;

Ergriffen jetzt von ſolchem herben Schmerz,
O arglos reines, leicht vertrauend Herz,
Haſt Du gezweifelt nicht an Deinem Gotte?

Er hatte nicht gezweifelt. — Als dem Neide,
Dem blinden Haß manch Opfer schon gefallen,
Als Zornwuth raſt' in Seines Hauſes Hallen,
Beſchirmt' Ihn Gott nicht vor noch ſchwerer'm Leide?

Sein höchſter Schatz, Sein theuerſtes Geſchmeide,
Gemal und Kind, entging des Raubthiers Krallen,
Das Wort der Lieb' und Ehrfurcht hört' Er ſchallen,
Wie ſonſt umringten Anmuth Ihn und Freude.

Zurücke laſſend Sein bedrohtes Habe,
Griff Er, ob ſeufzend auch, zum Wanderſtabe,
Ging hin, wo Ihm die zweite Heimath offen;

Doch tief im Innern, neben bangen Sorgen,
Und neben bitt'rer Qual blieb treu geborgen
Sein Glaube, Seine Liebe, und Sein Hoffen.

Auch nicht den Menſchen flucht' Er; nicht zuſammen
Warf Er im Zorn die Guten und die Schlechten,
Nicht mit Verirrten, Schwachen mocht' Er rechten,
Nicht ob des Auswurfs ein Geſchlecht verdammen.

Wohl mußten dunkel Seine Augen flammen,
Wenn's galt, Sein Recht, das gute, zu verfechten,
Wenn Er des Undanks dachte, jenes echten,
Der nur gemeinen Seelen konnt' entſtammen.

Wohl war des Edlen reiner Sinn verbittert,
Wohl Sein Vertrau'n, das ſchöne, tief erſchüttert
Durch Unbill, die Sein mild Gemüth' erduldet;

Doch trat Ihm irgend wahrer Werth entgegen,
Wie eilt' Er freudig Hand in Hand zu legen,
Vergeſſend, was viel And're ſchwer verſchuldet!

Vergeſſen? — ſchwere Kunſt! — Sich hold bezeigen
Ihm, der uns tief beleidigt, ihm vergeben,
Daß nicht vergeſſen ward, zu bergen ſtreben,
In Huld ſich zu dem Reuevollen neigen,

Die Höhe kann manch würd'ger Geiſt erſteigen;
— Vergeſſen, aus der Seele, aus dem Leben
Ein Stück Erinn'rung mit der Wurzel heben,
Das war nur Ihm allein, dem Einz'gen, eigen.

Sprach Er: „Vergeſſen iſt's!“ dann war's vergeſſen,
Verſunken war's, verwiſcht für alle Zeiten,
Im Herzen ganz verharrſcht war gleich die Wunde;

Und kam, der Ihm ſie ſchlug, in nächſter Stunde,
Da ſah den Edlen man die Arme ſpreiten,
Und glüh'nde Küſſ' auf ſeine Lippen preſſen.

Er ſprach: „Ich will nun heim zu ihnen kehren,
„Die frevles Spiel mit meinem Herzen trieben,
„Mit blut'gen Zügen iſt's ihm eingeſchrieben,
„Doch — ſich zu rächen — trägt es kein Begehren.

„Willkommen Ihr, die treu in Pflicht und Ehren
„Inmitten treulos tollen Treibens blieben!
„Doch fühl' ich's tief, ich muß auch Euch noch lieben,
„Die Alles thaten, mich den Haß zu lehren.

„Ich kann des Ingrimms Dauer nicht erfaſſen,
„Nicht der Vergeltung dürſtendes Verlangen,
„Was einſt ich liebte, nimmer kann ich's haſſen.

„Sei's eine Fehle, mag's vielleicht nicht taugen,
„Ich — kann nicht anders!" Sprachs, und ſchwellend drangen
Zwei große Tropfen klar Ihm aus den Augen.

Er nannte, was ſo ſchön war, eine Fehle
In ſeiner Demuth und Beſcheidenheit,
Wir nennen es Verklärung, Herrlichkeit,
Wir nennen's Hochſinn einer großen Seele.

Ihm war der Blick nicht eigen, jener ſcheele,
Der, Böſes zu erlauern ſtets bereit,
Auch den Gefall'nen noch voll Ekel ſcheut,
Voll Argwohn's auch, daß neue Tück' er hehle.

Den Feind beklagt' Er, dem ſein Halt geraubt,
Und, glüh'nde Kohlen ſammelnd auf ſein Haupt,
Gelang's Ihm manchen Starren zu bezwingen.

Geiſt echten Chriſtenthum's, wer ſo dich faßt,
Der ſtreift von ſich zwar hier der Erde Laſt,
Bald, bald erhebt er ſich auf Seraphſchwingen.

Doch glaubet nicht, weil Er ſo mild geſchafft,
Daß Seine Güte war des Schwachen Güte;
Nein, Er war ſtark und gut; der Tugend Blüthe
Die duftende, wuchs auf dem Baum der Kraft.

Begierden, Lüſte hielt Er feſt in Haft,
Verjagte ſtreng ſich oft, wofür Er glühte;
Dem, was nur ſchmeichelnd war für ſein Gemüthe,
Hatt' Er ſich immer kühn und bald entrafft.

Wo's Opfer galt, wo's galt, ſich zu beſiegen,
Da ſah'n ihr nimmer ſeinen Muth erliegen,
Herr ſeiner ſelbſt, unbeugſam war Er dann;

Im Freudentaumel wie im Liebeswerke
Bewährte ſich des edlen Willens Stärke,
Im Frieden, wie im Kampf war Er — ein Mann.

So hochbeglückt war keine Frau auf Erden,
Als die gewandelt war an Seiner Hand;
So sah man nimmer einen Treuverband
Von Jahr zu Jahren schöner, edler werden.

Von Ihr zu wenden jederlei Beschwerden,
Hatt' Er kein Opfer je zu groß genannt,
Nach Ihrem Antlitz blickt Er unverwandt,
Geheime Wünsch' erlauschend aus Geberden.

Den Dorn vom Wege nahm Er und den Stein,
Der Ihrem Fuß verletzend konnte sein,
Er stand im Sonnenbrand, um Sie zu kühlen;

Gern trug Er bitt'res Leid, den schärfsten Schmerz,
Bewahrt' Er nur vor ihm der Theu'ren Herz; —
Sie sollte nichts, als reine Wonne fühlen.

Oft ſehn' wir wohl in überſel'gen Zeiten
Der erſten Jugendgluth manch' zärtlich Paar;
Die Erde blüht um ſie, es ſcheint ſo klar
Der Himmel über ihnen ſich zu breiten.

Nach Jahren fragt um ihre Seligkeiten!
Ach nimmer iſt es, wie es ehmals war,
Die Liebe, ihres Frühlingsreizes baar,
Muß ſchon mit küh'ren Herbſtesnebeln ſtreiten.

So war's nicht hier. Wie Er als Bräutigam
In ſeine Arme die Erkor'ne nahm,
So hielt Er ſtets Sie innig, treu ergeben;

Sie war Ihm immer noch die holde Braut,
Und war auch Beiden ſchon das Haar ergraut,
Blieb doch ein ſtetes Liebesfeſt Ihr Leben.

Doch Tage, die kein Ird'scher meidet, kamen,
Des Kummers, des Verlustes herbe Tage,
Da galt es, Thrän' in Thränen, Klag' in Klage
Zu mischen, doch im Gram nicht zu erlahmen.

Ein jedes Leid ist einer Freude Samen; —
So war's, daß nach des Unglücks härt'stem Schlage,
Im Siechthum, an der Theu'ren Sarkophage,
Die Gatten fester noch an's Herz sich nahmen.

Und aus dem Grund, gefeuchtet von der Zähre,
Erhob sich frischer noch in neuer Klare
Der Liebe, des Vertrauens duft'ge Blume;

Die Last des Kummers theilend gleicherweise,
Ward's Ihnen trauter noch im stillen Kreise,
Noch heil'ger in des Hauses Heiligthume.

Ein Aug', wie Sein's war, selten iſt's zu ſchau'n;
Traf Dich ſein Blick, ſo offen, klar und bieder,
Er drang Dir bis zum Herzensgrunde nieder,
Vertrauen kündend, weckend auch Vertrau'n.

Und ſahſt du jemals dieſes Auge thau'n
In Luſt und Schmerz, bei'm Klange weicher Lieder,
Sahſt Du's darauf in Andacht glühen wieder,
Da konnteſt Du Dich innerſt d'ran erbau'n.

Sein Aug' war auch ein Blitz, ein Schwert, ein Pfeil,
Wo Ihm entgegen trat des Unrechts Gräu'l,
Des Böſen unverbeſſerliche Fehle;

Im Blick, ob hell, ob dunkel er geſtrahlt,
War dieſes Mannes ſelt'ner Geiſt gemalt,
In ſeinem Aug' lag Seine hohe Seele.

Gar Manchen drängt es, daß er ſich erbarme
Der fremden Noth; er eilt ſie abzuwenden;
Doch — kam die Gab' aus dieſes Fürſten Händen,
Erhielt noch mehr, als Geld und Gut, der Arme.

Wenn in das Aug' er ſah, das liebewarme,
Vergaß er ob des Spenders ſaß die Spenden,
Sein Schmerz verſchwand, ſein Unheil ſchien zu enden,
Entlaſtet war er, ganz befreit vom Harme.

Er küßt', indeß die Hand er küßt' und drückte,
Des Elends Schmach, die Scham der Armuth weichen,
Als Menſch zu gelten trug er neu Verlangen;

Er fühlte, daß die Gabe mehr beglückte
Den, der ſo zart verſtanden ſie zu reichen,
Als ihn, den Freudigen, der ſie empfangen.

Denſelben Mann, der jetzt ganz Herz geweſen,
Ihr hörtet ſprechen Ihn in and'rer Stunde
Erhab'nen Tones, mit geweihtem Munde,
Als könnt' Er Künft'ges in den Sternen leſen.

Der Länder Schickſal und ihr inn'res Weſen,
Der Staaten Stellung in Europa's Runde,
Der Throne Krankheit, und der Völker Wunde,
Wie jene heile, dieſe mag geneſen;

Was war, was iſt, was werden kann mit ihnen,
Mit Flammenworten wußt' Er es zu ſchildern
In ſcharfen Zügen und in kühnen Bildern.

Ihm war, was Vielen dunkel, klar erſchienen;
Er war ein Fürſt, für einen Thron geſchaffen,
Zum Sieg mit eh'rnen, wie mit Geiſteswaffen.

Daß doch hienieden nicht das Beste dauert,
Daß bald ergrauen mußt' auch dieses Haupt,
Daß dieser Wunderbaum auch ward entlaubt
Vom eis'gen Hauch, der durch die Erde schauert!

Daß in der schönsten Frucht der Wurm schon lauert,
Der ihren Saft verzehrt, die Frisch' ihr raubt,
Daß meist ob dem, woran zuhöchst sie glaubt,
Die Welt so bald, so früh die Liebe trauert!

Wie mancher Mann, der Nichts den Andern galt,
Lebt hin gedankenlos, wird stumpf und alt,
Nicht sterben kann er, der gelebt vergebens;

Und Ihn, der Seinen Glück, so vieler Heil,
Den hehren Freund der Menschheit trifft der Pfeil
Des Todes in der Vollkraft seines Lebens!

Iſt's wahr vielleicht, was oft die Mütter bange
Von Kindern ſagen, die zu fromm ſich zeigen,
Wenn die Geſpielen lärmen, lächelnd ſchweigen,
Erfüllt von ſanftem Trieb und mildem Hange?

Da ſagen ſie: „Dies Kind, es lebt nicht lange,
„Noch immer ſcheint dem Himmel es zu eigen,
„Die Engel brachten es, in ihre Reigen
„Kehrt bald es wieder aus dem ird'ſchen Drange."

War's d'rum, daß Er, der Fromme, Tugendhafte,
Zum Engel ſich geſtaltend ſchon auf Erden,
Verſammelt bald den Brüdern mußte werden?

War's d'rum, daß Gott dem Dunkel Ihn entraffte,
Damit Er bald im ew'gen Licht und Lenze
Der Auserwählten hehren Kreis ergänze?

O dunkler Mächte unerforschlich Walten!
Wer war es, der die Fügung wohl verstand,
Daß in des edlen Manns mildthät'ger Hand
Der Keim des Todes mußte sich gestalten?

Die Hand, gewohnt all' Liebes fest zu halten,
Die Rechte, die so viel des Heil's entsandt,
Sie, die errettend Jammer stets gebannt,
Sie, die nur wußte segensreich zu schalten,

Die Hand, die spendend immer nur beglückte,
An deren Druck so Mancher sich entzückte,
Die zu erfassen Jeder hoch begehrt,

Die Hand, regiert vom mildesten der Herzen,
Sie mußt' es sein, die unter wilden Schmerzen
Zerstörte solchen edlen Lebens Werth!

So gräßlich leiden mußt' ein ſolcher Mann,
So viel der Qual, der Drangſal Er ertragen,
Der ſtets zu löſen And'rer Noth und Klagen,
Der ſtets zu ſtillen fremde Schmerzen ſann.

Zum Troſt bereit, wo eine Thräne rann,
Bedurft' Er Troſt nun ſelbſt in harten Plagen;
Wer ahnt' es wohl, wer weiß es wohl zu ſagen,
Wie Er ſich Muth in ſolcher Noth gewann?

Erhob vielleicht inmitten ſeiner Qual
Vor ſeinem Geiſte ſich die große Zahl
Der Kranken, deren Leiden Er gemindert?

Gedacht' Er Jener, die ſein Wort geheilt,
Und deren Pein mitfühlend Er getheilt,
Und ward Ihm ſo die eig'ne Pein gelindert?

Er lag, wie an die Folterbank gebunden,
Und fühlte wohl der Marter Ende nah'n,
Doch glauben sollten Alle, die Ihn sah'n,
Er hoffe noch, noch denk' Er zu gesunden.

Er heuchelt' es, wie Ihn schmerzten seine Wunden,
Er lächelte die Seinen freundlich an,
Erhalten wollt' Er sie im süßen Wahn,
Bis daß sie kam', die schwerste aller Stunden.

„Ach" — sprach Er — „Eure Lieb' ist überreich,
„Wie ungern so viel Schmerz bereit' ich Euch,
„So vieles Müh'n, Wachen, Sorgen, Bangen;"

So, sich vergessend, dacht' Er And'rer noch,
Beklagte nur ihr Leid, indeß Ihm doch
Des Todes Schauer schon zum Herzen drangen.

Und endlich — brach dies Herz! — Ihr wilden Klagen,
Du Aufschrei, der sich mancher Brust entrungen,
Verzweiflungsworte, nie seid ihr erklungen
Um einen Würdiger'n in unsern Tagen.

Weitum ward's mit Posaunenschall getragen:
„Er ist nicht mehr!" — In den Palast gedrungen
War gleich der Ruf, und in den Dämmerungen
Der Hütten hörte man's mit Schluchzen sagen.

Er ist nicht mehr! das Vorbild seines Standes,
Der Menschheit Hort, die Zierde jedes Landes,
Der Stolz der Seinen ist in's Grab gesunken;

Er ist nicht mehr! — Wann kommt ein Gleicher wieder?
Ein Gleicher? — ach! — nicht oft vom Himmel nieder
Fällt in ein Herz vom Liebesstern ein Funken.

In eine Gruft, für sein Geschlecht gebaut,
In seinen längstverstorb'nen Ahnen haben
Den ird'schen Rest des Edlen sie begraben
Mit Trauerprunk und dumpfem Glockenlaut.

Ich — sah es nicht; ich hab' auch nicht geschaut
Die Züge, die von Qualen Kunde gaben,
Mir lebt Er noch, noch kann ich mich erlaben
An Seinem Antlitz frisch und klar und traut.

Dies schöne, heit're, milde Angedenken
Vermocht' ich in die Seele mir zu senken,
Wohin ich schau', seh' ich Sein hold Gesicht;

So will ich treu das liebe Bild mir wahren,
Ich halt' es fest bis zu den spät'sten Jahren,
Es weicht von mir — wenn einst mein Auge bricht.

Was ich beſchließen mag und was beginnen,
Ihn frag' ich immer, den verklärten Geiſt,
Was Er mich thun, was Er mich laſſen heißt,
Das thu' und laſſ' ich ohne lang Beſinnen.

Ihr ſtaunt, wie ſolcher Rath iſt zu gewinnen,
Wie mir den Weg ein Abgeſchied'ner weiſt?
Oft ſtaun' ich ſelbſt, doch leicht erklär' ich's meiſt,
Den Wink, ſo wie die Deutung — fühl' ich innen.

Hin vor Sein Bildniß ſtell' ich fragend mich,
Sein Auge lächelt, oder trübet ſich,
Gleich weiß ich, wollt' ich Recht thun oder fehlen;

Wer's nicht erfahren, der begreift es nie,
Ein tief Geheimniß iſt's der Sympathie,
Ein Geiſtesaustauſch, ein Verkehr der Seelen.

Ich bete: „Herr, in Deinen Seligkeiten
„Laß ſchwelgen Ihn, der ſtets für Dich erglühte,
„Der, als ein Auserkor'ner, treu ſich mühte,
„Dein himmliſch Reich hienieden auszubreiten.

„Laß Ihn die Flügel über Alle ſpreiten,
„Die er im Leben warm geliebt; behüte,
„O Herr! vor allem Uebel jede Blüthe,
„Die Er gehegt in ſeines Wirkens Zeiten.

„Die Saaten, die Er ausgeſtreut auf Erden,
„Die Keime, die Er legte, wolle ſtärken,
„Laß ſie zur Frucht, zur reichen Ernte werden;

„So lohn' Ihm, Gott, ſein Dir gefällig Streben,
„Und laß' von ſeinen ſchönen edlen Werken
„Der ſpäten Nachwelt noch ein Zeugniß geben!“

Fromme Gedanken

eines weltlichen Mannes.

Dichtungen

von

Karl Egon Ebert.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1859.

Yo 9106

Du lernst ein Lied, lernst ein Gebet auswendig.
Das singst und sagst du wiederholt beständig.
Ein andrer findet, wie der Geist ihm räth,
In jeder Stimmung neu ein Lied und ein Gebet.

Rückert

Will einer merken lassen,
Daß er mit Gott es hält,
So muß er keck erfassen
Die arge böse Welt.

Uhland.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

-294307-

Geweiht

dem verklärten Geiste

des unvergeßlichen

Fürsten Karl Egon zu Fürstenberg

† am 22. October 1854.

I.

Du Edelſter, Du Beſter aller Beſten,
Du frömmſter Mann in Thaten wie Gedanken,
An Dir empor einſt durft' ich freudig ranken,
Wie Epheu an der Eiche Stamm und Aeſten;

Und wie Dich meine Arm' umſchlingend preßten,
Und meine Blick' in Deinen tief verſanken,
Fühlt' ich an Deiner Güt' ohn' alle Schranken
Den Sinn fürs Edle mehr und mehr ſich feſten.

Da wär's auch, wo der Mahnruf mir erklungen,
Den Menſchenwerth, den hohen, einzig echten,
In trüber Zeit im Liede zu verfechten;

Den erſten Liedern, die ich ſo geſungen,
Haſt Beifall Du genickt — und meinem Streben
War Weih' und Segen, Kraft und Schwung gegeben

II.

Du biſt entſchwebt! doch fühl' ich Deine Nähe,
Und Deines Hauches Wehn in mancher Stunde,
Mir iſt als hört' ich Wort' aus Deinem Munde,
So oft ich auf zum Sternenhimmel ſehe.

Iſt es vergönnt dem Sel'gen, daß er ſpähe
Aus ew'gem Licht herab zum Erdenrunde,
So ſchau' mir Du bis zu des Herzens Grunde,
Das voll von Lieb' iſt, und auch voll von Wehe.

Dort wirſt Du all' die warmen Triebe finden,
Die zu Gedanken innigſt mich erregten,
Die ehmals oft auch Dein Gemüth bewegten,

Dort wirſt mit einem Anſchaun Du ergründen,
Warum es iſt, daß ich in wahrer Treue,
Verklärter Geiſt, Dir dieſe Lieder weihe.

Was fromme Gedanken ſind.

Wahrhaft fromm nenn' ich
Solcherlei Gedanken,
Die an Edles ſich
Stets und Würd'ges ranken,

Die der Weſen Grund
Innerlichſt betrachten,
Und auf ſelt'nen Fund
In Gemüthern achten,

Die Gefühl' erſpähn,
So in Herzenstiefen,
Kaum von uns geſehn,
Unerklärt noch ſchliefen,

Die, was Gott erſchuf,
Uns bewundern laſſen,
Nützlichen Beruf
Jedes Dings erfaſſen,

Die, was uns erhellt,
Was uns kann erheben,
Suchen in der Welt,
Forſchen aus im Leben,

Sagen, was uns ziert,
Wenn's der Einzle hätte,
Und was uns gebührt
Als ein Glied der Kette.

Solches Denken auch
Muß ich frommes nennen,
Das uns läßt den Hauch
Wahrer Lieb' erkennen,

Das uns kann den Blick
Nach uns ſelbſt verklären,
Schaffen inn're Glück,
Inn're Schönheit nähren,

Das uns meiden lehrt,
Was nur lockt und ſchmeichelt,
Und uns ernſt verwehrt,
Was nur Schönheit heuchelt.

Das uns ſtellen kann
Feſt auf uns hienieden,
Doch mit jedermann
Leben macht in Frieden.

Aber auch der Zorn
Iſt nicht ausgeſchloſſen,
Wenn er aus dem Born
Reinen Sinns gefloſſen;

Denn nur der iſt gut,
Der nur liebt das Rechte,
Dem nicht fehlt der Muth,
Anzugehn das Schlechte.

Jeſus war voll Lieb'
Auch, da er im Eifer
Aus dem Tempel trieb
Käufer und Verkäufer;

Treiben möcht' auch ich
Aus der Erde Tempel,
Was nicht tief in ſich
Trägt des Edlen Stempel.

Ach, ich weiß, wie ſchwer
Solches mag gelingen!
Doch man kann nicht mehr,
Als nach Gutem ringen.

Hat, was ich geſagt,
Nur ein Herz durchdrungen,
Bin ich nicht verzagt,
Viel iſt mir gelungen.

O ein Herz iſt viel!
Würde ſtets genommen
Ein's zum guten Ziel,
Allen wär's zum Frommen.

Vor dem Einſchlafen.

Draußen friert's und ſtürmt, der Mond
Starrt herab mit kaltem Schimmer,
Doch ich ſitze hier verſchont
In dem heimlich warmen Zimmer;
Und ins Bett, ſo weich und gut,
Sink' ich jetzt zur Ruhe nieder,
Wie bequem und wohlgemuth
Streck' ich meine müden Glieder!

Jenes arme blaſſe Weib,
Dem ich heut' Geringes ſchenkte,
Das aus hagerm krankem Leib
Noch den ſiechen Knaben tränkte,
Ruht auch ſie ſo weich und warm?
Ach, vom Hunger kaum gerettet,
Liegt ſie wol, das Kind im Arm,
Hart auf kaltem Stroh gebettet.

Und — ein Gröſchlein gab ich ihr,
Meinte Wunder was ich thue!
Der Gedanke raubt nun mir
Faſt den Schlaf und alle Ruhe.
Gott, laß dieſe inn're Pein
Meine Kleinthat vor dir ſühnen,
Morgen will ich edler ſein,
Und den ſüßern Schlaf verdienen.

In der Sylvesternacht.

Derweil die andern lärmen, derweil sie lachen und zechen,
Laß mich, o meine Seele, mit dir ein Wörtlein sprechen,
Ein Wörtlein still und traulich, wie Freund mit Freund es tauscht,
Wo einer es gerne kündet, und gern der andre lauscht.

Die Stund' ist ernst und heilig; — es geht ein Jahr vorüber,
Wir treten in das neue mit zagendem Fuß hinüber,
Doch eh' wir die Blicke richten nach ferner Zukunft Graun,
Laß uns zurück, o Seele, noch ins Vergangne schaun.

Ich kann nicht hoch es rühmen, das Jahr, das uns verronnen,
Es brachte nicht tobende Schmerzen, nicht überſchwengliche Wonnen,
Nicht Seligkeit, nicht Verzweiflung; es war ſo ſchlecht und gut,
Wie's eben vermag zu tragen ein Mann von mittlerem Muth.

Ich habe gedacht, geſonnen, geſtrebt, gekämpft, gerungen,
Manch Schönes ward mir vereitelt, manch Gutes war gelungen,
Ich war gelobt von Freunden, verläſtert auch vom Feind,
Ich hab' mich gefreut, getrauert, gelächelt und geweint.

Faſt gleich vertheilt war alles, was ſich dem Pilger auf Erden
In ewigem Wechſel bietet. Wie aber wird es werden

Im neuen Jahreslaufe? Wer weiß, wie viel der Noth,
Wie viel der quälenden Schmerzen, des nagenden Kummers droht?

Wie werden wir dann bestehen, o Seele, den Kampf des Lebens?
Denn ich bin keiner der Stärksten; ich ringe gar oft vergebens
Nach Kraft und Trost und Ruhe im schlimmen Augenblick,
Vernichtend drückt mich nieder ein hartes Misgeschick.

Da sprach zu mir die Seele: „Ich weiß, was dir kann frommen;
Wenn alles Unheil nahet, die bittersten Sorgen kommen,
Dann falle dir nur vom Himmel ein Tröpflein Liebe hinein,
Doch muß es von der besten, ganz von der echten sein.

„Denn ist es ganz von der echten, dann wäre kein Wermuthbecher,
Den nicht das Tröpflein süßte dem noch so zagenden Zecher,
Da wäre keine Wunde, da wär' kein brennender Schmerz,
Den nicht der Balsam heilte, gelegt auf das kranke Herz.

„Ich weiß kein besseres Labsal der leidenden Brust hienieden;
Das Unglück mag denn kommen, wenn Gott es dir beschieden,
Nur bitt' ihn warm und brünstig, wenn her im Sturm es fährt,
Daß er dir ein's zum Troste: die «echte Liebe» gewährt."

Der Blinde.

Auf der Moosbank ſeh' ich ſitzen
Einen blinden ſtillen Mann,
Sonnenſtrahlen um ihn blitzen
Durch den dunkelgrünen Tann,
Blumen glänzen ihm zu Füßen,
Lächeln hold ihn an und traut,
Aber fruchtlos iſt ihr Grüßen
Ihm, der nichts auf Erden ſchaut.

Doch wie ich ſein Bild betrachte,
Staun' ich faſt vor ihm zurück.
Er, den ich mir elend dachte,
Scheint erfüllt von inn'rem Glück.
Ringsher iſt ſein Haupt umfloſſen
Von des Friedens mildem Licht,
Süße Ruhe ausgegoſſen
Auf ſein heit'res Angeſicht.

Ihm zur Seit', ein Buch im Schoſe,
Lehnet eine Frau'ngeſtalt,
Die ein Glanz, als wär's der Roſe
Sanftes zartes Roth umwallt.
Emſig lieſt dem armen Blinden
Aus dem kleinen Buch ſie vor,
Und dem Ton, dem klaren, linden,
Horcht die Seel' in ſeinem Ohr.

Oft bei einer ſchönen Stelle
Sucht er der Gefährtin Hand,
Und die Stirne wird ihm helle,
Wenn er ſie, die weiche, fand;
Oft auch greift ſie nach der ſeinen,
Drückt ſie mit bewegtem Sinn,
Und es geht ein leuchtend Scheinen
Ueber beider Antlitz hin.

Iſt ſie Tochter, Frau, Geliebte?
Was ſie ſei, mir gilt es gleich.
Eine iſt's, die für Betrübte
Ein Gemüth hat, tief und reich.

Eine, die kein Opfer ſcheuet,
Eine, die ſich ſelbſt vergißt,
Wenn nur er, dem ſie ſich weihet,
Nicht die kleinſte Freude mißt.

Sie erheben jetzt ſich beide,
Sorglich ſtützt ſie ſeinen Gang,
Da ertönt von ferner Weide
Plötzlich einer Flöte Klang;
In dem Antlitz ohne Sonne
Malt ſich ſtrahlend Himmelsluſt,
Und der Sel'ge drückt in Wonne
Die Genoſſin an die Bruſt.

Herr, du haſt ihm viel genommen,
Aber viel auch ihm geſchenkt,
Statt des Augs, das ihm verglommen,
Ihm das Herz mit Licht getränkt!
Laß ihm dieſen holden Schimmer,
Dieſe inn're reiche Pracht,
Und er wandelt nun und nimmer,
Ob ein Blinder auch, in Nacht.

Bei dem reichen Manne.

Jüngst war ich bei dem überreichen Mann,
Und bin noch voll von Staunen,
Wie solch ein Glücklicher doch frohnen kann
Den wunderlichsten Launen!

Von Gold, Brocat und Seide strotzt sein Haus,
Von Zierden aller Arten,
Und selt'ne Blumen strömen Dufthauch aus
In seinem Zaubergarten.

Aus vollen Händen streut er gold'ne Saat,
Und erntet Lust dagegen;
Wie wird ihm Schönes leicht und edle That
Zu andrer Heil und Segen!

Und tief im Innern, da ich dies gedacht,
Beſchlich mich's gleich dem Neide —
Warum hat Gott nicht mich ſo reich gemacht,
So überfüllt mit Freude?

Dürft' ich ſo großer Schätze einen Theil,
Den kleinern nur, beſitzen,
Wie wollt' ich ihn ſo gern zum wahren Heil
Des ärmern Bruders nützen!

So aber hab' ich wenig nur an Gut,
Und bin gedrückt im Geiſte,
Und, fehlt es nicht zu ſchöner That an Glut,
Iſt ſchwach doch, was ich leiſte.

So ſprach's; doch eine andre Stimm' erſcholl
Aus tieferm Seelengrunde:
„Wie biſt du, Herz, ſo arger Täuſchung voll
In dieſer ſchwachen Stunde!

„Du klageſt weil ein andrer Größ'res ſchafft
In weiteren Bezirken?
In engern nütze du die volle Kraft,
Du kannſt noch vieles wirken.

„Mag Gutes einem auch im Rausch von Lust
Gleichwie im Spiel gelingen,
So ist's nicht dein Beruf; im Schweiße mußt
Dein Ziel du dir erringen.

„Doch weil dir's mühvoll ist, drum werden schon
Auch doppelt deine Freuden,
Der Reiche, fühlt' er einmal solchen Lohn,
Er würde — dich beneiden.

„So hat in seiner Weisheit Gott gewollt,
Daß jedem wird das Seine;
Behalte deine Kraft, laß jenem Macht und Gold,
Das Beff're ist — das deine."

Und wieder bei dem reichen Mann.

Und wieder kam ich zu dem Reichen,
Ich fand ihn krank auf ſeid'nem Pfühl,
Und plötzlich wollte mich beſchleichen
Ein ſeltſam und mir fremd Gefühl;
Faſt war's, als merkt' ich es mit Freuden,
Daß auch ein ſo beglückter Mann
Gequält einmal von bittern Leiden,
Von Schmerz gefoltert werden kann.

Ich ſah hinein in meine Seele,
Und ſah den Greul mit einem Blick,
Und vor der häßlich niedern Fehle
Erſchrocken ſchaudert' ich zurück;
Ein ſelbſtverdammender Gedanke
Rief mir die beſſ're Kraft herbei,
Als auf dem Lager ſich der Kranke
In Qualen wand mit manchem Schrei.

Ich ſprang ihm bei; die heißen Kiſſen
Rückt' ich zurecht, wie's ihm genehm,
War Eifers voll zu thun befliſſen,
Was ihm erleichternd und bequem;
Er reichte, weil ſo gut ich's meinte,
Die Hand, die ſchüchtern nur ich nahm,
Ich bebt', ich zitterte, ich weinte,
Aus Antheil halb, und halb aus Scham.

Der böſe Geiſt war überwunden,
Gereinigt wieder war mein Herz,
Doch konnt' ich lang' noch nicht geſunden
Von tiefer Reue herbem Schmerz.
Muß ſtets denn mit mir ſelbſt ich fechten?
Wann werd' ich mich vom Schlamm befrein,
Wann auf der einz'gen Bahn des Rechten,
Wann endlich, wie ich ſollte, ſein!

Der Wald.

Wenn ich mit ernſtem Sinn durch mächt'ge Forſte geh',
Und all' die hohe Pracht, die grünen Wunder ſeh',
Dies Baumvolk, welches wächſt, und ſtirbt, und neu beginnt,
Den Greis, den Mann im Wald, den Jüngling und das Kind,
Dann lenket ſich mein Geiſt in frühe Zeit zurücke,
Und ſeherhaft ergehn im Künft'gen ſich die Blicke.

Du hohler Rieſenbaum, was haſt du wol erlebt,
Seit aus dem Eichelkern dein Keim emporgeſtrebt!
Geſchlechter ſanken hin, Geſchlechter ſtanden auf,
Indeß du grünteſt fort, und wuchſeſt ſtill herauf,
Und traf dich auch ein Blitz, haſt du im Sturm gezittert,
Dein Haupt, es blieb verſchont, die Wurzel unerſchüttert.

Vorüber ſind ſie nun, die Tage deiner Kraft,
Das Greiſenalter kam, es ſtockt der Lebensſaft,
Dein Laub iſt fahl und dünn, im Marke pickt der Wurm,
Von deinem morſchen Leib fällt Glied um Glied im Sturm;
Du ſtirbſt, und ſtirbſt doch nicht; — dein Lebenswerk zu krönen,
Haſt du vervielfacht dich in tauſend Enkelſohnen.

Die jüngern Eichen hier, bald nützen ſie der Welt;
Die wird gebraucht zum Damm, der ab den Bergſtrom hält,
Und die zum ſtarken Wehr, von dem die Schaumflut brauſt,
Und die zum Wellenbaum, an dem das Mühlrad ſauſt,
Die andern werden bald als Halt der Dampfbahn liegen,
Auf der mit Windeseil' zu Völkern Völker fliegen.

Ein dunkler Tannenhain ſtreckt dort ſich hoch empor,
Und über ihn noch ragt ein Fichtenwald hervor;

Ja, ſchaut nur kühn umher, ja, raget nur recht ſtolz,
Zu Thurmesſpitzen ſeid und Maſten ihr das Holz,
Ihr ſchlanken Föhren auch ſollt hohem Drang genügen,
Ihr ſollt das Schiff uns baun, ihr ſollt das Weltmeer pflügen!

Auch ihr von minderm Wuchs, von euch geht Wohlthat aus
Dem Menſchen überall; euch dankt er Hütt' und Haus,
Ihr wärmt ihm das Gemach, ihr flammt auf ſeinem Herd,
Ihr wahrt, erhaltet ihn, indem ihr euch verzehrt;
Ihr wißt mit Schatten ihn, ſo lang' ihr lebt, zu laben,
Und ſchenkt ihm, ſterbet ihr, noch mehr willkommne Gaben.

Dort iſt gemiſchter Wald, der friſch im Wachſen ſteht,
Aus ihm wird Wieg' und Sarg, und manches Hausräth,

Aus ihm auch wird der Pflug, der alle Welt ernährt,
Der Wagen, der das Gold des Korns vom Acker fährt,
Die Scheune, drin es ruht, der Schlegel, der es drischt,
Der Trog, drin man zum Brod das Mark der Aehre mischt.

Auch jenes Unterholz, so schwach es scheint und klein,
Will gerne nützlich schon, der Erde dienstbar sein;
Zu Haun und Schaufeln gibt's den Stiel, den Zaun, den Pflock,
Blutgier'gen Lanzenschaft, barmherz'gen Krückenstock,
Es gibt die Stange, drum sich Reb' und Hopfen windet,
Das Stäbchen selbst, daran der Gärtner Blumen bindet.

O Segen ist im Wald! Wenn ich ein Pfleger wäre
Von solchem Heiligthum, ich dünkt' in meiner Sphäre
Gleich einem Priester mich, zu wahren einen Schatz
Vom höchsten Herrn der Welt gestellt an meinen Platz,
Ich glaubte mich dereinst vor seines Thrones Stufen
Vom anvertrauten Gut zur Rechenschaft berufen.

Ihr, die ihr wahren ſollt ſolch anvertrautes Gut,
Für ſeine Pflege ſorgt, und haltet's treu in Hut,
Sa't, pflanzet ohne Raſt, laßt nicht ein Plätzchen frei,
Drauf nicht ein Samenkorn, ein kräftig Pflänz-
chen ſei,
Uebt eure heil'ge Pflicht, und ſcheuet nicht Beſchwerde,
Der Klugheit und dem Fleiß iſt dankbar ſtets die Erde.

Und wenn es keimt und ſproßt in einem jungen Schlag,
Dann fleht den Himmel an inbrünſtig Tag für Tag,
Daß eure Pflanzung nicht an Näſſ' und Dürre ſtirbt,
Daß ſie der Käfer nicht, die Raupe nicht verdirbt,
Und daß im Froſt auf ſie, die grünen Kinder alle,
Ein leichter weicher Schnee als warmes Bettlein falle.

Wer einen Baum gepflegt, bis er dem Auswuchs naht,
Der kann ſich deß erfreun, und rühmen einer That,
Wer einen Wald gehegt, bis, vor Gefahr geſchützt,
Er aufſtrebt und gedeiht, der hat genug genützt,
Er tröſte ſich damit, will einſt der Tod ihn raſſen,
Daß er ein Segenswerk, der Welt ein Heil geſchaffen.

Ein Ehrenmann.

Komm, und reiche mir die Hand,
Daß ich ſie dir herzlich drücke,
Sind auch unſer beider Blicke
Andern Zielen zugewandt;
Wenn zu deiner Fahne ſchwören
Ich auch nimmer will und kann,
Nimmer darf euch angehören,
Ehr' ich doch den rechten Mann.

Hätten wir in dieſer Zeit
Solcher echten Männer viele,
Früher kämen wir zum Ziele
In dem argen Meinungſtreit;
Mit dem offnen graden Sinne
Kämpft ſich jeder harte Strauß,
Beiden Gegnern zum Gewinne,
Wenn auch ſchwer, doch redlich aus.

Aber wo in falſchem Schein
Ueb'rall die Verſteckten ſtehen,
Wo die blaſſen Heuchler gehen
Durch die Lager aus und ein,
Wo die Ohrenbläſer walten,
Wo umher die Stachler ziehn,
Und in wechſelnden Geſtalten
Dann in Büſch' und Höhlen fliehn,

Da erreicht ſich kein Entſcheid,
Und wie auch der Kampf ſich wende,
Führt er nie zum vollen Ende,
Zwietracht bleibt in Ewigkeit;
Schuß- und Schwertes-Wunden heilen
Oder machen frei und krank,
Doch von giftgetränkten Pfeilen
Bleibt der Körper ſiech und krank.

Wenn der Körper nun der Welt
Nicht vermag noch zu geſunden,
Wenn ſelbſt leichtgeſchlagne Wunden
Aetzend Gift noch offen hält,

Ihn nur müßt ihr drum verklagen
Jener Schlechten großen Chor,
Der, von jedem Wind getragen,
Seine Sach' und ſich verlor.

O wie manch' Chamäleon
Sah man ſiebenfarbig ſchillern,
Flötend jetzt wie Lerchentrillern,
Brüllend dann mit Löwenton,
Plötzlich, war Gefahr zu riechen,
Sich geberden krumm und lahm,
Und auf weichen Pfoten kriechen
In den Fuchsbau, draus es kam.

Allwärts haſt du, arg Gezücht,
In zwei Reihen Schmach getragen,
Wer ein Mann iſt, ſoll dich ſchlagen
In dein Janus-Angeſicht,
Wer ein Mann iſt, ſoll dich ſtoßen
Mit dem Fuße fort von ſich,
Nimmer hab' er zum Genoſſen,
Aber gern zum Feinde dich. —

Du biſt ſolch ein Mann von Ehr',
Dem die Bruderhand ich reiche,
Wollen wir auch nicht das Gleiche,
Stehn genüber uns in Wehr;
Eins erkennen gleich wir Beide:
„Daß die Falſchheit nie gedieh". —
Wie ſich je der Kampf entſcheide,
Bittre Feinde ſind wir nie.

Jagdfreude und Jagdleid.

Wie ſchweif' ich oft auf der munteren Jagd
Im Wald umher, noch eh' es tagt,
Und fort, wenn die Sonne funkelt,
Und heim erſt, wenn es ſchon dunkelt!

Ich ſeh' den ſilbernen Morgenſtern,
Den blauen Tageshimmel ſo gern,
Doch ſpäh' ich auch unten im Graſe,
Ob auffpringt nicht ein Haſe.

Ich horche gern dem Vogelſang,
Dem Plätſchern des Bachs vom Bergeshang,
Doch ſeh' ich auch ſtill und lauſche,
Ob Wild im Laub nicht rauſche.

Und bricht ein ſchlankes Reh hervor,
Und ſteigt ein ſchmucker Faſan empor,
So laß ich die Flinte knallen,
Und freu' mich, wenn was gefallen.

Ich denke nicht, daß das grauſam iſt;
Doch gibt's auch, was zu mancher Friſt
Mir alle Jägerfreuden
Im Innerſten möchte verleiden.

Wär' nur das Wild auch plötzlich todt,
Und müßt' es nicht oft in Sterbens Noth
Umher ſich winden und ſchlagen,
Viel lieber noch wollt' ich jagen.

Doch — ſieht es mit brechenden Augen an
Mich, der den Tod ihm angethan,
Da fühl' ich ein Herzenspochen,
Als hätt' ich was verbrochen.

Ich geh' dann ſinnend, ernſt zurück,
Und mich verfolgt der ſtarre Blick,
Und mir im Ohre tonen
Hör' ich ein Röcheln und Stöhnen.

Ich wollt', ich hätt' in mir die Kraft,
Zu laſſen die wilde Leidenſchaft,
Doch fürcht' ich, ſie kehrt zurücke,
Sobald ich ein Wild nur erblicke.

Ich tröſte mich mit dem Satze dann,
Daß all' das Gethier nicht leben kann
Und daß es der Schöpfer weiſe
Beſtimmt hat uns zur Speiſe. —

Wie gar ſo ſchnell ſind wir bereit
Das zu beſchönigen, was uns freut,
Wir laſſen uns dran genügen,
Wenn wir uns ſelbſt betrügen.

Dünkel und Demuth.

Die Klag' ertönet mehr und mehr,
Daß jetzt, nicht ähnlich frühern Tagen,
Vor allem, was da groß und hehr,
So wenig Ehrfurcht wird getragen,
Als stünde unser neu Geschlecht
In seinem innern Werthe höher,
Als wär's der Wahrheit und dem Recht,
Und so dem Himmel wirklich näher.

So ist es nicht; doch arg verrückt
Sind alle Schranken, alle Grenzen,
Die Ordnungskette ist zerstückt,
Und jedes Glied will einzeln glänzen,
Und jedes Glied dünkt selbst sich groß,
Wer wird sich da vor Hohem beugen?
Man stellte seine Würde bloß,
Wollt' Achtung man vor Würd'gem zeigen.

Sonſt ehrte man den grauen Kopf,
Unreifes wich in Scheu' dem Reifen,
Jetzt heißt's: „Das iſt ein alter Zopf,
Der unſ're Zeit nicht kann begreifen.“
Sonſt zollte man Bewunderung
Erhab'nen und erlauchten Meiſtern,
Jetzt wäre das Erniedrigung, —
Die Welt iſt voll von großen Geiſtern.

Was ſoll vor'm Vater ſich der Sohn
In Unterwürfigkeit geberden?
Der Jung' iſt achtzehn Jahre ſchon,
Kann ſelber bald ein Vater werden;
Vor Lehrern Ehrfurcht? toller Satz,
Wir lieben's jetzt ihn umzukehren,
Den Schüler ſtellt an ihren Platz,
Er wird die Lehrer ſelbſt belehren.

Ein Herr? — wol aus Nothwendigkeit
Iſt ihm ein Diener ſtreng befliſſen,
Doch hofft er ſtets auf eine Zeit,
Wo jener ihm wird dienen müſſen;

Ein Weib? — ſonſt hat man's hoch geehrt,
So thöricht ſind wir heute nimmer,
Ein Spielzeug iſt's, oft heiß begehrt,
Doch, ward man kalt, ſchlägt man's in Trümmer.

Ein Kriegesheld? — den gleichen Muth
Fühlt jeder in ſich ſelber brennen;
Ein Staatsmann? — was der eben thut,
Ein jeder würd' es beſſer können;
Regieren — iſt das Leicht'ſte ſchon,
Man findet unter Tauſend keinen,
Der da nicht glaubt, auf einem Thron
Müßt' als ein Meteor er ſcheinen.

Mein Bild, es iſt voll Düſterheit,
Doch wahrheitstreu ſind ſeine Züge,
Wär' es doch ſo, daß unſ're Zeit
Ein minder ſtolzes Antlitz trüge!
Die Eitlen, die ihr Augenmerk
Auf eignen Werth voll Dünkels richten,
Sie ſind es, die mit ſolchem Werk
Sich ſelbſt das Herrlichſte vernichten.

Nicht Süß'res gibt's der Menſchenbruſt,
Als inn'ger Ehrfurcht zarte Triebe,
Wie ſchwelgt das Herz voll Glut und Luſt
In Dankgefühl, Bewund'rung, Liebe!
Indeß das Knie ſich Hohem beugt,
Hebt frei ſich aus dem Weltgetümmel
Die Seel' empor, und ſteigt und ſteigt
Als reine Taube gegen Himmel.

Wer gern nicht übet Dienſt und Pflicht,
Nicht kennt der Demuth holde Reize,
O der verſteht den Gott auch nicht,
Der ſich geopfert uns am Kreuze,
O der verſteht ſich ſelbſt auch nie,
So lang' er irrt und ſchwankt auf Erden,
Und dem wird nie zur Harmonie
Des Innern rauher Misklang werden.

Die Schützlinge.

Einen Sperling hatt' ich aufgeleſen,
Der gefallen war aus ſeinem Neſte,
Mich erbarmte ſein gar hülflos Weſen,
Und ich pflegt' und füttert' ihn aufs beſte.

Buben warfen roh ein junges Kätzchen
In den Bach, ich rettet' es vom Tode,
Unterm Herde gab ich ihm ein Plätzchen,
Nährt' es dort mit Milch und weichem Brode.

Einen Hund, den hart ſein Herr verſtoßen,
Einen Köter, nah' ſchon am Verhungern,
Nahm ich auf zu meinem Hausgenoſſen,
Ließ in Küch' und Hof umher ihn lungern.

Bauern einſt zum Waſenmeiſter kamen,
Einen kranken Gaul ihm zu verkaufen,
Ich erwarb um kleinen Preis den lahmen,
'Stellt' im Stall ihn vor die Futterraufen.

Sperling, Katz' und Hund gediehn; Arzneien,
Zeit und Mühe koſtet' es beim Pferde,
Endlich aber, graſend ſchon im Freien,
Schlug es raſch mit flinkem Fuß die Erde.

Sommer kam, und auch mit ihm, wie immer,
Ein gewalt'ges Heer von böſen Mücken,
Doch der Sperling flog umher im Zimmer,
Wußte all' die läſt'gen aufzupicken.

Herbſt war's, und es hatten mir im Felde
Mäuſ' und Maulwürf' Unheil angerichtet,
Doch die Katze lauert', und in Bälde
Waren all' die Wühler mir vernichtet.

Einmal war es, daß bei nächt'ger Weile
In den Speicher Diebe ſchon mir drangen,
Doch der Hund erhob ein ſolch Geheule,
Daß ſie ſchnell in wilder Flucht entſprangen.

Räuber fielen dann mich an im Walde,
Einer griff mir nach des Roſſes Zügeln,
Doch es biß, und über Thal und Halde
Trug es heim mich wie mit Windesflügeln.

So erkannt' ich, daß dem milden Sinne,
Der da ſtrebt, die Schwachen zu behüten,
Selbſt ein Thier die Sorg', ihm zum Gewinne,
Wieder heim kann zahlen und vergüten.

Doch gewinnen wollt' ich nichts an ihnen,
Ihre Dienſte mußt' ich wieder lohnen,
Ließ mit reich'rer Koſt ſie jetzt bedienen,
Und ſie mußten alle beſſer wohnen.

Als der Lenz war wieder eingetroffen,
Nach dem Weibchen ſich der Sperling ſehnte,
Ließ ich Thür' und Fenſter weit ihm offen,
Der auch gleich zum Flug die Schwingen dehnte.

Doch die andern Thiere ſprachen alle:
„Dieſer Sperling war ein leichter Knabe,
Aber wir, die du bewahrt vom Falle,
Danken beſſer dir die große Gabe.

„Uns iſt wohl, o Herr, in deinem Schutze,
Laß uns fort dir dienen im Geſchäfte,
Ford're, was wir leiſten können, nutze
Die durch dich uns neu belebten Kräfte.“

Und die dankbar guten Thiere blieben,
Die ſo manchen Menſchen könnten lehren,
Bis zu ihrem Tod will ich ſie lieben,
Gut gebrauchen, aber redlich nähren.

Träume.

Ich danke dir, mein Gott, für jeden Traum der Nacht,
Der, ob er gut, ob bös, mir immer Heil gebracht;
Mag mir im Traume Glück, mag Unglück mir begegnen,
Für Dunkles muß ich ihn, wie für das Helle segnen.

Denn malt er Düst'res mir, Gefahren, Kummer, Noth,
Verfolgung, Feindschaft, Haß, malt Kämpfe, Krankheit, Tod,
Da wach' ich auf, und, schnell von Sorg' und Angst genesen,
Bin ich beseligt ganz, daß alles Traum gewesen.

Und wenn im Schlummer mir manch Herrliches erſcheint,
Verſtorb'ner Lieben Bild, ein weit entfernter Freund,
Ein nie gehoffter Fund; wenn ich am Meerſtrand liege,
Und dann auf Alpen ſteh', dann durch die Himmel fliege,

Und wenn ich dann, erwacht, weiß, daß ich träumte blos,
Werd' ich doch lange nicht die holden Bilder los,
Ich hab' geſehn, gelebt, genoſſen, tief empfunden,
Was mir gewährt nicht war in meinen wachen Stunden.

Jüngſt, als ich litt ſo tief, und meint', ich trüg' es kaum,
Da ſandteſt du, o Herr, zur Nacht den ſchwerſten Traum,
So voll von Qual und Pein und Angſt und Graus und Schrecken,
Daß mich der Schmerz zuletzt vom Schlafe muſt' erwecken.

Und — um mich blickt' ich her, und auch in mich hinein,
Und fühlte: größrer Schmerz noch könn', als meiner, ſein,
So hoch nicht wußt' ich mehr mein Leiden anzuſchlagen,
Und raffte mich empor, es muthig zu ertragen.

Drum dank' ich dir, mein Gott, für jeden Traum der Nacht,
Der, ob er gut, ob bös, mir immer Heil gebracht;
Wie du für Arme ſorgſt, für Trübe und Verzagte,
Die Träume ſagten's mir, wenn ſonſt es nichts mir ſagte.

Weltverbeſſerung.

Wer im Weltverbeſſ'rungsdrang
Ausſtreun wollte wahren Segen,
Müßt' erſt eigner Wünſche Hang
Streng in enge Feſſel legen,
Müßt' im Opfern nimmer ruhn,
Nur für andre ſchaffen, gründen,
Alles nur fürs Ganze thun,
Und im Ganzen ſelbſt verſchwinden.

Aber ſolch ein hoher Mann,
Iſt er wo in allen Welten,
Der für andre alles kann,
Für ſich ſelber nichts will gelten?
Wär' er wo, ha, führt ihn ein,
Daß er Herr der Herren werde,
Und das Glück müßt' allwärts ſein,
Und ein Himmel wär' die Erde!

Eitles Träumen! ſolcher Fund
Wird den Suchenden nicht glücken,
Drum kann's auf dem Erdenrund
Nur allmählich vorwärts rücken;
Rückt es doch nur allgemach,
Künftigem Geſchlecht zum Frommen,
Wird das Beſſ're nach und nach,
Und — vielleicht — das Beſte kommen.

Laßt ſich nicht das Ideal
Göttlich reinen Willens finden,
Können wir doch allzumal
Uns der Selbſtſucht mehr entwinden;
Laßt uns redlich ſtreben nur,
Und es wird uns wohl gelingen,
Immerhin um eine Spur
Vorwärts doch die Welt zu bringen.

Die Phariſäer.

Ich kenne fromme, fromme Leute,
Die tief gebeugt durchs Leben gehn,
Die, wenn wir andern ſchaun ins Weite,
Faſt immer ſcheu zu Boden ſehn,
Als wär' es gegen Recht und Sitte,
Sein Haupt zu tragen hoch und frei,
Als ob auf jedem Schritt und Tritte
Ein Abgrund zu befürchten ſei.

Sie, die ihr ſtarres Brüten ſchwächte,
Sie ſprechen nicht, ſie liſpeln nur,
Sie heben nie zum Schwur die Rechte,
Sie trinken ihren Wein nicht pur;
Sie ſind ſo zart, und ganz voll Süße,
Von Milch und Honig träuft ihr Mund,
Ihr Hauch iſt Ambra, ihre Füße
Drückt dieſe rauhe Erde wund.

Sie klagen, daß die Welt im Argen,
Der Menſch im Laſterpfuhle liegt,
Drum ſtreben ſie ſich einzuſargen,
Daß nicht an ſie ein Peſthauch fliegt;
Sie flehen: „Gnade möge regnen
Von oben auf die ſünd'ge Schar",
Sie ſagen: „daß ſie Alle ſegnen,
Auch die, ſo der Erleuchtung bar."

Doch — tritt nicht ihnen kühn entgegen,
Du, der du anders biſt geſinnt,
Es wär' ein Thun, ſo hoch verwegen,
Daß es ein Kluger nicht beginnt;
Nicht reize den verhaltnen Eifer,
Daß nicht der Frommen Zorn dich trifft,
Denn wiſſe: dieſer Zarten Geifer
Iſt gift'ger als das Krötengift.

Sie tödten Fliegen nicht, ſie beten,
Daß keinen Wurm zertret' ihr Fuß;
Doch, konnten ſie dann dich zertreten,
So wär's für ſie ein Hochgenuß:

Zu einem Scheiterhaufen trügen
Sie Reiſig zu voll Schwärmerſtolz,
Sie bänden ſingend dich, und ſchlügen
Andächtig dich ans Marterholz.

Sie ſprachen: „Andern ſei's zur Lehre,
Du büßteſt nur, was du gefehlt,
Und nur allein zu Gottes Ehre
Seiſt du gemartert und gequält";
Sie horchten deinem Todesröcheln,
Begeiſtert von Triumph und Luſt,
Und ſchlügen laut, mit ſel'gem Lächeln,
Des Opfers froh, an ihre Bruſt. —

Erlöſ' uns, Herr, von ſolchen Frommen,
Die Haß und Eitelkeit verzehrt,
Laß einen Heiland wieder kommen,
Der dieſe Chriſten dir bekehrt!
Er, der verachtend wies von dannen
Die Phariſäer ſeiner Zeit,
Er lehre wieder, um zu bannen
Die Phariſäer uns von heut'.

Er kehre wieder, uns zu bringen
Der Lieb' und Duldung Schätze neu,
Die guten Theils uns untergingen
In Frömmelei und Schwärmerei;
Wir brauchen einen Heiland wieder,
Der uns're Geistesfesseln bricht,
O Vater, send' ihn uns hernieder,
Wir brauchen Liebe, brauchen Licht!

Selbſterforſchung.

Als das Gedicht ich achtſam überleſen,
Das „Phariſäer" ich mit Fug genannt,
Da fragt' ich mich, ob ich nicht ſelbſt geweſen,
Da ich's gedacht, von Schwärmerglut entbrannt:
Von jeder Täuſchung will ich gern geneſen,
Drum ſondt' ich gleich den nüchternen Verſtand
Als Späher zu der Seele tiefſtem Grunde,
Daß er mir bringe von mir ſelber Kunde.

Ich achte das für ein gar fromm Beginnen,
Im Innerſten mich öfter zu beſchaun,
Den Einblick in die Werkſtatt zu gewinnen,
Darin ſich die Gedanken uns erbaun;
Ich laſſe dann mir ſelbſt mich nicht entrinnen,
Nicht ſchmeicheln will ich mir, mir nicht vertraun,
Ich muß mir Rede ſtehn und Antwort geben,
Ob redlich war mein Denken, gut mein Streben.

Zurück kam der Verstand, und sprach: „Die Fehle,
Die du in dir gesucht, ich fand sie nicht,
Ich sah den Grund und Stoff in deiner Seele
Zu deinem ernsten zürnenden Gedicht,
Ich forscht', ob irgend finstrer Trieb sich hehle,
Doch war es üb'rall klar und üb'rall licht,
Ich weiß nun: dein Gedicht gewann die Nahrung
Aus Wahrem nur, Erlebtem, aus Erfahrung.

„Doch sieht man nicht das Reine stets im Reinen,
Und Wahrheit ist's nur selten, die gefällt,
Und so gar leicht, zum Lohn für treulich Meinen,
Wirst du verkannt von einem Theil der Welt,
Verketzern offen werden dich die Einen,
Von andern wird ein Hinterhalt gestellt,
Und mancher Böse wird dir Rache sinnen,
Und für ein kurz Gedicht dir lange Ränke spinnen."

Verstand, wenn deine Warnung ich bedächte,
Wär's heilsam mir gewiß; doch du bist kühl,
Das warme Herz verlangt auch seine Rechte,
Laß gelten auch das wallende Gefühl;

Wo mir's erscheint, da greif' ich an das Schlechte,
Mag mir's begegnen in der Welt Gewühl,
Im Prunksaal, in des Klausners öder Zelle,
An ungeweihter, wie geweihter Stelle.

Mir gilt es gleich, wo ich sie mög' erschauen,
Die gottesschänderische Gleisnerei,
Ob sie in Greisen, Männern oder Frauen,
In Einz'len, in Vereinen wirksam sei;
Fanat'scher Geist erregt mir furchtbar Grauen,
Wär' doch von solchem Greul die Erde frei!
Den finstern Schwärmer hass' ich, sag' es offen,
Wer's ist, dem gilt's, wen's trifft, den hab's getroffen.

Lerche und Seele.

Noch im Schlummer ruht die Welt,
Kaum erst graut der Morgen,
Schon entschwingt sich Lerche dem Feld,
Drin sie war geborgen.

Wie du früh am Tagwerk bist,
Arbeit ohne Beschwerde,
Die ein ewiges Schweben ist
Zwischen Himmel und Erde.

Trillernd, jubelnd steigst du auf,
Sachte sinkst du nieder,
Und du endest den kühnen Lauf
Immer am Boden wieder.

Oben biſt du doch nur ein Gaſt,
Biſt an den Grund gekettet,
Wo du ein grünes Plätzchen haſt,
Drein du dich weich gebettet. —

Meine Seele, wie gleicheſt du
Dieſer Lerch' im Leben,
Denn auch du mußt ohne Ruh'
Auf und nieder ſchweben.

Wenn auch ſonnenwärts in Luft
Oft du dich ſchwingeſt munter,
Immer geſchieht es, daß du mußt
Wieder bald herunter.

Laſſen kannſt du das Fliegen nicht
Hin, wo die Sterne winken,
Reinere Luft und helleres Licht
Mußt du zuweilen trinken.

Doch bis an das höchſte Ziel
Nicht vermagſt du zu dringen;
Denn es hängt dir allzu viel
Irdiſcher Staub an den Schwingen.

Zwiſchen Himmel und Erde ſo
Bleibſt du in ſtetem Wandern,
Biſt des einen ſelig froh,
Und erfreuſt dich der andern.

Einſt fällt aller Ballaſt von dir,
Sonnenwärts wirſt du ſchweben,
Aber hier genüge dir
Dieſes Lerchenleben.

Eine Weltſünde.

„Du haſt ein groß Geſchäft vor dir,
Und ſchweren Kampf, das glaube mir;
Mit Widerſachern gilt's zu ringen,
Manch blindes Vorurtheil zu zwingen,
Das Recht geht mit dir ins Gefecht,
Allein nicht immer ſiegt das Recht."

Ich weiß wol, hart wird ſein der Streit,
Doch bin zu kämpfen ich bereit;
Ich will ein Edles, will ein Gutes,
Drum ſtell' ich kühn mich, frohen Muthes,
Der Wahrheit ritterlicher Held,
Entgegen einer halben Welt.

„Die Wahrheit? — Du, nicht mehr so jung,
Hast noch zu viel Begeisterung;
Was soll die Wahrheit in Geschäften!
Glaubst du, man kann sie nicht entkräften?
Die Klugheit, Schlauheit ist's allein,
Die immer wird Gewinner sein."

An Klugheit soll mir's fehlen nicht,
Ich übe sie als eine Pflicht,
Denn wer da auf Erfolg will zählen,
Muß Mittel gut und Mittler wählen,
Doch solche Vorsicht ist genug,
Und ganz verschmäh' ich List und Trug.

„Ich seh', du willst mich nicht verstehn —
So muß ich dir noch näher gehn;
Ich meine: willst du Heil und Segen,
Laß fallen einen gold'nen Regen,
Und alles ist dir zugewandt;
Ich — biete dir dazu die Hand."

O Mann, du gibſt mir werthen Rath,
Du ſtachelſt mich zur Miſſethat;
Ich ſoll, zu fördern gute Sachen,
Ein Schurke ſein, und Schurken machen,
Und, daß ein jeder auch gewinnt,
Verſchlechtern noch, die ſchlecht ſchon ſind.

Du Schand- und Brandmal jeder Zeit,
Verderbliche Beſtechlichkeit,
Du, der Geſellſchaft Eiterbeule,
Verſteckter Ausſatz zweier Theile,
Dem Geber und dem Nehmer Gift,
Verflucht iſt, wen dein Peſthauch trifft.

Da fährt er mit dem Prachtgeſpann,
Der feine, wohlberuf'ne Mann;
Halt' ein, ſteig' aus aus der Karoſſe!
Um dieſen Wagen, dieſe Roſſe,
Um Sündenſold, „cadeau" getauft,
Haſt du das heil'ge Recht verkauft.

Dort ſitzt die Frau im Spitzenkleid,
Mit herrlich funkelndem Geſchmeid;
Herein, du Bettlerin, vom Leibe
Reiß' Kleid und Schmuck dem frechen Weibe,
Ihr Buhle hat um dieſe Tracht
Dich an den Bettelſtab gebracht!

Gar ſchlicht geht jener Mann einher,
Doch ſeine Truhen wiegen ſchwer;
An Thoren, die dem Land zur Bürde,
Hat er verſchachert Amt und Würde,
Getäuſcht von ihm iſt Fürſt und Reich,
Doch bleibt ſein Anſehn — immer gleich.

Hemmt' ich nicht gern der Schild'rung Lauf,
Ich hörte nicht zu malen auf
Die Alltagsſünde uns'rer Tage,
Der Einz'len Qual, des Ganzen Plage,
Den Krebs, der ſo heißhungrig iſt,
Daß er das Mark von Völkern frißt.

Du Mann, der mich als Schlang' umkroch,
Was ſtehſt du da, was harrſt du noch?
Verſucher, fort von meiner Schwelle,
Sonſt übernähm' ich leicht die Stelle
Des Rächers, der, ob früh, ob ſpät,
Mit Frevlern zu Gerichte geht.

Du lächelſt, blickſt noch kühn herum?
Iſt jetzt noch dein Gewiſſen ſtumm,
Schläft Reu' noch tief im Herzensgrunde,
So gibt's doch — eine Todesſtunde;
In dieſer Stunde bitt'rer Pein —
O lächle nur — gedenkſt du mein.

Die Schule.

Wohin in ſo geſtrecktem Trabe
Durch tiefen Schnee, in ſcharfem Wind,
Wohin ſo ſchnell, du armer Knabe,
Du ſchlecht bekleidet zitternd Kind?

„Zur Schule, Herr! — von unſ'rer Hütte
Muß eine Stunde wol ich gehn,
Und möchte in der Schüler Mitte
Nicht gern mich als den letzten ſehn.“

Wann gehſt du heim? — „Erſt ſpät im Dunkeln.“
Wird dir nicht bang bei ſolchem Weg? —
„Nein, Herr! des Schnees, der Sterne Funkeln
Erhellt mir reichlich Pfad und Steg.“

Wo hältſt du Mittag? — „In der Schule,
Beim Ofen; o da hat's nicht Noth,
Dort eſſ' ich, ſitzend auf dem Stuhle,
Mein mitgebrachtes Stückchen Brod.“

Nichts Beſſ'res? keine warme Speiſe? —
„Erſt abends, wenn ich heimgekehrt;
Da iſt nach meiner kleinen Reiſe
Der Suppennapf gar bald geleert.“

Er ſpricht's mit lachenden Geberden,
Und lüpft das Näppchen, und enteilt; —
Mein Gott, wie ungleich ſind auf Erden
Die Menſchenloſe doch vertheilt!

Wie lehnt ſo manch verwöhnter Bube
In dieſer Stund' auf Polſtern weich
In prunkvoll ausgeſchmückter Stube,
Gekleidet warm und überreich!

Bei ihm ein Lehrer, hoch gedungen,
Verſchwendet Zeit und Müh' und Fleiß,
Heut' einzutrichtern das dem Jungen,
Was morgen er ſchon nicht mehr weiß.

Mit Spielzeug, Naſchwerk, Schmeicheleien
Wird ihm der ſtumpfe Sinn erweckt,
Der kleinen Arbeit Reiz zu leihen,
Die gar ſo ſehr den Trägen ſchreckt.

Indeſſen läuft der blaſſe Knabe,
Verfolgt von allem Ungemach,
Durch Sturm und Schnee, ohn' alle Labe,
Dem theuern Schatz des Wiſſens nach.

Du wack'res, braves Kind des Armen,
Dir möge, was du lernſt, gedeihn,
Dir wolle Gottes reich Erbarmen
Des treuen Strebens Lohn verleihn!

Und wenn du ruhſt am ſichern Herde,
Durch klugen Sinn befreit von Noth,
Wenn dir die heil'ge Mutter Erde
Verdienten Lohn der Arbeit bot,

Dann denk' des Schnees, des Sturms und Regens,
Des überwund'nen Misgeſchicks,
Und freu' dich fromm des holden Segens
Als Schöpfer deines eignen Glücks.

Besondere Bitte.

Mußt du, Herr, für manch Verschulden
Großen Unglücks Jammer senden,
Ein's nur fleh' ich dann in Hulden
Gnädig von mir abzuwenden:
Laß nicht lang vorher umwinden
Von der Schlange mich, dem Kummer,
Nicht die Qual mich vorempfinden,
Mir zerstörend That und Schlummer.

Großen Schmerz, ich will ihn tragen
Als des Himmels ernste Mahnung,
Nur nicht langsam laß zernagen
Mir das Herz von Unglücksahnung;
Grauser ist des Wetters Lauern
Hinterm Sturmgewölk, dem dunkeln,
Als das Donnern und das Schauern,
Und des Blitzes Glühn und Funkeln.

Aber, Herr, wenn du hienieden,
Mild zu troſten mich im Leide,
Eine Wonne mir beſchieden,
Ja, die kleinſte holde Freude,
Laß, noch eh' du willſt gewähren,
Daß ſie ganz ſich mir vereine,
Lang mich ſüße Sehnſucht nähren
In der Hoffnung Dämmerſcheine.

Send' in wechſelnden Geſtalten
Boten mir, beſchwingte Träume.
Laß die Blume ſich entfalten,
Mählig wachſend aus dem Keime;
So verkünden nur allmählich
Lenzesankunft laue Lüfte,
Doch wir freun uns doppelt ſelig
Lang geahnter Kränz' und Düfte.

Haben ſo mir große Schmerzen,
Werden ſo mir Freuden ſprießen,
Will ich ſtets mit kraft'gem Herzen
Jene tragen, die genießen.

Und du ſollſt mich rüſtig ſchauen,
Ungebeugt im wirren Leben
Unterm ſchwarzen oder blauen
Himmel Gutes zu erſtreben.

Die Mannesthräne.

(Eine Frau ſpricht.)

Er hat geweint! die Thräne ſah
Von brauner Wang' ich niederrinnen,
In ſtarrem Brüten, düſterm Sinnen,
Ein Bild des Schmerzes, ſtand er da.

Er hat geweint! — ein Mann, wie er,
So ruhig ſtets, voll ernſter Würde,
Er, dem ſo leicht war jede Bürde,
Kein Schlag des Schickſals je zu ſchwer.

Er hat geweint! — er, voll von Kraft,
Gewohnt, auf ſie im Kampf zu pochen;
Was hat ihm ſo den Muth gebrochen,
Was hat ihm ſo die Stärk' entrafft?

Der Muth'ge hat mit ſeiner Pein
Gewiß als kühner Held gerungen,
Was endlich dennoch ihn bezwungen,
Es mußt' ein furchtbar Leiden ſein.

O Mann, an Geiſt und an Geſtalt
Erſchienſt du ſtets mir auserleſen,
Ein ſelt'ner Menſch, ein hoh'res Weſen,
Doch fern und fremd mir, ſtolz und kalt.

In Ehrfurcht nur, mit Scheu gepaart,
Mocht' in dein Angeſicht ich ſchauen,
Doch — ſeit ich ſah dein Auge thauen —
Biſt du ein Weſen meiner Art.

Die bange Scheu iſt mir geraubt,
Es drängt mich ſehnend dir entgegen,
Ich möchte tröſtend, ſchmeichelnd legen
In meinen Schos dein leidend Haupt.

Mir iſt, als wärſt du lang' mein Freund,
Doch jetzt erſt hätt' ich dich verſtanden,
Mein Herz — es bricht aus ſeinen Banden —
Ich liebe dich — du haſt geweint!

Die alte Jungfrau.

Im Salon, bei hundert Kerzen, drängt ſich eine bunte Welt,
Ernſte Männer, heit're Frauen, Alt und Jung zur Luſt geſellt,
Wirre wogt es durcheinander, wie's der Brauch der Städte lehrt,
Klug und hübſch, auch dumm und häßlich, werthvoll, oder ohne Werth.

Und ſo wogt auch durcheinander Tagsgeſpräch und Witzeswort,
Oberflächig, flüchtig wechſelnd, ſcheuchet eins das andre fort,
Hie und da nur in den Ecken, in der Fenſterbruſtung Schutz,
Spricht ein Paar von beſſern Dingen, als von Spiel und Ball und Putz

Plötzlich — an der Hand der Hausfrau, tritt in
diesen hellen Schein,
Schmucklos, schlicht und schwarz gekleidet, eine Fraun-
gestalt herein,
Jung nicht, auch nicht alt zu nennen, hoch gewach-
sen, doch gebeugt,
Hager, und von tiefer Bläſſe, die von innerm Lei-
den zeugt.

In dem Schwarm der ſchmucken Herrchen ziſchelt's
gleich in weitem Rund:
„Ah, die alte Jungfrau wieder!“ und ſo geht's von
Mund zu Mund;
„Daß doch nie bei einem Feſte hier die Vogel-
ſcheuche fehlt!
Seltſam, daß des Hauſes Herrin ſolchen Liebling
ſich erwählt.“

„Ei, ſie will vielleicht noch tanzen“, lacht ein Fräu-
lein Naſeweis,
„Seid galant, ihr Herrn, und führet dieſe Sylph'
in unſern Kreis.“

Eine andre höhnt: „Beim Himmel, laſſet ſie nur lieber fern,
Muhme Klapperbein bethört' uns leichtlich uni're jungen Herrn.“ —

Nieder auf das Knie, ihr Jungen! jader Stutzer, hohler Fant,
Ihr, leichtfert'ge Modedämchen, küſſet dieſe hag're Hand!
Aber auch ihr Ernſtern alle, und ihr Beſſern allzumal,
Neigt in Ehrfurcht euch dem Höhern, denn ein Engel weilt im Saal.

Ja, ein Engel ſchon auf Erden. Dieſes jungfräuliche Weib
War einſt lieblich, hold zu ſchauen, anmuthvoll ihr friſcher Leib;
Aeuß'rer Reiz, er iſt geſchwunden, ihrer Wangen Roth verglüht,
Doch ſie blüht vor Gott noch ſchöner, als ihr eitlen Mädchen blüht.

Als ſie Jugendglanz noch ſchmückte neben ihrem innern Werth,
Ward von manchem edlen Manne ſie geliebt und heiß begehrt,
Und für Einen, den Erwählten, war ihr zartlich Herz entbrannt,
Doch die Gattin ſollt' ihm folgen in ein fernes, fernes Land.

Und daheim ein greiſer Vater, ſiech, gelähmt, gebeugt von Harm,
Nur durch ihre Pfleg' erhalten, ſtets gelehnt an ihren Arm,
Eine krüppelhafte Schweſter, an die milde Hand gewöhnt
Ihrer Pflegerin, die einzig ihr das Daſein noch verſchönt!

Ach, wie trauerten die beiden, dachten ſie an den Verluſt!
Doch ſie ſchloſſen ihren Kummer tief und ſtill in ihre Bruſt.

Nur wenn ſie allein ſich wußten, weinten aus ſie ihren Schmerz,
Daß er nicht zerreiß' und ſolt're ihrer Theuern liebend Herz.

Einmal nachts aus ſüßen Träumen fährt empor die ſel'ge Braut,
Nebenan im Schlafgemache tönet leiſer Klagelaut,
Und den Vater hört ſie ſchluchzen: „Ach, geht Roſa fort von hier,
Gott, ſo nimm mich von der Erde denn du nahmſt dann alles mir!“

Und die Schweſter ſpricht: „O Vater, gern dann ſink' auch ich ins Grab,
Da mir jede Hoffnung ſchwindet, die noch Lebensmuth mir gab.“ —
Roſa ſchaudert, kniet und betet, ſinnt und kämpft die ganze Nacht,
Morgens lächelt ſie durch Thränen, — und — das Opfer iſt vollbracht.

Niemand weiß, warum ihr Freier eines Tags im Orte fehlt,
Niemand ahnt, welch tiefes Leiden Rosa's glühend Herz verhehlt,
Immer freundlich, immer sorgsam wartet sie das sieche Paar,
Und so waltet sie im Hause als ein Segen Jahr um Jahr.

Waltet so, bis selbst sie kränkelt, bis sie altert vor der Zeit;
Endlich wird der greise Vater von des Lebens Last befreit,
Bald bedeckt den Staub der Schwester auch ein dunkler Grabesstein,
Und — die Märtyrin der Pflichten steht verwaist und ganz allein.

Was sie übte an den Ihren, übt sie jetzt an Andern auch,
Hülfreich Freunden sein, wie Fremden, ist und bleibt ihr frommer Brauch,

Sie, die in den Blütejahren ſchon im Opfern ſich bewährt,
Opfert fort; die ſchöne Seele iſt hienieden ſchon verklärt.

Drum noch einmal: Auf die Kniee, jader Stutzer, hohler Fant,
Ihr, leichtfert'ge Frau'n und Mädchen, küſſet dieſe hag're Hand!
Aber auch ihr Ernſtern alle, und ihr Beſſern allzumal,
Neigt in Ehrfurcht euch dem Höhern, denn ein Engel weilt im Saal. —

So auch denket wol die Hausfrau, die mit hoher Achtung jetzt
Auf den Ehrenplatz, den erſten, dieſe „alte Jungfrau" ſetzt,
Ihre Hand hält in der ihren, herzlich mit ihr ſpricht und koſt,
Kaum mehr wiſſend, daß im Kreiſe Tanz, Muſik und Jubel toſt.

Tief verehr' ich dich, o Jungfrau, dieſes Hauſes heil'gen Gaſt,
Aber vor des Hauſes Herrin beug' ich auch ſo tief mich faſt,
Da ſie, echten Werth erkennend, lächelnd ob des Spotts der Welt,
Eine ſolche Freundin liebend, warm an ihrem Buſen hält.

Mistrauen.

Ich will mich lieber betrügen laſſen,
Als gegen alles ein Mistraun faſſen,
Viel lieber aus heiterm Himmel ein Schlag,
Als Grau und Nebel Tag für Tag.

Wie muß ich dich, o Mann, bedauern,
Deß Augen ſtets auf das Böſe lauern,
Deß Herz, von Argwohn ſtets bewegt,
In fieb'riſch bebender Unruh' ſchlägt!

Da üb'rall du nur Falſchheit witterſt,
Vor Schlingen, Verrath und Untreu zitterſt,
Iſt dir das Leben, die ſchöne Welt
Verdüſtert, verdorben und vergällt.

Dich freut's nicht, voll in ein Auge zu ſchauen,
Dem Seelenſpiegel nicht magſt du vertrauen,
Der Druck der Hand, ein herzlicher Kuß,
Er gilt dir als Lüge, er iſt kein Genuß.

Doch während du meinſt, daß alle heucheln,
Weiß ſicher ein Schalk ſich einzuſchmeicheln,
Ihn haltſt du vor andern lieb und werth,
Weil er dein Mistraun ſchürt und nährt.

Der gleißende Schelm mit der niedrigen Seele
Vergoldet zur Tugend dir die Fehle,
Doch ſo ergeben, ſo treu er ſcheint,
Nur ihm mistraue, nur er iſt ein Feind.

Du ſchüttelſt das Haupt? — Ich darf's nicht hoffen,
Daß dich der Wahrheit Schein getroffen,
Ich aber bleibe bei meinem Spruch,
Und nenne Mistraun den großten Fluch.

Wol hat, wer älter ward an Jahren,
Der Täuſchung, der Unbill viel erfahren,
Durch Undank, Falſchheit, Liſt und Betrug
Erlitt auch ich ſchon mehr als genug.

Doch auch des Edlen iſt viel mir begegnet,
Mit hoher Freundſchaft ward ich geſegnet,
Und wer nur ſtrebt nach des Guten Fund,
Der findet es üb'rall am Erdenrund;

Der findet das Würdige, findet das Rechte,
Den wahren Werth, die Treue, die echte,
Dem fällt, iſt ſeine Bruſt nicht von Erz,
Die Liebe bald ans klopfende Herz.

Du lächelſt? — Ich kann dich nicht bekehren,
Du aber ſollſt mich auch das nicht lehren,
Was deine düſtere Stirne ſpricht —
Blick' du ins Dunkel — ich ſeh' ins Licht.

Engere Welt.

Der ganzen Welt gefallen
Iſt ſchwer, und auch nicht gut,
Nur der gefällt wol allen,
Der allen recht es thut.
Und allen recht es machen,
Heißt: paſſen jedem Kopf,
Dem Starken, wie dem Schwachen,
Dem Wackern, wie dem Tropf.

Nicht ſollſt du ſo dich beugen,
Nein, ſtrebe grad empor,
Sich hierhin, dorthin neigen
Kann nur ein ſchwankes Rohr;
Nicht mit dem Strom zu treiben
Iſt gut zu jeder Friſt,
Treu ſollſt du ſelbſt dir bleiben,
Und ſcheinen, was du biſt.

Wer rings nach Gunſt nur ſchielet,
Nach Huld gefügig ſtrebt,
Nach Lob nur luſtern zielet,
Nur für den Beifall lebt,
Wer ſtets geſenkten Hauptes,
Was andre meinen, meint,
Der Allerweltsfreund, glaubt es,
Iſt keines Menſchen Freund.

Nicht oft erſcheint im Leben,
Was unſer Wunſch begehrt,
Doch wem es ward gegeben,
Der halt' es hoch und werth:
Wer Wenigen hienieden,
Doch Gleichen ſich geſellt,
Sei glücklich und zufrieden
In ſeiner engern Welt.

Dort, wo in trautem Kreiſe
Der Hauch der Liebe weht,
Wo jeder Sinn und Weiſe
Des andern ganz verſteht,

Wo, wie bei Tagesſchimmer,
Ein Herz ins andre ſchaut,
Wo ein's am andern immer
Sich freut, erhebt, erbaut.

Dort iſt's, wo dir auf Erden
Ein Eden blühen mag.
Und dort auch beſſer werden
Wirſt du mit jedem Tag;
Willſt du dich ſo verſenken,
Die Welt vergißt dich dann,
Doch darf dich das nicht kränken,
Biſt du ein rechter Mann.

Zwei reiche Frauen.

I.

Reiche Frau, im Ueberfluſſe
Schwelgend, nichts dir je verſagend,
Vom Genuſſe zum Genuſſe
Und von Luſt zu Lüſten jagend,
Du, von allem Glanz umſchlungen,
Perlenſchnüren, Demantketten,
Ueberhäuft mit Huldigungen,
Serenaden und Sonetten,

Reiche Frau, bei ſolchem Scheinen
Wer vermöchte wol zu wähnen,
Daß du kannſt vor Unmuth weinen,
Und vor langer Weile gähnen,
Daß daheim du ſchmollſt und ſchmäleſt,
Und in deines Zorns Erdreiſten
Gatten, Kinder, Diener quäleſt,
Und zuletzt dich ſelbſt am meiſten!

Wer vermöchte wol zu glauben,
Daß trotz deines Mammons Mächten
Unerfüllte Wünsche rauben
Dir den Schlaf in vielen Nächten,
Daß du Licht und Luft oft meidest
Hinter dichter Läden Schutze,
An Migräne und Krämpfen leidest,
Bis ein Fest dich ruft zum Putze!

Ha, ich wüßte, wie ich heilte,
Launische, dich aus dem Grunde,
Wenn das Schicksal mir ertheilte
Seine Macht zu dieser Stunde;
Plötzlich aus des Glanzes Mitte
Würdest du hinweg gerissen,
Und in einer morschen Hütte
Bettelarm erwachen müssen;

Und du wärst des Köhlers Weibchen,
Der da hockt' auf nackter Erde,
Und du stündst im alten Häubchen
Vor dem feuerlosen Herde,

Und vier Kinder ſchrien nach Speiſe,
Und ein fünftes in der Windel,
Und du liefſt zum Wald nach Reiſe,
Kehrteſt heim mit ſchwerem Bündel.

Eilig reichteſt du dem Schreier
Deinen Buſen hin, den wollen,
Blieſeſt an ein helles Feuer,
Sprängſt dann fort, die Kuh zu melken;
Nach der Suppe, nach dem Breie
Rief der Mann, der harte, rohe,
Aber du — in Furcht und Scheue —
Schwiegſt, und ſchürteſt nur die Lohe.

Tag auf Tag ſo, Woch' auf Wochen,
Ließ ich dich ein Jährlein walten,
Kinder warten, Suppen kochen,
Spinnen, waſchen, Klötze ſpalten;
Endlich auf des Schlafs Gefieder,
Führt' ich dich ins Haus zurücke,
Einen kleinen Antheil wieder
Gab' ich dir vom frühern Glücke.

Traun, das Heil, dir neu beſchieden;
Würdeſt dankbar du genießen,
Mit der Welt, dir ſelbſt auch, Frieden
Nach ſo ſchweren Kämpfen ſchließen;
Aber — wollteſt du dich neigen
Jemals noch zum alten Fehler,
Müßten dir im Traum ſich zeigen
Waldhaus, Kinderſtub' und Köhler. —

Sind auch ſolcherlei Gedanken,
Könnt ihr fragen, fromm zu nennen?
Ja! — es muß der Arzt den Kranken
Oft mit glühndem Eiſen brennen;
Helfe, was da kann; mit Keulen
Schlaget drein, geht's nicht gelinder,
Nur mit Härte läßt ſich heilen
Solch' ein übermüth'ger Sünder.

II.

Eine Frau, in Schönheitsfülle
Prangend und in Jugendglanz,
Angethan mit leichter Hülle,
Noch gelöst der Locken Kranz,
Seh' ich in den Garten treten,
Kaum den Rasen streift ihr Fuß.
Prächt'ge Blumen in den Beeten
Nicken ihr den Morgengruß.

Dunkelglühnde Wolken malen
Purpurn Wiesen, Teich und Wald,
Kosend schmiegen sich die Strahlen
Um die zarte Frauengestalt,
Lustig säuselt's durch die Bäume,
Aus den Lüften jubelt Sang,
Doch, versenkt in düst're Träume,
Wandelt sie dem Bach entlang.

Sprich, was bleibſt bei all' dem Klange,
Holdes Weib, du ohne Luſt,
Und was ſoll der ſchwere, bange
Seufzer aus der tiefſten Bruſt?
Eine ſchöne reine Seele
Sieht aus deinem off'nen Blick,
Drückt dich keine eigne Fehle,
Was dann trübet dir dein Glück?

Ward dir alles nicht gegeben,
Schönheit, Anmuth, Geiſt und Macht,
Hat nicht jeden Reiz das Leben,
Jeden Zauber dir gebracht?
Iſt ein Gatte nicht dein eigen,
Jung und ſchön, und hochgeſtellt,
Stehſt du nicht im erſten Reigen
Deines Standes, wie der Welt? —

„Ach, die Welt mit ihrem Schimmer,
Ach, die Welt mit ihrem Schein!
Gerne tauſcht' um Glanz und Flimmer
Ein beſcheid'nes Loos ich ein;

Was mein Busen ſtill verhehlet,
Was mich quält mit bitterm Schmerz,
Weiß nur ich allein — es fehlet
Ein's und alles mir, ein Herz.

„Solch ein Herz, wie ich's begehrte,
Warm, und edler Triebe voll,
Dran ich mich erſtärkt' und nährte,
Wie das ſchwächre Weib es ſoll;
Ja, gedrückt, in harten Banden,
Eine Sklavin wär' ich gern,
Wär' nur mein Gemüth verſtanden
Vom erkor'nen ſtrengen Herrn.

„Aber er, den mir erwählten
Vettern, Muhmen aller Art,
Dem ſie lachend mich vermählten,
Weil ſich Schatz und Schatz gepaart,
Er, den mir der Geiz gefunden,
Iſt ein Bild nur, nur Geſtalt,
Wie das Gold, das uns verbunden,
Glänzend, funkelnd, aber kalt.

„In der Welt, der hochmodernen,
Strahlt er als ein Meteor,
Mir umgibt er auch mit Sternen
Haupt und Nacken, Hand und Ohr;
Heimgekehrt vom Tanz und Schmause,
Streif' ich all' den Schmuck vom Leib,
Bin im prunkvoll-reichen Hause
Ein gar armes, armes Weib."

Sprach's, und ging mit ſchnellerm Schritte
Aus dem Park, den Berg hinan,
Dort vor einer niedern Hütte
Hielt ſie, rückwärts blickend, an;
Und ich rief: Du holdes Weſen,
Tief ergreift dein Klagen mich,
Kannſt du nimmer denn geneſen,
Gibt es nirgend Troſt für dich?

„Keinen, als bei dem Beginnen,
Dran ich eben wieder geh';
Nach gar langem Trauern, Sinnen
Fand ich Lind'rung meinem Weh.

Wenn ich, fühlend eigne Leiden,
Andere vom Leid befreit,
Wenn ich, selber ohne Freuden,
Andern brachte Freudigkeit.

„Und so wandr' ich durch die Hütten,
Denkend, ich sei ausgesandt,
Trost ins Herz, und Gold zu schütten
In des Armen dürre Hand;
Seh' ich dann die Witwen lächeln,
Greise, Waisen wohlgenährt,
Fühl' ich Labung mich umfächeln,
Wenn zur Oed' ich heimgekehrt.

„Mitten im Gesellschaftssaale,
Wo es abends schwirrt und lärmt,
Dünk' ich oft mit einem male
Mich von Kindern froh umschwärmt;
Augen winken, wonnereiche,
Geh' ich dann erst spät zur Ruh',
Ist's, als schlösse eine weiche
Hand das Aug' zum Schlaf mir zu.

„Bleibet — geht nicht weiter!“ bat ſie,
Und ich ſtand in Ehrfurchtſcheu',
Ins verfall'ne Häuschen trat ſie,
Drinnen ſcholl ein Freudenſchrei. —
Braves Herz, du haſt gefunden,
Was vom Dunkel führt ans Licht
Heilen werden deine Wunden,
Gott verläßt die Guten nicht.

Lenzfreude.

Wie dank' ich, Gott, dir inniglich,
Daß ſchaun du ließeſt wieder mich
Den neuen Lenz, das junge Grün,
Und all das Keimen und all das Blühn.

Ich trank mich heut ſchon wonnig ſatt
An Frühthau aus dem Ahornblatt,
Ich ſog in mich der Wieſe Duft,
Ich badete mich in Waldesluft.

Am Mittag ruht' ich im Schatten aus,
Die Buche wölbte mir das Haus,
Mit Beeren beſtellt' ich mir den Tiſch,
Ich zapfte den Wein aus dem Felſen friſch.

Am Abend ſtand ich an Teiches Rand,
Und ſah der Sonne ſtrahlenden Brand,
Sie neigte ſich nieder, küßte die Flut,
Und tauchte hinab in Purpurglut.

Und als hinunter ſank die Nacht,
Da ſtaunt' ich an des Himmels Pracht,
Mit Sternenſchimmer und Mondesglanz
Tränkt' ich das Aug' und die Seele ganz.

Von Schonem bin ich tief erfüllt,
Wie wird der Schlummer ſein ſo mild!
So geh' ich, Gott, mit dir zur Ruh',
In allem Schönen biſt ja du.

Die Glasſcherben.

Nach langem Wandertage, müd' und matt,
Schritt ich, nein, hinkte ſchon dem Ziele zu,
Dem Städtchen, deſſen hoher ſchlanker Thurm
Im Schein des Abendroths herüber ſah.
Rings blickt' ich um, ob irgend nicht ein Pfad,
Ablenkend von der ſtaub'gen Straße, mir
Den Weg verkürzen möge. Sieh, da ſaß
Ein altes Mütterchen, ein armes Weib,
Wol müder noch, als ich, mit nacktem Fuß,
Auf ihrem Rücken tragend hochgethürmt
In Bündeln aufgeſchichtet dürres Reis.
Sie fragt' ich, und erhielt Beſcheid: es geh'
Nicht weit von hier durch Hecken hin ein Steig,
Der grader führ' und näher zu der Stadt.
„Auch ich", ſo ſprach ſie, „muß deſſelben Wegs,
Und weiſen will ich euch die rechte Bahn,
Wenn ihr ein kleines Viertelſtündchen harrt;

Denn ruhen muß ich noch, mein Weg war weit,
Die Laſt iſt ſchwer, und ich bin krank und alt."

Doch warten wollt ich nicht; ein Geldſtück warf
Ich in der Alten Schos, und ging, und fand
Den ſchmalen Steig. Mit einem male knirrſcht
Mir's unterm Fuß, ich tret' auf Glas, und ſeh'
Gar viele ſcharfe Scherben auf dem Pfad,
Die hier ein Unvorſicht'ger weit zerſtreut.
Die ſtarke Sohle doch des Wanderſchuhs
Beſchützt mich, ſorglos ſchreit' ich drüber hin,
Doch immer ſchwerer, immer mehr des Stabs
Bedürftig, und der Speiſe, und des Tranks.

Manch hundert Schritte geh' ich ſo, da zwingt
Ein plötzlicher Gedanke mich zum Stehn.
Wie, wenn das Mütterchen mit nacktem Fuß
In dieſe Scherben tritt? Die Dämmrung naht,
Der Alten Aug' iſt blöd'. Soll ich zurück?
Sie warnen?

Ich zurück? ſo müd', erſchöpft!
Mir lechzt die Kehle, und es brennt mein Fuß,
Faſt bin ich lahm. —

Und doch — und doch, vielleicht

Verletzt ſich ſchwer das kranke Weib; es könnt'
Ihr Tod auch ſein!
Mich faßt' es an, wie Angſt,
Wie kalter Schauder, und ich humpelte
Zurück; bei jedem Schritt empfand ich Schmerz,
Und faſt verſagte mir der Fuß den Dienſt.
Doch kam ich endlich zu dem Platz, und ſah
Die Alte ſtets noch an der Straße ruhn,
Und bückte mich, und las die Scherben auf
Bis auf den kleinſten, und ich warf ſie all'
In einen tiefen Erdriß nächſt dem Pfad;
Dann ging ich rückwärts, hielt noch einmal an,
Und harrte, ob die Alte käm' des Wegs.
Die hob ſich jetzt; ich ſah ſie mühſam gehn,
Und ſtand noch immer wartend, bis vorbei
Sie wohlbehalten an der Stelle war,
Die ich gereinigt. Da ermannt' ich mich,
Schritt fürbaß, und ich weiß nicht, wie es kam,
Daß ich jetzt minder hinkte, friſcher ging,
Daß ich die Luft ſo leicht zu athmen ſchien,
Wie morgens kaum; auch weiß ich nicht, warum
Die Raſt mir in der Herberg' gar ſo ſüß,
Der Schlaf ſo voll von ſchönen Träumen war,
Wie ich ſie lange nicht genoß. Doch klar

Steht Ein's vor mir: Wenn auf der Wand'rung mir
Ein Gleiches einſt begegnet, wieder dann,
So müd' auch und erſchöpft ich mochte ſein,
Geh' ich zurück, und leſe Scherben auf,
Dran ſich verletzen kann ein nackter Fuß.

Klagt man mich drob vielleicht als Schwärmer an?
Sei's! — was ich that, es hat mir wohlgethan.

Ein ſchlechtes Buch.

Das Büchlein, Freund, das du geſendet,
Das viele Zungen preiſen laut,
Dem hohes Lob auch du geſpendet,
Mich hat es wahrlich nicht erbaut.
Hier iſt's zurück; in haſt'ger Eile
Aus meinen Büchern ſchied ich's aus,
Mir war, ſo lang es hier, als weile
Ein böſer Geiſt in meinem Haus.

Sonſt, wenn ich leſ' in einem Dichter,
Wird grüner mir der Wald, das Feld,
Die ganze Erde wird mir lichter,
Und blauer ſelbſt das Himmelszelt;
Mich füllt ein unnennbar Entzücken,
Im tiefſten Innern wird mir warm,
Die ganze Menſchheit möcht' ich drücken,
Die ganze Welt in meinen Arm.

Solch Buch vermag mich ſchön zu mildern,
Ich bin erhoben, bin geſtärkt,
Denn ſelbſt aus düſtern dunkeln Bildern
Hab' ich den Gott herausgemerkt,
Der wol auch dulden mag, daß Schatten
Und Nebel auf der Schöpfung liegt,
Der aber nimmer will geſtatten,
Daß Finſterniß das Licht beſiegt.

Doch, Freund, mit deinem neuen Buche
Ward dies Gefühl mir nicht erweckt,
Ich ſah mit einem ſchwarzen Tuche
Die Erde ganz und gar bedeckt,
Die Menſchen all', ſich da bewegend,
Die ſtarken Männer, ſchwächern Frau'n,
Erfüllten, nichts als Laſter hegend,
Mit tiefem Abſcheu mich und Grau'n.

Ein einz'ger Guter — blieb nicht Sieger,
Er fiel dem Haß, ſein Herzblut quoll,
Die halbe Welt war Fuchs und Tiger,
Die andre Hälfte wirr und toll;

Solch Greulgeflecht, ſolch wüſtes Treiben
Nennt Dichtung man in unſ'rer Zeit,
Das nennt man heute: „geiſtreich ſchreiben“,
Das heißt: „ein Bild der Wirklichkeit“.

O wär' es ſo, wie ſie uns ſagen,
Wär' ihre grauſ'ge Schild'rung wahr,
Ich ließe gern zu Grab mich tragen,
Wär' alles Erdenjammers bar;
Allein ſie lügen; viel des Schönen,
Des Edlen, Würd'gen gibt es doch,
Die holden Klänge übertönen
Den rauhen Misklang immer noch.

Wol heiſcht gar manches ernſten Tadel,
Und könnte beſſer ſein beſtellt,
Wol könnte höh'rer Seelenadel
Verbreitet ſein in unſ'rer Welt;
Doch ward im irrenden Geſchlechte
Die Tugend allen nicht zum Spott,
Noch vielen gilt das Echt' und Rechte,
Noch für die meiſten lebt ein Gott.

Drum, Dichter, halte feſt am Glauben,
Daß es an Gutem nicht gebricht,
Und woll' auch uns den Troſt nicht rauben,
Daß, wer da Licht will, findet Licht;
Laß dich zum Zweifel nicht bewegen,
Der nieder nur zu drücken ſtrebt,
Die Poeſie iſt ohne Segen,
Die uns nicht läutert und erhebt;

Die Poeſie iſt Werk der Hölle,
Die uns die Lieb' und Hoffnung raubt,
Und ſetzt an dieſer Trauten Stelle,
Was nur ein Feind der Menſchen glaubt;
Dein Buch, auf das ich gern verzichtet,
O Freund, trägt dieſen ſchweren Fluch,
Und hat's der größte Geiſt gedichtet,
So nenn ich's doch — ein ſchlechtes Buch.

Der Handwerksmann.

Ich seh' am heiligen Tag des Herrn
Den kleinen Handwerksmann so gern,
Der mit dem Gespons, recht schmuck staffirt,
Und mit den Kindern ausspaziert,
Die Mädchen im Rock von tüchtigem Steife,
Die Knaben mit großer Halstuchschleife,
Auch oft, geführt im Wägelein,
Ein kleineres Kind noch hinterdrein.

Da geht's in hellem Sonnenbrand
Hinein ins grüne lachende Land,
Der Bube reitet auf Vaters Stock,
Das Mädel springt trotz rauschendem Rock,
Und wenn sich satt gelaufen die Rangen,
Und wenn die Alten sich müd' gegangen,
So ziehn sie alle nach Labung und Ruh'
Dem lockenden Wirthshausgarten zu.

Dort ruft es „Willkommen!“ her und hin,
„Grüß Gott, Herr Meiſter, Frau Meiſterin!“
Und mancher Kratzfuß wird mit Art
Gar zierlich in den Sand geſcharrt;
Man fragt auch nach den lieben Kleinen,
Und ſieht ſie gleich drauf ſelbſt erſcheinen,
Bausbackig und kernig, friſch und roth,
In jeder Hand ein Butterbrod.

Nun labe dich nur, du Handwerksmann,
Da dir die Woch' in Müh' verrann,
Und freue dich zu dieſer Friſt,
Daß du kein Engeländer biſt,
Und kannſt mit frohem leichtem Herzen
Den Sonntagsabend heut verſcherzen,
Und mußt nicht ſitzen verdroſſen und faul
Mit ſauerm Geſicht und ſchiefem Maul.

Was keinem ſchadet, iſt dir erlaubt,
Duckmäuſer hängen nur ihr Haupt,
Du magſt dich ergötzen frank und frei,
Geht's nur fein ſittig her dabei,

Magſt eſſen, trinken, ſingen, lachen,
Auch wol ein ehrbar Tänzchen machen,
Nur politiſire mir nicht viel,
Das führt dich nicht ans rechte Ziel.

Wer ſich mit Maß dem Genuß ergibt,
Der hat den Herrgott nie betrübt,
Den Müßiggänger nur mag er nicht,
So ſchön er auch Gebete ſpricht,
Gebet und Arbeit müſſen ſich einen,
Soll einer vor ihm gerecht erſcheinen,
Drum dank' auch du nach genoſſener Luſt
Dem Herrn für ſie aus voller Bruſt.

So, Handwerksleute, ſchlicht und recht,
Seid ihr und bleibt ein geſund Geſchlecht;
Nur wenig Stufen höher hinauf
Hört mehr ſchon die Geſundheit auf,
Da herrſcht ſchon mehr das gelbe Fieber,
Da iſt dem Kranken das Gold ſchon lieber,
Der Götz', um den er alles thut,
Als manches edlere, höh're Gut.

Dort rollt vorüber der Fabrikant
In ſeiner Carroſſe, prächtig beſpannt,
Er ſchaut auf den Wirthshausgarten hin,
Als wär' nur lauter Geſindel drin;
Doch ob die Polſter ihm ſo behagen
Wie euch die Bank, kann ich nicht ſagen,
Und ob's ihm innen ſo heiter und licht,
Als hier gar vielen; ich weiß es nicht.

Doch eines weiß ich, und ſag' es euch:
Nicht der iſt glücklich, der eben reich;
Iſt ſo beſtellt nur euer Haus,
Daß mehr herein geht, als heraus,
Und — bleibt es ſo —, dann mach' euch zufrieden
Das ſichere Los, das euch beſchieden:
Ein mäßiger Wohlſtand, und dazu
Ein gut Gewiſſen und Herzensruh'.

Ein echter Mann.

Wer wollte nicht den Mann begreifen,
Auf den, als ihres Haſſes Ziel,
Die Niedrigen Verleumdung häufen,
Des Schimpfs, der Unbill allzu viel,
Wenn aus der Welt im Zorn er flüchtet,
Verletzt in ſeinem Werth und Recht,
Und ſeinen Fuß zur Wüſte richtet,
Voll Ekel über ſein Geſchlecht!

Doch ſo es einſt in Noth ihn rieſe,
Und fleht' um ſeine Wiederkehr,
Dann weh, wenn nicht ſein Groll entſchlieſe,
Er nicht bereit zu helfen wär';
Dann wär' ſein Kopf nicht hoch zu ſchätzen,
Und ſchlimm wär's um ſein Herz beſtellt,
Wüßt' er nicht alles dran zu ſetzen
Selbſt für die undankbare Welt.

Wiederfinden.

Philoſophen, weicht von mir,
Die ihr uns erklärt mit Gründen
Daß verſtorbne Lieben wir
Nimmer können wiederfinden,
Daß nach Regeln der Natur
Wir, zerſetzt zu andern Stoffen,
Als Materie können nur
Noch der Welt zu dienen hoffen.

Ach, ſo wär' der Menſchenbruſt
Süßes unnennbares Sehnen,
Das beim bitterſten Verluſt
Hold uns anlacht durch die Thränen,
Wär' der Schein des holden Lichts,
Das uns aus den Gräbern leuchtet,
Wär' das alles, alles nichts,
Als ein Traum, den ihr verſcheuchtet?

Sollte, was geſchrieben ſteht
Tief ins Herz jedwedem Volke,
Das, wornach der Wilde ſpäht
Hinterm Glanz der Abendwolke,
Sollte, was ſo hoch und rein
Millionen ſchon begeiſtert,
Täuſchung nur und Thorheit ſein,
Die nun ihr, Gewalt'ge, meiſtert?

Meiſtert, was ihr könnt und dürft,
Laſſet euern Scharfſinn walten,
Wenn er vieles auch verwirft,
Was für wahr gar viele halten;
Aber wagt euch nur ſo weit,
Und das müßt ihr ſtehn und laſſen,
Was ihr nicht, ſo klug ihr ſeid,
Könnt mit eurer Weisheit faſſen.

Anzutaſten wagt uns nicht
Mit des trocknen Urtheils Kühle
Unſ're ſchönſte Zuverſicht,
Unſre heiligſten Gefühle,

Und berührt uns nicht von fern
Auf der Forſchung weiten Bahnen
Das, was alle wir ſo gern
Wünſchen, hoffen, oder ahnen.

Ward vielleicht euch nie bekannt,
Daß ein Heiland einſt gekommen,
Der verhieß ein ſelig Land
Allen Guten, allen Frommen,
Daß ein Reich ward zugeſagt
Denen, die es ſich erwerben,
Wo ein ew'ger Frühling tagt,
Wo kein Leid mehr und kein Sterben?

Oder treibt euch Denkerſtolz,
Ueber ihn euch zu erheben,
Der für uns am Marterholz
Hingab ſein geheiligt Leben?
Nun — dann ſtreut der Weisheit Gold
Immer aus nur in die Wüſte,
Und es werd' euch, was ihr wollt,
Daß uns allen werden müßte.

Möget ihr nach euerm Tod
Guter Dünger für die Erden,
Und nach der Natur Gebot
Neuer Stoff aus altem werden!
Doch drum laſſen nimmer wir
Uns das ſchönre Jenſeits rauben,
Wollen Liebe dort wie hier,
Und ein Wiederfinden glauben.

Die Braut.

Im Brautſchmuck tritt die Jungfrau zum Altar,
Die Wange blaß, das Aug' doch heiter klar,
Als blickt' es in der Zukunft Seligkeiten;
Es pocht ihr Herz, man ſieht es am Gewand,
Doch feſt ergreift ſie des Gefährten Hand,
Mit ihm dem neuen Leben zuzuſchreiten.

Braut, was du thuſt, haſt du's auch wohl bedacht?
Hat dich getrieben keine fremde Macht,
Haſt du durchſchaut den künftigen Genoſſen?
Haſt du dich ſelbſt im Innerſten durchblickt,
Hat dich kein Trug beirrt, kein Schein berückt,
Iſt freiem Urtheil deine Wahl entfloſſen?

O, wär' es nicht, dann reiße dich empor
Ein guter Geiſt, und flüſtre dir ins Ohr
Von künft'gen Thränen eine Trauerkunde;
Er führe dich ins Vaterhaus zurück,
Nicht rühren ſoll ihn dein entſetzter Blick,
Und nicht die plötzlich dir geſchlag'ne Wunde.

Die Wunde heilt, doch nicht dein krankes Herz,
Wenn einſt es foltert der Enttäuſchung Schmerz,
Die Ausſicht, Tag um Tag in Gram zu zählen,
Vielleicht auch, wenn der Sehnſucht Glut dich treibt
Nach ſchönrer Lieb', und keine Wahl dir bleibt,
Als: immer ſein im Elend, oder — fehlen.

Zurück, o Braut, wenn ſolches Los dir droht,
Du ſucheſt Lebensglück, und findeſt Tod,
Den Tod von allem Hoffen, allem Streben! —
Vergebens; — beide knien ſchon am Altar —
Die Hände einen ſich — ſie ſind ein Paar,
Verbunden für ein ganzes langes Leben.

Du biſt des Mannes nun mit Seel' und Leib,
Sei er ſo ganz auch dein, du holdes Weib,
Und bleib' es, wenn du nicht mehr hold erſcheineſt;
So hoch geſegnet möge ſein dein Bund,
Daß immer dieſe Stunde preiſt dein Mund,
Daß du ſie nie beklageſt und beweineſt.

Doch — mußt du weinen, o ſo ſchenke dir
Der weiſe Tröſter eine Lebenszier,
Den ſüßen Kelch, an dem du mögeſt nippen
Nach jedem bittern Trank: ein lieblich Kind,
Das dir vom Aug' die Thräne lächelt lind,
Und dir den Schmerzruf wegküßt von den Lippen.

Sei dann des Daſeins in dem Kinde froh,
Beſchütz' es, lehr' es, bild' es, leit' es ſo,
Daß klüger einſt es weiß mit ſich zu ſchalten;
So wird ſich doch aus deinem Misgeſchick
Für deinen Liebling ein erhöhtes Glück,
Aus Unheil ſich ein wahres Heil geſtalten.

Ein ſchönes Alter.

Du lieber muntrer Greis von mehr als achtzig Jahren,
Du, noch ſo friſch an Geiſt,
Sag' an, wie konnteſt du den heitern Sinn, den klaren,
Die ungetrübte Luſt am Daſein dir bewahren,
Die oft dein Mund uns preiſt?

Dein Los iſt glänzend nicht, du mußt gar viel entbehren,
Was ſchwer ein Jüng'rer mißt,
Du fühlſt manch Uebel ſchon an deinen Gliedern zehren,
Dich drückt manch Ungemach, die Schwäche kann ſich mehren
In einer kurzen Friſt.

Und dennoch lächelst du, so oft wir dich erblicken,
Mit frohem Angesicht,
Dich freut ein klug Gespräch, ein Scherz kann dich erquicken,
Erheben gute That, ein schönes Lied entzücken,
Begeistern ein Gedicht.

Wie hast du aus dem Drang des Lebens dir errettet
So viele Freudigkeit,
Daß, in Genügen du und Wohlgefühl gebettet,
Kaum merkst der Fessel Druck, an die uns andre kettet
Des Alters harte Zeit? —

„Ich will es euch vertraun", so klang das Wort des Greisen,
„Nicht strebt' ich stolz empor.
Die Ehrsucht trieb mich nicht nach hochgesteckten Preisen,
Ich jagte nicht nach Gold, und trat nicht aus den Kreisen
Der Mittelstraße vor.

„So ſtand ich andern nicht im Wettkampf ſchroff entgegen,
Und blieb vom Haß verſchont,
Von Böſen ſchied ich mich und ihren krummen Wegen,
An Braven hielt ich feſt, und ward durch hohen Segen
Der Freundſchaft auch belohnt.

„Ich floh den Müßiggang, ich ließ mich nie erſchlaffen,
Der Pflicht mir ſtets bewußt,
Als Knab', als junger Mann, als Krieger dann in Waffen,
Als Greis, ſo lang noch Kraft mir blieb, war tüchtig Schaffen,
War Arbeit meine Luſt.

„Doch hab' von irdſcher Wonn' ich auch mein Theil genoſſen
In friſcher Jugendkraft,
Nur iſt der Becher nie mir ſprudelnd überfloſſen,
Nie ward ich, wie im Sturm ein Kahn, umhergeſtoßen
Im Kampf der Leidenſchaft.

„Ich liebte die Natur. Wie ward ich hingerissen
Von ihrer Wunder Pracht!
Auf Bergen stand ich oft, wo sie die Wolken küssen,
Ich stieg zur tiefsten Schlucht, ich schifft' auf Seen und Flüssen
In mancher Sternennacht.

„Noch ward mir auch ein Heil vom guten Gott verliehen:
Gar süßer Schlaf und Traum;
Nach jedem rauhen Tag konnt' ich der Sorg' entfliehen,
Und fühlte mich empor von Engelshänden ziehen
Zum lichten Himmelsraum.

„Glaubt nicht, ich sei so müd', Verlangen schon zu tragen
Nach stumpfer Rast und Ruh',
Noch will es in der Welt Bewegung mir behagen,
Doch — wenn die Stunde naht, so schließ' ich ohne Klagen
Getrost die Augen zu.

„Ich lebt' und träumte ſchön; bald fällt der Baum
zur Erden,
Aus ihm wird neuer Keim;
Ich hoff', es ſoll ſich mir nicht finſter auch geberden
Der Tod, der Uebergang; die Liebe ließ mich werden,
Die Liebe führt mich heim."

Gericht und Welt.

Zwiſchen feuchten Kerkermauern
Sitzt die Kindesmörderin,
Ihre zarten Glieder ſchauern,
Gräßlich ſtiert ſie vor ſich hin,
Dann, das Haupt, das ſchöne, ſenkend,
Rauft ſie wild ihr goldnes Haar,
Voll Verzweiflung deſſen denkend,
Was ſie iſt, und was ſie war.

Draußen auf der Promenade
Schreitet keck und ſtolz und frei —
Seht ihn dort — der junge fade
Stutzer an dem Thurm vorbei;
Gleichen Wegs gehn Herrn und Damen,
Auch geputzt und elegant,
Alle rufen ſeinen Namen,
Und entgegen fliegt der Fant.

Handekuß und Handedrücken
Geht im Kreis jetzt um und um.
Und ein Heer von ſüßen Blicken
Wirft der eitle Geck herum;
Dann von hundert nicht'gen Sachen
Wird geplaudert ohne Raſt,
Späße macht er, und vor Lachen
Berſten all' die Hörer faſt.

Plötzlich tönt ein Schrei, es jammert
Hoch vom Thurm, Geheul erſchallt.
Wild ans Gitter angeklammert
Sieht man eine Fraungeſtalt;
Aber gleich verſinkt ſie wieder.
Fernher tönt ein dumpfer Fall,
Und wie leiſes Wimmern nieder
Tönt es mit erſtorb'nem Hall.

Alle faßt ein tiefes Grauſen,
Nur das ſchmucke Herrlein ſpricht:
„In dem Thurm Verbrecher hauſen,
Die verurtheilt vom Gericht."

Sich empfehlend in der Runde,
Eilt er fort, so schnell er kann,
Und es tönt aus aller Munde:
„Angenehmer junger Mann!“

Ja, der Mann, der angenehme,
Dieser Bube, dieser Strolch,
Wirkte noch die heil'ge Rehme,
Träf' der Strick ihn oder Dolch;
Sie, die hingab sich in Treue,
Dann verlassen ward, verlacht,
Büßte g'nug durch lange Reue,
Was halb rasend sie vollbracht.

Aber nach der heut'gen Sitte
Trifft nur sie das Strafgericht,
Und in der Gesellschaft Mitte
Waltet fort der arge Wicht.
„Ein fataler Fall getroffen
Hat ihn da“, so spricht die Welt,
Jede Thür' doch bleibt ihm offen,
Denn er ist — ein Modeheld. —

Wann, o du Gericht auf Erden,
Wirst du, wenn zum Himmel schreit
Mord der Unschuld, ähnlich werden
Göttlicher Gerechtigkeit?
Wann wirst du zum Grund der Seele
Tief genug herunter schaun,
Und den Spruch ob einer Fehle
Nur auf Werth und Unwerth baun?

Und du, Welt, voll holder Mienen
Jedem, der dir frohnt mit Fleiß,
Jedem Heuchler, der zu dienen
Deinen eitlen Zwecken weiß,
Welt, wann wirst du Kund' erlangen,
Wen du hassen, ächten mußt,
Wann begreifen, daß du Schlangen
Dir erwärmst an eigner Brust?

Wann wirst du im Zorn entflammen
Gen Verderber, die du kennst,
Und das Laster schwer verdammen,
Das du „leichte Sünde" nennst;

Wann auf den mit Abſcheu blicken
Wirſt du, der kein Heil'ges glaubt,
Und der Schande Brandmal drücken
Auf des wahren Frevlers Haupt!

Schnelles Erkennen.

Ich ſah den Mann zum erſten mal,
Und ſeltſam wohl war mir zu Muthe,
Als ſeines klaren Blickes Strahl
Auf meinem Angeſichte ruhte.

Ich gab ihm gleichen Strahl zurück,
Und ſo verkehrten unſ're Augen,
Als wollten ſich im Augenblick
Die Seelen an einander ſaugen.

Voll Freude dacht' ich: der iſt mein!
Und ſieh, kaum war ein Tag verfloſſen,
Da hatten wir den Treuverein,
Den unvergänglichen, geſchloſſen.

Ihn rief es fort ins fremde Land,
Doch keine Trennung kann uns ſchaden,
Es bleibt von mir zu ihm geſpannt
Der unſichtbare Zauberfaden.

Und reicht auch meine Hand nicht hin
Zu ihm, der weilt an Meeresborden,
So weiß ich eines doch: ich bin
Um eine Liebe reicher worden.

Dir Dank, mein Gott, der uns verlieh
Des Herzens ahnungsvolles Beben,
Durch einen Zug der Sympathie
Ward mir ein neues Glück gegeben.

Keim und Kind.

Wenn ich den kleinen Keim betrachte,
Aus dem einſt friſch die Pflanze dringt,
Aus dem, wenn Lenzesglut erwachte,
Die bunte Blume ſich entſchwingt,
Aus dem ein Heilkraut ſich entfaltet,
Aus dem ein Fruchtbaum ſich erhebt,
Aus dem die Eiche ſich geſtaltet,
Die rieſig gegen Himmel ſtrebt:

Dann tief im innerſten Gemüthe
Beſtaun' ich ſtill die hohe Kraft,
Die Frucht erweckt aus Keim und Blüte,
Im Kleinſten wirkt, und Großtes ſchafft,
Und allen Keimen wünſch' ich Segen,
Und guten Grund in Feld und Au,
Und Sonnenſchein und milden Regen,
Und warme Nacht' und kühlen Thau.

Doch wenn ein holdes Kind ich ſehe,
Gewiegt von treuer Mutterhand,
Halb iſt's noch in des Himmels Nähe,
Noch Gaſt und Fremdling unſerm Land,
Ein tief Geheimniß dieſer Erden,
Das erſt die Zukunft einſt erklärt,
Ein Räthſel, eine Welt im Werden,
Die im Geſtaltungskampfe gährt:

Wenn ich es ſeh', ein ſolches Weſen,
Da faßt ein Sturm mich von Gefühl,
In ſeinen Zügen möcht' ich's leſen,
Was einſt ſein Los im Weltgewühl;
Wird's glücklich ſein, wird's Glück gewähren?
Das Aug', das jetzt ſo ſelig lacht,
Wird's nicht, erfüllt von bittern Zähren,
Durchwachen manche lange Nacht?

Das Kind, wenn Mann einſt, wird es wirken
Fürs Heil der Menſchheit ernſt und kühn,
Wird's, wenn es Weib, in den Bezirken
Des engern Hauſes freudig blühn?

Wird's nicht vielleicht die Welt erſchuttern,
Vielleicht vergeſſen untergehn,
Wird man es lieben, vor ihm zittern,
Wird auch ein Herz ſein Herz verſtehn?

O Weisheit, die du Knospenkeime
Bewahrſt vor Froſt und vor Gewürm,
Noch mehr als Pflanzen, Blumen, Bäume,
Bedarf das Kindlein deinen Schirm;
Iſt es bedroht von Unglücksblitzen,
Dann nimm es lieber wieder heim,
Doch winkt ihm Heil, ſo woll' ihn ſchützen
Den kleinen großen Menſchenkeim!

Eine Idioſynkraſie.

Im weiten Reiche der Thiernatur
Empfind' ich tiefe Scheue nur
Vor allem, was da kriecht und ſchleicht,
Was kalt und glatt iſt, klebrig, feucht,
Was fort ſich in Ringen ſchiebt und windet,
Was wohler ſich im Dunkel befindet;
Vor allem auch, was, träg' und ſtumpf,
Sich gut behagt in Schlamm und Sumpf,
In Schmutz und Koth. Vor allem Solchen
Entſetz' ich mich, vor Kröten, Molchen,
Vor Schlangen und Würmern aller Art,
Eidechſen, Raupen, noch ſo zart,
Vor Spinnen, Muſchelthieren auch,
Die eſſen lehrt ein widriger Brauch.

Blick' ich im Kreis der Menſchen umher,
Find' ich des Thierreichs Wiederkehr:

Mir ekelt auch unter meinesgleichen
Vor allen, die da kriechen und schleichen,
Vor Schmeichlern, Heuchlern, Pharisäern,
Vor Rückenkrümmern und Manteldrehern,
Vor Horchern, Spähern, Schlingenlegern,
Vor Ränkespinnern, Achselträgern,
Vor Töpfeguckern, Bedientenseelen,
Vor bösen Klatschern, die nirgend fehlen,
Vor allen, die sich winden und drehn,
Und nicht geraden Weges gehn.
Dann meid' ich die von niedrigem Sinn,
Die nur erpicht sind auf Gewinn,
Die, gehn sie auch vor der Welt auf Stelzen,
Sich doch im Schmuz der Gemeinheit wälzen,
Die nichts begeistert und nichts erhebt,
Als: wie man den Mammon glücklich erstrebt,
Und die ihn, wenn sie ihn endlich erfassen,
Genießen nicht, noch genießen lassen.

Bewahre mich Gott vor jenen Thieren,
Vor diesen Menschen! Müßt ich verlieren
Mein Leben selbst dereinst durch ein Thier,
So wählt' ich des Löwen Krallen mir,

Des wilden Tigers grimmigen Zahn,
Da wär' es bald doch abgethan.
Doch enden unter der Schlange Biſſen,
In Kaimans Rachen fallen müſſen,
Vom giftigen Skorpion geſtochen,
Lang leiden, ſterben Tag' und Wochen,
Vor Schreck, vor Schaudern denk' ich's kaum,
Und allzu gräßlich wär' es als Traum.

Und müßt ich fallen von Menſchenhanden,
So wolle Gott das Unheil wenden,
Daß mich verzehrt des Gleißners Gift,
Des kriechenden Meuchlers Meſſer trifft.
Ich liebe mir den offenen Feind,
Der's redlich auch mit dem Haſſe meint;
Er trete mit dem Piſtol, dem Degen
Mir kühnlich Aug' in Aug' entgegen,
Und opfre mich ſeines Haſſes Wuth;
Hinſtrömen möge ſo mein Blut,
Nur mag ich nichts mit der falſchen Brut,
Die Glück und Ehr' uns untergraben,
Im Leben und Tod zu ſchaffen haben.

Weibliche Würde.

Im Garten ſah ich einen Troß
Von ausgelaſſnen Knaben ſpringen,
Da gab es manchen Schlag und Stoß,
Und manchen Sturz beim wilden Ringen,
Und alle ſchrien und lärmten toll,
Und alle raſten in der Runde,
Und manches arge Wort erſcholl,
Das nicht geziemt dem Knabenmunde.

Ein ſchönes Mädchen war dabei,
Halb Kind, halb Jungfrau ſchon zu nennen,
Die fühlte keine Furcht und Scheu'
In all' dem Streiten, Lärmen, Rennen,
Sie ſchlug ein hell Gelächter auf
Bei grober Red' und rohen Scherzen,
Ließ necken ſich vom ganzen Hauf,
Von einem ſchmahn, vom andern herzen.

Der warf ſie hin, der warf ſie her,
Der fing ſie auf in ſeinen Armen,
Nichts half ihr Schrein und Gegenwehr,
Kein Mitleid fand ſie, kein Erbarmen,
Bis dann zuletzt, zum bittern Dank,
Ein jeder hart ſie ſtieß von dannen,
Und ſie erſchöpft zu Boden ſank,
Und heiße Thränen ihr entrannen.

Da tritt mit einem mal herein
Die Freundin, zum Beſuch erſchienen,
Ein Mädchen, auch noch jung und klein,
Von ſchlankem Wuchs und ernſten Mienen;
Nicht ſchön, wie jene, aber hold,
Denn ſüße Anmuth iſt ergoſſen
Auf dies Geſicht, der Locken Gold
Von einem ſeltnen Schein umfloſſen.

Kaum nahet ſie in ruh'gem Gang,
Da wird es ſtill im wilden Reigen,
Gebändigt ſcheint der rauhe Hang,
Die Knaben alle ſtehn und ſchweigen;

Und alle treten, dicht geschart,
Mit sitt'gem Gruße zu der Kleinen,
Als wollten sie durch sanftre Art
Vor ihr in beßerm Licht erscheinen.

Das Tuch entfällt ihr — jeder springt
Herzu, zuerst es zu erreichen,
Und der, dem glücklich es gelingt,
Will einem Sieger sich vergleichen;
Und sie, mit theilnahmvollem Blick,
Tritt zu der Freundin jetzt, der blassen,
Die Knaben ziehn sich scheu zurück,
Fast will sie Reu' und Mitleid fassen.

Was hat die Wilden so verkehrt,
Was hat die Recken so bezwungen,
Was hat so plötzlich Art gelehrt
Die ungeberd'gen, trotz'gen Jungen?
Es ist — die echte Weiblichkeit,
Sie feiert immer solche Siege,
Die Würde ist's, mit der geweiht
Das Kind oft wird schon in der Wiege.

Der Abglanz ſchönen Geiſt's iſt das,
Des reinen Herzens ohne Fehle,
Der feine Sinn, das rechte Maß,
Die volle Harmonie der Seele;
Die Glorie iſt's, der duft'ge Hauch,
Der ſo das echte Weib vergeiſtet,
Daß ſich der Keckſte, Frechſte auch
An ihr zu freveln nicht erdreiſtet.

O Mädchen, das die Knaben zwang,
Was wirſt dereinſt als Frau du werden,
Du zwingſt gemeinen rohen Hang
Mit Blicken nur und mit Geberden;
Du wirſt mit einem lichten Schein
Durchs trübſte Schickſal aufrecht gehen,
Und wer dir naht, dem wird es ſein,
Als ſei ihm großes Heil geſchehen.

Und großes Heil geſchieht dem Mann,
Und jeder Mann iſt hoch geſegnet,
Dem, wo ſo arg er irren kann,
Ein echtes holdes Weib begegnet;

Es iſt von Gott ihm zugeſandt,
Damit er, haftend an der Erde,
Dem Himmel näher zugewandt,
Durch Edles ſelber edler werde.

Rettung.

Der Schnee iſt all' zerronnen,
Es knospen Büſch' und Ranken,
Komm, Lenz, mit deinen Wonnen
Scheuch' mir die Wintergedanken!

Der Winter war ſo traurig,
Er brachte quälende Schmerzen,
Er drang mir eiſig, ſchaurig,
Erkältend bis zum Herzen.

Schon hat es in manchen Stunden
Mir ganz erſtarren wollen,
Wär' nicht aus klaffenden Wunden
Der Blutſtrom warm gequollen.

Und auch die verharrichten, alten,
Mir vorlängſt ſchon geſchlagen,
Begannen ſich neu zu ſpalten
In dieſen Leidenstagen.

Und zu der innern Beſchwerde,
Der alten und der neuern,
So öde draußen die Erde,
Der Himmel ſo trüb und bleiern!

Wenn Ingrimm mich erfaßte
Ob all dem Bittern und Böſen,
Wenn Welt und Menſchen ich haßte,
Kein Wunder wär's geweſen.

Doch nun, da Strahlen vergolden
Das keimende Grün der Bäume,
Bald Blumen ſprießen, die holden,
Wie ſüße lachende Träume,

Nun wag' ich neu zu hoffen,
Der finſtre Sinn wird ſchwinden,
Mein Buſen, dem Schönen offen,
Wird Lieb' auch wiederfinden,

Ins Grab voll blühender Kränze
Sei dann der Haß gebettet —
O Gott, mit deinem Lenze
Hast du mein Herz gerettet.

Heilung.

Die Leiden- und die Freudenvollen,
Sie können wol ſich nicht verſtehn,
Weil ſchwarz die einen alles wollen,
Die andern alles roſig ſehn.

Doch laßt nur immerhin, ihr Frohen,
Aufleuchten euer klares Licht,
Und eure muntre Flamme lohen
Dem Düſtern in ſein Angeſicht;

Legt an die Bruſt euch, die von Schmerzen
Gefoltert iſt, von Pein durchwühlt,
Daß ſie bis hin zum ſtürm'ſchen Herzen
Den ruh'gern Schlag des euern fühlt.

Und könnt ihr auch nicht mehr gewinnen,
So wirkt ihr eines doch vielleicht:
Daß ihn, den Trauernden, tiefsinnen
Die Lust an eurer Lust beschleicht.

Dann ist ihm nah' der Heilung Segen;
Begreift er fremde Lust einmal,
Dann hört er auf, den Schmerz zu pflegen
Zu lieben seine eigne Qual.

Bald wird er euch für Antheil danken,
Nimmt Tröstung auf mit offnem Ohr,
Bis er sich endlich weiß zu ranken
An euerm frischen Muth empor.

Wär' nicht der Trübe gern gemieden,
Wich' ihm der Frohe meist nicht aus,
In manche Seele käme Frieden,
Und heller wär's in manchem Haus.

Wohlthat.

Wohlthat hab' ich geübt seit Jahren,
War dem Unglück immer gewogen,
Doch zu Bittres hab' ich erfahren,
Und zu oft schon ward ich betrogen.

Wo ich Lieb' und Antheil säte,
Rettend, helfend jedem Verlangen,
Ist mir in dem schlechten Beete
Wuchernder Undank aufgegangen.

Fruchtlos hab' ich Mühe verschwendet,
Hülf' und Belehrung ging in die Winde,
Gold und Gefühl, sie waren verschwendet
An den Leichtsinn oder die Sünde.

Unter Funfzigen, die ich erhoben
Aus dem Sumpf vom tiefen Falle,
Blieb kaum einer heute noch oben,
Wieder verſanken die andern alle.

Solche, die ihr Geld verſperrten,
Hatten doch nicht der Täuſchung Leiden,
Ich auch will mich jetzt verhärten,
Meine Habe nicht mehr vergeuden!

„Freund, o Freund, was muß ich hören!
Hart und fühllos wollteſt du werden,
Wollteſt ab das Edle ſchwören,
Weil es nicht immer wirkt auf Erden?

„Sollten wir nimmer-Saaten ſtreuen,
Weil ſie oft uns wieder verderben,
Sollten Bäume zu pflanzen ſcheuen,
Weil ſie häufig im Keime ſterben?

„Magſt du von allen Früchten keine,
Weil du in vielen Würmer gefunden?
Findeſt du endlich eine reine,
Wird ſie dir um ſo beſſer munden.

„Freund, o Freund, nicht werde mir lauer,
Weil dir verloren des Wohlthuns Früchte,
Forsch' und prüfe nur genauer,
Rücke dir alles näher zum Lichte.

„Suche von allen Samenarten
Solchen, der gut iſt, fähig zu keimen,
Willſt du gründen dir einen Garten,
Wähle die beſten von allen Bäumen.

„Und wenn Arme du willſt beſchützen,
Woll' erſt prüfen, genau dich belehren,
Denn du könnteſt Beſſeren nützen,
Die der Gabe würdiger wären.

„Aber haſt du geforſcht, erwogen,
Und es konnt' auch dann mislingen,
Denke, daß du dich ſelbſt betrogen,
Dich gefangen in eignen Schlingen.

„Unter funfzig Dürftigen, ſagſt du,
Habe ſich einer bewährt von allen,
Und die Schar der andern, ſo klagſt du,
Sei dem Elend wieder verfallen.

„War vielleicht auch — kannſt du es wiſſen? —
Redlich ihr Streben, ſich oben zu halten,
Und ſie wurden hinabgeriſſen
Dennoch von zu ſtarken Gewalten?

„Aber — wär' es auch nur der eine,
Den du warm und ſicher gebettet,
Dieſer freue genug dich alleine —
Einen Menſchen haſt du gerettet.

„Schüttle den Ueberfluß aus den Händen!
Retteſt du Hunderte nicht vom Falle,
Iſt dein Ausſtreun doch kein Verſchwenden,
Einer gilt und lohnet für alle."

Der Verlaſſene.

Wie biſt ſo tief du zu beklagen,
Der bis zu ſeinen ſpätſten Tagen
Das Heil der Freundſchaft nicht gekannt!
Du biſt dem irren Wandrer gleichend,
Der, nie ein lieblich Thal erreichend,
Durchreiſt ein weites öde Land.

Du haſt das Hold'ſte nie genoſſen,
Dir blieb das Heiligthum verſchloſſen,
Darin die reinſte Lohe flammt,
Du haſt den Balſam nie gefunden,
Der, heilend alle tiefſten Wunden,
Aus Gottes eignen Händen ſtammt.

Des Bruderbundes hohe Weihe,
Der Liebe Schatz, den Werth der Treue,
Das schönste lebende Gedicht,
Wie zwei in gleichem Triebe streben,
Wie sich vervielfacht einz'les Leben,
Des Einklangs Wonne kennst du nicht.

Am Freudenbecher, der den Lippen
Des Freundes naht, nur mitzunippen,
Ihm gönnend gern das volle Glas;
Doch, wenn ihn Noth und Schmerz beschweren,
Den Leidenskelch mit ihm zu leeren,
So daß ihm bleib' das klein're Maß;

Mit ihm die eigne Lust zu theilen,
Zu leiden selbst, um ihn zu heilen,
Wenn Sorg' ihn oder Gram beklemmt;
Das heiße rührende Verlangen,
Zu geben mehr, als zu empfangen,
Das alles, Armer, blieb dir fremd.

Doch — ſoll ich wol für dich, den kühlen
Verſtockten Selbſtling, Mitleid fühlen,
Weil nicht Geſuchtes du nicht fandſt?
Weil ſich dein Sinn vor Antheil ſcheute,
Nur drum geſchah's, daß du bis heute
So arm an Lieb' im Leben ſtandſt.

Du konnteſt nie das Glück erfaſſen,
Zu lieben, lieben dich zu laſſen,
Wenn es dafür ein Opfer galt;
Die Thränen mochten andern fließen,
Du wollteſt deiner Ruh' genießen,
Und wardſt in Ruhe ſtumpf und alt.

Nun magſt du ſelbſt den Antheil miſſen,
Ja, zehr' allein an Leckerbiſſen',
Die dir vielleicht die Welt noch beut;
Doch, g n dir die Genüſſ' einſt unter,
So würg' auch Schmerz und Qual hinunter
Allein in deiner Einſamkeit.

Und wenn die Greiſenjahre kommen,
Wo Liebe mehr dir könnte frommen,
Als alles, was du kaufſt mit Gold,
Dann wanke du nach ödem Grabe
Allein an deinem Krückenſtabe —
Du haſt es beſſer nicht gewollt.

Weiheſtunden.

Ueber der Erde ſchwebt ein Geiſt,
Ein warmer Hauch zu Zeiten,
Der an die Seel' mir ſeltſam ſtreift,
Ich fühl' es, wie er mich ergreift,
Und kann ihn doch nicht deuten.

Am Morgen, Mittag iſt es nicht,
Wo er ſich mir verkündet,
Im Dämmerlichte muß es ſein,
Wenn ſich der Abendſonnenſchein
Mit Mondesglanz verbindet.

Ich ſehe nichts, ich merke nur,
Daß leis mich was erſchüttert,
Es iſt ein unbeſtimmter Duft,
Der wie in Wellen durch die Luft,
Die leichtbewegte, zittert.

Und was ſich mit dem Dufte naht,
Was ſich mir drängt zum Herzen,
Wie ſich's mir einſchleicht in die Bruſt,
Iſt's eine unnennbare Luſt,
Und fühlt ſich doch wie Schmerzen.

Zugleich in mir und um mich her
Rückt alles aus den Schranken,
Nichts mehr empfind' ich von der Laſt
Des Körpers, und ich denke faſt
Undenkbare Gedanken.

Was ich vor längſter Zeit vielleicht
Gelebt, vielleicht gedichtet,
Kehrt wie aus weitſter' Fern' zurück,
Auch ſeh' verſtorb'ner Lieben Blick
Ich rings auf mich gerichtet.

Mein Denken, Fühlen iſt erhöht,
Verfeinert und erhoben,
Die Gegenwart ermerk' ich kaum,
Vergang'nes, Künft'ges, Ahnung, Traum
Sind wunderbar verwoben.

Mit einem male ſinkt's vom Aug'
Mir wie ein Schleier nieder,
Und vor mir ſteht der Raum, die Zeit,
Die kahle, kalte Wirklichkeit,
Das nackte Leben wieder.

Wie mir der Zauber kam und ging,
Deß hab' ich keine Kunde,
Doch ich erkenn' und fühl' es klar,
Daß mir der Weltgeiſt näher war
In ſolch geweihter Stunde.

Ein altes Häuschen.

Recht im Innern der Stadt, umringt von Häusern
Zierlichen Baus und zwischen Prachtpaläſten
Hockt ein altes, morſches, niedriges Häuschen,
Anzuſehn, als wär' es zurückgeblieben
Von dem Dorf, das vielleicht vor tauſend Jahren
Hier geſtanden. Ueber der armen Hütte
Ruht ein Dach, drauf filziges Moos und Hauswurz
Wuchert, jetzt noch grün, wo auf offener Straße
Glänzender Schnee ſich knirſchend unterm Fuß ballt.

Wer nur vorübergeht, blickt ſchnell zur Seite,
Nach der Hütte hin, für welche ſchon oftmals
Dreifach, ſechsfach wurde der Preis geboten,
Nur um dem Auge des verwöhnten Städters
Störendes zu entrücken. Aber immer
Hatte der Eigner ernſt das Haupt geſchüttelt,
Und mit Unmuth denken darob des Starren

Alle Schönheitsfreunde der Stadt. Doch ſeid ihr
Freunde der Menſchen auch, ſo kommt und luget
Jetzt mit mir durch den Spalt der Fenſterladen,
Draus ein Lichtſchein glitzert. — Nun, was er blickt ihr?
Einen Greis mit ſilbernem Haar im Lehnſtuhl,
Ihm gegenüber auf dem Polſterſitze
Eine Greiſin, deren Haupt ein gefältelt
Schneeweiß Häubchen deckt; durch die mächtige Brill·
Schaut ſie nach dem Buch, daraus ſie geleſen,
Aber klappt es jetzt zu. Die beiden ſitzen
Still ein Weilchen, doch dann beginnt der Alte
So zu ſprechen: „Heute, zum zehnten male,
Hat die Stadt mich wieder beſchickt; nicht Ruhe
Haben die Herrn vom Rath, bis unſer Häuschen
Gleich der Erde gemacht iſt, und ein neuer
Modiſcher Bau, drei Stock hoch, glänzend aufragt.
Groß iſt jetzt der Anbot, faſt zu bedenken,
Ob es nicht beſſer ſei, ſo reichen Schatzes
Herr zu werden, als Herr zu ſein der Hütte,
Die uns kaum lang überdauert, ſobald uns
Gott von hinnen beruft, was, wie ich bete,
Mög' an einem Tage geſchehn. Doch immer
Widerſtrebt es mir noch, daß wir Ruinen

Unſ're liebe Hausruine verlaſſen,
Und hinausgehn in die Welt, die uns fremd ward.
Elsbeth, rede nun du; willſt du des Geldes
Dich erfreuen, oder des alten Reſtes
Fürder genießen; wo uns ſo lange wohl war?"

Drauf entgegnet ſie ſchnell: „Was ſoll das Geld uns!
Was uns eigen, genügt für ſo viele Jahre,
Als der Himmel uns noch gewährt. Ich habe
Dieſes Haus als glückliche Braut betreten,
War hier glücklich als Frau und Mutter; als uns
Gott das einzige Kind dann nahm, da hörten
Dieſe Mauern mein Klaggeſchrei und Jammern,
Aber ſie ſahn es auch, wie mich des Glaubens
Mächtige Kraft erhob, den Schmerz mir lindernd.
Seit den trüben Monden, wo wir zuſammen
Oft ſo bitter weinten, harren wir ſtille
Jenes freundlichen Tags, der uns hinwegführt
Aus dem Häuschen, in dem wir friedlich lebten,
Eins dem andern zur Luſt, zum Troſt, zur Hülfe.
Müßt' ich fort, mir wär's wie dem armen Baume,
Der geriſſen wird aus dem feſten Erdgrund,
Drin er gekeimt, gewurzelt, drin er jung war,

Drin er alt geworden. Reiße mich morſchen
Baum nicht jetzt aus dem Boden, drin ſo gern ich
Stand, und gerne noch ſteh'."

So ſpricht die Hausfrau,
Aber Thränen rinnen vom Aug' dem Greiſe,
Und er reicht die Hand der treuen Gefährtin,
Sprechend: „Fühlten wir gleich ſeit funfzig Jahren,
Iſt's auch heut noch ſo; die Hütte bleibt unſer,
Und der Stadt das Geld, wir können's entbehren."
Schwach erhebt ſich die Alte, ſchlingt um des Gatten
Hals die Arm', und drückt auf den kahlen Scheitel
Einen langen Kuß. — Gerührt von dem Anblick,
Sehn wir hinweg, dann nochmals hin; da knieet
Vor dem Bette das greiſe Paar, und plötzlich
Wird's in der Stube völlig Nacht; erloſchen
Iſt die Lamp', und wol hüllt ſeliger Schlummer
Bald in den Schleier des Traums das treue Paar ein.

Während Ruh' hier waltet, rollt gegenüber
Kutſch' an Kutſche raſſelnd ins Thor des großen
Hellerleuchteten Hauſes, wo der Kaufherr

In den glänzenden Sälen Spiel und Ball gibt.
Schätze vergeudet er ſo an einem Abend,
Und es rühmen dafür die Gäſt' ihn; aber
Düſter geht er oft ſeitab, und es faltet
Ihm die Stirn' ſich, wenn er ſich nicht bemerkt glaubt.
Morgen vielleicht — ſchon drohte lang' das Unheil —
Bricht ſein Ruhm, ſein Glanz, ſeine Habe zuſammen;
Doch — noch gilt's zu täuſchen, wenn mit der Sonne
Klar ſein Sturz auch wird, gar vielen zum Jammer.

Nichts von ſolcher Sorge wiſſen die beiden
Alten im Häuschen drüben. Kehrt die Blicke
Dorthin, weg vom wankenden Prachtgebäude
Jenes prahlenden Kaufherrn, ihr Verſchönrer
Unſ'rer Stadt, und laßt ſie lieber ärmer
Um ein prunkendes Haus ſein, aber reicher
Um zwei glückliche Menſchen. Ach, ihr wißt es,
Nicht zu viel der Zufriedenen gibt's; drum laßt uns
Froh ſein, daß wir ein ſolches Paar inmitten
Einer Stadt in einer Hütte gefunden.

Verſchiedener Beruf.

Alpenbirt.

Herr Pfarr, hört, ein's begreif' ich nicht:
Der Bergmann, fern vom Sonnenlicht,
Lebt in der Erde Tag und Nacht,
Im oden, tiefen, feuchten Schacht,
Und dennoch hör' ich oft ihn ſagen,
Es thät' ihm unten wohlbehagen.

Jüngſt ſtieg ich ſelbſt mit ihm hinab,
Zu ſchaun einmal der Erze Grab;
Doch ſtand ich in den Gängen kaum,
Da drückte mich der enge Raum,
Als ſollten ſich die Wänd' im Reigen
Gleich über mir zuſammenbeugen.

Die Luft war qualmig, dick und ſchwer,
Ich konnte kaum ſie athmen mehr,
Sie zogen mich halbtodt hinauf,
Und dort erſt lebt' ich wieder auf,
Als meine Berg' ich und den blauen
Beſonnten Himmel konnte ſchauen.

Bergmann.

Mich trieb es auch, von Alpenhohn
Einmal die Welt mir zu beſehn;
Der Hirte gab mir das Geleit,
Beſchwerlich war der Weg und weit,
Drei Stunden waren wir geſtiegen,
Vor Müdheit wollt' ich faſt erliegen.

Und endlich, als ich oben ſtand,
Und ſah ſo hoch herab ins Land,
So offen alles, weit und licht,
Da ſchwindelt mir's vorm Angeſicht,
Ich wär' geſtürzt in Felſenſpalten,
Hätt' mich mein Führer nicht gehalten.

Doch oben hatt' ich nimmer Raſt,
Ich lief hinab in ſcheuer Haſt,
Ich ſchwankte fort betäubt und dumm,
Und ſah nicht rechts noch links herum,
Und wohl erſt ward mir, als ich wieder
In meine Grube fuhr hernieder.

Landmann aus dem Thale.

Nicht wie der Aar auf Gletſchereis,
Nicht wie der Wurm im Erdgehäuſ',
Nicht oben in dem grellſten Schein,
Tief unten auch mag ich nicht ſein,
Es will mir von den Stätten allen
Der ſanfte Thalgrund nur gefallen.

Ein Haus, das über Eb'nen ſieht,
Ein Feld, das weithin flach ſich zieht,
Die Wieſ' am Bach behagt mir wohl,
Das Gärtchen auch mit Kraut und Kohl,
Stall, Hühnerhof, die volle Scheune,
Das iſt das Schönſte, wie ich meine.

Drum ſag' ich, und behaupt' es feſt:
Der Landbau iſt das Allerbeſt';
Ich ſage das mit Recht und Fug,
Herr Pfarr, ihr habt der Aecker g'nug,
Und ſeid ein tücht'ger Landwirth eben,
Ihr werdet Recht gewiß mir geben.

Förſter.

Ei, du mit deiner offnen Flur,
Vom Schönen haſt du keine Spur,
Und willſt du etwas haben gar
Zu jeder Zeit im ganzen Jahr
Vom Luſt'gen oder vom Bequemen,
Mußt du zum Walde Zuflucht nehmen.

Indeß die Sonne dich verdorrt,
Geh' ich in kühlem Schatten fort,
Im Winter, wenn es ſchneit und ſtürmt,
Bin ich im Tannwald wohl beſchirmt,
Indeß dein Vieh laut vor der Krippe,
Huſcht flüchtig Wild mir durchs Geſtrüppe.

Und rühmst du deiner Arbeit Werth,
Da nach dem Korn die Welt begehrt,
Bist du auf deine Ernten stolz,
So bin ich stolzer auf mein Holz,
Ein Jahr wird deine Saat bewundert,
Ich baue an für ein Jahrhundert.

Herr Pfarr, ihr seid an Wald nicht arm,
Habt gern die Stub' im Winter warm,
Lustwandelt gern bei Sonnenschein
Im Hochwald und im dichten Hain,
Ihr müßt, ich kann's nicht anders denken,
Dem Forste nur den Vorzug schenken.

Pfarrer.

Ich lobe jeden braven Mann,
Der schaffet wie und wo er kann,
Ob er in Tiefen Erze gräbt,
Ob nützend im Gebirg' er lebt,
Ob Wälder, voll von schönen Baumen,
Ob Saaten seinem Fleiß entkeimen.

Gar weiſe hat es Gott beſtellt,
Daß jedem andres Thun gefällt,
Daß drin, was einem widerſtrebt,
Der zweite freudig lebt und webt,
Und in verſchiedenen Bezirken
Sie, all' vereint, zuſammen wirken,

Es rühme jeder ſeinen Stand,
Doch reich' dem andern er die Hand;
Sorgſt du für ihn, er ſorgt für dich,
Darum erhebe keiner ſich,
Und jeder ſoll den andern ehren —
Ihr könnt euch alle nicht entbehren.

Selbſtbewußtſein.

Geſtrebt nach guten Dingen hab' ich viel,
Manch heilſam Werk iſt glücklich mir gelungen,
Manch andern führt' ich ans erſehnte Ziel,
Mir ſelber hab' ich wenig nur errungen.

Und wenn geſchehn war durch mein treu Bemühn,
Was einz'len oder vielen war zum Frommen,
Da hat ein zweiter, ſchleichend oder kühn,
Der That Verdienſt und Ehre mir genommen.

Nach Geld und Gut, nach Schätzen jagt' ich nicht,
Nach eitelm Ruhm auch trug ich kein Gelüſten,
Doch bitter war's zu ſehn ſo manchen Wicht
Mit meinem Lohn ſich mäſten und ſich brüſten.

Blick' ich in meines Lebens Lauf zurück,
Kein Wunder wär's, ich thät's mit Reu' und Leide
Doch nein — ich preiſe dennoch mein Geſchick,
Denn eines blieb mir: „des Bewußtſeins Freude".

O du geheimer Schatz in meiner Bruſt,
Du linderſt hold mir Sorgen und Beſchwerden,
Du, meines Herzens unnennbare Luſt,
Ich gäbe dich um keinen Preis der Erden!

Mag denn ein andrer prunken mit dem Schein,
Um alles mich, was mir gebührt, betrügen,
In meine Seele blick' ich ſtill hinein,
Und bin getroſt, und fühl' ein ſüß Genügen.

O gib, mein Gott, daß auf der Lebensbahn
Der gleiche Troſt mir nimmer möge fehlen,
Hab' ich des Guten nur recht viel gethan,
Erkennt's die Welt nicht, wirſt es du mir zählen.

Ein misverstandener Spruch.

„Der Mensch lebt nicht vom Brod allein
Verstanden habt ihr so dies Mahnen,
Daß ihr genährt auch müßet sein
Mit welschen Hühnern und Fasanen,
Mit Muscheln, Austern, Lachs vom Rhein,
Mit Schnepfen, Wachteln, Ortolanen,
Mit edeln Weinen, roth und weiß,
Champagner auch, gekühlt in Eis.

„Der Mensch lebt nicht vom Brode blos"
Ihr zweiten wollt es so erklären,
Daß ihr euch könnt, Dank euerm Los,
Gemüs' und Braten noch gewähren,
Dabei ein Brödchen, nicht zu groß,
Als kräft'gen Zubiß mitverzehren,
Das alles darf, um zu verdaun,
Ein Schoppen Landwein auch bethaun.

„Der Menſch lebt nicht vom Brode nur“;
Ihr dritten mögt es ſo euch deuten,
Daß ihr vom Fleiſche keine Spur
Genießt in dieſen ſchweren Zeiten;
Doch daß genug euch gibt die Flur,
Um Brei und Klöße zu bereiten;
Sonſt nichts als Brod! — ein Töpfchen Bier
Beglückt ſchon und entzückt euch ſchier.

„Der Menſch lebt nicht allein vom Brod“;
Ihr letztern ſchreit: „Wir können's wiſſen!
Die Schale von Kartoffeln bot
Oft Hülf' uns, nicht vergehn zu müſſen;
Wir ſterben faſt vor bittrer Noth,
Ihr Reichen kaut an Leckerbiſſen;
Gebt Brod! gebt Brod! und wollt ihr Ruh',
So ſchenkt uns Branntwein auch dazu.“

„Daß nur vom Brod der Menſch nicht lebt“:
Den Spruch, ihr wollt ihn nicht erfaſſen,
Selbſtſücht'ge, die ihr ſtets nur ſtrebt,
In Freuden und Genuß zu praſſen;

Ob zwiſchen Sein und Nichtſein ſchwebt
Der Arme, will ganz kalt euch laſſen,
Bis er, der ſchwer dann fehlt und irrt,
Zur Qual euch und zum Schrecken wird.

„Ihr lebt allein vom Brode nicht",
Ihr ſollt von Gottes Wort auch leben;
Wenn euch's an Jrd'ſchem nicht gebricht,
Sollt ihr euch auch zum Geiſt erheben;
Begreift und übt ihr eure Pflicht,
Braucht ihr vor Bettlern nicht zu beben,
Geehrt wird dann das Mein und Dein,
Und Hungertod — ein Märchen ſein.

Zwei Ehepaare.

I.

Weib, es bleichen deine Haare,
Deine Reize ſchwinden ganz,
Selbſt das Aug', das ſonſt ſo klare,
Hat nicht mehr den frühern Glanz;
Aber das iſt dir geblieben,
Ob auch manches Jahr verrann,
Was ich ewig werde lieben,
Was nicht reizlos werden kann:

Diene reine offne Seele,
Die nicht alt wird, nicht verblüht,
Und der holde Ton der Kehle,
Kündend ſtets dein tief Gemüth:
Wenn ich dieſe Klänge höre,
Iſt's, als ob im Augenblick
Raum und Zeit ſich mir verlöre,
Und die Jugend käm' zurück,

Jene Jugend, die wir beide
So beglückt, ſo ſchön verbracht,
Daß noch jetzt die kleinſte Freude
Als ein Nachhall oft erwacht,
Dieſer klare Lebensmorgen,
Dieſer helle Frührothſchein,
Der noch jetzt durch Schmerz und Sorgen
Allverklärend ſtrahlt herein.

Denkſt du wol der ſel'gen Tage,
Wo in friſchem Lebensmuth,
Ferne noch von jeder Plage,
Bruſt an Bruſt wir oft geruht;
Denkſt du noch manch trübrer Stunde,
Wo uns heiß die Thräne floß,
Aber ſtets aus deinem Munde
Balſam in mein Herz ſich goß?

Weißt du, wie in Augenblicken
Herrlicher Begeiſterung
Wir uns fühlten weit entrücken
In erhebungsvollem Schwung

Zu dem Höchſten, was wir denken,
Dann — mit einem Zauberſchlag
Zu dem Tiefſten, drein zu ſenken
Sich der Menſchengeiſt vermag?

O wie waren wir verſunken
In ſo manchen goldnen Traum,
Wußten oft, vor Wonne trunken,
Daß die Erd' uns trage, kaum;
Aber, plötzlich dann erwachend,
Fanden wir uns Arm in Arm,
Und die Welt umher war lachend,
Und das Herz uns leicht und warm!

Edles Weib, du haſt ergründet
Ganz mein tiefſtes innres Sein,
Haſt ihm deines eng verbündet
Zum unlösbaren Verein;
Ganz verſtandeſt du mein Streben,
Und wir waren ſo verwebt,
Daß du voll gelebt mein Leben,
Wie ich deines voll gelebt.

Siehe, nach ſo vielen Jahren,
Die uns ſchnell verflogen doch,
Biſt du mit verblich'nen Haaren
Was du warſt, mein „Alles" noch;
Denn es iſt dir das geblieben,
Ob auch lange Zeit verrann,
Was ich ewig werde lieben,
Was nicht reizlos werden kann.

II.

Wenn ich friere, ſagſt du immer,
Unerträglich ſei die Hitze,
Wenn ich glühe, lechz' und ſchwitze
Klagſt du immer, dir ſei kalt;
Will ich gehn bei Morgenſchimmer
Nach dem Walde, der ſo labend,
Willſt du wandeln erſt am Abend,
Aber ja nicht in den Wald.

Will zu Freunden ich zum Schmauſe,
Freun mich unter guten Seelen,
Muß dir ſicher etwas fehlen,
Irgend quälen dich ein Weh;

Aber blieb' ich gern zu Hauſe,
Eine Arbeit zu bereiten,
Muß ich dich gewiß begleiten
Eben heut zur Soirée.

Wenn mir eines Menſchen Weſen
Wohlbehagt, vorauszuſehen
Iſt's, daß du ſein Stehn und Gehen
Tadelſt mit beredtem Wort:
War ein Buch, das ich geleſen,
Mir erquickend und erfreulich,
Findeſt du's gewiß abſcheulich,
Blätterſt, gähnſt, und wirfſt es fort.

Immer ſo, ſeit wir verbunden,
Kreuzeſt üb'rall du mein Sinnen,
Wünſchen, Trachten und Beginnen,
Stimmſt mit meiner Stimmung nie;
Jede Luſt iſt ganz verſchwunden,
Jeder Reiz aus meinem Leben,
Und es ſtirbt das höh're Streben,
Das der Himmel mir verlieh.

Höre nun, was ich dir ſage:
Sind wir heut noch nicht verſtändigt,
Iſt es heilſam, daß es endigt,
Dieſes allzu ſchlimme Spiel;
Eines iſt des andern Plage,
Ein's beirrt und ſtört das andre,
Beſſer, daß ein jedes wandre
Einzeln fort nach einem Ziel.

Glück kannſt du vielleicht noch finden,
Wenn dir nahet deinesgleichen,
Und ich werd' es doch erreichen,
Daß ich tüchtig wirkſam ſei;
Nur dem Druck mich erſt entwinden!
Denn zu jeglichem Geſchäfte
Lähmte ſchon mir alle Kräfte
Dieſe ew'ge Quälerei.

Vor den Altar, wie vor Jahren,
Laß uns treten ohne Grollen,
Sagen, daß wir Trennung wollen;
Gottgefäll'ger wird ſie ſein.

Als der Bund, der uns den klaren
Sinn fürs Gute ſchon erſtickte,
Als der kalte, unbeglückte,
Nicht geſegnete Verein.

Der gemiſchte Wald.

(Zur Zeit des Nationalſtreits in Böhmen.)

Es ſtand in gutem Boden, Jahrhunderte ſchon alt,
Ein hoher üppiger, ſtolzer, recht dichtgeſchloſſener Wald,
Viel Tannen mit prächtigen Wipfeln, mit hochaufſtrebendem Schaft,
Breitwüchſige Eichen daneben in voller gedrungener Kraft.

Wol war weitum in den Reichen kein gleicher mächtiger Forſt,
Der Hirſch erwahlt' ihn zur Wohnung, der Adler ihn zum Horſt,
Und wenn im Gezweig' es rauſchte, der Chor der Vögel ſang,
So gab es wundervollen harmoniſchen Doppelklang.

Da war's ein Tannenjüngling, der einmal also sprach:
„Fürwahr, ich möcht' erkunden, was unser Geschlecht verbrach,
Daß mitten in seine Reihen der fremde Stamm sich gezwängt,
Der Luft und Licht uns raubet, und uns den Raum beengt.

„Ha, wären nur nicht die Eichen, die sich so breit gemacht,
Wir strebten empor viel anders in Kraft und Füll' und Pracht;
Wär' klug der Herr des Waldes, er fällte die Eichen all',
Und ließ' uns frei gewähren nach unſ'rer Dränger Fall."

Das hörte der Waldherr wirklich, der still im Schatten geruht,
Er rief: „Du junges Bäumlein, du sprichst nicht recht und gut;

„Die Eiche ſteht hier im Grunde Jahrhunderte lang in Ruh',
Sie hat gekeimt und gewurzelt mit Fug und Recht wie du.

„Mein Urahn gab ihr die Stätte, und wuchſen die Eichen breit,
So hattet ihr doch zu ſchießen dieſelbe volle Zeit,
Ihr ſeid auch hoch geſchoſſen, ihr ſtrebt ins Licht hinan,
Und freudig blickt wol jeder euch herrliche Tannen an.

„Doch wiſſet: fällt' ich die Eichen, mit denen ihr ſteht im Schluß,
So wär's zum Schaden euch ſelber vom Haupte bis zum Fuß,
Euch würde die Sonne ſengen, vertrocknen Mark und Splint,
Und lockern eure Wurzeln ein ungeſtümer Wind.

„Und führ' ein Sturm, ein rauher, in eure gelichteten Reih'n,
Dann bräch' er durch die Lücken mit doppelter Wucht herein,
Und leichtlich würdet gerüttelt ihr Kräftigen aus dem Grund,
Und zu den gestürzten Eichen fielt' ihr auch todeswund.

„Drum, Tannen, euch zur Seite laßt friedlich die Eichen stehn,
Und ihr auch, Eichen, Brüder sollt in den Tannen ihr sehn,
So kräftigt ihr euch beide, einträchtig im Verband,
Was Gott der Herr vereinigt, nicht löſ' es irdiſche Hand."

Kaum war das Wort gesprochen, als wirklich Sturm sich hebt,
So wild, daß die Lüfte heulen, die Erde schütternd bebt,

Die einzelnen Bäum' im Freien zersplittern zu Stumpf und Span,
Halt jetzt der Wald nicht zusammen, so ist's um ihn gethan.

Doch sieh', in die weiten Arme faßt hier ein Eichenbaum
Die hingebognen Tannen, dort wieder schließt den Raum
Rings um ein Paar von Eichen ein Tannenphalanx dicht,
An dessen geschloss'nen Gliedern des Windes Stoß sich bricht.

Hin neigt sich Stamm zum Stamme, es drückt sich Haupt an Haupt,
Ob es bewehrt mit Nadeln, ob es mit Blättern belaubt;
Einmüthig, treu verbündet dem Feind entgegengestemmt,
Fühlt eins dem andern sich nöthig, keins mehr dem andern fremd.

So, durch der Eintracht Wirken, ward Unheil abgewehrt,
Der Sturm, er raste vergebens, der Wald blieb unversehrt,
Sein Eigner lächelt wonnig, in tiefster Seel' erbaut,
Mir däucht, auch Gottes Auge hat freudig niedergeschaut.

Verſchiedenes Los.

Wer für die Menſchheit nichts gethan,
Sich jeder Müh' entſchlagen,
Den ſeht ihr ſtets ſein Riechorgan
Am allerhöchſten tragen;
Und bracht' ihm Zufall Gut und Geld,
So könnt ihr auch erblicken
Die nie von ihm bedachte Welt
Vor ihm zutiefſt ſich bücken.

Du aber, der voll heil'ger Glut
Nur für den Nächſten lebet,
Der Gutes, Edles, Schönes thut,
Nach höchſten Zielen ſtrebet,
Dem aber fehlt für Gold der Sinn,
Und der kein Gut ertrachtet,
Du gehſt gar ſtill durchs Leben hin,
Von wen'gen nur beachtet.

Wol dürft' ob dieſer Unbill dir
Das Herz im Buſen bluten,
Wol konnte ſolches Unrecht ſchier
Dich lähmen und entmuthen;
Doch haſt du das, was ſchön dich lehrt
Dem Unmuth dich entraffen:
Geweihten Sinn, den eignen Werth,
Die rege Luſt am Schaffen.

Und wenn du ſiehſt ums goldne Kalb
Die niedern eklen Schranzen,
Halb Menſchen nur, und Affen halb,
In droll'gen Sprüngen tanzen,
Und wenn dann nach dem kleinen Kreis
Sich deine Blicke kehren,
Wo jeder dich verſteht, und weiß
Dein Streben zu verehren:

Da wirſt du, innerlichſt beglückt,
Gewiß dein Heil dir ſchätzen,
Denn einen Schwächling nur entzückt
Das Los des ird'ſchen Götzen;

Er ſtirbt, und werthlos iſt ſein Staub
Dem kommenden Geſchlechte,
Doch nimmer wird der Zeit zum Raub
Das ewig Echt' und Rechte.

Der Todesengel.

Den Todesengel hab' ich jüngſt geſehn
In grauem Duft an meinem Lager ſtehn,
Sein dunkler Blick war ſtarr auf mich gebannt,
Mich zu berühren hob er ſchon die Hand.

Ich ſprach: „Du Menſchentilger, kommſt du ſchon,
Zu ſtellen mich vor meines Richters Thron?
Gewähre mir noch eine Spanne Zeit,
Es lebt ſich ſüß trotz manchem Erdenleid.

„Die Welt iſt ſchön, und heut noch viel Genuß,
Ich kannte niemals Freudenüberfluß,
Was andre viel beglückt, entzückt ſo oft,
Von künft'gen Tagen hab' ich's erſt gehofft.

„Laß mich's erreichen, laß mich glücklich ſein,
Dann mitten im Genuſſe ſei ich dein!"
Ich rief's; doch, mit dem Haupte ſchüttelnd, ſtand
Der Schatten, ſtarr das Aug' auf mich gebannt.

Und wieder ſprach ich: „Nicht vollendet ward
So manches Werk, für ſpätre Zeit verſpart,
Geſä't erſt hab' ich manche ſchöne Saat,
Und halb gethan blieb manche gute That.

„Was ich begann, vollführen möcht' ich's gern,
Aus meiner Saat erleben Frucht und Kern,
Sonſt, nicht genug genützt, ſinkt mit ins Grab'
Die Kraft des Geiſt's, die mir der Schöpfer gab.'

Da war's, als ſtreift' ein leichtes Dämmerlicht
Des finſtern Schattens düſtres Angeſicht;
Doch ſank ſein Arm noch nicht, der Schein verſchwa
Das dunkle Aug' blieb ſtarr auf mich gebannt.

Ich aber flehte: „Eine heil'ge Schuld
Hab' ich zu tilgen noch; für große Huld,
Für Antheil tröſtend mich im Misgeſchick,
Gab ich noch nicht das volle Maß zurück.

„Was ich an Lieb' und Freundſchaft reich empfing,
An Sorg' und Müh', vergalt ich noch gering,
Noch nicht erſtattet iſt ſo hoher Werth,
Wie's meines Herzens heißer Trieb begehrt.

„Könnt' ich nur wiedergeben Schatz für Schatz,
Dann räumt' ich gerne meinen ird'ſchen Platz,
Der Schuld, der nicht getilgten, mir bewußt,
Empfänd' ich ſelbſt im Himmel keine Luſt!"

Als ſo ich ſprach, da zog ſich's wie ein Flor
Vom Angeſicht des Schattenbilds empor,
Das Aug' ward lichter, und es ſank die Hand,
Der Nebel bleichte, die Geſtalt verſchwand.

Und, ſchon gerettet aus der Krankheit Haft,
Erhob ich mich, und fühlte neue Kraft,
Und ich erkannte, tiefſter Rührung voll,
Den höchſten Werth, für den ich leben ſoll.

Heuchelei.

In jenen alten Tagen,
Die oft als roh beklagen
Die Zarten uns'rer Zeit,
Da war doch ein's im Schwange,
Das uns entschwand schon lange:
Einfalt und Ehrlichkeit.

Der Herr, der Mann vom Schwerte,
Der Bürger, der Gelehrte,
Der Bauer und der Knecht,
Sie alle wollten kräftig,
Und ihr Gefühl war heftig,
Ihr Thun doch schlicht und recht

Wer liebte, trug der Dame
Erwählte Farb', ihr Name
War ſein Geſchrei im Feld;
Wer haßte, griff zu Waffen,
Sich Rach' und Recht zu ſchaffen,
Mann gegen Mann geſtellt.

Es zeigte jeder offen
Sein Sinnen, Streben, Hoffen,
Ging grade los aufs Ziel,
Was andre von ihm dächten,
Die Guten wie die Schlechten,
Das gramt' ihn gar nicht viel.

Er folgte ſeinen Trieben,
Was ihm ins Herz geſchrieben,
Bekannte ſein Geſicht;
Nicht ſucht' er ſich zu hehlen,
Die Schminke für die Seelen
War noch erfunden nicht. —

In unſ'rer Zeit, der feinen,
Will alles ſchön erſcheinen,
Die Wahrheit iſt verpönt,
Nicht gilt, was einſt gegolten,
Wer grad iſt, wird geſcholten,
Der Schlichte gar verhöhnt.

Die Kunſt, aus andrer Blicken
Sein wahrhaft Bild zu rücken,
Uebt man ohn' Unterlaß,
In Masken, gleich dem Diebe,
Verſteckt ſich ſcheu die Liebe,
Verkappt iſt Zorn und Haß.

In dichter Schleier Falten,
In allerlei Geſtalten
Birgt ſich der Hang der Zeit:
Die Jagd nach falſchem Glücke,
Verleumdung, Argliſt, Tücke,
Gewinnſucht, Misgunſt, Neid.

Und auch die beſſern Seelen
Bemänteln und verhehlen
Ihr Inn'res vor der Welt,
Weil nur die Außenſeite,
Das Aushängſchild der Leute
Dem lauten Markt gefällt.

Und dieſes Schild zu malen
Mit Farben und mit Strahlen
Iſt jedermann bedacht,
Wenn's nur dem Aug' erfreulich,
Ob auch dahinter greulich
Das Laſter breit ſich macht.

So wächſt von Jahr zu Jahren
Die Scheue vor dem Wahren,
Das Ringen nach dem Schein,
Das Schönthun und das Schmeicheln,
Das Täuſchen und das Heucheln,
Schon Kinder lernen's ein.

Und so, in steter Reihe,
Aus altem wird das neue,
Das lügende Geschlecht,
Das offne Aug' erblindet,
Und immer mehr verschwindet
Die Tugend und das Recht. —

O Herr, daß deine Liebe
Der Menschheit gnädig bliebe,
Hab' ich so oft gefleht,
Nun laß vom Gnadenhorne,
Und schreit' einher im Zorne
Der Gottesmajestät!

Gib in die Hand der Guten,
Die mählich schon entmuthen,
Dein blitzeflammend Schwert,
Verleihe Kraft den Schwachen,
Zu siegen ob dem Drachen,
Der dir dein Volk verkehrt.

Das Scheusal muß verderben,
Soll neu die Welt erwerben
Die Einfalt und die Treu';
Kein Heil ist uns zu finden,
Stirbt nicht der argen Sünden
Die ärgste: Heuchelei.

Der Trauernde.

Der Nachtwind ſäuſelt mild, um zu laben
Die Blumen, welche Thau auf Gräber weinen,
Wo auf den mondbeglänzten moos'gen Steinen
Geſchlechter ihren Schmerz gemeißelt haben.

Was mein geweſen, hab' ich hier begraben,
Mein Aug' iſt blöd' und trüb' von vielem Weinen,
Und mich verletzt des Tages helles Scheinen,
Seit ſie dahin, die alle Luſt mir gaben.

Doch wenn der Tag mein banges Herz zerpreßte,
Wall' ich hieher, und blicke nach den Fernen,
Da löſt die Qual ſich auf in ſanftres Leiden;

Hier unten ruhn der Theuern ird'ſche Reſte,
Der Theuern Geiſter glänzen in den Sternen,
Ich aber — ſtehe liebend zwiſchen beiden.

Verluſt und Gewinn.

Seit von weltlich hoh'rer Stufe,
Gottes Rathſchluß dich zu fügen,
Folgend auch dem innern Rufe,
Willig du herabgeſtiegen;
Seit du aus den hellern Sphären
Ird'ſcher Geltung biſt geſchritten,
Und das Kleid der äußern Ehren
Von der Schulter dir geglitten;

Seit der ſchon geſchnitzte Rahmen
Iſt von deinem Bild genommen,
Und von deinem guten Namen
Goldner Zierath abgekommen;
Seit das Wort aus deinem Munde
Nicht mit Wohl und Weh mehr ſchaltet,
O wie neu ſeit dieſer Stunde
Hat die Welt ſich dir geſtaltet!

Wie ſo viele, die dich prieſen
Als ihr Heil und ihren Segen,
Denen Wohlthat du erwieſen,
Treten dir faſt fremd entgegen;
Andre, die dich hoch noch ſchätzen,
Lispeln's nur, als gält's zu beichten,
Fürchtend, jene zu verletzen,
Die als neue Sterne leuchten.

Mancher, der ſonſt handedrückend
Ließ nur Lobesworte regnen,
Eilt, von ferne dich erblickend,
Seitab, dir nicht zu begegnen;
Einer, der, recht tief zu grüßen,
Ehmals ſtürzte faſt kopfüber,
Geht mit ungebeugten Füßen
Jetzt bedeckten Haupts vorüber.

Gegen Wahrheit und Geziemen
Höhnen dich ſogar die Böſen,
Solche, die nicht werth, die Riemen
Deiner Schuhe dir zu löſen.

Arger Weltlauf, nicht zu tragen!
Kaum gebiet' ich meinem Grimme;
Doch — dich ſelbſt nicht hör' ich klagen,
Still erträgſt du all das Schlimme. —

„Schlimmes? — Freund, ich weiß nur eines,
Das vor allem ſchlimm darf heißen,
Das: im Glanze falſchen Scheines,
Angelog'ner Würde gleißen,
Aber hinter ſolcher Lüge
Ein belaſtetes Gewiſſen,
Und des Selbſtbewußtſeins Rüge
Immerdar verbergen müſſen.

Schau' ich auf zum höchſten Richter
Ohne Scheu, was ſoll mich grämen
Ein erbärmliches Gelichter,
Kann ein Schlechter mich beſchamen?
Und was kümmern mich die Wichte,
Jene Schwachen, jene Feigen,
Die ſich jetzt im wahren Lichte,
Wie ich's längſt ſchon ahnte, zeigen!

Glaubst du, daß mich jemals tauſchten
Süße Schmeichler, Rückenkrümmer?
Daß ſie nur den Vortheil heiſchten
Für ſich ſelbſt, ich wußt' es immer;
Sie, die nie den Mann geachtet,
Nur das Kleid, den Schmuck, den Flitter,
Immer hab' ich ſie verachtet,
Und ihr Abfall iſt nicht bitter.

Mag die Spreu im Winde fliegen,
Sondern ſoll ſie ſich noch ferner!
Aber ſieh, es blieben liegen
Viele ſchwere gute Körner;
Laß die Leichten, laß ſie wandern,
Gut, daß Sturme weg ſie kehrten,
Doppelt freuen mich die andern,
Die, wie du, ſich treu bewährten.

Einen Schatz hab' ich gewonnen
Höchſten Werths, den die nicht kennen,
Denen ird'ſchen Glückes Sonnen
Noch in vollem Glanze brennen:

Was mit innerm Widerſtreben
Ich gehegt, hat mich gemieden,
Abgeklart hat ſich mein Leben,
Was nicht echt war, ausgeſchieden.

Alles will ich mir verſagen,
Wär' ich noch ſo hart gebettet,
Hab' ich nur das Wohlbehagen,
Dieſes ſchöne, mir gerettet,
Daß ich meines Herzens Gluten
Kann an Freundes Buſen ſtillen,
Daß ich noch von vielen Guten
Bin geliebt um meinetwillen.

In das Blumen-Album einer Dame.

So oft du eine Blum' in dieses Buch gelegt,
Und über Mancherlei Gedanken hast gehegt,
Ergreifend deinen Geist, bewegend dir die Brust
In Freude oder Leid, in Wehmuth oder Lust,
So schreibst du, gleicht's auch mehr dem blühender Gedichte,
Des eignen Lebenslaufs wahrhaftige Geschichte.

Du schreibst sie nur für dich, die Selbstbiographie
Du schreibst mit Blüt' und Blatt, mit Moos un Grasern sie,
Man sieht und liest kein Wort, wie man auch spal im Buch,
Und dennoch steht darin manch Rathsel, manch Spruch;
Doch du allein verstehst die Schrift und diese Letter
Und findest tiefen Sinn in unbeschrieb'nen Blätter

So ſchildern läßt ſich nur das Leben einer Frau,
Denn, was ſie denkt und ſinnt, ſie trägt es nicht zur Schau,
Sie kehrt nach innen ſich, und findet dort die Welt,
Indeß die äuß're nur als Abglanz in ſie fällt;
Sie nährt ſich von Gefühl, und, wahrlich, ein Empfinden
Laßt ſich in Blumen eh', als mit der Sprache künden.

.
.

Drum wählſt du ſolche Schrift, die ſchönem Sinn entſpricht,
Und Schönres gibt es wol, als Gottes Blumen, nicht;
Nichts kann ſo hold, ſo traut, ſo reizend und ſo rein,
Und nichts dem zartern Geiſt ſo voll von Deutung ſein;
So lang als Zeichen ſie für all' dein Denken taugen,
Benehſt du vor dir ſelbſt, und vor des Ew'gen Augen.

Das Alter.

Zur Zeit des Blätterfalles,
In ſpäten Herbſtes Tagen,
Wenn trüb' und grau wird alles,
Was Farbe ſonſt getragen,
Wenn Quellen im Verſiegen
Durch kahle Wieſen ſchleichen,
Und unterm Reife liegen
Die trocknen Blumenleichen;

Wenn Dunſt umqualmt die Felder,
Und Dampf die Flüſſ' und Weiher,
Und um die Berg' und Wälder
Sich zieht ein Nebelſchleier,
Und wenn ob dieſem matten
Verblichnen Erdenbilde
Der Himmel wie ein Schatten
Herabhängt aufs Gefilde;

Dann ſieh' in dem Gemälde,
Du, der du alterſt eben,
Wie dir ſich auch in Bälde
Entfärben wird das Leben,
Wie grau in Grau wird malen
Der Herbſt dir Tag' und Stunden,
Wenn alles Lichtes Strahlen
In Nebeln dir verſchwunden.

Was dich als Reiz entzückte,
Als Luſt dich ſonſt erregte,
Als Liebe dich beglückte,
Sich warm ans Herz dir legte,
Was du als Hoffnung winken,
Als Ziel dir ſahſt geſtalten,
Es wird vergehn, verſinken,
Verblühn, verglühn, erkalten.

Wenn Krankheit, Siechthum kommen,
Die Mängel und die Schwächen,
Wo uns kein Myth kann frommen,
Die Stärkſten niederbrechen,

Wie wirſt du dich beſcheiden,
Wie wirſt du dann dich faſſen,
Du, der's nicht wollte leiden,
Sich feſſeln je zu laſſen? —

„Ließ ich mir niemals knechten
Mein Wollen und mein Streben,
So will ich hier auch fechten,
Und mich nicht leicht ergeben;
Wer, ſelbſt ſich ein Erhalter,
Nicht träge will verſumpfen,
Den kann und darf das Alter
Auch bald und ganz nicht ſtumpfen.

„Ich will ihm gegenüber
Mit Geiſteswaffen treten,
Es ſoll mir, wär's noch trüber,
Mein Hoh'res nicht ertödten;
Mag's mit dem Leibe ſchalten,
Ich kann es nicht verhindern,
Doch ſoll's mit ſeinem Walten
Der Seele Schwung nicht mindern.

„Und wie der Herbſt noch lange,
Eh' er im Froſt erſtarret,
In ſeiner Triebkraft Hange,
In Schaffens Luſt beharret,
So ſoll der Geiſt mir treiben
Noch viele Schöſſ' und Ranken,
Eh' ganz erſtarrt mir bleiben
Die ſchaffenden Gedanken.

„Erſt dann, wenn ſich die Flügel
Der Seele nicht mehr ſpreiten,
Der eignen Leitung Zügel
Der ſchlaffen Hand entgleiten,
Wenn uns die nicht mehr klaren
Gedanken all' verſchwimmen
Im dumpfen, hoffnungsbaren
Hinſchwirren und Verglimmen,

„Erſt dann iſt ausgegoſſen
Der ſüße Wein des Lebens,
Der Zauber iſt zerfloſſen,
Wir atmen ganz vergebens.

O wolle, Gott, in Hulden
Nur dieſes von mir wenden,
Nicht Stumpfheit laß mich dulden,
Laß mich in Klarheit enden.

„Der Sinn nicht mög' erſchlaffen
Für Schönes mir, fürs Gute,
Mir ſei's gegönnt, zu ſchaffen
Mit ungebrochnem Muthe:
Dann, eh' ich nichts mehr leiſte,
Soll mir der Heimruf ſchallen,
Mit ungetrübtem Geiſte
Möcht' in mein Grab ich fallen."

Thierfreund und Menſchenfreund.

(Am Fuße eines Hügels peitſcht ein Fuhrmann ſein Roß, das vor einen mit Bauſtein beladenen Wagen geſpannt iſt.)

Thierfreund (hinzutretend).

Halt ein, gottloſer, unbarmherz'ger Mann!
Was ficht dich an, dein Thier ſo fürchterlich zu quälen,
Da jeder leicht begreifen kann,
Daß ihm die Kräfte fehlen?
Schaff' dir ein beſſ'res Roß, und kannſt du's nicht,
So iſt es deine Chriſtenpflicht,
Die Hälfte nur der Laſt, der Mähre nicht zu ſchaden,
Auf deinen Karren aufzuladen.

Fuhrmann.

Ach, Herr, ein Wort iſt bald geſagt,
Doch ihr verſteht es nicht, mit Roſſen zu verkehren;
Ich bin mit dieſem Gaul genug geplagt,
Ich halt' und nähr' ihn gut, drum ſoll auch er mich nähren.

Gar ſchwer hab' ich ihn beigeſchafft
Um dreißig Gulden, die in Schweiß ich mir erworbe
Doch ſtützig iſt er, faul, und ſchont nur ſeine Kraf
Und dient er mir nicht gut, ſo bin ich ſelbſt verdorbe
Mit Weib und Kind. Er muß mir da hinauf;
Schon zweimal macht' er heute dieſen Lauf,
Und ſoll zum dritten mal den Weg mir gehen,
Er zwingt die Laſt, ihr ſollt es ſehen.

(Er fangt wieder an zu peitſchen.

Thierfreund.

Laß ab von dieſer Qualerei!
Ich duld' es nicht, daß ſo mishandelt ſei
Das mitleidwerthe Thier. Vergönn' ihm Raſt,
Lad' ab die halbe Laſt,
So wird die Fahrt dir leicht bis auf den Ver-
gelingen,
Du kehreſt dann zurück, das andre fortzubringen.

Fuhrmann.

Nein, Herr, das kann ich nicht; der Abend bricht herein
Vor Nacht muß ich am Bauplatz ſein.

Sonſt fehlt mir heut der Lohn, und meinen Kindern Brod,
Arznei dem kranken Weib. Die Noth kennt kein Gebot;
Drum vorwärts, faule Mähre,
Will ſehn, ob ich dich nicht die Glieder ſtrecken lehre!

(Er peitſcht noch ſtärker.)

Thierfreund.

Noch einen Streich, und ich verhafte dich!
Und wiſſe, daß ich's darf; denn ich erkläre mich
Als Mitglied des Vereins zum Schutz der Thiere;
Hier die Beglaubigung, die ſtets mit mir ich führe.
Ha, peitſcheſt du noch fort? — die Wache wird dich faſſen,
Ich rufe ſie.

Menſchenfreund.

(Aus der indeß verſammelten Menge hervortretend.)

Das ſollt ihr bleiben laſſen!
Denn, mögt ihr vom Verein zum Schutz der Thiere ſein,
So bin ein Mitglied ich vom Menſchenſchutzverein,

Und leid' es nicht, daß eure zarte Seele
Den Fuhrmann, um den Gaul zu ſchonen, quäle.
Ich kenn' euch nur zu gut und eure hohe Tugend
Von eurer frühen Jugend,
Wo Jungfrau'n ihr bethört, die dann verſunken ſind
In Schmach und Noth, bis jetzt, wo Schätz' ihr euch gewinnt
Durch Geldverleihn an junge Erben,
Durch wucheriſchen Zins, durch allerlei Verderben,
Das ihr zu nützen wiſst. Die Frau, die ihr erwählt,
Habt ihr zu Tod gequält;
Die Diener, die ihr braucht, und gar erbärmlich lohnt,
Habt niemals ihr geſchont,
Von jedem fordert ihr in frevelndem Erdreiſten,
Was nimmer iſt zu leiſten;
Habt ihr ihn ſo misbraucht, die letzte Kraft entſaugt,
Dann ſtoßt ihr ihn hinaus, der euch nun nicht mehr taugt.
So ſchändlich handelt ihr, und lügt doch ſchnöde jetzt,
Daß euch ein Peitſchenhieb auf einen Gaul verletzt,
Indeß euch's nicht entſetzt,

Den Mann, der durch das Thier gewinnt sein Leben,
Mit Weib und Kind dem Elend preiszugeben.
Doch — was verschwend' ich noch ein Wort
An euch, deß Herz schon lang verdorrt!
Wär' nur ein Beff'rer hier von euerm Schutzvereine,
Von dem ich wüßte, daß er's ehrlich meine,
So spräch' ich so zu ihm: Ich ehre frommen Sinn,
Der es nicht leiden mag, daß, niemand zum Gewinn,
Ein Thier gemartert sei, der will, daß Uebermuth
Gestraft am Frevler wird; doch dort, wo noth es thut,
Dort wendet erst euch hin. Laßt keinen Hirsch mehr hetzen,
Und wenn das edle Thier schon mit dem Tode ringt,
Von Hunden es zerfetzen;
Laßt jagen auch kein Roß, bis ihm das Herz zerspringt,
Nicht in den Käfig mehr laßt einen Vogel setzen,
Damit er frei sei, hat der Schöpfer ihn beschwingt;
Für ihn ist Haft die größte Plage,
Verstünden wir, was seine Sprache klingt,
Wir hörten's nur als eine bittre Klage,
Wenn er im Kerker singt.

Gebietet, wenn ihr's könnt, der Dame,
Daß sie den Schoshund nicht der Lebensluft entrückt,
Auf weiche Polster legt, mit solchem Fraß beglückt,
Daß gegen die Natur der dann vor Faulheit Lahme
In seinem Fett erstickt.
Verhindert auch, daß bei lebend'gem Leibe
Der Krebs gesotten wird, und oft zum Zeitvertreibe
Der Käfer, Schmetterling auf Nadeln wird gesteckt,
Der lebend tagelang sich windet, reckt und streckt.
Noch viel zu nennen gäb's, noch viel wär' aufzuzählen
Von solchem wahren Quälen
Ganz ohne hohern Zweck; doch wo ein Thier soll nützen,
Ein Wesen hoh'rer Art vor Noth zu schützen,
Da ist es Ziererei, ja mehr noch, ein Erfrechen,
Laßt mindres Mitleid ihr für euresgleichen sprechen
So lang uns Nächste noch verhungern und erfrieren.
Schenkt ihnen Antheil, Schutz, und Hülfe vor den Thieren,
Eh' mögen hundert Roß' erliegen allen Wehn,
Als daß ein Mensch zu Grunde sollte gehn.
Drum, Fuhrmann, peitsche zu, doch helfen wir zum Werke,
Steht bei, ihr Männer, mir: der so vereinten Stärke

Gelingt es wol, den Karren zu bewegen.
Ha, vorwärts geht's! der Gaul zieht wieder an,
Der Hügel iſt erreicht, es iſt gethan!
Nun, Kärrner, dich begleite Gottes Segen,
Du aber, Heuchler, der mit müß'ger Hand,
Indeß wir uns bemüht, ganz ſtill und ruhig ſtand,
In unſerm Beiſpiel ſieh' vereint
Den Thierfreund und den Menſchenfreund.

Einmal im Jahre.

Auf der Küſte von Oriſſa
Pranget, wundervoll gebaut,
Brahma's Tempel Jagarnaut,
Der mit goldner Kuppeln Scheine
Leuchtend rings die weiten Haine
Rieſ'ger Palmen überſchaut.

Zu dem hohen Heiligthume
Pilgert fromm in jedem Jahr
Gläub'ger Hindu große Schar;
Jeder Stand und jedes Alter
Bringt dem Schöpfer und Erhalter
Dort Gebet' und Opfer dar.

Nach dem Range, den im Reiche
Jedem die Geburt verlieh,
In vier Zügen wandern ſie;
Streng getrennt iſt jede Maſſe,
Ob ſie ſteh', ob geh', ob raſte,
Eine kommt zur andern nie.

Weh dem Sudrah, der dem Vaiſy
Recken Muthes wollte nahn!
Wagt' ein Vaiſy in die Bahn
Eines Chatry ſich zu drängen,
War' verfallen er dem ſtrengen
Strafgeſetz von Hindoſtan.

Hatte wol gar ein Paria
Einen, dem ein Rang gebührt,
Mit dem Finger nur berührt,
Nimmer ſah' er die Pagode,
Gnadlos würde gleich zum Tode
Solch Verworfener geführt.

Aber, noch ſo ſchaarf geſchieden,
Steigt zuletzt doch Hauf an Hauf
In das Heiligthum hinauf,
Und der Höchſte nimmt die Seinen,
So die Großen, wie die Kleinen,
In des Tempels Raumen auf.

Und von dieſem Augenblicke,
Wo hier all' zuſammen ſtehn,
Muß, was indiſch iſt, vergehn;
Kaſte, Rang und Vorrecht fallen,
Denn es will in ſeinen Hallen
Gott nur gleiche Menſchen ſehn.

Nächſt dem edelſten Brahminen
Kniet, der ſonſt für unrein gilt,
Er, vor dem ſonſt ſcheuerfüllt
Sich die andern alle wenden,
Darf jetzt faſſen mit den Händen,
Ihnen gleich, das Wunderbild.

In des Tempelbaus Bezirke
Könnt ihr ſehn, vereint beim Mahl,
Alle Kaſten ohne Wahl,
Sonder Ordnung im Gemiſche
Sitzend an demſelben Tiſche,
Speiſt der Pilger bunte Zahl.

Schöne Sitte! kehrt auch Scheidung
Wieder, wenn die Fahrt vollbracht,
Kannſt du doch aus deiner Acht
Jetzt dich, armer Sklav', erheben,
Hat dir doch in deinem Leben
Einmal Freiheit hold gelacht.

Einmal doch in einem Jahre
Fühlteſt du, der andern Knecht,
Daß auch würdig dein Geſchlecht,
Und es bleibt dir unvergeſſen,
Daß du konntſt am freiern meſſen
Dein verkümmert Menſchenrecht.

Einmal dulden doch im Jahre
Mußteſt du's, erhab'ner Mann,
Daß, erlöſt aus ſeinem Bann,
Dir der Niedre näher rückte,
Sahеſt, daß auch der Gedrückte
Einmal auf ſich richten kann.

Einmal mindeſtens im Jahre
Thut es dir, du Stolzer, noth,
Daß auf Gottes Machtgebot
Du verlaſſen deine Wolke,
Sein und leben mit dem Volke,
Eſſen mußt mit ihm dein Brod.

Einmal doch in einem Jahre
Sollſt du in des Tempels Raum
Lernen, was du glaubteſt kaum:
Daß auch Geiſt lebt unter Kitteln,
Daß dir's ziemet abzuſchütteln
Deinen goldnen Hochmuthstraum.

Einmal auch in einem Jahre
Kommt für Hindoſtan die Zeit,
Wo ſo laut das Unrecht ſchreit,
Daß auch außer heil'gen Hallen
Eure Schranken plötzlich fallen,
Brahma all' ſein Volk befreit.

Pilgert nur in jedem Jahre,
Macht euch mehr und mehr vertraut
Mit dem Morgen, der da graut;
Wenn einher das Schickſal ſchreitet,
Schon dazu euch vorbereitet
Hat der Tempel Jagarnaut.

Zwei Bilder.

Vor meinem Schreibtisch hängen an der Wand
Der früh' geschiednen Aeltern liebe Bilder,
Und hat nach ihnen sich mein Blick gewandt,
Wird mein Gemüth gerührt, das Herz mir milder,
Und wär' ich noch so finster und ergrimmt,
Ich seh' hinauf und werde weich gestimmt.

Da ist's, als wallte leichter mir das Blut,
Als hört' ich Töne, die schon längst verklungen,
Erbärmend überströmt mich eine Flut
Von süßen, seligen Erinnerungen,
Ich seh' in grüne Fluren weit und breit,
In meine schöne goldne Jugendzeit.

Doch bald zerrinnt der wunderholde Wahn,
Vorüber wandern laſſ' ich all' mein Leben,
Indeß die Blicke ängſtlich ſich hinan
Zu meiner Theuern Bildern fragend heben,
Ob ſie, die Seligen, mit ihrem Kind,
Seit ſie's verließen, auch zufrieden ſind.

Was mir auf ſolche Frag' als Antwort wird,
Kann ich enträthſeln nicht aus ihren Mienen,
Sie wiſſen, daß hienieden jeder irrt,
Daß bald dem Edeln wir, bald Schwächen dienen,
Und daß, bis ein's zum andern iſt geſtellt,
Der höchſte Richter ſelbſt den Spruch nicht fällt.

Sonſt zeigt mir immer Antheil ihr Geſicht,
Und immer ſpricht ihr Geiſt zu meinem Geiſte;
Wenn ich im Leben oder im Gedicht,
Im Wollen, im Entſagen Gutes leiſte,
Wenn ich das Würdige, das Rechte thu',
Dann nicken lächelnd ſie mir Beifall zu.

Doch that ich, was ich ſelbſt nicht loben kann,
Und muß ich ſchwer an innerm Vorwurf leiden,
Vorüber an den Bildern geh' ich dann
Gebeugten Haupts, den Anblick zu vermeiden,
Und blick' ich dennoch auf, ſo muß ich ſehn
Mein Urtheil auf den düſtern Stirnen ſtehn.

Oft, wenn ich leidend bin und ſchmerzerregt,
Verlier' ich mich ins Anſchaun meiner Lieben,
Es däucht mir dann, ſie wären auch bewegt,
Ich ſah' ihr Antlitz ſchattenhaft ſich trüben,
Und wenn die heiße Thräne mir entglitt,
Iſt mir, als weinten ihre Augen mit.

Sie aber hellen bald ſich wieder auf,
Und glänzen klar, ermunternd auf mich nieder,
Und mir verſiegt der bittern Thränen Lauf,
Und Kraft und friſchen Muth erring' ich wieder;
Wer blieb' auch trüb' und traurig und gekränkt,
Dem ſolcher Troſt ſich in die Seele ſenkt!

So ſind die lieben Bilder mir ein Hort,
Mein Troſt im Leid, mein Licht in Finſterniſſen,
Sie ſind Berather mir in That und Wort,
Sind Mahner, Richter, ſind mein zweit' Gewiſſen,
Dem Spruch, ob mild, ob ſtreng, entgeh' ich nie;
Drum lieb' und ehre, ſcheu' und fürcht' ich ſie.

O mochten ſie, wenn einſt des Todes Graun
Mich ſchon beſchleicht, und Nebel mich umdunkeln,
Recht ſtrahlend von der Wand herüberſchaun,
Und ihre Augen hell und freudig funkeln!
Wenn dann ein Lichtſchein um die Bilder ſchwebt,
Dann wär's ein Zeugniß, daß ich gut gelebt.

Bescheide dich.

Manchen hör' ich bitter klagen,
Daß so alles vorwärts treibt,
Daß für ihn in diesen Tagen
Wenig mehr zu schaffen bleibt,
Daß gehoben jeder Schatz,
Jeder Werth aus tiefstem Schachte,
Eingenommen jeder Platz,
Wo er was zu wirken dachte.

Eitle Klage! nicht vergessen
Ist ein Raum für jeden Mann,
Eine Stätt' ist zugemessen
Jedem, wo er handeln kann;
Doch es darf nicht jeder gleich
Sich gewalt'gen Thuns erdreisten,
Wenn in kleinerem Bereich
Er auch Tücht'ges könnte leisten.

Wenn die Hügel all' auf Erden
Wollten Berge ſein zumal,
Wenn zur Sonne wollte werden
Jeder Funke, jeder Strahl;
Wenn es Seen und Ströme nur
Gäbe ſtatt des Bachs und Bornes,
Roſen wüchſen auf der Flur
Statt der Kräuter und des Kornes,

Um die Ordnung aller Dinge,
Allen Segen wär's geſchehn,
Denn es darf aus ſeinem Ringe
Kein erſchaffnes Weſen gehn;
Drum beſcheid' auch du dich gern,
Wie und wo du ſtehſt, zu wirken
In den engern, dir vom Herrn
Angewieſenen Bezirken.

Willſt du nur nach Größtem ſtreben,
Leicht erliegſt du höh'rer Macht,
Unten ſchaff', und du haſt eben
Vorwärts auch die Welt gebracht;

Kannſt kein Dom, kein Thurm du ſein,
G'nüge dir gering'res Walten,
Und du hilfſt als einzler Stein
Doch den Bau zuſammenhalten.

Wird man dir kein Denkmal ſetzen,
Weil du dich ſo eng begrenzt,
Weiß der Ew'ge doch zu ſchätzen,
Was da gut iſt, und nicht glänzt;
Und es rechnet hoch dir an
Er in ſeiner Weisheit Fülle,
Was du nützend haſt gethan
Brav und ehrlich in der Stille.

Eine ſchöne Frau.

Du Schönheitswunder, hoch vor allen
Gerühmt als Stern moderner Frau'n
Du könnteſt wol auch mir gefallen,
Könnt' ich nur einmal recht dich ſchaun,
Könnt' ich vor bauſchigen Gewändern,
Drein du gepreßt, und doch verhüllt,
Vor Spitzen, Schleiern, Federn, Bändern
Erkennen dein natürlich Bild.

Ich ſehe nichts, als Kleid und Kleider!
Drum munkelt wol im Volk der Ruf,
Daß dich der erſte Damenſchneider
Und nicht der Allerzeuger ſchuf,
Daß, wenn der Ballen Seid' und Linnen
Nach Hauſe kommt zu nächt'ger Friſt,
Er ſchlaff zuſammenfällt, und drinnen
Kein Inhalt und kein Weſen iſt.

Man ſagt, du ſeiſt der Puppen eine,
Vom Modekünſtler kühn erdacht,
Bei Sonnenlicht und Kerzenſcheine
Zu prunken in der neuſten Tracht;
Es werde dir von dieſem Adel
Prometheus Geiſt nur eingehaucht,
Wenn er als Muſter ohne Tadel,
Als wandelnd Modenbild dich braucht.

Doch — daß von Pappe du und Leder —
Wer ſah dich je, und gäb' es zu!
Daß du von Fleiſch biſt, merkt ein jeder,
Und Puppen ſchwatzen nicht wie du;
Wenn eingehaucht ein Geiſt dir wäre
Vom Schneider nur, blieb's nicht verſteckt,
Doch nie vom Geiſt, bei meiner Ehre,
Hab' ich die Spur an dir entdeckt.

Wol möglich, daß er ſich verborgen
In irgend einer Krauſe hält,
Er macht dir ja nur wenig Sorgen,
Du brauchſt ihn nicht in deiner Welt,

Man würd' in deinem Kreis nur ſchelten,
Trät'ſt du hervor mit einem Geiſt,
Dort will nur eins für alles gelten:
Die Schönheit, die man allwärts preiſt.

Noch manches Jahr wirſt ſo du ſtrahlen
Als Meteor, denn du biſt jung,
Wirſt dich noch lang erfreun der ſchalen
Bewundrung und Vergötterung;
Doch endlich kommt und muß auch kommen
Für dich die fürchterliche Zeit,
Wo dir die Schönheit wird genommen,
Und nichts dir bleibt, als — Schmuck und Kleid.

Wenn dann das feinſte Hütchen, Häubchen
Die gelbe falt'ge Stirn umringt,
Wenn das koketteſte Miederleibchen
Die runde Form nicht mehr erzwingt;
Wenn dir des Auges Glanz gebrochen,
Wenn Schmink' und Farbe nimmer nützt,
Und auf den ſpitzen Schulterknochen
Das Prachtgewand nur mühſam ſitzt;

Wenn, wie du dich auch mögeſt wehren,
Der letzte Reiz an dir vergeht,
Und dir auf Nimmerwiederkehren
Die Schmeichelei den Rücken dreht;
Und wenn der Kreis, der einſt dich ſchätzte,
Mit einer neuen Puppe ſpielt,
Dich achtlos ganz bei Seite ſetzte,
Dich Spott belächelt, Hohn beſchielt;

Und wenn dein Zorn dann andre Kreiſe,
Die ſonſt von dir verſchmähten, wählt,
Und dir für ihre höh're Weiſe
Der Geiſt, den du nicht pflegteſt, fehlt;
Wenn dir dein Aeuß'res ward zur Plage,
Und dir von innen kommt kein Schein,
Wie qualvoll werden deine Tage,
Wie arm, wie elend wirſt du ſein!

Drum, Mädchen, weil noch Strahlen kränzen
Dein Haupt, denk' an dein künftig Wohl,
Such' nicht zu ſchimmern und zu glänzen
In einer Welt, die leer und hohl;

Nicht eitlem Tand und Flitter frohne.
Durch Beſſ'res wolle dich erhöhn,
Gab dir der Himmel äußre Schöne.
Geſtalte du dich innen ſchön.

Gar prahlend wiegt ſich auf und nieder
Im Ring der bunte Papagai,
Doch, ob auch herrlich ſein Gefieder,
Sein Ton iſt nur ein greller Schrei;
Ganz unſcheinbar, in grauem Kleide,
Sitzt im Gebüſch die Nachtigall,
Doch uns erregt zu Luſt und Freude
Ihr ſeelenvoller Liederſchall.

Erſtaunen kann die Tulp' erwecken,
Die in ſo hellen Farben lacht,
Man mag ſie wol in Sträuße ſtecken,
Doch geiſtlos, ſtarr iſt ihre Pracht;
Das Veilchen, halb verſteckt im Mooſe,
So klein es iſt, durchwürzt die Luft,
So ſchön ſie pranget, wird die Roſe
Noch ſchöner erſt durch ihren Duft.

Was ſüßer Duft iſt einer Blume,
Das iſt ein edler Geiſt dem Weib,
Er weiht zu einem Heiligthume
Den holden anmuthreichen Leib;
Trifft dann, was an den Staub gebunden,
Des Ird'ſchen allgemein Geſchick,
So bleibt, iſt andrer Reiz verſchwanden,
Ein ewig Schönes doch zurück.

Die Sonnenfinsterniß.

Die Sonnenfinsterniß zu ſchaun
War ich ich hinaus ins Feld gegangen,
Schon bebt in mir ein eignes Graun,
Schon flog mich an ein ſond'res Bangen,
Das uns ergreift zu jeder Friſt,
Wenn wir es wagen, die Gedanken
An das, was nicht zu faſſen iſt,
An die Unendlichkeit zu ranken.

An meiner Seite ſchritt ein Freund,
Der nie ſich wollt' erſchüttert zeigen,
Der als ein Geiſt, der ſtets vereint,
Vor nichts ſich wollt' in Demuth beugen;
Mit ſeiner Zunge, ſcharf und ſpitz,
Wußt' alles gleich er zu zerſetzen,
An allem Zweifler, traf ſein Witz
Das Höchſte, das wir andern ſchätzen.

Doch war er brav, und ſtets bereit
Zum Rechtthun und zu würd'gem Handeln.
Drum hofft' ich auch, es werde Zeit
Und Leben einſt den Sinn ihm wandeln;
Ich trug ihn, wie er eben war,
Ließ mich den ew'gen Spott nicht kümmern,
Durch den ich ſah oft doppelt klar
Die Wahrheit, die ich glaubte, ſchimmern.

Er ſprach: „Die Sonnenfinſterniß,
Die jetzt ſchon zerrt an deinen Nerven,
Wird mich, den Nüchternen, gewiß
Aus meiner guten Ruh' nicht werfen;
Sie iſt ein Werk doch der Natur,
Ein Muß, nach dem die Welten rollen,
Ich ſeh' in ihr die Ordnung nur,
Und nichts vom Wunder-, Schauervollen.

„Du aber, weichlich, überſpannt,
Du, immer ſchwärmend und begeiſtert,
Du ſiehſt in Nebeln ſtets die Hand,
Die alles richtet, alles meiſtert,

Als war's derſelben Hand vergonnt,
Von dieſer Sonne, die jetzt funkelt,
Zu rücken gleich am Firmament
Den Mond, der dann ſie nicht verdunkelt.

„Sie kann es nicht; denn ewiglich
Iſt das Geſetz in allen Dingen;
Doch vor dem Menſchen beuge dich,
Der es vermochte zu durchdringen,
Deß ſtolzer Geiſt ſo hoch hinauf
Den Weg ins Reich der Sphären findet,
Und aller Welten ſichern Lauf
Jahrhunderte voraus verkündet.“ —

„Und wer“ — ſo rief ich, — „wer erſchuf
Des Menſchen Geiſt?“ — ich ſprach nicht weiter,
Getroffen hatte wol mein Ruf,
Denn ganz verſtummt war mein Begleiter;
Und ſchweigend ſtiegen wir empor,
Von Waldesſchatten überſpreitet,
Und traten auf den Felskamm vor,
Da lag das Land vor uns gebreitet.

Der Himmel lacht' im reinſten Blau,
So grell und flammend ſchien die Sonne,
Daß weitum ſtrahlten Feld und Au,
Und Berg und Thal in Tageswonne;
Die Wieſe prangt' in gold'gem Grün,
Der glatte Fels war ſchimmernd helle,
Der Strom, der Weiher ſchien zu glühn,
Und glitzernd wogte Schilf und Welle.

Die Erde freute ſich des Lichts,
Drin alle Weſen gern ſich tränken,
Sie ahnte von den Schatten nichts,
Die bald herab ſich ſollten ſenken;
Die Vögel jubelten im Hain,
Allüb'rall gab's ein Tönen, Klingen,
Und aufwärts ſtieg zum hellſten Schein
Ein Geier ſtolz auf breiten Schwingen.

Da — in der Luft mit einem mal
Erhob ſich leiſes Wehn und Flüſtern,
Das Licht ward bleicher, wurde fahl,
Und rings begann ſich's zu verdüſtern,

Und immer tiefer tauchten ein
Die Au'n und Matten, Thäler, Hohen
In einen bläulich grauen Schein,
Ein Zwielicht, seltsam anzuziehen.

Wir blickten auf; — das Angesicht
Der Sonne war von kranker Bleiche,
Wie dessen, dem das Auge bricht,
Dann wie das Bild schon einer Leiche;
Ein dichter Flor war's, der es barg,
Um immer weiter, weiter rückte,
Bis kaum hervor noch aus dem Sarg
Das fahle Todtenantlitz blickte.

Erschrocken sank mein Aug' hinab,
Doch grauser noch war's in der Tiefe;
Als ob in einem weiten Grab
Natur, erstarrt zur Wüste, schliefe,
So farblos, matt lag alles da,
Was kaum vorher noch lebt' in Fülle,
Es regte nichts sich fern und nah,
Und allwärts herrschte dumpfe Stille.

Ein Eichhorn ſah ich ſchleichend, ſcheu
Ins engſte Aſtloch ſich verſtecken,
Ein Reh, das ängſtlich kam herbei,
Sich müd' im Dickicht niederſtrecken;
Der Geier, der ſo hoch ſich ſchwang,
Er taumelte mit ſchlaffem Flügel
Erſchöpft herab, und barg ſich bang
In einen Felſenſpalt am Hügel.

Von heil'gem Schauer tief erfaßt,
Sank ich aufs Knie, herab zur Erde,
Doch mein Gefährte floh in Haſt
Mit düſtrer, ſinnender Geberde;
Gebeugten Hauptes ging er hin,
Was mocht' er fühlen oder denken?
Faſt ſchwanken Schrittes ſah ich ihn
Ins Waldesdunkel ſich verſenken.

Ob dort wol er auch ſank ins Knie,
Ob er vergoß die erſten Thränen?
Ich weiß es nicht, ich hört' ihn nie
Des hehren Schauſpiels mehr erwähnen!

Doch kehrt' er nie zum Spott zurück,
Es hatte Gott zu ihm gesprochen,
Ein einz'ger großer Augenblick
Des Mannes geist'gen Stolz gebrochen.

An einen jungen Mann

zur Zeit politischer Wirren.

In einer Zeit, wo Weltenstürme brausen,
Kaum ahnt man oft von wannen und wohin,
In einer Zeit, wo wilde Kräfte hausen,
Die aufwärts oder in den Abgrund ziehn,
In einer Zeit, voll Glanz bald, bald voll Grausen,
Jetzt schaffend, jetzt sich freuend am Ruin,
In edlem Streben, und in tollem Treiben,
Da gilt's ein Mann zu sein, ein Mann zu bleiben.

Da gilt's zu stehn auf deinen eignen Füßen,
Da gilt's zu ruhn auf deiner eignen Kraft,
Da gilt's den Kampf mit Lockungen, mit süßen,
Da gilt's zu ringen mit der Leidenschaft,
Da gilt es, manchen Flittertraum zu büßen,
Sich loszureißen aus des Wahnes Haft,
Dein Innres völlig klar dir zu gestalten,
Und fest daran, fest an dir selbst zu halten.

Doch — daß dein Geiſt, dein Wille ſo ſich lichte,
So ſieh' nicht vorwärts nur, nein, auch zurück,
Und forſche ernſt in ernſter Weltgeſchichte,
Was Völkerunglück war, was Völkerglück:
Die Zeit ſitzt über Zeiten zu Gerichte,
Und was verging in wechſelndem Geſchick,
Und was in Stürmen aufrecht ſtets geblieben,
Ins Buch der Menſchheit iſt es eingeſchrieben.

Sprich mit den Alten auch; die grauen Haare
Verläſtert jetzt Europas jung Geſchlecht,
Indeß der Hottentot und Delaware
Den Greis berath im Frieden, im Gefecht;
O glaube mir, nur der blickt recht ins Klare,
Der lang geſehn das Unrecht und das Recht,
Die Welt wird dann auf ſicherm Weg nur wandeln,
Wenn Aeltre denken, und die Jungen handeln.

Drum richte dich nach der Erfahrnen Lehre,
Und an das Edle ſetze Gut und Blut,
Steh' feſt, ein Fels im aufgeregten Meere,
Sei muthig, aber flieh' den Uebermuth:

Such' keinen Ruhm; des Mannes ſchönſte Ehre
Iſt ſeines Werthes unverletztes Gut,
Gelang's dir, höchſten Beifall zu ertrachten,
Was frommt er dir, kannſt du dich ſelbſt nicht achten!

Des Vortheils Lockung flieh'! es treffe Schande
Den Selbſtling, der ſich an der Wirrung freut,
Der Beute ſucht im allgemeinen Brande,
Der ſich bedenkt in ſolcher Unglückszeit;
Sieh, Jüngling, hin! an eines Abgrunds Rande
Steht eine Menſchheit; biſt du nicht bereit,
Ein zweiter Curtius, dich dem Tod zu weihen,
Wenn's gilt, vom Unheil viele zu befreien?

Doch — biſt du nicht zu ſolchem Los berufen,
Wird ſolches Opfer nicht von dir begehrt,
Wirkſt du nur mit zu dem, was Brave ſchufen,
Haſt du nur mit gelichtet und geklärt,
Haſt du, nur weilend auf den untern Stufen
Des Wahrheitstempels, Irrende belehrt,
Den Wahn beſiegt, vernichtet die Verblendung,
Auch dann noch ward die eine hohe Sendung.

Auch dann noch wird für deinen Werth entbrennen,
Wen ſchönes Wollen, reiner Sinn erhebt.
Als ihresgleichen werden dich erkennen
Die Beſten all', mit denen du geſtrebt;
Dich werden würd'ge Männer Bruder nennen,
Ob du auch halb ſo lang, wie ſie, gelebt,
Denn der iſt Mann, der unter Sturm und Blitzen
Besonnen bleibt, und redlich weiß zu nützen.

PROLOG

für das

Concert

zur

100jährigen Geburts-Feier

SCHILLER'S

gedichtet von Carl Egon Ebert.

gesprochen von

Franz Thomé.

Königliche Universitäts-Friedr. Guil. Berolin.

PRAG, 1859.

„Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen,
„Und das Erhab'ne in den Staub zu zieh'n,
„Doch fürchte nicht! es gibt noch edle Herzen,
„Die für das Hohe, Herrliche erglüh'n;"
So sprach einst Schiller, zweifelnd wohl in Schmerzen,
Ob seinem eig'nen herrlichen Bemüh'n
Gelingen werd', in weiteren Bezirken,
Ob nur in kleiner'm enger'n Kreis zu wirken.

O Meister, deinem tiefbescheid'nen Sinne,
Dem höchsten Streben ward der höchste Lohn,
Auf stolzen Ruhmestempels gold'ne Zinne
Hob, da Du lebtest noch, Dein Volk Dich schon,
Und ob man stets am Wechsel Lust gewinne,
Du standest fest auf Deinem Dichterthron,
Die Welt ward neu, verrollt ist ein Jahrhundert,
Du bist geliebt, geehrt noch, hochbewundert!

Wie einst der Vater sich voll Eifers tränkte
Mit Deinem Geist, und sich erhob an Dir,
Wie sich Dein Flammenwort dem Sohne senkte
In's Haupt, entzündend höh're Thatbegier,
Wie einst des Vaters Schritt Dein Beispiel lenkte,
Dem Sohne wies, was Ehr' ihm sei und Zier,
So wird des Sohnes Sohn in unsern Tagen
Von Dir befeuert noch, emporgetragen.

Wo es ein Hehres, Heil'ges galt im Leben,
Ein Wollen, würdig der Begeist'rungsgluth,
Wo's Ringen nach dem Besten, Vorwärtsstreben,
Wo's Freiheit galt, der Menschen theures Gut,
Wo's galt, sich für die Heimath zu erheben,
Ihr freudig hinzuopfern Hab' und Blut,
Da scholl Dein Sang in Tönen, tiefen, vollen,
Wie Orgelton, wie Sturm, wie Donnerrollen.

Der Mann ward, wie der Jüngling, durch Dein Mahnen
Für Grosses, für Erhab'nes hochentflammt,
Doch wiesest ihre Kraft Du in die Bahnen
Des Rechts, das frevlo Willkür schwer verdammt,
Sie sollten schwören zu des Glaubens Fahnen,
Dem alles Heil, dem süsser Fried' entstammt;
So warst Du Deinem Volk nicht nur ein Dichter,
Nein, auch Berather, Lehrer, Meist'rer, Richter.

Was aber warst Du zarterem Geschlechte,
Was edler Frau'n empfänglichem Gemüth,
Wie hast Du, warm vertretend ihre Rechte,
Ihr Herz mit Frühlingshauchen angeglüht;
Wie pflegtest traute Liebe Du, die echte,
Die in der Jungfrau holder Seele blüht,
Wie drangst Du mit dem Wohllaut Deiner Lieder
Bis tief zum Grunde dieser Seelen nieder!

Wer von uns sah nicht seine Mutter sitzen,
Bewegt, des Meisters Lieder in der Hand,
Wer sah nicht dann ihr Aug' oft freudig blitzen,
Dann Thränen glitzern an der Wimper Rand!
Dann sprang sie auf, als gält' es, uns zu schützen,
Umschlang uns Kinder, küsst' uns hocherglüht;
Wir wussten nicht, was sie im Buch gelesen,
Doch schön gewiss und rührend ist's gewesen.

Wie hat das Mädchen, knospend, im Entfalten,
Und so die Liebende, und so die Braut,
An unsers Meisters reizenden Gestalten,
An seiner Frauen Vorbild sich erbaut!
Sie las — und eines höhern Geistes Walten
Ward deutlich ihr — und, was sie nie geschaut,
Ersah sie jetzt, entschwebt in rein're Sphären,
Und fühlt' ihr Wesen wonnig sich verklären.

Denn vor sie trat in himmlischem Gewande,
Aus gold'gem Duft gewebt, das Ideal,
Berührte sie, und lockert' ihr die Bande
Des gröber'n ird'schen Seyn's mit einem Mal.
Da hob sich Baum und Strauch aus dürrem Sande,
Und Alles glüht' in ew'gen Lichtes Strahl,
Und ringsum lag mit lachender Geberde,
Bunt blühend, duftend, reich an Reiz die Erde.

Das ist kein müssig Träumen, haltlos Schwärmen,
Wie es gemeiner kalter Sinn verpönt,
Wer für kein Ideal sich kann erwärmen,
Dem bleibt das Leben ewig unversehönt;
In diesem Treiben, Ringen, Jagen, Lärmen,
Das uns die innern Stimmen übertönt,
Da thut's uns noth, vor Allem Euch, Ihr Frauen,
Vom Boden oft zu Hoh'rem aufzuschauen.

D'rum Preis und Ruhm Dir, Meister, dessen Sänge
Uns oft verklärt, vergeistigt und entzückt,
Dess mächt'ger Zauber aus unmarkter Enge
Zum Raum uns des Unendlichen entrückt!
Fest wurzelnd auch in Lebens Ernst und Strenge,
Die Fersen tief in's Erdreich eingedrückt,
Umgeben von der Wirklichkeiten Schranken,
Warst Du ein Held der That wie der Gedanken.

Begeist're fürder noch zu Edlem, Schönen,
Das heut'ge wie das kommende Geschlecht,
Weithin soll durch die Welt Dein Aufruf dröhnen
Für Würd'ges, Grosses mahnend zum Gefecht;
Dem Enkel soll Dein Wort ermunternd tönen
Zu Allem, was da brav und echt und recht,
Dein Geist, er wirke fort in künft'gen Zeiten,
Hoch Schiller! hoch für alle Ewigkeiten!

Eine

Magyarenfrau.

Poetische Erzählung

von

Karl Egon Ebert.

Wien, 1865.

Verlag von Karl Czermak.

Berlin

An Ihre Durchlaucht

Leontine Fürstin zu Fürstenberg.

Dein kräftig muth'ger Sinn, gepaart mit Milde,
Begreift das Weib, das, wenn das Kriegshorn schallt,
Begeistert um die Brust den Panzer schnallt,
Und kämpfend hinstürmt durch das Schlachtgefilde;

Doch fühlst Du es auch mit, wie hinterm Schilde,
Wenn der Erwählte naht, das Herz ihr wallt,
Das Schwert entsinkt der Hand, erst fest geballt,
Die Kriegesgöttin wird zum Venusbilde.

Drum, hohe Frau, steht Dir gar wohl zu Sinne
Ein Lied, halb Heldenlied, halb Lied der Minne,
Das hier der Dichter Dir zu eigen gibt;

Es deutet: Sei das Weib von höchster Stärke,
Und übt es auch die kühnsten Manneswerke,
Am stärksten ist es immer, wenn es — liebt.

Eine Magyarenfrau.

I

Die Burg Murány wird belagert.

(J. 1614.)

Vor Murány, vor der Felsenveste
Unter weißen Zelten liegt ein Heerhauf,
Mitten inne ragt das Zelt des Feldherrn,
Wesselényi's, des gepriesnen Helden.
Nacht noch ist es, doch im fernen Osten
Kündet Tagesnäh' ein fahler Lichtstreif;
Alles ruht, und nur der Lagerwächter
Ehrner gleichgemeßner Schritt erschallet,
Und der Wachen dumpfer, hohler Anruf,
Und des Rufes Wiederhall im Felsen
Doch es hörte jeden Laut die Nacht durch
Wesselényi, jeden Tritt vernahm er,
Und des eignen Herzens und der Pulse
Harten Schlag, des innern Sturms Verkünder.
Raschen Schwunges springt er jetzt vom Lager,
Vollgerüstet, faßt den krummen Säbel,
Drückt die Bärenmütz' auf seine Locken,

Eilt hinaus vors Zelt, und ihm entgegen
Tritt die Dämmrung, ihn durch Schleier grüßend.
Und sie freut sich, ihn zu sehn, den hohen,
Männlich schönen Krieger, und sie wehet
Lind ihn an, und fächelt um sein Antlitz;
Doch umsonst, der Glanz des Heldenauges
Bleibt getrübt, mit tief umwölkter Stirne
Geht er hin, und wie er schreitet, klirren
Waff' und Sporn, als käm' ein Zug von Reitern.

Und im Kreis umwandelt er die Veste;
Gradauf ragt die ungeheure Felswand,
Schroff und jäh und kahl, wie glatt geschliffen,
Ohn' ein Riff, daran ein Fuß sich hielte,
Und so hoch, daß keine Leiter reichte,
Ob gefügt sie wär' aus zwanzig Tannen
Höchsten Wuchses, ausgewählt im Urwald.
Und wie dorthin jetzt der Feldherr aufschaut,
Glänzen schon im Morgenroth die Thürme,
Glänzen purpurn, während Thal und Ebne
Noch durchflossen sind von düstrem Zwielicht.
„Wahrlich," ruft er, und sein Aug' wird finstrer,
„Gleich wär's wohl, des Himmels Zinn' erstürmen,
„Auf ins goldne Schloß der Sonne dringen,
„Und erobern diese Burg Muráw.
„Dreimal wagt' ich schon den Sturm, doch dreimal
„Zog ich knirschend ab mit meinen Kriegern,
„Und so werd' ich knirschend immer abziehn,

„Schickt der Kaiser nicht ein Heer von Adlern,
„Die den Feind in hoher Luft bekämpfen:
„Anders nicht gewinnen wir die Veste,
„Und mein wohlerworbner Kriegsruhm stirbt mir
„Schmählich endend unter diesen Mauern."

Ruft's ergrimmt, und schreitet fort; allüb'rall
Ruhen tief im aufgewühlten Boden
Mächt'ge Felsenblöcke, blut'ge Flecken
Glänzen drauf; zerschlagne Sturmgeräthe
Liegen rings zerstreut, gebrochne Leitern,
Stumpfe Säbel und zerdrückte Helme.
Gluthroth färbt sich Wessiłowi's Antlitz,
Rasch sich wendend, eilt er fort ins Lager,
Ruft durchs Lager mit gewalt'ger Stimme,
Und die Schläfer all' in ihren Zelten
Taumeln taftend auf, die Trommel wirbelt,
Um den Feldherrn sammeln sich die Führer,
Und, sich fassend, spricht er so zu ihnen:
„Immer hasst' ich in des Krieges Walten
„Jeden Sieg, errungen nicht vom Muthe,
„Jeden Preis, den nicht das Schwert gewonnen;
„Doch umsonst vor diesem Zauberfelsen
„Liegen wir, die beste Kraft vergeudend,
„Uns verzehrend nur in eitlen Wünschen;
„Und so will ich denn zum ersten Male
„Worte statt des Stahls, der Ueberredung
„Kunst statt besser Waffenkünste brauchen;

„Möglich, daß, wohin ein Pfeil nicht dringet,
„Kluge Rede dringt, und daß die Veste,
„Die der Kraft nicht weicht, sich der Verheißung
„Reichen Lohns und goldner Ehren öffnet,
„Denn Rebellen suchen stets den Vortheil,
„Der gewinnt sie, der das Meiste bietet.
„Geh' denn Einer mit der weißen Fahne
„Auf zum Thor der Festung, Einlaß fordernd
„Für des Kaisers Abgesandt', und Zwiesprach'
„Mit dem Hauptmann, der den Feind befehligt.
„Zwei der Führer sollen mich geleiten,
„Denn ich selbst will unerkannt als Bote
„Dort bestellen meine eigne Botschaft."
Also spricht der Feldherr; Beifall rufen
Ihm die Andern zu, und auf zur Veste
Mit dem Friedenszeichen steigt der Herold.

II.

Wesselényi unterhandelt.

In Murány's hochgewölbter Halle
Stehn des kaiserlichen Heers Gesandte,
Unter ihnen ragt voran der Feldherr,
Wie der Eichbaum aus dem Birkwald aufschaut,
Wie der Gletscher aus geringern Alpen.
Braun ist Wesselényi's Stirn und Wange,
Schwarz sein krauses Haar, der Bart, die Braue,
Einfach, schlicht gekleidet nur erscheint er
In des Hauptmanns Waffen, Tracht und Zeichen;
Aber wie sein Auge blitzt und funkelt,
Wie die Stirne strahlt, die Hand so stattlich
Auf dem Säbel ruht, so hätt' wohl Jeder
Gleich für einen Höhern ihn gehalten,
Der Gehorsam heischet und gewohnt ist.

Ihm genüber, stolz auch, aber kleiner,
Steht des Feindes Führer, jener Tapfre,
Der dem Sturm schon dreimal kühn begegnet,

Dreimal Sieger ward bei kedem Ausfall.
Fast zu jung, zu schlank, zu schön erscheint er,
All zu fein gebaut für einen Kriegsmann,
Der Gefahren liebt, deß Lust der Kampf ist.
Schwarz wohl ist sein Kleid, doch reichen Stoffes,
Vielverziert, und von gewähltem Zuschnitt,
Und der Griff des Säbels, und die Scheide,
Und der Dolch im Gürtel ist so kunstvoll
Ausgelegt mit Gold und Perlenmutter,
Daß man denken sollt', es läg' am Prunke
Diesem Helden viel, und mehr, als billig.
Doch der Kalpag erst, aus feinstem Pelzwerk,
Ueberglänzt die Pracht von Wehr und Waffen,
Denn ihn ziert ein Kranz von Edelsteinen,
Und aus einer Sonne von Demanten
Steigt der Reiherbusch empor, vergleichbar
Dem Kometenschweif, nach aufwärts leuchtend.

Lang mißt Wesselényi's Aug' den Gegner,
Spott umspielt den Mund, er würde lächeln,
Dächt' er nicht des Bittern all mit Ingrimm,
Das ihm dieser schmucke Feind bereitet.
Drum bezwingt er sich, des Ziels gedenkend,
Und der Redekünste Kraft erschöpft er,
Schildert seines Kaisers Recht und Anspruch,
Malt mit schwarzen Farben frechen Aufstand,
Und Rákóczy's Frevel, und der Freunde,
Die ihm folgen, Irrthum und Verblendung;

Dann, als braucht er Morgenroth als Farbe,
Malt er seines Kriegsherrn Huld und Großmuth,
Und die Gnade, aller Reu'gen harrend,
Die zurück zum Pfad des Rechtes kehren.
Und so endet er: „Die Veste räumt uns,
„Und gewährt sei ehrenvoller Abzug:
„Aber Dir, dem Führer dieser Tapfern,
„Beut mein Feldherr in des Kaisers Namen
„Ehrenstellen, die Du selbst Dir auswählst,
„Rang und Gold, wie's Deinem Sinn gelüstet,
„Und was sonst Dein Wunsch begehrt und ausspricht.

Sagt es, und die Krieger gegenüber
Blicken finster, schütteln ihre Häupter,
In die Fäuste, die vor Kampflust zucken,
Pressen knirschend sie den Griff des Säbels:
Doch der Führer, vor zwei Schritte tretend,
Redet stolzgemuthet diese Worte:
„Kenntest Du mich, kaiserlicher Hauptmann,
„Schnödes Wort nicht würdest Du verschwenden,
„Eitles Drohn nicht, eiteres Versprechen:
„Kenntest Du mich, wär' Dir leicht das Urtheil,
„Daß nicht Ehrenstellen, Rang und Goldglanz
„Mich verblenden können und verlocken.
„Sei's denn — ich enthülle das Geheimniß
„Deinen Augen; sieh, und dann entscheide,
„Ob Du's kühnlich wagen darfst, noch einmal
„Um Verrath mir Ehr' und Gut zu bieten"

Raſch vom Haupte reißt die Hand den Kalpag,
Und hervor quillt ſchwarz Gelock', die Schultern
Ueberwallend; blaue Augen glänzen,
Sonſt wohl ſchmachtend, jetzt in Zorn erfunkelnd
Wangen ſtrahlen, roſig ſonſt, jetzt purpurn,
Lippen, hold, jetzt trotzig aufgeworfen;
Doch durchs Zornesdunkel, wie die Sonne
Durch Gewitterwolken, ſcheint des ſchönſten
Frau'ngeſichtes Anmuth, und der Liebreiz
Einer Seele, die für Huld geſchaffen,
Eines Herzens, das für Lieb' erwählt iſt.

Staunen faßt des Kaiſers ernſte Mannen,
Staunend ſteht, beſtürzt ihr kühner Feldherr,
Worte ſucht er, findet nicht die rechten,
Athem ſucht er, findet nicht den vollen,
Schweigt beklommen, ſtarrt mit dunklem Auge
Nach dem Wunderbild der ſchönen Burgfrau,
Die, das Haupt bedeckend, alſo redet:

„Wißt, Ihr Herren, Irma Szécsen bin ich,
„Stefan Bethlen's Wittwe, und Rákóczy's
„Freundin, wie er Freund war meinem Gatten.
„Hoch bei meiner theuren Frauenehre
„Schwur ich feſtzuhalten an dem Edlen,
„Den das Land verehrt, das Volk vergöttert.
„Nur dem Beſten dien' ich, und Rákóczy
„Iſt ein beſſrer Mann, als Euer Kaiſer:

„Wär' er's nicht, ihm folgten nicht die Stärksten,
„Wär' er's nicht, ihn priesen nicht die Kühnsten,
„Wär' er's nicht, es hielten nicht die Bravsten
„Fest an ihm, es wäre nicht mein Gatte,
„Er, ein Held, gefallen für den Helden.
„Wittwe bin ich worden für die Sache,
„Die mir würdig scheint, und — wird mein Urtheil
„Durch ein Wunder nicht besiegt — so will ich,
„Eh' ich einer Macht auf Erden weiche,
„Fallen wie mein Gatte, unter Trümmern
„Dieser Veste mich in Schutt begrabend.
„Diese Worte, kaiserlicher Feldherr,
„Gelten Dir; denn wie ich wohl vom Rehbock
„Einen Edelhirsch, den Aar vom Geier
„Weiß zu unterscheiden, so erkannt' ich
„Augenblicks den Führer und Gebieter
„In des Hauptmanns Tracht, den Wesselényi,
„Dessen Kriegsruhm mir das Ohr erfüllte,
„Als ich, Jungfrau noch, von großen Männern
„Unsrer Heimath Kunde freudig einsog,
„Mich erhob an ihrer Thaten Schildrung.
„Doch der Mann, der damals mich begeistert,
„Den ich oft gesehn in frühern Tagen,
„Ist mein Feind jetzt, und erfahren soll er,
„Daß das Weib auch stark wird, wenn den Busen
„Ihr ein mächtiger Gedanke schwellet,
„Ihr von edlem Trieb die Seel' erfüllt ist.
„Und so geh denn, geh zurück ins Lager,

„Sinnend drauf, wie du der Irma Rathen
„Und den Ihren Untergang bereitest;
„Sie indeß wird sinnen, sich zu wahren
„Vor der Schmach des Falls, und zu vernichten
„Dein Belagrungsheer, vielleicht dich selber."

Flammend sagt sie's, nach der Thüre weisend,
Die ein Diener weit schon aufgethan hat:
Aber Wessel-önni, wie im Traume,
Fährt empor, will an den Griff des Säbels
Legen seine Hand, doch sie gehorcht nicht,
Drückt sich fest aufs Herz statt auf die Waffe;
Finster will er blicken, doch vergebens,
Nein, er lächelt fast; auf seiner Lippe
Schwebt ein Wort, doch bleibt es ungesprochen;
Gehen will er, steht doch wie gefesselt:
Endlich faßt er sich, neigt tief den Nacken,
Und entfernt verwirrt, betäubt, geblendet

III.

Wesselényi schreibt an Irma.

„Wenn ein Mann, in Kampf und Krieg gehärtet,
Sanft und mild wird, Einer, dessen Schritte
Schütternd dröhnten, plötzlich lautlos auftritt,
Einer, dessen Stimme gleich dem Donner
Weithin hallte, lispeln lernt und hauchen,
Wenn, wer zu gebieten sonst gewohnt ist,
Schüchtern bittet, klagend fleht, dann hat nur
Liebe, tiefe Lieb' ihn so verwandelt,
Ihm den Muth gelähmt, die Kraft gebrochen.
Sei's gesagt denn, ehrlich frei gestanden:
Solch ein Mann bin ich, ein so verkehrter,
So bekehrter, völlig überwundner,
Daß ich bitte kleinlaut, waffenstreckend:
Schöner Feind, gewähre mir den Frieden!
Kaum begreif' ich selbst die mächt'ge Wandlung,
Die ein Zauber wohl, unwiderstehlich,
Eine höhre Macht in mir bewirkte.
Kalt ging ich vorbei im Männerstolze

Wie an Dir einſt, ſo an andern Frauen;
Mitleid fühlt' ich nur mit ihrer Schwäche,
Die man Zartheit nennt, mit ihrer Feigheit,
Die als Sanftmuth gilt; im Wind ein Schilfrohr
Schien ein ſolches Weſen mir, ein Spielwerk,
Das man miſſen kann. — So dacht' ich immer,
Ja, bis geſtern noch; da ſah und hört' ich,
Irma, Dich, und Dir allein gelang es,
Was kein Weib noch über mich gewonnen,
Nicht der Schönen Schönſte je erreicht hat:
Dich bewundernd, ward ich Dir ergeben,
Dir ergeben, möcht' ich Dich gewinnen,
Dich gewinnend, legt' ich gern zu Füßen
Alles Dir, was mein, nur nicht drei Dinge:
Nicht den Haß, den ich Rebellen zuſchwur,
Nicht die Treue gegen meinen Kaiſer,
Nicht den Ruhm als Krieger und als Feldherr.
Du, ſo hoch geſinnt, begreifſt die Treue,
Liebſt ſie ſelber; doch ſie gilt vor Allem
Deinem Gatten; was er liebt' und ehrte,
Liebſt und ehrſt auch Du, drum iſt Rákóczy
Den er hoch hielt, Dir der Männer Beſter;
Denn das Herz der Frauu beherrſcht ihr Urtheil,
Ihr Gefühl beſtimmt, was recht, was unrecht.
Aber hör' auch mich, der Magyar' iſt,
Seiner Heimath Sohn mit Leib und Seele,
Und doch Freund des Kaiſers, unſers Königs,
Freund der Ordnung, die zerſtört vom Aufruhr,

Des Geſetzes Freund, des Rechts Verfechter.
Höre mich, und wenn nicht Alles täuſchet,
Nicht Dein Auge trügt, Dein offnes Antlitz,
Deine Stirn', auf der des Edelſinnes
Heller Abglanz ſchimmert, wenn Du das biſt,
Was ich, Dich erblickend, ſtaunend glaubte,
Jetzt noch glauben muß, dann, Irma, hoff' ich
Deinen Geiſt, des größten Helden würdig,
Meinem Herrn und Kaiſer zu gewinnen,
Mir Dein Herz, unſchätzbar, unvergleichlich.
Gönne mir darum zur Unterredung
Eine Stunde, wo kein Zwang uns ſtöret;
An verborgner Stätte, Aug' in Auge,
Laß uns Red' und Gegenrede tauſchen,
Unſre Gründ' erſchöpfen — dann entſcheide,
Ob ich froh ſoll werden, oder trauernd
Ab mich wenden von geträumtem Glücke.
Aber ſende bald, nur bald die Botſchaft,
Denn ſo ſehnt die Flur ſich nach dem Lenze,
Dürres Land nach Regen, wie in Sehnſucht
Ich nach mir willkommner Antwort ſchmachte."

Dieſes ſchreibt er eilig, hält nicht inne
Bis zum letzten Wort; darauf beginnt er,
Was er ſchrieb zu leſen, und es mildert
Jetzt ſein Auge ſich zu ſanfterm Ausdruck,
Jetzt, zur Stelle kommend, die von Treue
Und von Kriegsruhm ſpricht, erglüht ſein Antlitz,

Aber da, wo er von Hoffnung redet
Und von Sehnsucht, scheint er zu erbleichen,
Und das Haupt, als wär' es schwer von Sorgen,
In die vorgehaltnen Hände neigend,
Ruht er eine Weile ohne Regung.
Dann erhebt er sich, als wär' er müde,
Er, der ein Ermatten nie gekannt hat,
Geht umher im Zelte schweigend, langsam.
Mit gekreuzten Armen; aber plötzlich
Ruft er einen Krieger an, der außen
Vor dem Zelte steht, reicht ihm das Brieflein,
Gibt und wiederholt gar oft die Weisung,
Wie er rasch und sicher es bestelle.

IV.

Irma ohne Panzer.

Morgen iſt's; durch hohe Bogenfenſter
Blickt der Tagſchein in Murány's Hallen,
Blitzt herein ins Schlafgemach der Burgfrau,
Weilt mit Luſt auf ihrem holden Bilde,
Auf den unverhüllten runden Schultern,
Die gleich ſchneebedeckten Hügeln ſchimmern,
Roſig überhaucht vom erſten Frühroth;
Doch die langen aufgelöſten Locken,
Die auf Hals und Buſen rings ſich ausſtreun,
Sind ſo ſchwarz, als wär' vom nächt'gen Dunkel
Hier allein ein Theil zurückgeblieben,
Den der Tag zu ſcheuchen nicht vermocht hat.

Wach ſchon iſt ſie, ſitzt, mit halbem Leibe
Auf den linken Arm ſich ſtützend, aufrecht,
Stiert mit düſtern Blicken vor ſich nieder
Auf die Purpurdecke — auf der Decke
Liegt geöffnet Weſſelényi's Schreiben.
Schweigend ruht ſie ſo, kein Glied bewegend,

Wie ein Marmorbild; doch endlich wendet
Sich ihr Auge nach der einz'gen Zeugin
Dieſer Stunde hin, die vor dem Ruhbett
Harrend ſteht, auf traute Zwieſprach' hoffend.
Jultcſa *) iſt es, ehemals Irma's Amme,
Ein gar zärtlich Herz, das die vergöttert,
Die ſie nährte, pflegte, führte, großzog,
Der ſie folgte in das Haus des Gatten,
Der ſie treu blieb in Gefahr und Drangſal,
Deren Glück und Heil ſie gern erkaufte
Mit dem Opfer eignen Heils und Lebens.

Lange wechſeln Beide ſtumme Blicke,
Bis die Alte ſo beginnt: „O Herrin,
„Liebling meiner Seele, laß die Worte,
„Die ich ſprechen will, in Deinem Ohre
„Fruchtlos nicht verhallen; was ich rathe,
„Räth Dir Lieb', Erfahrung, und die Kenntniß
„Deines Innern. Laß die Andern glauben,
„Daß der Harniſch, den Du trägſt am Tage,
„Einen Buſen deckt, in dem nur Kühnheit,
„Kraft und Kampfluſt glühn; ich weiß es beſſer,
„Weiß, daß neben Muth und Stärk' Empfindung
„Weicher Art, daß neben feſtem Sinne
„Mild' auch in Dir wohnt, und daß zwei Flammen
„In Dir lodern: eine, die zerſtören
„Und vernichten kann, und eine andre,

*) Lies Jultſcha.

„Die belebt und leuchtet, wärmt und wohlthut.
„Kräftig biſt Du; wohl dieſelbe Kraft war's,
„Die Dich ſchuf zur tugendhaften Gattin,
„Und die dann, als Bethlen Dir geraubt ward,
„Dich zur Kriegerin, zur Heldin umſchuf.
„Aber laß genug jetzt ſein des Streites
„Mit der Welt um Dich her, mit Dir ſelber,
„Denn ich fühl' es, und mich täuſcht kein Anſchein,
„Dieſes Schreiben, das Du zürnend wegwarfſt,
„Hat Dir Kampf erregt im tiefſten Herzen,
„Und der Starrſinn, den Du ſchlau Dir anlügſt,
„Soll, will's Gott, in dieſem Kampfe brechen."

Schweigend hört es Irma, ſtiert noch immer
Vor ſich nieder; nicht das kleinſte Zeichen
Eines Antheils gibt ſich kund, und Julieſa
Redet weiter: „Nicht vergeſſen hab' ich's,
„Wie Du, Jungfrau noch, ans Fenſter hinflogſt,
„Wenn es hieß: Da reitet Weſſelényi!
„Unter all den herrlichen Magnaten
„Suchte ſtets Dein Auge gierig ſpähend
„Nur den Einen, Einz'gen, Deinen Abgott,
„Ihn, den jetzt Du ſchmäheſt, dem Du Feind biſt,
„Ihn, der jetzt Dich liebt, ſeit ihm bekannt ward
„Deines Geiſtes hoher Flug. Ein Mädchen
„Gleich manch andrem ſah in Dir er ehmals,
„Ging vorbei an Dir, wie an den andern,
„Und Du ſprachſt erbittert: Weſſelényi

„Iſt ein ſchöner Mann, von edler Sitte,
„Hohem Sinn, ein Held, doch kalt und fühllos.
„Wohl gedenk' ich dieſer Worte."
„Hab' ich
„„Je mich ihm genähert?" grollet Irma,
Straff empor ſich richtend, finſtrer Unmuth
Sprüht aus ihren Blicken.

„Nein," entgegnet
Raſch die Alte, „nein; Du ſchritteſt ſeitab,
„Wenn er nahte, miedeſt ihn mit Abſicht;
„Aber war das Haß, war das Mißachtung,
„War's Gleichgültigkeit? Nicht lehr' mich kennen
„Eines Weibes Herz, das tief verletzt iſt,
„Das verſchmäht ſich glaubt. — Als nun ein Freier
„Um Dich warb, da reichteſt Du die Hand ihm,
„Die der Andre nicht ergriff; doch hätt' er
„Früher ſie ergriffen, Irma Szécſy
„Wär' wohl heute Weſſelényi's Gattin,
„Wie ſie heut iſt Stefan Bethlen's Witwe."

„Schweig' und geh!" ſchreit zornentbrannt
die Herrin,
Und ſo drohend ballen Donnerwolken
Sich auf ihrer Stirn', daß vor dem Ausbruch
Schweren Wetters Juliteſa eilig flüchtet,
Und — allein iſt Irma. Schnell vom Lager
Springt ſie, hüllt ſich in den Morgenmantel,

Faßt den Brief, der ſie ſo hoch erregt hat,
Wirft ihn unſanft, wild faſt auf den Schreibtiſch,
Setzt ſich haſtig, und ergreift die Feder.
Aber ſie, des Glückes, wie des Unglücks
Schöpferin, gar oft des Schickſals Werkzeug,
Reue bringend, wenn der Zorn ſie brauchte,
Unheil wirkend, führt ſie Uebereilung,
Sie, der ſchwache Kiel, aus dem des Krieges
Furie ſtürzen, und aus dem des Friedens
Reiche Segnung quellen kann, erzittert
In der Schönen Hand, ja ſie entfällt ihr.
Unverwandten Augs, in tiefem Sinnen,
Blicket Irma nach dem leeren Blatt hin,
Das, wenn es mit Zeichen erſt gefüllt ward,
Die der Stimmung, des Gedankens Abdruck,
Eine heitre oder trübe Zukunft
Aufzuthun vermag, wie zu verſchließen.
Doch nicht lange währt ihr Schwanken; wieder
Schreibt ſie; diesmal halten feſt die Finger
Den verhängnißvollen Kiel; doch plötzlich
Hält ſie zuckend inne, auf die Hände
Sinkt ihr Kinn herab, und — iſt es möglich? —
In das Auge, kaum ſo hell noch funkelnd,
Drängt verrätheriſch ſich eine Thräne.
Eine Thräne? ſchmachvoll! — Aus den Wimpern
Wiſcht ſie flugs das Zeichen ſchnöder Feigheit,
Wirft das Haupt zurück faſt bis zum Nacken,
Ruft empört: „Vermag denn nichts des Herzens

„Jammervolle Schwäche zu beſiegen?
„Soll den Frau'n ich gleichen, die ich immer
„Tief verachtet? — Nein beim ew'gen Himmel,
„Eher aus dem Fenſter hier zum Abgrund
„Stürz' ich nieder, eh' mich Weſſelényi
„Schwach ſoll ſehn, und weibiſch finden. Hilf mir,
„Edler Stolz, ſteh bei mir. Furcht vor Schande,
„Stähle mich, auf daß der kühne Werber
„Wiſſen mög', ich ſei kein ſchmachtend Weiblein,
„Das ein zärtlich Wort bezwingt." — Sie ſagt es,
Faßt den Kiel behend', und ohne Zögrung
Schreibt im Flug ſie fort, und bis ans Ende.

V.

Irma's Antwort.

„Kann ein Adler girren, kann ein Löwe
Seufzen, kann ein Held, ein tapfrer Feldherr
Honigsüße Wort' in Sätze ordnen,
Wie ein Mädchen Sträuß' aus Blumen bindet?
Kann ein Mann, der vor des Feindes Kugeln
Aufrecht steht, vor einem Weib sich bücken,
Kann ein Wesselényi, der so stolz ist,
Bitten, kläglich flehn? Ich hätt' es nimmer,
Nie geglaubt, doch vor mir liegt das Zeugniß
Feiger Schwäche, oder böser Argliſt.
Iſt es Liſt, und denkſt Du mich zu locken
Mit der Liebe Zauber, dann ſei kund Dir:
Dieſer Köder zieht nicht; iſt es Schwäche,
Die den Wolf, der mich zerreißen wollte,
Jetzt zum Lamm verwandelt, dann erfahre,
Daß ich meine Achtung und Verehrung
Nur dem Starken zolle, meines Herzens
Warme Neigung Einem nur geſchenkt wird,
Der des Muthes höchſte Proben ablegt,
Der als Held vor allen Helden leuchtet.

Du beſchuldigſt mich gleich andern Frauen,
Vom Gefühl nur ſei beherrſcht mein Urtheil,
Von Rákóczy ſei ich nur begeiſtert,
Weil ihn Bethlen liebt', und ich hinwieder
Bethlen liebte. O wie klein und elend
Wär' das Weib, das ohne fremden Antrieb
Größe nicht begriffe! Deine Schmähung
Kündet deutlich, wie den Geiſt Du würdigſt
Einer Frau, die Du gewinnen möchteſt,
Die ſich doch bis heut als Deine Feindin
Unſelbſtſtändig, unfrei nie gezeigt hat,
Nie ſich ſo wird zeigen. Draus erkenn' ich,
Ich nicht ſei's, um die Du wirbſt und freieſt.
Nein, Du wirbſt um den Beſitz Murány's,
Meiner Burg, die lange der Belagrung
Hat geſpottet, und fortan wird ſpotten.
Wär' ich thöricht, ließ' von Schmeichelworten,
Zärtlicher Betheurung mich beſtricken,
Dann mit mir gewänn'ſt Du auch die Veſte,
Und bis zu des Kaiſerthrones Stufen
Dir zur Seit' als Deine Gattin ſchreitend,
Ziert' ich, die durch Liſt gefangne, ſchmählich
Deinen ungarfeindlichen Triumphzug.

Solchen Glaubens bin ich, muß ich bleiben,
Wenn Dir's nicht gelingt, mir Ueberzeugung
Beſſ'rer Art zu wecken. Hoffnung hegſt Du,
Daß ein Zwiegeſpräch, ein unbelauſchtes,

Mich gewinnen werd', und traun, ich ſelber
Bin begierig, im Gedankenaustauſch
Und im Redekampf mit Dir zu ringen.
Doch — wo gibt's geheime Unterredung,
Wenn der Ein' im Lager von den Augen
Tauſender bewacht wird, und die Andre
Unnahbar, umringt von ihren Mannen,
In der hohen Felſenburg verſperrt iſt!
Dein Begehren zu erfüllen gibt's nur
Einen Weg, doch er iſt hochgefährlich
Aller Schrecken voll; das Unternehmen
Fordert Muth, Beſonnenheit, Gewandtheit,
Und das Wagſtück wird nur der vollführen,
Den ans Ziel treibt Hoffnung und Begeiſtrung.

Wiſſe: Wo Murány nordwärts ausſchaut,
Ragt ein ſchroffer ſchmaler Felſenvorſprung,
Und auf ihm ein Theil der Burg, ein Erker,
Ueberhangend weit hinaus. Ein Steinchen,
Das ich dort vom Fenſter fallen laſſe,
Sinkt durch leere Luft unaufgehalten
Bis zur Erde. Dieſes Erkerfenſter
Soll erleuchtet bleiben durch drei Nächte,
Die jetzt mondlos ſind; von dort herunter
Wird, aus zähen Stricken dicht geflochten,
Eine Leiter, oben ſtark befeſtigt,
Bis zum Boden niederhängen. Wagſt Du's,
Auf ſo ſchwankem Steig emporzuklimmen,

Will ich an Dein redlich Werben glauben,
Will ich glauben, daß an Muth und Kühnheit
Dir im Ungarlande Niemand gleich iſt.
Aber wenn ich in der ſtillen Kammer
Nach geglücktem Wagniß Dich begrüße,
Soll erſt Kampf und Wortgefecht beginnen
Um des Fürſten Werth, den ich verehre,
Und des Kaiſers, dem Du dienſt als Feldherr.
Möcht' es mir gelingen, Dich zu ziehen
In den Kreis der Kämpfer für Rákóczy,
Dann, doch auch nur dann erwarte Alles,
Was Du wünſchen magſt, von
Irma Bethlen."

„Sie verhöhnt mich!" ruft, als er geleſen,
Weſſelényi bitter, „ſie verhöhnt mich!
„Nun und nimmer glaubt ſie mich ſo tollkühn,
„Solches Wagniß zu beſtehn. Erſt ſpottend,
„Weil ich ſchwach geworden, kläglich flehe,
„Gibt ſie dann ein Werk mir auf, das Niemand,
„Den ich kenn' auf Erden, mag vollführen.
„Hundert Klafter wohl und noch darüber
„Muß die Leiter meſſen, die vom Erker
„Bis zum Thalgrund reicht; auf ſchwanken Sprossen
„Gradauf, ohne Halt, in leeren Lüften
„Nachts emporzuſteigen, iſt ein grauſig
„Thörichtes Beginnen. Doch — viel lieber
„Wollt' als Thor ich gelten, denn als Einer,

„Der ein Wagſtück ſcheut, erbebt vor Unfall,
„Vor der drohendſten Gefahr zurückſchrickt.
„Iſt's mein End' auch, wird's nicht viel verſchieden
„Von dem Tod ſein, den ich fänd' am Schlachtfeld;
„Gleich iſt's, ob er mich vom Roß herabwirft,
„Oder aus der Luft zu Boden ſchleudert.
„Aber — wenn das Werk gelungen, wird es
„Folgenſchwer ſein; dann — Gewißheit heg' ich
„Tief im Herzensgrund — dann wird ſich Irma
„Vor mir beugen; meinem Herrn und Kaiſer
„Führ' ich ihre Schaaren zu, und weithin
„Schallt der Ruf der That durchs Land, der Ordnung
„Starrſten Feind ergreifend und verſchüchternd."

Sagt es, und verläßt das Zelt, und eilig
Geht er nach der Stelle, wo Murány
Gegen Norden ſteht; er richtet ſtaunend,
Faſt entſetzt die Augen nach der Klippe,
Die, den Erker tragend, weit hinausragt
In die Luft, als ſchwebten beid' in Wolken.
Schweigend ſteht er da, mißt die Entfernung,
Und die Stirn' umwölkt ſich; aber wieder
Prüft er Höh' und Tiefe, und die Wolken
Auf der Stirn verſchwinden; und noch einmal
Blickt er auf, und leuchtend wird ſein Antlitz,
Und er ruft: „Ich wag's, ich will's vollbringen!"

VI.

Das Wageſtück.

Träge ſchlich der Tag für Weſſelényi,
Träg' auch ſchleicht der Abend; endlich, endlich
Sinkt die Sonne nieder, doch zu langſam,
Zu allmählich ihm, der raſt- und ruhlos
Schon die tiefe, finſtre Nacht erwartet.
In des Zeltes Thüre ſteht er, ſpähet
Lauernd nach dem Abendroth hinüber,
Voll Verdruß, weil heut ſo lang die Wolken
Goldgeſäumt ſind, und in Purpur glänzen.
Doch zur immer bläſſern ſanftern Röthe
Wird der Purpur, auch der roſ'ge Schimmer
Bleicht ſchon mehr und mehr, ein gelber Anhauch
Bleibt nur noch zurück, und der auch ſchwindet,
Mattes Grau fällt auf die fernen Berge,
Breitet wie ein Schleier ſich aufs Blachfeld,
Und die Nacht bricht an, die langerſehnte.
Ja, er ſehnt ſich nach dem grauſen Wagniß,
Wie nach hoher Freude; denn ihn locket

Nicht die That allein, ihn treibt des Stolzes
Ungeſtümes Mahnen auch, den Beifall
Irma's zu erwerben, zur Bewundrung
Sie zu zwingen und zu dem Bekenntniß,
Daß kein Mann im Vaterland ihm gleich ſei;
Denn ſo hat ſie's, wenn ihr Will' erfüllt iſt,
Wenn das Wagſtück ausgeführt, verheißen.
Süße Hoffnung, Zuverſicht erfüllt ihn,
Und von Neuem murrt er, daß noch immer
Nicht die Nacht ſo ſchwarz iſt, wie ſie ſein muß,
Um ans Werk zu gehn. Noch iſt's lebendig,
Munter, laut im Heere, wirre Stimmen
Brauſen gleich dem Waſſer, das vom Wehr fällt,
Einzle Laute dringen vor, ein Anruf,
Dann ein geller Schrei, noch gellres Lachen,
Hier Geſang, und dort der Klang der Zither,
Waffenklirren jetzt, und jetzt der Pferde
Wiehern und Geſtampf. Auf hohem Erdwall,
Der das Lager einſchließt, lodern Feuer,
Krieger ſteh'n dabei, ſie zu erhalten;
Zwiſchen dieſen Feuern, dieſen Poſten
Muß der durch, der ſich Murány nahn will.
Wie das zu beginnen? welche Vorſicht
Zu gebrauchen, daß nicht Lärm und Unruh'
Plötzlich ſich erhebe, wenn die Wächter
Ihren Feldherrn ſehn, der aus des Lagers
Markung ſich entfernt bei nächt'ger Weile? —
Ueber ſolchem Sinnen wird das Dunkel

Immer tiefer; ohne Regung, lautlos
Liegt das Heer. — Jetzt iſt es Zeit zum Aufbruch!
Hochauf ſtreckt ſich Weſſelényi, lauſchet
Eine Weile noch, dann aber tritt er
Raſch ins Zelt zurück, wirft ab von Kleidern,
Was zu ſchwer ihm wär', beim Steigen läſtig;
Von den Eſismen reißt er auch die Sporen,
Drückt aufs Haupt die kleinſte, leichtſte Mütze,
Schnallt den Säbel ab, behält von Waffen
Nichts, als einen ſcharfgeſchliffnen Dolch nur,
Den er ſammt der Scheide im Gewande
Sorgſam birgt. So ſchreitet er ins Freie
Raſch hinaus; zwei Worte ſagt er halblaut
Seinen Wachen, die vorm Zelt umhergehn,
Die kaum ſtaunen, daß ſo ſpät der Feldherr
Noch allein ins Lager geht, denn oftmals
Ueberwacht er, eignem Aug' nur trauend,
Die dem Heere ſtreng befohlne Ordnung.

Weiter geht er ſchnell, doch leiſen Trittes,
Naht jetzt einem Krieger, der am Walle
Bei dem Lagerfeuer ſteht; ſo plötzlich
Tritt in's Licht der Flamme Weſſelényi,
Daß der Ueberraſchte, faſt Erſchrockne
Seinen Führer gleich erkennt. Der winkt ihm
Still zu ſein, legt auf den Mund den Finger,
Gleitet von dem Walle jenſeits nieder,
Steht jetzt außerm Lager, und um ihn her

Iſt die dichtſte Finſterniß ergoſſen.
Doch von fernher, faſt in Himmelshöhe,
Glänzt ein Licht herab; es kann kein Stern ſein,
Denn zu röthlich iſt ſein Glanz; und dennoch
Iſt's ein Stern, ein Leitſtern, Stern der Hoffnung
Für den Liebenden, der mächt'gen Schrittes,
Hochgeſchwellten Herzens trotz dem Dunkel
Vorwärts eilt, dem fernen Schein entgegen.
Ja, erleuchtet in der Burg Murány
Iſt der Erker, und die ſchöne Burgfrau
Harrt wohl ſchon geſpannt des kühnen Freiers;
Ja, und er, er ſteht jetzt unterm Felſen,
Blickt empor, und gäbe wirklich Sehnſucht
Flügel nicht dem Geiſt nur, auch dem Körper,
Braucht' er tappend nicht umherzutaſten
Nach dem Mittel, das ihn leiten helfe
Zum erwünſchten Ziele. Jetzt erfaßt er's;
Sie iſt da, iſt da, die Himmelsleiter,
Die zur Seligkeit ihn führt! Mit Vorſicht
Prüft er das Gewebe mit der Hand erſt,
Zieht und dehnet Strick um Strick; dann tritt er
In die erſten biegſam weichen Stufen,
Steigt zwei Sproſſen auf, und zwei hernieder,
Wieder drei empor, mit ſeines Körpers
Voller Schwer' in das Geflecht ſich hängend.
Und es hält, hält feſt; er darf es wagen,
Wagt's auch gleich, und klettert, erſt behutſam,
Sichrer dann hinauf. Kein Bangen fühlt er,

Steigt und ſchwingt ſich immer höher, höher
Ganz behend' empor; doch Eines macht ihn
Bald beſorgt, das iſt: der Leiter Schwanken
In dem freien Raume; hin und wieder
Schaukelt ſie; wird ſtärker noch die Schwingung,
Prallt er leicht an einen Felſenvorſprung,
Und zerſchellt ſich, oder wird verwundet,
Kann ſich dann nicht halten mehr, und taumelt
In den Abgrund nieder. Inne hält er,
Harrend, bis der Schwung der Leiter nachläßt,
Hängt dort oben in der Leere zwiſchen
Erd' und Himmel, faſt auf halbem Weg ſchon
Seiner Reiſe, denn, nach oben blickend,
Sieht er, daß das Licht im Erkerfenſter
Viel, gar viel ſchon näher glänzt. Zum Heil ihm
Iſt die Nacht ſo ſchwarz, und wehrt den Umblick;
Wär's am Tag, und ſäh' er in die Tiefe
Unter ſich, ein Schwindel müßt' ihn faſſen,
Ihn betäubend; doch in dieſem Dunkel
Gilt's ihm gleich, ob er vom Erdengrunde
Nur zehn Ellen, oder hundert fern iſt.
Und ſo ſteigt er rüſtig, da die Seile
Nicht mehr ſchwanken, doch mit einem Male
Hält er wieder ein; in ſeiner Seele
Regt ſich ein entſetzlicher Gedanke,
Ein Verdacht. Wie, wenn die kühne Burgfrau,
Die kein fühlend Herz ihm doch gezeigt hat,
Ihn nur täuſchte, ihn verriethe? Könnte

Sie, Rákóczy's Freundin, ihn, des Kaisers
Freund ins Netz nicht, in die Falle locken,
Um den Widersacher zu verderben?
Könnte nicht? — nicht weiter will er's denken,
Wirft von sich voll Unmuth und Empörung
Jeden bösen Zweifel. — Irma treulos,
Trügrisch, falsch, unehrenhaft? — unglaublich,
Ganz unmöglich! — Sein Vertraun bewährend
Durch die That, beeilt er sich und klettert
Rascher fort; schon naht er jetzt dem Erker,
Faßt die Rampe schon, klemmt an des Fensters
Brüstung sich, schwingt kräftig sich hinüber,
Steht auf festem Boden. Aber plötzlich
Lischt das Licht aus, sechs gewalt'ge Arme
Fassen und umklammern ihn, und andre
Pressen auf dem Rücken ihm die Hände
Fest zusammen, wieder andre legen
Um die Augen straff ihm eine Binde.

VII.

Die Entſcheidung.

Fortgezogen wird durch lange Gänge
Der Gefangne; fruchtlos iſt ſein Toben,
Fruchtlos alles Mühen, ſeine Hände
Zu befrein, die in die harten Fäuſte
Wie in ehrne Bänder eingepreßt ſind.
Und ſo folgt den Schweigenden er wehrlos
Treppenauf und treppennieder; endlich
Stehn die Männer ſtill, und pochen dreimal
Laut an eine Thür'; auf fliegt die Pforte,
Und in eil'gem Schritt wird Weſſelényi
Vorwärts jetzt geleitet; — von den Augen
Fällt die Bind' ihm; überraſcht, verwundert
Steht er da inmitten eines weiten,
Hochgewölbten, reichgeſchmückten Prunkſaals;
Kerzenlicht und Fackelſchein beleuchten
Bilder, Spiegel, und den goldnen Zierath,
Der verſchwendet iſt an Deck' und Wänden.
Doch an dieſen Marmorwänden rundum
Stehn in Doppelreihn der Veſte Mannen,
All' in Waffen und in voller Rüſtung,
Lanzen haltend, blanke Säbel ſchulternd,

Wie zum Kampf bereit. Aus ihrer Mitte
Tritt in rauſchendem Gewand von glattem,
Glänzend weißem Seidenzeug die Burgfrau
Sonnenhell; ein Diadem von Perlen
Krönt die Stirne, Perlenſchnür' umgeben
Hals und Nacken; um die Handgelenke
Schlingen Perlen ſich, und Perlenkränze
Sind geflochten durch das Haar, aus dem ſich
Eine ſchlanke hohe Straußenfeder,
Weiß wie Schnee, in leichtem Schwung ſich wiegend,
Stolz erhebt. So geht auf Weſſelényi
Ernſt ſie zu, und redet dieſe Worte:

„Ei willkommen, kaiſerlicher Feldherr,
„Hochwillkommen in der Burg Murány,
„Die ſo kühn erſtiegen ward, zum Glücke
„Nur von Dir, und nicht von Deinen Kriegern;
„Doch Du giltſt uns für Dein ganzes Kriegsheer,
„Fehlſt Du ihm, dann ſind auch Deine Schaaren
„Einem Rumpf nur gleich, nur todte Glieder,
„Die kein Geiſt beſeelt. — Gar fein erſonnen
„War Dein Plan, mein Frau'nherz zu gewinnen,
„Und mit ihm die Burg und meine Mannſchaft.
„Schlau gedacht! doch ſchlauer iſt ein Weib noch,
„Und indeß Du wähnteſt mich zu fangen,
„Biſt gefangen Du, und lebend wirſt Du
„Meiner Veſte Mauern nicht verlaſſen,
„Wenn Du nicht vor dieſen Zeugen allen,

„Meinen Kriegern, Deinem Kaiſer abſagſt,
„Und' Rákóczy Deine Dienſte zuſchwörſt,
„Oder doch mit einem heil'gen Eide
„Dich verpflichteſt, nie und nimmer wieder
„Gegen ihn und gegen uns zu kämpfen.
„Wirſt Du ſchwören?"

Beim Beginn der Rede
Malte Staunen, Zweifel und Verwirrung
Sich in Weſſelényi's finſtrem Antlitz;
Doch je weiter Irma ſpricht, je ſtolzer
Hebt ſich ſeine Stirn, je höher ſtreckt ſich
Seine kräftige Geſtalt, je heller
Flammt ſein Aug'; erhaben wie ein König
Ragt er auf, als wär' ihm die Verſammlung
Unterthan, und er der Herr der Veſte.
Doch er ſchweigt beharrlich, aber heftet
Einen Blick unendlicher Verachtung
Auf die Sprecherin. Wie ſcharf ein Pfeil trifft,
Trifft ſie dieſer Blick; ſie zuckt zuſammen,
Faßt ſich aber bald, und ſagt: „Iſt Antwort
„Dieſes kalte Schweigen? Du verſagſt uns,
„Was wir fordern? Wohl, dann biſt und bleibſt Du
„Unſer Feind; für Feinde gilt das Kriegsrecht,
„Kurz Gericht und kurzer Spruch; Dein Urtheil
„Iſt gefällt; ſieh hin, dort ſteht der Freimann,
„Der den Spruch vollſtreckt; am frühen Morgen
„Wird Dein Haupt Rákóczy zugeſendet."

Wie sie redet, tritt ein finstrer Scherge
Aus dem Hintergrund; sein Kleid ist blutroth,
In der Hand hält er das lange Richtschwert,
Stützt sich drauf, und stellt sich Wesselényi
Grade gegenüber. Doch der achtet
Seines Henkers kaum, sein blitzend Auge
Ist gebannt auf sie, die in der Schönheit
Prächt'ger Hülle vor ihm steht, der Hülle,
Die, der bunten Schlangenhaut vergleichbar,
Gift im Innern birgt. Auf Irma's Zügen
Spielt ein leichtes Beben, irres Zittern,
Aber dennoch spricht sie festen Tones:
„Kaiserlicher Feldherr, Du erkennst nun,
„Daß Du hilflos in der Gegner Macht bist.
„Sieh das ein, sei klug, ergib Dich, schwöre,
„Was wir heischen."

„„Nein!"" ruft Wesselényi,
Und der donnergleiche Schall durchschüttert
Das Gewölbe, „„nein, mit solchem Eide
„„Kauf' ich nicht ein Leben, das mir heut auch
„„Tief im Werthe sank; denn Abscheu füllt mich,
„„Ekel vor der Welt, die solche Arglist
„„Ausheckt, solche Bosheit, wie die Deine.
„„Doch zu Dir nicht, Ehrvergeßne, sprech' ich.
„„Nur zu Euch, Ihr Mannen. Seid ihr Krieger,
„„Und verlangt vom Führer eines Heeres,
„„Daß den Schwur er breche seinem Kriegsherrn?

„„Seid Ihr Männer, und das Wort des Mannes
„„Gilt so wenig Euch? seid Ihr Magyaren,
„„Und verehrt, begreift nicht Heimathliebe?
„„Aber echte Heimathlieb' allein war's,
„„Die mich kämpfen hieß für unsern Herrscher,
„„Denn nur er ist's, er, durch dessen Machtwort
„„Und durch dessen Lieb' und weise Sorgfalt
„„Segen wiederkehren kann in unser
„„Halbverwüstet Vaterland. Das glaub' ich,
„„Halte fest dran, opfre drum mein Leben
„„Heut so gern, wie ich so oft es preisgab
„„Im Gewühl der Schlacht.— Dies meine Antwort;
„„Eine bessre hab' ich nicht.““

Ein Murmeln
Läuft die Reihn hindurch, die bärt'gen Männer
Sehn einander düster an; doch Irma
Tritt noch näher hin zu Wesselényi,
Redet so, fast weich, mit schwanker Stimme:
„Abscheu, sagst Du, fülle Dich, ja Ekel
„Vor der Welt, die so viel Bosheit ausheckt,
„Weil Du Falschheit fandst, Betrug und Arglist,
„Sei im Werth gesunken Dir das Leben.
„Leicht ist's wohl, zu opfern, was uns werthlos,
„Aber schwer, was uns ein wahres Gut ist.
„Wenn Du nun erkenntest, daß ein Irrthum
„Dich bewog, das Leben zu verabscheun,
„Wenn Dir schöne heitre Tage winkten,

„Liebe Dich erwartete, die höchſte,
„Treue, Sorgfalt, Zärtlichkeit, Verehrung,
„Alles, was Du noch vor wenig Stunden
„Hoffteſt und begehrteſt — wenn ich freudig
„Dir mich bot', und all mein reich Beſitzthum,
„Und als Gegengabe nichts begehre,
„Als ein Wort, den Eid, der Dich vom Kaiſer
„Trennen ſoll, wirſt Du auch dann noch immer,
„Dann den Schwur noch weigern?"

Weſſelényi

Mißt vom Haupt zum Fuß die Hocherregte,
Mißt ſie dann vom Fuß zum Haupte nochmals,
Und entgegnet bitter: „Irma Bethlen,
„Dank Dir für den gnadenreichen Antrag,
„Der von Deinem Werthe zeugt. Du bieteſt
„Liebe für Verrath und Treu' für Treubruch,
„Zärtlichkeit für Schmach, und für Entehrung
„Deine Schätz' und Deinen Güterreichthum.
„Aber ich verzicht' auf Deinen Anbot;
„Einen Gatten ſuche Dir, der Schönheit
„Höher ſchätzt als Ehrlichkeit und Tugend,
„Dieſem weihe Deinen Reiz; die Liebe
„Schenke einem Solchen, der ein Schurke
„Werden will um ſie; von Deinem Reichthum
„Gib ſo viel an Klöſter, Arme, Kranke,
„Daß Du Dir Gebet' erkaufſt, zu ſühnen,
„Wenn es da noch Sühne gibt, die Schandthat,

„Die an mir Du übteſt, dem nur Wahl bleibt
„Zwiſchen Deiner Hand und der des Henkers,
„Beide ehrlos!“

Unter dieſer Worte
Ungeheurer Laſt und Wucht bricht Irma
Faſt zuſammen; kaum gewinnt ſie Kraft noch
Sich empor zu raffen. „Nun, ſo ſei's denn!“
Ruft ſie, „tretet vor, ihr Mannen; János, *)
„Thu' Dein Werk:“ und wie ſie's ausruft, rücken
Ringsum vor die Krieger, und der Freimann
Nähert ſich. Doch „Halt!“ ſchreit Weſſelényi,
„Noch ein Wort!“ — Der Uebermacht nur weich' ich,
„Thorheit wär' hier Widerſtand; doch nimmer,
„Ratſche Schöne, ſollſt Du triumphiren
„Ueber mich und meinen Herrn und Kaiſer,
„Dem es ſchimpflich wäre, wenn ſein Feldherr
„Unterm Richtbeil von Rebellen fiele.
„Was mein Eid mir gilt, Ihr ſollt's erkennen:
„Nicht ergeb' ich mich Verräthern, aber
„Auch Rákóczy ſoll mein Haupt nicht haben,
„Das der Henker abſchlug; ich kann ſterben
„Wie ein Römer.“

Aus der Scheide reißt er
Den verborgnen Dolch, ſchon zuckt er nieder,
Winkt ſchon nah' dem Herzen; aber Irma,
In den Arm dem Helden fallend, ringt ihm

*) Lies Janrich.

Aus der Hand den Stahl; nicht eines Wortes
Wird sie mächtig, doch mit einer Miene,
Drin sich wechselnd Schauder und Entsetzen,
Liebe und Entzücken maten, starrt sie
Nach dem Hocherstaunten hin, der düster,
Abgewendet stehn bleibt, und vor den sich
Jetzt ein alter Krieger stellt, ein Greis fast,
Denn wie Schnee erglänzt sein langer Schnurrbart,
Und es wallen silberweiße Locken
Ihm vom Haupt herab; die Stirn und Wange
Schmücken schön des Tapfern Ehrenzeichen,
Lange, tiefe Narben; doch die Wunden
Schwächten nicht den Greis, sein Fuß tritt fest auf,
Und er spricht mit lauter, voller Stimme:

„Gönn' ein Wort mir, Herr, im Namen Aller,
„Die wir Mannen waren Stephan Bethlen's,
„Den wir liebten, den wir hoch verehrten;
„Für Rákóczy gab er Gut und Blut hin,
„Und wir folgten unserm Erb- und Stammherrn
„Gern zum Kampfe, denn ein Zug im Herzen
„Drängt' uns zu dem Siebenbürger Fürsten,
„Zu dem stammverwandten hin, der allwärts
„Vaterlandsbefreier nur genannt ward.
„Aber Bethlen fiel; — verlassen, rathlos
„Standen plötzlich wir, wenn seine Witwe,
„Die dem blut'gen Schlachtfeld immer nah' blieb,
„Nicht den Säbel aus des Todten Hand nahm,

„Und uns, hoch die Waffe schwingend, anfriet,
„Ihr statt des Gefallnen zu gehorchen,
„Ihn zu rächen. Solche Frau bewundernd,
„Stürzten wir uns mitten in des Feindes
„Dichte Reihn, der Gegner sanken Viele,
„Doch gar Viel' der Unsern auch; und endlich,
„Rings bedrängt, erschöpft, geschwächt an Anzahl,
„Warfen wir uns in Murâw's Mauern,
„Suchten hier, und fanden sichre Zuflucht.
„Aber jetzt, wo nicht der stete Kriegslärm
„Uns beräubte, oft bei langer Kampfruh'
„Uns die Einkehr in uns selbst vergönnt war,
„Jetzt geschah's, daß unter uns wohl Manchem
„Zweifel nahten und Bedenken kamen,
„Ob wir auf der rechten Seit' auch stünden,
„Ob als Lohn der Tapferkeit nicht Unheil
„Schwer uns treffen werd', und all die Unsern.
„Uns zumal, die Alten, lehrt' Erfahrung,
„Daß der Aufruhr nimmer glücklich endet,
„Daß der Pfeil, den die Empörung ausschickt,
„Auf den Schützen stets zurückgeprallt ist.
„Und zu solchen drückenden Gedanken
„Kam die Noth auch und der bittre Mangel;
„Aufgezehrt war bald der letzte Vorrath,
„Und wir sahn von Tag zu Tag schon näher
„Grausem Hunger in sein schreckhaft Antlitz.
„Da erschienst Du, Herr, und botst Versöhnung
„Mir dem König; aber, immer kühn noch,

„Wies die Herrin den zu stolzen Antrag
„Stolz zurück, und wir auch hofften immer,
„Aus der Noth uns noch durch kecken Ausfall,
„Einen raschen Handstreich zu erretten.
„Doch was wir mit Trotz von uns gestoßen,
„Bracht' ein Engel uns, ein guter Engel,
„Denn ein solcher war's gewiß, der Liebe
„Zu der hohen Frau in Dir erweckt hat,
„Und in ihr ein gleich und stark Empfinden.
„Uns, den Aeltsten ihrer treuen Mannen,
„Konnte sie nicht hehlen, was entscheidend
„Auch für uns war, unser künftig Schicksal;
„Doch die Probe, auferlegt dem Werber,
„Schien uns wohl ein seltsam kühnes Wagstück,
„Kündend seiner Liebe Gluth, doch zeigt' er
„Drum sich noch als echter Held nicht, würdig,
„Unsrer hohen Herrin Herr zu werden.
„Nein, der Mann, dem sich die Edle hingab,
„Dem auch wir uns überlieferu sollten,
„Mußte selbst die Lieb' um Ehre opfern,
„Angesichts des eklen Henkertodes,
„Pflichttreu seinem kaiserlichen Kriegsherrn,
„Fallen eh', als durch Verrath sich retten.
„Solches riethen wir, und unsre Herrin
„Ging drauf ein."

„„Im Vorgefühl,"" ruft Irma,
„„Daß des Auserwählten Sieg gewiß sei,

„...In der Zuverſicht auf ſeinen Hochſinn,
„...Im Vertrauu auf ſeine Geiſtesgröße!
„...Doch, ich fürcht', ich ging im Uebermuthe
„...Viel zu weit: hier lieg' ich, Weſſelényi,
„...Lieg' im Staub vor Dir, und fleh': Vergib mir!
„...Aber — kannſt Du's nicht, war meine Prüfung
„...All zu hart, und übt' ich ſchweren Frevel,
„...Iſt er nicht zu büßen mehr, zu ſühnen,
„...Und verſcherzt' ich, was zuhöchſt mir werth iſt,
„...Dann mit dieſem Dolch, der bald gemordet
„...Hätte Ungarn's beſten Mann, durchbohr' ich
„...Mir das Herz. Ich kann, ich will nicht leben
„...Ohne Deine Achtung, Deine Liebe!"

Tief ſich niederneigend, hebt die Knie'nde
Weſſelényi auf; ſein Aug' erhellt ſich.
Und er ſpricht mit warmem Tone: „Irma,
„Deine Kraft war's, die zuerſt mich anzog,
„Denn ich dacht', auf eine ſtarke Seele,
„Wie die Deine, könn' ein Mann ſein Glück baun;
„Laß mich nun erkennen — und ich hoffe,
„Du bekehrſt mich deſſen — daß Du kräftig
„In der Liebe biſt, wie Du's im Kampf warſt
„Und im Widerſtand; er iſt gebrochen,
„Dich ergeben haſt Du; und von heut an
„Bin der Stärkre ich, von dem allein Du
„Schutz und Hilfe ſicher darfſt erwarten.
„Willſt Du ſo Dich beugen?"

„„Ja ich will es,““
Sagt mit festem Ton die tief Gerührte,
In des Schützers Hand die ihre legend;
Doch dann ruft sie: „„Bethlen's brave Krieger,
„„Meine Waffen streckt' ich vor dem Manne,
„„Den ich liebe, streckt auch ihr die Euern
„„Vor dem Helden, den Ihr ehrt!““

Der Zuruf
Bringt Bewegung in die starren Reihen,
Und es rücken all die bärt'gen Männer
Ringsum näher; klirrend, rasselnd fallen
Lanzen, Säbel, Speere, Dolche nieder
Vor dem Feldherrn, selbst der finstre Freimann
Legt sein Richtschwert hin. Auf Wesselényi's
Hoher Stirne thronen Mild' und Hoheit,
Als er spricht: „Erhebt die Waffen wieder,
„Die Ihr — ich bezeug' es — tapfer führtet
„Gegen mich als Feinde; rührt sie wacker
„Jetzt für mich, für meinen, Euern König,
„Und Ihr sollt ihm lieb als Neubekehrte,
„Mir als treue Waffenbrüder werth sein.“

„Eljen! Eljen!“ schallt's in weiter Runde,
Und die Krieger sammeln ihre Waffen
Freudig, eilig ein, indessen Irma,
Feuchten Auges, aber hochbeseligt
An der Brust des Theuren ruht; doch plötzlich

Fährt er auf: „Genießen denn wir Beide
„Nur allein der Liebe holde Segnung,
„Während Tausende nach langentbehrtem
„Freundeswort und Bruderkusse schmachten?
„Mannen, unter diesen Mauern lagern
„Eure Stammgenossen, die des Landsmanns
„Händedruck und warmer Blick erfreun wird,
„Auf! thut auf, weitauf das Thor der Veste,
„Eilt hinab zu ihnen, bringt auch wieder
„Sie herauf, die künftig Euch gesellt sind.
„Geht, vermengt Euch, eines Landes Söhne,
„Lang geschieden, sollen heut vereint sein;
„Unsre Heerschaar geb' ein schönes Beispiel,
„Wie vergessen wird die böse Zwietracht,
„Wie die unheilvolle Spaltung endet."

Druck von Adolf Holzhausen in Wien
k. k. Universitäts-Buchdrucker.

Der

Frauen Lieb' und Haß.

Tragödie in vier Acten

von

Karl Egon Ebert.

(Bühnen-Manuscript.)

Prag.
Druck von Heinrich Mercy.
1862.

Der

Frauen Lieb' und Haß.

Tragödie in vier Acten

von

Karl Egon Ebert.

(Bühnen-Manuscript)

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Prag.
Druck von Heinrich Mercy.
1862.

18 62

Perſonen:

Otto der Dritte, römiſch-deutſcher Kaiſer.
Maria, deſſen Gemahlin, Tochter des Sanchez, Königs von Navarra und Leon.
Gerbert von Mainz, Erzbiſchof von Ravenna.
Heinrich Herzog von Baiern.
Eckardt Markgraf von Meißen.
Hugo Markgraf von Tuscien.
Sigmund Graf von Werthern.
Bertrand de Braſſiers, ein fränkiſcher Ritter.
Sechs andere . . . . . } Räthe des Kaiſers.

Agnes Gräfin von Bernburg.
Bertha von Waldeck.
Anna von Plauen.
Elvira de Villegas, eine Spanierin.
Vier andere . . . . . } Hof- und Ehren-Fräulein der Kaiſerin.

Oſorio, ein Spanier, Geheimſchreiber der Kaiſerin.
Ein Mönch.
Zwei italieniſche Abgeſandte.
Ein Gerichtswärter.
Zwei andere Gerichtswärter.
Zwei Schergen.
Eine Aebtiſſin.
Ein Lautenſchläger. } Stumme Perſonen.
Pagen.
Soldaten.
Diener.

Die Handlung ſpielt in Ravenna.

Erster Act.

Ein prunkvolles Gemach mit vielen an den Wänden vertheilten hochlehnigen Stühlen. Links im Vordergrunde (vom Zuschauer aus gesehen) ein schön geschnitzter, auf der Lehne mit dem kaiserlichen Adler gezierter Armsessel, in welchem Kaiserin Maria in der Stellung des Nachdenkens ruht; vor ihr in einiger Entfernung ein Tisch, an welchem Osorio sitzt, mit Schreiben beschäftigt.

Maria (ihr Haupt erhebend).
Habt Ihr's geschrieben?

Osorio.
Nur zwei Worte noch.
(Er schreibt, und blickt dann auf.)
Ich bin zu Ende.

Maria.
Les't die letzten Sätze,
Von dort an, wo es heißt: Trotz meiner Stellung.

Osorio (liest).
„Trotz meiner Stellung als die erste Fürstin auf dem Erdkreis, als die Gattin des mächtigsten Herrschers, kann ich nicht sagen, daß ich auch die glücklichste bin. Der Wärme meiner Gefühle entspricht die Natur der Deutschen nicht, die mich umgeben. Die Frauen dieses Volkes sind zart und sanft, aber matt, und meist schweigsam und langweilig. Die Männer haben, mit einer einzigen Ausnahme, die ich bisher fand, eine Schwerfälligkeit, einen kühlen, trockenen Ernst an sich, der mich abstößt; sie aber, wie die Frauen, scheinen das Leben als eine große, anstrengende Arbeit anzusehen. Du wirst begreifen, theure Freundin, daß meine Sehnsucht oft hinüberfliegt nach unserm warmen, blühenden Spanien, wo Liebe und Lust der Inhalt jedes Tages ist, das Dasein ein schöner Traum, ein Rausch der Freude. Laß mich, liebe Inez, nur recht oft Nachricht von Dir haben; jedes Deiner Worte ist mir wie eine Blume, gepflückt auf den bunten Wiesenteppichen des reizenden Leon, der holden Heimath, die ich schwer vermisse."
(Osorio hat zu Ende gelesen, und seufzt.)

Maria.
Was seufzet Ihr so tief?

Osorio.
Soll ich nicht trauern,
Erkennend, daß die herrlichste der Frau'n,
Die schönste Fürstin auf der weiten Erde
Nicht glücklich ist?

Maria.
Osorio, Ihr seid
Geheimer Schreiber: haltet's Euch im Sinn,
Daß Alles, was Ihr immer hört und schreibt,
Nur Euch gesagt ward.

Osorio.
Mein Gedächtniß, Herrin,
Ist Eurer Worte Kerker; jeder Eurer
Gedanken, den ich tief in mir bewahre,
Bleibt streng verschlossen, und in sicherer Haft;
Doch kann ich's hindern nicht, daß dort er brütet,
Und andere Gedanken heckt, die oft
So bunt und wirre durcheinander gehn,
Daß mir die Stirn' zu springen droht.

Maria.
Ihr seid
Ein Spanier, und begreift, wie schwer mein Sinn
Sich diesen deutschen Sitten kann bequemen.

Osorio.
Ob ich's begreife! Wußt' ich's nicht voraus?
Beklagt' ich nicht das leid'ge Staatsgeschäft,
Das zwingend über Eure Hand verfügte?
Drum drängt' ich mich an Euch, zu dieser Stelle:
Mir ahnt', Ihr könntet einst im fremden Land
Den Unterthan und sein ergebnes Herz,
Des Landsmanns innig'res Verständniß brauchen.

Maria (mit holdseligem Lächeln).
Ich bin Euch dankbar für so treuen Dienst.

Osorio (schwärmerisch).
Laßt immer nur mich solche Worte hören,
Solch Lächeln sehn, und ich bin reich belohnt.

Maria
(wird plötzlich ernst, und sagt in gebieterischem Tone).
Schließt jetzt das Schreiben in gewohnter Art;
Ich geh' — bald kehr' ich wieder.
(Sie geht durch die Seitenthüre ab.)

Osorio
(sieht ihr nach, und erhebt sich dann rasch).
Dieses Weib
Macht mich zum Thoren. Liebreich jetzt und mild,
Holdselig, süß, jetzt wieder herrisch, finster,
Hart, rauh und schroff, gleicht sie der Meereswoge
Im Sturm, die bald den Schwimmer hochauf trägt,
Und bald ihn niederschleudert in die Tiefe;
Doch immer prächtig, immer strahlend schön
In jeder Wandlung ihres laun'schen Sinnes,
Reizt sie, und spornt, und stachelt die Begier,
Und schürt den Brand im Herzen.
(Pause.)
Täglich sie,
Oft stündlich sehn, bald wenn in Prachtgewändern
Einher sie rauscht, umschimmert von Demanten,
Bald wenn in leichtem Morgenkleid sie ruht
Mit aufgelösten rabenschwarzen Locken,
Die auf die schnee'gen Schultern sich verstreun:
In dieses wundervolle Auge schaun,
In dem bald Mondlicht ruht, bald Blitze funkeln,

Er und Graf Werthern giebt die Ehr' uns häufig,
In unserm Frauenkreise zu erscheinen.

Maria
(die folgenden Reden leicht hinwerfend).
Hast Du für Werthern auch ein spöttisch Wort?

Elvira.
Nein, wahrlich nein; der Graf scheint mir ein Mann,
Wie alle sollten sein.

Maria
Hältst Du ihn nicht
Für kalt, wie andre Deutsche?

Elvira.
Kalt? Er wägt
Die Worte, doch der Ausdruck seiner Mienen,
Sein warmer Blick straft seine Rede Lügen;
Ich denke, hinter diesem stillen Ernst
Verbirgt sich eine glutherfüllte Seele.

Maria
Ei, hat er Dich gefangen?

Elvira.
Nein, mir steht
Der Mann fürwahr zu hoch; ich müßte stets
Emporschau'n, bis den Hals ich mir verdrehte.

Maria
Du bist doch immer toll.

Elvira.
Auch wißt Ihr wohl,
Daß Eure Ehrenfräulein Opferlämmer
Des Kaisers sind, dazu geweiht, den Moloch
Italien zu füttern.

Maria.
Theilen doch
Die Ritter dieses Hofes Euer Loos!
Der feinen Staatsklugheit des Kaisers muß,
Wie all' und jedes, auch die Liebe dienen.

Elvira.
Ein sonderbar Gebot!

Maria.
Doch trug es Früchte.
Seit in Italien wir weilen, knüpften
Drei Herrn und Ritter vom Gefolge schon
Den Bund der Eh' mit Töchtern röm'scher Großen,
Und zwei von meinen Ehrenfräulein auch
Sind Hausfraun mächt'ger wälscher Herrn geworden.
Wer aber weiß nicht, daß sich Feinde so,
Die bittersten, am innigsten versöhnen,
Kuß und Umarmung stärker, fester kitten,
Als Ströme Bluts, von Siegershand verspritzt?
Darum beschloß der Kaiser, auf der Fahrt
Nach Welschland in der nächsten Näh' sich nur
Mit unvermählten Rittern zu umgeben,
Die mannhaft schönsten sucht' er selbst sich aus;
Ich aber mußt' in mein Gefolg nur Fräulein
Statt Fraun, wie sonst die Sitt' ist, mir erwählen.
Kein deutscher Ritter darf, so will's der Kaiser,
So lang wir in Italien weilen, frei'n
Um Eins der Edelfräulein, und Ihr bleibt
Zum Ankauf ausgestellt für welsche Männer.
Bis hinter uns die Alpen wieder liegen.
Lockvögel seid Ihr, Falken einzufangen,
Bestimmt, wenn Ihr in's Netz sie zoget, ihnen
Die Schnäbel abzustumpfen, zu beschneiden
Die scharfen Fänge.

Elvira.
Seid Ihr auch mit Eurer
Lockvögel Wahl zufrieden?

Maria.
Eine reut mich.

Elvira.
Welche?

Maria.
Die Gräfin Bernburg säße noch daheim,
Hätt' ihr der Markgraf nicht das Wort gesprochen,
Der ihres Vaters Freund ist. Diese Agnes
Wird mir unleidlich.

Elvira.
Wie uns Mädchen allen;
Sie sondert stets sich ab, als wäre sie
Aus besserm Stoff, als wir.

Maria.
Bemerkst Du nicht,
Daß sie nach Werthern schielt?

Elvira.
Ich sah es wohl,
Und find' es lächerlich.

Maria.
Und daß auch er
An sie zumeist sich wendet?

Elvira
Landsmannschaft,
Sonst nichts, gewiß nichts Andres! Glaubt Ihr denn
Der kühne, stolze Werthern könne sich
Herab zu dieser Nonnenhaften lassen,
Die, wie Ihr sagtet, nur zu schielen wagt
Nach einem Mann, nicht, frei ihn anzublicken?

Maria.
So mags wohl sein. — Doch geh' jetzt, rufe mir
Die andern Fräulein. Auch Osorio komme.
(**Elvira** geht ab.)

Maria.
Sie sagte Wahrheit. Nicht herunterneigen
Von seiner Höh' kann sich ein Mann wie er,
Der eine goldne Fürstenkrone trüge
So würdig, wie den Helm von dunklem Stahl.
Nur aufwärts kann er schaun, nur höher streben,
Der Kraft und Schönheit ist kein Preis versagt,
Ob er auch droben an den Sternen hinge.
Doch — warum langt er nicht nach solchem Preis?
Soll er von selbst ihm in die Hände fallen?
Soll sich die Fürstin erst des Rangs entkleiden,
Eh' er die Näh'rung wagt? —
. . . . . Horch, Männertritte!
Er kommt! er kommt, ich werd' ihn wieder sehn!
(Die Hand an's Herz drückend.
O Herz, sei fest und stark, Mund, Aug' und Mienen,
Verhehlt den innern Aufruhr.
(Graf **Werthern** und Ritter **Brassiers** treten durch die Hauptthüre ein, und nähern sich der Kaiserin, letzterer mit mehreren tiefen Bücklingen gleich vom Eintritt an, **Werthern** macht erst, als er vor der Kaiserin steht, eine einzige ehrerbietige Verbeugung.)

Brassiers.
Hohe Fürstin,
Ihr habt erlaubt, daß wir auch heute wieder
Vollsaugen uns mit all dem würz'gen Duft,

Der aus den ſpaniſchen Romanzen weht,
Die geſtern wir gehört. Noch heut iſt doch
Mein Herz geſchwellt, die Seele mir erhoben
Vom Eindruck dieſer reizend ſchönen Dichtung.

Maria (zu **Werthern**).
Hat Gleiches ſie bei Euch bewirkt?

Werthern.
Ihr Ton
Klingt etwas fremd mir, doch bewundern muß ich
Die Gluth darin.

Maria.
Ihr ſagt ihr Beſtes auf.
In dieſen Sängen ſpiegelt ſich das Feuer
Des Maurenvolks, und paart ſich wundersam
Mit ſpan'ſcher Würde.

Braſſiers.
Ich erſtaune drob,
Daß unſer hoher Herr, der gnäd'ge Kaiſer,
Nicht auch zu hören kommt.

Maria.
Dem ernſten Herrſcher
Sind das nur Tändeleien.
(zu **Werthern**)
Graf, man ſagt,
Ihr habt in Deutſchland edle Sänger.

Werthern.
Viele
Und treffliche; ſie heißen Minneſänger,
Weil ſie vor Allem hoch die Liebe preiſen,
Doch eine andre, als aus den Romanzen
Des ſpan'ſchen Sängers ſpricht; des Deutſchen Liebe,
Beſcheiden, züchtig, ſcheu und ehrerbietig,
Umgiebt den Gegenſtand der Anbetung
Faſt mit dem Heil'genſchein.

Maria.
So große Ehrfurcht
Muß ja die Liebe tödten. Wann, Ihr Herrn,
Wagt Ihr Euch denn an Eures Herzens Dame?

Werthern.
Erſt wenn wir glauben, daß dem ſtillen Werben
Erhörung ward.

Maria.
Und wie wird das Euch klar,
Wenn Ihr nicht redet?

Werthern.
Augen reden auch,
Hat Neigung ſich kund in mancher Weiſe.
Oft währt gar lang der Mienen ſtummes Spiel
Und ein Verſtehn iſt's, holder, als in Worten.

Maria (mit einem innigen Blick).
Ein langer Weg; doch mag er ſchön auch ſein,
Wenn er an's Ziel nur führet.
(Sie wendet ſich einige Schritte gegen den Vordergrund, und ſagt für ſich:)
Kann ich noch zweifeln,
Worauf er hofft, was er begehrt, erwartet?

(**Elvira de Villegas, Gräfin Agnes Bernburg, Berthe von Waldeck, Anna von Plauen** und vier andere Hofdamen treten durch die Seitenthüre auf. Ihnen folgt **Oſorio**, einen kleinen Folianten mit Leopangen tragend. Hinter ihnen treten mehrere kaiſerliche Diener auf, welche die Stühle für die Geſellſchaft zurechtſetzen. Die Sitze werden von den Damen, der Kaiſerin und dem Botſchafter ſo in einem Halbkreis angeordnet, ſo daß die beiden äußerſten Sitze gegen den Zuſchauerraum zu für **Braſſiers** und **Werthern** beſtimmt ſind, welcher letztere ſich ſpäter am nächſten dem Vordergrunde befindet. Während dieſe Anordnungen geſchehen, und die Hofdamen von den Herren begrüßt werden, geht das hier folgende Geſpräch ohne Unterbrechung fort.)

Maria.
Zeigt doch den Herr'n das Buch, Oſorio.
(zu **Werthern**.)
Die Liederſammlung ſchrieb der Fleiß'ge ſelbſt
In dieſes Buch zuſammen.

Oſorio.
Sieben Jahre
Ward alle freie Zeit darauf verwendet.

Werthern.
Ein mühſam Werk!

Braſſiers.
In ſiebenhundert Jahren
Vollbrächt' ich's nicht.

Elvira.
Das glaub' ich Euch auf's Wort,
Weil Ihr, ich wette drauf, in ſieben Jahren
Nicht ſieben Tage ruhig ſitzen würdet.

Braſſiers.
So wenig, Fräulein, als in einem Jahr
Ihr ſieben Stunden ohne Spott ſein könntet.

Maria.
Beginnen wir.
(Sie geht zu ihrem Sitz, und läßt ſich nieder, Alle ſetzen ſich, nur **Werthern** bleibt hinter ſeinem Stuhle ſtehen, den Arm auf die Lehne ſtützend.)

Maria (zu dem Kreiſe gewendet).
Verſetzt Euch in Gedanken
Nach Barcellona, Malaga, Sevilla,
Valencia, in eine ſpan'ſche Stadt:
Denkt Euch, der heiße Tag, der Euch die Adern
Bis zum Zerſpringen ſchwellte, ſei dem Abend,
Der lauen Nacht gewichen; auf dem klaren
Tiefblauen Himmel glänzt das Heer der Sterne,
Indeß der Mond mit hellem Silberſtrahl
Die Au'n bezieht, auf Thurmesſpitzen blitzt,
Und rings in Strömen und in Bächen glitzert.
Da tönet plötzlich durch die reinen Lüfte
Der ſüße Klang melodiſcher Canzonen,
Dazu der Mandoline weiche Laute
Betteifern mit dem Nachtigallenſchlag,
Und mit dem Lüftelüftchen, Wellenrauſchen,
Dem Blätterlispeln in Granatenhainen.
Auf flachen Häuſerdächern und Terraſſen,
Auf Söllern und in Erkern ruhn die Damen,
Mit trunknem Ohr den holden Liedern lauſchend,
Die aufwärts ſchwellen aus dem Mund von hundert
Verliebten Rittern, deren glühnde Herzen
Im Lobe ihrer Schönen ſich ergießen.
Da flattern Blumen nieder, Bänder, Sträuße,
Antwortend zittert mancher Lautenklang
Erhörung kündend zu dem Sänger nieder,
Der in die Saiten reißt mit raſchem Griff,
Den Jubel der Entzückung auszujauchzen.
Doch oft auch regt ſich unten wilder Streit,
Zuerſt ein Wortgefecht, dann aber klirren
Der Nebenbuhler Degen an einander,

Und wenn die Sonne kommt, bescheint ihr Licht
Tiefdunkle Flecken des vergoßnen Blut's,
Und manches Herz, das Rachs noch heftig schlug,
Steht jetzt für immer still, und mancher Mund,
Der herrlich sang, ist ewig stumm geworden.

Brassiers.

Ein Bild voll grellen Lichts und tiefen Schattens!

Maria.

Es ist das Bild der heißen Leidenschaften,
Die sich gebären in des Südens Glute:
Ich gab Euch dies Gemälde zum Verständniß
Der mächtigen, verzehrenden Gefühle,
Die uns das Lied des span'schen Dichters schildert.
(zu **Osorio**.)
Wo blieben gestern wir?

Osorio.

Da wo Alonje
Mit Isabel im Myrthenwäldchen ruht,
Und Juana, die verlassene Geliebte,
Die Beiden überrascht.

Maria.

Die letzte Rede
Juana's wiederholt uns noch ein Mal.

Osorio (leise).

Auf vom Grase springt Alonje,
Stellt vor Isabel sich schützend,
Daß der Zorn'gen böser Blick
Nicht die Angsterstarrte treffe.
Aber in sein blasses Antlitz
Schleudert Juana glühnde Blitze,
Ruft, daß rings die Lüfte zittern,
Und des Walds Gezweige bebt:
„Lügner, Heuchler und Betrüger!
Kaum ein Mond noch ist verflossen,
Seit Du schwurst, nur mir allein
Sei geweiht Dein ganzes Leben:
Kaum ein Mond ist's, da Du knieend
Ew'ge Treue mir gelobtest,
Hoch betheuernd, Tod sei besser,
Als ein Dasein ohne mich.
Fluch Dir, Fluch! des Treubruchs Strafe
Fall' auf Dich wie Gottes Donner,
Fall' auf Dich auch, falsche Freundin,
Isabel, die mich verrieth,
Mich betrog um Seligkeit
Hier auf Erden, wie im Himmel,
Denn nicht ewig Heil darf hoffen,
Wer das thut, was ich thun werde."

Maria (unterbrechend).

Aus diesen Worten schlosse Mancher wohl,
An Selbstmord habe sie gedacht. Mit nichten.
So weich nicht war sie, solche Lammsnatur,
Für fremde Schuld durch eignen Tod zu büßen,
(zu **Osorio**).
Lest weiter.

Osorio.

Alle ruht sie. Starr und schweigend
Steht Alonje ihr genüber,
Doch mit halbersticktem Weinen
Hauchet bebend Isabel:
Juana, "vergieb der Schwachen!
Hoher allgewalt'ger Liebe
Unterlag mein zärtlich Herz.
Bin ich schuld, daß sich Alonje
Freien Triebs mir zugewendet,
Kennt' ich widerstehn dem Manne,
Dem Du selbst nicht widerstanst?
Dir nicht hab' ich ihn genommen,
Nein, er hat sich mir ergeben,
Nun er mein ist, mich beglückend,
Laß ihn mir!

„Du selbst ihn haben!"

Schreit Juana, „da, da nimm ihn!"
Und mit wildem Sprunge stürzt sie
Auf Alonje, sichern Stoßes
Trifft sein Herz sie mit dem Dolch,
Stürzt den Leichnam des Geliebten
Isabellen in den Schooß.

Agnes (schreit auf).

Entsetzlich!

(sie bedeckt die Augen mit den Händen)

Ich seh's vor mir!

Maria (sich erhebend; mit ihr stehen Alle auf).

Was hat die Thörichte?

(**Brassiers** und **Werthern** treten theilnehmend zu **Agnes**.)

Brassiers.

Die fürchterliche That hat sie erschreckt.
Kein Wunder! — muß ein weiblich zart Gemüth
Von solchem Greuel nicht erschüttert werden?

Werthern.

Ich bin kein schwacher Mann, und auch ergriffen.

Maria.

Mir unbegreiflich.

(zu **Agnes**).

Euer albern Schrein
Verdarb uns Alles.

Agnes.

Gnäd'ge Kaiserin —
Verzeiht — es ist verüber schon — ich kann
Jetzt Alles hören.

Osorio.

Wenig Verse nur.

Maria.

Laßt es. Alonje's Tod ist doch der Schluß.
Wenn unsre Ritter selbst ergriffen sind,
Hat das Gericht gewirkt, so wie es sollte.
Doch sagt, Ihr Herrn, ist's Euer Ernst, und schaudert
Euch wirklich vor so ganz gerechter That?
Elvira, Spanierin, begreift Du nicht
Die Rache Juana's?

Elvira.

O, ich kennte thun
In gleichem Fall wie sie.

Brassiers.

Erlaubt mir, Fräulein,
An solchem Tigerzimm in Euch zu zweifeln.

Maria (zu **Werthern**).

Ihr würdet wohl den Inhalt der Romanzen
Dem Liebchen in der Heimath nicht erzählen.

Werthern.

Wenn ich ein Liebchen hätt', ich thät' es kaum.

Maria (leicht hinwerfend).

Wie? seid Ihr freien Herzens?

Werthern.

Herrin, Alles,
Was theuer mir, weilt in Italien jetzt:
Mein Herr und Kaiser, meine Waffenfreunde —

Maria.

Und? —

Werthern.

Weitres, Fürstin, darf ich nicht verrathen.

Maria (sich von ihm wegwendend, für sich).

So deutlich sprach er nie. Ein glücklich Wort,
Dran sich die Hoffnung klammern kann.
(Zwei Diener öffnen plötzlich die Mittelthüre, ein Dritter tritt vor und sagt:)

Der Kaiser!

Maria (erstaunt).

Der Kaiser?

(Kaiser **Otto**, Erzbischof **Herbert**, Herzog **Heinrich v. Baiern**, dann die Markgrafen **Ekkard von Meißen** und **Hugo von Tuscien** treten durch die Mittelthüre ein.)

Otto (auf **Maria** zugehend).

Wenn ich störe, so geschieht's,
Mit froher Botschaft Euch zu überraschen;
So eben ward gefangen mir gebracht
Crescencio, der schlimme Consul Rom's.
Mit diesem Haupte der Empörung fällt
Italiens Kern in meine Hand. Wir gehn
In nächster Woche nach der heil'gen Stadt,
Der Weg ist frei, der Krieg neigt sich zum Ende.

Werthern.

Willkommne Wendung!

Brassiers.

Glückliches Ereigniß!

Agnes

(hat sich so zu stellen gewußt, daß sie im Vordergrund an die Seite **Werthern's** kommt, der ganz vorne steht. Ohne ihn anzublicken, sagt sie halblaut):

Ich muß Dich sprechen, Sigmund.

Otto (zu **Maria**).

Freuet Ihr
Der guten Nachricht Euch?

Maria (mit kaum verhehltem Mißbehagen).

Wie kann ich anders,
Da — Eure Wünsch' erfüllt sind.

Werthern

zu **Agnes**, ebenfalls ohne sich gegen sie zu wenden):

Wann?

Gerbert.

Der Friede
Thut noth uns Allen.

Agnes (zu **Werthern**, wie früher):

Morgen früh, neun Uhr,
Im Garten, am gewohnten Ort.

Werthern.

Ich komme.

(**Agnes** tritt von **Werthern** weg, und unter die Hofkavalliere.)

Otto.

Graf Werthern, Ritter Brassiers, ich muß
Euch aus der Frauen heitrem Kreise rufen
Zu ernstem unverschieblichen Geschäft.
Zu richten gilt's Crescencio den Verräther,
Und doch das röm'sche Volk, das er verführt,
Und das sich treuvoll zeigt, uns zu gewinnen.
Lebt wohl, Maria; nach so guter Kunde
Erquickt Euch wohl ein ruh'ger süßer Schlaf.

(Er geht, die Herren folgen ihm, sich vor der Kaiserin verbeugend, **Werthern**, der zunächst im Vordergrunde stand, will eben auch gehen.)

Maria.

Graf Werthern —

(als er stehen bleibt, sagt sie halblaut):

Laßt nichts Grauses träumen Euch
Von Juana: Spanierinnen sind nur schrecklich
Dem Mann, der Treubruch übte.

(**Werthern** verbeugt sich wieder, und geht. **Maria** sieht ihm, in Nachdenken versinkend, nach, erhebt sich dann plötzlich, und geht rasch in die Seitenthüre. Als Alle fort sind, tritt **Oforio**, der seitwärts stehen geblieben war, in heftiger Erregung vor.)

Oforio.

Himmel und Erde!
Hab' ich's gesehn, gehört? war's Täuschung, Traum?
Nein, Wahrheit, Wirklichkeit, — Die glüh'nden Blicke,
Nach ihm hin brannten sie! der weiche Klang
Der Stimme, dieser süße Flötenton
Galt ihm, galt ihm! — Er ist's, den sie allein
Von allen Deutschen ausnahm. — Und wer ist er? —
Ein Graf. — Was ist ein Graf! — Kein Ebelmann
Bin ich, doch er auch ist nicht ebenbürtig
Der Kaiserin — er bleibt ein Tiroftmann doch,
Gleich mir; und ich, ich sollte seufzen, schmachten,
Indeß in Seligkeit ein Andrer schwelgte?
Gemach! — noch giebt es Klugheit, Schlauheit, List,
Ihr seid noch nicht am Ziel. Von heut' an will ich
Durchforschen jede Regung Eurer Züge,
Belauern Euch auf jedem Schritt und Tritt,
Wo Ihr Euch nähern wollt, dazwischentreten. —

(plötzlich still werdend)

Und dann, was dann? —

(rasch)

Ein Unheil wird geschehen;
Mich schreckt es nicht; liebt einen Andern sie,
Wird sie nicht mein, dann geh' die Welt in Trümmer!

(Er eilt ab.)

Zweiter Act.

Garten. Ein kleiner, auf allen Seiten von dichten Bäumen und Gebüschen eingeschlossener Platz; links im Vordergrunde (vom Zuschauer aus) eine Statue, vor welcher, noch näher nach vorne zu, ein Gartensopha so angebracht ist, daß der auf demselben Sitzende von einem die Bühne Betretenden erst bei seinem gänzlichen Vortreten in den Vordergrund entdeckt werden kann.

Graf Sigmund Werthern und Gräfin Agnes Bernburg treten im Mittelgrunde von verschiedenen Seiten rasch auf, sehen sich überallhin vorsichtig um, und eilen dann einander in die Arme.

Werthern.

Ach endlich, endlich wieder!

Agnes.

Lange Tage
Lebt' ich in hartem Zwange wieder hin,
Dir fremd genüberstehend, Dir, dem Gatten,
Mir angetraut vor Gott!

Werthern.

Mein theures Weib,
Ich fühle schmerzlich mit, was Du empfindest.

Agnes.

Dies Bergen, dies Geheimthun, dieses Hehlen
Ist unerträglich mir. Wann wird es enden?

Werthern.

In kurzer Frist kann ich das Siegel lösen,
Doch harren muß ich einer günst'gen Stunde;
Verscherzen möcht' ich nicht des Kaisers Gunst
Durch übereilt Bekenntniß. Spräch ich jetzt,
Von diesem Hofe, aus der Fürsten Rath,
Von dieses Römerzuges Kampf und Ruhm
Müßt' ich noch heute scheiden. Glaube mir,
Um keinen Preis, als ihn, den ich errang,
Hätt' ich zum ersten Mal in meinem Leben
Ein kaiserlich Gebot verletzt, und mir
Die Heuchelei des Schweigens aufgelastet.
Doch Du bist mein, was thät' und litt' ich nicht
Um den Besitz des besten Weibs auf Erden.
O meine Agnes, nie hab' ich geahnt
Das Glück, die Seligkeit, den Reiz des Lebens,
Den Dir ich danke.

Agnes.

Du beschämst mich tief.
Was bin ich, Dir verglichen, ich, die Schwache,
Die Unscheinbare!

Werthern.

Ja, ich weiß, Du birgst
Dich vor Dir selbst und vor der lauten Welt,
Und hüllst in Demuth Deine stille Größe.
Das war's, was mich zu Dir so mächtig zog,
Was mich nicht eher ruhn und rasten ließ,
Bis Du in Rom in heimlich trauter Stunde
Die Hand mir reichtest am Altar. Du weißt,
Warum ich so Dich drängte.

Agnes.

Ach, es war
Ein traurig Wort, das Du mir damals sprachst.

Werthern.

Du solltest meiner Gattin Rechte haben,
Wenn ich im Kampf fiel: das war der eine
Der Gründe, doch der andre war die Furcht,
Es möchte meine [illegible] Wunderblume
Ein Andrer sich [illegible]. Darum eilt' ich,
Dich unauflöslich [illegible] an mich zu ketten:
Noch muß ich fremdem Aug' mein Glück verbergen,
Doch nah ist dieser [illegible] Prüfung Ziel,
Das mir gewährt, die Gattin meiner Wahl
Vor Jedermann mit Stolz einherzuführen.

Agnes.

Mit Stolz? den [illegible] dem Weibe, das ein Mann,
Wie Du, erhob. [illegible] ich mich nie gebrüstet.
So soll's geschehn, [illegible] ich zum ersten Mal
An Deinem Arme [illegible] die Menge schreite.
Wie sehn' ich mich [illegible] diesem Freudentag,
An dem der Schleier, die Verhüllung fällt:
Auf keinerlei Geheimniß ruht ein Segen.

Werthern.

Auf unserm doch [illegible].

Agnes.

Wär' ich nur nicht
In dieser Kais'rin [illegible] ihr ganzes Wesen
Macht bang mir, [illegible] widerstrebt mir innerlichst,
Ich kann kein Herz [illegible] dieser Fremden fassen.
Ihr eigenwilliger [illegible] ger Sinn,
Ihr Uebermuth, ihr [illegible] gereizter Zorn
Wär' zu ertragen [illegible] doch sie ist falsch
Und schlau, erfahren in Verstellungskünsten,
Voll Arglist, ohne [illegible], ohne Treu'.

Werthern.

Bist Du nicht un[illegible]?

Agnes.

Ich bin es nicht,
Ich habe sie durch[illegible] und erforscht,
Glaub', Sigmund, [illegible] sie ist kein redlich Weib.

Werthern.

Dann wär' der gute [illegible] zu beklagen.

Agnes.

Er wär's, wenn sie [illegible] theuer ist; denn sie,
Sie liebt ihn nicht.

Werthern.

Das glaubst Du?

Agnes.

Nein, ich weiß es,
In solchen Dingen [illegible] kein Weib das andre.

Die Kaiſerin iſt jung, iſt blühend, ſchön,
Ich möcht' es eine wilde Schönheit nennen,
Doch ſie gefällt, ſie reizet: heftig tobt
Hiſpaniſch Blut in ihren ſtraffen Adern,
Und dieſes Blut, es iſt zu ſtarrend heiß,
Um nicht des Deutſchen mildre Wärme ſchon
Als Froſt zu fühlen. Was ſie Liebe nennt,
Iſt eine Feuersbrunſt in Kopf und Herzen,
Ein lodernder Vulkan; des Kaiſers ernſter Sinn
Kann ſolchen Wahnſinns Höhe nicht begreifen;
Wer aber ihn nicht fühlt, begreift, nicht theilt,
Den ſtößt ſie fort, der gilt ihr als ein Schatten.

Werthern.

Du malſt mit grellen Farben.

Agnes.

Aber wahr.
Zu deutlich iſt's: ſie ſtrebt nach fremder Liebe,
Sie ſieht nach Buhlſchaft aus. O Du biſt blind,
Sonſt wüßteſt Du, nach welchem Herrn am Hof
Ihr lüſtern Aug' in brünſt'ger Sehnſucht ſchmachtet.
Verſengen würden eines andern Mann's
Gehirn die Pfeile, die nach ihm ſie ſchleudert,
Er aber, ehrlich, bieder, unbekannt
Mit der Gefallſucht eitlem Spiel, er ſteht
Inmitten all des Feuers ruhig da,
Und weiß nicht einmal, daß es brennt.

Werthern.

Und wer
Iſt dieſer Mann?

Agnes.

Du biſt es!

Werthern.

Ich? bei'm Himmel,
Jetzt weiß ich, daß Du ſcherzteſt.

Agnes.

Sagt' ich nicht,
Im Feuer ſtehe jener Mann, und wiſſe
Nicht einmal, daß es brennt? Mein theurer Freund,
Um dieſer ſchönen Unbefangenheit,
Um dieſes Staunens willen liebt' ich Dich
Zehntauſendmal noch mehr, wenn ich's vermöchte,
Wenn nicht das Maaß erſchöpft wär' bis zum Grund.
Doch ſei gewiß, ich ſprech' im Ernſt, ich habe
Geſunde Augen.

Werthern (Agnes zärtlich an ſich drückend).

Ei, mich dünkt, Frau Agnes,
Ihr kennt die Eiferſucht, von der man ſagt,
Sie ſehe da, wo nichts iſt, Wunderdinge.

Agnes (mit Begeiſterung).

Ich glaub' an Dich, wie ich an's Höchſte glaube,
Ich traue Dir, wie ich mir ſelbſt vertrau',
In jedem Augenblicke ſterb' ich drauf,
Daß Sigmund nie mich täuſchen kann! — Ich weiß es,
Du liebſt Maria nicht, Doch ſie liebt Dich,
Und glaubt, Dich hätt' ein gleich Gefühl ergriffen,
Dein vielfach Nähern gelte ihr, nicht mir.
Sie fragt', ob Du daheim ein Liebchen hätteſt,
Und als Du es verneinteſt, zog ein Schein
Von Freude glänzend über ihre Wangen:
Und als Du weiter ſprachſt: „Ach, was mir theurer,
Iſt in Italien jetzt," wie helle da
Die Stirn' ſich ihr, das ganze Antlitz auf,
Und alle Züge ſtrahlten vor Entzücken.

Werthern.

Ich kann's nicht denken; ſie, des Kaiſers Frau,
Des jungen, liebenswerthen, allgeliebten!
Es iſt unmöglich.

Agnes.

Sie muß fürchterlich
In ihrer Liebe ſein. Wie jene Spanierin
Vermöchte ſie, von Grimm und Wuth erfaßt,
Den Dolch in des Geliebten Bruſt zu ſtoßen.
Ich ſah's, bei der Erzählung brannt' und flammte
Ihr Blick in rothem Scheine faſt; er zuckte
Unheimlich hin nach Dir, drum ſchrie ich auf
In jähem Schreck, denn plötzlich war es mir,
Als ſeiſt Alonſo Du, ſie ſei Juana!

Werthern.

Du ſiehſt Geſpenſter, Liebe.

Agnes (erregt).

O ich fürchte,
Ich fürchte dieſe Frau, und die Gefahr
Wächſt Stund' um Stunde. Ich beſchwöre Dich,
Entrecke unſrer Eh' Geheimniß jetzt,
Und fliehn wir Beide eilig dann den Hof
Und dieſe Kaiſerin.

Werthern.

In wenig Tagen
Entſcheidet ſich's, ob wir nicht heimwärts ziehn;
Verzögert ſich der Friede, dann ſoll Alles
Der Kaiſer wiſſen.

(Drei langgezogene Hörnertöne erſchallen vom Hintergrunde her.)

Horch, da ich ihn nenne,
Ruft mich ſein Dienſt. Die Töne ſind ein Zeichen,
Daß dem Palaſte Abgeſandte nahn,
Die ich begrüßen muß.

Agnes.

So kürzeſt Du
Des Glückes ſpärliche Minuten ab!
Geh nicht von hier noch.

Werthern.

Trautes Weib, ich muß;
Der Kaiſer, ſtreng erfüllend eigne Pflichten,
Verlangt vom Dienſtmann Gleiches.

Agnes.

Du haſt Recht,
Vergib mein Drängen; handle wie Du mußt,
Du pflichtgetreuer ehrenfeſter Mann,
Voll jeder Tugend, die den Ritter ziert.
Wie lieb' ich Dich! darf ich mich wundern wohl,
Daß andre Frau'n auch liebenswerth Dich finden?
Ich fürchte Keine, ſicher iſt mein Herz;
Nur dieſer Fürſtin wilder Ungeſtüm,
Ihr ungezähmt Empfinden macht mich zittern. —
Doch faſſen will ich mich, will mich beherrſchen,
Noch länger ſchweigend dulden dieſen Zwang,
Du wilſt's, mein Herr, Dein Will' iſt mein Geſetz,
Die Liebe hilft mir, was ich muß, ertragen.
Leb' wohl!

Werthern (gerührt).
Mein gutes, edles Weib, leb' wohl!

(**Werthern** reißt sich aus der Umarmung los, und eilt ab. **Agnes** blickt ihm zärtlich nach, und geht dann in der Richtung ab, von welcher sie gekommen.)

(Nachdem die Bühne eine Weile leer gestanden, kommt **Osorio** eilig herein, und späht nach der Gegend zurück, aus welcher er kam.)

Osorio.
Die Fürstin kommt des Weges her, begleitet
Von einem Pagen nur. Was sucht sie hier
Um diese Stund' in solcher Einsamkeit?
Erkunden muß ich es; verbergt mich, Büsche;
Gespannten Aug's und Ohres will ich lauschen.

(Er drängt sich im Hintergrund durch die Gebüsche, so daß er während des folgenden Scenen nicht zu sehen ist.)

(Bald darauf erscheint Kaiserin **Maria** mit einem Pagen, der eine Mandoline trägt.)

Maria (zu dem Pagen, auf das Gartenloge deutend).
Leg' dort die Mandoline hin. Ich will
Allein sein: geh'!

(Der Page thut, was ihm befohlen worden. **Maria** läßt sich auf den Sitz nieder, und bleibt eine Weile ruhig, küsser vor sich hinblickend. Dann ergreift sie die Mandoline, und spielt einige Accorde, reißt aber plötzlich in die Saiten, und wirft die Mandoline hin.)

Erbärmlich Saitenspiel!
Soll dieses weiche Kirren, Schrillen, Girren
Der Ausdruck dessen sein, was mich bewegt,
Was in mir tobt? Saiten, zwischen Erde
Und Himmel ausgespannt, durch die der Sturm
Hindrauste mit Gewalt, das wär' Musik,
Dem Sturm in meinem Innern zu vergleichen!
(Sie starrt zu Boden, und spricht dann vor sich hin)
Auch diese Nacht schloß ich kein Auge zu,
Ich dachte zu verbrennen in der Gluth,
Die mir das Blut und das Gehirn entzündet.
Gekühlt muß dieses Feuer werden, oder
Ich sterbe. — Doch — wie kühl' ich es? — die Flamme
Mit Flamme, Brand mit Brand, so kann's gelingen,
Nur so. Hin werf' ich alle ird'schen Güter
Um eines, um der Liebe höchstes Gut;
Nach Liebe seufz' und schmacht' ich, all mein Wesen
Drängt nur nach Liebe, ich will nichts, als Liebe,
Doch — überschwengliche!

(Pause)

Was soll dies matte,
Dies laue, reizlos öde Dasein mir.
Mir, die nach Freude lechzt, den schäum'gen Becher
Der Wonne leeren möcht' in einem Zug?
O solchen Tranks entzückenden Genuß
Versagte mir das Schicksal bis zur Stunde;
Jetzt vor den Lippen schwebt der Becher mir,
Gefüllt mit Nektar, da den Mann ich fand,
Wie Keinen je ich sah, als nur in Träumen,
Die oft der Jungfrau ihrer Sehnsucht Bild
Verheißend vor die trunkne Seele führten.
Auch er, ich seh's an hundert sichren Zeichen,
Empfindet gleiche Sehnsucht, gleichen Drang,
Doch wagt er's nicht, sein Fühlen zu bekennen.
O wie die Sterne schimmern, wenn er mir
Im Frauenkreis begegnet, wie sein Auge
Aufleuchtet, doch sich plötzlich wieder senkt,
Wenn es das meine traf! Oft rückt er näher
Und näher mir; doch wenn ich glaube, jetzt,
Jetzt wird er den Gedanken Worte geben,
Da wird er schweigsam, zieht sich tief zurück
In die beschränkte Stellung eines Ritters
Der Fürstin gegenüber.

(Pause)

Er ist schüchtern,
Ein Held im Kampf, doch muthlos in der Liebe;
Er gleicht den Schwärmern nicht, die um die Schönheit
Wie Mücken kreisen. Tiefer Brassiers
Vergeltet mich, doch bläst er auch den Muth,
An seine Göttin sich empor zu wagen:
Ihm einen leisen Wink nur, und er läge
Zu Füßen mir, und weihte mir sein Leben,
Und wär der Seligen Seligster. — Doch Er,
Er, der mein Herrscher konnte sein, er wird
Nicht eine Fingerspitze mir berühren,
Ergreift ich selbst nicht seine Hand, er wird
Nicht sprechen, löst ich selbst ihm nicht die Zunge.

(Pause)

Ein Bürgermädchen mag geduldig harren,
Bis ihr Liebster sein Geständniß wagt,
Nicht so die Kaiserin, die hochgestellte,
Die einen tiefer Liebenden liebt: sie muß
Ermuntern ihn, muß ihm entgegentreten,
Aus dem Entsagungstraume wach ihn rütteln,
Daß hoch er flamme, bis zu welchem Gipfel
Ein unerwartet Schicksal ihn getragen.

(Pause)

Das ist's, und das nur, was an's Ziel mich führt:
Es muß geschehn; nicht länger säum' ich mehr,
Die erste günst'ge Stunde will ich nützen.
Ich will auch wieder schlafen, ruhig athmen,
Und — glücklich sein.

(Sie verlässt sichtlich in angenehme Vorstellungen.)

(**Werthern** tritt im Hintergrunde auf, und späht umher.)

Werthern.
Sie nicht mehr hier? Ich hoffte
Sie noch zu finden, zu beruhigen
Ihr aufgeregt Gemüth.

Maria (fährt empor und hat sich gefasst).
Er ist's! hat ihn
Mein Schicksal jetzt gesendet?

Werthern.
Hartes Loos!
So heiß sie lieben, und so fern ihr stehn.

Maria (beide Hände vor die Brust drückend):
Er spricht von mir!

Werthern.
Sie stets nur sehn und sprechen
In süßiger Umgebung! Das muß anders,
Ganz anders werden.

(**Maria** fährt mit der Hand über die Saiten der Mandoline.)

Werthern (erschrickt).
Ha, die Kaiserin!

(Er will sich entfernen, **Maria** tritt vor.)

Maria.
Wohin, mein bleicher Ritter?

Werthern (verlegen).
Ich — ich wollte —

Maria.
Ihr — suchtet Jemand?

Werthern.
Herrin — so allein?

Maria.
Der seltnen Stunden eine, wo ich einsam
Die bittern Schmerzen, die mich oft zerquälen,
Den Kummer, den ich sonst verbergen muß,
Den Lüften klagen kann.

Werthern.
Habt Ihr zu klagen,
Ihr, hohe Frau, verschwenderisch ausgestattet
Mit allen Gütern, so die Erde beut,
Mit allem Segen, den der Himmel spendet?

Maria.
Nach äuß'rem Anschein urtheilt so die Welt,
Auch Ihr? — ich dacht' es nicht.

Werthern.
Seid Ihr die Gattin
Des ersten Mann's nicht in der Christenheit,
Des jungen, blühnden, heldenkräft'gen Kaisers,
Des klugen mildten Fürsten, den die Völker
Das Weltenwunder nennen?

Maria.
Ihr seid schlau:
Ihr wollt mich reizen nur durch Eure Rede,
Vor Euch der Seele Inhalt auszuschütten:
Was Ihr errathen längst und selbst erkannt,
Ihr wollt's aus meinem eignen Munde hören.
Doch soll es Euch gelungen sein; ich fühl' es,
Ihr seid an diesem Hof der Einzige,
Der mich versteht; drum hört, was ich Euch sage.
(Sie schweigt einige Augenblicke. Da auch Werthern schweigt, fährt sie fort)
Ihr preist mein Loos, weil es verbunden mich
Dem ersten Manne in der Christenheit:
Doch wer als Erster Völkern gilt und Fürsten,
Muß er als Erster gelten auch der Frau,
Die nur der Liebe höchstes Glück begehrt?
Ich — wählte nicht den Mann, dem ich gehöre,
Man gab mich ihm, weil hoch sein Nam' erklang,
Sein Reich das größte ist, sein Einfluß mächtig,
Das war der Köder für das Königskind:
Doch für die Jungfrau gab es andre Lockung:
Den Ruf vor Allem, der von Otte sagte,
Daß jung er, geistvoll, schön sei, allbeliebt,
Voll edlen Sinn's und ritterlicher Sitte.
Ich sah ihn, und im ersten Augenblick
Dacht' ich den ganzen Himmel mir gewonnen
Der Liebe, die ein Frauenleben schmückt:
Doch kurz nur war der Traum — nach wenig Tagen
Erkannt' ich schon der argen Täuschung Größe,
Denn dieses Musterbild von einem Fürsten,
Dies weithin glänzend helle Meteor,
Dies allgerühmte ausgeschrie'ne Wunder,
Es hatte Alles, nur — kein Herz.

Werthern.
Kein Herz?

Maria.
Kein Herz entweder, oder doch darin
Nicht Raum, ein zweites liebend einzuschließen,
Und wär' es noch so groß, es wär' erfüllt,
Ja überfüllt von Dingen höhern Werths,
Als den er finden kann in einem Weibe.
Im Anbeginn bestürmt' ich ihn mit Zeichen
Der Zärtlichkeit, er nahm sie ruhig hin
Wie eine pflicht'ge Gabe, gütig lächelnd,
Doch nie ermunternd, nie Erwiederung spendend
Aus freiem Trieb. Und wenn ich doch ein Mal
Ihn mit erwärmte, da begann er gleich,
Ablenkend von dem Sinne meiner Rede,
Von großen Unternehmungen zu sprechen,
Von nicht'gen Staatsgeschäften, stolzen Plänen,
Von drohnder Fehde, von beschloßnem Krieg.

Werthern.
War's nicht Vertrau'n, das so ihn sprechen hieß?

Maria.
Vertrau'n, wie er's den Räthen seiner Krone,
Wie er's den Rittern, wie er Euch es schenkt.
Ganz Anderes vertraut der Liebende
Der Trauten, die an seine Brust sich schmiegt,
Die hören will, was nicht für andre Ohren,
Als für die ihren taugt, was, leise nur
Geflüstert, laut ihr nachhallt in der Seele.
Der Kaiser — k a n n nicht lieben! sein Gefühl
Hat sich gestumpft an des Verstandes Schärfe,
Sein strenges Denken, fort und fort geübt,
Hat wie der Baum, den stets der Gärtner pflegt,
Die blühn'den Sträuche mächtig überwuchert,
Und unter seinem allzu kühlen Schatten
Gedeiht kein zarteres Gewächs, vermißt
Jed'weder Blume.

Werthern.
Ich begreif' es nicht;
Ist doch der Kaiser Allen liebreich!

Maria.
Allen
Scheint auch die Sonne, Keinem mehr noch minder:
Von dieser kaiserlichen Gnadensonne
Trifft mancher Strahl auch mich; doch das ist's nicht,
Was mir genügt; ich stelle höh're Forde'rung,
Viel höh're.

Werthern.
Und w a s wollt Ihr?

Maria (heftig).
Was ich will?
Nichts, oder Alles! Leben oder Tod,
Lieb' oder Haß, Gluth oder eis'ge Kälte,
Nur Lauheit nicht und schaale Nüchternheit,
Nur nicht das gleiche, träg langweilige
Hinschleichen einer Stunde wie der andern.
Der Süd hat mich geboren und gereift,
Der Duft der Blumen meines Heimathlands
Hat mir das Herz geschwellt, das heiß begehrt,
An einem gleichbeschwellenden zu schlagen.
O Ihr begreift mich, Ihr allein von Allen,
Die diesem Hof gehören, Ihr allein
Kennt Takt mit meiner Pulse Schlägen halten,
Erkennt, beklagt mein Elend. Dankend hab' ich's

Empfunden, daß Ihr, tiefen Antheils voll,
Euch oft mir nähertet, im Frauenkreis
An meiner Seit' ausharrend, düstern Blicks
In meiner Seele spähend nach dem Grund
Des Trübsinn's, den Ihr fahet.

Werthern.

Ich?

Maria.

Laßt doch den Schleier,
In den Ihr Euch bis jetzt verhüllet, fallen,
Und zeigt Euch, wie Ihr seid.
(lächelnd)
Soll ich denn glauben,
Ihr hättet Eure Huldigungen Einem:
Der Hoffräulein gebracht, vielleicht wohl gar
Dem Sachsenmädchen Agnes?

Werthern.

Und warum
Gerade ihr nicht?

Maria.

Weil Graf Werthern nie
Gefallen kann an solchen rothen Wangen,
An solchem fahlen gelben Haare finden,
An solcher Schönheit, die ein Bauer riefe,
Die nur im Dorfe prunkt. Ich merk' es wohl,
Daß sie das Netz nach Euch zu werfen kann,
Und daß Ihr selber nach dem Aschlein strebtet.
Sie hätt's Euch angethan. Ich kenn' Euch besser,
Und weiß, um welches andern Zweck willen
Ihr diesen Aschlein suchtet. — Armes Kind!
Träf' Euer funkelglüh'ndes Aug' begebrent
Nur einmal dieser Schäf'rin blasses Auge,
Zusammenbebend, zittern würde sie
Wie welkes Espenlaub. Ein Auge nur,
So glühend, wie das Eure, kann den Blitz,
Den Ihr ihm schickt, ertragen, und den Brand
Zurück ihm schleudern. Mann, Ihr führet Waffen,
Die eine gütige Fee Euch wohl geschenkt,
Um alle Frauenherzen zu erobern.

Werthern.

Ich weiß von solchen Zauberwaffen nichts;
Ich bin ein schlichter Mann.

Maria.

O heuchelt nicht;
Es giebt kein Wesen, das die Macht nicht kennte,
Die ihm verliehen ist.

Werthern.

(tritt einige Schritte zur Seite, und spricht vor sich hin).
Agnes sagte Wahrheit;
Nicht glauben konnt' ich's, was sich jetzt vor mir
Zu meinem Schreck enthüllet. — Was beginn' ich?
Halt' ich sie hin? laß' ich ihr Hoffnung? nein!
Was doch geschehn muß, das geschehe gleich —
Am Besten: offen sein.

Maria.

Bei Seite tretet Ihr,
Und murmelt vor Euch hin? Ihr haltet wohl
Noch Rath mit Euch, ob Ihr doch wirklich dürft
In Eurer Kaiserin das Weib nur sehn,
Abwerfen diese Scheue vor der Hoheit,
Dies feige Zagen, das dem Ritter nicht,
Dem Sieger ziemt. Was Euch der Sieg gewann,
Ergreift es nur; begehret, fordert kühn,
Nennt Eure Wünsch' — an mir ist's, zu gewähren.
Versteht Ihr endlich mich?

Werthern.

Ich fange an
Euch zu verstehen, und ein Schauer rieselt
Durch alle Glieder mir.

Maria (erschrocken).

Ein Schauer, sagt Ihr?

Werthern (mit vollem Ernst).

Ihr wollt, ich soll die Scheue vor der Hoheit
Abwerfen, und in Euch das Weib nur sehn;
Tue — kann ich nicht, doch nicht ich meine Rede
An Euch, die Fürstin und die Frau zugleich,
Und bitte Gott daß, wenn Ihr mich gehört,
Ihr noch bereit bleibt, Eurem Worte treu,
Mir gnädig zu gewähren, was ich bitte.

Maria (beängstigt).

So ernst, so feierlich! Was werd' ich hören?

Werthern.

Daß Ihr an einem tiefen Abgrund steht,
Und droht, mich stürzend mit hinabzureißen;
Mir schwindelt, mein Entsetzen ist so groß,
Daß still mein Herz steht, und die Kraft mir fehlt,
Mit Deutlichkeit, so wie ich soll, zu sprechen.

Maria.

Wie? welche Stimme?

Werthern.

Des Gewissens Stimme,
Die Eures wecken soll. Kann die Genossin
Des Ahnherr denn vergessen, daß sie sich
Mit ihm empor zur Sonne schwingen muß?
Will sie, statt über Welt und Berg zu schweben,
Verbergen sich in niedrigem Gesträuch?
Darf sich des Kaisers fürstliches Gemahl
Zum Treulmann, zum Vasallen niederneigen,
Darf sie, verletzend ihre heil'ge Pflicht
Von ihm verlangen, daß er schnöblich breche
Den Rittereid, den seinem Herrn er schwur?
Bei'm Himmel, eh' verderre mir die Hand,
Eh ich sie treulos streckte nach der Frau,
Die meines Kaisers ist!

Maria

(hat ihn während seiner Rede fortwährend angestarrt, und sagt endlich fast tonlos).
Sagt — sprecht Ihr wirklich?
Seid Ihr — Graf Werthern — und bin ich — Maria? —
Bin ich — bei Sinnen? — o — ich bitt' Euch — sagt mir —
Habt — Ihr gesprochen — und — zu mir?

Werthern.

Ich habe
Gesprochen, und entmännen mußt' ich Euch.

Maria (außer sich).

Ihr alle — liebt nicht? — Ihr — verschmäht mich — Ihr?
(aufschreiend)
O all' ihr ew'gen Mächte, steht mir bei,
Dies Elend, diese Schande zu ertragen!
(Sie wankt gegen den Sitz zurück, sinkt aber vor ihm zusammen, Auf den Knien liegend, vom dem Zuschauer abgekehrt, bleibt sie

in dieser Stellung, einen Arm gestreckt über den Sitz hin gelegt, indeß der andere schlaff herunterhängt. Heftiges, mühsam unterdrücktes Schluchzen erschüttert zuckend ihren Körper.)

Werthern (ihr besorgt näher tretend).
Erhebt Euch, faßt Euch, Fürstin.

Maria
(im Ton der Verzweiflung, ohne ihre Stellung zu verändern).
Hintergangen!
Getäuscht! betrogen!

Werthern (mild).
Nicht betrogen; Ihr,

Maria (heftig).
Ihr irrtet nur.
Ihr lügt.

Werthern.
Ich lüge nie.

Maria
(rasch, aber nur halblaut, und mit von dem heftigen Athmen gebrochener Stimme).
Warum dies Nähern stets?

Werthern.
Es galt nicht Euch.

Maria.
Habt Ihr nicht eben mich gesucht?

Werthern.
Nicht Euch.

Maria
(erhebt sich plötzlich, sieht ihn mit dem finstersten Ausdruck an und stößt heraus):
Ha, welche Andre?

Werthern (immer milde sprechend).
Ich erklär' Euch Alles;
Beruhigt Euch, erhabne Frau. Ihr sollt
Erfahren, daß nicht Absicht mich vermocht
Zu einer Täuschung, die ich tief beklage.

Maria (bitter).
Die — Ihr beklagt!

Werthern.
So lautet mein Bekenntniß:
Seit Monden lieb' ich Eine Eurer Frau'n:
Ihr zog's mich nach, und drum in Eure Nähe,
Sie hofft' ich heut zu finden hier — so kam's,
Daß —

Maria (mit furchtbarer Heftigkeit).
Nennt mir sie!

Werthern.
Die Gräfin Bernburg ist es.

Maria (zusammenfahrend).
Wie? Agnes?
(plötzlich sich stolz erhebend, spricht sie, anfangs kalt, dann mit immer steigendem Affect:)
Graf, in diesem Augenblick
Verdamm' ich mehr mich, als Ihr selber mich
Verdammen könnt, ob meiner Leidenschaft
Für Euch, der thörichten; nicht Alles mußte
In meinem Kopfe richtig sein, mir im Gehirn
Muß eine Krankheit haften, die mein Blut
In solchen Aufruhr brachte; doch vorbei
Ist diese Wallung schon, mich einer andern,
Die ich — nicht nenne. — Geht, andrer Mann,
Und laßt mich Euer Angesicht je sehen,
Als es nur möglich, fehn. Geht hin, und flüstert
Es Eurem Liebchen zu, daß Ihr Maria
Das Weib verschmäht, getauscht habt, und Maria
Die Kaiserin gedemüthigt, gebeugt
Bis in den Staub; geht hin, und rühmet Euch
Vor Euresgleichen Eurer großen That,
Und wollt Ihr Eurer Tugend Maaß erschöpfen,
So berichtet Eurem Kaiser, den Ihr mehr
Als seine Gattin achtet, Euern Sieg
Und mein Erzehn. Ein Mann, der — Agnes liebt,
Kann — Alles!
(Sie wirft sich in den Sitz, und wendet sich von Werthern ab.)

Werthern (sich ihr theilnehmend nähernd).
Fürstin, Ihr seid aufgeregt,
Drum kann ich ungerechten Hohn ertragen,
Der mich trifft, und auch sie, die Ihr mißachtet,
Doch deren Werth ich kenne. Deutsches Blut
Und deutscher Sinn neigt gern sich Gleichem zu,
Und so, da wir verwandten Stammes, fanden
Auch die verwandten Seelen sich zusammen.
Doch — weil mich diese Neigung trennt von Euch,
Erhabne Fürstin, denkt so niedrig nicht
Von Eurem Diener, daß er zweifeln könnte
An Eurem Herzen, das nur irrte, aber
Gewiß ein edles ist. Vergebt mir drum
Die Worte, die ich nicht verschweigen konnte,
Verschweigen durfte; doch von heut' an wird
Kein Zeichen, nicht ein Blick, nicht eine Miene
Erinnern oder mahnen Euch an das,
Was ich gehört, erlebt in dieser Stunde.
Begraben hier in meiner Mannesbrust
Ist das Geheimniß, und zu keines Menschen Ohr
Wird je die Kunde seines Inhalts dringen.

Maria (rasch, ohne ihre Stellung zu verändern).
Auch nicht an das der künft'gen Gattin?

Werthern.
Nie;
Die Liebe steht mir hoch, doch höher noch
Die Ritterehre. — Aber — ich begreife
Das Bangen, das Ihr fühlet vor Entweihung
Des zartesten Geheimnisses; es ruht
Nur zwischen Euch und mir; drum ist mir's Pflicht,
Euch vollste Beruhigung zu geben.
(Er entlockt das Schwert und läßt sich vor **Maria** auf ein Knie nieder.)
Hier lieg' ich auf dem Knie vor Euch, und schwöre
Andächtiglich auf meines Schwertes Kreuz,
Das Zeichen unsers Heilands und Erlösers:
Ich will nicht selig werden, so ich auch
Andeutung nur mir je entschlüpfen lasse
Von dem, was heut sich zutrug zwischen mir
Und Kaiserin Maria; sein Versprechen
Soll mir's entlocken, keine Macht entreißen,
Kein Schmerz erpressen, nicht der Folter Qual,
Auch nicht der treu'nde Tod!

Maria (schüttelt mit dem Kopfe).
Ihr zweifelt noch?
Ihr meint vielleicht, daß ich zu viel bethen're?

Nein, glaubt mir, könnt' ich selbst vom Tod mich retten
Durch die Enthüllung, dennoch würr' ich schweigen.
Noch einmal leg' auf's Kreuz ich meine Hand,
Ich schwöre wahr, so Gott mir helfen möge!
(Er steht auf, und steckt das Schwert in die Scheide.)
Doch jetzt lebt wohl! Ich habe meine Sache
Mit Euch und dem Allmächt'gen abgethan,
Ihr habt mit ihm Euch ernst noch zu versöhnen;
Wenn wir uns wiederfinden, Fürstin, hoff' ich,
Wir sehn uns frei und ehrlich in die Augen.
(Er geht ab.)

Maria (allein).

Hab' ich den Mann geliebt? — ich haß' ihn jetzt,
Ich haß' ihn fürchterlich. Verschmäht von ihm,
Ich, eine Königstochter, ich, Maria,
Die stolze Frau, gewohnt an Huldigung,
Ich, ich, nach deren Lächeln Leons und
Navarra's ganze Ritterschaft geschmachtet,
Ich, ich, von ihm verworfen und verschmäht!
Wo hatt' ich meine Sinne? war's ein Zauber,
Der mich berückte, mit dem Schein der Schönheit
Und Anmuth ihn umstrahlte? abgefallen
Ist jetzt sein flitterglänzendes Gewand,
Entkleidet alles Reizes steht er da,
Nicht mehr begehrenswerth!
(plötzlich weich werdend)
So gelbte Träume
Umsonst geträumt, so heißer Sehnsucht Schmerz
Umsonst geduldet, so viel Rächt' umsonst
Im Sturm der Leidenschaft durchwacht, und jetzt
Gespenst einer widerwärtigen Dirne,
Und nachgesetzt der — Dienerin!
(heftig)
Hinweg,
Hinweg mit ihm! verwischt sei, ausgetilgt
Sein Bild aus meiner Seele! — Kann ich das?
Wo herz' ich mich vor ihm? Nach Jahren noch,
Erblick' ich ihn, wird mir die Gluth der Schaam
In's Antlitz steigen, werden mir im Ohr
Die strafend kalten Worte wiederklingen,
Die er mir heute sprach. Ich bin vor ihm
Erniedrigt, bin entehrt; auf meiner Stirn
Wird er das Brandmal immer leuchten sehn,
Und kann im Herzen mich vielleicht — bedauern.
Bedauern? ha, er soll's nicht, soll es nicht!
Verlöschen kann ein Aug', ein Herz kann stille stehn,
Sein Aug' verlischt, sein Herz hört auf zu schlagen,
Und ich bin ledig meiner Schmach und Pein.
Er oder ich muß fallen! und warum
Sollt' ich es sein? — Er weich' aus meinem Lebensweg,
Nicht Raum für ihn und mich hat mehr die Erde.
Er muß von ihr verschwinden. Bard er nicht
Mein eigen, keiner Andern soll er sein,
Das Grab nur soll ihn haben!
(plötzlich wieder in einen Strom von Thränen ausbrechend, und sich auf den Sitz werfend)
Weh mir, weh,
Es ist entsetzlich, was ich leide!
(Mutter **Brassiers** tritt auf, geht bis in eine ehrerbietige Entfernung von der Kaiserin, und harrt eine Weile, ob sie nicht aufblicken werde. Als dies nicht geschieht, wagt er zu sprechen.)

Brassiers.

Herrin. —

Maria (fährt erschreckt empor).

Was sucht, was wollt Ihr hier?

Brassiers.

Vergebt mir, nicht
Zu stören dacht' ich —

Maria (hastig ihre Thränen trocknend).

Stören? Seht Ihr nicht,
Daß ich allein sein wollte, mußte?

Brassiers.

(Gnade,
Erhabne Kaiserin!

Maria.

Was führt Euch her?

Brassiers.

Von Eurem Pagen hört' ich, daß Ihr wollt
An diesem abgeschiednen Platz — da meint' ich,
Es wär' der rechte Ort, Euch zu vertraun,
Was mich schon längst im Innersten bewegt,
Und Euch um Eure — Huld zu bitten.

Maria (finster).

Schlimm
Wählt Ihr die Zeit: ich bin heut' nicht gestimmt,
In Huld Euch anzuhören.

Brassiers.

Perlen seh' ich
In Euren schönen holden Augen, Fürstin.
Ihr leidet! — Könnt ich diese Zähren trocknen,
Verspritzen wollt' ich tropfenweis mein Blut.

Maria (plötzlich ihren Ton verändernd).

Ihr seid ergeben mir, ich weiß es.

Brassiers.

Herrin,
Verlangt von mir das Unerreichbare,
Und wissend, daß erfolglos all mein Streben,
Werf' im Versuch ich ringend unterghn.

Maria (von nun an sehr erregt).

Wenn ich von Euch nur Mögliches begehrte?

Brassiers.

Dann wär's geschehn, eh Ihr nur fragen könntet,
Ob ich's vollbringen will.

Maria.

Ein seltner Eifer! —
Man sagt, Ihr habet einen starken Arm.

Brassiers.

Manch stärkern giebt's; doch in der Kunst des Fechtens
Bin ich berühmt daheim, und wo ich weilte.

Maria.

Wenn ich Euch sagte: Seht, dort steht mein Feind —

Brassiers.

Dann von der Erde tilgen würr' ich ihn,
Doch nur im offnen Zweikampf, Mann gen Mann.

Maria.

Und — wenn es Einer Eurer — Freunde wäre?

Brassiers.

Er wird mein Feind, wenn er der Eure ist.

Maria.

Bau' ich auf Euer Wort?

Brassiers.

Auf einen Fels
Könnt Ihr nicht fester bau'n.

Maria.

So will ich Euch
Vertrau'n. Ihr saht mich weinen, aber wißt:
Es machte Schmerz den heißen Quell nicht fließen,
Nein, Zorn nur, innerste Empörung hat
Die bittern Tropfen mir erpreßt. Ich bin
Beleidigt worden, unerhört beleidigt
Von einem Ritter dieses Hofs.

Brassiers.

Beim Himmel,
Ich will ihn züchtigen!

Maria (dringend).

Sein Tod allein
Verwischt die Schmach, die er mir angethan.
Wollt Ihr ihn tödten?

Brassiers.

Wo er sein mag, soll
Mein Schwert ihn treffen. Nennt den Frevler.

Maria.

Werthern.

Brassiers.

Er! er gerade! Wißt, ich haß' ihn so,
Daß ich schon längst nach einem Anlaß suchte,
Den Kampf ihm anzubieten.

Maria.

Haßt Ihr ihn
Um einer Dame willen?

Brassiers.

Ihr errathet's?

Maria.

Er war Euch bei der Dam' im Weg?

Brassiers.

Er war's,
Doch soll er jetzt mir aus dem Wege kommen.

Maria.

Geling' es Euch! Doch unverbrüchlich Schweigen
Müßt Ihr geloben; Niemand darf erfahren,
Wer Euch den Arm bewehrte.

Brassiers.

Ich gelob' es.
Doch wenn's gelang, werd' ich dann Gnade finden
Vor Eurem Auge, Herrin? Darf ich dann
An Euch heran mich wagen mit der Seele
Geheimsten Wünschen, die ich unterdrücke,
Bis ein Verdienst um Euch ich mir gewann?

Maria.

Verdienten Ritterdank verheiß' ich Euch.
(ihm die Hand reichend)
Lebt wohl.

Brassiers (die Hand enthusiastisch küssend).

Mit süßer Hoffnung fort zum Kampf!
(Er eilt ab.)

(Kaiser **Otto** tritt von einer andern Seite auf, als auf welcher **Brassiers** abgegangen ist. Dem Kaiser folgen: **Heinrich** Herzog von **Baiern**, die Markgrafen **Ekkardt** von **Meißen** und **Hugo** v. **Tuscien**, dann zwei italienische Abgesandte.)

Otto (vortretend, zu **Maria**).

Vergebens im Palast und allerorts suche ich
Nach Euch. Gesandte sind —

(Er bemerkt Maria's Verstörung)

Was seh' ich? Spuren
Von Thränen? Eure Augen umwölkt? Was ist's
Mit Euch, Maria? Einsam weilet Ihr
An so verborgner abgelegner Stelle.
Was drückt Euch? Habt Ihr Kummer?

Maria.

Mein Gemahl,
Ihr wißt, daß oft Erinn'rung mich beschleicht
An alle Lieben, denen fern ich bin,
Und Sehnsucht nach der schönen span'schen Heimath.
In solcher Stimmung war ich diesen Morgen;
Ihr seht die Mandoline dort, ihr hab' ich
Manch traute vaterländ'sche Weise spielend,
Mein Fühlen anvertraut.

Otto (artig aber kühl).

Ich muß es loben,
Daß Ihr des Heimathlandes gern gedenkt;
Wer es nicht werth hält, dessen eigner Werth
Ist nur gering; doch meint' ich wohl, Maria,
Ihr solltet heimisch überall Euch fühlen,
Wo Ihr an Eures Gatten Seite weilt.
Gab ich vielleicht Euch Anlaß, zu beklagen,
Daß eine zweite Heimath Ihr gewählt?

Maria.

Gewiß nicht, mein Gemahl.

Otto.

Wir werden bald,
So denk ich, von Italien wieder scheiden.
Gesandt' aus zwei Provinzen sind gekommen,
Gutwill'ge vollste Unterwerfung kündend,
Dort stehn sie, Euer harrend, denn sie wollen
Den hier nicht eher gehen, eh' sie nicht
Euch Ehrerbietung erst bezeigt.

(Er führt **Maria** den Ankommenden entgegen.)

Ihr Herrn,
Hier habt Ihr Eure Kaiserin. Sie will
Dafür Euch freundlich danken, daß Ihr kommt,
Die Bürgschaft künft'gen Friedens uns zu bringen.
Sie liebt Italien, wie ich, und hofft,
Es werde fürder Eintracht zwischen Welschen
Und Deutschen walten.

Erster Abgesandter.

Wir sind hocherfreut,
Von Angesicht die hohe Frau zu sehn,
Die unsern Herrn beglückt.

Zweiter Abgesandter.

Wir wollen Alles thun,
Um des erlauchten Paars Zufriedenheit
Und Gnade zu gewinnen.

Otto.

Reicht den Herrn
Die Hand zum Kuß, Maria.

(Die Abgesandten küssen die Hand der Kaiserin; plötzlich erblickt Schwertgeklirr hinter der Scene.)

Schwertgeklirr
Im Banne des Palastes? Herzog Heinrich,
Und Ihr, Markgraf von Tuscien, ich bitt' Euch,
Seht nach, was das bedeuten mag.
(Die beiden Genannten eilen ab.)

Maria (für sich).
Ich ahn' es.

Otto (zu den Abgesandten).
Ein Kampfspiel nur im Scherze wird's wohl sein,
Ich kann's nicht anders denken.
(Zu dem eben wieder auftretenden Markgrafen Hugo.)
Nun, was gab's?

Markgraf Hugo.
In wildem heißem Kampfe fanden wir
Den Grafen Werthern und den Frankenritter;
Wir trennten gleich die Kämpfer, doch verwundet
War schwer der Franke schon.

Maria (für sich).
Es ist mißglückt!

Otto.
Sie sollen hart es büßen.

Markgraf Hugo.
Herzog Heinrich
Bringt sie so eben.
(**Herzog Heinrich** von Baiern tritt auf, ihm folgen **Werthern** und **Brassiers**, Letzterer mit schlaff herabhängendem Arm, um den eine Schärpe gewunden ist).

Otto (auf die Ritter zutretend).
Welchen Anlaß gab's,
Durch Streit den Bann des Hofes zu verletzen?
Graf Werthern, sprecht zuerst.

Werthern.
Ich wußt', Ihr wäret,
Mein Herr und Kaiser, mit den Abgesandten
Im Garten des Palast's; ich wollt' Euch folgen;
Da — plötzlich — tritt mit Zeichen höchster Wuth
Der Ritter Brassiers mir in den Weg,
Und schreit, er hasse mich, und gleich zur Stelle
Müss' ich mit ihm auf Tod und Leben kämpfen.
Ich, mir bewußt, daß ich ihn nie beleidigt,
Verlange seines Zornes Grund zu wissen,
Doch er dringt auf mich ein mit blankem Schwert,
Läßt Zeit mir kaum, auch meines zu entblößen,
Mich zu vertheidigen. Da streift' ich ihn
Am Arm —

Herzog Heinrich (launig).
Ihr streift gewaltig; solches Streifen
Macht lahm zeitlebens.

Maria (für sich).
Eitler Franke Du,
Du prahltest groß, doch klein war Deine Stärke.

Herzog Heinrich (zu Otto).
Vorbitten laßt mich für den Grafen, Herr,
Er trägt nicht Schuld; für Werthern steh' ich ein,
Er ist mein Lehnsmann, und — ich beugn' es nicht,
Ich bin ihm herzlich zugethan.

Otto.
Wär' er
Mein eigner Bruder, frei nicht sprach' ich ihn,
Eh' ich den Vorfall streng nicht untersuchte.
Wenn mir am Hof die eignen Herrn und Ritter
Gesetze brechen, mein Gebot verhöhnen,
Wie soll ich rechten mit den Welschen dann,
Die solches böse Beispiel sehn. Nehmt ihnen
Die Schwerter ab, führt sie in Haft. Kommt Alle;
Vergällt ist mir die Freude dieses Tags.
(Er wendet sich zum Gehen.)

Maria.
Und mir verdorben meiner Rache Werk;
Doch was dem Schwächling nicht gelungen, der
Ein Mann heißt, wird ein starkes Weib vollbringen.
(Sie tritt an **Otto's** Seite, Alle gehen ab.)
(Kaum ist die Bühne leer geworden, als **Otorio** aus seinem Verstecke hervorstürzt, bleich, mit verwirrtem Haar, mit allen Anzeichen der äußersten Erregung. Er hält sich kaum aufrecht. Er schwankt bis nahe vor den Sitz, auf welchem **Maria** gesessen, und betrachtet denselben mit starrem Auge. Man sieht, daß er sprechen will, daß aber innere Bewegung es ihm nicht zuläßt; er drückt beide Hände bald vor die Brust, bald an die Stirne. Plötzlich entdeckt er eine Schleife, die der Kaiserin entfallen; er rafft die Schleife auf, hebt sie mit wildfreudigem Gesichtsausdruck vor seinen Augen in die Höhe, verbirgt sie dann eilig an der Brust unter sein Gewand, und eilt ab.)

Dritter Act.

Rasenplatz vor dem kaiserlichen Palast, dessen Fronte den Hintergrund begränzt.

An der linken Seite der Bühne steht ein prächtiges Ruhebett, von einem purpurfarbigen Baldachin überschattet; auf das Ruhebett ist Kaiserin Maria in halbliegender Stellung hingestreckt. In einem Halbkreis vor ihr stehen: Elvira de Villegas, Bertha von Waldeck, Anna von Planen und vier andere Hoffräulein; Agnes steht etwas entfernter, in Gedanken versunken.

Bertha.
Ich glaub' es fest.

Anna.
Ich auch.

Elvira.
Wer wird wohl sterben,
Wenn er's vermeiden könnte; übermenschlich
Wär' solche Tugend.

Bertha.
Ich bestehe drauf,
Der Fall ist denkbar.

Maria (leise zu der ihr zunächst stehenden **Elvira**).
Frag' doch Agnes auch.

Elvira (zu **Agnes** tretend).
Und was ist Deine Meinung?

Agnes (überrascht).
Meine Meinung?
Herüber?

Elvira.
Wie? Du hörtst nichts? wir sprachen
Doch laut genug.

Agnes.
Ich **rede** an andre Dinge.

Elvira.
Ich merk' es wohl.

Bertha.
Vernimm denn unsern Streit.
Wir sprachen von der Heiligkeit des Eides,
Und so war **meine** Denkart: Wenn ein Mann
Aus freiem Antrieb einen Schwur geleistet,
Dann müss' er streng an seinem Worte halten,
Wenn's ihm Gefahr auch brächte, wenn er selbst
Sein Leben durch den Eidbruch retten könnte.
Hab' ich nicht Recht?

Agnes.
Ich bin erstaunt. Wer brachte
So ernste Frag' in Euern heitern Kreis?

Bertha.
Die Fürstin.

Maria.
Ich? — ich war es nicht.

Anna.
Gewiß.

Maria.
Ihr irrt; vielleicht Elvira.

Elvira (zu **Agnes**):
Nun, was sagst Du?

Agnes.
Ich halte schon den Zweifel fast für Sünde.
Wer echter Christ, wer gläubig, ehrenhaft,
Der stirbt, eh' er den heil'gen Eid verletzte.

Elvira.
Und ich erkläre kühn; er wär' ein Thor.
Wer flug ist, wird des Lebens frische Lust
Nicht um ein Wort, sei's auch ein heil'ges, opfern,
Und lieber etwas ween'ger Christ sein wollen,
Und etwas länger leben.

Agnes.
Frevelhaft
Ist Deine Rede. Ob bei andern Völkern
Der Eid so wenig gilt, ich weiß es nicht.
Ich steh' nur ein für **meines** Volks Gesinnung,
Und sag': ein Deutscher hält den Eid und stirbt.
Landsmannninnen, habt in der Heimath Ihr,
Im Vaterhause Andres je gehört?

Bertha.
Nein; drum behaupten wir es.

Elvira.
Immer müßt
Ihr Deutschen ganz Absonderliches haben,
Wollt stets als edel gelten, bieder, fromm,
Ihr spielet gar zu gern die Tugendhelden.

Maria (sich verdrossen stellend).
Laßt doch den müß'gen unfruchtbaren Streit:
Was kümmerts uns, wie Der und Jener thäte
In der und jener Lage! — Haben denn die Pagen
Vergessen, daß ich sie zum Tanz beschier?

Elvira.
Sie kommen eben eilig her, begleitet
Vom Lautenschläger.

Maria.
Dann beginnt!
(Dem Lautenschläger, der mit acht Pagen näher tritt, zurufend:)
Die Tarantella!
(Der Lautenschläger spielt die ersten Sätze der Tarantella; die Hoffräulein gehen auf die Pagen zu, mit denen sie pantomimisch sprechen. **Ossorio**, verstört aufblickend, tritt im Mittelgrunde von der Seite herein, und bleibt etwas rückwärts stehen, während der folgenden Scenen fortwährend die Kaiserin beobachtend.)

Maria
(wieder in finsteres Sinnen versunken, spricht vor sich hin):
Sie hat's gelagt, sein Urtheil sprach sie selbst.
Er hält am Schwure fest. Der Glaubenseifer,
Die tiefe Demuth und der starre Stolz,
Die sonderbar im Deutschen sich verrinnen,
Bereiten ihm den Untergang.

Agnes
(auf der anderen Seite der Bühne, an einen Baum gelehnt, spricht halblaut):
Gefangen
Mein theurer Gatte! und ich Aermste darf
Kein Wort für ihn verlieren, kann dem Kaiser
Mich nicht zu Füßen werfen, wie ich's thäte,
Dürft' ich bekennen, was ich hehlen muß.
O dieses unglückselige Geheimniß!
Gemartert und gefoltert hat es mich,
Jetzt bricht es fast mein Herz.

Maria
(hat ihr Haupt erhoben, und blickt mit brennenden Augen nach **Agnes**).
Dort steht sie, die Verhaßte!
Sie hält sich fern von mir, als ahnte sie,
Daß keine süß're Lust ich fühlen könnte,
Als die: den Dolch ihr in die Brust zu stoßen.
Doch ist es besser noch, sie lebt, und weint
Um den Geliebten, den sie **nicht** erlangte.
Die bittern Tropfen, die **er** mir erpreßt,
Sie sollen ihr ein Thränenmeer erschaffen.
(Während der Selbstgespräche **Maria's** und **Agnesens** haben sich sechs Hofdamen und sechs Pagen zum Tanz angestellt, der Lautenspieler hat aber sein Spiel wieder unterbrochen. Während der letzten Rede der Kaiserin hat sich **Bertha** der zuletzt allein stehenden **Agnes** genähert, und spricht, augenscheinlich theilnehmend, leise mit ihr. Zwei Pagen stehen, ihre Tänzerinnen erwartend. **Maria** sieht bisweilen aus ihrem Sinnen auf.)

Maria (zu den angestellten Tanzpaaren).
Beginnt, Beginnt!
(zu **Agnes** und **Bertha**)
Was steht Ihr müssig da,
Ihr Beiden? Stellt Euch an.
(**Bertha** verläßt **Agnes** auf den Zuruf der Kaiserin, und tritt mit Einem der Pagen in die Reihen.)

Maria (lächelnd).
Nun, Gräfin Agnes,
Beliebt's, zum Tanz zu gehn?

Agnes (bittend).
Erlaßt mir's, Herrin.

Maria.
Warum?

Agnes.
Ich bin nicht heute gestimmt.

Maria.
Ei, laßt Ihr Euch von Stimmungen beherrschen?

Auch ich, berechtigter dazu, als Ihr,
Hab' meine Stimmungen, will heut einmal
Zerstreun mich lassen, mich am Tanz vergnügen

Agnes.

Ich bitte, schonet mich; Ihr seht gewiß,
Daß ich nicht wohl bin.

Maria.

Ja, seit längerer Zeit
Ist Eurer Wangen Hochroth etwas blässer,
Und Euer Auge matter noch, als je.
Hat Euer Buhle Euch verletzt, gekränkt?

Agnes (ernst).

Ich habe keinen — Buhlen.

Maria.

Mir gleichviel,
Ob Ihr ihn habt, ob nicht; um solches Schätzchen
Würd' er auch wohl nicht viele Neider finden.
Vielleicht hätt's ihn erfreut, Euch hier zu sehn
Seit einer halben Stunde ganz verloren
In düstres Brüten, starr in's Leere blickend;
Ich aber will in meiner Näh' kein Fräulein
Mit solcher trüben Leichenbittermiene.
Bringt Sonnenschein in Euer Angesicht,
Und stellt Euch in die Reih'n!

Agnes.

Noch einmal bitt' ich:
Erlaßt mir's heut!

Maria.

Erlassen? nein — ich will's.

Agnes.

Gebieterin — verzeiht — ich denke, nicht
Zum Tanz sind Ehrenfräulein aufgenommen.
Ich kenne meine Pflicht — doch dies —

Maria (immer gereizter).

Ihr habt
Zu thun, was ich befehle; ich befehl's,
Ihr — tanzet.

Agnes.

Dann zum ersten Male muß
Ich ungehorsam sein, und Euch erklären:
Ich — tanze nicht.

Maria

(springt zornig auf, und geht auf Agnes zu).

Nicht? nicht? Ihr kecke Dirne,
Ihr stellt Euch mir entgegen? Ihr erklärt,
Ihr wollt nicht, wenn ich will?

(zu den anderen Hoffräulein)

Ihr Mädchen, sprecht,
Muß sie nicht thun, was ich gebiete?

Elvira.

Ja,
Sie muß es, wie wir Alle.

Maria (ganz dicht an Agnes herantretend).

Hörst Du das?
Zu Boden augenblicks, und bitte mir
Den Ungehorsam knieend ab.

Agnes (fest).

Ich knie nicht.

Maria (voll Wuth).

Du wirst es müssen. Mädchen, zwingt sie nieder,
Sie muß sich beugen.

(Elvira und einige andere Hoffräulein nähern sich Agnes.)

Agnes (sich mit Würde aufrichtend).

Welche wagt's von Euch?

(Die Hoffräulein weichen betreten zurück. Schon als Maria drohend auf Agnes zugegangen war, wollte Kaiser Otto mit den beiden Markgrafen von Meißen und Tuscien im Hintergrunde quer über die Bühne gehen, hat aber dann inne gehalten, und ist etwas zur Seite getreten. Jetzt tritt er plötzlich mit seinen Begleitern vor.)

Otto.

Was geht hier vor? Ist's nicht genug des Uebels,
Daß Ritter meines Hofes Bann verletzen,
Muß auch noch Frauenstreit die Ruhe stören?
Mein eigen Ohr und Auge waren Zeugen
Des schlimmen Auftritts, der mich staunen macht.
Was aber gab den Anlaß?

Maria.

Gräfin Bernburg
Empört sich gegen mich, ist ungehorsam.

Otto.

Worin verging sie sich?

Maria.

Sie sollte tanzen
So wie die Andern; doch sie suchte Ausflucht
Zuerst, und als ich ernster ihr befehle,
Erklärt sie kurz, sie thu' es nicht, sie sei
Als Hoffräulein zum Tanz nicht aufgenommen.

Otto.

Und das ist Alles?

(zu Agnes)

Gräfin, sagt, warum
Erfüllet Ihr der Kais'rin Wunsch nicht?

Agnes.

Herr,
Ich sagt' es ihr, und bat sie, mich zu schonen;
Mir war noch nie so weh um's Herz, wie heute, —
Und so begreift sich's —

Otto.

Daß man das nicht mag,
Was Ausdruck nur der Lust ist.

Maria (empfindlich).

Mein Gemahl,
Ihr unterstützt, so hoff' ich, gegen mich
Nicht diese widerspenst'ge Dienerin.
Sie ist mir widerwärtig, unausstehlich.

Otto.

Wer dürft' Euch zwingen, oder nur begehren,
Daß Ihr um Euch ein Fräulein haben solltet,
Das Euerm Sinn nicht ansteht! — Gräfin Agnes,
Von heut an seid Ihr Eures Dienstes ledig,
Doch bleibt am Hof Ihr, in den Frau'ngemächern,
Bis günstige Gelegenheit erscheint,
Euch heimzusenden.

Markgraf Eckardt.

Bald, so Gott will, kehren
Wir Alle heim; dann führ ich selber Euch
Dem wackern Bernburg zu, dem alten Freunde.

Maria (für sich).

Muß Jeder sich um diese Larve kümmern?

(Während der letzten Worte Maria's hat der Kaiser den Umstehenden einen Wink gegeben, worauf sich Alle in den tiefen Hintergrund zurückziehen. Nur Oforio bleibt näher stehen, während des nächsten Gespräches die Kaiserin beobachtend.)

Otto.

Maria, Euer Schatten mit dem Fräulein

(Befiel mir nicht; ſo ungeſtümes Weſen
Verletzt der Fürſtin Hoheit und die Würde
Der Frau. Was ſeid Ihr ſo gereizt ſeit Kurzem?
Ich kenn' Euch kaum.

Maria.

Soll ich gereizt nicht ſein,
Wenn Jeder wagen darf mir zu begegnen,
Wie ich's daheim am Hofe nie erlebt?
Dort neigten ehrfurchtsvoll der Königstochter
Sich alle Nacken, alle ſtarren Häupter,
Intereſſen hier die Kaiſerin —

Otto (in die Rede fallend).

Wer Euch
An Ehrerbietung gegen Euch es fehlen?

Maria.

Ich frage: Wer ſoll Ehrerbietung haben,
Der ſieht, daß gegenüber Untergebnen
Der Kaiſer ſeiner Gattin Unrecht gibt,
Zurecht ſie weiſt, Strafpredigten ihr hält,
Wenn einmal ſündlich Blut und warme Jugend
Nicht Maß hält mit der kalten deutſchen Sitte.
Wer weiß es nicht, daß Otto's Ehgemahl
Nur einer Puppe gleich iſt, die man kleidet
In goldene Gewänder, ſie dem Volk
Als römiſch-deutſche Kaiſerin zu zeigen?
Wer weiß es nicht, was dies armſel'ge Weſen
Dem Gatten gilt?

Otto.

Ihr ſprecht nicht Wahrheit, Frau.

Maria.

Ich ſpreche, wie ich denke, fühl' und glaube.
Die Stellung kenn' ich, die mir angewieſen,
Und meine nähere Umgebung weiß
Nach ihrem wahren Werthe ſie zu ſchätzen.
Iſt's dann zu wundern, daß ſich eine Agnes
Mir kalt entgegenſtellt, daß ſelbſt die Herrn
Und Ritter dieſes Hofes die Entfernung
Vergeſſen, die ſie von der Fürſtin trennt,
Und ſich vermeſſen, mancherlei zu thun —

Otto (erregt einfallend):

Nichts Ungebührliches, ſo will ich hoffen.
Nennt Einen mir, der Ehrfurcht Euch verſagt,
Und furchtbar wird er ſeinen Frevel büßen.

Maria.

Der Blitz, den Ihr ſchon in Gedanken ſchwingt,
Kann früher, als Ihr's denkt, den Schuld'gen treffen;
Ich will nicht länger die Unwürdigungen,
Die hier ich dulde, tragen.

Otto.

Einen Namen,
Nennt einen Namen mir!

Maria.

Noch nicht, nicht jetzt.

Otto (immer aufgeregter).

Warum nicht jetzt, nicht augenblicks?

Maria.

Ich will
Nach eignem Sinne in eigner Sache handeln.

Otto.

Gebt einen Schein der Wahrheit nur.

Maria.

Ich werde
Durch volles Licht Euch plötzlich überraſchen.

Otto.

Doch wann? doch wann?

Maria.

Da Ihr ſo ſtürmiſch fordert,
So ſei es denn — noch heute.

Otto.

Wohl, noch heut.
Ihr ſollt erkennen, daß ich Eure Würde,
Die mit der meinen eins iſt, weiß zu ſchützen.

Maria.

Nicht mehr als billig. Aber — laßt mich jetzt;
Ich bin ſo aufgeregt, ſo ganz verſtört,
Daß ich der Ruh' und Einſamkeit bedarf,
Zu ordnen mir die ſtreitenden Gedanken.

Otto.

Wenn Ihr ſie ordnet, dann vergeßt auch nicht,
Aus Eurem Kopf die Ungerechtigkeit,
Die gegen mich dort wallet, zu verbannen.
Jetzt — überlaſ' ich Euch der Selbſtbetrachtung;
Lebt wohl; mir gilt En'r Wort, Ihr müßt es löſen.
(Er geht ab; ihm folgen dann im Hintergrunde ſeine Begleiter; die Hofdamen, Pagen u. ſ. w. bleiben dort ſtehen.)

Maria

(allein, ſteht eine Weile daſtehend vor ſich hin, dann beginnt ſie).
Nur kaum gedachten, halbbeſchloßnen That
Drängt mich des Augenblicks furchtbare Macht.
Mein Haß ward an der Nebenbuhlerin
Muthwill'gem Trotz geſchärft — ſo ſagt' ich's zu,
Noch heute den Verwegenen zu nennen,
Der mich verunglimpft. Was ich erſt gewollt,
Ich muß es jetzt, ſoll ich des Kaiſers Achtung nicht,
Das Einz'ge, was er bieten kann, verlieren.
(Sie ſinnt nach)
Gibt's keinen andern Ausweg? — Keinen, keinen;
Nicht mehr vertrau' ich fremder Hand, ich ſteh'
Für mich allein nur ein, ich ſelbſt muß handeln.
Des Grafen Haft benütz' ich nie mehr darf
Sein Aug' in's Aug' der mir Verhaßten ſehn,
Ein Wink, ein Mienenſpiel verriethe ihre Acht,
Sie läſ' auf ſeinem Antlitz die Erzählung
Von ſeiner Liebestreu', von meiner Schmach.
(Sie verfällt wieder in Nachſinnen)
Es iſt ein grauſig Wort, an das ich geh';
Der kühnen Stirn bedarf's, der Selbſtbeherrſchung,
Der Unterdrückung aller Frauenſchwäche,
Der Tilgung jedes weichlichen Gefühls.
Doch Ungeheures ſoll geſchehen, etwas,
Für das kein Maß iſt, dran es zu vergleichen,
Als die Erniedrigung, die ich erfuhr,
Als die Mißachtung, die mich traf, der Frevel,
Berührt an meinem Herzen.
(Pauſe)
Hab' ich nichts
Zu fürchten? Nein. Bin ich doch Kaiſerin,
Die höchſte Herrin hier! wer wagt's zu zweifeln
An meinem ernſten Wort? — und dieſes Wort
Wird tiefer bohren, als ein ſpitzer Dolch,
Und ſchärfer, als ein Schwert, in's Leben ſchneiden. —
Auch iſt's ja bald gethan, iſt raſch vollbracht,
Es koſtet nur minutenlange That.

Ein schmerzlich krampfhaft Herzzusammenpressen,
Ein Wechseln glühender Hitze, eis'ger Kälte,
Und — Alles ist vorbei. Dann gibt es keinen
Mitwisser meiner Schande mehr auf Erden,
Ich bin gerächt an ihm und ihr zugleich,
Und vor mir liegt die offne Lebensbahn
So glatt und eben wieder, wie ich noch
Vor Monden sie erschaut.

(Heftig)

Kein Zögern mehr!
Ich habe keine Wahl, und keine Frist.
Hier führt der Weg, den ich betreten muß,
Sei er auch steinig, rauh, ich will nicht straucheln!

(Sie will abgehen und bemerkt Osorio.)

Ihr da? Ihr hörtet —

Osorio.

Nichts; ich stand zu fern.
Aus Euren Mienen schloß ich nur —

Maria.

Worauf?

Osorio.

Daß Ihr erzürnt wart. Ich beklag' Euch, Herrin.

Maria.

Warum beklagen?

Osorio.

Weil Euch Niemand hier
Versteht, zu würd'gen weiß.

Maria.

Zu würdigen?
Beim Himmel, lernen sollen sie's!

Osorio.

Wo Ihr
Euch liebend, zärtlich nähert, da begegnet
Herzlosigkeit und Kält' Euch.

Maria (stutzend).

Wo? was meint Ihr?

Osorio.

Der Auftritt mit der Gräfin war empörend,
Der Kaiser konnt' Euch höh're Rücksicht schenken —
Gewiß, es war nicht wohlgethan —

Maria (einfallend).

Der Kaiser?
Ich bin's gewohnt, in ihm den Gatten selten,
Doch den gestrengen Herrn gar oft zu sehn,
Das kümmert mich nicht mehr: doch gegenüber
Den frechen Frau'n und Rittern dieses Hofs
Will ich heraus den Sinn der Fürstin kehren,
Die ungerächt Beleidigung nicht duldet,
Vergeh'n zu strafen weiß. Versagen sie
Die Ehrfurcht mir, ich will zur Furcht sie zwingen.

(Sie bemerkt, daß Osorio, ganz versunken, sie starr ansieht.)

Was seht Ihr mich so finster an? seit gestern
Bemerk' ich das zuweilen.

Osorio (gleichsam zu sich selbst kommend).

Eine leichte
Anwandlung von Zerstreutheit, gnäd'ge Frau,
Die plötzlich mich befiel; doch hört' ich Alles,
Was Ihr gesprochen, ruf' Euch hohen Beifall
Aus voller Seele zu. Ja, zeigt dem deutschen Hof
Die spanische Prinzessin, waffnet Euch
Mit Stolz, der Euch geziemt, weist in die Schranken
Den Uebermuth zurück, bestraft mit Strenge
Die Frechen, rächt Euch an Beleidigern.
Bedürft der Hilf' Ihr, hier in meiner Brust
Schlägt Euch ein treues Herz; ich bin bereit
Zu All' und Jedem, was Ihr fordern mögt,
Um Eurem Anspruch volles Recht zu schaffen.

Maria.

Die Zeit kann kommen, wo ich Euch gemahne
An dieses Wort: jetzt bin ich mir genug,
Bedarf des Rathes nicht und nicht der Hilfe.
Ich sage Euch, Osorio, Dinge werden
Geschehn von seltner unerhörter Art,
Was graus und schrecklich scheinet, werd' ich thun,
Weil meine Würd' es heischt: bleibt etwas noch
Zurück, dann gibt es ein Geschäft für Euch.
Ich bau' auf Euern Eifer.

(Sie geht ab. Ihr folgen die im Hintergrunde noch harrenden Ehrenfräulein und Pagen.)

Osorio (ihr nachsehend).

Schlange! Schlange!
Nicht braucht' ich Dich zu reizen; hoch gebäumt
Stehst Du schon da, und zeigst die scharfen Zähne,
Umschlingst Dein Opfer bald; mißlang es einmal,
Du findest Andres aus. — Der blöde Thor,
Der von sich ab den Trank für Götter wies,
Um aus dem schalen Wiesenquell zu trinken,
Er hat sein Loos verdient; ich sehe zu
Mit lüsterner Erwartung; wenn er fällt,
Rollt ein gewalt'ger Stein aus meinem Weg,
Die Bahn mir öffnend.

(Pause)

Lieb' ich sie noch immer?
Sie, die in zügelloser Leidenschaft
Für einen Andern glühte, und vielleicht
Auch heut noch glüht, wenn auch im Zorn sie jetzt
Den Götzen vom Altar herunter schmettert?
Ha, sah ich denn mit eignen Augen nicht
Das Schauspiel der Verzweiflung und Zerknirschung,
Als schluchzend dieses sonst so stolze Weib
Am Boden lag? Als ich dies Bild erschaute,
Erstarrte mir das Herz nicht, war ich nicht
Vernichtet, fast wie sie? — Und lieb' ich dennoch? —
So frag' ich zehnmal mich in einer Stunde,
Und zehnmal gibt die rasche Antwort mir
Der Pulse heftig Pochen, und das Wallen
Des Blutes, und das Hämmern im Gehirne. —
Maria — ist mein Schicksal, nicht entfliehn
Kann ich dem Zauberkreis, der mich umschließt;
Ein wild unüberwindlich heiß Begehren
Treibt mich ihr zwingend nach; in meiner Hand
Halt ich die Siegeswaffe jetzt, das finstere
Geheimniß ihrer Schande, das Geheimniß
Der That auch, die sie rächend wird vollbringen.
Führt sie die Liebe nicht in meine Arme,
So dränge sie die Angst an meine Brust,
Sie dulde zitternd, was sie frei nicht bot;
Ich setz' es durch! 's ist meines Lebens Ziel,
Ich setz' es durch, wär's meines Lebens Ende!

(Er eilt ab.)

Verwandlung.

Der kaiſerliche Gerichtshof. Auf der linken Seite der Bühne (vom Zuſchauer aus) iſt ein bedeutend erhöhter Thronſitz aufgeſtellt; um denſelben gruppiren ſich zur linken Seite des Thrones Lehnſtühle, nur einer von ihnen ſteht rechts vom Throne, daher dem Vordergrunde am nächſten.

Kaiſer Otto tritt eilig auf, gefolgt vom Erzbiſchof Herbert, dem Herzog Heinrich von Bayern, den Markgrafen Eckardt von Meißen und Hugo von Tuscien, denn fünf anderen Räthen. Hinter ihnen treten zwei Gerichtswärter auf, denen eine Wache folgt. Dieſe bleibt ganz im Hintergrunde, während Jene im Mittelgrund ſtehen bleiben.

Otto.
Der römiſche Conſul fort ſchon? abgereiſt?

Markgraf Hugo.
Wie faßt er nicht! Der Boden von Ravenna
Brannt' unter'm Fuß ihm; ſein Verrätherhaupt
Sollt' er hier laſſen, und er trägts nun ſtolzer
Nach Rom zurück.

Herzog Heinrich.
Mit Ehren kehrt er heim,
Der Miſſethäter!

Markgraf Eckardt.
Breiter eingeſetzt
Im's Amt ſogar!

Herbert.
Sein Dank gefiel mir nicht;
So überſchwänglich ſprechen Weiche nur,
An Worten ſind ſie reich, doch arm an Treue.

Otto (zu Herbert).
Ihr übt nicht Billigkeit an dieſem Volk.

Herbert.
Ich kenn' es wohl, weiß ſeinen Werth zu ſchätzen,
Und fürchte, Herr, die Großmuth, die Ihr übtet,
Wird bald Euch reuen.

Otto.
Erzbiſchof, Ihr wart
Mein Lehrer, ſagtet oft den Spruch mir vor
Vom „Kohlenſammeln auf des Feindes Haupt:“
Muß ich Euch mahnen an des Heilands Wort,
Daß ihm ein Sünder, der gebeſſert, mehr,
Als neun und neunzig der Gerechten gelte?

Herbert.
Doch nicht gebeſſert halt' ich dieſen Sünder;
Glaubt mir, wer einmal Aufruhrſtifter war,
Der läßt nicht von der Art.

Otto.
Ich ſehe nicht
So ſchwarz, wie Ihr, Verurtheilt war der Mann;
Der Ruf davon wird in ganz Weſtfland hallen,
Ich aber, kraft des ſchönſten Herrſcherrechts,
Ließ Gnade walten, und ſie wird im Volk
Gewiß der Herzen viele mir gewinnen.
Nennt mir das Hochgefühl, das mich erfüllt,
Weil dem gefall'nen Gegner ich verziehn;
Mir iſt ſo wohl, als lang mir nicht geweſen.
(Er geht zum Thron.)
Doch gehn wir jetzt an das Geſchäft des Tags.
(Er beſteigt den Thron. Alle nehmen ihre Sitze ein, der Erzbiſchof ſetzt ſich in den Lehnſtuhl zur Rechten des Thrones. Zwei Gerichtsdiener, dem Vordergrunde zu, bleiben unbeſetzt.)

Otto.
Gar viele Bitten brachten die Geſandten
Der Gaue, die ſich unterwarfen. Erſtlich —
(Er ſieht, da er die Kaiſerin erblickt, welche eintritt, in tiefe Trauer gekleidet. Er ſagt erſtaunt)
Maria!
(zu der Kaiſerin, während ſich die Räthe von den Sitzen erheben.)
Kommt die Kaiſerin ein Mal,
Der Sitzung meines Rathes beizuwohnen?
Kam früher Ihr, ſo hättet Ihr gehört
Den Dank des ſchlimmſten Feinds, den wir begnadigt.

Maria.
Ihr habt begnadigt, und ich ſtieß vor Euch,
Um von den Richtern gegen einen Fremden
Die Strenge des Geſetzes zu verlangen;
Ich komm' als — Klägerin.

Otto und mehrere Räthe (erſtaunt).
Als Klägerin?

Maria.
Ihr ſeht in Trauer mich gehüllt; ſo ziemt's
Dem Weibe, deſſen Ehre ward verletzt,
Der Fürſtin, deren Würde ward geſchändet.
Nicht eher tauſch' ich Purpur um dies Schwarz,
Bis es gefärbt iſt in dem dunklen Blut
Des Majeſtätsbeleidigers.

Otto (für ſich).
Sie lebt
Ihr Wort, doch — vor Gericht!
(laut)
Wen klagt Ihr an?

Maria.
Den Eures eignen Hofes Rittern Einen,
Ja, Einen von den kaiſerlichen Räthen.
(Als die Räthe erſchrocken zuſammenfahren:)
Beruhigt Euch, Ihr Herrn, ich ſehe hier
Zwei leere Sitze.

Mehrere Stimmen.
Praſidere?

Maria.
Der Andre.

Otto (erregt).
Wie? Berthern?

Mehrere Stimmen.
Berthern?

Herzog Heinrich.
Nein, der kann's nicht ſein,
Es muß ein Irrthum —

Maria (heraus).
Würe' ich vor Gericht
Mit einem Irrthum treten?

Markgraf Eckardt.
Unbegreiflich!

Otto.
Was hilft das Staunen, Zweifeln! Laßt uns hören.
Maria, ſprecht.

Maria.

Erlauchter Herr und Kaiser!
Nur wenig Stand vertraun, seit ich mich bitter
Bei Euch beschwert' ob hochvermessenen
Betragens, deß ein Ritter sich erkühnte;
Doch wollt' ich nicht die fluchenswerthe That
Dem Gatten heimlich flüsternd nur vertrauen.
Nein, kund vor Reich und Kaiser soll sie sein,
Denn Reich und Kaiser sind in mir beleidigt.

Otto.

Ein kühner Schritt!

Maria.

Seit wir in Welschland weilen,
War es Graf Werthern, den ich üb'rall fand,
Auf jedem Wege mußt' er mir begegnen;
Zufällig schien's, auch war ich stets im Kreis
Der Frau'n, und all sein Thun war ritterlich
Und ehrerbietig, keinen Anlaß gab's,
Ihn ferne mir zu halten, oder fühlen
Zu lassen, daß er überlästig sei.
Doch fiel mir's auf, daß, wenn ich Herrn vom Hof
In meiner Frau'n Gesellschaft zog, er immer
Der Erste kam, der letzte wieder ging,
Und daß, so lang er weilte, er allein
Aus meiner Näh' nicht wich. Habt Ihr es, Herr,
Nicht selbst bemerkt?

Otto.

Ich? — nein.

Markgraf Hugo.

Ich sah es wohl,
Theilt's auch dem Herzog mit; doch wir vermeinten,
Es gälten diese Huldigungen Einem
Der Ehrenfräulein.

Maria.

So auch dacht' ich selbst.
Doch gestern, als ich früh am Morgen schon
An schatt'gem Ort im Garten einsam sitze,
Da tritt mit einem Mal der Graf vor mich
In ganz erregter Stimmung, preist sich glücklich,
Daß er so unbewacht mich finde, thut
Sein Herz mir auf, gesteht mir seine Glut,
Liegt auf den Knie'n vor mir, beschwört mich dringend,
Um Gegenneigung —

Otto.

Unerhört!

Herzog Heinrich.

Wenn nicht
Die Kaiserin es sagte, glaubt' ich's nie.

Maria.

Ich hört' ihm lautlos zu, um zu erforschen,
Wie weit sein Wagniß ginge; aber er,
Als Billigung vielleicht mein Schweigen deutend,
Erklärt, wie leicht sich unsre sünd'ge Liebe
Verbergen lasse vor dem Aug' der Welt.
Er habe längst den Schein schon angenommen,
Als sei er einem Hoffräulein ergeben,
Und dieser Anschein, den er wahren wolle,
Könn' uns als Schleier für das zärtliche,
Das tiefgeheime Einverständniß dienen.

Otto.

Der Freche!

Maria.

Zorn und Wuth ergriffen mich,
Doch, stets noch mich verhehlend, fragt' ich ihn,
Wie er denn einem könne solch Begehren,
Gestellt an seines Herrn und Kaisers Frau,
Mit seinem Eid, dem Kaiser selbst geschworen?
Da ruft er aus: „Der Eid, den ich ihm schwur,
„Ist ein Vasalleneid, gilt nur den Waffen,
„Und nur dem trägen Hofdienst und dem Rath,
„Und nicht der Frau des Kaisers. Glaubt Ihr wohl,
„Er lieb' Euch? — nein, er liebt nur sich und seine
„Eroberungen und stolzen Herrscherträume;
„So wie Ihr seid, bezaubernd, reizend schön,
„Um fünfzig Meilen Land's tauscht' er Euch um
„In seiner Ruhmsucht ungemessnem Streben."

Otto.

Ruchloser Mann, das sagt er?

Maria.

Ich verstummte,
Erstarrt fast ob so gift'ger Red' und Lüge,
Doch er — faßt meine Hand, drückt sie an's Herz,
Bedeckt mit Küssen sie, wirft auf den Sitz
Sich neben mich, umschlingt mich mit den Armen,
Und — doch was sag' ich mehr — er — frevelte!
Da — schleudr' ich ihn von mir, spring' auf und schreie
Mit Zetertön um Hilf', und er — entspringt.
Daß Niemand meinen Schrei gehört, nicht Beistand
Gekommen, scheint ein Wunder. Noch verstört,
Erschüttert war ich, als Ihr Herr, mich fandet
Am selben Platz; Ihr stauntet, fragtet mich,
Was mir geschehn; da schützt' ich Heimweh vor,
Den wahren Grund des Leidens noch verbergend.

(Sie endet. Lautlose Stille.)

Ihr Alle schweiget?

Gerbert.

Wortarm ist Entsetzen.

Otto (hat sichtlich mit stets wachsendem Zorn gekämpft, und ruft den Gerichtswärtern zu).

Führt augenblicks den Grafen Werthern vor!

(zu **Gerbert**)

Ihr aber, Erzbischof, vertretet mich,
Den Gang der Untersuchung leitet Ihr,
Ich — will nicht richten in der eignen Sache.

Maria.

Doch mir erlaubt, Ihr Herrn, mich zu entfernen;
Die Klag' ist vorgebracht, nicht mehr bedarf's —
Des Frevlers Antlitz will ich nimmer schauen.

Otto.

Ich darf Euch nicht entlassen. Immer muß
Nach unserm Sachsenrechte der Beklagte
Dem Kläger gegenüber stehn.

Maria.

Die Frau
Darf Schonung doch erwarten.

Otto.

Klagt die Frau,
Dann muß sie des Gerichtes Form sich fügen.

Maria.

Mein Rang als Fürstin, Eure Eh'gemahl —

Otto.

Verpflichtet Euch, des Reichs Gesetz zu achten,
Das gleich für Alle gilt.

Maria (für sich).
Ich muß es tragen;
Nur Muth, bald ist das Härteste vorbei.
(Sie lehnt sich auf den Sitz zur Rechten des Kaisers nieder. Alle Uebrigen nehmen ihre Plätze ein, nur Erzbischof **Herbert** bleibt vor dem Throne, etwas zur Linken desselben, stehen.)
(**Berthern**, ungefesselt, tritt, von Wache begleitet, ein, welche, nachdem er den Richtern gegenüber angelangt ist, sich in den Hintergrund zurückzieht.)

Berthern (erblickt **Maria**, erschrickt, und sagt für sich).
Die Kaiserin!

Herbert.
Graf, schon in Haft gesetzt,
Weil Ihr den Friedensbann des kaiserlichen
Palastes brachtet, seid jetzt Ihr eines neuen
Verbrechens peinlich angeklagt.

Berthern (im höchsten Erstaunen).
Verbrechens?

Herbert.
Des schändlichsten, des unverzeihlichsten,
Daß sich ein Ritter, ein Vasall des Kaisers,
Ein Mitglied dieses Raths kann schuldig machen.

Berthern.
Wie nennt Ihr dies Verbrechen?

Herbert.
Treubruch nenn' ich's
Am Fürsten, schnöden Treubruch durch verruchte
Verführung seiner Gattin.

Berthern (erregt).
Und wer wagt's,
Mich solcher Unthat zu verdächtigen?

Herbert.
Nicht zu verdächtigen, nein, anzuklagen.

Berthern.
Wer klagt?

Herbert.
Die hohe Fürstin selber.

Berthern (halblaut).
Dann
Bin ich verloren!

Herbert.
Ihr gesteht, sagt selbst,
Ihr seid verloren?

Berthern.
Ja, ich sag's, und bin es,
Doch hab' ich meine Schuld nicht eingestanden.

Herbert.
Behauptet Ihr, daß falsch die Klage sei?
(zu **Maria**)
Sprecht selbst, erhabne Herrin.

Maria (augenscheinlich alle Kraft zusammenraffend, sagt mit gezwungener Stimme).
Es ist so,
Wie Ihm vor Gericht ich's ausgesagt.

Herbert (zu **Berthern**).
Ihr hört's.

Berthern (für sich).
Entsetzlich Weib!
(zu den Richtern)
Sagt an, Ihr Herrn,
Die heut Ihr da als meine Richter sitzt,
Wie ich so oft als Richter auch gesessen,
Habt Ihr mich je gekannt als einen Mann,
Der Treubruch übt' am Fürsten, oder auch
An Gleichgestellten?

Mehrere Rithe.
Niemals, nie.

Berthern.
Hat Einer
Von Euch gehört, daß ich die Zunge brauchte,
Mit süßem Worte Jungfrau'n zu bethören,
Und Frau'n zu führen? ward Euch je bekannt,
Daß Unschuld ich vergifter, Redlichkeit
Zum Abfall von des Rechtes Spur verleitet?

Herzog Heinrich.
Ihr wort ein Ehrenmann.

Berthern (mit dem freudigen Ausdruck von Selbstgefühl).
Ich bin es noch!

Herbert.
Wenn Ihr es seid, beweist's.

Berthern.
Ich — kann es nicht.

Herbert.
Warum, warum nicht?

Berthern.
Das ist — mein Geheimniß

Herbert.
Unwürd'ge Ausflucht, nur von Euch erdacht,
Um Euch der Richter Antheil zu gewinnen!
Was kann Euch hindern, Euch, den freien Mann,
So fürchterliche Schuld von Euch zu wälzen?
Liegt Ihr nicht Klägern, Euch zu reinigen,
Dann wär' es besser, daß Ihr schweigt.

Berthern.
Ich — schweige.
(Er legt die Arme über einander, und blickt unverwandt starr auf die Kaiserin hin.)

Maria (für sich).
Sein Blick ist wie ein Dolch.
(noch)
Mein Herr und Kaiser,
Ich bitt' Euch dringend, ruft vor Gericht
Den Ritter Brasiers; Ihr müßt ihn hören.

Otto (zu den Gerichtsdienern).
Bringt Brasiers!

Maria.
Der Zeuge wird Euch sagen,
Was ich nicht wiederholen will.

Herbert.
Er war's,
Der mit dem Grafen kämpfte'
(**Brasiers** wird hereingeführt, wo selber **Berthern**)
Maria (rasch und dringend).
Ritter Brasiers,
Antwortet mir: Wo fandet Ihr mich gestern?
Brasiers (verwundert, eben so schnell antwortend, als er gefragt wird).
Im Garten des Palasts an schatt'ger Stelle.

Maria.
Wie fandet Ihr mich dort?

Brasiers.
Das Angesicht
Von Thränen überströmt.

Maria.
Was sprachet Ihr?

Brassiers.
Ich sagte, daß ich gern mein Herzblut gäbe,
Um meiner Fürstin bittres Leid zu lindern.

Maria.
Und was erwidert' ich?

Brassiers.
Daß Eure Thränen
Aus Leid nicht flössen, nein, aus Zorn und Grimm.
Denn schändlich, unerhört hab' Euch beleidigt
Ein Ritter dieses Hof's.

Maria.
Wen nannt' ich Euch?

Brassiers.
Den Grafen Werthern.

Maria.
Was verlangt' ich dann?

Brassiers.
Zum Kampf sollt' ich ihn fordern und ihn tödten.
So kam's, daß ich den Bann brach des Palastes:
Ich hätt' es nie gewagt, wär's nicht geschehn
Im Dienste einer Frau, und meiner Fürstin.

Maria (steht auf und sagt zu den Richtern).
Habt Ihr genug gehört?

(zu **Otto**)
Herr und Gemahl,
Verging ich mich, so war's in erster Wallung:
Vernichtet wollt' ich den Beleidiger,
Vertilgt den Frevler von der Erde wissen.

Gerbert.
Mir schaudert.

(Er gibt den Gerichtswärtern einen Wink, welche den Ritter **Brassiers** fortführen.)

Werthern (für sich).
Agnes, Agnes! unsrer Eh'
Geheimniß rettet jetzt vor Schande Dich,
Das — tröstet mich im Leiden.

Otto.
Fort mit ihm!
Zurück in sein Gefängniß; dort erwart' er
Sein Urtheil.

(Die Wachen treten vor, und hinter **Werthern**.)

Werthern.
Heil dem Kaiser, meinem Herrn!
Mein Haupt mag fallen unter'm Henkerbeil,
Wenn er's verlangt;

(sich hoch aufrichtend, gegen **Maria** gewendet)

Euch aber, Kaiserin,
Euch ruf' ich vor ein höheres Gericht,
Als dieses ird'sche ist!

(Er geht ab, die Wachen folgen ihm.)

Otto.
Der schnöde Heuchler!
(zu den Räthen)
Sagt an, verdient der Schändliche den Tod?
Genügen die Beweise?

Gerbert.
Leider, Herr,
Genügen sie.

(zu den Richtern)
Wie lautet Euer Urtheil?

Alle Räthe.
Er hat den Tod verdient.

Otto.
Markgraf von Meißen,
Folgt dem Verbrecher auf dem Fuße nach:
Er sterbe gleich.

(Der Markgraf geht ab.)

Maria (sich aus einer Art Betäubung erhebend, für sich).
O, überwunden wär's!
(die Hand an's Herz drückend)
Der Schmerz, der mich beklemmt, wird auch vergehn, —
Ich werd' ihn nimmer sehn, und — ruhig werden.

Herzog Heinrich.
Das Recht hab' seinen Lauf, der Schuld'ge büße,
Doch frei bekenn' ich's, nie war's mir so hart,
Am Werthe eines Menschen zu verzweifeln;
Wenn solche Männer fallen, wessen Tugend
Steht heut zu Tag noch fest!

Markgraf Hugo.
Ich liebt' ihn nicht;
Zu starr erschien mir stets und unbeugsam
Sein Urtheil, all zu schroff und streng sein Handeln;
Doch um so mehr erstaun' ich ob der That,
Der kaum begreiflichen, die all sein Leben
Als Lüge zeichnet.

Otto.
Faß' es, wer's vermag.
In meiner Schätzung stand er hoch; wo Ihr,
Markgraf, den Schatten fandet, sah ich Licht:
Mein hoher Glaub' an ihn war fest gegründet,
Und die Enttäuschung schmerzt mich tief.

Gerbert.
Ich habe
Das Todeswort gesprochen, mußt' es sprechen,
Doch daß ich's mußte, wird mich ewig kümmern;
Der heut'ge Tag soll mir ein Merktag sein,
An dem ich jährlich fasten will und beten.

Maria (die sich schon früher vom Sitz entfernt hat, zu **Otto**).
Ich kann jetzt gehn?

Otto (fast bitter).
Ihr könnt's, mit dem Gefühl,
Daß Alles Ihr erreicht, was Ihr verlangtet.

(**Maria** verneigt sich, und macht einige Schritte, um sich zu entfernen, als plötzlich **Agnes** im Hintergrund erscheint, und sich durch die Wache drängt.)

Agnes (laut rufend).
Laßt mich, ich muß hindurch!

Otto.
Was gibt es dort?

Gerbert.
Die Gräfin Bernburg!

Maria (entsetzt bis zu ihrem Sitz zurückweichend).
Agnes?

Agnes (stürzt in den Kreis der Richter, und kniet).
Gnade, Gnade
Für Werthern! nein, nicht Gnad', ihr Herrn, nur Recht,
Nur Recht für ihn! Um aller Heil'gen willen,
Die Unschuld mordet Ihr!

Otto.
Was soll das, Gräfin?
Was wollt Ihr hier? Steht auf!

Agnes (außer Athem).
Ich hörte draußen,
Verurtheilt sei der Graf. Bei Christi Blut
Beschwör' ich Euch; man täuscht Euch, er ist rein,
Rein wie der Himmel!

Otto.
Seid Ihr rasend, Gräfin?
Verleugnet Ihr des Weibes Zartsinn ganz,
Da Ihr zu bitten kommt für einen Mann,
Der Euch — vielleicht — gefällt?

Agnes.
Der mir gefällt?
Er ist — mein Gatte!

Mehrere Stimmen (erstaunt).
Gatte?

Maria (für sich).
Sie sein Weib?

Agnes (in fliegender Hast).
Daß wir vermählt, warum wir es verhehlten,
Das klär' ich auf; nur Aufschub, Aufschub erst,
Nur Aufschub Eures Urtheils!

Otto (zu den Rächen).
Ist sie wirklich,
Was sie zu sein behauptet, dann erscheint
Sein Frevel schwärzer noch; doch es verlangt
Der neue Fall auch neuerlich Erwägen.

Maria (zu Otto, mit schwer verhehlter Angst).
Herr, glaubt doch diese grobe Lüge nicht.
Sie seine Gattin? wohl sein Liebchen nur,
Eins seiner Opfer.

Otto.
Markgraf Hugo, laßt
Verschieben die Vollstreckung.
(Fremdige Bewegung unter den Rächen. Der Markgraf eilt ab.)
Redet, Gräfin,
Doch erst erhebt Euch von den Knie'n.

Agnes (eilig, und schwer athmend).
Ich kann
Jetzt sprechen, da die Todesangst nicht mehr
Den Busen mir beklemmt. So höret denn
Mein ganz Bekenntniß an. — Seit Monden schon
Liebt Werthern mich, und seinem stillen Werben
Verschloß sich nicht mein Herz; doch durften wir
Vermählung nicht ohne Eures Machtgebot's,
Das vor dem Auszug Ihr erlichet, hoffen.
Da — eines Tags — es war in Rom, gelingt's
Dem Theuren, dieses Wort mir zuzuflüstern:
Auf morgen steht uns eine Schlacht bevor,
Und ich kann fallen; trifft der Tod mich hin,
So will ich, daß die Rechte meiner Gattin
Die bleiben, daß Du Gräfin Werthern heißest.
Drum schleich' am Abend Dich in die Capelle,
Dort harret ein Priester unser. — So geschah's,
Wir wurden Mann und Frau, ich aber blieb
Ob auch vermählt, als Ehrenfräulein noch
Am Hof —
(Die Markgrafen Eckardt und Hugo treten traurig auf.)

Otto (eilt ihnen zu).
Der Aufschub ist geschehen?

Markgraf Hugo.
Leider
Kam ich zu spät.

Agnes (aufschreiend).
O heil'ge Mutter Gottes!
(Sie sinkt zu Boden.)

Markgraf Eckardt.
Er starb als Mann und Christ, doch laut betheuernd,
Daß er unschuldig falle.

Herzog Heinrich (um die leblose Agnes beschäftigt).
Hilft der Gräfin!
(Alle, mit Ausnahme Maria's, treten zu Agnes.)

Otto.
Die arme, arme Frau!

Maria (die in ungeheurer Angst in ihren Sitz gesunken war, erhebt sich, und sagt erleichtert).
Ich bin gerettet.

Vierter Act.

Säulenhalle mit einem tiefen Hintergrunde.

Herzog Heinrich von Baiern, die Markgrafen Eckardt von Meißen und Hugo von Tuscien treten auf.

Herzog Heinrich.
Ich sag' Euch, Freunde, hätt' ich eine Frau
Wie diese Kaiserin, ich würde nie
Mich meines Halses sicher glauben.

Markgraf Eckardt.
Ich,
Wär' ich der Kaiser, schickte lieber heut
Als morgen sie nach Spanien zurück;
Sie taugt uns Deutschen nicht.

Markgraf Hugo.
Doch — sie ist schön!

Herzog Heinrich.
Um solche Schönheit geb' ich keinen Dent;
Die Frau sei schmieglam, weich. Was rachte Werthern!
Gestochen mußt' ihn die Tarantel haben,
Daß er so sinnlos ward, die sanfte, holde,
Traunliebe Gräfin, ihm geheim vermählt,
Dem übermüth'gen Mannweib aufzupfeffern.

Doch sagt, hat Niemand Kunde noch, wohin
Die Gräfin floh?

Markgraf Hugo.

Drei Tag' und Nächte schon
Läuft Bot' auf Bote kreuz und quer durch's Land,
Doch alle kehren ohne Nachricht wieder.

Markgraf Eckardt.

Wenn sie nur nicht verzweifelnd in der Fluth
Den Tod gesucht!

Herzog Heinrich.

Sie ist zu fromm und gläubig
Für solche That; doch unverzeihlich bleibt's,
Daß man sie besser nicht bewacht, gehütet.

Markgraf Hugo.

Wer ahnte Böses! In die Frau'ngemächer
Bewußtlos noch gebracht, erwachte sie
Nach langer Pflege; — da, sich dess' erinnernd,
Was sie erlebt, zerraufte sie ihr Haar,
Wie eine Sinnberaubte sich geberdend.
Doch ging der Sturm vorüber, sie versank
In tiefes, dumpfes Brüten; ohne Regung
Gleich einem Steinbild saß sie starr und kalt,
Bis sich der Dämm'rung Schatten niedersenkten.
Da sahn die Frau'n, wie sich ihr Auge schloß,
Und meinend, daß sie schlumm're, schlichen sie
Auf ihren Zeh'n hinweg zum Abendimbiß.
Doch als zurück sie kehrten, fanden sie
Ganz leer die Räume, und jedwede Spur
Von einer Gräfin Agnes war verschwunden.
So ward mir's von den Frauen selbst erzählt,
Und Niemand kann begreifen und verstehn,
Wie sie so unbemerkt durch des Palast's
Belebte Gäng' und Hallen schlüpfen konnte.

Markgraf Eckardt.

Ich hoffe, daß sie irgend Mittel fand,
Zu ihren biedern Eltern heimzukehren,
Dort, oder nirgend sonst genest ihr Herz.

Herzog Heinrich (in die Seitencoulisse blickend).

Da naht die Kaiserin.

Markgraf Eckardt.

Sie scheint mir blaß.
In sich gekehrt.

Herzog Heinrich.

Ich geh' ihr aus dem Weg.

Markgraf Hugo.

Ich auch.

Markgraf Eckardt.

Wir Alle. Kommt.

(Sie entfernen sich eilig gegen den Hintergrund zu.)

Maria (tritt auf, angegriffen aussehend. Sie geht langsam bis zur Mitte der Bühne vor).

Er schwieg und starb,
Er hielt den Schwur. Ist Seelengröße das,
Ist's Thorheit, Aberglaube? Was es immer sei,
Ich staun' ob dieser unbeugsamen Kraft,
Ob dieser eh'rnen Festigkeit des Willens.

(mit milderm Tone)

O daß doch dieser Mann gewollt! Er hätte
Die Stärke, deren selbst ich mir bewußt,
Gewältigt, seinem Sinn mich unterjocht,
Und jeden ungezähmten Hang gebändigt.
In seinen Händen wär' ich Wachs gewesen,
In jede Form, die meinem Herrn und Meister
Gefiel, mit einem leichten Druck zu kneten.
Er — wollte nicht zu dieser Höh' hinan,
Und fiel, fiel tief; — die Erde deckt ihn zu,
Ihn, und die That, die blut'ge, die ich übte.

(nachsinnend)

Hätt' ich gewußt, er sei vermählt, vielleicht
Wär's anders worden —

(heftig)

Nein, auch dann nicht, nein;
Er — mußte fallen; ich bereue nichts,
Und zittre nicht, wie manches schwächre Weib
Vor seinem bleichen Schatten zittern würde.
Begrabne stehn nicht auf, und nicht erschüttern
Soll eitler Spuk mich, wie ihn heute Nachts
Der Traum mir vorgemalt. — Er stand vor mir,
Wie ich ihn oft, erglüht in Sehnsucht, schaute,
Dieselbe Sehnsucht trieb mich hin zu ihm,
Umfangend drückt' ich ihn an meine Brust —
Da — fällt sein Haupt vom Rumpf, es kollert hin,
Und einen Leichnam halt' ich in den Armen.

(Pause)

Das war ein Bild nur, Spiel der Einbildung;
Mich schrecken Todte nicht, nur Lebende,
Von Allen aber, die da leben, bangt
Vor Einer mir, die ich für schwächlich hielt,
Für matt und blöd, doch die im Augenblick
Der höchsten Noth die Scheue überwand,
Und vor die Richter trat. Sie kann nichts wissen,
Was mir gefährlich wäre, denn sie sah
Den Grafen nicht, seit er gefangen ward.
Und doch — erbot sie nicht sich zum Beweis
Der Unschuld ihres Gatten? — Ahnt sie etwas?
Die Macht, die Zauberkraft der Liebe kenn' ich,
Und fürchte diese Agnes; sie allein
Mit ihren Taubenaugen schreckt mich mehr,
Als mich des Satans Glühaug' schrecken könnte,
Erschien' er mir in gräßlichster Gestalt. —
Wär' sie, wie er, der sie geliebt, geborgen
In kühler Erde, dann erst wär' ich ruhig,
Dann —

(in Hast umhergehend)

Käme doch Osorio!

(ihm entgegenrufend, da er eben eilig hereintritt)

Gefunden?

Osorio (hastig, und in immer steigender Aufregung).

Noch immer nicht, noch immer nicht!

Maria.

Ihr sucht
Gewiß zu weit. Wenn sich ein Fliehender
Verbergen will, und alle Späher täuschen,
Dann bleibt er sichrer in der nächsten Näh'
Der Suchenden, die über ihn hinweg
Im hast'gen Drang nach ihrem Funde springen.
Wär' Gräfin Bernburg irgendwo im Land,
Die Boten hätten schon die Spur entdeckt;
Doch sie ist nah, gewiß noch in der Stadt,
Wo Niemand sie vermuthet.

Osorio.

Möglich! möglich!
Dann aber find' ich sie!

Maria.
Begleitet mich
Auf mein Gemach. Was wir zu sprechen haben,
Heischt Einsamkeit und Flüsterwort.
(Sie will gehen, bleibt aber plötzlich wieder stehen, und sagt mit gewinnendem Ton)
Otorio,
Ihr sagtet oft, daß Ihr ergeben mir.

Otorio (schwärmerisch).
Nicht nur ergeben, ganz Euch hingegeben!

Maria.
Ihr spracht auch: Alles wolltet Ihr vollbringen,
Was ich begehren möchte.

Otorio.
Alles, Alles!
Und nur um einen huld'gen Blick von Euch,
Um einen Händedruck, um — um —

Maria (einen Schritt zurücktretend).
Habt Ihr gezecht?

Otorio.
Nicht nur der Wein ist's, der im Kopfe gährt,
Gedanken auch berauschen.

Maria.
Bleibt nur nüchtern,
Bis Ihr den Dienst, den leicht'gen, mir geleistet,
Für den Euch lohnen soll mein wärmster Dank.

Otorio.
Der wärmste Dank? O laßt mich ihn gewinnen!
(Beide gehen ab.)
(Nach einer Pause treten Kaiser **Otto** und Erzbischof **Gerbert** auf.)

Otto (im Gespräch fortfahrend).
So ist es, Gerbert. Wie ich steh' und geh',
Erklingen unaufhörlich mir im Ohr
Die feierlichen Worte: Kaiserin,
Ich ruf' Euch vor ein höheres Gericht,
Als dieses ird'sche ist.

Gerbert.
Ich kann's nicht leugnen,
Auch mich ergriff die ernste Mahnung tief.

Otto.
Mich nicht, als vor Gericht der Graf noch stand;
Ich war empört, ich dachte, daß er heuchle:
Doch seit ich fühler ward, verfolgen mich
Die Worte Tag und Nacht.

Gerbert.
Ein gleich Gefühl
Beschleicht mich selbst.

Otto.
Euch selber? — und doch ward
Der Mann verurtheilt.

Gerbert.
Nach Gesetz und Recht.
Die eid'ne Klage, Brasiers Bericht,
Der völlig stimmende —

Otto.
Der Angeklagte
Bekannte nicht die Schuld.

Gerbert.
Doch kennt' er auch
Die Unschuld nicht beweisen.

Otto.
Gräfin Agnes
Sprach frei ihn vom Bergehn.

Gerbert.
Sie liebt ihn.

Otto.
Er
Bethenert', eh' er fiel, er sterbe schuldlos.

Gerbert.
Ihr, Herr und Kaiser, klagt uns Richter an?

Otto.
Mich selbst nur; vorschnell handelt' ich, befahl,
Den Zorn und Grimm erfaßt, ja übermannt,
Des Urtheils augenblickliche Vollstreckung.
Hätt' ich gebarrt nur eine Stunde länger,
Kam Agnes noch zurecht, und war verrauscht
Die erste Hitze, Werthern lebte noch.

Gerbert.
Ihr quält Euch Herr, und mich. Wenn jemals mir
Ein Urtheil hart gefallen, war es dieses.
Doch kennten Sterbliche nicht anders richten,
Kein menschlicher Verstand vermochte frei
Den Mann zu sprechen, der so schwer beklagt,
Sich nicht vertheidigte, in unverdringlich
Geheimniß sich verhüllend. Auch bedenkt,
Daß es die Kaiserin, Eure Gattin war,
Die ihn bezüchtigt.

Otto (düster).
Sprecht mir nicht von ihr.
(rasch)
Ihr wart einst Gegner meiner Ehe.

Gerbert.
Ich war's.

Otto.
Aus welchem Grund?

Gerbert.
Weil ich gewünscht, es hätte
Der edle, g'rade, treue, hochgesinnte,
Der deutsche Otto ein Gemahl gewählt
Aus heim'schen Stamme. Mich beschlich die Sorge,
Die fremde mit dem südlich glühnden Blut
Vermöchte nicht den einfach schlichten Sinn
Des biedern Mann's und Fürsten zu begreifen.

Otto.
Sagt Eins mir, alter Freund: Wenn eine Deutsche
Den gleichen Schimpf erfahren, wie Maria,
Was glaubt Ihr wohl, was hätte sie gethan?

Gerbert.
Mich dünkt, sie hätt' in ihrer Frauen' als Frau,
In ihrer Unschuld Hoheit jenen Frechen
Zu Boden mit des Auges Blitz geschleudert,
Ihn drohend fortgewiesen, ihn für immer
Aus ihrer Näh' verbannt; doch hätte sie
Der Zung' ein ewig Schweigen auferlegt,
Statt klagend hinzutreten vor's Gericht,
Und zu verlangen, daß der Frevler sterbe.
Dann wär' kein Haupt gefallen unter'm Beil,
Kein edles Weib ward Wittwe, Ihr, o Herr,
Wärt nicht bewegt von Unmuth, und die Welt
Wär' nicht erfüllt von solcher Schreckenskunde,

Wie jetzt sie fliegen wird von Land zu Land,
Dem Hof zur Schmach, der Fürstin nicht zur Ehre.

Otto.

Ihr sprecht mir aus der Seele, Erzbischof;
So hätte eine edle, würd'ge Fürstin,
Ein braves Weib gethan. Doch — fort davon!
Kein Wort mehr zwischen uns von dieser Sache,
Im Grab mit Werthern ruhe sie. Lebt wohl:
Ich muß in Staatsgeschäfte mich versenken,
Um von der Brust zu wälzen diesen Druck,
Den ich, wie jetzt, noch nie empfand.

(Er geht ab.)

Gerbert.

Der Arme!
Trotz seiner Macht und Größe dennoch arm:
Er, der so reiches Glück verdient!

(Ein Mönch, der schon während der letzten Worte des Kaisers im Hintergrunde aufgetreten, eilt jetzt hervor, und auf **Gerbert** zu.)

Mönch.

Hochwürdigster —

Gerbert.

Was wollt Ihr mir?

Mönch.

Ich bin der Beichtiger
Der Mutter Angela, der Abatissin,
Und abgesandt von ihr. Sie bittet Euch
Um Euern gnädigen Besuch, doch dringend,
So sprach sie, sei, was sie vertrau'n Euch müsse.

Gerbert.

Wißt Ihr davon?

Mönch.

Euch darf ich's wohl bekennen,
Sonst ist mir strengstes Schweigen auferlegt.
Drei Tage sind's, daß um die Besperzeit
In's Kloster eine Edelfrau gekommen,
Die noch dort weilt; sie weinte viel und lang,
Doch sprach die würd'ge Mutter Trost ihr zu,
Jetzt ist sie schon gefaßt und aufgerichtet.

Gerbert (erstaunt).

Das kann nur Agnes sein; in heil'gen Mauern
Verbarg die Gottergeb'ne ihren Schmerz.
Ich muß zu ihr.

(Zum Mönch.)

Geht eilig mir voran,
(im Abgehen)
Ich brenne vor Verlangen, sie zu hören.

(Beide ab.)

(Nach einer kurzen Pause kommt **Osorio** eilig herein. Seine Mienen sind verstört, er schwankt, und hält sich an einer Säule.)

Osorio.

Ich taumle! — Ist's vor Schrecken, ist's vor Freude?
Entsetzen krampft mir wie mit Krallenhänden
Das Herz zusammen; aber Lust, Lust, Lust
Schwellt wieder hoch es auf. — In mir ist Ebb' und Fluth,
In mir ist stürm'scher Herbst und holder Lenz,
In mir ist Hölle, und in mir ist Himmel!

(Er schwankt hervor, und steht dann starr.)

Verbrecher soll ich werden, ein Verbrecher,
Wie sie Verbrech'rin ist, soll Unschuld morden,
Wie sie's gethan! — allein der Preis! der Preis!
Der höchste Preis, mein muß er sein!

(Er faßt den Kopf in beide Hände.)

Weh mir!
Mein Kopf zerspringt! — O halte nur zusammen,
Bis ich mein Ziel erreicht. — Fort! fort! sie will's;
Mein Opfer such' ich.

(Er eilt ab.)

Verwandlung.

Großes Gemach wie im ersten Acte.

(**Kaiserin Maria kommt aus einer Seitenthür herein.**)

Maria.

Unerträglich öde
Ist heut' mein Schlafgemach; es schien so eng,
Als rückte Wand an Wand; gleich einem Sarg
Umschlossen mich die Mauern.

(Sie geht umher.)

Mich beklemmt
Ein sondres Bangen, seit Osorio ging;
Er war so wild, verstört. Ich ahnte längst,
Wie's um ihn steht; der albern eitle Thor
Hat sich versengt an meiner Augen Flamme,
Und träumt vielleicht in mancher schwülen Nacht
Von seiner Kaiserin. Wie lächerlich!
Zur Fürstin blickt ein so geringer, niedrig
Geborner Dienstmann auf! Mich widert's an;
Doch kann ein überspannter Kopf mir besser,
Als alle Weisen es vermöchten, dienen.
Drum muß ich nähren jetzt sein Traumgelüst,
Darf ihn nicht reizen, nicht entmuthigen,
Bis er sein Werk gethan: — ist es vollbracht,
Dann werd' ich wissen, mir ihn fern zu halten.

Elvira (eintretend).

Der Ritter Brassiers, um Einlaß bittend,
Steht vor der Thür'.

Maria.

Dort könnt' er ewig stehn,
Eh' ich nach ihm verlangte; doch er komme.
Dann aber, wenn ich sein entledigt bin,
Will ich allein sein; nur Osorio
Hat freien Eintritt heut.

(**Elvira** geht ab, **Brassiers**, düster aussehend, tritt auf.)

Maria.

Seid mir gegrüßt;
Spät kommt Ihr, Euch den Ritterdank zu holen,
Ich sah Euch seit drei Tagen nicht.

Brassiers.

Nicht Dank verdient,
Wer, was er that, verdammt. Ich komme nicht
Um Dankes willen; Abschied will ich nehmen,
Wie ich ihn schon vom Kaiser nahm; noch heute
Verlass' ich diesen Hof, an dem mit Ehren
Ich nicht mehr dienen kann.

Maria.

Warum?

Brasiers.

Ihr fragt,
Die mich entwürdigte? Hätt' ich geahnt,
Wozu mißbraucht mein arglos Zeugniß würde,
Die Zunge hätt' ich mir herausgerissen,
Eh' ich ein Wort gesprochen.

Maria.

Schade wär's
Um dieses glatte Werkzeug Eurer schönen,
So blumenreichen Reden!

Brasiers.

Spottet Ihr
Des Tiefgebeugten noch? Ihr glaubtet wohl,
Weil ich in andrer Redeweise sprach,
Als Ihr gewohnt es wart, ich sei ein Laffe,
Ein leerer hohler Fant, ein nichtig Wesen,
Mit dem man spielen könne, es gebrauchen
Beliebig, wie man will? — Da irrtet Ihr.
Ein krank'scher Ritter, aufgezogt zum Scherz,
Ist ernst und streng doch in gewicht'gen Dingen,
Beseelt von keinem andern Trieb und Drang,
Als: recht zu thun, als wackrer Mann zu handeln.

Maria.

Habt Unrecht Ihr gethan?

Brasiers.

Nicht weil ich's wollte,
Das spricht mich frei; doch wenn ich früher wußte,
Was jetzt ich weiß —

Maria (stutzend).

Was wißt Ihr jetzt?

Brasiers.

Daß Gräfin Agnes
Vermählt dem Grafen war.

Maria.

Was kümmert Euch
Die Gräfin?

Brasiers.

Mich? ich — liebte sie!

Maria (erstaunt).

Ihr, Ihr?
Auch Euch bethörte sie?

Brasiers.

Nein, solche Frauen
Bethören nicht, gewinnen nur allmählig
Den Mann durch ihren Werth.

Maria (höhnisch lächelnd).

Ihr wart ein Schwärmer
Von jeher.

Brasiers.

Ja, ich schwärmte, war begeistert
Für alles Schöne, wo ich es nur fand,
An hundert hehren Blüthen hing mein Auge;
Ich sog den Duft von allen Blumen ein,
Und von der einen trieb mich's zu der andern.
So war ich, bis ich dieses Wesen fand,
Das echte Weib —

(Er hält inne.)

Maria.

Nur weiter, immer weiter;
Gar sehr ergötzt Ihr mich.

Brasiers.

Von allen Herrn
Am Hofe war Graf Werthern es allein,
Dem huldig schien Agnesens Blick zu lächeln,
Für meinen Nebenbuhler hielt ich ihn,
Und ward sein Feind. Doch hoffe ich immer noch
Den Gegner zu besiegen, denn ich baute
Auf Eure Macht und Huld. Wie oft schon wollt' ich
Um Euer Fürwort bei der Gräfin bitten!
Das war's, was mir den Muth gab, vor drei Tagen
Euch aufzusuchen, da Ihr einsam wart;
Bot ich da nicht, wenn mir die That gelang,
Zu der mein Haß und Euer Ruf mich trieb,
Den tiefgeheimen Wünschen meiner Seele
Erhörung zu gewähren?

Maria (hart).

Also das,
Das also war's!

Brasiers.

In Trümmern liegt mein Hoffen,
Denn sie war Frau, ist Wittwe jetzt, und ich,
Ich selbst half mit, zur Wittwe sie zu machen.
Trieb sie auch nicht Verzweiflung in den Tod,
Ich werd' ihr nie und nimmer doch begegnen,
Und geh', in einem fernen Erdenwinkel
Zu bergen mich und meine Trauer.

Maria (verächtlich).

Ritter,
Ihr seid in meiner Schätzung tief gesunken.

Brasiers.

In Eurer Schätzung? Fürstin, fragt vielmehr,
Wie hoch Ihr selber in der Geltung steht,
Seit auf dem Richtblock Werthern's Haupt gefallen,
Den ich, ob ihn die ganze Welt verdamme,
Für rein und schuldlos halten muß. Ein Mann,
Der Agnes sich gewann, den Agnes liebte,
Der ihr Gemahl war, kann so tief nicht fallen,
Zu werben um —

Maria (wüthend).

Verlaßt mich augenblicks!

Brasiers.

Für immer geh' ich, scheide gern. Ich nehme
Den lahmen Arm mit ein gebrochnes Herz
Als meines Unglücks Angedenken mit;
Euch aber, Fürstin, Euch ruf ich zurück
Das letzte Wort des hingewürgten Opfers,
Gott höre dieses Wort, er — geb' Euch — Reue!

(Er eilt ab.)

Maria.

Der Uebermüthige! Muß ich's ertragen,
Daß dieser Geck, der sonst von Honig troff,
Mit süßer Schmeichelei mich fast betäubte,
Mir Gall' in's Antlitz spritzt, ja, mich mißhandelt?
Und wem verdank' ich's? Dir, scheinheilige,
Frommthu'nde, heuchelnde Verführerin,
Die jeden Sinn berückt, die alle Herzen stiehlt
Die aber mir die Seligkeit gestohlen,

Erfüllt mich hat mit namenlosem Weh:
O hab' ich, Sanfte, Dich in meiner Hand,
Erstatten will ich dann die Qualen Dir,
Mich rächen, Dich vernichten!

Otorio (stürzt herein).
Herrin! Herrin!

Maria.
Bringt Nachricht Ihr?

Otorio (athemlos).
Sie ist entdeckt.

Maria.
We? We?

Otorio.
Im Santa-Clara-Kloster. Eben ist
Der Erzbischof bei ihr.

Maria.
Er, er bei ihr,
Mein bitterer Feind! Sie schmieden mein Verderben.

Otorio.
Ein Mönch ging vor ihm her, ich schlich den Beiden
Vorsichtig nach, da hört' ich —

Maria.
Sprachen sie?

Otorio.
Nur abgebrochne Worte: „Arme Frau,
Sie leidet viel"; dann wieder: „Unter'm Beil
Musst' ihr Gemahl verbluten".

Maria.
Ja, sie ist's!
Otorio, jetzt löset Euer Wort,
Jetzt zeigt Euch mein Leben lieb und werth ist; Eine
Von uns muß weichen, Agnes oder ich;
Wollt Ihr, daß von uns Beiden ich es bin?

Otorio.
Ihr? Ihr? da wäre ja die Welt so leer,
Wie vor der Schöpfung!

Maria.
Dann — muß sie verschwinden,
Damit ich lebe.
(dringend)
Hört: Als Mönch vermummt,
Bringt Ihr in's Kloster ein, spielt dort den Frommen.
Wollt Ihr's?

Otorio.
Ich will's, ich will's!

Maria (auf einen Ring an ihrer Hand zeigend).
Seht dies Kleinod:
Ein jedes Mitglied unsers Königshauses
Trägt solchen Ring, als Retter in Gefahr;
Nach außen lacht er, innen sitzt der Tod,
Ein Tropfen seines Inhalts thut das Werk.
Wollt Ihr es thun?

Otorio.
Bei meiner armen Seele,
Ich thu's, ich thu's, doch dann —

Maria.
Ihr blickt so wild.
Was meint Ihr da: Was dann? —

Otorio (zurücktretend).
Dann, schöne Fürstin,
Dann — seid Ihr — mein!

Maria (erschreckend).
Ich?

Otorio (in lodernder Gier sprechend).
Mein, für immer mein,
An mich gekettet durch ein gleich Verbrechen,
Durch die Genossenschaft der gleichen Schuld!
Ihr staunet? Ja, Ihr seid in meiner Macht,
In meinen Händen flammt' ich Euer Herz,
Und zwang' es, mit und mit allein zu schlagen,
In meiner Euch bethörenden Gewalt
Ist Eure ganze Zukunft, Euer Glück,
Und Eure Ehr' und Eure junges Leben:
Der Hauch ist mein, der Eure Brust bewegt,
Das Blut in Euern Adern, es ist mein,
Mit allen Euern Trieben und Gedanken,
Mit Seel' und Leib seid Ihr mir unterthan.
Mir, der sonst unterthänig Euch gewesen.
(plötzlich zu schwärmerischer Zärtlichkeit übergehend)
Doch nein, nein! unterthänig bleib' ich Euch,
(er wirft sich ihr zu Füßen)
Zu Euren Füßen knie' ich jetzt, und will
Als Sklav' Euch immerdar zu Füßen liegen,
Wenn nur das Flehen meiner glühenden Liebe
Erhörung fand.
(Als Maria mit allen Zeichen des Entsetzens schweigt, fährt er immer erhitzter werdend, fort)
Sprecht, sprecht, laß mich den weichen,
Den süßen Ton der Silberstimme hören,
Der ich mit Hochentzücken immer lauschte,
Werft Euern warmen Zauberblick auf mich,
Aus dem ich voll mich trank mit Leidenschaft,
Mit Raserei; reicht mir die schneeige Hand,
Von der das Aug' ich niemals wenden konnte,
Voll Sehnsucht, an mein überwallend Herz,
An meine heiße Stirne sie zu drücken.
O, seid barmherzig, engelschöne Frau,
Dem Schmachtenden, der Euch sich ganz ergibt,
Der seinen Gott vergessen will um Euch,
Der — ein Verbrecher werden will aus Liebe!

Maria (in ungeheurer Angst sagt sie sich).
We sind' ich Hilfe? Schlauheit, rette mich!
(näher zu Otorio tretend, sagt sie kühl und lächelnd)
Bezingt Ihr ein Verbrechen schon? kennt' ich
Euch nicht versuchen blos, nur Eure Treu'
Erproben, scherzen nur?

Otorio (aufspringend).
Ihr scherzet gräßlich!
Ihr scherzet wohl mit Werthern auch? nicht mich,
Wie ihn, sollt unter's Henkerbeil Ihr schleudern:
Was er nicht that, wag ich, und fürcht' Euch nicht,
Denn mehr noch weiß ich, als Ihr ahnet.

Maria (entsetzt).
Ihr?

Otorio (zieht die Schleife hervor).
Kennt Ihr die Schleife?

Maria.
Ich verlier sie.

Oforio.

Ihr wühltet, rauftet sie aus Euerm Haar,
Als Ihr verzweifelnd Euch am Boden wandet,
Weil Ihr — verschmäht Euch sahet.

Maria.

Nein!
Ich bin verrathen!

Oforio.

Ja, wißt es: Zeuge war ich Eurer Schmach,
Ich hörte Werthern's Eid, weiß, wie er fiel:
Erkennt Ihr meine Macht nun über Euch,
Begreift Ihr, daß Ihr mein sein müßt?
(Er drückt plötzlich die Hand an die Stirne.)
Wie wird mir?
Mir schwindelt.

Maria (für sich).

Wie entrinn' ich
Dem Schrecklichen? Ich darf ihn nicht erbosen —
(fast weinend)
Weh mir, ich muß ihm schmeicheln!
(Sie tritt näher zu **Oforio**)
Ihr seid krank;
Laßt Euch die Ader öffnen, nehmt Arznei —
Ich — will Euch pflegen.

Oforio (wieder wild).

Pflegen? ja, Ihr sollt's,
Denn Ihr nur habt mich krank gemacht. Ich sauge
Den ein'gen Heiltrank mir von Euren Lippen.
Krank sei ich? wär's ein Wunder? — lang ist's her,
Daß mich kein Schlaf erquickte; nickt' ich ein,
So quälten düstre Träume mir die Seele,
Und bebend vor Erregung saß ich da.
Am Tag ging ich umher, in mich versunken,
Durch nichts von ihrem Sinnen abgelenkt,
Vom Brüten über lockenden Gedanken;
Nichts zog mich ab vom Hangen und Verlangen,
Vom Pflegen, Mehren, Schüren dieser Flamme,
Die jetzt emporschlägt —
(aufschreiend)
O ich brenn', ich brenne!
Bringt Wasser! Wasser!
(als ob er zu Jemand an seiner Seite spräche)
Dank Euch, Dank — das kühlt. —
Zu viel! zu viel! mich schauert — wärmt mich, wärmt mich!

Maria (für sich).

Er fiebert.

Oforio (der von nun an in ganz veränderter Stimmlage spricht — zu **Maria**).

Ei, ich kenn' Euch ja nicht mehr —
Ihr seid dieselbe nicht, die Ihr gewesen,
Ich — bin ein Andrer, als ich war. — Mir deucht,
Ihr wäret kleiner jetzt, Ihr schrumpft zusammen,
Ich aber — bin gewachsen, hoch gewachsen,
An meinen Schultern sitzt ein Flügelpaar,
Ich kann empor mich schwingen. — Wollt Ihr mit?
Hoch, hoch hinauf!

Maria (für sich).

Er redet irre.

Oforio.

Oben
Im Reich der Sonne hab' ich ein Gemach,
Dort können wir zusammen — doch — was sag' ich?
Tief unten, tief, ganz unten ist mein Haus.

Maria (sagt so laut, so daß **Oforio** es hört).

Er ist — verrückt!

Oforio (über auf, als ob er zu sich käme).

Wer sprach das Wort? Wart Ihr's?
Meint Ihr, die Sinne hätt' ich nicht beisammen?
Ihr täuschet Euch, Ihr irrt; ich denke klar,
Ich weiß ja Alles. — Ihr ersuchtet mich,
Ich möcht' Euch schöne Blumen pflücken. — Nein —
Das war es nicht, das nicht. — Ein Liebesbriefchen
Sollt' ich Euch schreiben an den Mann, der jüngst
Enthauptet ward. — Auch das, auch das war's nicht —
Ich kann's, ich kann's nicht finden. — Wo nur war ich?
Wohin gerieth ich? — Ha, jetzt weiß ich's, jetzt!
Ich sollte malen mich mit dunklem Blut, —
Ihr liebt die Farbe — und ich sollte dann
Umarmen Euch, Ihr wunderschöne Frau;
Ihr sollt die Meine sein, ganz, ganz mein eigen,
Gebt mir den ersten Kuß, den ersten Kuß!
(Er nähert sich **Maria**, die zurückweicht)
Ihr müßt! Ihr müßt!
(Er stürzt auf **Maria** los, und will sie umarmen; sie stößt ihn von sich, so daß er weit zurücktaumelt. Er bleibt wie gelähmt stehen, und starrt stumpfen Auges nach **Maria**.)

Maria (ihn zurückstoßend).

Hinweg, gemeiner Knecht,
Elender, elter Wurm! Mit meinem Fuß
Zertret' ich Dich!
(vor sich hinsprechend)
Bin ich so tief gesunken,
So ganz erniedrigt, aller Würde bar,
Daß es solch lüstern Ungeziefer wagt
An mir hinanzukriechen? Doch — sein Geist
Ist ja zerstört; dort steht er stumm und starr,
Als wär' er an den Boden festgeheftet.
Beklagen sollt' ich ihn.

Oforio (aus seiner Erstarrung sich erhebend).

Knecht! elter Wurm!
Warum nicht? auch die Schlange ist ein Wurm,
Den nicht viel besserm Stamm das Krokodil,
Und — erst der Lindwurm! — Ja, der Lindwurm bin ich,
Ich bin gefährlich, geht mir aus dem Weg!
(Er geht lauernd ein Paar Schritte.)
(Zu **Maria**)
Nehmt, holde Jungfrau, Euch vor mir in Acht,
Ich bin gewohnt, die Schönen zu verschlingen,
Wenn ich Euch fasse, ist's um Euch geschehn —
Es wäre' um Euch mir — leidthun.
(plötzlich heiter, nahe an **Maria** hintretend)
Erste Dame,
Blickt nicht so süß, ich kann Euch nicht erhören,
Denn meinem Liebchen schwur ich ew'ge Treu'.
(sich stolz aufrichtend)
Ich liebe — eine — Kaiserin!
(Er erschrickt heftig, wendet sich rasch um, als ob seine letzten Worte ein Anderer gesprochen hätte)
Wer sprach?
Wer sagte, daß ich eine Kaiserin liebe?

Er log, er log wie ein verdammter Schurke.
Ich fluche ihr, sie ist ein schändlich Weib,
Die eine arme Taub' erwürgen will,
Sie — liebt das Würgen, und sie hasst die Tauben.
O! o! ich flucht' ihr, ich verfolge sie,
Und diese arme Täubchen werd' ich retten.
Fort! Fort! dem Täubchen nach!
(Er läuft nach rechts und links, als er es nahet.)
Ich muß es finden!
(Er eilt hinaus.)

Maria.

Bricht jede Stütze? sinkt sich unterm Fuß
Der Boden mir? Gefahren drohn ringsum,
Wohin ich blicke. Aber Muth nur, Muth!
Noch steh' ich aufrecht da, bin, die ich war,
Noch hat mein guter Stern mich nicht verlassen.
Ein übergünstig Schicksal fügt es so,
Daß dieser Mann, der mich verderben konnte,
Geschlagen mit des Geistes Blindheit ward,
Und gegen mich nicht zeugen kann. Doch Agnes
Ist meiner Hand entronnen, weilt geschützt
In Klostermauern jetzt, und der Verrückte,
Gilt auch sein Zeugniß nicht, kann überall
Anrufen meine Schmach, die Luft erfüllen
Mit bösem Hauch, der meinen Ruf vergiftet.
(Sie läutet heftig mit einer auf dem Tisch liegenden Glocke.
Elvira tritt herein.)
Elvira, meine Diener alle stellen
Osorie suchen, fangen, binden!

Elvira.

Binden?

Was ist geschehn?

Maria.

Wahnsinnig ist er worden,
Er tobt, er rast.

Elvira.

Ich hört' ihn heftig sprechen,
Doch — weil Ihr nicht gestört sein wolltet —

Maria.

Eile;
Man muß ihn in Gewahrsam bringen. Reich
Belohn' ich den, der seiner habhaft wird.
Geh! Geh!
(Elvira geht ab.)
Wie werd' ich ohne seine Hilfe
Von Agnes mich befreien? Ersinnen muß ich
Ein Mittel; finden werd' ich es; noch immer
Ist mir gelungen, was ich fest gewollt.
(Sie eilt in die Seitenthüre.)

Verwandlung.

Der kaiserliche Gerichtssaal, wie im zweiten Act.

Kaiser Otto, Herzog Heinrich von Baiern, die Markgrafen Eckard von Meißen und Hugo von Tuscien, dann die übrigen Räthe treten auf.

Otto.

Wo bleibt der Erzbischof? nicht gern vermiss' ich
Den klugen Mann im Rath.

Markgraf Eckardt.

Wir Alle hören
Ihn gerne sprechen; tiefe Weisheit schöpft' er
Aus alten Pergamenten, aus dem Leben,
Aus fremden Ländern, deren manch' er sah.
Auch forscht' er in den Kräften der Natur
Nach hohen Wundern und Geheimnissen,
Ich hört' ihn oftmals „Hexenmeister" nennen.

Markgraf Hugo.

Das war darum, weil er den Stundenzeiger,
Die Uhr erfand. Da sagten sie in Mainz,
Wo damals er als Kirchenvorstand weilte,
Geschaffen hab' ein Wesen er, das ahme
Gleich einem Menschen; einen Pulsschlag hab' es,
Und eine Zunge, die den Stand der Zeit
Mit lautem Ruf verkünde. Alle Welt
Entsetzte sich vor diesen magischen Künsten;
Nur wenig fehlte, und die Mainzer hätten
Als Zauberer ihren Erzbischof verbrannt.

Herzog Heinrich.

Da kommt der Zauberer eben.
(Der Erzbischof tritt auf.)

Otto (zu **Gerbert**).

Gott zum Gruß.
Doch was gewahr' ich? Euer Angesicht
Erinnat Dämmrung aus herein am hellen Tag.

Gerbert.

Ein düsteres Schauspiel sah ich auf der Straße.
Hißt Ihr vielleicht es schon? Osorie
Ist toll geworden.

Mehrere Stimmen.

Toll?

Gerbert.

Er stürzt' an mir vorbei,
Der Fürstin Diener faßten ihn, doch er
Warf sie zur Seit' und floh.

Otto.

Er ging schon lang
Tiefsinnig, schien umher, ich dacht' ihn krank.
(zu **Gerbert**)
Doch ist es das allein, was solchen Schatten
Auf Euer Antlitz wirft?

Gerbert.

Noch Andres, Herr;
Ich will sogleich, was eben ich erlebt,
Was mich bewegt, Euch und dem Rath berichten.

Otto (zu den Räthen.)

Nehmt Eure Plätze ein.
(Alle setzen sich, nur **Gerbert** bleibt vor dem Thron stehen.)

Gerbert.

Erlauchter Kaiser,
Ich komme aus dem Kloster Santa-Clara,
Dort fand ich — Gräfin Agnes.

Otto.

Wie?

Mehrere Räthe. Sie lebt!

Herzog Heinrich.
Ich wußt' es, Selbstmord kam ihr nie zu Sinn.

Otto (theilnehmend).
Wie nahm sie sich?

Herbert.
Gefaßter, als ich's dachte: Sie bat mich zu vermitteln, daß noch einmal Vor Kaiser und Gericht sie dürf' erscheinen.

Otto (flüstert).
Was will sie hier?

Herbert.
Sie wollt' es nicht entdecken.

Otto.
Versagen können wir der schwer Geprüften Den Eintritt nicht, was sie auch bringen möge. (für sich)
Ich fürchte, Gutes nicht.

Ein Gerichtswärter (tritt ein).
Zwei fromme Schwestern Erbitten sich Gehör.

Herbert.
Die Ein' ist Agnes.

Otto.
Geht ihr entgegen, Markgraf Eckardt, führt Die Gräfin ein.
(Markgraf **Eckardt** geht, und kommt gleich wieder mit der Gräfin, welche Nonnentracht trägt, und die eine zweite Nonne begleitet. Alle Räthe stehen achtungsvoll von ihren Sitzen auf; der Kaiser steigt vom Thron, geht auf **Agnes** zu, und reicht ihr, sichtlich bewegt, die Hand.)

Otto.
Willkommen, edle Gräfin; Von großer Sorg' und Angst befreit Ihr uns Durch Euern Anblick. Doch — die Tracht?

Agnes.
Sie ist Die einzig würd'ge, die fortan der Wittwe, Der trauernden, gebührt. Ich bin Novize Des Klosters, deß Aebtissin mir zur Seite Als Beistand ihrer Untergebnen weilt.

Otto.
Was wollt Ihr vor Gericht, was sucht Ihr hier?

Agnes.
Ich suche die verletzte Ehre meines Geliebten, biedern, tugendhaften Gatten, Der als Verbrecher unterm Beile fiel; Und weil die Kaiserin ihn angeklagt, So bitt' ich, Herr, in Gnaden zu verfügen, Daß mir bei Allem, was ich sag' und thu', Die Klägerin gegenüberstehe.

Otto (mit sichtlichem Unbehagen).
(Gräfin,
Wenn das, was Ihr begehrt, von meinem Rath Und mir entschieden werden kann, wenn nicht Gebieterische Nothwendigkeit es heischt, Daß hier mein fürstliches Gemahl erscheine, So wollt auf diese Forderung verzichten.

Agnes.
Unmöglich, Herr. Was ich zu sagen habe, Betrifft die Kaiserin, und sie allein.

Otto.
Nur sie? So ladet Ihr sie vor Gericht?

Agnes.
Nicht eigentlich, doch soll sie Zeugin sein Von meinem Wort und Werk.

Otto (zum Markgrafen **Hugo**).
Markgraf, entbietet Die Kaiserin; sagt ihr, es gelte keine Entschuldigung.
(Markgraf **Hugo** geht ab.)

Agnes.
Dank Euch, erhabner Fürst, Und mög' Euch Gott vor einem Leid bewahren, Wie meines ist. So furchtbar war der Schlag, Daß er zuerst mir Seel' und Körper lähmte, Dann kam die Stumpfheit, und als diese wich, Ergriff mich die Verzweiflung; doch der Glaube Erhob und stärkte mich — da kennt' ich — weinen. Zwei lange Tag' und Nächt' erschöpfte sich Der bittre Strom der heißen Thränen nicht. Am dritten endlich rafft' ich mich empor, Und was ich sollte, ward mir klar; es galt Zu handeln, nicht zu jammern.
(Kaiserin **Maria** tritt herein, geleitet von dem Markgrafen. Sie geht vor, ohne **Agnes** gewahr zu werden, und bleibt faß neben ihr stehen. Alle erheben sich von ihren Sitzen.)

Maria.
Was begehrt Mein hoher Gatt' und Herr? Was soll ich hier?

Otto.
Die Worte einer Wittwe hören.

Maria (stutzend).
Wittwe?
(Sie blickt um, erkennt **Agnes**, und sagt erschrocken für sich)
Ha, sie, sie ist es!

Otto (für sich).
Sie erschrickt, erbleicht!
(laut zu **Maria**)
Nehmt Platz an meiner Seite.
(Der Kaiser besteigt den Thron, **Maria** setzt sich zu seiner Rechten nieder; Alle nehmen ihre Sitze ein, nur **Agnes** und die Aebtissin bleiben stehen. Von jetzt an zeigt sich stets Unruhe in Marias Mienenspiel, welches aber, weil sie dem Zuschauer am nächsten sitzt, wohl von diesem, aber nicht von den auf der Bühne Versammelten bemerkt werden kann.)

Otto.
Erle Gräfin,
Was habt Ihr uns zu sagen?

Agnes.
Vor drei Tagen,
Der vierte ist's heut, war ich ein glücklich Weib, Geliebt vom Besten, Edelsten der Männer, Und nur dadurch gemäßigt war mein Glück, Daß ich nicht wagen durft', es zu bekennen. O hätte Eberbern meine Bitt' erhört, Aus dieser Heimlichkeit herauszutreten, Und — wenn's nicht möglich war, den Hof zu fliehn! Ich ahnte Böses; doch — es war bestimmt, Das dieses einz'ge Unrecht, das dem Biedern Das Herz belastete, die einz'ge Fehle, Die jemals er begangen und verbeßt, Sein Unglück werden sollte und das meine.
(Sie hält inne, und fährt dann, da Alle schweigen, fort)

Er liegt verscharrt in ungeweihter Erde,
Ich kann den Todten nicht erwecken, aber
Ein ehrlich christlich Grab kann ich ihm schaffen,
Einstehen für des Gatten Unschuld kann ich,
Für seine Mannesehr' mit meiner Frauenehre.
Ich kann ihn reinigen, und nicht ein Makel,
So winzig wie ein Staubkorn, nicht ein Schatten
Soll auf des Theuern Andenken haften.
Für seine Reinheit, seinen hohen Werth
Bin ich bereit zum äußersten Beweis,
Den Liebe geben kann.

Maria (für sich).
Was hat sie vor?

Otto.
Erklärt Euch näher, Gräfin.

Agnes.
Ich verlange
Das Gottesurtheil. Bringt das glühnde Becken,
Und in die Kohlen leg' ich meine Hand,
Hoch schwörend auf die Unschuld meines Gatten.

Maria (für sich).
Die Rasende, sie wagt es?

Markgraf Hugo.
Welcher Muth!

Markgraf Eckardt.
Und welche Liebe!

Otto (für sich).
Schrecklich tagt es mir.
(laut zu **Agnes**)
Bezagst Ihr, Gräfin, ganz, daß Euer Gatte
Beklagt ward von der Kaiserin, verurtheilt
Von dem Gericht, vor dem Ihr steht?

Agnes.
Ich weiß es;
Doch ird'sche Richter können irren, Herr,
Und Frauen können — lügen.
(Der Kaiser und alle Anwesenden schrecken zusammen. **Maria** fährt zornig vom Sitze auf.)

Maria.
Duldet Ihr's,
Mein Herr und mein Gemahl, daß dieses freche
Verworfne Weib die Gattin Euch beschimpft?
Ich leugn' es, — denn bewiesen ward uns nichts —
Daß sie vermählt dem Grafen war; sie hat
Kein Recht, hier einzustehn für ihn — sie war
Nur seine — Buhle.

Agnes (tief entrüstet, macht ein Paar Schritte gegen **Maria**).
Ihr? Ihr nennt mich so?

Herbert (zu **Otto**).
Herr, gönnt ein Wort mir.

Otto.
Redet.

Herbert.
Gräfin Agnes
War mit dem Grafen echt und recht vermählt,
Des Priesters Zeugniß ist in ihren Händen,
Ich selbst hab' es geprüft.

Maria.
Ihr, Erzbischof,
Nehmt gegen mich Partei, ich weiß es längst;
Doch sei auch, was Ihr angebt, wahr, ich will
Nicht länger hören diese Gauklerin.

(zu **Otto**)
Wollt Ihr es, so befreit doch mich davon,
Es ziemt nicht meiner Würde, hier zu weilen.

Otto (sinnend).
Ihr bleibt, Maria.
(**Maria** setzt sich entrüstet wieder hin.
(zu **Agnes**)
Gräfin Werthern, Euch
Ermahn' ich, Euch zu mäßigen.

Agnes.
Ich will
Kein Wort mehr sprechen, bis das Meisterstücken
Gebracht ist, und ich handeln kann.

Otto.
Seit Ihr bekannt,
Mit Eurem Leos, wenn durch das Gottesurtheil
Ihr nicht erweisen könnt, was Ihr, entgegen
Dem schon gefällten Richterspruch, behauptet?

Agnes.
Dem Henkertod verfall' ich dann als Eine,
Die falsch geschworen; doch — ich werde schwören.
Auf mehr noch, als ich schon gesagt.

Markgraf Eckardt (mit theilnehmend zu **Agnes**).
Bedenkt es:
Ihr tretet für Euch selbst nicht in die Schranken,
Auf eines Andern Seele schwöret Ihr;
Seht Ihr hinein? war es nicht dennoch möglich,
Daß Untreu' er beging?

Agnes (fest).
Es war unmöglich.

Markgraf Eckardt.
Das nenn' ich Schwärmerei; Ihr könnt's nicht wissen.

Agnes (begeistert).
Ich weiß es, weiß es sicher, wage drauf,
In's Feuer meine schwache Hand zu legen,
Und der Allmächtige verläßt mich nicht
In dieser größten Stunde meines Lebens!

Otto.
So wollt durchaus die Probe Ihr bestehn?

Agnes.
Ich will es.

Otto (den Gerichtsmännern zunickend).
Seyd für alles Nöthige!
(zu **Maria** halb höhnisch)
Was meint Ihr? Ist das nicht ein starker Glaube
An eines Gatten Treue?

Maria.
Ihr Verstand
War immer schwach, und scheint jetzt ganz zerrüttet.
Wir mögt Ihr nur so widrig Schauspiel dulden,
Und den Beweis für Werthern ihr gestatten,
Da ich, die Kaiserin, gegen ihn gezeugt?

Otto.
Um Eurentwillen laß' ich's zu: ich weiß,
Daß Ihr nur Wahrheit sprecht; mißglückt das Wagniß
Der Schwärmerin, wie es mißglücken muß,
Dann habt gefahrlos diese Feuerprobe
Ihr selbst bestanden.

Maria.
Doch in welcher Stellung
Muß ich dabei mich fühlen?

Otto.

In der Stellung

Der Unſchuld, die zuletzt doch immer ſiegt,
Weil ſie der Himmel ſchützt.

Maria (für ſich).

Dann mög' er dießmal

Die Unſchuld nicht beſchützen!

(Während der letzten Reden ſind zwei Scherzen, an ihrer Bekleidung kenntbar, eingetreten. Der Eine trägt das Becken, an welchem Kohlen brennen, welche während der nächſten Reden fortwährend geſchürt werden. Der zweite Scherze trägt ein Untergeſtell, auf welches das Becken geſetzt wird. Alle Räthe erheben ſich, der Kaiſer ſteht im Thron. Die Anweſenden bilden einen Halbkreis, ſo daß die Handlung in dem Umkreis des Kohlenbeckens frei vor ſich gehen kann. **Agnes** ſtreift den Aermel am rechten Arm, der dadurch ganz entblößt wird, mit Hülfe der Aebtiſſin auf, und ſteht dem Kohlenbecken ganz nahe.)

Otto.

Gräfin Berthern,
Woranf wollt Ihr beſtehn die Feuerprobe?

Agnes.

Hier ſteh' ich vor dem menſchlichen Gericht
Und rufe göttliches zum Schutz mir an.
Ich ſchwör' auf meines Gatten Unſchuld, ſchwöre,
Daß niemals das Verbrechen er beging,
Deß' fälſchlich er bezüchtigt ward, — ich ſchwöre,
Und will das Gottesurtheil drauf beſtehn,
Daß er nicht ſann, die Kaiſ'rin zu verführen.
Nein, daß die Kaiſ'rin — ihn verführen wollte.
(Ein Sturm von Ausrufen des Erſtaunens und Entſetzens erhebt ſich unter den Anweſenden.)

Maria (ſpringt auf, gegen **Agnes** zu, und ſchreit wüthend).
Beweiſt mir das!

Agnes (ganz ruhig).
Gott wird's für mich beweiſen.

Sie will die Hand in's Feuer legen, als **Otorio** mit allen Anzeichen des Wahnſinns eintritt, ſchnell um ſich blickt, dann aber auf **Agnes** zuſtürzt und ihren Arm von dem Kohlenbecken zurückreißt.)

Maria (ihn erſtickend, für ſich).
Otorio! — Es iſt um mich geſchehn!
(Sie ſchwankt gegen ihren Sitz zurück, ſich zitternd an der Lehne feſthaltend.)

Otorio (ſich vor **Agnes** ſtellend).
Es wage Niemand, mir zu nahn. Ich bin
Der Lindwurm! Fliehʼ, wer kann.
(zu **Agnes**)
Doch Dir, mein Täubchen,
Soll nichts geſchehn! Wie lange ſucht' ich Dich;
Nun ich Dir nah bin, Täubchen, fürchte nichts.
(auf das Becken deutend)
Sie wollten Dich in dieſer Gluth verbrennen?
Sie ſollen's nicht, Du biſt in meinem Schutz.
(auf die Kaiſerin weiſend)
Siehſt Du es dort, das blut'ge Adlerweibchen?
Es dehnt die Krallen, möchte Dich zerreißen;
Es ſoll nicht! ſoll nicht!

Gerbert (für ſich).
Sinn ſcheint in der Rede.

Otto.

Schafft mir den Tollen fort.

Maria (für ſich).
Es ſchwillt die Fluth,
Rings um mich her — ſie reicht mir bis zur Kehle,
Wird mich erſticken. Wär's nur ſchon gethan!

Gerbert (vor den Kaiſer tretend).
Ich denke, Herr, in dieſem wirren Geiſt
Iſt Wahrheit nur von Täuſchung überſchleiert,
Und viel des Bleichʼgen würde klar uns werden,
Vermöchten wir den Schleier wegzuziehn,
Der dieſer Seele Licht bedeckt. Schon oft
Gelang mir's glücklich, einen Sinnberaubten
Aus des Bewußtſeins Schlaf emporzurütteln,
Wenn auch die Klarheit kurze Zeit nur währte;
Erlaubt an dieſem Mann mir den Verſuch.

Otto.

Verſucht denn Eure Künſte.

Agnes (laut und dringend zu **Gerbert**).
Ich verlange
Das Gottesurtheil!

Gerbert.

Eine Weile nur
Gedultet Euch.
(Er geht auf **Otorio** zu, der, plötzlich wieder in einen Zuſtand von Stumpfheit verfallen, ſtarr vor ſich hinſieht, und vor ſich niederſteht.)
Otto (auf **Maria** herabblickend, die in ihrem Sitze faſt zuſammengeſunken iſt).
Allmächtiger, ich fürchte
Das Schrecklichſte!

Gerbert (faßt hoch aufgerichtet vor **Otorio**, faßt ſeine beiden Hände an den Knöcheln feſt drückend, ſieht ihn durchdringend an, und ſagt)
Fühlt Ihr den Druck der Hände?

Otorio.

Es ſchmerzt. Laßt los, laßt los!

Gerbert (noch feſter drückend).
Erkennt Ihr mich?

Otorio (noch immer ſtumpf).
Euch?

Gerbert.

Seht mich an, recht feſt. Wer bin ich?

Otorio.

Ihr? —
Mich dünket — irr' ich nicht? — mich dünkt — Ihr ſeid —
Ein Prieſter.

Gerbert.

Wohl, der bin ich. Aber ſchaut
Noch feſter auf mich her. Wie iſt mein Name?

Otorio (thut die Augen weit auf, und ſagt dann raſch).
Ich weiß es jetzt, Ihr ſeid der — Erzbiſchof!

Gerbert.

Ein Prieſter und der Erzbiſchof; ganz recht.
Wißt Ihr, was Prieſter können?

Otorio.

Viel, gar viel.

Gerbert.

Sie können Sünden löſen, Schuld vergeben
Dem wahrhaft Reuigen, geängſtte Herzen
Beruhigen.

Otorio.

O, ſeht Ihr in mein Herz?

Gerbert.

Ich will Euch heilen.

Otorio (ſehnſüchtig).
Kann das ſein?

Herbert.

Es kann,
Und wird. Doch müßt' zuvor Ihr wissen auch,
Daß ich — Euch kenne.

Otto (nachsinnend).
Mich? — Wer bin ich denn?

Herbert (sehr laut und jedes Wort scharf betonend).
Ihr seid — der Kaiserin — geheimer Schreiber.

Otto (schreit auf).
Der Kaiserin? Ha, Ihr habt Recht. — Wo ist sie? —
Laßt meine Hand, Ihr drückt so fürchterlich —
Ich muß zur Kaiserin, ich muß ihr sagen,
Daß ich die Gräfin Agnes nicht ermorden,
Nein! nein! nein! nicht ermorden will!

Alle (außer **Maria**).
Ermorden?

Otto.
Bete sie, die Kaiserin, den schönen Grafen
Ermorden ließ — weil er — weil —
(Er sinkt an ihr schwankend, sein Auge wird wieder starr.)

Herbert (zu den Schergen).
Haltet ihn!
(Die Schergen fassen **Otto**, der wieder in Somnolenz verfällt.)

Maria (für sich).
Jetzt gilt's zuvorzukommen härterer Qual,
Zum Marterpfahl will ich geschleppt nicht sein:
(Genug der Schmach — fahr hin, du junges Leben!
(Sie öffnet den Ring und legt ihn an die Lippen.)

Otto (steigt vom Thron, und faßt **Herbert's** Hand).
Entsetzliches erfahren wir.
(mit **Herbert** vor die Kaiserin tretend)
Maria,
Ich frag' Euch: Seid Ihr ungerecht beschuldigt?
Bei Euerm ew'gen Heil beschwör' ich Euch,
Gebt redlich Antwort.

Maria.
Laßt mich ruhig sterben.

Otto.
Ihr? sterben?

Maria (auf den Ring zeigend).
Dieser Ring ist — leer.

Otto.
Hilf, Himmel!
Ihr nahmet Gift?

Maria (augenscheinlich schon mit Schmerzen kämpfend).
Nein, Heiltrank.

Otto (rufend).
Holt die Frauen
Der Kaiserin!

(zu **Maria**)
Kann also sein Ihr schuldig,
Und Werthern war —

Maria (mit der letzten Kraft).
Es gibt — ein — höheres Gericht
Als dieses — ird'sche ist.

Herbert (laut zu den Anwesenden).
Hört's Alle — Werthern
Fiel schuldlos.

Agnes (auf die Knie niedersinkend).
Dank Dir, heißer Dank, mein Gott!
Der Name meines Theuern, er ist rein,
Rein, wie er immer es vor Dir gewesen.
(Die Frauen der Kaiserin treten ein.)

Otto.
Helft, wenn Ihr könnt.
(Die Frauen beschäftigen sich mit **Maria**.)

Herbert (sich zu **Maria** herabbeugend).
Das Gift wirkt' allzu heftig.
Sie stirbt.

Mehrere Stimmen.
Die Kaiserin stirbt!

Otto (als er ihn dieser Ruf aus seiner Erstarrung erweckt hätte, schreit auf).
Die Kaiserin?
(Er ringt mit den Schergen.)
Laßt los! ich muß zu ihr!
(Er reißt sich los, stößt die Frauen von **Maria** weg, stürzt vor ihr nieder, umklammert ihre Knie und schreit)
Sie darf nicht sterben,
Der Erde allerschönste Frau!
(Er bricht in Schluchzen aus.)
(Alle umstehn die Kaiserin. **Agnes** tritt vor.)

Agnes.
Ein seltsam Räthsel,
Ein unerklärlich wunderbares Wesen
War diese Fürstin. Ihn, den sie geliebt,
Verdarb sie. War das Liebe? wer begreift es,
Wer kann's ergründen?
(Sich tief zu **Maria** hinabneigend)
Kaiserin, laßt mich
Die Wahrheit hören, eh' Ihr scheidet: sagt:
Habt Werthern Ihr geliebt?
(**Maria** macht Zeichen.)
Sie kann nicht sprechen.
Sie neigt nur — sie legt die Hand an's Herz,
Sie schlägt ihr Aug' zum Himmel auf, sie nickt
Ein stummes „Ja."
(Sie erfaßt ihre Hand, und ruft mit Begeisterung.)
O wenn Ihr ihn geliebt,
Kann mög' um dieser Liebe willen Gott
Euch gnädig sein!

Nachricht

über das diesem Trauerspiele zu Grunde liegende Factum.

Das Factum, auf welches das vorstehende Trauerspiel gebaut ist, wird von mehreren Chronisten des Mittelalters berichtet, namentlich in der „Croneken der Sassen“ von Bothe, ferner von Godefridus Viterbensis, Cranzius, Sigonius. Die neueren pragmatischen Geschichtschreiber ignoriren die von den Chronisten erzählte Thatsache, ja sie wissen gar nichts von einer Ehe Otto des Dritten mit der Tochter des Sancho, genannt der Zitterer (le tremblour), Königs von Leon und Navarra.

Die Chronisten erzählen ganz einfach, die Kaiserin habe an einem deutschen Grafen am Hofe Wohlgefallen gefunden, und da er ihr nicht zu Willen gewesen, ihn vor Kaiser und Gericht angeklagt, daß er Ungebührliches von ihr verlangt, sie somit entehrt habe, der Angeklagte aber sei nach sächsischem Recht und Gebrauch zum Tode durch das Schwert verurtheilt worden. Später jedoch sei die Unschuld des Grafen, und dagegen die Schuld der Kaiserin zu Tag gekommen, und dieselbe, ebenfalls nach sächsischem Recht, zum Feuertod verdammt worden. Der Verfasser dieses Trauerspiels erinnert sich, in einer der Chroniken, welche den Vorfall berichten, einen Holzschnitt gesehen zu haben, die Kaiserin vorstellend, wie sie eben auf dem Scheiterhaufen in den Flammen steht.

Die Chronik des Godefridus Viterbensis führt noch Folgendes an:

Als der Graf auf die falsche Anklage der Kaiserin hin verurtheilt und hingerichtet war, trat die Gemahlin des Grafen vor Kaiser Otto, als er eben öffentliches Gericht hielt, und fragte ihn, welche Strafe derjenige verdiene, der einen Andern ungerechter Weise um das Leben gebracht habe. Der Kaiser antwortete: „ein Solcher habe sein eigenes Leben verwirkt.“ Hierauf zog die Frau das Haupt ihres Mannes aus einem Tuche hervor, und sagte: „Dann bist Du, Kaiser, des Todes schuldig, da Du diesen Unschuldigen tödten ließest. Daß er aber unschuldig war, will ich jetzt noch, nach seinem Tode, durch das Gottesurtheil, die Feuerprobe, beweisen. — Sie bestand die Feuerprobe, und der Kaiser überlieferte sein Leben der Wittwe, von der es allein abhängen sollte, ihm noch eine beliebige Lebensfrist zu gewähren. Die Großen in der Umgebung Otto's wendeten sich mit Bitten an die Gräfin. Diese gab aber nur eine Frist von acht Tagen; nach Verlauf derselben bat der Kaiser um eine neue Frist, die ihm aber wieder nur für weitere acht Tage bewilligt ward. Nach längerer Zeit erst, während deren stets das Schwert über des Kaisers Haupt schwebte, nahm die Wittwe das Todesurtheil ganz zurück, und wurde dafür mit mehreren Burgen und Besitzungen in Tuscien begabt.

Für den Dichter, der sich des Stoffes bemächtigte, konnte es, wenn auch die pragmatische Geschichte das Ereigniß in das Reich der Sagen verweist, vollkommen genügen, daß es von Chronisten einer Zeit, die der erzählten Handlung nicht fern stand, mehrfach berichtet wurde; denn hieraus geht wenigstens hervor, daß etwas Derartiges, den Sitten der Zeit gemäß, geschehen konnte, ja daß es damals auch wirklich geglaubt ward. —

An die deutschen Dichter

die mich zu meinem achtzigsten Geburtstage begrüßten.

Der äußern Welt entzogen,
Sah ich in tiefer Ruh'
Manch langes Jahr dem Wogen
Des lauten Lebens zu,
Ich sah's dort leuchten, funkeln,
Auch oft in falschem Schein,
Und spann mich da im Dunkeln
In düst'res Sinnen ein.

Der Kreis ward immer enger,
In dem ich einst gelebt,
Hin schwanden wahre Sänger,
Mit denen ich gestrebt,
Flugs über mich hinüber
Schritt rascher stets die Zeit,
Ich wurde trüb' und trüber
In meiner Einsamkeit.

Doch seit Ihr edlen Dichter
Mich traut und warm begrüßt,
Ward mir der Himmel lichter,
Das Herbste mir versüßt,
Mir winkt manch heitre Stunde,
Da hochbeglückt ich seh',
Daß ich in Eurer Runde
Noch immer aufrecht steh'.

Und aufrecht will ich bleiben,
Getreu der hehren Kunst,
Wie immer, fern dem Treiben,
Nach flücht'ger Tagesgunst;
Gottlob, noch sind die Schwingen
Des Geistes nicht erschlafft,
Mein Lied kann hell noch klingen,
Noch fühl' ich Schaffenskraft.

Wohlan denn, nehmt, Genossen,
Mich auf in Euern Bund,
Ich bleib' Euch angeschlossen,
Und offen werd' es kund,
Daß Eure Huld und Liebe,
So schön mir dargebracht,
Die Gluth der Sangestriebe
Mir neu zur Flamm' entfacht.

Euch dank' ichs, daß geheitert
Die Welt mir wieder scheint,
Daß sich der Kreis erweitert,
Der mich den Besten eint,
Ihr habt mit holder Gabe
Mich Lebenden erfreut,
Ihr habt den Weg zum Grabe
Mit Blumen mir bestreut.

Prag-Smichow, am 15. Juni 1881.

K. k. Hofbuchdruckerei A. Haase, Prag.